Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bisch. Augsb. geistlichen Rath, vormals Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in München rc rc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Hilarius,

Bischofs von Poitiers,

aus dem Urtexte übersetzt.

Mit einer kurzen Biographie des Heiligen und einer Einleitung versehen

von

Joseph Fisch,

Priester u. k. qu. Studienlehrer in Passau.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1878.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Hilarius,

Bischofs von Poitiers,

aus dem Urtexte übersetzt

Mit einer kurzen Biographie des Heiligen und einer Einleitung versehen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

[illegible]

Des heiligen Hilarius
Leben und Schriften.

Leben des heiligen Hilarius.[1])

Der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers (Pictavium, auch Limacum in Aquitanien), nicht zu verwechseln mit dem etwas später lebenden heiligen Hilarius, Bischof von Arles, wurde nach Hieronymus und Venantius Fortunatus um das Jahr 320 in Poitiers geboren. Seine Eltern waren adelig. Ob sie Christen waren und ob Hilarius schon bei seiner Geburt oder erst später in die Kirche Christi aufgenommen wurde, darüber hat man gestritten. Man hat Letzteres aus einer längeren Stelle seiner Schrift de trinitate, wo er im ersten Buche von seiner Bekehrung vom Heidenthum zum Christenthum zu reden scheint, Ersteres aus einer Bemerkung des Venantius Fortunatus schließen wollen, der im ersten Buche seiner Biographie unsers Heiligen Kap. 3 sagt, er habe schon in seiner Kindheit so große Weisheit eingesogen, daß man schon damals erkennen konnte, Christus

1) Vergl. die Vita des Heiligen in der von uns benützten Ausgabe seiner Werke durch Coustant; ferner Stolberg's Kirchengeschichte Band XI, Reinkens, Hilarius von Poitiers, 1864, und Hefele's Conciliengeschichte Band I.

habe sich in ihm einen Kämpfer auserſehen.[1]) So viel ist gewiß, daß er die Taufe erst in reiferem Alter, aber doch längere Zeit vor seiner Consecration zum Bischof erhielt. Seine wissenschaftliche Bildung war eine sehr umfangreiche. Gelegenheit zu wissenschaftlicher Bildung fand er schon in seiner Vaterstadt Poitiers, noch mehr aber in Burdigala (Bordeaux), welche Stadt um diese Zeit einer der berühmtesten Sitze der Wissenschaft war. Daß er zehnjährige Studien in Rom und Griechenland gemacht habe, ist eine bloße Muthmaßung.

Wenn der in seinen Schriften enthaltene schöne Brief an seine Tochter Abra oder Apra ächt ist, so ist daraus zu folgern, daß er, bevor er Priester und Bischof wurde, verehelicht war.

Zum Bischof wurde er um das Jahr 355, also in einem Alter von ungefähr fünfunddreissig Jahren gewählt. Ob er an dem in diesem Jahre in Mailand gehaltenen Concil Theil genommen habe, läßt sich nicht ermitteln. Von da an aber finden wir ihn in die arianischen Streitigkeiten verwickelt, und er spielt hiebei im Abendlande ungefähr eine Rolle, wie Athanasius im Morgenlande, wenn auch die Verfolgungen seiner Feinde weniger heftig gegen ihn losstürmten. Sein Verdienst war es vorzugsweise, daß der Arianismus sich in Gallien nicht festsetzen konnte. Denn zu einem erfolgreichen Widerstande besaß Hilarius das geeignete Maß von sittlicher und geistiger Kraft.

Nach dem Concil von Mailand im Jahre 355, auf dem die meisten versammelten Bischöfe dem gewaltthätigen Ein-

1) Reinkens will zwar bestimmt wissen, daß Hilarius Anfangs Heide war, und bekämpft Coustants Auffassung der Stelle de trinit. I, 1—4. Es sagt nun aber einmal Hilarius das nicht ausdrücklich, und so wird man diese Frage wohl als unentscheidbar annehmen dürfen.

schreiten des Kaisers Constantius sich fügten und das Verdammungsurtheil des Athanasius unterschrieben, suchte der arianische Bischof und Metropolit Saturninus von Arles den daselbst gefaßten Synodalbeschlüssen in Gallien Geltung zu verschaffen und veranstaltete zu diesem Zwecke im folgenden Jahre 356 eine Provinzialsynode zu Biterrä (Beziers in Languedoc). Daselbst versammelten sich die gallischen Bischöfe, katholische wie arianische, und auch Hilarius war auf Einladung erschienen, der schon vor dieser Synode im Kampfe der katholischen Bischöfe gegen die arianische Irrlehre sich hervorgethan hatte. Hilarius erhob sich auf dieser Synode mit Macht gegen die Arianer, wurde aber von diesen unter Führung des Saturnin in seiner Redefreiheit möglichst beschränkt. Trotzdem war der Verlauf der Synode für die Sache der Arianer ein so ungünstiger, daß sie es für nöthig hielten, gefälschte Synodalakten an den Kaiser Constantius zu senden, der sodann den heiligen Hilarius nach Phrygien verbannte. Übrigens wurde ihm während dieser Verbannung, die bis 360 dauerte, kein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle zu Poitiers gegeben, also die Amtsentsetzung, wie diese kurz zuvor auf dem Concil zu Mailand über den heiligen Athanasius verhängt worden war, über ihn nicht ausgesprochen.

Diese vierjährige Verbannung fiel dem heiligen Hilarius wegen seiner Entfernung von seinem Bischofssitz und der ihm anvertrauten Kirchengemeinde allerdings schmerzlich, und kommt dieser Schmerz manchmal in seinen Schriften zum Durchbruche. Im Übrigen wurde ihm ein hoher Grad von Freiheit gewährt, so zwar, daß er an den fortdauernden kirchlichen Kämpfen nicht bloß durch literarische Thätigkeit, sondern auch durch Anwesenheit bei den Synoden und Eingreifen in deren Verhandlungen sich betheiligen konnte, und das zu einer Zeit, in welcher der gleichfalls verbannte heilige Athanasius sich verborgen halten mußte, um vor den Nachstellungen seiner Feinde sein Leben zu retten.

Während seiner vierjährigen Verbannung in Phrygien herrschte innerhalb der Kirche ein lebhafter Kampf zwischen den Katholiken, Arianern und Halbarianern. Der Arianismus hatte unter der Gunst des Kaisers Constantius entschieden die Oberhand. Hilarius konnte diese Kämpfe in Phrygien genauer beobachten, weil er an dem vorzüglichsten Schauplatze derselben, in der Provinz Kleinasien, wo in dieser Sache auch mehrere Concilien gehalten wurden, sich befand. Nach minder bedeutenden Synoden zu Sirmium in Pannonien und Ancyra in Kleinasien, 358 — in der ersten wurde ein arianisches Glaubensbekenntniß entworfen und auch Papst Liberius zur Annahme desselben durch List und Gewalt veranlaßt, in letzterer ein der katholischen Wahrheit ziemlich entsprechendes Glaubensbekenntniß aufgestellt — wurden auf Befehl des Kaisers Constantius zwei größere Kirchenversammlungen nach Rimini in Italien und nach Seleucia in Isaurien (Kleinasien) berufen, im Jahre 359. Die Absicht des Kaisers war, eine Glaubenseinheit im römischen Reiche herzustellen. Daß er aber eine solche Einheit nicht bloß auf dem Wege freiwilliger gütlicher Verständigung, sondern nöthigen Falls auch mit Gewalt hergestellt wissen wollte, erhellt aus dem Auftrage, den er dem Präfecten Taurus gab, die in Rimini versammelten Bischöfe nicht eher zu entlassen, als bis sie sich in der Glaubenslehre geeinigt hätten. Obschon auf diesem Concil die Arianer in der Minderzahl waren und daher Anfangs unterlagen, so wurden doch die katholischen Bischöfe, wie später noch erwähnt werden wird, fast alle durch List und Gewalt verleitet, ein den Arianern günstiges Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Da selbst in diesem Concil wenigstens dem äusseren Scheine nach die Arianer den Sieg davon trugen — die katholischen Bischöfe erklärten später bestimmt, daß sie nicht die arianische Irrlehre hätten anerkennen wollen, — so ließ sich ein Sieg für die katholische Sache vom Concil von Seleucia schon von vorneherein nicht erwarten. Denn die bei demselben versammelten Bischöfe bestanden zum größten Theile aus Halbarianern, und es zählte nur an

vierzig Anomöer und höchstens zwölf Katholiken. Die merkwürdigste Erscheinung auf diesem Concil ist aber der heilige Hilarius, der daselbst nicht nur der hervorragendste unter den katholischen Bischöfen, sondern auch der einzige abendländische Bischof war. Wie wenig Freiheit übrigens diese Concilien genossen, geht auch aus dem Ausgang des Concils von Seleucia hervor. Denn auch hier siegte nicht die Partei, die durch eine große Majorität von Bischöfen vertreten war, nämlich die der Halbarianer, sondern die der Anomöer (Acacianer). Als nämlich die Halbarianer sich für das Glaubensbekenntniß von Antiochia vom Jahre 341 ausgesprochen hatten, ließen sich zwar die Acacianer (Anhänger des auf der Synode anwesenden Acacius, Bischofs von Cäsarea) zu einem minder häretischen Glaubensbekenntniß herbei, als zu dem sie bisher sich bekannt hatten. Da aber dessenungeachtet nach langen hitzigen Debatten keine Einigung zu Stande kam, so erklärte der kaiserliche Abgeordnete Leonas die Kirchenversammlung für aufgehoben. Die vom heiligen Hilarius bisher bei diesem Concil geübte Thätigkeit hatte darin bestanden, daß er den Glauben der gallischen Bischöfe gegen den von den Orientalen ihnen gemachten Vorwurf des Sabellianismus vertheidigte und ihnen Zeugniß gab, daß sie den Glauben der Väter von Nicäa treu und unverfälscht erhalten hätten. Er konnte dieses Zeugniß ihnen mit um so größerer Berechtigung und Zuversicht geben, da er von ihnen schriftlich benachrichtigt worden war, daß sie seit seiner Verbannung mit dem Arianer Saturninus, der diese Verbannung bewirkt hatte, nicht in Gemeinschaft getreten wären, und daß sie auch die ihnen zugesendete arianische Glaubensformel von Sirmium nicht angenommen, sondern als gottlos verworfen hätten.

Nachdem der kaiserliche Abgeordnete Leonas, wie vorhin gemeldet, das Concil von Seleucia für aufgehoben erklärt hatte, erschienen die Acacianer nicht mehr in der Versammlung, die übrigen Bischöfe aber setzten die Synode fort und sprachen gegen mehrere arianische Bischöfe die Excommuni=

cation und Amtsentsetzung aus. Nachdem sie endlich das Concil für geschlossen erklärt hatten, sandten sie der bei der Berufung des Concils gestellten Forderung des Kaisers entsprechend zehn Gesandte an den Hof des letzteren nach Konstantinopel, denen auch Hilarius sich anschloß. Dahin waren ihnen aber die meisten Acacianer schon vorausgeeilt und hatten den Kaiser Constantius gegen die übrigen Bischöfe vorzugsweise durch die Mittheilung aufgebracht, daß dieselben das von ihm selbst gutgeheissene Glaubensbekenntniß von Sirmium verworfen hätten. Zwar ließ sich der Kaiser bewegen, den Diakon Aetius, der um diese Zeit der hervorragendste wissenschaftliche Vertreter des ausgeprägten Arianismus war, zu verurtheilen, aber die Anomöer wußten es durch List und eigenmächtiges Vorgehen dahin zu bringen, daß die Abgesandten von Seleucia das von den Vätern zu Rimini unterzeichnete arianische Glaubensbekenntniß unterschrieben. Dieses Glaubensbekenntniß war in Konstantinopel von Acacius und seinem Anhang verfertigt worden, und als die in Rimini versammelten Bischöfe an den Kaiser zehn Gesandte abgeordnet hatten, um ihn von ihren Beschlüssen in Kenntniß zu setzen, wurden dieselben auf ihrem Wege aufgehalten und nach einer Stadt Nike oder Nicäa in Thracien geführt, wo sie sich verleiten ließen, das erwähnte Glaubensbekenntniß und eine Urkunde der Einigung mit den Arianern zu unterschreiben. Die Väter zu Rimini zeigten sich mit ihren zurückgekehrten Abgeordneten Anfangs wohl sehr unzufrieden, dessenungeachtet ließen sie sich bald durch die Vorspiegelungen der Arianer bewegen, das nämliche Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, und neue Abgeordnete, an deren Spitze die Arianerhäupter Ursacius und Valens standen, setzten den Kaiser von diesem Ausgang des Concils in Kenntniß. Diese Nachricht brachte den Entschluß des bisher unentschiedenen Kaisers zur Reife, und er bewog durch eine lange Unterredung mit den Abgeordneten von Seleucia auch diese zur Nachgiebigkeit und zur Unterzeichnung des Glaubensbekenntnisses von Rimini.

Obschon nun auf diese Weise die Acacianer den Sieg errungen hatten, so fehlte zur Vollständigkeit desselben doch noch ein wesentlicher Punkt. Es mußten nämlich die vom Concil zu Seleucia excommunicirten und ihres Amtes entsetzten Bischöfe ihrer Partei von der Excommunication losgesprochen und wieder in ihr Amt eingesetzt werden. Das suchten sie durch ein neues Concil zu erreichen, und es kam zum Concil von Konstantinopel 360, bei dessen Beginn Hilarius wenigstens noch in Konstantinopel anwesend war, wenn er etwa auch nicht an dessen Verhandlungen Theil nahm. Es wurde auf demselben in Bezug auf den Glauben nichts Neues beschlossen, sondern nur das Glaubensbekenntniß von Rimini von Neuem unterschrieben. Da dieses Concil fast durchweg aus Arianern bestand, so versteht es sich von selbst, daß sie die von ihren Gegnern gebannten und entsetzten Bischöfe von dem Banne lossprachen und wieder einsetzten. Nur einen Mann opferten sie aus Rücksicht auf den Kaiser, indem sie den bereits genannten Aetius excommunicirten, der sodann des Diakonates entsetzt und verbannt wurde. Ausserdem wurde eine nicht unbedeutende Anzahl größtentheils halbarianischer Bischöfe excommunicirt und des Amtes entsetzt. Der heilige Hilarius verfaßte um diese Zeit seine zweite Schrift an Kaiser Constantius, in welcher er den Kaiser um Audienz bittet, um die Gerechtigkeit seiner Sache gegenüber seinem Verfolger, dem anwesenden Patriarchen Saturninus von Arles, darzuthun. Zugleich erbot er sich, die Wahrheit seines Glaubens aus der heiligen Schrift nachzuweisen. Ausserdem meldete er den gallischen Bischöfen, die bei dem Concil zu Rimini anwesend gewesen waren, die ihnen bisher noch unbekannte Abwickelung der kirchlichen Streitigkeiten im Oriente,[1]) was noch im näm-

---

1) Reinkens behauptet im Widerspruch mit Coustant, daß Hilarius seinen gallischen Amtsbrüdern diese Mittheilungen erst nach seiner Rückkehr gemacht habe und bei dem Concil zu Paris zugegen gewesen sei. Coustant, sagt Reinkens, habe für seine An-

lichen Jahre zu einer Kirchenversammlung in Paris Veranlassung gab, wo die versammelten gallischen Bischöfe erklärten, daß sie die Unterschrift, welche sie unter das von ihren Abgeordneten von Nike nach Rimini gebrachte Glaubensbekenntniß gesetzt hätten, weil dieselbe durch Hinterlist erschlichen worden wäre, zurücknähmen, und mehrere arianische Bischöfe von ihrer Gemeinschaft ausschloßen. Hilarius erhielt nun von Kaiser Constantius die Erlaubniß zur Rückkehr nach Poitiers. Die Gründe, die den Kaiser hiezu bewogen, sind nicht recht klar. — Da der Arianismus selbst im Oriente nur durch die Macht des Kaisers Constantius sich aufrecht gehalten hatte, so war in Gallien dessen Macht von dem Augenblicke an gebrochen, als der Cäsar Julian zu Anfang des Monats März 361 in Paris von den Legionen zum Augustus ausgerufen wurde, da Julian im Herzen bereits vorher vom Christenthum abgefallen war und er daher für den Sieg der einen oder andern Partei innerhalb des Christenthums kein Interesse hatte. Nur dadurch wird es erklärlich, wie die Rückkehr des Hilarius ohne irgend einen Mißton in Folge arianischer Anfeindungen unter allgemeinem Jubel erfolgen konnte, und wie es ihm gleich nach seiner Rückkehr möglich war, mit Erfolg den Arianismus zu bekämpfen. Seine Rückkehr erfüllte, wie Fortunatus sich ausdrückt, die Bewohner von Poitiers mit so großer Freude, als ob sie selbst mit ihm aus der Verbannung zurückgekehrt wären, da sie selbst mit ihm verbannt

nahme kein historisches Zeugniß. Allein es gibt überhaupt in der ganzen Sache kein historisches Zeugniß, als das in den Schriften des heiligen Hilarius Bd. II. S 697 (Veroneser-Ausgabe) vorhandene Schreiben der auf dem Concil zu Paris versammelten gallischen Bischöfe an die orientalischen Bischöfe. Daß aber die in diesem vorkommenden Wörter nuntiare und professio nur von unmittelbaren mündlichen Mittheilungen und Erklärungen sollten verstanden werden können, scheint doch zu viel behauptet. Sollte nuntiare nicht überhaupt ein Melden, auch aus der Ferne bedeuten können und eine mündliche professio sich nicht auch zu Papier bringen lassen?

zu sein glaubten. Sie erfolgte durch Italien über Rom, bis wohin ihm der heilige Martin, der nachmalige Bischof von Tours, entgegengereist war, ohne ihn daselbst noch zu treffen. Die Anhänglichkeit dieses Bischofes an den heiligen Hilarius war so groß, daß er gleich nach dessen Ankunft in der Nähe von Poitiers in Locogeja (Ligugé) ein Kloster erbaute, um beständig in der Nähe des heiligen Hilarius weilen zu können. Um den Arianismus aus Gallien auszurotten, veranstaltete Hilarius eine Synode in der nämlichen Stadt Biterrä, in welcher er von einer arianischen Synode unter dem Vorsitze des Patriarchen Saturninus von Arles verurtheilt und in Folge dessen verbannt worden war. Auf dieser von Hilarius gehaltenen zweiten Synode zu Biterrä wurden Saturninus von Arles und Paternus von Perigueux aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die übrigen bisher arianisch gesinnten Bischöfe durch die Beredsamkeit des heiligen Hilarius zur katholischen Kirche zurückgeführt. Aber nicht nur in Gallien stellte er die reine katholische Lehre wieder her, sondern auch in Italien war er in Gemeinschaft mit dem im Jahre 362 aus der Verbannung zurückgekehrten Bischof Eusebius von Vercelli in gleicher Richtung thätig, wo der Arianismus an dem Bischof Auxentius in Mailand eine mächtige Stütze hatte. Dieser wußte den katholisch gesinnten Kaiser Valentinian zu gewinnen und ihm die Meinung beizubringen, daß er rechtgläubig und die zwei katholischen Bischöfe Unruhestifter seien, was zur Folge hatte, daß der heilige Hilarius den Befehl erhielt, nach Gallien zurückzukehren, und den Auxentius nur mehr in seinen Schriften (in dem liber contra Auxentium) bekämpfen konnte. Die letzten Jahre seines Lebens von seiner Rückkehr aus Italien im Jahre 364 an verlebte er in Poitiers. Über Jahr und Tag seines Todes sind die Angaben der Geschichtsforscher ziemlich abweichend, indem Einige den 13. Januar 367, Andere den 15. Januar 368, noch Andere den 14. Januar 369 als seinen Todestag festsetzen. Der heilige Hieronymus berichtet, er sei unter den Kaisern Valentinian und Valens gestorben, also vor 375,

in welchem Jahre Kaiser Valentinian starb. Die Kirche feiert sein Fest am 14. Januar, und Papst Pius IX. bestimmte in einem Dekrete vom 10. Januar 1852, daß er wegen seiner Verdienste in der Vertheidigung der katholischen Lehre gegen die Irrlehrer und namentlich gegen die Arianer den Titel eines **doctor ecclesiae universalis** führen und als solcher in der Kirche geehrt werden solle.

Schriften des heiligen Hilarius.

Die Schriften des heiligen Hilarius sind vorzugsweise exegetischen und polemisch-dogmatischen Inhaltes.

Zu den exegetischen Schriften gehören: 1) **Tractatus super psalmos.** Dieser Traktat enthält ausser einer allgemeinen Einleitung (**prologus**) „zum Buche der Psalmen" umfangreiche Erklärungen über die Psalmen 1, 2, 9, 13, 14, 51—69, 91, 118—150; vergl. Thalhofer, Psalmenerklärung 3. Aufl. S. 40; 2) **Commentarius in evangelium Matthaei.**

Das bedeutendste Werk des heiligen Hilarius, die zwölf Bücher **de trinitate**, ist polemisch-dogmatischen Inhalts.

Die übrigen noch erhaltenen Schriften des Heiligen sind mehr geschichtlichen Inhalts. Es gehören dahin: 1) **liber de synodis seu de fide Orientalium**, 2) zwei Bücher **ad Augustum Constantium**, 3) ein Buch gegen den Kaiser Constantius, eine heftige Anklagerede gegen Kaiser Constantius, 4) **liber contra Auxentium**, wo er die häretische Gesinnung des von Kaiser Valentinian geschützten Auxentius,

Bischofs von Mailand, nachweist, 5) fünfzehn historische Fragmente, angebliche Bruchstücke aus einem geschichtlichen Werke gegen Valens und Ursacius, die wenigstens theilweise für unächt gehalten werden.

Von verloren gegangenen Werken werden erwähnt: 1) eine kleine Schrift gegen den Arzt Dioscurus, unter Kaiser Julian verfaßt, 2) ein Hymnenbuch, das Hymnen zum Lobe Gottes und auf die Triumphe der Apostel und Martyrer enthielt, 3) ein Buch der Mysterien, ein rituelles Buch.

In den Ausgaben seiner Schriften befindet sich auch ein Brief an seine Tochter Abra nebst einem Morgenhymnus. Die Aechtheit beider wird bestritten, deßgleichen die der Schriften, welche Pitra und A. Mai unter seinem Namen edirten.

Unter den Druckausgaben sind nach mehreren in Paris und Basel im sechzehnten Jahrhundert erschienenen, unter letzteren auch die von Erasmus 1523, weitaus als die wichtigsten anerkannt die Maurinerausgabe von Coustant, Paris 1693, und die Veroneserausgabe von 1730, welch letztere jedoch nur als eine neue, vorzugsweise durch Benützung zweier der ältesten Handschriften aus der Veroneser Dombibliothek verbesserte Auflage der Maurinerausgabe zu betrachten ist. Der wissenschaftliche Theil der Arbeit wurde bei dieser letzteren Ausgabe vom gelehrten Markgrafen Scipio Maffei besorgt. Die Väterausgabe von Migne bringt die Schriften des heiligen Hilarius im neunten und zehnten Band. Eine deutsche Übersetzung seiner Schriften findet sich in: Sämmtliche Werke der Kirchenväter, Kempten, B. 8—13. Eine deutsche Monographie über Hilarius hat Dr. Joseph Reinkens, Schaffhausen 1864, geliefert.

Von der Schreibweise des heiligen Hilarius von Poitiers bemerkt der Kirchenvater Hieronymus, daß er den Quintilian nachahme. Er nennt ihn wegen des großartigen Schwunges seiner Beredsamkeit den Rhodanus der lateinischen Elo-

quenz und sagt, daß er auf gallischem Cotburn sich erhebe und sich zur Lesung für ungelehrte Brüder nicht eigne. Wenn er noch hinzufügt, daß er sich manchmal in lange Perioden verwickle, so ruht hier wohl der Nachdruck auf dem Worte „manchmal". Denn lange sprachliche Perioden sind bei Hilarius nicht gerade häufig; vielmehr liebt er einfache und häufig auch ganz kurze Sätze, wie man sich bald überzeugen wird, wenn man einen größeren Abschnitt seiner Werke liest.

Des
heiligen Hilarius
zwölf Bücher
von der Dreieinigkeit,

aus dem Lateinischen übersetzt

von

Joseph Fisch,
Priester u. k. qu. Studienlehrer in Passau.

Einleitung.

Das polemisch-dogmatische Werk des heiligen Hilarius, welches gewöhnlich die Aufschrift de trinitate führt, wurde, wie er selbst in demselben, Buch 10, Kap. 4, es ausspricht, während seiner Verbannung in Phrygien, 356—360, von ihm abgefaßt. Es ist zunächst gegen die Arianer gerichtet. Daß bei dieser Bekämpfung des Arianismus auch andere Häresien, die in der Lehre vom Sohne von der Wahrheit abirrten, wie der Sabellianismus und die Lehre der Ebioniten, berührt wurden, ergab sich von selbst.

Die Schrift ist nicht etwa bloß eine trockene scholastische Abhandlung über den einen Gott in drei Personen. Es ist zwar von dem einen Gott und sämmtlichen drei Personen die Rede. Da aber die Schrift zunächst gegen die Arianer polemisirt, so werden jene Theile der Trinitätslehre, die von den Arianern unangetastet blieben, so ziemlich übergangen oder nur ganz oberflächlich berührt. Die Schrift befaßt sich vielmehr größtentheils mit dem Beweise der natürlichen ewigen Gottheit des Sohnes und der Widerlegung der dagegen erhobenen Einwürfe. Selbst von der Menschwerdung des Sohnes ist nur in so weit die Rede, als die Häretiker die Thaten und Reden des menschgewordenen

Sohnes zur Bekämpfung seiner natürlichen Gottheit mißbrauchten. Man hat in Zweifel gesetzt, ob der Titel der Schrift, de trinitate, vom heiligen Hilarius herrühre, und man konnte einen solchen Zweifel um so eher hegen, da die ältesten Manuscripte gar keinen Titel bringen und spätere schwanken. Die älteren Kirchenväter, wie der noch gleichzeitige Hieronymus und Cassian, führen die Schrift unter dem Titel de trinitate nicht an, sondern Ersterer spricht von zwölf Büchern gegen die Arianer, Letzterer mit einigen Andern von Büchern über den Glauben (de fide). Allerdings ist auch der Titel de trinitate hinlänglich alt, indem er schon im sechsten Jahrhundert erscheint, und man kann nicht sagen, daß er für den Inhalt der Schrift weniger geeignet sei als der de fide, wenn zu letzterem nicht noch der Beisatz gefügt wird: adversus Arianos.

Weil ich bei jedem einzelnen Buche eine Inhaltsangabe bringen werde, will ich hier nur einige allgemeine Bemerkungen über den Entwicklungsgang des ganzen Werkes vorausschicken. Der Kirchenvater erklärt Buch 1 Kap. 20, daß er systematisch zu Werke gehen und vom Leichteren allmählig zum Schwierigeren fortschreiten wolle. Es möchte jedoch scheinen, daß Hilarius über dem Streben, den Leser allmählig vom Leichteren zum Schwierigeren fortzuführen, den Forderungen einer streng systematischen Darstellung weniger Rechnung getragen habe. Denn die ihm schon von Erasmus vorgeworfenen Wiederholungen verstoßen denn doch gegen die Regeln einer streng systematischen Darstellung, und es läßt sich dieser Vorwurf nicht mit der Bemerkung beseitigen, die Reinkens in seinem Hilarius S. 154 macht, es seien diese Wiederholungen in der Regel Betrachtungen ein und desselben Gegenstandes von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten. Denn die Wiederholungen beschränken sich nicht auf einzelne Betrachtungen, sondern finden sich in der wohl erwogenen Anlage des ganzen Werkes. Dieses zerfällt nach den Andeutungen des Hilarius selbst in drei Theile, von denen der erste die drei ersten Bücher, der zweite die Bücher

4—8 incl., der dritte die vier letzten Bücher umfaßt. Der Lehrsatz, der den Hauptinhalt der ganzen Schrift ausmacht, ist: „Der Sohn ist von Ewigkeit aus dem Vater geboren, ist wahrer Gott wie der Vater, und er ist mit ihm nur ein Gott." Dieser Lehrsatz wird nun schon im ersten Theile nicht bloß ausgesprochen, sondern aus der heiligen Schrift nachgewiesen. Mit dem vierten Buche beginnt dann der ernstere Kampf gegen die Häresieen, der vom neunten Buche an in noch gewaltigerer Weise aufgenommen wird. Es wäre nun gewiß einer systematischen Darstellung entsprechend, wenn zuerst für den aufgestellten Lehrsatz der positive Beweis geführt und dann auf die Einwendungen der Gegner geantwortet würde. Es würde dann die Schrift in zwei Theile zerfallen und der erste Theil die ersten acht, der zweite die letzten vier Bücher umfassen. Dieser Gang wird nun nicht strenge eingehalten, sondern abgesehen davon, daß die ersten acht Bücher in zwei Theile zerfallen, deren jeder den nämlichen Gegenstand ganz und nur in kürzerer oder weiterer Ausführung behandelt, wird auch schon in diesen ersten acht Büchern und namentlich von Buch 4—8 gegen die Häretiker polemisirt, wenn auch die Erwiderung auf die wichtigsten Einwürfe derselben auf die vier letzten Bücher verspart wird. Im achten Buche wird die Einheit des Vaters und Sohnes mit Zurückweisung der gegnerischen Argumente behandelt, während in den noch folgenden vier Büchern nur mehr auf Einwendungen der Häretiker gegen die wahre Gottheit und ewige Geburt des Sohnes geantwortet wird. Es hätte also die Schrift mit dem achten Buche einen ganz passenden Abschluß gefunden, und es erscheinen die letzten vier Bücher nur mehr als ein Anhang. Offenbar wollte Hilarius auch seinen Gegenstand der Hauptsache nach mit dem achten Buche abschließen, da er seine positive Theorie bis dahin auf exegetischem und speculativem Wege entwickelt und auf einzelne Einwendungen der Gegner geantwortet hatte, auf alle zu antworten aber nicht nöthig war, wenn er die Wahrheit der katholischen Lehre aus andern Beweisquellen nachwies. Er hätte ja für Den, der dem

Worte Gottes nicht treulosen Unglauben entgegensetzte, seine Arbeit schon mit dem dritten Buche schließen können. Aber damit die Gläubigen durch die einschmeichelnden Irrthümer der Häretiker sich nicht verführen ließen, hielt er es für nöthig, auf die Einwendungen derselben noch näher einzugehen.

Es tritt in diesen letzten vier Büchern dann allerdings noch ein neues Element hervor, das in den früheren nur oberflächlich berührt ist, nämlich die Menschheit Christi in ihrer hypostatischen Vereinigung mit der Gottheit, wovon vorzugsweise das zehnte und eilfte, aber auch das neunte und zwölfte Buch handeln, indem auf die von der Menschheit Christi entlehnten Einwürfe der Häretiker geantwortet wird. Besonders das zehnte Buch erscheint als wichtig, weil Hilarius wegen der in demselben entwickelten Lehre von der Furcht, Traurigkeit, dem Schmerze Christi schon von Claudianus Mamertus († um 474) getadelt wurde und auch später Tadler fand. Claudianus Mamertus sagt, Hilarius lehre, daß Christus im Leiden keinen Schmerz empfunden. Wenn aber sein Leiden kein wahres gewesen, so sei auch unsere Erlösung keine wahre gewesen. Es hat aber auch nicht an Vertheidigern des Hilarius gefehlt, — darunter hochangesehene Namen, wie Thomas von Aquin, Bonaventura, — die durch eine andere Deutung seiner Worte die Correctheit seiner Lehre retten wollten. Ich kann es nicht als meine Aufgabe betrachten, diese Frage hier eingehender zu behandeln. Einige Bemerkungen mögen mir erlaubt sein.

Man hätte natürlich Nichts gegen die Lehre einzuwenden, daß Christus als Gott vom Schmerze nicht erreichbar sei, wohl aber als Mensch den Schmerz empfunden habe. Mit so bestimmter Unterscheidung drückt sich aber Hilarius keineswegs aus. Er setzt zwar die Thaten Christi, die von seiner göttlichen Allmacht Zeugniß geben, Denen als Beweis entgegen, welche die Person Christi wegen leiblicher Schwäche, die

sich in ihm zeige, herabsetzen wollen; aber andererseits sucht er nachzuweisen, daß der Leib des Herrn, weil er nicht in der gewöhnlichen Weise gebildet wurde, wie die übrigen menschlichen Leiber, und da der Herr zwar Mensch geworden ist, aber nicht die Fehler der menschlichen Natur angenommen hat, wohl den Leiden unterworfen war, diese aber ihm nicht die Natur des Schmerzes beibrachten, — **non tamen naturam dolendi corpori intulisse**, Kap. 35. Es wird nun gewiß sowohl der Rechtgläubigkeit als auch der wissenschaftlichen Ehre des Hilarius ein geringer Dienst erwiesen, wenn man andere Stellen aus seinen Schriften vorbringt, wo er anders lehre, oder wenn man annimmt, daß er in seiner der Zeit nach später liegenden Abhandlung über die Psalmen die in dieser Beziehung in den Büchern **de trinitate** enthaltene Lehre widerrufen habe. Wenn man überhaupt annehmen will, daß Hilarius einen Widerruf geleistet habe, so braucht man sich nicht auf seine Abhandlung über die Psalmen zu berufen, man findet schon in seiner Schrift **de trinitate**, ja selbst im nämlichen zehnten Buche Material, um eine andere Lehre als die allerdings mit vielem Scheine ihm imputirte Lehre abzuleiten. So heißt es am Ende von Kapitel 55: **Vere Jesum Christum flesse non dubium est**, und am Ende von Kapitel 56: **Vivificat, qui et flevit et doluit.** Man wird nicht annehmen wollen, daß ein Mann, dessen geistige Größe doch allgemein anerkannt wird, nicht nur in einer und derselben Schrift, sondern in einem und demselben Abschnitt dieser Schrift sich direkt widersprochen habe. Ich glaube nun, daß dieser sehr scheinbare Widerspruch durch die Auffassung des Thomas von Aquin am besten gelöst wird.[1]) Dieser sagt nämlich, die Meinung des Hilarius sei nicht, daß der Leib Christi keinen Schmerz empfunden habe, sondern er läugne nur die Nothwendigkeit dieses Schmerzes, wie es in Uebereinstimmung mit dieser Auffassung am Ende von Kapitel 24 in Bezug auf Hunger und Durst auch heißt:

---

1) Summa theol. p. III. qu. 15. art. 5.

Cum cibum et potum accepit, non se necessitati corporis, sed consuetudini tribuit. Die dem Schmerze unterworfene Natur der gewöhnlichen menschlichen Leiber ist eine unveränderliche, — **indemutabilis,** — Kap. 33. Auf die unverderbte Menschennatur, wie sie der Herr angenommen hat, kann aber durch den Willen eingewirkt werden. Hilarius beabsichtigte zunächst, Christus gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß er im Schmerze ein der Gottheit unwürdiges Benehmen gezeigt habe. So erklärt er sich z. B. Kap. 34 gegen die Annahme, daß Christus im Schmerze geseufzt habe. Um diesen Zweck zu erreichen, bedurfte es nicht der Annahme, daß der Leib des Herrn gegen den Schmerz unempfindlich war. Wenn ferner Hilarius, um die Unempfindlichkeit Christi gegen den Schmerz begreiflich zu machen, sich auf das Beispiel der Martyrer beruft, die mitten in ihren Qualen jubelten, so läßt sich auch daraus schließen, daß er dem Herrn das Empfinden des Schmerzes nicht absprechen will. Denn die Martyrer jubelten nicht, weil sie den Schmerz nicht empfanden, sondern weil sie ihn verachteten. Auch wenn es Kap. 48 heißt, daß der Herr über die Leiden triumphire, muß vorausgesetzt werden, daß er gegen die Leiden nicht ohne Empfindung war, weil da, wo man von Leiden unberührt bleibt, kein Kampf und darum auch kein Sieg und Triumph stattfinden kann.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Inhalt.

Hilarius legt dar, daß das Endziel des Lebens weder im ungestörten Genuß irdischer Güter noch in der Übung der Tugend erreicht werden könne. Kap. 1. 2. Es sei zur Erreichung dieses Endziels vor Allem nöthig, den Urheber des Lebens zu kennen. In dieser Beziehung hätten ihn die Ansichten der Heiden nicht befriedigen können. Kap. 3. 4. Als er aber auf die heiligen Bücher stieß, sei sein Geist von Bewunderung über die vollkommene und erhabene Lehre ergriffen worden, die in denselben über das Wesen Gottes enthalten sei. Kap. 5—8. Noch mehr Trost und Hoffnung habe er aus dem neuen Testamente, namentlich Joh. 1, 1—14 und Koloss. 2, 8—15 geschöpft. Aus ersterer Stelle habe er die Existenz eines Gottes aus Gott (Vaters und Sohnes) ohne Annahme mehrerer Götter kennen gelernt, aus letzterer die Unsterblichkeit der Seele. Kap. 9—14. Da aber Einige, statt der Offenbarung zu glauben, das göttliche Wesen mit ihrer Vernunft hätten erfassen wollen, so seien Häresien entstanden. Gegen diese habe er den wissenschaftlichen Kampf aufnehmen wollen. Kap. 15—17. Die Leser sollten nicht vergessen, daß sie sich über die menschliche Fassungskraft erheben müssen. Kap. 18. 19. Er habe dem Werke eine solche Einrichtung ge-

geben, daß es allmählig zum Schwierigeren fortschreitet. Kap. 20. Er bringt dann eine Inhaltsangabe der einzelnen zwölf Bücher von Kap. 21—36 und schließt mit einem Gebete zu Gott, er möge bei seinem Unternehmen ihm mit seiner Gnade beistehen. Kap. 37. 38. Vergl. des Näheren Alzog, Patrologie, 2. Aufl. S. 348 ff.

1. Als ich mich um des menschlichen Lebens eigene und heilige Aufgabe umsah, die entweder von der Natur ausgehend oder aus den Bestrebungen der Weisen geschöpft Etwas in sich enthielte, was dieses göttlichen ihm [1]) zur Erkenntniß gewährten Geschenkes [2]) würdig wäre, bot sich mir wohl Vieles dar, was nach der gemeinen Ansicht das Leben nützlich und wünschenswerth zu machen schien, und zumeist Das, was sowohl gegenwärtig als auch früher immer unter den Sterblichen als das Vorzüglichste galt, Muße in Verbindung mit Wohlhabenheit, weil das Eine ohne das Andere eher eine Veranlassung der Übel als eine Gelegenheit zum Guten ist. Denn es erscheint sowohl ein unbemitteltes ruhiges Leben beinahe als eine Art Verbannung aus dem Leben selbst, als auch ein wohlhabendes aber unruhiges Leben uns um so unglücklicher macht, je unwürdiger wir die Entbehrung jener Dinge finden, deren Genuß vorzugsweise gewünscht und gesucht wird. Und obschon nun Dieß die höchsten und angenehmsten Reize des Lebens in sich schließt, so scheint es doch von den gewöhnlichen thierischen Genüssen nicht weit entfernt zu sein. Wenn diese nämlich in waldigen und besonders in weidereichen Plätzen sich herumtummeln, so finden sie sowohl Freiheit von Arbeit als auch Sättigung auf den Weideplätzen. Denn wenn man

1) Dem Menschen.
2) Des Lebens eines vernünftigen Wesens.

Das für den besten und vollkommensten Gebrauch des menschlichen Lebens hält. Ruhe und Ueberfluß zu genießen, so muß eben dieser Gebrauch uns und allen unvernünftigen Thieren, jedem Theile nach der Empfänglichkeit seiner Gattung, gemeinsam sein, und letztere besitzen alle, da die Natur selbst ihnen die größte Fülle und Sicherheit der Dinge bietet, ohne die Sorge des Erwerbes die reichlichste Fülle des Genusses.

2. Und ich glaube, daß die meisten Sterblichen wohl aus keinem andern Grunde diese ungeziemende und thierische Lebensweise ihrerseits verschmäht und an Andern getadelt haben, als weil sie durch die Eingebung der Natur selbst geleitet es des Menschen für unwürdig hielten, zu glauben, daß sie bloß für den Dienst des Bauches und der Trägheit geboren seien, und daß sie nicht in dieses Leben eingetreten seien, um in irgend einer Weise einer trefflichen Handlung oder einer guten Kunst sich zu befleissen, oder daß dieses Leben selbst ohne irgend einen Gewinn für die Ewigkeit verliehen worden sei. Denn es würde fürwahr keinem Zweifel unterliegen, daß man dieses für kein Geschenk Gottes ansehen könnte, wenn es von so vielen Nöthen bestürmt und von so vielen Beschwerden bedrängt sich selbst innerhalb der eigenen Grenzen von der Unwissenheit des Knabenalters bis zur Geistesschwäche des Greisenalters aufzehren würde. Und deßhalb, glaube ich, haben sie einigen Tugenden der Geduld, Enthaltsamkeit und Versöhnlichkeit in Lehre und That sich zugewendet, weil sie meinten, daß nur in der guten That und Einsicht das gute Leben bestehe, daß man aber nicht glauben müsse, daß das Leben vom unsterblichen Gotte bloß zum Zwecke des Todes mitgetheilt werde, da es offenbar wäre, daß Der kein guter Spender sein könne, der die süße Empfindung des Lebens zum Zwecke der finsteren Furcht des Todes mitgetheilt hätte.

3. Und obschon ich diese ihre Meinung nicht für ungeziemend und unnütz hielt, daß man nämlich das Gewissen

von jeder Schuld frei bewahre und allen Beschwerden des menschlichen Lebens entweder klug vorbeuge oder ihnen mit Ueberlegung ausweiche oder sie geduldig ertrage, so konnten doch auch sie als Lehrer eines guten und seligen Lebens mich nicht ganz befriedigen. Denn sie stellen nur gewöhnliche und dem menschlichen Sinn entsprechende Lehrsätze auf. Diese nun nicht zu verstehen wäre thierisch, sie aber verstehen und nicht befolgen, würde das höchste Maß thierischer Rohheit zu übertreffen scheinen. Mein Geist fühlte aber den Drang, nicht bloß Das zu thun, dessen Unterlassung nur Vorwürfe und Schmerzen brächte, sondern diesen so freigebigen Gott und Vater kennen zu lernen, dem er selbst sich ganz schuldig wäre, durch dessen Dienst er sich zu veredeln glaubte, auf den er alle seine Hoffnungen beziehen, in dessen Güte er von den so großen Bedrängnissen der ihn umringenden Wirren wie in einem sicheren und trauten Hafen ausruhen könnte. Diesen zu begreifen oder zu erkennen, brannte mein Geist vom heftigsten Verlangen.

4. Denn Mehrere von ihnen nahmen zahlreiche Familien von ungewissen Göttern an, und indem sie glaubten, daß männliches und weibliches Geschlecht in den göttlichen Naturen vorkomme, behaupteten sie Geburten und Abstammungen der Götter von Göttern. Andere lehrten größere und kleinere und in ihrer Macht verschiedene Götter. Einige behaupteten, daß es überhaupt keinen Gott gebe, und verehrten bloß jene Natur, die durch zufällige Bewegungen und Zusammenstöße nach einem Punkt entstehe. Sehr Viele aber sprachen sich dahin aus, daß es zwar der Volksmeinung entsprechend einen Gott gebe, erklärten aber, daß eben dieser für die menschlichen Dinge nicht sorge und sich um dieselben nicht kümmere. Einige dagegen beteten jene körperlichen und sichtbaren Gestalten geschaffener Dinge selbst in irdischen und himmlischen Stoffen an. Endlich versetzten Einige ihre Götter in die Bilder von Menschen, zahmen und wilden Thieren, Vögeln und Schlangen, und umschloßen den Herrn des Weltalls und den Vater der Unendlichkeit im engen

Raume der Metalle, Steine und Holzklötze. Da war es nicht mehr schicklich, daß Die zu Lehrern der Wahrheit sich aufwarfen, welche, indem sie lächerlichen, garstigen und unheiligen Dingen anhingen, selbst in diesem Wahne der nichtigsten Ansichten nicht übereinstimmten.

Aber hiebei war mein Geist, der einen brauchbaren und zwingenden Weg zur Erkenntniß seines Herrn suchte, in Unruhe versetzt, da er es weder Gottes für würdig hielt, um die erschaffenen Dinge sich nicht zu kümmern, noch auch glauben konnte, daß dem mächtigen und unversehrten Wesen ein Geschlechtsunterschied von Göttern und ein Nacheinander von Vätern und Söhnen gezieme. Ferner aber war es ihm gewiß, daß das Göttliche und Ewige eines und unterschiedslos sei, weil Das, was sich seine Existenz selbst gegeben, nothwendig von sich Nichts ausgeschlossen hätte, was besser als es selbst wäre, und daß deßhalb die Allmacht und Ewigkeit nur Einem zukomme, weil weder mit der Allmacht ein Grad von Stärke und Schwäche, noch mit der Ewigkeit ein Nachher oder Vorher sich reime, daß aber in Gott Nichts als Ewigkeit und Macht verehrt werden müsse.

5. Da ich also Dieß und vieles Ähnliche im Geiste erwog, fielen mir jene Bücher in die Hände, welche nach der religiösen Ueberlieferung der Hebräer von Moses und den Propheten geschrieben wurden. In diesen nun fand ich das Zeugniß Gottes des Schöpfers von sich selbst in folgender Weise ausgesprochen: „Ich bin, der ich bin," und wiederum: „Das wirst du den Kindern Israels sagen: Es sandte mich zu euch Der, welcher ist." 1) Ich war ganz von Bewunderung ergriffen über eine so erschöpfende Definition Gottes, welche den unerfaßlichen Begriff des göttlichen Wesens in einer für das menschliche Fassungsvermögen ganz geeigneten Sprache ausdrückte. Denn es begreift sich, daß

1) Exod. 3, 14.

Gott Nichts mehr eigen ist als das Sein, weil Das selbst, was ist, weder zu Dem gehört, was einmal ein Ende nimmt, noch zu Dem, was einen Anfang hat. Denn es war nie möglich, daß Das, was mit der Anlage unvergänglicher Glückseligkeit ewig ist, nicht war, noch wird es je möglich sein, daß es nicht ist, weil alles Göttliche weder eine Vertilgung noch einen Anfang kennt. Und da in Nichts die Ewigkeit Gottes sich untreu wird, so hat er in würdiger Weise, um von seiner unvergänglichen Ewigkeit Zeugniß zu geben, bloß Dieß erklärt, daß er sei.

6. Zur Bezeichnung dieser Unendlichkeit nun schienen die ausgesprochenen Worte zu genügen: „Ich bin, der ich bin." Aber wir mußten das Werk seiner Herrlichkeit und Kraft erkennen. Denn da das Sein Dem eigen war, der, weil er immer existirte, auch niemals angefangen hatte, so ließ der ewige und unvergängliche Gott hinwiederum diese würdigen Worte über sich vernehmen: „Der den Himmel hält mit seiner Hand und die Erde zwischen seinen Fingern;" [1]) und wiederum: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße. Welches Haus werdet ihr mir bauen, oder welches wird der Ort meiner Ruhe sein? Hat nicht meine Hand Dieß gemacht?" [2]) Der ganze Himmel wird von der Hand Gottes gehalten und die ganze Erde von seinen Fingern umfangen. Obschon aber die Worte Gottes eine Anschauung der gottesfürchtigen Erkenntniß bieten, so erlangen sie doch eine höhere Bedeutung, wenn der Verstand sie durchdringt, als wenn sie bloß mit dem Gehör aufgefaßt werden. Denn der von der Hand umschlossene Himmel ist wieder Gottes Thron, und die Erde, die von den Fingern umfangen wird, ist zugleich wieder der Schemel seiner Füße, damit man nicht bei dem Throne und Schemel nach der Haltung eines Sitzenden die Ausdehnung einer körperlichen Gestalt verstehen könnte, da Das, was

1) Is. 40, 12. — 2) Ebend. 66, 1. 2.

ihm Thron und Schemel ist, hinwiederum von jener mächtigen Unendlichkeit selbst mit Hand und Fingern erfaßt und umfangen wird, sondern damit an allen diesen Beispielen geschaffener Dinge erkannt würde, daß Gott in ihnen und ausser ihnen sei, über sie hinausreiche und in ihrem Innern sich befinde, das heißt, Alles umschwebe und Alles durchdringe, da Hand und Finger durch ihre Umfassung die Macht der äusseren Natur zu erkennen geben, und durch Thron und Schemel gezeigt würde, daß ihm das Aeussere als dem Inneren unterworfen sei, da er im Inneren auf seinem Aeusseren ruhend selbst wieder von aussen das Innere umschlöße, und damit so, indem er selbst mit seinem ganzen Wesen in sich und ausser sich Alles umfängt, der Unendliche nicht von Allem getrennt wäre, und damit Alles in ihm, dem Unendlichen, sich befände. An diesen frommen Anschauungen von Gott ergötzte sich also mein vom Triebe nach Wahrheit ergriffener Geist. Denn er konnte nichts Anderes Gottes für würdig halten, als daß er so sehr die Fassungskraft übersteige, daß, so weit der unendliche Geist nach irgend einem Maßstab, sei es auch einer willkürlichen Annahme, sich erstrecke, ebenso weit von der Unendlichkeit der maßlosen Ewigkeit jede Unendlichkeit eines Wesens, das erstere zu erreichen sucht, übertroffen werde.[1]) Während nun Dieß unser frommer Sinn uns eingab, fanden wir es auch in folgenden Worten des Propheten deutlich bestätigt: „Wohin soll ich gehen vor deinem Hauche oder wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da; steige ich in die Unterwelt hinab, so finde ich dich. Und nehme ich meine Flügel vor Tagesanbruch und wohne am Ende des Meeres, so wird auch dahin deine Hand mich leiten und deine Rechte mich schützen."[2]) Es

1) Ich glaube das Verständniß dieser Stelle in Buch 12 Kap. 24 zu finden. Dort heißt es nämlich, daß der Verfolgung unserer unendlichen Wahrnehmung (infiniti sensus nostri recursui) die Ewigkeit Gottes sich beständig entzieht.

2) Ps. 138, 7—10.

gibt keinen Ort ohne Gott und keinen Ort, der nicht in Gott wäre. Er ist im Himmel, ist in der Unterwelt, ist jenseits der Meere. Er ist im Innern, er tritt nach aussen. Während er so besitzt und besessen wird, ist er in Nichts und ist in Allem.

7. Obschon nun der Geist im Gefühle dieser guten und unerklärlichen Anschauung Freude empfand, weil er in seinem Vater und Schöpfer diese Unendlichkeit der unermeßlichen Ewigkeit verehrte, so suchte er doch mit noch angestrengterem Eifer jene Gestalt seines unendlichen und ewigen Herrn selbst, so daß er glaubte, daß die unbeschränkte Unermeßlichkeit sich in irgend einem Schmucke schöner Einsicht befinde. Da nun hiebei der religiöse Sinn im Irrthum seiner Schwäche befangen war, erfaßte er folgende Form der schönsten Ansicht von Gott in den Worten des Propheten: „Aus der Größe der Werke nämlich und aus der Schönheit der geschaffenen Dinge wird in analogischer Weise der Schöpfer der Geschlechter erkannt.“ [1]) Der Schöpfer des Großen gehört zum Größten, und der Baumeister des Schönsten zum Schönsten. Und da das Werk sogar über den Begriff erhaben ist, so muß um so mehr der Werkmeister jeden Begriff weit übersteigen. Schön ist also der Himmel, der Äther, die Erde, die Meere und das ganze Weltall, das wegen seiner Zierde, wie hiemit auch die Griechen übereinstimmen, in würdiger Weise *κόσμος*, d. h. Schmuck [2]) genannt zu werden scheint. Aber wenn eben diese Schönheit der Dinge vom Sinne durch den natürlichen Instinkt bemessen wird, wie es auch in der Gattung einiger Vögel und Thiere geschieht, [3]) so daß, während die Rede den Gedanken

1) Weish. 13, 5 nach LXX.
2) Mundus.
3) Das heißt wohl: wie einige Vögel und Thiere die Schönheit der Welt instinktmäßig erkennen und diese Erkenntniß durch äussere Freudenbezeigungen verrathen.

nicht erreicht, auch der Sinn, obschon er den Gegenstand selbst erfaßt, das doch nicht ausspricht, was doch hinwiederum, da eben jede Rede vom Sinne kommt, der erfassende Sinn zu sich selbst spricht, muß nicht der Herr dieser Schönheit selbst als das Schönste jeder Schönheit begriffen werden, so daß, während die Gestalt seines ewigen Schmuckes dem Sinne jeder Fassungskraft entgeht, doch der Ahnung des Sinnes der Fassungskraft der Schmuck sich nicht entzieht? Und so müssen wir in der Weise Gott als den Schönsten preisen, daß er weder vom Verstande begriffen werden kann noch auch dem Sinne unbegreiflich ist.[1])

8. Von dieser Vorliebe für fromme Meinung und Lehre erfüllt ruhte der Geist gleichsam in der Einsamkeit und Betrachtung dieser so schönen Ansicht und begriff, daß ihm von seiner Natur nichts Anderes übrig gelassen sei, worin er einen größeren oder geringeren Dienst seinem Schöpfer erweisen könnte, als zu begreifen, daß er so groß sei, daß seine Größe nicht begriffen und nur geglaubt werden kann da den Begriff sowohl den Glauben der nothwendigen Gottesfurcht beansprucht als auch die Unendlichkeit der ewigen Macht ihn übersteigt.

9. Es war aber unter all' Dem noch ein natürliches Gefühl verborgen, daß das Bekenntniß der Frömmigkeit von einiger Hoffnung unzerstörbarer Glückseligkeit genährt wurde, welche die heilige Ansicht von Gott und die guten Sitten wie einen Sold für siegreiche Kriegsdienste sich verdienten. Denn es brächte keinen Gewinn, von Gott eine gute Ansicht zu haben, wenn der Tod jedes Gefühl vernichtete und gleichsam das Sinken der erschöpften Natur es aufhören machte. Ferner leuchtete es schon der Vernunft ein, daß es

---

1) Die Schönheit kann vom Verstande nicht begriffen werden Aber eben aus dieser Unbegreiflichkeit schließt der geistige Sinn, daß sie über jede andere (begrenzte) Schönheit erhaben ist.

Gottes nicht würdig sei, den Menschen in dieses mit Einsicht und Klugheit versehene Leben in der Weise gesetzt zu haben, daß das Leben ein Ende nähme, der Tod ewig dauerte, so daß er nur dazu aus dem Nichtsein ins Dasein versetzt würde, um in dasselbe versetzt nicht da zu sein. Denn man begreift, daß unsere Erschaffung nur den Zweck haben könne, daß Das, was nicht war, den Anfang des Daseins nähme, nicht daß Das, was zu sein angefangen hatte, nicht wäre.

10. Mein Geist aber wurde von Furcht geängstigt, theils für sich, theils für den Körper. Da er nun sowohl mit frommem Bekenntniß an seiner Ansicht von Gott beständig festhielt als auch eine ängstliche Besorgniß um sich und um diese seine, wie er glaubte, mit ihm dem Untergang geweihte Wohnung ihn ergriffen hatte, erlangte er, nachdem er das Gesetz und die Propheten kennen gelernt, auch Kenntniß von den Aussprüchen jener evangelischen und apostolischen Lehre: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht. Was in ihm gemacht ist, ist das Leben,[1]) und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der Johannes hieß. Dieser kam zum Zeugniß, um Zeugniß vom Lichte abzulegen. Er war nicht das Licht, sondern sollte Zeugniß ablegen vom Lichte. Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt.

---

1) Eine von der Vulgata abweichende Leseart, die sich aber vorzugsweise nur durch die Interpunktion unterscheidet. Daß hier nicht eine bloße Corruption des Textes vorliege, geht hervor aus Buch 2 Kap. 20.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufgenommen haben, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, Denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Mannes, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, wie die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." [1]) Der Geist dringt hinaus über die Einsicht des natürlichen Sinnes und erhält über Gott mehr Belehrung, als er ahnte. Denn er lernt seinen Schöpfer als Gott aus Gott kennen. Er hört, daß Gott das Wort, und daß es im Anfange bei Gott war. Er erkennt das Licht der Welt, das in der Welt verweilte und von der Welt nicht begriffen ward. Auch vernimmt er, daß er in sein Eigenthum kam und von den Seinigen nicht aufgenommen wurde, daß aber Die, welche ihn aufnahmen, durch das Verdienst ihres Glaubens zur Kindschaft Gottes aufgenommen wurden, nicht aus der Umarmung des Fleisches, noch aus der Empfängniß des Blutes, noch aus dem Willen der Leiber, sondern aus Gott geboren. Hierauf vernimmt er, daß das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt habe, und daß seine Herrlichkeit geschaut wurde, welche als die des Einzigen vom Vater vollkommen ist in Gnade und Wahrheit.

11. Hier fand der zagende und ängstliche Geist mehr Hoffnung, als er vermuthete. Und zuerst erlangt er die Erkenntniß Gottes des Vaters. Und was er zuvor von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Gestalt seines Schöpfers mit seinem natürlichen Sinne ahnte, davon vernimmt er nun hier, daß es dem eingebornen Sohne eigen ist, ohne seinen Glauben auf Götter auszudehnen, weil er von einem Gott aus Gott hört, ohne nach einer Verschiedenheit der Natur

---

1) Joh. 1, 1—14.

einen Gott aus Gott anzunehmen, weil er erfährt, daß Gott aus Gott voll der Gnade und Wahrheit ist, und ohne einen früheren und späteren Gott aus Gott sich vorzustellen, weil er vernimmt, daß Gott im Anfange bei Gott sei. Hierauf nimmt er wahr, daß der Glaube an diese heilbringende Kenntniß zwar sehr selten, die Belohnung aber sehr groß sei. Denn einestheils nahmen ihn die Seinigen nicht auf, anderntheils wurden Die, welche ihn aufnahmen, in die Kindschaft Gottes aufgenommen, nicht nach der Geburt des Fleisches, sondern des Glaubens. Die Kindschaft Gottes aber sei nicht eine Nothwendigkeit, sondern eine Macht, weil, da Allen das Geschenk Gottes in Aussicht gesetzt ist, nicht nach natürlichem Gange die Eltern verschafft werden, sondern der Wille die Belohnung erlangt. Und damit nicht gerade der Umstand, daß einem Jeden die Macht zu Theil wird, ein Kind Gottes zu sein, in Jemandem der Schwäche des zaghaften Glaubens anstößig wäre, weil wegen seiner Schwierigkeit Das am wenigsten erhofft wird, was man, je mehr man es wünscht, um so weniger glaubt, so ist Gott das Wort Fleisch geworden, damit durch Gott das Wort, wenn es Fleisch geworden, das Fleisch zu Gott dem Worte sich erhebe. Und damit nicht das Fleisch gewordene Wort entweder etwas Anderes wäre als Gott das Wort, oder nicht das Fleisch unseres Körpers wäre, so hat er unter uns gewohnt, damit er, indem er wohnte, nichts Anderes als Gott bliebe,[1]) während er aber unter uns wohnte, Gott nichts Anderes als Fleisch von unserm Fleische geworden wäre; nicht, weil er sich gewürdigt hat, Fleisch anzunehmen, am Seinigen arm geworden, da er ja als der Eingeborne vom Vater voll der Gnade und Wahrheit sowohl im Seinigen vollkommen, als auch der Wahrheit nach im Unsrigen ist.

---

1) Wer seine Wohnung in einem Hause aufschlägt, das er zuvor nicht bewohnte, erleidet dadurch in seinem Wesen keine Veränderung. Constant.

12. Diese Lehre des göttlichen Geheimnisses nahm also der Geist freudig auf. Denn er gelangte im Fleische zu Gott und wurde im Glauben zu einer neuen Geburt gerufen; es wurde die Erlangung der himmlischen Wiedergeburt seiner Macht anheimgegeben, er erkannte die Fürsorge seines Vaters und Schöpfers für ihn und glaubte, daß er von Dem nicht der Vernichtung könne anheim gegeben werden, durch den er eben dazu, daß er ist, aus dem Nichts sich gestaltet hätte. Und indem er Das alles erkannte, überschritt er das Maß menschlicher Einsicht, weil die gewöhnliche für göttliche Eingebung unempfängliche Ansicht nur Das in der Natur der Dinge zu finden glaubt, was sie innerhalb ihrer selbst wahrnimmt oder aus sich selbst leisten kann. Die Eigenschaften Gottes aber bemaß er nach der Herrlichkeit seiner ewigen Macht, nicht mit dem Sinne, sondern mit der Unendlichkeit des Glaubens, so daß er den Glauben daran, daß Gott im Anfange bei Gott war und das Fleisch gewordene Wort unter uns gewohnt habe, nicht deßhalb verweigerte, weil er es nicht begriff, sondern schloß, daß er es begreifen könne, insofern er es glaubte.

13. Und damit er nicht von irgend einem Irrthum weltlicher Weisheit sich fesseln ließe, so wird er, um an dieses fromme Bekenntniß einen unbegrenzten Glauben zu haben, überdieß vom Apostel mit göttlichen Worten belehrt: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Anfangsgründen der Welt und nicht nach Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt in ihm, der das Haupt jeder Herrschaft und Gewalt ist, in dem ihr auch beschnitten seid nicht mit einer Beschneidung, die mit der Hand geschehen ist durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern mit der Beschneidung Christi, mit ihm begraben in der Taufe, in der ihr auch auferstanden seid durch den Glauben an das Wirken Gottes, der ihn von den Todten auferweckt hat. Und euch, da ihr todt waret in den Vergehungen und in der Vorhaut

eueres Fleisches, hat er mit ihm lebendig gemacht und euch alle Vergehungen nachgelassen und die Handschrift des Urtheils gegen uns vernichtet, die uns entgegen war, sie weggenommen und ans Kreuz geheftet. Er hat das Fleisch abgelegt und die Mächte zur Schau gestellt und über sie durch sich selbst voll Muth triumphirt."[1]) Es verschmäht der standhafte Glaube die spitzfindigen und unnützen Untersuchungen der Philosophie, und nicht läßt sich die Wahrheit von den Täuschungen menschlicher Thorheit berücken, noch gibt sie sich dem Irrthum zur Beute hin. Nicht hält er an Gott nach der Auffassung gewöhnlicher Einsicht fest, noch urtheilt er, wie über die Stoffe der Welt, über Christus, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, so daß, während die Unendlichkeit ewiger Macht in ihm ist, die Macht der ewigen Unendlichkeit den ganzen Umfang des irdischen Geistes überragt, der uns ferner zur Natur seiner Gottheit emporhob und uns nicht mehr an die körperliche Beobachtung der Gebote fesselte noch im Schatten des Gesetzes zur Feier der fleischlichen Beschneidung uns anhielt, sondern dazu, daß der Geist von Lasterhaftigkeit beschnitten jede natürliche Nothwendigkeit des Körpers durch die Läuterung von Verbrechen reinigte.[2]) Mit dessen Tod sollten wir zugleich in der Taufe begraben werden, damit wir zum Leben der Ewigkeit zurückkehrten, indem der Tod nach dem Leben Wiedergeburt zum Leben wäre, und wir, indem wir den Lastern absterben, wieder für die Unsterblichkeit geboren würden, da er mit Verzicht auf seine Unsterblichkeit für uns starb, damit wir zugleich mit ihm aus dem Tode zur Unsterblichkeit auferweckt würden. Denn er nahm das Fleisch der Sünde an, damit er durch die Annahme unseres Fleisches die Sünden vergäbe, indem er an demselben durch Annahme, nicht durch Schuld Theil nahm. Und er vernichtete durch den Tod das

---

1) Kol. 2, 8—15.

2) An die Stelle der leiblichen Beschneidung sollte die geistige treten.

Urtheil des Todes, um durch die neue Schöpfung unseres Geschlechtes in seiner Person die Entscheidung des früheren Urtheilsspruches zu beseitigen. Er ließ sich an das Kreuz heften, um durch den Fluch des Kreuzes alle Flüche der irdischen Verdammung daran zu heften und zu vertilgen. Endlich litt er im Menschen, um die Mächte zu beschämen, da Gott, der nach der Schrift sterben sollte, auch über diese im Hochgefühl des Siegers triumphirte, indem er, obschon für sich selbst unsterblich und nicht durch den Tod zu besiegen, für die Ewigkeit der Sterbenden starb. Diese Thaten Gottes also, die über die Einsicht der menschlichen Natur hinausreichen, unterliegen nicht wiederum der natürlichen Fassungskraft des Geistes, weil das Wirken einer unendlichen Ewigkeit zu seinem Maße eine unendliche Vorstellungskraft erfordert, so daß, wenn Gott ein Mensch, wenn der Unsterbliche gestorben, wenn der Ewige begraben ist, es nicht der Vernunftanschauung entspricht, sondern eine Ausnahmsstellung der Macht ist und so wieder in umgekehrter Weise es nicht auf einer besondern Weise der Auffassung, sondern der Kraft beruht, daß er als Gott aus einem Menschen, als unsterblich aus einem Todten und als ewig aus einem Begrabenen erscheint. Wir werden also von Gott in Christus durch seinen Tod mit auferweckt. Und indem in Christus die Fülle der Gottheit wohnt, wird uns zugleich Gott Vater bezeichnet, der uns im Gestorbenen mit auferweckt, und finden wir Christum als nichts Anderes denn als Gott, den wir in der Fülle der Gottheit bekennen müssen.

14. Diese ihrer Sicherheit sich bewußte Ruhe hatte der mit freudigen Hoffnungen erfüllte Geist gefunden und fürchtete das Eintreten des Todes so wenig, daß er ihn als das Leben der Ewigkeit ansah. Im Leben dieses seines Leibes aber sah er nicht nur keine Last und keine Beschwerniß, sondern er hielt es für Das, was den Knaben die Buchstaben, den Kranken das Heilmittel, den Schiffbrüchigen das Schwimmen, den Jünglingen die Zucht, den künftigen Feldherren der Kriegsdienst ist, nämlich für ein Leiden der Gegenwart,

welches dem Lohne der ewigen Unsterblichkeit entgegengeht. Ja er verkündete sogar Das, was er für sich glaubte, im Dienste des übertragenen Priesterthums auch den Uebrigen, indem er sein Amt auf die Besorgung des allgemeinen Heiles sich erstrecken ließ.

15. Aber unterdessen erhoben sich Geister von gottloser Vermessenheit, verzweifelnd an sich selbst und unbarmherzig gegen Alle. Diese bemaßen Gottes mächtige Natur nach der Schwäche ihrer eigenen Natur. Und sie selbst erhoben sich in der Anschauung unendlicher Dinge nicht zur Unendlichkeit, sondern suchten das Unbegrenzte innerhalb der Grenze ihrer Fassungskraft zu umschließen und schufen sich selbst eine Religion, da doch die Uebung der Religion eine Pflicht des Gehorsams ist. So waren sie uneingedenk ihrer selbst, vernachläßigten das Göttliche und spielten die Verbesserer der Lehre.

16. Denn um von den übrigen thörichten Bestrebungen der Häretiker nicht zu reden, von denen wir jedoch, wenn sich im Verlauf der Rede Gelegenheit darbieten wird, nicht schweigen werden, so entstellen Einige das Geheimniß des evangelischen Glaubens in der Weise, daß sie unter dem Vorwand des frommen Bekenntnisses nur eines Gottes die Geburt des eingebornen Gottes läugnen, so daß es vielmehr ein Ausströmen als ein Herabsteigen in den Menschen wäre, und daß Der, welcher in den Zeiten des angenommenen Fleisches Sohn des Menschen war, nicht zugleich vorher immer Sohn Gottes war und noch ist, damit in ihm nicht eine Geburt Gottes vorhanden sei, sondern er vom Nämlichen der Nämliche sei, damit den unverletzlichen Glauben eines Gottes, wie sie glauben, die ununterbrochene ungeschwächte Fortsetzung bis zum Fleische bewahre, indem der Vater bis zur Jungfrau ausströmend sich selbst als Sohn geboren wurde.[1] Andere aber bekannten sich (weil

1) Nach der Lehre des Sabellius.

kein Heil ohne Christus sei, der als Gott das Wort im Anfange bei Gott war), indem sie die Geburt läugneten, bloß zur Schöpfung, damit nicht die Geburt die Wahrheit Gottes zuließe (sondern die Schöpfung das Gegentheil lehrte, die nicht, indem sie in der Abstammung den Glauben an den einen Gott fälschlich vorgäbe, ihn im Geheimniß ausschlöße),[1]) sondern damit sie, indem sie an die Stelle der wahren Geburt den Namen und Glauben der Schöpfung setzten, die Trennbarkeit Christi von der Wahrheit eines Gottes ermöglichten, und damit die an die Stelle gesetzte Schöpfung nicht die Vollendung der Gottheit beanspruchte, die nicht von einer wahren Geburt verliehen worden wäre.[2])

17. Dem Wahnsinn dieser Leute also zu entgegnen entbrannte mein Geist in der Erwägung, daß ihm vorzugsweise der Umstand heilsam sei, nicht bloß an Gott zu glauben, sondern auch an Gott den Vater, nicht bloß auf Christus zu hoffen, sondern auch auf Christus den Sohn Gottes, und nicht auf ein Geschöpf, sondern auf Gott den Schöpfer, der aus Gott geboren ist. Wir beeilen uns also zumeist, aus prophetischen und evangelischen Aussprüchen den Wahnsinn und die Unwissenheit Jener zu beschämen, die bei der gewiß allein bewährten und gottesfürchtigen Verkündung eines Gottes entweder läugnen, daß Christus als Gott geboren sei, oder behaupten, daß er nicht wahrer Gott sei, so daß bei der Erschaffung eines mächtigen Geschöpfes das Geheimniß des Glaubens bei einem Gotte stehen bleibt, weil die Geburt eines Gottes über den Glauben an einen

---

1) Diese von mir eingeklammerten Worte erklärt Coustant dahin, es sei die Annahme einer Schöpfung nicht vereinbar mit einem wahren Gotte, wohl aber mit einem durch Adoption, wie die Menschen zu Söhnen Gottes von Gott erhoben worden sind. Würden die eingeklammerten Worte ganz wegfallen, so ginge für den Sinn wohl Nichts verloren, und es wäre das stylistische Bedenken wegen des zweimaligen „sondern" (sed) gehoben.

2) Nach der Lehre des Arius.

einzigen Gott die Religion der Bekenner hinausführe. Wir aber sind von Gott belehrt worden, weder zwei Götter zu verkünden noch einen einzelnstehenden, und werden im Bekenntniß Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes diese evangelische und prophetische Lehrweise einhalten, daß Beide in unserm Glauben Eins sind, nicht Einer, indem wir bekennen, daß weder jeder der Nämliche noch etwas Anderes bei einem Wahren und Falschen sei, weil dem aus Gott gebornen Gotte die Geburt weder gestattet, der Nämliche zu sein, noch etwas Anderes.

18. Und ihr, welche die Wärme des Glaubens und der Eifer für die von der Welt und den Weisen der Welt nicht erkannte Wahrheit zum Lesen veranlaßt hat, sollt eingedenk sein, die schwachen und ohnmächtigen Meinungen irdischer Vernunft zu verwerfen und alle engen Grenzen einer unvollkommenen Ansicht durch die gottesfürchtige Sehnsucht nach Erkenntniß zu erweitern. Denn wir brauchen neue Sinne eines neugebornen Geistes, daß Jeden sein Bewußtsein der dem Himmel entstammenden Gabe entsprechend erleuchte. Man muß also, wie der heilige Jeremias erinnert,[1]) durch den Glauben zuerst im Wesen Gottes Stellung nehmen, damit Der, welcher vom Wesen Gottes vernehmen soll, seinen Sinn nach Dem richtet, was des Wesens Gottes würdig ist, nicht aber nach irgend einem Maße der Einsicht, sondern nach der Unendlichkeit. Er soll ja, da er sich bewußt ist, daß er der göttlichen Natur, wie der selige Apostel Petrus in seinem zweiten Briefe sagt,[2]) theilhaftig geworden sei, die Natur Gottes nicht nach den Gesetzen seiner eigenen Natur bemessen, sondern göttliche Aussprüche nach der Großartigkeit des göttlichen Zeugnisses von sich selbst abwägen. Denn der beste Leser ist Der, welcher das Verständniß der Worte vielmehr von den Worten erwartet als es hineinträgt, und es mehr ableitet als hineinlegt, und nicht zumuthet, daß man Das in den Worten enthalten

1) Jer. 23, 22. — 2) II. Petr. 1, 4.

glaube, wovon er im Voraus und vor der Lesung wollte, daß man es daraus abnehmen müsse. Da also von den göttlichen Dingen die Rede sein wird, so wollen wir Gott die Kenntniß seiner selbst zugestehen und seinen Worten mit frommer Verehrung uns unterwerfen. Denn ein genügender Zeuge ist Der für sich, der nur durch sich erkannt wird.

19. Wenn wir aber, indem wir von der Natur und Geburt Gottes handeln, einige Gleichnisse vorbringen werden, so möge Niemand glauben, daß sie die Vollkommenheit einer vollendeten Darstellung enthalten. Denn es hält das Irdische keinen Vergleich mit Gott aus. Aber die Schwäche unserer Fassungskraft nöthigt uns, einige Bilder aus der niedrigen Welt zur Bezeichnung des Höheren zu suchen, damit wir durch bekannte und gewöhnliche Dinge aufmerksam gemacht aus dem Bewußtsein unserer Fassungskraft zur Ahnung einer ungewohnten Fassungskraft geführt werden. Jedes Gleichniß also soll mehr dafür gelten, daß es dem Menschen nützlich, als daß es Gott entsprechend ist, weil es den Begriff mehr andeutet als ausfüllt, und man glaube nicht, daß es zur Gleichstellung der Naturen des Fleisches und Geistes, des Unsichtbaren und Greifbaren aufgestellt worden sei, indem es offen erklärt, daß es sowohl für die Schwäche der menschlichen Einsicht nothwendig, als auch vom Tadel eines ungenügenden Beispieles frei sei. Wir gehen also an das Werk und wollen von Gott mit den Worten Gottes reden, indem wir jedoch unserer Fassungskraft durch das Bild unserer Verhältnisse zu Hilfe kommen.

20. Und für's Erste haben wir die Anlage des ganzen Werkes so eingerichtet, daß die zusammenhängenden Bücher in der für das Zurechtfinden der Leser zweckmäßigsten Ordnung auf einander folgen. Denn wir wollten nichts Ungeordnetes und Verworrenes bringen, damit nicht das Werk als ordnungslose Masse sich wie roher Lärm und verworrenes Geschrei ausnähme. Vielmehr haben auch wir, weil sich steile Abhänge nicht ersteigen lassen, wenn man nicht

auf allmählig auffsteigenden Stufen zum Gipfel emporkimmt, gleichsam einen Anfang zur Besteigung zurecht gelegt und diesen steilen Weg der Erkenntniß gleichsam zu einem sanfteren Hügel ermäßigt, so daß in denselben nunmehr keine Stufen mehr eingehauen sind, sondern daß er an einer flachen Abdachung sich hinzieht, so daß Die, welche auf ihm emporsteigen, die Hebung kaum wahrnehmen.

21. Denn nach diesem unseren gegenwärtigen ersten Buche lehrt das folgende das Geheimniß der göttlichen Zeugung in solcher Weise, daß Die, welche im Vater, Sohn und heiligen Geiste getauft werden, die Wahrheit der Namen kennen und nicht den Begriff bei den Worten verwirren, sondern ein jedes so mit der Fassungskraft auffassen, wie es sich verhält und genannt wird. So werden sie in Dem, was gesagt worden ist, ganz vollkommen erkennen, daß sowohl die Wahrheit selbst dem Namen, als auch der Name der Wahrheit entspricht.

22. Nachdem wir so in leichtem und kurzem Vortrag die Trinität dargestellt, rückt nun das dritte Buch, wenn auch allmählig, doch schon merklich vorwärts. Denn Das, was der Herr über die menschliche Fassungskraft hinaus von sich bekannt hat, macht er der Fassungskraft mit den großartigsten Beispielen der Macht begreiflich, wenn er sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir;“[1] so daß Das, was vom Menschen in Folge seiner schwachsinnigen Natur nicht begriffen wird, der Glaube einer vernünftigen Wissenschaft erfaßt, weil man weder Gott den Glauben in Betreff seiner selbst verweigern noch wähnen darf, daß es ausserhalb der Erkenntniß des Glaubens ein Begreifen der Macht gebe.

23. Das vierte Buch nimmt hierauf seinen Anfang von den Lehren der Häretiker und reinigt sich selbst von den

1) Joh. 10, 38.

Gebrechen, mit denen der Glaube der Kirche in üblen Ruf gebracht wird. Es bringt geradezu jene Darstellung der Treulosigkeit zur Sprache, die vor Kurzem von Vielen zu Tage gefördert wurde, und überführt sie, daß sie in hinterlistiger und darum sehr gottloser Weise nach dem Gesetze einen Gott aufrecht gehalten, indem alle Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten so dargelegt werden, daß ohne den Gott Christus einen Gott zu bekennen eine Gottlosigkeit und neben dem Bekenntniß des eingebornen Gottes Christus nicht einen Gott zu verkünden eine Treulosigkeit ist.

24. Im fünften Buche aber ist jene Ordnung in der Erwiderung eingehalten worden, deren sich die Häretiker in ihrer Darlegung bedient hatten. Denn da sie fälschlich vorgegeben hatten, daß sie nach dem Gesetze einen Gott verkündeten, so brachten sie auch die Täuschung vor, als ob sie den einen wahren Gott aus ebendemselben Gesetze ableiteten, um bei der ausschließlichen Annahme des einen und wahren Gottes Christum den Herrn der Geburt zu berauben, weil dort, wo die Geburt ist, auch die Wahrheit [1]) erkannt wird. Wir aber haben in den gleichen Abstufungen, in denen eben Das geläugnet wurde, in unserer Lehre weder zwei Götter noch einen vereinsamten wahren Gott, sondern einen wahren Gott Vater so nach dem Gesetze und den Propheten verkündet, daß wir weder den Glauben an einen Gott fälschten noch die Geburt läugneten. Aber weil nach ihrer Ansicht dem mehr geschaffenen als gebornen Herrn Jesus Christus der Name Gottes mehr zugesprochen würde als zukäme, so wurde die Wahrheit der Gottheit so aus den prophetischen Zeugnissen bewiesen, daß uns, nachdem wir den Herrn Jesus Christus als wahren Gott verkündigt

1) Der Sohn, der aus Gott Vater geboren, nicht von ihm bloß geschaffen und als Sohn adoptirt ist, ist wahrer Gott.

hatten, innerhalb der Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes die Wahrheit seiner gebornen Gottheit festhielt.

25. Das sechste Buch enthüllt nunmehr die ganze Hinterlist der häretischen Lehre. Denn um ihren Worten Glauben zu verschaffen, verurtheilten sie die Worte und Fehler der Häretiker, nämlich des Valentinus, des Sabellius, des Manichäus und Hierakas, und stahlen die frommen Lehren der Kirche zum Deckmantel eines gottlosen Bekenntnisses, um die Worte der Gottlosen zu einem besseren Sinn zu verdrehen, durch eine zweideutige Darstellung zu mildern [1]) und unter dem Schein der Verurtheilung der Gottlosigkeit die Lehre der Frömmigkeit zu vertilgen. Wir aber haben nach Darlegung der Worte und Behauptungen der Einzelnen die heiligen Lehren der Kirche dargestellt und haben nicht gestattet, daß sie mit den verurtheilten Häretikern Etwas gemein hätten, damit wir verurtheilend, was Verurtheilung verdient, bloß an Das uns anschlößen, woran man mit Verehrung sich anschließen soll, indem wir, daß der Herr Jesus Christus der Sohn Gottes sei, was vorzugsweise von ihnen in Abrede gestellt wurde, daraus ableiteten, daß davon ihm der Vater Zeugniß gibt, daß er selbst es von sich bekennt, daß davon die Apostel predigen, daß die Gottesfürchtigen es glauben, daß die Dämonen aufschreiend es verkünden, daß die Juden es läugnend bekennen, daß die unwissenden Heiden darüber zur Einsicht kommen, damit nicht mehr zweifelhaft bleiben könnte, was nicht mehr unbekannt sein konnte.

26. Das siebente Buch hat hierauf nach der Stufe des vollkommenen Glaubens den Redeton in der unternommenen Untersuchung eingerichtet. Denn zuerst hat es sich

1) Die Arianer haben die Lehren anderer Häretiker so gedeutet, daß sie mit der orthodoxen katholischen Lehre übereinzustimmen schienen.

durch die gesunde und unverfälschte Darlegung des unverletzlichen Glaubens in den Streit zwischen Sabellius, Hebion und Diesen, die den nicht wahren Gott verkünden,[1]) gemischt, warum Sabellius die vorzeitliche Existenz Desjenigen läugnete, von dem Andere bekannten, daß er geschaffen sei. Denn Sabellius kannte die Existenz des Sohnes nicht, während er die Wirksamkeit des wahren Gottes im Leibe nicht in Zweifel setzte. Diese aber läugneten die Geburt und erklärten ihn für ein Geschöpf, indem sie seine Werke nicht als die Werke des wahren Gottes ansahen. Ihr Zwist ist unser Glaube. Denn indem Sabellius den Sohn läugnet, siegt er darin, daß der wahre Gott wirksam war, und die Kirche besiegt Die, welche in Christus den wahren Gott läugnen. Da aber Diese ihm gegenüber nachweisen, daß Christus bei seiner vorzeitlichen Existenz immer wirksam gewesen sei,[2]) so triumphiren sie über Sabellius, den wir mit ihnen verurtheilt haben, der zwar den wahren Gott, aber nicht den Sohn Gottes kennt. Hebion aber wird von Beiden so besiegt, daß der Eine[3]) die vorzeitliche Existenz, der Andere[4]) die Wirksamkeit des wahren Gottes überzeugend nachweist. Und Alle werden durch gegenseitige Besiegung besiegt, weil die Kirche sowohl gegen Sabellius als auch gegen Die, welche ein Geschöpf lehren, als auch gegen Hebion Zeugniß gibt, daß der Herr Jesus Christus als wahrer Gott vom wahren Gotte sowohl vor den Zeiten geboren als auch nachher als Mensch gezeugt worden sei.

---

1) D. h. welche die Theorie von einem wahren und nicht wahren Gotte aufstellen, nämlich die Arianer, die als den einen wahren Gott den Vater bekennen, den Sohn aber nicht als wahren Gott anerkennen.

2) Die Arianer schrieben dem Sohne zwar eine vorzeitliche Existenz, d. h. eine Existenz vor der Weltschöpfung (ante saecula) zu, aber keine ewige.

3) Arius.

4) Sabellius.

27. Niemandem aber kann es zweifelhaft sein, daß Dieß vorzugsweise mit der Frömmigkeit der Lehre in Einklang gestanden habe, daß wir, weil wir zuerst aus dem Gesetz und den Propheten den Sohn Gottes, hierauf auch den wahren Gott mit dem Geheimniß der Einheit verkündet hatten, alsdann das Gesetz und die Propheten durch die Evangelien bestätigend aus diesen zuerst den Sohn Gottes und nachher auch den wahren Gott lehrten. Es war also am passendsten, nach dem Namen des Sohnes seine Wahrheit zu zeigen, obschon nach dem gemeinen Verstande der Benennung des Sohnes die volle Wahrheit zukommt. Aber damit Denen, welche die Wahrheit des eingebornen Sohnes bekämpfen, keine Gelegenheit zu Täuschung und Spott übrig gelassen würde, so haben wir gerade jenen Glauben der Eigenheit auf die Wahrheit der Göttlichkeit [1]) gegründet, und wir lehren, daß Der, von dem nicht in Abrede gestellt wird, daß er der Sohn Gottes sei, Gott ist in folgenden Beziehungen: im Namen, in der Geburt, in der Natur, in der Macht, im Bekenntniß, so daß er nichts Anderes wäre, als er genannt würde, und nicht die Benennung mit der Geburt unvereinbar, noch durch die Geburt die Natur verloren gegangen, noch der Natur die Macht abhanden gekommen wäre, noch auch die Macht durch das der Wahrheit sich bewußte Bekenntniß unbekannt bliebe. Alle Begründungen der einzelnen Gattungen haben wir in solcher Weise in Auszügen aus den Evangelien beigefügt, daß weder das Bekenntniß die Macht verschwiegen, noch die Macht sich der Entwicklung der Natur enthalten hat, noch die Natur nicht ihrer Geburt zukommt, noch die Geburt nicht ihrem Namen entspricht. So sollte der Gottlosigkeit kein Anlaß zur Verdrehung übrig gelassen werden, wenn die Gottheit des wahren Gottes vom wahren Gotte, sowohl dem Namen, als auch der Geburt, Natur und Macht nach auch der Herr Jesus

1) Den Glauben, daß Christus der wahre Sohn Gottes sei, auf die Wahrheit seiner Gottheit.

Christus durch das offene Zeugniß seiner gebornen Wahrheit selbst gelehrt hätte.

28. Das achte Buch ist nunmehr, da die zwei vorhergehenden Bücher vom Sohne Gottes und dem wahren Gotte Vieles für gläubige Herzen leisten, ganz mit dem Nachweis eines einzigen Gottes beschäftigt, indem es dem Sohne Gottes die Geburt nicht bestreitet, aber in derselben auch nicht die Gottheit zweier Götter annimmt. Und zuerst hat es gezeigt, auf welche Weise die Häretiker von der Wahrheit Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes, weil sie dieselbe nicht läugnen können, sich dennoch loszuwinden suchen. Es entkräftet nämlich ihre läppischen und lächerlichen Mittelchen, wenn sie z. B. aus den Worten: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele,"[1]) und wiederum: „Der aber, welcher pflanzt und Der, welcher begießt, sind Eines,"[2]) und ferner: „Nicht aber für Diese allein bitte ich, sondern auch für Die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins sind, und damit, wie du, o Vater, in mir bist und ich in dir, auch sie in uns sind,"[3]) mehr die Wahrheit des Willens und der Einmüthigkeit als der Gottheit ableiten. Wir aber haben gezeigt, indem wir eben Dieß nach seiner Bedeutung durchgingen, daß darin der Glaube an die göttliche Geburt enthalten sei, und indem wir den ganzen Inhalt der Worte des Herrn wiedergaben, haben wir aus den Aussprüchen der Apostel und den Eigenschaften des heiligen Geistes[4]) das ganze und vollkommene Geheimniß der väterlichen und der eingebornen Majestät gelehrt, da sowohl durch das Begreifen des Sohnes im Vater als auch durch das Erkennen des Vaters im Sohne die Geburt des eingebornen Gottes und die Wahrheit des vollkommenen Gottes in ihm bewiesen wurde.

---

1) Apostelg. 4, 32. — 2) I. Kor. 3, 8. — 3) Joh. 17, 20. 21.
4) Mit dem Worte Geist verbindet Hilarius nicht nur die Bedeutung der dritten Person der Gottheit, sondern versteht darunter auch den Vater und Sohn. Vergl. B. 8, 23.

29. Es will aber wenig sagen, in den zum Heile höchst nothwendigen Dingen bloß Das zur Befriedigung des Glaubens vorzubringen, was dazu gehört. Denn ohne Untersuchung ausgesprochene Behauptungen täuschen, indem sie schmeicheln, gewöhnlich unsern Sinn, wenn nicht auch die Nichtigkeit der gegnerischen Behauptungen nachgewiesen wird und eben dieser Beweis ihrer Lächerlichkeit unsern Glauben befestigt. Das neunte Buch ist daher ganz auf die Widerlegung dessen gerichtet, was von den Gottlosen zur Bekämpfung der Geburt[1]) des eingebornen Gottes verwerthet wird, die uneingedenk der Ordnung des seit allen Zeiten verborgenen Geheimnisses sich nicht erinnern, daß er durch den evangelischen Glauben als Gott und Mensch verkündet werde. Denn wenn sie läugnen, daß unser Herr Jesus Christus Gott sei und Gott ähnlich und gleich sei, als Gott Sohn Gott dem Vater, da er auch aus Gott geboren ist, und daß er der Eigenheit der Geburt zu Folge in der Wahrheit des Geistes bestehe, so pflegen sie sich auf folgende Aussprüche in den Worten des Herrn zu berufen: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott,“ [2]) so daß, indem er es mißbilligt, daß er gut genannt werde, und Zeugniß ablegt, daß der eine Gott allein gut ist, ihm sowohl die Güte Gottes mangle, der gut ist, als auch die Wahrheit Gottes ihm nicht zukomme, der Einer ist. Mit diesen Worten nun verbinden sie auch Folgendes als Beweis für ihre gottlose Behauptung: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich allein als wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum,“ [3]) so daß, weil er als einzigen wahren Gott den Vater bekannt hat, er selbst weder der wahre noch überhaupt Gott sei, weil man bei der Be-

---

1) Der Veronesercodex hat hier divinitatem statt nativitatem, welche Leseart den Umstand für sich hat, daß das neunte Buch sich mit der Gottheit des Sohnes befaßt, die sich allerdings aus der wahren Geburt ergibt.

2) Luk. 18, 19. — 3) Joh. 17, 3.

schränkung auf einen einzigen wahren Gott über Den, der die bezeichnete Eigenschaft besitzt, nicht hinauskommt. Man müsse aber einsehen, daß er Dieß nicht unbestimmt ausgesprochen, weil er auch gesagt hat: „Der Sohn kann für sich Nichts thun, ausser was er den Vater thun sieht,“ [1]) so daß, da er nur nach einem vorliegenden Werke Etwas wirken kann, in ihm die Schwachheit der Natur erkannt werde. Denn in keiner Weise sei der Allmacht an die Seite zu setzen, was der Nothwendigkeit eines fremden Wirkens unterworfen ist, und Dieß lehre die Vernunftanschauung, daß es in Allem einen Unterschied begründe, zu können und nicht zu können. Der Unterschied aber sei so groß, daß er von Gott Vater diese Worte ausgesprochen habe: „Der Vater ist größer als ich,“ [2]) und bei dem unbedingten Ausspruch ränkevoller Widerspruch nicht mehr stattfinden könne, weil es gottlosen Wahnsinn verrathe, dem die Ehre und Natur Gottes zuzuschreiben, der es ablehne. Jedenfalls aber sei er so weit von der Eigenheit des wahren Gottes entfernt, daß er sogar Dieß bezeugt habe: „Von jenem Tage und jener Stunde aber weiß Niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater allein,“ [3]) so daß, da der Sohn nicht wisse, was der Vater allein weiß, er als Einer, der nicht weiß, weit entfernt sei von Dem, der weiß, weil einem Wesen, das dem Nichtwissen ausgesetzt ist, nicht jene Kraft und Macht zukömmt, die der Herrschaft des Nichtwissens nicht unterworfen ist.

30. Indem wir nun zeigten, daß Dieß mit Entstellung und Fälschung des Sinnes in ganz gottloser Weise aufgefaßt worden sei, haben wir alle Gründe der Aussprüche aus eben diesen Gattungen entweder der Fragen oder Zeitumstände oder Heilsordnungen abgeleitet, indem wir mehr den Ursachen die Worte unterordneten, nicht die Ursachen als Beiwerk der Worte behandelten, so daß, da die Worte: „Der Vater

---

1) Joh. 5, 19. — 2) Ebend. 14, 28. — 3) Mark. 13, 32.

ist größer als ich" und: „Ich und der Vater sind Eins" nicht zusammenstimmen und nicht das Nämliche enthalten ist in den Worten: „Niemand ist gut als der eine Gott" und: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen," oder gewiß ein eben so großer Unterschied stattfindet zwischen: „Vater, Alles, was dein ist, ist mein, und was mein ist, ist dein," und: „Daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen, oder zwischen jenen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir," und: „Den Tag aber und die Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater allein," man im Einzelnen sowohl die Aussage der Heilsordnungen als auch die der natürlichen Macht sich bewußten Aussprüche erfaßt, und da beide Aeussierungen den gleichen Urheber haben, wenn man die Bedeutungen der einzelnen Arten nachweist, doch nicht auf eine Erniedrigung der wahren Gottheit hinausläuft, was für das Geheimniß des evangelischen Glaubens unter Berücksichtigung sowohl von Ursache als auch Zeit, Geburt und Namen ausgesagt wird.[1])

31. Das zehnte Buch aber hat die nämliche Einrichtung wie der Glaube. Denn weil sie aus der Art und dem Bekenntniß des Leidens Einiges in thörichter Auffassung zur Erniedrigung der göttlichen Natur und Kraft im Herrn Jesus Christus verdreht haben, so mußte nachgewiesen werden, daß eben dieses von ihnen in ganz gottloser Weise verstanden und vom Herrn zum Zeugniß für seine wahre und vollkommene Majestät angeführt worden sei. Denn sie deuten, um unter dem Schein der Gottesfurcht gottlos zu sein, folgende Worte zu ihren Gunsten: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod,"[2]) so daß Der von der Seligkeit und Un-

1) Das heißt: Was von Christus wegen der angenommenen Menschheit ausgesprochen wird, bewirkt keine Erniedrigung der Gottheit.

2) Math. 26, 38.

vergänglichkeit Gottes weit entfernt sei, dessen Seele von der Furcht einer ihn befallenden Traurigkeit sich beherrschen ließ, der über die Unvermeidlichkeit des Leidens so sehr bestürzt war, daß er betete: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir hinweg,“ [1]) der gewiß fürchtete, Das zu leiden, um dessen Abwendung er betete, weil die Furcht vor dem Leiden ihn veranlaßte, um Abwehr desselben zu bitten, so sehr aber die Macht des Schmerzes in seiner Schwäche ihn bedrängte, daß er zur Zeit der Kreuzigung selbst ausrief: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ [2]) der sogar von der Bitterkeit seines Leidens bis zur Klage über seine Verlassenheit erschüttert wurde und, der väterlichen Hilfe bedürftig, seinen Geist aushauchte, indem er die Worte sprach: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ und durch die Furcht, den Geist auszuhauchen, beängstigt ihn dem Schutze Gottes des Vaters empfahl, weil der Mangel einer zuversichtlichen Hoffnung die Empfehlung ihm abgedrungen hatte.

32. Aber die ganz thörichten und gottlosen Menschen, welche nicht einsehen, daß in den nämlichen Dingen nichts Widersprechendes vom Nämlichen gesagt worden sei, haben, indem sie sich nur an die Worte klammerten, die Ursachen der Worte selbst ausser Acht gelassen. Denn da gar sehr verschieden ist: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ und: „Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen sehen“, und da nicht das Nämliche ist: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber,“ und jenes Wort: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gereicht hat?“ und ganz verschieden klingt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und jenes Wort: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein,“ auch ein großer Unterschied obwaltet zwischen: „Vater, in deine Hände empfehle ich

1) Matth. 26, 39. — 2) Ebend. 27, 46.

meinen Geist," und jenem Worte: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," sind sie in Gottlosigkeit verfallen und begreifen die göttlichen Worte nicht. Und da Furcht und Unerschrockenheit, Bereitwilligkeit und Ablehnung, Klage und Aufmunterung, Mißtrauen und Fürbitte nicht zusammenstimmen, so haben sie uneingedenk des göttlichen Bekenntnisses und der göttlichen Natur bei dem Beweise für ihre Gottlosigkeit sich an die Thaten und Worte der Heilsordnung gehalten. Daher haben wir Alles nachgewiesen, was im Geheimniß sowohl der Seele als auch des Leibes des Herrn Jesus Christus vorkommt, Nichts unerforscht, Nichts unbesprochen gelassen und haben gezeigt, indem wir durch alle einzelnen Gattungen der Ursachen ein vermittelndes Verständniß aller Aussprüche herstellten, daß weder die Zuversicht zage, noch die Bereitwilligkeit sich zu entziehen suche, noch das beruhigte Gemüth klage, noch Der, welcher im Gebete sich empfahl, für Andere um Vergebung gefleht habe. Und wir bekräftigten den Glauben an alle Aussprüche durch die vollkommene Predigt des evangelischen Geheimnisses.

33. Weil ferner die ganz hoffnungslosen Menschen nicht einmal durch die Herrlichkeit der Auferstehung selbst sich belehren und innerhalb der gottesfürchtigen Auffassung zurückhalten ließen, sondern sie entweder aus dem Bekenntniß seiner Herablassung die Waffen für ihre Gottlosigkeit entnahmen oder die Offenbarung des Geheimnisses zur Schmähung Gottes ausnützten, so daß er wegen der Worte: „Ich erhebe mich zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott," indem sowohl wir als auch er den Vater gemeinschaftlich zum Vater und Gott zum Gotte haben, nicht der ausschließlich wahre Gott wäre, sondern im gemeinsamen Bekenntniß sich befände[1]) und ihn

1) Die Häretiker behaupteten, daß der Sohn nicht wie der Vater wahrer Gott, sondern in dem Sinne Gott sei, wie alle

wie uns sowohl die Nothwendigkeit der Erschaffung dem Schöpfer unterordnete, als auch die Adoption zum Sohne annähme, ausserdem aber keine Eigenheit der göttlichen Natur an ihm anzunehmen wäre nach dem Worte des Apostels: „Da er aber gesagt hat: Es ist ihm Alles unterworfen ausser Dem, der ihm Alles unterworfen hat; denn wenn ihm Alles unterworfen ist,[1]) so wird dann auch er selbst Dem sich unterwerfen, der ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sei,“[2]) weil die Unterwerfung sowohl die Schwäche des Unterworfenen bezeugt, als auch die Macht des Herrschers andeutet, so befaßt sich auch mit diesen Worten das eilfte Buch und behandelt sie mit einem gründlichen Beweis für die Gottesfurcht, indem es gerade aus diesen Worten des Apostels beweist, daß die Unterwerfung nicht nur nicht zur Entkräftung der Gottheit führe, sondern gerade in dieser die Wahrheit Gottes, weil er aus Gott geboren sei, sich zeige, und daß wir dadurch, daß für ihn und uns sowohl der Vater Vater, als auch Gott Gott ist, viel gewinnen und ihm Nichts entzogen werde, da er nämlich als Mensch geboren und allen Leiden unseres Fleisches unterworfen zu unserm Gott und Vater emporstieg, um in unserer Menschheit zu Gott verherrlicht zu werden.

34. Was wir aber in jeder Gattung der Wissenschaft stets als Regel beobachtet finden, daß Die, welche Anfangs lange durch eine unbedeutende Uebung und durch das lange Befassen mit einer niedrigeren Beschäftigung sich gebildet haben, dann zum Versuch der Dinge selbst, die ihnen beigebracht wurden, zugelassen werden, so daß, wenn Die, welche Soldaten werden sollen, das kriegerische Spiel einmal gut

---

Menschen gemeinsam in der heiligen Schrift Götter genannt werden.

1) Cum enim fuerint subjecta ei omnia. Diese Worte werden von mehreren guten Handschriften ausgelassen.

2) I. Kor. 15, . 28; Ps. 8, 8.

ausgeführt haben, sie zum Kriegsdienst gezogen werden oder, wenn sie die Streitigkeiten des Gerichtsplatzes an einem Stoff für die Schule geübt haben, sie dann zu den Kämpfen der Gerichtshöfe zugelassen werden oder, wenn in den heimischen Gewässern ein Seefahrer unerschrocken ein Schiff gelenkt hat, er dann den Stürmen eines großen und fremden Meeres preisgegeben wird, gerade Das wollten wir in dieser großartigsten und wichtigsten Erkenntniß des ganzen Glaubens beobachten. Denn nachdem wir zuvor, von geringfügigen Dingen ausgehend, von der Geburt, dem Namen, der Gottheit und Wahrheit den schwachen Glauben belehrt und allmählig vorrückend die eifrigen Leser hinlänglich weit geführt haben, um den Häretikern alle Ausflüchte zu entziehen, haben wir sie sodann in die Ringschule des glorreichen großen Kampfes selbst eingeführt,[1]) damit sie in dem Grade, in welchem der menschliche Geist nach seiner gemeinen Anschauung zu schwach ist, um den Begriff der ewigen Geburt zu umfassen, durch die göttlichen Betrachtungen unterstützt würden, um Das zu erkennen, was die Fassungskraft unserer Natur übersteigt, indem wir vorzugsweise diese Darstellungsweise widerlegen, die der Kurzsichtigkeit weltlicher Weisheit entspringend vom Herrn Jesus mit Recht zu sagen wähnt: „Es war (eine Zeit), da er nicht war," und: „Er war nicht, bevor er geboren wurde," und: „Er wurde aus Dem gemacht, was nicht war," so daß sie, weil die Geburt zur Voraussetzung zu haben scheint, daß Der sein sollte, welcher nicht war, und da er nicht existirte, geboren werden sollte, deßhalb den eingebornen Gott auch dem Begriff der Zeiten unterwerfen (gleich als wenn der Glaube und die Geburt selbst bewiesen, daß er einmal nicht gewesen,) und behaupten, er sei deßhalb aus Dem geboren, was nicht war, weil die Geburt Dem das Dasein verleiht, was nicht war. Wir aber werden, indem wir nach apostolischen und evangelischen Zeugnissen

1) Von da an bis Kap. 36 incl. ist vom Inhalte des zwölften Buches die Rede.

verkünden, daß stets der Vater, stets der Sohn war, die Lehre aussprechen, daß der Gott von Allem nicht nach Einigem, sondern vor Allem sei, und daß keineswegs diese vermessene gottlose Vorstellung bei ihm zutreffe, daß er aus Dem geboren wurde, was nicht war, und nicht gewesen ist, bevor er geboren wurde, sondern daß er immer so gewesen sei, daß wir von ihm auch die Geburt aussagen, so aber geboren sei, daß wir seine ewige Existenz verkünden, und daß ihm nicht die Stellung eines Ungebornen. sondern die Ewigkeit der Geburt zukommt, weil sowohl die Geburt einen Urheber hat als auch der Gottheit die Ewigkeit nicht mangelt.

35. Und weil sie das Wort des Propheten nicht kennen und in der himmlischen Lehre unerfahren sind, so suchen sie mit Entstellung des Sinnes und der Eigenthümlichkeit des Gedankens aufrecht zu halten, daß Gott mehr geschaffen als geboren sei, deßhalb, weil es heißt: „Gott schuf mich für den Anfang [1]) seiner Wege“ für seine Werke, [2]) so daß er zur gemeinsamen Wesenheit der geschaffenen Dinge gehöre, obschon er vorzüglicher sei in der Gattung des Geschaffenen, und daß er nicht den Ruhm der göttlichen Geburt, sondern die Kraft eines mächtigen Geschöpfes besitze. Doch wir werden, ohne etwas Neues, ohne irgend eine Voraussetzung von aussen in Anwendung zu bringen, nach eben jenem Zeugniß der Weisheit die Wahrheit und Bedeutung der Worte darlegen, und daß nicht zum Begriff der göttlichen und ewigen Natur gezogen werden könne, daß er für den Anfang der Wege Gottes und seine Werke geschaffen sei, weil es nicht das Nämliche sei, für Dieß geschaffen. und vor Allem geboren zu sein, — denn wo von der Geburt die Rede ist,

---

1) In initium, andere Handschriften: initium: als Anfang. Schwankend ist die Lesart auch B. 12 Kap. 35, dagegen B. 12 Kap. 1: initium.

2) Sprüchw. 8, 22.

da gibt es ein bloßes Bekenntniß der Geburt; wo aber die Schöpfung genannt wird, da liegt die Ursache eben dieser Schöpfung früher, — und weil es, obschon die Weisheit vor Allem geboren ist, doch, weil sie für einige Dinge auch geschaffen ist, nicht das Nämliche sei, daß sie vor Allem ist, und daß sie nach Einigem ihren Anfang nahm.

36. Hierauf schien es folgerichtig zu sein, mit Zurückweisung des Namens der Schöpfung von unserm Glauben an den eingebornen Gott auch Das zu lehren, was im Bekenntniß des heiligen Geistes geziemend und gottesfürchtig wäre, damit Denen, die durch die lange und sorgfältige Abhandlung in den vorhergehenden Büchern bestärkt wären, Nichts von der Vollkommenheit des ganzen Glaubens fehlte, da nach Entfernung der Gottlosigkeiten der fehlerhaften Lehrsätze auch in der Ansicht vom heiligen Geiste das unverletzte und unbefleckte Geheimniß der Trinität, in der wir die Wiedergeburt erlangen, innerhalb einer heilbringenden Umgrenzung von dem apostolischen und evangelischen Ansehen umfaßt würde, und Niemand mehr nach der Ansicht menschlicher Fassungskraft den Geist Gottes unter die geschaffenen Dinge zu zählen sich getraute, den wir zum Unterpfand der Unsterblichkeit und zur Theilnahme an der göttlichen und unversehrten Natur empfingen.

37. Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ich dir, allmächtiger Gott Vater, Dieß als die erste Pflicht meines Lebens schuldig bin, daß alle meine Worte und Gedanken von dir reden. Denn es kann auch diese von dir mir mitgetheilte Fähigkeit der Rede keinen anderen größeren Lohn erlangen, als daß sie dir dient, indem sie dich verkündet, und dich entweder vor der unwissenden Welt oder dem läugnenden Häretiker als Das darstellt, was du bist, als den Vater, den Vater nämlich des eingebornen Gottes. Und Das nun ist bloß der Ausdruck meines Willens. Im Uebrigen muß ich um die Gnade deines Beistandes und deiner Barmherzigkeit flehen, daß du die für dich ausgespannten

Segel unseres Glaubens und Bekenntnisses mit dem Hauche deines Geistes erfüllest, und die Lehrentwicklung, die wir begonnen haben, in ihrem Fortschreiten förderst. Denn wir haben nicht einen unzuverläßigen Bürgen für jene Verheissung, welcher sagt: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch geöffnet werden." 1) Wir werden in unserer Dürftigkeit um Das bitten, was wir bedürfen, und auf die Erforschung der Aussprüche deiner Propheten und Apostel mit beharrlichem Eifer uns verlegen und an allen Thüren verschlossener Weisheit pochen. Deine Sache aber ist es, wenn du angefleht wirst, mitzutheilen und, wenn nach dir geforscht wird, zu erscheinen und, wenn an dir gepocht wird, dich zu öffnen. Denn wir sind gleichsam in einer trägen Unempfindlichkeit unserer Natur erstarrt und in Bezug auf die Erkenntniß deiner Eigenschaften durch die Schwäche unseres Geistes zur Unwissenheit verurtheilt. Aber der Eifer für deine Lehre leitet uns an, die göttliche Erkenntniß zu fassen, und der Gehorsam des Glaubens führt uns über die natürliche Fassungskraft hinaus.

38. Wir hoffen also, daß du den Beginn dieses schüchternen Unterfangens anfachest, im weiteren Verlauf es ermuthigst und zur Theilnahme am prophetischen oder apostolischen Geiste rufest, damit wir ihre Worte nicht in anderem Sinne fassen, als sie dieselben selbst ausgesprochen haben, und daß wir die eigenthümlichen Worte im entsprechenden sachlichen Sinne erklären. Denn wir wollen von Dem reden, was von ihnen im Geheimniß verkündet wurde, daß du der ewige Gott, Vater des ewigen eingebornen Gottes bist, und daß du allein ohne Geburt, und der Eine Herr Jesus Christus von ewiger Geburt aus dir nicht durch den Unterschied der Wahrheit auf eine Mehrheit von Göttern

1) Luk. 11, 9.

zurückzuführen sei,[1]) und daß man weder aussprechen dürfe, daß er nicht aus dir geboren ist, der du ein einziger Gott bist, noch bekennen dürfe, daß er etwas Anderes als wahrer Gott sei, er, der aus dir, dem wahren Gott Vater, geboren ist. Verleihe uns also die bezeichnenden Worte, das Licht der Einsicht, würdevollen Ausdruck, den Glauben der Wahrheit, und gewähre, daß wir auch aussprechen, was wir glauben, nämlich, daß es uns gelinge, indem wir dich den einzigen Gott Vater und den einzigen Herrn Jesus Christus aus den Propheten und Aposteln erkennen, jetzt gegen die läugnenden Häretiker als Gott sowohl dich[2]) so zu feiern, um nicht dich allein, als auch ihn[3]) zu verkünden, um nicht einen falschen.

1) Man darf nicht annehmen, daß der Sohn nicht ebenso wahrer Gott sei wie der Vater, woraus die Existenz zweier Götter folgen würde, nämlich eines wahren und eines nicht wahren.

2) Den Vater.

3) Den Sohn.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Inhalt.

Die Lehre von der Dreiheit wird uns in der Taufformel dargestellt. Kap. 1. Obschon den Gläubigen diese einfache Lehre genügen würde, so machen es doch die Irrlehrer durch die Entstellung der Wahrheit nothwendig, diese geheimnißvolle Lehre genauer zu entwickeln. Kap. 2. 3. Es werden einige dieser Irrlehrer mit kurzer Andeutung ihrer Lehre angeführt. Kap. 4. Schwierigkeit der Darstellung der Trinitätslehre. Kap. 5. Wesen des Vaters. Kap. 6. 7. Wesen des Sohnes und Unerklärbarkeit seiner Geburt. Kap. 8—21 (von Kap. 13 an mit Zugrundelegung von Joh. 1, 1—14). Allgemeines Lob des evangelischen und apostolischen Glaubens. Kap. 22. Zusammenstellung von Schriftstellen, durch welche Sabellius, Hebion, Arius und die Juden widerlegt werden. Kap. 23. Unseres Heiles wegen hat der Herr sich erniedrigt. Kap. 24. 25. Doch ist diese Erniedrigung, damit wir nicht irre werden, mit Verherrlichung umgeben. Kap. 26—28. Endlich wird von Kap. 30 bis zum Schluß, Kap. 35, vom heiligen Geiste gehandelt.

1. Es würde Denen, die glauben, das Wort Gottes genügen, das in unsere Ohren durch das Zeugniß des Evangelisten mit der Kraft seiner Wahrheit selbst ausgegossen wurde, da der Herr sagt: „Gehet jetzt hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch auftrage, und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ [1]) Denn was ist vom Geheimniß des menschlichen Heiles hierin nicht enthalten? Oder was ist es, was noch mangelt oder unklar ist? Voll ist Alles wie vom Vollen, und vollkommen vom Vollkommenen. Denn es umfaßt sowohl die Bedeutung der Worte als auch die Wirksamkeit in den Gegenständen, sowohl die Ordnung in den Verrichtungen als auch den Begriff der Natur. Er befahl ihnen, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt im Bekenntniß sowohl des Urhebers, als auch des Eingebornen, als auch des Geschenkes. Einer ist der Urheber aller Dinge. Denn Einer ist Gott Vater, aus dem Alles, und Einer der Eingeborne, unser Herr Jesus Christus, durch den Alles, und ein Geist das Geschenk in Allem. Es ist also Alles nach seinen Kräften und Verdiensten geordnet, eine Macht, aus der Alles, ein Sprößling, durch den Alles, ein Geschenk der vollkommenen Hoffnung. Und man wird nicht finden, daß einer so großen Vollendung Etwas mangle, innerhalb welcher sich im Vater, Sohn und heiligen Geist die Unendlichkeit im Ewigen, die Gestalt im Bilde, [2]) der Genuß im Geschenke[3]) befindet.

2. Doch wir werden durch die Schuld der Häretiker

1) Matth. 28, 19. 20.

2) Im Sohne, dem Bilde des Vaters.

3) Im heiligen Geiste, dem Geschenke des Vaters und Sohnes, welcher heilige Geist uns ein Unterpfand der Unsterblichkeit ist und uns die Theilnahme an der göttlichen Natur verschafft. S. B. 1 Kap. 36.

und Gotteslästerer genöthigt, Unerlaubtes zu unternehmen, steile Höhen zu besteigen, Unaussprechliches auszusagen, was nicht gestattet ist, zu wagen. Und da Das, was befohlen ist, durch den bloßen Glauben hätte erfüllt werden sollen, nämlich daß wir den Vater anbeten und mit ihm den Sohn verehren und reich sind im heiligen Geiste, so sind wir genöthigt, die Niedrigkeit unserer Rede auf Das auszudehnen, was sich nicht beschreiben läßt, und werden durch fremde Schuld in eine Schuld hineingedrängt, so daß Das, was im gottesfürchtigen Sinne hätte zurückgehalten werden sollen, jetzt der Gefahr menschlicher Rede ausgesetzt wird.

3. Es hat nämlich Mehrere gegeben, welche die Einfachheit der himmlischen Worte in willkürlichem Sinne nicht nach der Vollkommenheit der Wahrheit selbst auffaßten, indem sie dieselben anders auslegten, als die Bedeutung der Aussprüche es erheischte. Denn in der Auffassung, nicht in der Schrift liegt die Häresie, und aus der Deutung, nicht aus dem Worte kommt die Schuld. Kann die Wahrheit entstellt werden? Wenn der Name des Vaters vernommen wird, ist nicht die Natur des Sohnes im Namen enthalten? Wird der heilige Geist nicht Der sein, der er genannt wird? Denn weder kann im Vater nicht sein, daß er Vater ist, noch kann im Sohne mangeln, daß er Sohn ist, noch im heiligen Geiste nicht vorhanden sein, daß er empfangen wird. Aber die Menschen vermengen und verwirren in ihrem verkehrten Sinne Alles und gehen in der Verkehrtheit ihres Sinnes sogar bis zur Veränderung der Natur, so daß sie dem Vater entziehen, daß er Vater ist, während sie dem Sohne rauben wollen, daß er Sohn ist. Sie entziehen es ihm aber, da er nach ihnen nicht Sohn von Natur ist. Er ist es aber nicht von Natur, wenn der Geborne und der Erzeuger nicht das Nämliche in sich fassen. Denn es ist nicht Sohn, der ein anderes, vom Vater verschiedenes Wesen haben wird. Wie wird er aber Vater sein, wenn er nicht die Substanz und das Wesen, das ihm eigen ist, im Sohne gezeugt hat?

4. Obschon sie nun daran, daß Das ist, in keiner Weise Etwas ändern können, so bringen sie doch neue Lehren und menschliche Erdichtungen vor. So läßt Sabellius den Vater in den Sohn sich ausdehnen und meint, daß man Dieß mehr den Benennungen als der Sache nach bekennen müsse, da er den Sohn selbst auch als den Vater selbst sich vorstellt. So leitet Hebion, indem er den ganzen Ausgang des Sohnes Gottes aus Maria annimmt, nicht aus Gott den Menschen, sondern aus dem Menschen Gott ab, so daß die Jungfrau nicht das Wort, das zuvor bestand, das im Anfange Gott bei Gott war, empfing, sondern durch das Wort Fleisch[1]) gebar, weil er sagt, daß vorher im Worte nicht die Natur des existirenden eingebornen Gottes, sondern der ausgesprochene Laut der Stimme vorhanden war, wie Einige in dieser gegenwärtigen Zeit[2]) lehren, die aus Nichts und in der Zeit die Gestalt, Weisheit und Kraft Gottes entstehen lassen, damit nicht, wenn der Sohn vom Vater stammt, Gott im Sohne einen Verlust habe, in zu großer Besorgniß, es möchte den Vater der von ihm geborne Sohn schwächen. Und deßhalb wollen sie Gott in der Erschaffung des Sohnes[3]) zu Hilfe kommen, indem sie ihn aus Dem herstellen, was nicht ist, damit der Vater in der Vollkommenheit seiner Natur verharre, weil aus ihm Nichts erzeugt ist. Und wie ist es dann zu verwundern, daß sie vom heiligen Geiste anders denken, sie, die in Erschaffung, Veränderung und Vernichtung seines Spenders so vermessen zu Werke gehen und so die Wahrheit dieses vollkommenen Geheimnisses zerstören, indem sie unterschiedene Substanzen in so verwandten Dingen aufstellen, da sie den Vater läugnen.

---

1) D. h. einen Menschen. Die Ebioniten erklärten nämlich Christum für einen Menschen, der bei der Taufe den heiligen Geist empfing.

2) Die Arianer.

3) Indem sie eine Erschaffung des Sohnes aus Nichts annehmen.

indem sie dem Sohne nehmen, daß er Sohn ist, und den heiligen Geist läugnen, indem sie seinen Genuß und seinen Urheber nicht kennen? So stürzen sie nicht nur die Unwissenden ins Verderben, indem sie diese Lehre für vernunftgemäß erklären, sondern hintergehen auch ihre Schüler, indem sie die Natur den Bezeichnungen rauben, weil sie der Natur die Bezeichnungen nicht entziehen können. Ich übergehe die übrigen Namen, die den Menschen Gefahr bringen, die Valentiner, Marcioniten, Manichäer und die übrigen verderblichen Menschen, die bisweilen in die Herzen der Unwissenden sich einschleichen und durch die bloße Berührung im Umgang sie anstecken, so daß sie alle von einer Seuche erfaßt werden, indem die Krankheit der Lehrer in das Herz der Schüler sich ausgießt

5. Ihr Unglaube also bringt uns in die bedenkliche und gefahrvolle Lage, daß wir über so hohe und verborgene Dinge mehr als den himmlischen Auftrag[1]) vorbringen müssen. Es hatte der Herr gesagt, daß die Völker getauft werden sollten „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Die Form des Glaubens ist bestimmt. Aber so weit es die Häretiker betrifft, ist jeder Sinn ungewiß. Also muß man nicht der Lehre Etwas beifügen, sondern der Verwegenheit ein Ziel setzen. Und weil die Bosheit, durch den Antrieb teuflischer Hinterlist gereizt, der Wahrheit der Dinge durch die Namen der Natur sich entzieht, so bringen wir die Natur der Namen. Und indem wir, wie es sich in den Worten[2]) darbieten wird, die Würde und das Amt des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes darstellen, werden die Namen nicht der Eigenheiten der Natur beraubt, sondern sie[3]) werden durch die Namen innerhalb der Bedeutung der Natur

1) Ultra praescriptum coeleste: mehr, als der Kap. 1 angeführte Auftrag des Herrn an seine Jünger enthält.
2) Nämlich in den bei der Taufe gesprochenen Worten.
3) Nämlich die Eigenheiten.

eingeschlossen [1]) Und ich weiß nicht, was Denen, die hierüber anders denken, in den Sinn kommt, indem sie die Wahrheit entstellen, das Licht in Finsterniß hüllen, was sich nicht zerschneiden läßt, zerschneiden, das Unzerstörbare zerreissen, das Untheilbare theilen. Wenn es nun Diesen so leicht fällt, das Vollkommene zu zerstückeln, der Macht ein Gesetz vorzuschreiben, das Unendliche dem Maß zu unterwerfen, so werde ich dagegen, indem ich ihnen antworte, von einer Fluth von Sorgen ergriffen, es wankt mein Sinn, und es wird meine Fassungskraft betäubt. In der Darstellung aber möchte ich mich nicht als schwach, sondern zum Schweigen bekennen. Und doch werde ich durch die Noth zu diesem Entschluß gedrängt, so lange sowohl der Vermessenheit Widerstand geleistet als auch dem Irrthum gesteuert, der Unwissenheit vorgebeugt werden muß. Unermeßlich ist aber, was man verlangt, unbegreiflich, wessen man sich erkühnt, daß über die Feststellung Gottes hinaus die Rede von Gott sein soll. Er setzte für die Natur die Namen fest: Vater, Sohn und heiliger Geist. Es überschreitet die sprachliche Bezeichnung, die Grenzen der Wahrnehmung, die geistige Fassungskraft, was man darüber hinaus zu erforschen sucht. Es läßt sich nicht aussprechen, nicht erreichen, nicht festhalten. Die bezeichnende Kraft der Worte wird durch die Natur der Sache selbst erschöpft, die Wahrnehmung wird durch das undurchdringliche Licht geblendet, unerreichbar für unsere geistigen Fähigkeiten ist Alles, was nicht in bestimmte Grenzen eingeschlossen ist. Wir aber wollen wegen dieser Nothwendigkeit Den, der Dieß alles ist, um Vergebung bitten und wagen, forschen, sprechen und, was wir allein bei einer so erhabenen Untersuchung versprechen, Das glauben, was wir werden bezeichnet finden.

---

1) Es erscheinen die Namen nicht als bloße Ehrennamen, sondern den benannten Wesen ist die durch die Namen bezeichnete Natur eigen.

6. Der Vater ist Der, aus dem Alles, was ist, sich gebildet hat. Er ist in Christus und durch Christus der Ursprung aller Dinge. Übrigens hat er sein' Sein in sich und nimmt nicht anderswoher, daß er ist, sondern besitzt sein Sein aus sich und in sich. Er ist unendlich, weil er selbst nicht in Etwas ist, sondern Alles in ihm ist, immer ausserhalb des Raumes, weil er nicht eingeschlossen ist, immer vor der Zeit, weil die Zeit von ihm kommt. Beschleunige deinen Sinn wenn du glaubst, daß bei ihm Etwas das Letzte sei. Du wirst ihn beständig antreffen, weil, indem du immer nachspürst, immer ein Gegenstand vorhanden ist, dem du nachspüren kannst. Du kannst aber seinem Aufenthaltsorte in der Weise immer nachspüren, wie er ein Sein ohne Ende hat. Die Worte werden bei ihm zu Ende gehen, nicht wird die Natur zum Abschluß gebracht werden. Durchgehe wiederum die Zeiten; du wirst finden, daß er immer sei, und wenn dir die Zahlwörter bei der Bezeichnung zu Ende gehen, so geht doch für Gott nicht das ewige Sein zu Ende. Setze deine Einsicht in Bewegung, suche ihn ganz in deinem Geiste zu umfassen; du kannst Nichts festhalten. Von diesem Ganzen mangelt ein Rest, dieser Rest aber gehört immer zum Ganzen. Es ist also weder Das ein Ganzes, dem ein Rest mangelt, noch ein Rest, was Alles besitzt, was zum Ganzen gehört. Denn der Rest ist ein Theil, Alles aber Das, was ein Ganzes ist. Gott aber ist nicht bloß überall, sondern auch ganz, wo er nur immer ist. So übersteigt Der die Grenzen unserer Einsicht, ausser dem Nichts ist, und dem immer das ewige Sein zukommt. Das ist die Wahrheit des Geheimnisses Gottes, das der Name der undurchdringlichen Natur[1]) im Vater. Gott ist unsichtbar, unaussprechlich, unendlich. Und nicht nur verstummt die Rede, um ihn auszusprechen, sondern auch der geistige Sinn ist zu stumpf, um ihn zu ergründen, und die Einsicht zu beschränkt, um

1) Nach dem Veroneser-Codex: der undurchdringliche Name der Natur.

ihn zu umfassen. Er hat jedoch, wie wir gesagt haben, den Namen seiner Natur im Vater; aber er ist nur Vater. Denn er hat nicht in menschlicher Weise seine Vaterschaft anderswoher. Er selbst ist ungezeugt, ewig, besitzt immer in sich, daß er immer ist. Er ist dem Sohn allein bekannt, weil den Vater Niemand kennt als der Sohn, und dem der Sohn es offenbaren will, noch den Sohn Jemand ausser dem Vater. Ihr Wissen ist ein gegenseitiges, ihre Kenntniß hinwiederum eine vollkommene. Und weil den Vater Niemand kennt als der Sohn, so wollen wir in unserer Ansicht vom Vater es mit dem offenbarenden Sohne halten, der allein ein zuverläßiger Zeuge ist.

7. Und Das möchte ich vom Vater eher denken als sagen. Denn es kann mir nicht entgehen, daß, um seine Eigenschaften darzustellen, jede Rede ohnmächtig ist. Man muß sich ihn denken als unsichtbar, unbegreiflich, ewig. Was übrigens den Umstand betrifft, daß er in sich selbst und aus sich selbst und durch sich selbst ist, daß er unsichtbar, unbegreiflich und unsterblich ist; so enthält Dieß zwar ein Bekenntniß der Ehre, ein Aussprechen der Wahrnehmung, eine Art Andeutung der Ahnung. Doch die Rede kann sich zur Wesenheit nicht erheben, und Worte erklären das Verhältniß in seiner Wirklichkeit nicht. Denn wenn du hörst, daß er in sich selbst ist, so kann die menschliche Vernunft Das nicht in Einklang bringen. Denn man unterscheidet zwischen Besitzen und dem Gegenstand des Besitzes, und es wird etwas Anderes sein, was ist, und etwas Anderes, worin es ist. Wenn du hinwiederum vernimmst, daß er aus sich selbst ist, so ist Niemand sich selbst Geber und Gabe; wenn, daß er unsterblich ist, so ist also Etwas, [1]) das nicht von ihm kommt, dem ein Anderer nicht unterworfen ist, und es ist Das [2]) nicht

1) Nämlich der Tod.

2) Nämlich Gott Vater. Indem der Vater unsterblich (immortalis) genannt wird, ist der Tod (mors) ausser ihm. Es be-

allein, dem mit diesem Worte etwas Anderes abgesprochen wird. Wenn du vernimmst, daß er unerfaßlich sei, so wird er also nirgends sein, weil behauptet wird, daß er nicht erreicht werden könne, wenn, daß er unsichtbar sei, so entbehrt Alles sich selbst, was nicht sichtbar an den Tag tritt. Es ist also die Benennung in dem Bekenntniß ungenügend, und mag man was immer für Wörter sich zurechtlegen, so werden sie Gott in seiner Beschaffenheit und Größe nicht bezeichnen können. Die vollkommene Wissenschaft besteht darin, von Gott eine solche Kenntniß zu besitzen, daß man weiß, daß er zwar nicht unerkennbar, aber doch unaussprechlich sei. Man muß an ihn glauben, ihn begreifen, ihn anbeten und durch solchen Dienst ihn bekennen.

8. Wir sind von hafenlosen Plätzen bei stürmischem Meere auf die hohe See hinausgetrieben worden und können ohne Gefahr weder vorwärts noch zurück. Doch bietet uns mehr Schwierigkeit die noch zurückzulegende als die bereits zurückgelegte Fahrt. Der Vater ist, wie er ist, und man muß glauben, daß er sei, wie er ist. Es schaudert der Geist zurück, den Sohn zu berühren, und jedes Wort tritt nur mit Scheu hervor. Denn er ist der Sprößling des Ungebornen, Einer aus Einem, Wahrer vom Wahren, Lebendiger vom Lebendigen, Vollkommener vom Vollkommenen, Kraft der Kraft, Weisheit der Weisheit, Ruhm des Ruhmes, Bild des unsichtbaren Gottes, Gestalt des ungebornen Vaters. Wie aber werden wir die Abstammung des Eingebornen vom Ungebornen uns vorstellen? Denn oft ruft der Vater vom Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ [1]) Es ist keine Abtrennung oder

---

stände also ausser dem Vater ein zweites Wesen, das mit dem Vater Nichts zu thun hätte, so daß er nicht der Ursprung aller Dinge wäre, im Gegensatz zu der Behauptung zu Anfang des vorhergehenden Kapitels.

1) Matth. 3, 17; 17, 5.

Theilung. Denn dem Leiden ist Der nicht unterworfen, der gezeugt hat, und das Bild des unsichtbaren Gottes ist Der, welcher geboren ist und bezeugt: „Daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin.“[1]) Es ist keine Annahme (an Kindesstatt); denn er ist der wahre Sohn Gottes und ruft: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“[2]) Er trat aber auch nicht auf Befehl in's Dasein, wie das Uebrige.[3]) Denn er ist der Eingeborne aus dem Einen und hat das Leben in sich, wie sein Erzeuger das Leben in sich hat. Denn er sagt: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben.“[4]) Aber es befindet sich auch nicht ein Theil des Vaters im Sohne. Denn der Sohn bezeugt: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir.“[5]) Und wiederum: „Und Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein.“[6]) Und: „Alles, was der Vater hat, hat er dem Sohne gegeben.“[7]) Auch der Apostel bezeugt: „Denn in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig“.[8]) Nicht kommt Alles zu sein von Natur Dem zu, was ein Theil ist. Er ist aber der Vollkommene vom Vollkommenen, weil Der, welcher Alles hat; Alles gegeben hat. Und man darf nicht glauben, daß er es nicht gegeben habe, weil er es habe, oder daß er es nicht habe, weil er es gegeben habe.

9. Es besitzen also Beide das Geheimniß dieser Geburt. Und wenn es vielleicht Einer auf Rechnung seiner Einsicht setzt, daß er das Geheimniß dieser Zeugung nicht erfassen könne, obschon sowohl der Vater für sich erkannt ist als auch der Sohn,[9]) so wird er mit desto größerem Schmerze

---

1) Joh. 10, 38. — 2) Ebend. 14, 9. — 3) Vergl. B. 3, K. 4 Anm. — 4) Joh. 5, 26. — 5) Ebend. 16, 15. — 6) Ebend. 17, 10. — 7) Ebend. 3, 35. — 8) Kol. 2, 9.

9) Man erkennt den Vater und Sohn aus dem Evangelium, die Zeugung des Sohnes aus dem Vater aber ist uns unbegreiflich.

vernehmen, daß ich Das nicht wisse. Ich weiß es nicht, ich forsche darüber nicht nach und werde mich doch trösten. Die Erzengel wissen es nicht, die Engel haben es nicht gehört, die Jahrhunderte fassen es nicht, der Prophet hat es nicht wahrgenommen, der Apostel nicht darum gefragt, der Sohn selbst es nicht ausgesprochen. Es mögen deine schmerzbewegten Klagen ein Ende nehmen. Wer du immer bist, der du hiernach forschen wirst, ich rufe dich nicht zur Höhe, ich strebe nicht nach der Weite, ich führe dich nicht in die Tiefe. Wirst du dich nicht darein finden, die Geburt des Schöpfers nicht zu verstehen, da du den Ursprung des Geschöpfes nicht kennst? Darnach nur frage ich: Glaubst du, daß du gezeugt bist, und begreifst du, was aus dir erzeugt wird? Ich frage nicht, woher du die Empfindung geschöpft, woher das Leben erlangt, woher die Einsicht gewonnen hast, was es damit für eine Bewandtniß hat, daß du Geruch, Empfindung, Gesicht, Gehör hast. Gewiß ist Niemandem unbekannt, was er thut. Ich frage, wie du Das Denen verleihst, die du erzeugst, wie du ihnen die Empfindung beibringst, ihre Augen anzündest, ihr Herz anheftest. Das sprich aus, wenn du kannst. Du besitzest also, was du nicht verstehst, und theilst mit, was du nicht begreifst. Und während du dich nicht darüber aufhältst, daß du in Dem ohne Kenntniß bist, was dich betrifft, bist du ungehalten über deine Unwissenheit in den Dingen Gottes.

10. Höre also vom ungebornen Vater, höre vom eingebornen Sohn! Höre: „Der Vater ist größer als ich.“ [1]) Höre: „Ich und der Vater sind Eins.“ [2]) Höre: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“ [3]) Höre: „Der Vater ist in mir, und ich im Vater.“ [4]) Höre: „Ich bin vom Vater ausgegangen,“ [5]) und: „Der im Schooß des Vaters ist,“ [6]) und: „Alles, was der Vater hat, hat er dem

1) Joh. 14, 28. — 2) Ebend. 10, 30. — 3) Ebend. 12, 45. — 4) Ebend. 10, 38. — 5) Ebend. 16, 28. — 6) Ebend. 1, 18

Sohne übergeben."[1]) Und: „Das Leben hat der Sohn in sich selbst, wie es auch der Vater in sich selbst hat." Höre vom Sohne, dem Bilde, der Weisheit, der Kraft, der Herrlichkeit Gottes, und vernimm den Ausruf des heiligen Geistes: „Wer wird seine Abstammung beschreiben?"[2]) und tadle das Zeugniß des Herrn: „Niemand kennt den Sohn ausser der Vater, und Niemand kennt den Vater, ausser der Sohn, und dem der Sohn es offenbaren will," und dränge dich in dieses Geheimniß und versenke dich zwischen dem einen ungebornen Gott und dem einen eingebornen Gott in das Geheimniß der unerfaßlichen Geburt! Beginne, eile vorwärts, harre aus! Obschon ich weiß, daß du nicht ans Ziel gelangen wirst, so will ich dir doch glückliche Fortschritte wünschen. Denn wer mit frommem Sinne das Unendliche zu erreichen sucht, der wird, obschon er es niemals erreicht, doch immer weiter vorwärts kommen. Die Einsicht reicht über diese Grenze der Worte nicht hinaus.[3])

11. Der Sohn ist von jenem Vater, welcher ist, ist der Eingeborne vom Ungebornen, der Sprößling vom Vater, der Lebendige vom Lebendigen. Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so ist auch dem Sohne das Leben in sich selbst gegeben. Er ist der Vollkommene vom Vollkommenen, weil der Ganze vom Ganzen, nicht eine Theilung oder Zerspaltung, weil der Eine im Andern und die Fülle der Gottheit im Sohne ist. Er ist der Unbegreifliche vom Unbegreiflichen, denn es kennen nur sie sich gegenseitig. Er ist der Unsichtbare vom Unsichtbaren, weil er das Bild des unsichtbaren Gottes ist, und weil, wer den Sohn gesehen, auch den Vater gesehen hat. Es ist ein Anderer von einem Andern, denn es ist Vater und Sohn. Nicht ist die Natur

---

1) Matth. 11, 27. — 2) Js. 53, 8.

3) D. h. man wird bei der Forschung nicht weiter hinauskommen, als daß in dem einen Gott ein Vater und ein Sohn von gleichem Wesen mit dem Vater sei.

der Gottheit eine andere und andere, weil Beide Eins sind. Gott von Gott, vom einen ungebornen Gott der eine eingeborne Gott, nicht zwei Götter, sondern Einer von Einem, nicht zwei Ungeborne, weil er geboren ist vom Ungebornen, der Eine vom Andern in Nichts verschieden, weil das Leben des Lebenden im Lebendigen ist. Das haben wir von der Natur der Gottheit berührt, nicht um den gesammten Begriff zusammenzufassen, sondern mit dem Bewußtsein, daß Das, wovon wir reden, unbegreiflich sei. Also, sagst du, gibt es keine Pflicht des Glaubens, wenn man Nichts wird erfassen können. Aber gerade zu dieser Pflicht soll sich der Glaube bekennen, zu wissen, daß ihm Das, wonach geforscht wird, unbegreiflich sei.

12. Es ist von der unerklärbaren Zeugung des Sohnes noch Etwas übrig, ja dieses Etwas ist sogar noch das Ganze. Ich bin aufgeregt, schwanke, ermatte und weiß nicht, wo ich beginnen soll. Denn ich weiß nicht, wann der Sohn geboren ist; und es darf mir nicht unbekannt sein, daß er geboren ist. Wen soll ich anflehen, wen anrufen? Aus welchen Büchern soll ich zur Erklärung so großer Schwierigkeiten die Worte entnehmen? Soll ich die ganze Schule Griechenlands vorführen? Aber ich habe gelesen: „Wo ist der Weise, wo der Forscher der Welt?"[1]) Hierüber sind also die Sophisten der Welt und die Weisen dieses Lebens stumm, denn die Weisheit Gottes haben sie verworfen. Soll ich etwa einen Schriftgelehrten zu Rathe ziehen? Aber er weiß es nicht, weil das Kreuz Christi ihm ein Aergerniß ist. Soll ich euch etwa ermahnen, nachsichtig zu sein und zu schweigen, weil es zur Verehrung Dessen, der verkündet wird, genüge, daß Aussätzige rein wurden, Taube hörten, Lahme gingen, Gichtbrüchige aufstanden, Blinde das Licht erlangten, ein Blindgeborner sehend wurde, daß Dämonen in die Flucht gejagt wurden, Kranke wieder die Gesundheit

1) I. Kor. 1, 20.

erlangten, Todte ins Leben zurückkehrten? Aber Das bekennen die Ketzer und gehen verloren.

13. Erwartet also nicht Etwas, was geringer wäre als das Gehen der Lahmen, das Sehen der Blinden, die Flucht der Dämonen, das Leben der Todten. Denn zum Beistand in den oben angegebenen Schwierigkeiten gesellt sich mir ein Fischer bei, arm, unbekannt, ungelehrt, mit seinen Händen das Netz haltend, in nassem Kleide, mit schmutzbedeckten Füßen, ganz wie ein Schiffer. Forschet nach und suchet zu begreifen, ob es mehr zu verwundern war, daß er Todte auferweckte, oder daß er einem Ungebildeten jene Gelehrsamkeit beigebracht habe. Denn er sagt: „Im Anfang war das Wort." Was heißt Das: „Im Anfang war"? Es werden übergangen die Zeiten, ausgelassen die Jahrhunderte, auf die Seite gesetzt die Zeitalter. Setze in deiner Einbildung irgend einen beliebigen Anfang, du kannst ihn durch die Zeit nicht festhalten. Denn es w a r Das, wovon gehandelt wird. Schau auf die Welt, vernimm, was über sie geschrieben ist: „Im Anfange machte Gott Himmel und Erde." Es wird also im Anfang gemacht, was erschaffen wird. Und in der Zeit hältst du fest, was im Anfang festgehalten wird, damit es gemacht[1]) wurde. Mein ungebildeter, ungelehrter Fischer aber ist unabhängig von der Zeit, losgetrennt von den Jahrhunderten, und hat sich über jeden Anfang erhoben. Denn es w a r, was ist, und es ist Das nicht in einen gewissen Zeitraum eingeschlossen, so daß es angefangen hätte, was „im Anfang" vielmehr w a r, als wurde.

14. Aber vielleicht werden wir finden, daß der Fischer von der Ordnung der aufgestellten Eintheilung abgewichen sei. Denn er machte das Wort von der Zeit unabhängig, und es gehört sich selbst und besteht für sich, was frei, ver-

1) Das, was im Anfang g e m a c h t wurde, hat sein Entstehen in der Zeit, nicht aber, was im Anfang w a r.

einzelt und Niemand unterthänig ist.[1]) Horchen wir auf das Übrige. Er sagt: „Und das Wort war bei Gott.“ Bereits ist ohne Anfang bei Gott, was vor dem Anfang war. Es ist also, der war, „bei Gott“, und dem eine erkennbare Zeit fehlt, dem fehlt der Urheber nicht. Unser Fischer ist entronnen. Aber vielleicht wird er in den übrigen Dingen rathlos sein.

15. Denn du wirst sagen: Das Wort ist ein Laut der Stimme, eine Verkündung der Verrichtungen, eine Mittheilung der Gedanken.[2]) Das war bei Gott und war im Anfang. Denn das Aussprechen des Gedankens ist ewig, da Der, welcher denkt, ewig ist. Ich erwidere dir indessen für meinen Fischer etwas Weniges, bis wir sehen werden, wie er seine ungebildete Art selbst in Schutz nimmt. Dem Worte kommt von Natur die Möglichkeit des Seins zu. Das Zweite aber für dasselbe ist, daß es gewesen ist. Es ist aber nur, wenn es gehört wird. Und wie „war im Anfang“, was weder vor der Zeit noch nach der Zeit ist? Und ich weiß nicht, ob es auch nur in der Zeit selbst sein kann. Denn das Wort der Redenden ist weder, bevor sie reden, noch wird es sein, wenn sie geredet haben. In dem selbst aber, was sie reden, wird, während sie schließen, schon nicht mehr sein, womit sie begonnen haben. Dieß nun von mir wie von Einem aus den Uebrigen. Anders zu seiner Vertheidigung der Fischer. Er wird dich zuerst tadeln, warum du nachläßig gehört hast. Denn wenn du schon den ersten Ausspruch als unwissender Zuhörer nicht behalten hattest: „Im Anfange war das Wort,“ warum beschwerst du dich über den folgenden: „Und das Wort war bei Gott“? Hattest du etwa vernommen „in Gott“, um es als den Ausdruck

1) Man könnte den Einwand machen: Wenn das Wort von der Zeit unabhängig ist, so besteht es ganz für sich und ohne Verbindung mit dem Vater. Coustant.
2) Nach der Lehre der Ebioniten.

des verborgenen Gedankens[1]) aufzufassen? Oder war es dem ungebildeten Manne entgangen, welch wesentlicher Unterschied es sei, in Einem zu sein und bei Einem? Denn von Dem, was im Anfange war, wird nicht ausgesagt, daß es in einem Andern, sondern daß es bei einem Andern sei. Doch ich nehme Nichts von dem Vorhergehenden, das Folgende möge sich zur Stütze dienen; vernimm, was das Wort ist und genannt wird! Denn er sagt: „Und Gott war das Wort." Es hat ein Ende mit dem Laut der Stimme und dem Aussprechen des Gedankens. Dieses Wort ist eine Sache, nicht ein Laut, ein Wesen, nicht eine Rede, Gott, nicht eine Leerheit.

16. Doch ich bin zaghaft bei dem Ausspruche, und die ungewohnte Rede macht mich bestürzt. Ich vernehme: „Und Gott war das Wort." Und doch haben mir die Propheten einen Gott verkündet.[2]) Aber damit meine Zaghaftigkeit nicht weiter zunehmen könne, so gib an, mein Fischer, die Einrichtung des so großen Geheimnisses und führe Alles auf Einen zurück ohne Unbill, ohne Verdrängung, ohne Zeit! Er sagt: „Das war im Anfang bei Gott." Da „das war im Anfang", wird es nicht festgehalten in der Zeit; da es „Gott" ist, ist es nicht auf einen Laut zurückzuführen. Da es „bei Gott" ist, wird es weder in Etwas verletzt, noch wird Etwas weggenommen. Denn es wird nicht nur nicht zu einem Andern vernichtet, sondern als bei dem einen ungebornen Gott befindlich, aus dem es selbst der eine eingeborne Gott ist, verkündet.

17. Wir erwarten von dir noch, o Fischer, die Fülle des Wortes. Es war zwar im Anfang, aber es war möglich,

1) Nämlich als einen bloßen Laut der Stimme, durch den ein innerer Gedanke äusserlich zum Ausdruck gebracht wird.
2) In den Worten: „Gott war das Wort" hat man „das Wort" als Subject, „Gott" als Prädicat zu denken.

daß es vor dem Anfange nicht war. Auch hier bringe ich dir Etwas für meinen Fischer vor. Von Dem, was war, war es nicht möglich, daß es nicht gewesen ist. Denn mit „es war" läßt sich nicht vereinbaren, daß es zu einer Zeit nicht gewesen ist. Aber was bringt Jener zu seiner Vertheidigung? „Alles ist durch ihn gemacht worden." Wenn also Nichts ohne ihn ist, durch den Alles seinen Anfang genommen hat, so ist auch Der in Ewigkeit, durch den Alles, was ist, gemacht worden ist. Denn die Zeit ist ein bestimmtes Maß von Ausdehnung, die nicht im Raum, sondern im Alter stattfindet. Und da Alles von ihm ist, so ist Nichts, was nicht von ihm wäre, und deßhalb ist die Zeit von ihm.[1])

18. Aber es sagt dir Jemand, mein Fischer, du bist hier zu oberflächlich und mit zu geringer Unterscheidung zu Werke gegangen. „Alles ist durch ihn gemacht worden," kennt keine Beschränkung; es ist ein Ungezeugter, der von Niemandem gemacht ist, und er ist selbst gezeugt vom Ungebornen.[2]) Ohne Ausnahme ist „Alles" und läßt Nichts übrig, was ausserhalb wäre. Doch während wir weiter Nichts zu sagen uns getrauen, oder vielleicht während wir uns anschicken, es zu sagen, komme du uns entgegen: „Und ohne ihn ist Nichts gemacht." Du hast den Urheber bekannt gegeben, indem du den Gehilfen ausgesprochen hast.[3]) Denn aus dem „Nichts ohne ihn" begreife ich, daß er nicht allein ist. Denn ein Anderer ist, durch den . . . und ein Anderer,

---

1) Wenn die Zeit vom Sohne ist, so ist der Sohn vor der Zeit, und wenn er vor der Zeit d. h. vor jeder denkbaren Zeit ist, so muß er ewig sein.

2) D. h. der Sohn ist selbst vom Vater gezeugt.

3) Reddidisti auctorem, dum socium professus es. Der heilige Hilarius bezeichnet durch auctor dem Sohne gegenüber den Vater, insoweit von diesem der Sohn ausgeht. Unter socius ist der Sohn zu verstehen.

ohne den .... An beiden Ausdrücken unterscheidet man die Bezeichnung des Mitwirkenden und des Wirkenden.[1])

19. Aber da ich wegen des Urhebers besorgt war, welcher der Eine Ungezeugte ist, hast du mich von der Furcht, es möchte, weil du „Alles" sagtest, Nichts ausgenommen sein,[2]) mit den Worten befreit: „Und ohne ihn ist Nichts gemacht." Aber ich komme darob in Verwirrung und Verlegenheit, daß „Nichts ist gemacht ohne ihn". Es ist also Etwas durch einen Andern gemacht, was doch nicht ohne ihn gemacht ist. Und wenn Etwas durch einen Andern gemacht ist, wenn auch nicht ohne ihn, so ist nicht mehr Alles durch ihn gemacht, weil es etwas Anderes ist, gemacht haben, etwas Anderes, Dem, der es machte, Beistand geleistet haben. Nicht kann ich hier, mein Fischer, wie in den übrigen Punkten, vom Meinigen Etwas vorbringen. Ich muß sogleich mit dem Deinigen antworten. „Alles ist durch ihn gemacht worden." Ich begreife. Der Apostel hat nämlich gelehrt: „Das Sichtbare und Unsichtbare, Thronen oder Herrschaften oder Fürstenthümer oder Mächte, Alles durch ihn und in ihm."[3])

20. Da nun „Alles durch ihn", so komm zu Hilfe und gib an, was nicht ohne ihn gemacht worden sei! „Was in ihm gemacht worden ist, ist das Leben."[4]) Das ist also nicht ohne ihn, was in ihm gemacht worden ist. Denn Das, was in ihm gemacht worden ist, ist auch durch ihn gemacht worden. Denn Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen worden. In ihm aber ist es geschaffen worden, weil der

---

1) Unter dem Mitwirkenden (interveniens) ist der Sohn, unter dem Wirkenden (agens) der Vater zu verstehen.

2) Es möchte also auch der Vater als vom Sohn gemacht erscheinen.

3) Kol. 1, 16.

4) Joh. 1, 4. Über diese von der Vulgata abweichende Leseart vergl. B. 1 Kap. 10 Anm.

erschaffende Gott geboren wurde. Aber auch deßhalb ist Nichts ohne ihn gemacht, was in ihm gemacht worden ist, weil der geborne Gott das Leben war und, der das Leben war, nicht nach seiner Geburt das Leben wurde; denn es ist in ihm nicht etwas Anderes, was geboren wurde, und etwas Anderes, was der Geborne empfing. Es liegt keine Zeit zwischen Geburt und Wachsthum. Aber Nichts wurde ohne ihn gemacht von Dem, was in ihm gemacht wurde, weil es das Leben ist, worin es gemacht wurde, und Gott, der von Gott geboren ist, nicht nach, sondern in seiner Geburt als Gott erschien. Denn indem er geboren wurde, wurde er als Lebendiger vom Lebenden, als Wahrer vom Wahren, als Vollkommener vom Vollkommenen, nicht ohne Macht in seiner Geburt geboren, indem er nämlich seine Geburt nicht erst später merkte, sondern darin selbst, daß er als Gott aus Gott geboren wurde, sich als Gott erkannte. Das ist der Eingeborne vom Ungebornen, das: „ich und der Vater sind Eins,“[1]) das im Bekenntniß des Vaters und Sohnes der eine Gott, das der Vater im Sohne, und der Sohn im Vater. Daher: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“[2]) Daher: „Alles, was der Vater hat, hat er dem Sohne gegeben.“[3]) Daher: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben.“[4]) Daher: „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater, und Niemand den Vater, ausser der Sohn.“[5]) Daher: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“[6])

21. Dieses Leben ist das Licht der Menschen, dieses Licht, das die Finsterniß erleuchtet. Und um darüber zu trösten, daß nach dem Propheten es unmöglich sei, seine Abstammung zu beschreiben,[7]) fügte der Fischer bei: „Und

---

1) Joh. 10, 30. — 2) Ebend. 14, 9. — 3) Ebend. 16, 15. — 4) Ebend. 5, 26. — 5) Matth. 11, 27. — 6) Kol. 2, 9. — 7) Is. 53, 8.

die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ Die Rede ist zurückgetreten vom Wesen und findet keinen Ausweg, und doch hat Dieß jener Fischer vernommen, der an der Brust des Herrn ruhte.[1]) Es ist Das nicht eine weltliche Rede, weil die Sache, um die es sich handelt, keine weltliche Sache ist. Man bringe Etwas zum Vorschein, wenn in der Bezeichnung der Worte sich mehr finden läßt, als gesagt worden ist, und wenn es noch andere Namen der von uns dargestellten Wesenheit gibt, so spreche man sie aus. Wenn es nun solche nicht gibt, ja vielmehr, weil es solche nicht gibt, so laßt uns diese Gelehrsamkeit im Fischer bewundern und in ihm die Aussprüche Gottes erkennen, und laßt uns an dem unbegreiflichen und jeden Begriff der Rede und der Wahrnehmung übersteigenden Bekenntniß des Vaters und Sohnes, des Ungebornen und Eingebornen festhalten und anbeten und nach dem Beispiel des Johannes, damit wir Das fassen und aussprechen können, an der Brust des Herrn ruhen!

22. Es empfiehlt aber diesen unversehrten Glauben sowohl das Ansehen der Evangelien als auch die Lehre der Apostel als auch die vergebliche Hinterlist der von allen Seiten lärmenden Ketzer. Denn diese Grundlage steht fest und unerschüttert gegen alle Winde, Regengüsse, Brandungen, nicht zu stürzen durch Stürme, undurchdringlich den Regentropfen, nicht zu unterwühlen durch Ueberschwemmungen. Und das Beste ist Das, was von sehr Vielem bestürmt wird und doch von Nichts gestürzt werden kann. Wie aber einige Arten der Arzneien so eingerichtet sind, daß sie nicht bloß für einzelne Krankheiten Nutzen schaffen, sondern alle miteinander heilen und die Kraft einer allgemeinen Hilfe in sich tragen, so gewährt auch der katholische Glaube nicht gegen einige pestartige Übel, sondern gegen alle Krankheiten die Hilfe eines gemeinsamen Heilmittels. Es kann ihn die Art nicht entkräften, die Zahl nicht überwinden, die Ver-

1) Joh. 13, 25.

schiedenheit nicht hintergehen, sondern er beharrt als ein und derselbe gegen das Einzelne und gegen Alles. Denn es ist etwas Großes, daß in ihm allein so viele Heilmittel sind, als es Krankheiten gibt, und daß es in ihm ebenso viele Lehren der Wahrheit gibt, als es Bestrebungen des Irrthums geben wird. Es mögen die Namen der Ketzer zusammentreten und alle Schulen kommen. Sie mögen hören vom einzigen ungebornen Gott Vater und dem einzigen eingebornen Sohn Gottes, dem vollkommenen Sprößling des vollkommenen Vaters, daß er nicht in Folge von Verminderung erzeugt, nicht in irgend einem Theile vom Ganzen losgetrennt worden sei, sondern daß Der, welcher Alles hatte, Den erzeugte, der Alles erlangte, nicht aus einer Ableitung oder Ausströmung gebildet, sondern aus dem Ganzen und im Ganzen von Dem geboren, der in Allem, worin er ist, unaufhörlich ist, unabhängig von der Zeit, nicht unterworfen den Jahrhunderten, durch den Alles gemacht worden ist. Denn er konnte nicht in Dem sein, was von ihm selbst in's Leben gerufen wurde. Das ist aus den Evangelien entnommen das katholische und apostolische Bekenntniß.

23. Den Vater und Sohn mag Sabellius, wenn er es wagt, für Einen und Denselben erklären und für Ebendenselben, der Beides genannt worden sei, so daß nach ihm Beide Einer sind, nicht Eins. Er wird aus den Evangelien nicht einmal oder zweimal, sondern oft vernehmen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." [1]) Er wird vernehmen: „Der Vater ist größer als ich." [2]) Er wird vernehmen: „Ich gehe zum Vater," [3]) und: „Vater, ich danke dir," [4]) und: „Verherrliche mich, Vater!" [5]) und: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes." [6]) Es mag Hebion heranschleichen, der dem Sohne Gottes den Ursprung aus Maria zugesteht und das Wort auf die

1) Matth. 3, 17. — 2) Joh. 14, 28. — 3) Ebend. V. 12. — 4) Ebend. 11, 41. — 5) Ebend. 17, 5. — 6) Matth. 16, 16.

Tage des Fleisches bezieht. Er möge nachlesen: „Vater, verherrliche deinen Sohn bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir gehabt habe, bevor die Welt war,“ [1]) und: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,“ [2]) und: „Alles ist durch ihn gemacht worden,“ [3]) und: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt.“ [4]) Erheben mögen sich die Prediger eines neuen Apostolates, [5]) das aber vom Antichrist stammt, die den Sohn Gottes mit jeder Schmach verhöhnen, und sie mögen hören: „Ich bin vom Vater ausgegangen,“ [6]) und: „Der Sohn ist im Schooße des Vaters,“ [7]) und: „Ich und der Vater sind Eins,“ [8]) und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ [9]) Und zuletzt mögen sie zugleich mit den Juden zürnen, daß Christus Gott als seinen Vater bekannt und sich Gott gleich gemacht habe, und sie sollen zugleich mit ihnen hören: „Glaubet wenigstens meinen Werken, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin!“ [10]) Das ist also die einzige unerschütterliche Grundlage, Dieß der einzige glückliche Fels des Glaubens, der durch den Mund des Petrus bekannte: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes,“ [11]) der so große Beweise der Wahrheit in sich enthält, als große Fragen der Verkehrtheit und Sophismen des Unglaubens sich erheben werden.

24. Im Übrigen erscheint nun die Heilsordnung des väterlichen Willens. Jungfrau und Geburt und Leib, dann Kreuz, Tod, Hölle ist unser Heil. Denn um des Menschengeschlechtes willen ist der Sohn Gottes aus der Jungfrau

---

1) Joh. 17, 5. — 2) Ebend. 1, 1. — 3) Ebend. V. 3. — 4) Ebend. V. 10.

5) Die Arianer.

6) Joh. 16, 28. — 7) Ebend. 1, 18. — 8) Ebend. 10, 30. — 9) Ebend. 14, 11. — 10) Ebend. V. 11. 12. — 11) Matth. 16, 16.

und dem heiligen Geiste geboren worden, indem er bei diesem Werke sein eigener Diener war. Und durch die Überschattung seiner Kraft, nämlich der Kraft Gottes, pflanzte er den ersten Ursprung seines Leibes und stellte die ersten Keime des Fleisches her, damit er aus der Jungfrau Mensch geworden die Natur des Fleisches in sich aufnähme und durch diese Mischung und Verbindung der Leib des ganzen Menschengeschlechtes in ihm geheiligt erschiene, damit, wie dadurch, daß er körperlich sein wollte, Alle in ihm umfangen wurden, ebenso er selbst hinwiederum in seinem unsichtbaren Theile in Alle überginge. Das Bild des unsichtbaren Gottes also wies die Schmach eines menschlichen Ursprungs nicht von sich und nahm in der Empfängniß, Geburt, dem Wimmern, der Wiege jede Schmach unserer Natur auf sich.

25. Wie sollen wir wohl eine so herablassende Liebe in würdiger Weise vergelten? Indem er in unerklärbarer Weise aus Gott seinen Ursprung hat, schließt sich der eine eingeborne Gott in Gestalt eines kleinen menschlichen Körpers, in den Leib der heiligen Jungfrau ein und schreitet im Wachsthum fort. Der Alles in sich faßt, und in dem und durch den Alles ist, tritt nach dem Gesetze der menschlichen Geburt hervor, und bei dessen Stimme die Erzengel und Engel zittern, Himmel und Erde und alle Elemente dieser Welt sich auflösen, Den hört man wimmern wie ein Kind. Und der unsichtbar und unbegreiflich ist, nicht durch Gesicht, Empfindung und Berührung bemessen werden kann, ist in Windeln eingewickelt. Wenn Jemand Das Gottes für unwürdig erachten wird, so wird er bekennen müssen, daß er Gott eine um so größere Wohlthat zu verdanken habe, je weniger Das der Majestät Gottes entspricht. Der hatte kein Bedürfniß ein Mensch zu werden, durch den der Mensch gemacht worden ist. Wir aber hatten das Bedürfniß, daß Gott Fleisch wurde und unter uns wohnte, das heißt, durch Annahme eines Fleisches im gesammten Fleische wohnte. Seine Niedrigkeit ist unsere Hoheit, seine Schmach ist unsere Ehre. Was Er ist, indem er als Gott im Fleische

erscheint, das sind hinwiederum wir, nach Gott aus dem Fleische erneuert.

26. Aber damit nicht etwa kleingläubige Geister an der Wiege, dem Gewimmer, der Geburt und der Empfängniß Anstoß nehmen, so muß Alles so eingerichtet werden, daß es Gottes würdig ist, so daß der freiwilligen Niedrigkeit das Gepränge der Macht vorausgeht und der Würdigung nicht die Würde mangelt. Wollen wir also die Dienerschaft sehen, von der die Empfängniß umgeben ist! Ein Engel spricht mit Zacharias, der Unfruchtbaren wird eine Geburt in Aussicht gestellt, von dem Orte des Rauchaltars kommt der Priester stumm heraus, Johannes noch im Mutterleibe zurückgehalten bricht in Worte aus, der Engel segnet Maria und verspricht, daß die Jungfrau Mutter des Sohnes Gottes sein werde. Jene im Bewußtsein ihrer Jungfräulichkeit geräth wegen der Schwierigkeit der Sache in Verwirrung. Der Engel erklärt ihr, wie das göttliche Wirken vor sich gehe. Er sagt nämlich: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." [1]) Der heilige Geist [2]) hat durch sein Herabkommen das Innere der Jungfrau geheiligt und, indem er darin wehte (denn der Geist weht, wo er will), sich mit der Natur des menschlichen Fleisches vermischt und Das, was ihm fremd war, durch seine Macht und Gewalt angenommen. Und damit nicht wegen der Schwäche des menschlichen Körpers Etwas in Widerspruch stände, [3]) so überschattete die Kraft des Allerhöchsten die Jungfrau und stärkte wie im Schatten um sie ausgegossen ihre Schwäche, damit durch die Ueberschattung der göttlichen Kraft die kör-

1) Luk. 1, 35.

2) Unter dem heiligen Geiste versteht Hilarius hier und an andern Stellen den Sohn Gottes, wie Coustant in seiner allgemeinen Vorrede N. 2 nachgewiesen hat.

3) Nämlich mit der götlichen Würde.

perliche Substanz zur befruchtenden Wirksamkeit des in ihr erscheinenden Geistes hergerichtet würde. Das ist die Würde der Empfängniß.

27. Laßt uns sehen, welche Würde mit der Geburt, dem Gewimmer und der Wiege verbunden ist! Es spricht zu Joseph der Engel, daß eine Jungfrau gebären werde, und daß man den Gebornen Emmanuel nennen müsse, das heißt, Gott mit uns.[1]) Der Geist spricht es aus durch den Propheten,[2]) der Engel ist Zeuge, Gott mit uns ist Der, welcher geboren wird. Das neue Licht eines Sternes erscheint den Magiern am Himmel, und den Herrn des Himmels begleitet ein himmlisches Zeichen. Ein Engel verkündet den Hirten die Geburt Christi des Herrn, des Heiles der Welt. Die himmlische Heerschaar eilt herbei zur Verherrlichung der Geburt, und es sprechen die Lobpreisung eines so großen Werkes die Freudenbezeigungen der himmlischen Schaar aus. Ehre wird hierauf Gott im Himmel und Friede den Menschen auf Erden verkündet, die eines guten Willens sind. Es erscheinen hierauf die Magier, sie beten Den an, der in Windeln liegt, und nach jener geheimnißvollen Verrichtung ihrer eitlen Wissenschaft[3]) fallen sie vor der Wiege auf die Kniee. So wird von den Magiern die Niedrigkeit der Wiege angebetet, so wird das Gewimmer durch die göttlichen Freudenbezeigungen der Engel geehrt. So stehen der Geburt der Geist mit seinem Ausruf durch den Propheten, der Engel mit seiner Botschaft und der Stern mit dem neuen Lichte zu Diensten. So legen die Keime der Geburt der herabkommende heilige Geist und die überschattende Kraft des Allerhöchsten. Etwas Anderes wird begriffen, etwas Anderes gesehen, etwas Anderes mit den Augen, etwas Anderes mit dem Geiste geschaut. Es gebärt die Jungfrau, die Geburt

---

1) Matth. 1, 23. – 2) Js. 7, 14.
3) Das heißt, nach der Opferung von Gold, Weihrauch und Myrrhen.

kommt von Gott. Das Kind wimmert, der Lobgesang der Engel wird vernommen. Die Windeln sind verächtlich, Gott wird angebetet. So geht die Würde der Macht nicht verloren, während die Niedrigkeit des Fleisches angenommen[1]) wird.

28. Einen gleichen Verlauf nahm auch sein weiteres Leben. Denn die ganze Zeit, die er im Menschen zubrachte, füllte er mit den Werken Gottes aus. Es ist nicht an der Zeit, von den einzelnen zu reden. Nur darauf muß man bei allen Gattungen seiner Wunderwerke und Heilungen achten, daß er in der Annahme des Fleisches als Mensch, als Gott aber in seinen Thaten erscheine.

29. Vom heiligen Geiste aber muß man weder schweigen, noch ist es nöthig davon zu reden. Schweigen können wir jedoch wegen der Unwissenden nicht. Es ist aber nicht nöthig, von Dem zu reden, den man mit seinen Urhebern, dem Vater und Sohne, bekennen[2]) muß. Und ich glaube, daß man nicht davon handeln dürfe, ob er sei. Denn er ist, da er ja gegeben, empfangen, erlangt wird. Und der mit dem Bekenntniß des Vaters und Sohnes verknüpft ist, kann vom Bekenntniß des Vaters und Sohnes nicht getrennt werden. Denn es ist uns das Ganze unvollkommen, wenn Etwas vom Ganzen fehlt. Wenn nun Jemand hierüber die Ansicht unserer Auffassungsweise erfahren will, so lesen wir bei dem Apostel Beide:[3]) „Weil ihr Kinder Gottes seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen,

---

1) Adoptatur. Die Stelle ist dadurch berühmt geworden, daß Felix von Urgel im achten Jahrhundert aus derselben in sonderbarer Weise beweisen wollte, Christus sei nur Adoptivsohn.

2) Qui patre et filio auctoribus confitendus est. Andere Lesearten sind: quia de patre und qui a patre.

3) Sowohl den Vater als auch den Sohn.

welcher ruft: Abba! Vater!" [1]) Und wiederum: „Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht, in dem ihr gesiegelt seid!" [2]) Und wiederum: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was von Gott uns gegeben worden ist." [3]) Und wiederum: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn überhaupt der Geist Gottes in euch ist. Wenn aber Einer den Geist Christi nicht hat, so gehört er ihm nicht an." [4]) Und wieder: „Wenn aber der Geist Desjenigen, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Der, welcher Christus von den Todten auferweckt hat, auch euere sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines Geistes, der in euch wohnt." [5]) Weil er daher ist und gegeben und besessen wird, und weil er Gottes ist, so mögen die Bekrittler mit ihren Reden aufhören. Wenn sie sagen, durch wen er ist, warum er ist, oder wie er beschaffen ist, und unsere Beantwortung ihnen mißfällt, da wir sagen: durch den Alles und aus dem Alles ist, und daß er der Geist Gottes ist, das Geschenk an die Gläubigen, so mögen ihnen auch die Apostel und Propheten mißfallen, die von ihm bloß Das sagen, daß er sei, und dann wird ihnen auch der Vater und Sohn mißfallen.

30. Ich glaube aber, daß deßhalb Manche aus der Unwissenheit und dem Zweifel nicht herauskommen, weil sie sehen, daß dieses Dritte, das heißt, was der heilige Geist genannt wird, oft als Vater und Sohn aufgefaßt werde. Es ist aber hier Nichts anstößig. Denn mag er Vater oder Sohn sein, so ist er auch Geist und heilig.

31. Aber in Bezug auf Das, was in den Evangelien zu lesen ist: „Denn Gott ist ein Geist," [6]) muß man aufmerksam in's Auge fassen, wie und in welchem Sinne es

---

1) Gal. 4, 6 — 2) Ephes. 4. 30. — 3) I. Kor. 2, 12. — 4) Röm. 8, 9. — 5) Ebend. V. 11. — 6) Joh. 4. 24.

gesagt wurde. Denn es hat jede Behauptung einen Grund der Behauptung, und der Sinn der Behauptung muß aus der Absicht der Behauptung erfaßt werden, damit nicht, weil der Herr die Antwort gegeben hat: „Gott ist ein Geist," deßhalb mit dem Namen des heiligen Geistes auch der Genuß und die Gabe geläugnet werde. Mit einer Samariterin sprach der Herr. Denn es war die Erlösung Aller gekommen. Ihm erwiderte nun nach einer langen Unterredung vom lebendigen Wasser und den fünf Männern und dem gegenwärtigen, der nicht ihr Mann sei, das Weib: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet. Ihr aber sagt, daß in Jerusalem der Ort ist wo man anbeten muß." Der Herr erwiderte: „Glaube mir, Weib, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Denn solche Anbeter sucht der Vater. Denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, weil Gott ein Geist ist." [1]) Das Weib also, eingedenk der väterlichen Ueberlieferungen, glaubte, man müsse Gott entweder wie Samaria auf dem Berge oder wie Jerusalem im Tempel anbeten, weil Samaria zur Anbetung Gottes mit Uebertretung des Gesetzes die Stätte eines Berges auserwählt hatte, die Juden aber den von Salomo erbauten Tempel für den Sitz der Gottesverehrung hielten. Und nach der Einbildung beider Theile war Gott entweder auf die Höhe eines Hügels oder auf die Höhlung eines Gebäudes beschränkt, da doch Alles in ihm enthalten ist und Nichts ausser ihm ihn fassen kann. Weil also Gott unsichtbar, unbegreiflich und unermeßlich ist, sagt der Herr, es sei die Zeit gekommen, daß

1) Joh. 4, 19—24.

man nicht auf dem Berge oder im Tempel Gott anbeten müsse, weil Gott ein Geist ist und ein Geist weder umgrenzt noch festgehalten werden kann, da er vermöge seiner Natur überall ist, nirgends abwesend ist und in Allem ganz und reichlich sich vorfindet. Das also seien die wahren Anbeter, die im Geist und in der Wahrheit anbeten würden. Denen aber, die Gott den Geist im Geiste anbeten werden, dient der eine[1]) zum Beistand, der andere zur Verehrung, weil unterschieden ist, worin jeder anzubeten sei.[2]) Denn es hebt nicht den Namen und das Geschenk des heiligen Geistes auf, weil gesagt ist: „Gott ist ein Geist." Es wurde aber dem Weibe, das Gott im Tempel und auf dem Berge einschloß, erwidert, daß Alles in Gott, Gott in sich selbst sei, und daß der Unsichtbare und Unbegreifliche in dem angebetet werden müsse, was unsichtbar und unbegreiflich ist. Und so wurde sowohl die Natur des Geschenkes als auch der Verehrung angegeben, indem er, da er lehrte, es müsse Gott der Geist im Geiste angebetet werden, sowohl die Freiheit[3]) und Kenntniß der Anbeter als auch die Unendlichkeit der Anbetung zeigte, da Gott der Geist im Geiste angebetet wird.

32. Ähnlich ist diesem Worte auch jenes Wort des Apostels: „Denn der Herr ist ein Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit."[4]) Er unterschied zur Feststellung des Begriffes Den, welcher ist, von Dem, dessen er ist. Denn nicht ist „besitzen" und „besessen werden" das

---

1) Der heilige Geist als dritte Person in der Gottheit.

2) Ueber den Sinn dieser Worte finde ich nirgends eine Andeutung. Da nach B. 8 Kap. 25 jede Person in der Gottheit Geist genannt wird, so verstehe ich sie dahin, daß jede göttliche Person im heiligen Geiste (in Kraft desselben) anzubeten sei.

3) Denn wo der Geist ist, da ist Freiheit, wie es sogleich im folgenden Kapitel heißt.

4) II. Kor. 3, 17.

Nämliche, und nicht hat „Den“ die gleiche Bedeutung wie „Dessen“. Wenn er daher sagt: „Der Herr ist ein Geist,“ so zeigt er die Natur seiner Unendlichkeit. Wenn er aber hinzugefügt hat: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit,“ so bezeichnet er Den, dessen er ist, weil der Herr sowohl ein Geist als auch da, wo der Geist des Herrn ist, die Freiheit ist. Das ist nicht gesagt worden, weil die Sache es erfordert, sondern damit hierin keine Dunkelheit obwalte. Denn es ist ein heiliger Geist überall, der alle Patriarchen, Propheten und die ganze Schaar des Gesetzes erleuchtete, der den Johannes sogar im Mutterleibe begeisterte, der hierauf den Aposteln und den übrigen Gläubigen zur Erkenntniß der verliehenen Wahrheit mitgetheilt wurde.

33. Daß aber sein Beistand[1]) in uns ist, wollen wir aus den Worten des Herrn selbst vernehmen. Er sagt nämlich: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht ertragen.“[2]) „Denn es nützt euch, daß ich hingehe; wenn ich hingegangen sein werde, werde ich euch den Tröster senden.“[3]) Und wiederum: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, daß er ewig bei euch sei, den Geist der Wahrheit.“[4]) „Der wird euch in alle Wahrheit einführen. Denn er wird nicht aus sich reden, sondern Alles, was er hören wird, wird er reden und die Zukunft euch verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil er vom Meinigen nehmen wird.“[5]) Diese Worte sind zur Anbahnung des Verständnisses aus mehreren Stellen entnommen, und es ist in ihnen sowohl der Wille des Gebers als auch die Art und Weise und die Voraussetzung der Gabe enthalten, damit, weil unsere Schwäche weder den Vater noch den Sohn fassen kann, unsern schwierigen Glauben von der Menschwerdung Gottes die Gabe

1) Officium, Zurückweisung auf Kap. 32: dient zum Beistand.
2) Joh 16, 12. — 3) Ebend. V. 7. — 4) Ebend. 14, 16. 17. — 5) Ebend. 16. 13. 14.

des heiligen Geistes gleichsam durch sein vermittelndes Bündniß erleuchte.

34. Nun aber müssen wir auch den Apostel vernehmen, wie er die Kraft und den Wirkungskreis dieses Geschenkes erklärt. Er sagt nämlich: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht wiederum den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch zu fürchten, sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: „Abba, Vater!“[1]) Und wiederum: „Niemand verflucht Jesum im Geiste Gottes, und Niemand kann den Herrn Jesus nennen ausser im heiligen Geiste.“[2]) Und wiederum:[3]) „Es gibt aber Theilungen[4]) der Gaben, aber nur den nämlichen Geist, es gibt Theilungen in den Verrichtungen, aber nur den nämlichen Herrn, und Theilungen in den Wirkungen, aber nur den nämlichen Gott, der Alles in Allem wirkt. Einem Jeden aber wird die Erleuchtung des Geistes zu seinem Gewinn verliehen. Dem Einen wird durch den Geist verliehen die Rede der Weisheit, dem Andern die Rede der Wissenschaft nach dem nämlichen Geist, dem Andern der Glaube im nämlichen Geist, dem Andern die Gaben der Heilungen in dem e i n e n Geist, dem Andern die Wirkung von Wundern, dem Andern die Weissagung, dem Andern die Unterscheidung der Geister, dem Andern die verschiedenen Sprachen, dem Andern die Erklärung der Sprachen. Das alles aber wirkt ein und derselbe Geist.“[5])

---

1) Röm. 8, 14. 15. — 2) I. Kor. 12, 3.

3) Hier hat Coustant, gestützt auf die Autorität einiger Manuscripte, folgende Worte weggelassen: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist.“ Wenn diese Worte Kap. 35 mit der Bemerkung wiederholt werden, sie seien schon früher angeführt worden, so beziehe sich das auf Kap. 29.

4) Vergl. B. 8 Kap. 29 Anm.

5) I. Kor. 12, 4—11.

Wir sehen also die Ursache dieses Geschenkes, wir sehen die Wirkungen, und ich begreife nicht, was an dem noch zweifelhaft sein soll, was sowohl in seiner Ursache als auch in seinem Verhalten und in seiner Kraftäusserung vollständig festgestellt ist.

35. Wollen wir also von so reichlichen Geschenken Gebrauch machen und ein so nothwendiges Geschenk zu gewinnen suchen. Denn es sagt, wie wir weiter oben schon gezeigt haben, der Apostel: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist." [1]) Er wird also empfangen wegen der Wissenschaft. Denn wie die Natur des menschlichen Körpers, wenn die Veranlassungen ihrer Functionen aufhören, unthätig sein wird, denn es werden die Augen ohne Licht oder Tageshelle keinen Dienst thun, so wie auch die Ohren, wenn kein Laut oder Ton erzeugt wird, ihre Aufgabe nicht erfüllen werden, und die Nase, wenn ihr kein Geruch zuströmt, ihr Geschäft nicht kennen wird, nicht als ob ihnen mit der Veranlassung auch die natürliche Anlage verloren ginge, sondern weil der Gebrauch nur in Folge der Veranlassung stattfindet: ebenso wird auch die menschliche Seele, wenn sie nicht im Glauben das Geschenk des Geistes einathmet, zwar die natürliche Anlage zur Erkenntniß Gottes haben, das Licht der Wissenschaft aber nicht haben. Das eine Geschenk aber, das in Christus ist, steht Allen ganz offen, und was überall vorhanden ist, wird in einem solchen Maße gegeben, in welchem man es wird hinnehmen, nimmt in solchem Maße Platz, in welchem man es sich wird verdienen wollen. Das ist bei uns bis zur Vollendung der Zeiten, das ist der Trost unserer Erwartung, dieß das Unterpfand unserer künftigen

1) I. Kor. 2, 12.

Hoffnung in der Wirksamkeit der Geschenke, dieß das Licht der Geister, dieß der Glanz der Seelen. Um diesen heiligen Geist also muß man flehen, ihn zu verdienen suchen und dann durch treue Beobachtung der Gebote bewahren.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Inhalt.

Zuerst sucht er die Worte Christi: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" aus der in der heiligen Schrift ausgesprochenen Natur des Vaters und Sohnes zu erklären. Kap. 1—4. Diese Worte seien allerdings für die menschliche Fassungskraft schwer begreiflich. Schwer begreiflich seien aber für den Menschen auch die Wunderwerke Christi, wie die Verwandlung des Wassers in Wein, die Brodvermehrung. Kap. 5. 6. Diese Werke verrichtete der Herr nicht, um von uns Lob zu ernten, sondern um unsern Glauben gegenüber der thörichten Weisheit der Welt zu stärken. Kap. 7. 8. Hierauf werden die Worte Christi Joh. 17, 1—6 behandelt: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn u. s. w. Den Schluß dieser Worte: „Geoffenbart habe ich deinen Namen den Menschen" erklärt er dahin, daß Gott nicht kennt, wer den Vater und Sohn nicht kennt. Um seine Geburt zu beglaubigen, wirkte der Sohn Wunder. Kap. 9—18. Die Unbegreiflichkeit der Geburt des Sohnes muß uns um so weniger befremden, weil wir selbst sichtbare Werke des Herrn nicht begreifen, wie sein Erscheinen bei verschlossenen Thüren. Kap. 19—21. Wir sollen daher den Worten Gottes glauben, die

er von sich selbst gesprochen hat. Kap. 22. 28. Es kommen dann noch von Kap. 23—26 Betrachtungen über die Unbegreiflichkeit Gottes und die Nothwendigkeit des Glaubens unter Berufung auf I. Kor. 1, 17—25 und Is. 29, 14.

---

1. Die Meisten finden das Wort des Herrn dunkel, wenn er sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir,“ [1]) und nicht mit Unrecht; denn die natürliche menschliche Einsicht faßt die Bedeutung dieses Wortes nicht. Denn es scheint nicht möglich zu sein, daß das Nämliche, was in einem Andern sich befindet, zugleich ausserhalb des Andern sei, und da Das, um was es sich handelt, nicht abgesondert für sich bestehen kann, so scheint es, wenn es dennoch seine Zahl und seinen Zustand beibehält, in dem es sich befindet, sich nicht gegenseitig einschließen zu können, so daß Der, welcher etwas Anderes in sich einschließt und in diesem Zustand verharrt und immer ausserhalb bleibt, in gleicher Weise wiederum beständig im Innern Desjenigen bliebe, den er in sich einschließt. Dazu wird sich die Fassungskraft der Menschen nicht erschwingen, und nicht wird aus der Zusammenstellung mit menschlichen Dingen sich irgend ein Gleichniß für die göttlichen Dinge ergeben. Aber was für den Menschen unbegreiflich ist, das kann in Gott vorkommen. Das will ich aber nicht so gemeint haben, daß für die Vernünftigkeit des Ausspruches schon der Umstand bürgen soll, daß der Ausspruch von Gott kommt. Wir müssen also forschen und zu begreifen suchen, was es heisse: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir,“ wenn wir anders im Stande sein werden, Dieß in seinem wahren Verhalten zu erfassen, damit man zu Dem, was man mit der Natur der Dinge für unvereinbar hält, im Hinblick auf die göttliche Wahrheit sich erschwinge.

---

1) Joh. 10, 38.

2. Aber um leichter in das Verständniß dieser so schwierigen Frage eindringen zu können, müssen wir zuvor den Vater und Sohn nach der Lehre der göttlichen Schrift kennen lernen, damit, wenn wir die Dinge einmal kennen und mit ihnen vertraut sind, die Darstellung mit wenigeren Hindernissen zu kämpfen habe. Die Ewigkeit des Vaters reicht, wie wir es im vorhergehenden Buche dargestellt haben, über Ort, Zeit, Gestalt und alles Das hinaus, was der menschliche Verstand sich vorstellen kann. Er ist ausserhalb aller Dinge und in allen, umfaßt Alles und wird von Niemand umfaßt, er erleidet weder durch Zunahme noch durch Abnahme eine Veränderung, sondern er ist unsichtbar, unbegreiflich, voll, vollkommen, ewig, entlehnt Nichts anderswoher, sondern genügt dazu, daß er so bleibt, sich selbst.

3. Dieser Ungezeugte hat also vor aller Zeit aus sich einen Sohn gezeugt, nicht aus irgend einem vorliegenden Stoffe, weil durch den Sohn Alles, nicht aus Nichts, weil aus sich den Sohn, nicht als Ergebniß eines Entbindungsaktes (partum), weil Nichts in Gott veränderlich oder leer ist, nicht als einen Theil von sich entweder durch Theilung oder Abtrennung oder Erweiterung, weil Gott keinem Leiden unterworfen und unkörperlich ist, diese Vorgänge aber mit Leiden und Fleisch in Verbindung stehen und nach dem Apostel „in Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt," [1]) sondern in unbegreiflicher unaussprechlicher Weise hat er vor aller Zeit und vor den Jahrhunderten den Eingebornen aus Dem, was in ihm ungeboren war, hervorgebracht und seiner Geburt Alles, was Gott ist, in Liebe und Kraft gewährt. Und so ist er vom ungebornen, vollkommenen und ewigen Vater der eingeborne, vollkommene und ewige Sohn. Was er aber am angenommenen Körper hat, das ist das Wohlwollen seiner Güte für unser Heil. Denn da er als von Gott gezeugt unsichtbar, unkörperlich und unbe-

1) Kol. 2, 9.

greiflich ist, hat er Materie und Niedrigkeit in solchem Umfang angenommen, daß die Kraft in uns genügte, ihn zu erfassen, wahrzunehmen und anzuschauen, mehr unserer Schwäche sich fügend als seinem eigenen Wesen untreu.

4. Des vollkommenen Vaters vollkommener Sohn und des ungebornen Gottes eingeborner Sprößling, der Alles von Dem empfangen hat, welcher Alles hat, Gott von Gott, Geist von Geist, Licht von Licht, sagt also mit Zuversicht: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater.“ Denn wie der Vater Geist ist, so ist auch der Sohn Geist, und wie der Vater Gott ist, so ist auch der Sohn Gott, und wie der Vater Licht ist, so ist auch der Sohn Licht. Aus Dem also, was im Vater ist, ist auch Das, worin der Sohn ist, das heißt, aus dem ganzen Vater ist der ganze Sohn geboren, nicht anderswoher, weil Nichts war vor dem Sohne, nicht aus Nichts, weil als Sohn aus Gott, nicht nach einem Theile nur, weil die Fülle der Gottheit im Sohne, noch in einigen Theilen, weil in allen, sondern wie Der wollte,[1] welcher konnte, wie es Der weiß, der ihn erzeugte. Was im Vater ist, das ist auch im Sohne, was im Ungebornen ist, das ist auch im Eingebornen, ein Anderer von einem Andern, und Beides Eins, nicht Beide Einer, sondern ein Anderer im Andern, weil nicht etwas Anderes in Beiden. Der Vater ist im Sohne, weil aus ihm der Sohn, der Sohn im Vater,

---

1) Hier sowie im Commentar in Matthaeum 16, 4 scheint Hilarius die Geburt des Sohnes vom Willen des Vaters abzuleiten. Anders de synodis c. 58, 59, wo seine Lehre sich in Uebereinstimmung befindet mit Athanasius contra Arianos III, c. 59—67, sowie mit Cyrillus thesaur. c. 7 und dial. 2 de trinitate. Der Sohn ist nämlich zwar nicht durch den Willen, aber auch nicht gegen den Willen des Vaters, also doch mit seinem Willen. So ist auch die gegenwärtige Stelle zu verstehen in Einklang mit B. 2 Kap. 8: Neque esse ut cetera jussus est: Er ist nicht auf Befehl ins Dasein getreten, wie das Uebrige. Vergl. B. 3 Kap. 22.

weil er nicht anderswoher Sohn ist, der Eingeborne im Ungebornen, weil vom Ungebornen eingeboren. So befinden sie sich in einander, weil, wie im ungebornen Vater Alles vollkommen ist, so auch Alles im eingebornen Sohne vollkommen ist. Das ist die Einheit im Vater und Sohn, das die Kraft, das die Liebe, das die Hoffnung, das der Glaube, das die Wahrheit, der Weg und das Leben, Gott von seinen Eigenschaften Nichts wegzudisputiren, nicht im Geheimnisse und in der Macht seiner Geburt den Sohn zu verkleinern, dem ungebornen Vater Nichts an die Seite zu stellen, den Eingebornen weder in der Zeit noch in der Kraft von ihm zu unterscheiden, als Gott den Sohn, weil er aus Gott ist, zu bekennen.

5. Es gibt Kräfte in Gott von solcher Beschaffenheit, daß, wenn auch ihr Verhalten unserer Einsicht unbegreiflich ist, doch in der Wahrheit der Wirkung der Glaube keinen Anstand findet. Und Das werden wir nicht bloß in geistigen, sondern auch in körperlichen Dingen finden, nicht als Gleichniß für die Geburt, sondern zur Bewunderung einer wahrnehmbaren Erscheinung dargestellt. Am Hochzeitstage wurde in Galiläa Wein aus Wasser gemacht. Werden unsere Worte oder wird unsere Fassungskraft es erreichen, auf welche Weise eine Änderung der Natur eintrat, so daß das einfache Wasser schwand und der Weingeschmack sich bildete? Es war nicht eine Vermischung, sondern eine Schöpfung. Und es war eine Schöpfung, die nicht aus sich selbst den Anfang nahm, sondern aus etwas Anderem in etwas Anderes stattfand. Nicht erhielt man durch Umschütten aus dem Besseren etwas Geringeres, sondern es wurde beseitigt, was war, und es trat ins Dasein, was nicht war. Der Bräutigam ist betrübt, die Dienerschaft in Verlegenheit, die Feier des Hochzeitmahles schwebt in Gefahr. Jesus wird gebeten; er erhebt sich nicht und tritt nicht näher, sondern indem er ruht, vollbringt er dieses Werk. Wasser wird in die Krüge gegossen, Wein wird in die Becher geschenkt. Mit der Kenntniß dessen, der hineingießt, stimmt die Wahrnehmung

Desjenigen nicht überein, der davon herausschöpft. Die hineingegossen haben, glauben, es werde Wasser herausgeschöpft; welche schöpfen, glauben, es sei Wein hineingegossen worden. Die Zeit, die in der Mitte liegt, genügt nicht, daß die Natur der Flüssigkeit entstehe und verschwinde. In welcher Weise es geschieht, entzieht sich dem Gesichtssinn und der Fassungskraft. Die Kraft Gottes wird jedoch in dem Vollbrachten wahrgenommen.

6. Aber auch was mit den fünf Broden geschieht, bereitet uns eine nicht geringere Ueberraschung. Durch ihre Vermehrung wird der Hunger von fünftausend Männern und unzähligen Frauen und Kindern gestillt.[1] Es entzieht sich den Augen unserer Fassungskraft das Verständniß des Vorgangs. Fünf Brode werden gebracht und gebrochen. In die Hände der Brechenden schlüpfen gleichsam Schöpfungen von Bruchstücken. Es wird nicht weniger, was gebrochen wird, und doch befinden sich beständig Bruchstücke in der Hand des Brechenden. Der Schnelligkeit folgt das Auge nicht. Während du auf die Hand schaust, die sich mit den Bruchstücken füllt, bemerkst du in der andern keinen Verlust ihres Antheils. Unterdessen wächst die Zahl der Bruchstücke. Die Brechenden verrichten ihren Dienst, die Essenden ihr Geschäft, die Hungrigen sind satt, zwölf Körbe werden von den Ueberresten voll. Nicht die Fassungskraft, nicht der Gesichtssinn kann einem so sehr in die Augen fallenden Vorgange folgen. Es ist, was nicht war; man sieht, was man nicht begreift. Es bleibt nur übrig, daß man glaube, daß Gott Alles vermag.

7. Im Göttlichen gibt es nun keine Schmeichelei, und Gott kennt keine Verstellung, um Gefallen zu erregen und zu hintergehen. Diese Werke des Sohnes Gottes sind nicht der Prahlsucht entsprungen. Denn nicht hat Der, dem

1) Matth. 14, 19—21.

unzählige Tausende und Tausende von Engeln dienen, einem Menschen geschmeichelt. Denn was bedurfte Der unseres Eigenthums, durch den Alles ist, was uns gehört? Oder suchte er bei uns seine Ehre, die wir bald vom Schlafe betäubt, bald von der Ausschweifung der Nächte ermüdet sind, bald nach dem Hader und den Schlägereien des Tages ein böses Gewissen haben, bald nach den Gastereien berauscht sind, er, den die Erzengel, Herrschaften, Oberherrschaften und Mächte ohne Schlaf, ohne Störung, ohne Schuld, ewig und unermüdet mit ihren Stimmen im Himmel preisen und ihn preisen, daß er als das Bild des unsichtbaren Gottes Alle in sich erschaffen, die Jahrhunderte gemacht, den Himmel befestigt, ihn mit Sternen geschmückt, die Erde gegründet, die Abgründe in die Tiefe gegraben, daß er hierauf als Mensch geboren wurde, den Tod besiegt, die Pforten der Hölle erbrochen, das Volk zu seinem Miterben gemacht und das Fleisch aus der Verwesung in die Herrlichkeit der Ewigkeit versetzt habe? Er bedurfte also keineswegs von unserer Seite, daß diese unaussprechlichen und unbegreiflichen Werke ihm bei uns, als ob er des Lobes bedürftig wäre, Ehre bereiteten. Aber da Gott die Verirrung der menschlichen Bosheit und Thorheit voraussah und wußte, daß der Unglaube so weit sich vergessen würde, daß er über die göttlichen Dinge sich ein Urtheil anmaßte, so ist er unserer Vermessenheit durch Beispiele von den Dingen, über die man zweifeln könnte, zuvorgekommen.

8. Denn es gibt mehrere Weise der Welt, deren Weisheit vor Gott Thorheit ist. Und wenn diese hören, daß Gott aus Gott, der wahre vom wahren, der vollkommene vom vollkommenen, der Eine vom Einen geboren sei, so widersprechen sie uns, als ob wir Unmögliches aussagten, und halten sich an einige Schlußfolgerungen, indem sie sagen: „Es konnte Nichts von Einem geboren werden, weil jede Geburt aus Zweien stammt. Wenn nun dieser Sohn von Einem geboren ist, so hat er einen Theil von Dem, der ihn zeugte, bekommen, und wenn er ein Theil ist, so ist also

Keiner von beiden vollkommen. Denn es fehlt Dem Etwas, aus dem er hervorgegangen ist, und es wird die Fülle nicht in Dem sein, der aus einem Theile sich gebildet hat. Keiner von beiden ist also vollkommen, da auf der einen Seite Der, welcher gezeugt hat, seine Fülle verliert, auf der andern der Geborne sie nicht erlangt." Diese Weisheit der Welt sah auch Gott voraus und verurtheilt sie durch den Propheten mit folgenden Worten: „Ich werde vernichten die Weisheit der Weisen und die Einsicht der Klugen verwerfen." [1]) Ebenso heißt es bei dem Apostel: „Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Forscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Klugheit dieser Welt in Thorheit verwandelt? Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt Gott durch ihre Klugheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen zu retten. Denn die Juden verlangen Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit. Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgerniß, den Heiden aber eine Thorheit, den Berufenen aber, Juden und Heiden, Christum die Kraft Gottes und Weisheit Gottes. Denn die Thorheit Gottes ist weiser als die Menschen, und die Schwäche Gottes ist stärker als die Menschen." [2])

9. Da also der Sohn Gottes für das Menschengeschlecht Sorge trug, ist er zuerst, um Glauben zu finden, Mensch geworden, damit er uns ein Zeuge der göttlichen Dinge als Einer von uns wäre und in der Schwäche des Fleisches uns, die wir schwach und fleischlich sind, Gott den Vater verkündete, indem er hierin den Willen Gottes des Vaters vollzog, wie er sagt: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat;" [3]) nicht als ob nicht auch er wollte, was er thut, sondern er bezeichnete seinen Gehorsam in Ausführung des väterlichen Willens, indem er selbst den Willen des Vaters erfüllen wollte. Es war aber Dieß der Wille, den Willen

1) Is. 29, 14. — 2) I. Kor. 1, 20—25. — 3) Joh. 6, 38.

auszuführen, von dem er selbst Zeugniß gibt mit den Worten: „Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er Allem, was du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich auf Erden verherrlicht und das Werk vollendet, das du mir übertragen hast, daß ich es vollbrächte. Und nun verherrliche mich, o Vater, bei dir selbst, mit der Herrlichkeit, die ich, bevor die Welt war, bei dir hatte. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir gegeben hast.“ [1]) In kurzen und wenigen Worten hat er das ganze ihm übertragene Werk und seine ganze Heilsordnung auseinandergesetzt und ebenso die Wahrheit des Glaubens gegen jede Einflüsterung teuflischer Hinterlist geschützt. Wollen wir also die Bedeutung seiner Worte im Einzelnen kurz durchgehen.

10. Er sagt: „Vater, es ist die Stunde gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche.“ Er sagt nicht, daß der Tag, nicht daß die Zeit, sondern daß die Stunde gekommen sei. Die Stunde ist ein Theil des Tages. Und welche Stunde wird es sein? Jene nämlich, von der er, als er zur Zeit des Leidens die Jünger tröstete, gesagt hat: „Seht, es ist die Stunde gekommen, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde.“ [2]) Das ist also die Stunde, in welcher er bittet, vom Vater verherrlicht zu werden, damit er selbst den Vater verherrliche. Doch was ist Das? Die eigene Verherrlichung erwartet Der, welcher verherrlichen will, und Der verlangt Ehre, der sie wieder erweisen will, und es mangelt ihm Das, was er hinwiederum spenden will? Und da mögen die weltlichen Sophisten und die Weisen Griechenlands herzutreten und die Wahrheit mit

---

1) Joh. 17, 1—6. — 2) Ebend. 12, 23.

ihren Sophismen umstricken. Sie mögen forschen, wie, woher und warum es komme, und wenn sie verlegen sind, mögen sie vernehmen: „Denn die Thorheit der Welt hat Gott auserwählt.“ In unserer Thorheit also laßt uns begreifen, was für die Weisen der Welt unbegreiflich ist. Der Herr hatte gesagt: „Vater, die Stunde ist gekommen.“ Er hatte die Stunde des Leidens angedeutet. Denn er sprach Das in jenem Zeitpunkte. Hierauf fügte er bei: „Verherrliche deinen Sohn!“ Aber wie sollte der Sohn verherrlicht werden? Denn von der Jungfrau geboren war er von der Wiege und der Kindheit zum vollendeten Manne herangereift. In Schlaf, Hunger, Durst, Müdigkeit, Thränen hatte er wie ein Mensch gelebt und sollte jetzt noch verspieen, gegeißelt und gekreuzigt werden. Was dann? Das sollte uns nur vom Menschen in Christus Zeugniß geben. Aber wir werden durch das Kreuz nicht beschämt, werden durch die Geißelhiebe nicht im Voraus verurtheilt, durch den Speichel nicht beschmutzt. Es verherrlicht der Vater den Sohn. Wie aber? Zuletzt wird er ans Kreuz geheftet. Was geschieht weiter? Die Sonne geht nicht unter, sondern verbirgt sich. Was sage ich, daß sie sich verbarg? Sie versteckte sich nicht hinter eine Wolke, sondern unterbrach ihr Tagewerk, und ihren Untergang empfanden mit ihr die übrigen Elemente der Welt, und damit an dieser That keine himmlischen Werke sich betheiligten, so entgingen sie der Nothwendigkeit dieser Theilnahme dadurch, daß sie gleichsam sich selbst aus der Welt schafften. Aber was that die Erde? Sie erbebte bei der Last des Herrn, der am Kreuze hing, und erklärte, daß sie ihn, der sterben sollte, in ihr Inneres nicht aufnehmen wolle. Treten vielleicht die Felsen und Steine ihren Antheil ab? Doch sie bersten und zerspringen und verlieren ihre Natur und bekennen, daß die in sie eingegrabene Höhlung sich nicht entschließen könne, den Körper in sich zu bergen.

11. Was sagen sie hierauf? Es ruft auch der Hauptmann der Cohorte, der Wächter am Kreuze, aus: „Fürwahr,

Dieser war der Sohn Gottes." [1]) Das Geschöpf wird durch die Vermittlung dieses Sühnopfers befreit. Festigkeit und Stärke bewahren die Steine nicht. Die ihn ans Kreuz geheftet hatten, erkennen ihn als den wahren Sohn Gottes. Mit seinem Ausspruche stimmt der Erfolg überein. Der Herr hatte gesagt: „Verherrliche deinen Sohn!" Er bezeugte nicht bloß durch den Namen, daß er der Sohn sei, sondern auch durch die Zueignung, wegen welcher es heißt: „deinen." Denn unser Viele sind Söhne Gottes, aber dieser Sohn ist nicht ein solcher. Denn dieser ist der wahre und eigene Sohn, dem Ursprung nach, nicht durch Adoption, der Wahrheit, nicht dem Namen, der Geburt, nicht der Schöpfung nach. Nach seiner Verherrlichung hat also das Bekenntniß sich der Wahrheit angeschlossen. Denn den wahren Sohn Gottes bekennt der Hauptmann, damit kein Gläubiger darüber sich einem Zweifel hingäbe, was ein Verfolger nicht geläugnet hätte.

12. Aber vielleicht glaubt man, daß der Sohn ein Bedürfniß nach jener Verherrlichung gehabt habe, um welche er betete, und er wird als schwach erfunden werden, indem er die Verherrlichung von einem Vorzüglicheren erwartet. Und wer wird nicht den Vater als einen Vorzüglicheren bekennen, ihn den Ungezeugten gegenüber dem Gezeugten, ihn den Vater gegenüber dem Sohne, ihn, der gesandt hat, gegenüber Dem, der gesandt worden ist, ihn, der befiehlt, gegenüber Dem, der gehorcht? Und er selbst wird uns Zeuge sein: „Der Vater ist größer als ich." [2]) Das ist so zu verstehen, wie es sich verhält. Aber man muß sich in Acht nehmen, daß nicht bei den Unwissenden der Ehre des Sohnes die Ehre des Vaters Eintrag thut. Und es läßt das Erflehen dieser Verherrlichung selbst ihr keinen Eintrag thun. Denn auf die Worte: „Vater, verherrliche deinen Sohn!" folgt auch: „daß der Sohn dich verherrliche." Es

1) Matth. 27, 54. — 2) Joh. 14, 28.

ist also der Sohn nicht schwach, weil er, da er verherrlicht werden soll, die Verherrlichung selbst erwidern will. Aber wenn er nicht schwach ist, warum verlangte er es? Denn Niemand verlangt etwas Anderes, als was er nicht hat. Oder ist vielleicht auch der Vater schwach? Oder ist er vielleicht mit Dem, was er hat, so verschwenderisch, daß ihm die Verherrlichung durch den Sohn wieder zurückgegeben werden muß? Aber es hatte weder Jener einen Mangel, noch hat Dieser ein Bedürfniß, und doch wird der Eine dem Andern mittheilen. Also entzieht das Flehen, es möge ihm die Verherrlichung mitgetheilt werden, daß er sie ihm wiederum zukommen lasse, weder dem Vater Etwas, noch schwächt es den Sohn, sondern es zeigt in Beiden die gleiche Kraft der Gottheit, da sowohl der Sohn bittet, vom Vater verherrlicht zu werden, als auch der Vater die Verherrlichung von Seite des Sohnes nicht verschmäht. Vielmehr weist Dieß im Vater und Sohn durch die Gegenseitigkeit der Verleihung und der Erwiderung der Verherrlichung auch die Einheit der Kraft nach.

13. Aber wir müssen in Augenschein nehmen, was das für eine Verherrlichung ist, und woher sie komme. Gott, glaube ich, ist nicht veränderlich, und die Ewigkeit ist weder einem Fehler noch einer Verbesserung, weder einem Gewinne, noch einem Verluste zugänglich, sondern was sie ist, ist sie immer; denn Das ist Gott eigenthümlich. Was immer ist, mit dessen Natur wird es nicht irgend einmal vereinbar sein, daß es nicht ist. Wie wird also verherrlicht werden, was am Seinigen nicht Noth leidet, und worin keine Abnahme stattfindet, und was in sich Nichts aufnehmen kann und Nichts verloren hat, um es wieder zu gewinnen? Wir schwanken, wir zaudern! Aber die Schwäche unserer Einsicht läßt der Evangelist nicht im Stich, welcher zeigt, welche Verherrlichung dem Vater hinwiederum der Sohn würde zu Theil werden lassen, indem er sagt: „Wie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er Allem, was du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige

Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ [1]) Es wird also durch den Sohn der Vater darin verherrlicht, daß er von uns erkannt werden soll. Die Herrlichkeit aber war Dieß, daß von ihm der Sohn die Macht über alles Fleisch erhalten hatte, als er selbst Fleisch geworden war, weil er die Ewigkeit des Lebens dem Vergänglichen, Körperlichen und Sterblichen wieder zurückgeben sollte. Die Ewigkeit unseres Lebens war aber nicht die Wirkung einer That, sondern einer Kraft, da den Ruhm der Ewigkeit nicht mehr eine neue Unternehmung, sondern die bloße Erkenntniß Gottes erlangen sollte. Also wird die Herrlichkeit Gottes nicht vermehrt. Denn er hatte von ihr Nichts eingebüßt, daß sie vermehrt werden sollte, sondern er wird durch den Sohn bei uns verherrlicht, die wir unerfahren, flüchtig, niedrig, hoffnungslos todt, gesetzlos umnachtet sind. Und er wird dadurch verherrlicht, daß von ihm der Sohn die Macht über alles Fleisch empfangen hat, um ihm [2]) das ewige Leben zu geben. Durch diese Werke des Sohnes wird also der Vater verherrlicht. Indem nun der Sohn Alles empfangen hat, ist er vom Vater verherrlicht worden. Und hinwiederum wird der Vater verherrlicht, indem Alles durch den Sohn geschieht. Und die empfangene Herrlichkeit wird so erwidert, daß Das, was an Herrlichkeit im Sohne ist, alles Herrlichkeit des Vaters ist, weil er Alles vom Vater empfangen hat. Denn die Ehre des Dieners wird zur Ehre des Auftraggebers, so wie die Ehre des Erzeugers zur Ehre des Erzeugten wird.

14. Doch worin besteht denn die Ewigkeit des Lebens? Er sagt: „Damit sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ Was ergeben sich hier für schwierige Untersuchungen und was für ein Widerstreit der Worte? Leben ist die Erkenntniß des

---

1) Joh. 17, 2. 3.
2) Dem Fleische.

wahren Gottes, aber durch diese allein wird nicht das Leben bewirkt. Was wird also damit verbunden? „Und den du gesandt hast, Jesum Christum." Die schuldige Ehre wird dem Vater vom Sohne erwiesen, indem er sagt: „Dich als den allein wahren Gott." Nicht jedoch trennt sich der Sohn von der Wahrheit Gottes, da er beifügt: „und den du gesandt hast, Jesum Christum." Das Bekenntniß der Gläubigen kennt keinen Abstand, weil auf Beiden die Hoffnung des Lebens beruht, und nicht steht der wahre Gott ausser Beziehung zu Dem, der unmittelbar nachfolgt. Wenn es also heißt: „daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum," so wird unter dieser Bezeichnung, nämlich des Senders und des Gesandten, nicht die Wahrheit und Göttlichkeit des Vaters und Sohnes unter irgend einem Unterschiede entweder der Bezeichnung oder der Trennung [1]) auseinander gehalten, sondern es wird zum Bekenntniß des Erzeugers und Erzeugten der gottesfürchtige Glaube angeleitet.

15. Also verherrlicht den Vater der Sohn nach dem Folgenden geradezu: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich das Werk vollbrachte, das du mir übertragen hast, daß ich es vollbringe." [2]) Das ganze Lob des Vaters kommt vom Sohne, weil Das, worin der Sohn gelobt wird, ein Lob des Vaters sein wird. Denn er vollbringt Alles, was der Vater gewollt hat. Der Sohn Gottes wird als Mensch geboren, aber bei dem Gebären der Jungfrau wirkt die Kraft Gottes. Der Sohn Gottes wird als Mensch gesehen, doch besteht er als Gott bei den Werken des Menschen. Gottes Sohn wird an das Kreuz geheftet, aber am Kreuze überwindet Gott den Tod des Menschen. Christus, der Sohn Gottes, stirbt, aber alles Fleisch wird in Christus

---

1) Es wird nämlich nach dem Sender sogleich der Gesandte genannt.

2) Joh. 17, 4.

lebendig gemacht. Der Sohn Gottes ist in der Unterwelt, aber der Mensch erhebt sich wieder in den Himmel. Je mehr das an Christus gepriesen wird, desto mehr Preis wird Dem zu Theil werden, von dem Christus als Gott kommt. Auf diese Weise also verherrlicht der Vater den Sohn auf Erden, und wieder verherrlicht der Sohn für die Unwissenheit der Heiden und die Thorheit der Welt durch die Werke seiner Kraft Den, von welchem er selbst stammt. Und dieser Wechsel der Verherrlichung zielt nicht auf eine Erhöhung der Gottheit ab, sondern auf die Ehre derselben, die ihr durch die Erkenntniß der Unwissenden zu Theil wurde. Denn woran hatte der Vater keinen Ueberfluß, von dem Alles ist? Oder was mangelte dem Sohne, in welchem, wie es ihm gefallen hatte, die ganze Fülle der Gottheit wohnte? Also wird der Vater auf Erden verherrlicht, weil sein Werk, das er auftrug, vollbracht wird.

16. Wollen wir sehen, welche Verherrlichung der Sohn vom Vater erwarte, und es ist abgethan. Denn es heißt im Folgenden: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollbracht, dessen Vollendung du mir übertragen hast. Und nun verherrliche mich, Vater, mit jener Herrlichkeit bei dir selbst, die ich, bevor die Welt war, bei dir hatte. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart." [1]) Durch die Werke des Sohnes wurde also der Vater verherrlicht, indem man zur Einsicht kam, daß er Gott sei, indem er als der Vater des eingebornen Gottes sich offenbarte, indem er wollte, daß zu unserm Heile sein Sohn sogar als Mensch aus einer Jungfrau geboren wurde, an dem im Leiden Das alles zur Vollendung kommt, was mit der Geburt aus der Jungfrau begann. Weil also der Sohn Gottes von allen Seiten vollkommen und vor aller Zeit in der Fülle der Gottheit geboren ist und, dem Ursprung seines Fleisches nach jetzt ein Mensch, im Tode vollendet ward, bat er, daß

---

1) Joh. 17, 4. 5

er bei Gott möge verherrlicht werden, wie er selbst den Vater auf Erden verherrlichte. Denn damals wurden die Kräfte Gottes für die unwissende Welt im Fleische verherrlicht. Was für eine Verherrlichung aber erwartet er jetzt bei dem Vater? Die nämlich, welche er bei ihm hatte, bevor die Welt war. Er hatte die Fülle der Gottheit und hat sie; denn er ist Gottes Sohn. Aber welcher der Sohn Gottes war, hatte auch angefangen der Sohn des Menschen zu sein. Denn das Wort war Fleisch geworden. Er hatte nicht verloren, was er war, sondern er hatte angefangen zu sein, was er nicht war. Er hatte nicht das Seinige fahren lassen, sondern hatte das Unsrige angenommen. Er erfleht für Das, was er angenommen hat,[1]) die Erlangung jener Herrlichkeit, die er nicht aufgegeben hat. Weil also der Sohn das Wort, und das Wort Fleisch geworden ist, und weil Gott das Wort, und dieß im Anfang bei Gott, und das Wort vor der Gründung der Welt Sohn ist, so bat der nun Fleisch gewordene Sohn, daß von nun an das Fleisch dem Vater wäre, was das Wort, damit Das, was in der Zeit war, den Ruhm jener Herrlichkeit empfinge, die zeitlos ist, damit die Verweslichkeit des Fleisches in die Kraft Gottes und in die Unverweslichkeit des Geistes umgestaltet und so verschlungen würde. Das ist also das Gebet zu Gott, das das Bekenntniß des Sohnes vor dem Vater, das das Flehen des Fleisches, in dem er durchstochen ward, und in dem ihn am Tage des Gerichtes vom Kreuze her Alle erkennen und sehen werden, in dem er auf dem Berge vorgebildet[2]) wurde, in dem er sich zum Himmel erhob, in dem er sich zur Rechten Gottes setzte, in dem er von Paulus gesehen, in dem er von Stephanus verehrt wurde.

17. Er fleht also um Das, nachdem er den Menschen den Namen des Vaters geoffenbart hat, aber welchen Namen?

---

1) Für die menschliche Natur.
2) Praefiguratus.

War der Name Gottes unbekannt? Diesen vernahm Moses aus dem Dornbusch, diesen hat die Schöpfungsgeschichte beim Beginn der Weltschöpfung verkündet, diesen hat das Gesetz dargelegt, haben die Propheten hervorgehoben, die Menschen in diesen Werken der Welt wahrgenommen, die Heiden sogar in ihren Lügen verehrt. Also war der Name Gottes nicht unbekannt. Und doch war er vollständig unbekannt. Denn Gott kennt Niemand, wenn er nicht den Vater bekennt als Vater des eingebornen Sohnes und den Sohn als nicht aus einem Theile oder einer Erweiterung oder Ausströmung entspringend, sondern in unbeschreiblicher, unbegreiflicher Weise aus ihm geboren, als Sohn, der vom Vater die Fülle der Gottheit besitzt, aus der und in der er geboren ist, als wahren, unendlichen und vollkommenen Gott. Denn Das ist die Fülle Gottes. Denn wenn von dem Etwas fehlt, so wird nicht mehr die Fülle vorhanden sein, die nach seinem Wohlgefallen in ihm wohnen sollte. Das wird vom Sohne verkündet, das den Unwissenden geoffenbart. So wird durch den Sohn der Vater verherrlicht, indem der Vater des Sohnes als solcher erkannt wird.

18. Da also der Sohn diese seine Geburt beglaubigen wollte, so zeigte er uns das Beispiel seiner Thaten, damit wir durch die unbeschreibliche Wirkungsweise seiner unbeschreiblichen Thaten über die Kraft seiner unbeschreiblichen Geburt belehrt würden. Es wird aus Wasser Wein. Mit fünf Broden werden fünftausend Männer gesättigt, abgesehen vom weiblichen Geschlecht und den übrigen Lebensaltern, mit den Bruchstücken werden zwölf Körbe gefüllt. Man sieht den Vorgang und versteht ihn nicht, die That geschieht und wird nicht begriffen, die Ursache wird nicht erfaßt, und die Wirkung bietet sich dar. Es ist aber thöricht, gegen die Untersuchung deßhalb einen ungegründeten Vorwurf zu erheben, weil der Gegenstand der Untersuchung seiner Natur nach nicht begriffen werden kann. Denn wie der Vater unerklärbar darin ist, daß er ungezeugt ist, so kann der Sohn darin nicht erklärbar sein, daß er der Eingeborne ist.

Denn des Ungezeugten Bild ist Der, welcher gezeugt worden ist. Wenn wir nämlich in der Vorstellung und in Worten das Bild fassen können, so müssen wir auch Den erreichen können, den das Bild vorstellt.[1]) Doch wir jagen dem Unsichtbaren nach und wagen uns an das Unbegreifliche, während unsere Einsicht über die sichtbaren und körperlichen Dinge nicht hinausgeht. Wir erröthen über unsere Thorheit nicht, wir halten uns nicht selbst des Mangels an Gottesfurcht für schuldig, indem wir die Geheimnisse Gottes, die Werke göttlicher Kraft bekritteln. Wir untersuchen, wie der Sohn, und woher der Sohn, und mit welchem Verlust des Vaters und aus welchem Theile er geboren worden sei. Du hättest in seinen Werken einen Anhaltspunkt gehabt, um zu glauben, daß Gott Etwas wirken könne, dessen Wirkungsweise man nicht begreifen kann.

19. Du fragst, wie dem Geiste nach der Sohn geboren sei. Ich frage dich um körperliche Dinge. Ich frage nicht, wie er von einer Jungfrau geboren wurde, ob ihr Fleisch, indem es ein vollkommenes Fleisch aus sich gebar, einen Verlust in sich erlitten habe. Und gewiß hat sie das nicht empfangen,[2]) was sie gebar, und ihr Fleisch hat Fleisch frei von der Schmach unseres Ursprungs hervorgebracht und Vollkommenes geboren, ohne selbst im Seinigen eine Verkürzung zu erleiden. Und es wäre gewiß geziemend, bei Gott Das nicht für unmöglich zu halten, wovon wir sehen, daß es durch seine Kraft bei einem Menschen möglich war.

20. Dich aber, wer du auch sein magst, der du das Unerforschliche zu ergründen suchst und über die göttlichen Geheimnisse und Thaten mit wichtiger Miene zu Gerichte

---

1) Würden wir den Sohn begreifen können, der das Bild des Vaters ist, so müßten wir auch den Vater zu begreifen vermögen, dessen Bild er ist.

2) D. h. von einem Manne, wie sonst die Mütter empfangen.

sitzest, ersuche ich, du mögest mir Unwissendem, der in Allem nur Gott glaubt, wie es von ihm ausgesprochen wurde, wenigstens folgenden Vorfall erklären. Ich höre vom Herrn, und weil ich Dem glaube, was geschrieben steht, so weiß ich von ihm, daß er gleich nach seiner Auferstehung sich häufig im Leibe Vielen habe sehen lassen, die nicht glaubten, wenigstens dem Thomas, der nicht glauben wollte, ohne seine Wunden berührt zu haben, wie er sagt: „Wenn ich in seinen Händen nicht die Male der Nägel sehe und meinen Finger nicht an den Ort der Nägel lege und nicht meine Hand in seine Seite lege, so werde ich es nicht glauben.“ [1]) Gott läßt sich zu jeder Schwäche der menschlichen Einsicht herab, und um dem Zweifel der Ungläubigen zu steuern, wirkt er das Geheimniß einer unsichtbaren Macht. [2]) Erkläre mir, du Erforscher der himmlischen Dinge, wer du auch sein magst, den Vorgang! Die Jünger waren bei verschlossenen Thüren beisammen und hatten nach dem Leiden des Herrn sich heimlich versammelt. Der Herr erscheint vor Thomas, um ihn durch die Erfüllung der Bedingungen im Glauben zu stärken. Er bot ihm die Gelegenheit dar, seinen Leib anzutasten und seine Wunde zu berühren. Und gewiß muß Der, dessen Durchbohrung man erkennen soll, den Körper darbieten, in welchem er durchbohrt wurde. Ich frage also, durch welche Theile des verschlossenen Hauses er in Körpergestalt eindrang. Denn genau hat der Evangelist es ausgedrückt mit den Worten: „Jesus kam bei verschlossenen Thüren und stellte sich in ihre Mitte.“ [3]) Drang er vielleicht durch den Bau der Wände und das feste Holzwerk und glitt durch ihren undurchdringlichen Stoff? Denn er stand in leiblicher Gestalt vor ihnen, nicht etwa in täuschender Nachbildung. Es mögen also die Augen deines Geistes ihm folgen, wenn er durch-

1) Joh. 20, 25.
2) Indem er bei verschlossenen Thüren plötzlich vor den Jüngern erscheint.
3) Joh. 20, 26.

dringt und eintritt, und mit ihm möge in das verschlossene Haus die Sehkraft deiner Einsicht einkehren. Unversehrt ist Alles und verriegelt, und sieh, er steht in ihrer Mitte, der vermöge seiner Kraft durch Alles dringen kann. Du bekrittelst das Unsichtbare, ich verlange von dir die Erklärung des Sichtbaren. Nichts gibt in seiner Festigkeit nach, Nichts lassen Holz und Steine vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit wie durch ein allmähliges Zurückweichen eindringen. Der Leib des Herrn verliert sich nicht, um sich wieder aus Nichts zu bilden, und wie kommt Der, welcher vor ihnen steht, in ihre Mitte? Hier verlassen uns Fassungskraft und Ausdruck der Rede, und die Wahrheit der Thatsache ist über die menschliche Vernunft erhaben. So mögen wir also, wenn wir in Betreff der Geburt eine falsche Lehre vortragen, auch über das Eintreten des Herrn die Unwahrheit sagen. Mögen wir behaupten, es sei nicht geschehen, weil wir zum Verständniß des Vorganges nicht gelangen können, und weil unserer Fassungskraft ein Ziel gesetzt ist, so möge es auch der Wirklichkeit der Thatsache gesetzt sein. Aber über unsere Unwahrheit erringt die Beglaubigung des Vorgangs den Sieg. Der Herr erschien bei verschlossenem Hause mitten unter den Jüngern, und der Sohn ist vom Vater geboren. Stelle nicht in Abrede, daß er erschien, weil du wegen der Schwäche der Einsicht das Eintreten des Erscheinenden nicht fassen kannst. Verschließ dich nicht der Erkenntniß, daß vom ungezeugten und vollkommenen Gott Vater der eingeborne und vollkommene Gott Sohn geboren ist, weil das Wunder der Zeugung den Begriff und das Darstellungsvermögen der menschlichen Natur übersteigt.

21. Es könnten nun überdieß alle Werke der Welt uns zum Zeugniß dienen, um es für unerlaubt zu halten, über die göttlichen Dinge und Eigenschaften zu zweifeln. Aber unser Unglaube stürmt auf die Wahrheit selbst ein, und gewaltthätig stürzen wir los, die Macht Gottes zu vernichten. Wenn es anginge, würden wir Körper und Hände zum Himmel erheben, würden die Sonne und die

andern Gestirne aus den jährlichen Bahnen ihres Kreislaufes verdrängen, würden Ebbe und Fluth des Oceans in Unordnung bringen, würden das Fließen der Quellen aufhalten, würden die natürliche Richtung der Flüsse umkehren, die Grundfesten der Erde erschüttern und gegen diese Werke Gottes geradezu mörderisch wüthen. Doch legt glücklicher Weise die Natur unserer Körper uns diese unvermeidliche Mäßigung auf. Gewiß aber verrathen wir, was wir thun würden, wenn es anginge. Denn weil es in unserer Macht steht, suchen wir in der Vermessenheit eines unheiligen Willens die Natur der Wahrheit zu zerstören und rüsten uns zum Kriege gegen die Aussprüche Gottes.

22. Der Sohn sagte: „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart.“ Was haben wir hier noch für Bedenklichkeiten? Was schwanken wir noch? Du läugnest den Vater? Aber Das war das größte Werk des Sohnes, daß wir den Vater kennen lernten. Du läugnest ihn geradezu, da nach deiner Ansicht der Sohn nicht aus ihm geboren ist. Und warum soll er Sohn genannt werden, wenn er wie die andern Dinge nach dem Willen *gemacht* ist?[1]) Ich kann Gott bewundern als den *Schöpfer* Christi, des Urhebers der Welt, und es ist eine Gottes würdige That, daß er den Schöpfer der Erzengel und Engel, des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Himmels und der Erde und dieser ganzen Schöpfung geschaffen hat. Aber nicht darauf ist die Bemühung des Herrn gerichtet, daß du wahrnehmen sollst, daß Gott in der Erschaffung der Dinge Alles vermöge, sondern daß du wissest, Gott sei der *Vater* jenes Sohnes, welcher spricht. Kräfte gibt es im Himmel mehrere, wirksame und ewige, aber Einer ist der eingeborne Sohn, der von den Uebrigen sich nicht durch die bloße Macht unterscheidet,[2])

---

1) Wie nämlich die Arianer behaupteten. Vergl. Athanasius: „gegen die Arianer“ III, 59 ff.

2) Wie die Arianer behaupteten.

weil Alles durch ihn ist. Und weil es einen einzigen wahren Sohn gibt, so werde er nicht der Abkunft beraubt, so daß er aus Nichts geboren wäre. Du hörst vom Sohne, glaube daß er Sohn ist. Du hörst vom Vater, gedenke, daß er Vater ist. Was mischest du unter diese Namen Muthmaßung, Bosheit und Vermessenheit? Nach dem natürlichen Begriffe sind die Namen auf die göttlichen Dinge angewendet. Was thust du der wahren Bedeutung der Worte Gewalt an? Du hörst vom Vater und Sohn. Hege keinen Zweifel, daß sie sind, was sie genannt werden. Die ganze Aufgabe des Sohnes besteht darin, daß du den Vater kennest. Warum vereitelst du das Werk der Propheten, die Menschwerdung des Wortes, die Geburt aus der Jungfrau, die Kraft der Werke, das Kreuz Christi? Für dich ist Das alles aufgewendet, für dich geleistet worden, damit dadurch der Vater und Sohn dir offenbar würden. Du nimmst jetzt den Willen, die Schöpfung, die Adoption an. Betrachte auch das Amt und die Dienstleistung Christi. Er ruft nämlich aus: „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart." Du vernimmst nicht: „Du hast den Schöpfer der himmlischen Dinge geschaffen," du vernimmst nicht: „Du hast den Urheber des Irdischen ins Dasein gerufen," sondern du vernimmst: „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart." Mache Gebrauch vom Geschenk deines Heilandes, wisse, daß der Erzeuger Vater, der Geborne Sohn sei, geboren von dem seienden Vater nach der Wahrheit der Natur. Bedenke, daß dir nicht über den Vater geoffenbart wurde, daß er Gott sei, sondern über Gott geoffenbart wurde, daß er Vater sei.

23. Du vernimmst also: „Ich und der Vater sind Eins." Was spaltest und trennest du den Sohn vom Vater? Sie sind Eins, indem nämlich Der, welcher ist, Nichts hat, was nicht auch in Dem wäre, von welchem er ist.[1]) Wenn du

---

1) Der Sohn, welcher vom Vater ist, hat Nichts, was nicht auch im Vater wäre, von dem er ist. Unnöthiger Weise, wie ich

den Sohn sagen hörst: „Ich und der Vater sind Eins," so beziehe die Sache auf die Personen. Gestatte dem Erzeuger und Erzeugten den Sinn ihrer Bezeichnung. Sie seien Eins, wie sie es sind, der Erzeuger und der Erzeugte. Warum schließest du die Wesenheit aus? Warum nimmst du die Wahrheit nicht an? Du vernimmst: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater." Auch Das bezeugen von Vater und Sohn die Werke des Sohnes. Wir setzen ihn nicht in unserer Vorstellung wie einen Körper in einen Körper, und nicht wie wir Wasser in Wein gießen, sondern bekennen in Beiden sowohl die nämliche Ähnlichkeit der Kraft als auch die nämliche Fülle der Gottheit. Denn Alles hat der Sohn vom Vater empfangen, und er ist die Gestalt Gottes und das Bild seiner Wesenheit. Denn es unterscheidet ihn[1]) von Dem, welcher ist,[2]) das Bild der Wesenheit nur, damit man an seinen Bestand glaube, nicht daß man auch irgend eine Unähnlichkeit in der Natur annehme. Daß aber der Vater im Sohne und der Sohn im Vater ist, ist die vollkommene Fülle der Gottheit in Beiden. Denn nicht ist eine Abtrümmerung vom Vater der Sohn, noch ist er ein unvollkommener Sohn des Vaters. Das Bild besteht nicht allein, und die Ähnlichkeit nicht für sich. Gott aber kann Nichts ähnlich sein, wenn es nicht aus ihm sein wird. Denn nicht anderswoher stammt, was in Allem ähnlich ist, und die Ähnlichkeit des Einen mit dem Andern gestattet nicht, daß man mit Beiden etwas Widersprechendes in Verbindung bringe. Verändere nicht das Ähnliche und trenne nicht, was sich in Wahrheit nicht unterscheidet. Denn Der gesagt hat: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und

---

glaube, und mit gewaltthätiger Behandlung der Sprache deutet Coustant die Stelle dahin, daß der Vater Nichts habe, was nicht auch im Sohne sei.

1) Den Sohn.

2) Vom Vater. Nach anderer Leseart: „Es unterscheidet ihn von Dem, der das Bild der Wesenheit ist, die Einsicht (intelligentia) nur insoweit" u. s. w.

Gleichniß," hat in den Worten „nach unserm Gleichniß" gezeigt, daß sie sich gegenseitig ähnlich seien. Berühre nicht, taste nicht an, entstelle nicht! Halte dich an die Namen der Natur, halte fest am Ausspruch des Sohnes. Ich will nicht, daß du schmeichelst, daß du den Sohn mit deinen eigenen Worten lobest. Es genügt, daß du dich mit Dem begnügst, was geschrieben steht.

24. Man darf aber nicht so sehr auf die menschliche Weisheit bauen, daß man in Dem, was man versteht, etwas Vollkommenes zu verstehen glaubt und sich dem Wahne hingibt, daß Das eine ganz vollkommene Ansicht sei, wovon man, wenn man es selbst im Geiste durchforscht, zu der Meinung kommt, daß es nach allen Seiten hin sich auf eine genügende Erfassung der Wahrheit stützt. Denn nicht wird das Vollkommene vom Unvollkommenen erfaßt, und nicht kann, was aus etwas Anderem[1]) seinen Bestand hat, vollkommen weder seinen Urheber noch sich selbst begreifen, indem es sich nur in Dem erkennt, was es ist, ausserdem aber seine Wahrnehmung nicht weiter ausdehnt, als so weit seine Natur ihm angewiesen ist. Denn seine Bewegung verdankt es nicht sich, sondern seinem Urheber, und deßhalb ist Das, was durch einen Urheber sich zu etwas Anderem[2]) bildet, für sich unvollkommen, indem es anderswoher stammt, und es muß in Dem, worin es vollkommen weise zu sein glaubt, unweise sein, weil es, indem es auf die unübersteigliche Schranke seiner Natur keine Rücksicht nimmt und meint, daß Alles innerhalb der Grenzen seiner Ohnmacht sich zusammenfassen lasse, sich doch mit Unrecht des Namens der Weisheit rühmt. Denn es kann über das Vermögen seiner Fassungskraft hinaus nicht weise sein, und so ohnmächtig es in der Kraft

1) D. h. was nicht mit einem Zweiten die Substanz gemein hat, wie der Sohn mit dem Vater.

2) Die Worte: „zu etwas Anderem" fehlen in ein paar älteren Manuscripten.

seiner Bildung ist, so ohnmächtig ist es in seiner Fassungskraft. Und darum trifft die ins Dasein gesetzte unvollkommene Natur, wenn sie sich rühmt, die Weisheit der vollkommenen Natur zu besitzen, der Spott und Vorwurf thörichter Weisheit, indem der Apostel sagt: „Denn nicht hat mich Christus geschickt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, nicht in den Worten der Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht kraftlos erscheine. Denn das Wort des Kreuzes ist Thorheit Denen, die zu Grunde gehen. Denen aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will die Weisheit der Weisen vernichten und den Verstand der Verständigen verwerfen.“ [1]) Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Forscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt in Thorheit umgewandelt? Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloß Gott durch die Thorheit der Predigt Die zu retten, welche glauben. Denn die Juden verlangen Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit. Wir aber predigen Christus Jesus den Gekreuzigten, der den Juden ein Ärgerniß, den Heiden eine Thorheit, den Berufenen selbst aber, Juden und Griechen, Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn die Schwäche Gottes ist stärker als die Menschen, und die Thorheit Gottes ist weiser als die Menschen.“ [2]) Jeder Unglaube also ist Thorheit, weil er, während er der Weisheit seiner unvollkommenen Fassungskraft sich bedient und Alles nach dem Urtheil seiner Ohnmacht bemißt, der Meinung ist, es könne Nichts in Wirklichkeit sich zeigen, was er nicht versteht. Denn die Ursache des Unglaubens liegt im Urtheil der Ohnmacht, indem man nicht glaubt, daß Das geschehen sei, wovon man urtheilt, daß es nicht geschehen könne.

25. Und deßhalb sagte der Apostel, weil er wußte, daß das unvollkommene Denkvermögen der menschlichen Natur

1) Js. 29, 14. — 2) I. Kor. 1, 17—25.

nur von Dem annehme, daß es der Wahrheit entspreche, was es verstehe, er predige nicht in den Worten der Weisheit, damit nicht die von ihm aufgestellte Lehre als eitel erschiene. Und damit er nicht für einen Lehrer der Thorheit gehalten würde, fügte er bei, daß das Wort des Kreuzes eine Thorheit sei für Die, welche zu Grunde gehen, weil die Ungläubigen nur an jene Weisheit glaubten, welche sie begriffen, und da sie Nichts begriffen, ausser was innerhalb der Natur ihrer Ohnmacht läge, sie die allein vollkommene Weisheit Gottes für Thorheit hielten, wodurch sie gerade in dieser Auffassung ihrer ohnmächtigen Weisheit von der Weisheit abirrten. Alles also, was für Die, welche zu Grunde gehen, Thorheit ist, das ist für Die, welche gerettet werden, Gottes Kraft, weil sie Nichts nach der Ohnmacht ihrer natürlichen Fassungskraft bemessen, sondern die Wirksamkeit der göttlichen Macht nach der Unbeschränktheit der himmlischen Kraft abwägen. Und deßhalb verwirft Gott die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen, weil durch die Auffassung menschlicher Thorheit den Gläubigen das Heil zu Theil wird, indem sowohl die Ungläubigen, was ihre Fassungskraft übersteigt, für Thorheit erklären, als auch die Gläubigen der Macht und Kraft Gottes alle geheimen Wege anheimstellen, ihnen ihr Heil zu spenden. Nicht ist also thöricht, was von Gott kommt, sondern die Weisheit der menschlichen Natur ist thöricht, wenn sie von ihrem Gotte, um zu glauben, entweder Zeichen oder Weisheit fordert. Und den Juden ist es natürlich, Zeichen zu verlangen, weil sie, da ihnen in Folge ihrer Vertrautheit mit dem Gesetze der Name Gottes nicht gerade fremd ist, Ärgerniß am Kreuze nehmen. Den Griechen aber ist es natürlich, Weisheit zu verlangen, weil sie mit heidnischem Unverstande und menschlicher Weisheit Aufschluß über die Kreuzigung Gottes bekommen wollen. Da nun diese für die Fassungskraft der ohnmächtigen Natur in Geheimniß gehüllt ist, so wird die Thorheit ungläubig. Denn was der unvollkommene Verstand auf natürlichem Wege nicht begreift, davon nimmt er an, daß es der Weisheit abseits liege. Aber wegen dieser thörichten Weisheit

der Welt, von welcher Gott in der Weisheit Gottes vorher nicht erkannt wurde, das heißt, welche in dieser Herrlichkeit der Welt und in dem Schmucke des so weise eingerichteten Werkes die Weisheit ihres Schöpfers nicht verehrte, gefiel es Gott, durch die Predigt der Thorheit die Gläubigen zu retten, das heißt, daß durch den Glauben des Kreuzes den Sterblichen die Ewigkeit zu Theil würde, damit die Auffassung menschlicher Ansicht beschämt und dort das Heil gefunden würde, wo man glaubt, daß Thorheit sei. Denn Christus, welcher Thorheit den Heiden und den Juden ein Ärgerniß ist, ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn was nach menschlichem Begriff in göttlichen Dingen für ohnmächtig und thöricht gehalten wird, das ragt über irdische Einsicht und Kraft durch die Wahrheit sowohl der Weisheit als auch der Macht hinaus.

26. Nichts darf man also in göttlichen Wirkungen nach der Auffassung des menschlichen Geistes behandeln, und nicht soll der Stoff des Werkes selbst über seinen Schöpfer urtheilen. Wir müssen aber die Thorheit zu Hilfe nehmen, damit wir die Weisheit erlangen, nicht durch die Einsicht der Thorheit, sondern durch das Bewußtsein unserer Natur, damit Das, was irdisches Denken nicht erfaßt, uns hinwiederum auf dem Wege göttlicher Kraft beigebracht werde. Denn wenn wir die Einsicht unserer Thorheit wahrgenommen und die Unwissenheit unserer natürlichen Thorheit bemerkt haben, dann werden wir durch die Einsicht der göttlichen Weisheit zur Weisheit Gottes angeleitet werden, indem wir die Eigenschaften und die Macht Gottes ohne Maß bemessen, indem wir den Herrn der Natur nicht in die natürlichen Gesetze einschränken, da wir einsehen, Das allein sei der richtige Glaube von Gott, wovon er selbst sich und uns Zeuge und Urheber ist.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Inhalt.

Mit dem vierten Buche beginnt der eingehendere Kampf gegen die Irrlehre der Arianer. Hilarius zeigt zuerst, wie sie zur Stütze ihres Irrthums die wahre Lehre verdrehen. Kap. 1—5. Hierauf stellt er in Kürze die orthodoxe Lehre dar unter Anführung von Schriftstellen aus dem alten und neuen Testamente. Kap. 6—11. Es folgt dann die wörtliche Wiedergabe eines arianischen Symbolums vom Jahre 320. Kap. 12. 13. Diese Verirrungen hätten daraus ihren Ursprung genommen, daß man göttliche Dinge mit menschlichem Verstande habe erfassen wollen. Kap. 14. Obschon es bei Moses heisse: „Der Herr dein Gott ist Einer," [1]) um die Israeliten vom Götzendienst abzuhalten, so sei doch auch der Sohn Gott in Folge seiner Geburt. Kap. 15. Das gehe nicht nur aus der heiligen Schrift des neuen, sondern auch des alten Testaments hervor. Denn bei dem Berichte über die Erschaffung der Welt und des Menschen sei die Rede von einem Gotte, aus welchem, und einem Gotte, durch welchen die Erschaffung geschieht. Kap. 16—18. Ebenso sei von zwei göttlichen Personen die Rede, wenn

---

1) Deuter. 6, 4.

Gott zu Noe spricht: „Nach dem Ebenbilde **Gottes** habe ich den Menschen gemacht," und nicht: „Nach **meinem** Ebenbilde." Kap. 19. 20. Der arianischen Irrlehre widerspreche auch die Stelle aus den Sprichwörtern 8, 29—31, die aber hier nur kurz berührt wird. Kap. 21. 22. Die Existenz einer zweiten Person in der Gottheit gehe auch hervor aus den Erscheinungen Gottes im alten Testamente, wie vor Agar, Kap. 23. 24, vor Abraham und Lot, Kap. 25—28, vor Jakob, Kap. 30. 31, vor Moses, Kap. 32. Endlich werden der von den Arianern urgirten Schriftstelle Deuter. 6, 4 andere Schriftstellen, vorzugsweise aus dem alten Testamente gegenübergestellt. Kap. 33 bis zum Schluß Kap. 42.

---

1. Obschon wir glauben, daß aus den vorhergehenden Büchern, die wir schon vor längerer Zeit geschrieben haben, vollständig erkannt worden sei, daß wir den Glauben und das Bekenntniß des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes nach den Lehren der Evangelien und Apostel besitzen, und daß wir Nichts mit den Häretikern gemein haben können, weil diese nämlich die Gottheit unsers Herrn Jesus Christus ohne Maß, Ziel und Furcht läugnen, so mußten wir doch auch in den folgenden Büchern nothwendig Einiges zusammenstellen, damit, wenn wir alle ihre Ränke und Gottlosigkeiten aufgedeckt haben, die Wahrheit **vollständiger** erkannt würde. Und zuerst muß man erkennen, welche Vermessenheit ihre Lehre mit sich führe, und welche Gefahr ihre Gottlosigkeit; hierauf, was sie im Widerspruch mit dem apostolischen Glauben, mit dem wir übereinstimmen, für eine Ansicht haben, und was sie gewöhnlich entgegnen, und durch welche Zweideutigkeit im Ausdruck sie die Einfalt Derer hintergehen, die sie hören; endlich, durch welche eigenthümliche Kunst in ihren Auslegungen sie die Wahrheit und Bedeutung der göttlichen Aussprüche entstellen.

2. Es ist uns aber nicht unbekannt, daß zur Erklärung göttlicher Dinge weder menschliche Rede noch Vergleichung mit der menschlichen Natur genügen könne. Denn was unbeschreiblich ist, läßt sich nicht durch irgend eine Bezeichnung abgrenzen und messen; und was geistig ist, weicht von der Art und Weise der körperlichen Dinge ab. Obschon nun von himmlischen Naturen die Rede ist, so muß man doch Das, was innerhalb des Gebietes der geistigen Auffassung liegt, mittelst der gemeinen Natur und Rede aussprechen, allerdings nicht, wie es der Würde Gottes angemessen ist, sondern wie es die Schwäche unseres Geistes nothwendig mit sich bringt. Wir werden nämlich nach unsern Verhältnissen und mit unsern Worten Das, was wir fassen und begreifen, aussprechen. Und das ist, wie wir es schon im ersten Buche hervorgehoben haben,[1]) auch jetzt deßhalb von uns erwähnt worden, damit man, wenn wir menschliche Vergleichungen in irgend einer Weise vorbringen, nicht glaube, daß wir von Gott wie von körperlichen Naturen denken, noch daß wir unseren Zuständen Geistiges gleich setzen, sondern daß wir vielmehr das Beispiel sichtbarer Dinge zum Verständniß der unsichtbaren vorgebracht haben.

3. Es sagen nämlich die Häretiker, daß Christus nicht aus Gott, das heißt der Sohn nicht aus dem Vater geboren und nicht von Natur, sondern durch Einsetzung Gott sei. Seine Adoption erscheine nämlich im Namen, weil, wie Gott mehrere Söhne hat, so auch dieser Sohn sei, hierauf die Freigebigkeit in der Würde, weil, wie es mehrere Götter gibt, so auch Dieser Gott sei, bei ihm jedoch zärtlichere Zuneigung sowohl in der Adoption als auch in der Bezeichnung stattfinde, so daß er vor den Uebrigen als Sohn angenommen wurde und größer ist als die übrigen angenommenen Söhne und, da er ausgezeichneter als alle Naturen geschaffen ist, vor den übrigen Naturen den Vorzug hat. Es

1) I. B. Kap. 19.

sagen auch Einige, welche die Allmacht Gottes bekennen, daß er nach der Ähnlichkeit Gottes geschaffen sei und sich aus Nichts wie die übrigen Dinge zum Bilde jenes seines Schöpfers gestaltet habe. Das Wort nämlich habe ihn aus dem Nichtseienden entstehen lassen, da Gott die Ähnlichkeit mit sich aus Nichts habe gestalten können.

4. Ja sie fügen sogar, wenn sie hören, daß frühere Bischöfe gelehrt haben, der Vater und Sohn seien einer Substanz, um Dieß in spitzfindiger Weise als eine vorgebliche häretische Ansicht zu entkräften, Dieß bei, daß sie sagen, diese gebrauchten und brächten diese Ausdrucksweise, nämlich „einer Substanz", was im Griechischen „homousion" heißt, in dem Sinne vor, als ob der Vater auch Der sei, welcher der Sohn ist, indem er nämlich in Folge seiner Unendlichkeit sich in die Jungfrau ausgedehnt und aus ihr den Leib annehmend sich im angenommenen Leibe den Namen des Sohnes beigelegt habe.[1]) Und Das ist nun in Betreff des homousios ihr erster Betrug. Der folgende ist der, daß sie behaupten, der Ausdruck homousios bezeichne Das, daß Zwei mit einer früher vorhandenen anderen Sache eine Gemeinschaft haben und gleichsam zuvor eine Substanz oder usia irgend eines Stoffes bestanden habe, der Beiden mitgetheilt und in Beiden verbraucht Zeugniß gibt, daß jene Beiden sowohl einer früheren Natur als auch einer einzigen Sache

1) Wie Sabellius lehrte. Ähnlich war auch die Lehre des Paul von Samosata. Da Dieser den Sohn als homousios bezeichnete, um jede Unterscheidung zwischen ihm und dem Vater aufzuheben, so wurde in einem Concil zu Antiochia 270 mit seiner Lehre auch dieser Ausdruck verworfen. Vergl. Hilarius de synodis c. 81 und Athanasius de synodis c. 45. Wenige Jahre früher war gegen Bischof Dionysius in Alexandria bei Papst Dionysius in Rom Klage gestellt worden, daß er lehre, der Sohn sei nicht von gleichem Wesen mit dem Vater. Dionysius rechtfertigte sich dahin, daß er zwar des Wortes homousios sich nicht bedient habe, daß er aber doch vom Sohne Das glaube, was die Rechtgläubigen mit diesem Worte ihm zueignen.

angehören. Und deßhalb behaupten sie das Bekenntniß des **homousios** zu verwerfen, weil dessen Annahme einerseits den Sohn nicht vom Vater unterscheide, anderseits den Vater später setze als den Stoff, den er mit dem Sohne gemein habe. Drittens bringen sie als Grund der Verwerfung des **homousios** auch Dieß vor, daß man nach der Bedeutung dieses Wortes glaube, daß der Sohn aus einer Theilung der väterlichen Substanz stamme, wie wenn er von ihm weggeschnitten worden wäre, so daß eine Sache in zwei getheilt ist, und sie deßhalb „einer Substanz" genannt werden, weil der vom Ganzen weggeschnittene Theil jene Natur an sich trägt, von der er weggeschnitten wurde; und doch könne bei Gott der Zustand der Theilung nicht eintreten, weil er veränderlich sein würde, wenn er durch Theilung eine Verminderung erleiden sollte, und unvollkommen gemacht werden würde, wenn die Substanz seiner Vollkommenheit zu einer Neubildung etwas abträte.

5. Und auch darin glauben sie der Lehre der Propheten, ja auch der Evangelien und Apostel in geschickter Weise widersprechen zu können, daß sie eine zeitliche Geburt des Sohnes lehren. Denn da sie behaupten, daß wir in irrthümlicher Weise sagen, der Sohn sei immer gewesen, so müssen sie, indem sie ihm die ewige Existenz absprechen, seine zeitliche Geburt annehmen. Denn wenn er nicht immer war, so wird es eine Zeit geben, da er nicht war. Und wenn es eine Zeit gibt, da er nicht war, so wird eine Zeit vor ihm sein. Denn wer nicht immer ist, begann in der Zeit sein Dasein. Der aber ohne Zeit ist, dem kann nicht die Eigenschaft fehlen, daß er immer ist. Sie behaupten aber deßhalb die ewige Existenz des Sohnes zurückzuweisen, damit man wegen seiner ewigen Existenz nicht glaube, daß er ohne Geburt sei, als ob mit der Behauptung seiner ewigen Existenz die Unmöglichkeit seiner Geburt gelehrt würde.

6. O thörichte und gottlose Befürchtungen und unehrerbietige Besorgnisse um Gott! Das, was von ihnen in

der Bedeutung des homousios und in der Behauptung der Ewigkeit des Sohnes als Beschuldigung vorgebracht wird, das verabscheut, verwirft und verdammt die Kirche. Denn sie kennt einen Gott, aus dem Alles, sie kennt auch unsern einen Herrn Jesus Christus, durch den Alles, Einen, aus dem, und Einen, durch den, von Einem den Ursprung aller Dinge, durch Einen die Schöpfung aller Dinge. In dem Einen, aus dem, begreift sie die Urheberschaft ohne Geburt, in dem Einen, durch den, verehrt sie die vom Urheber in Nichts verschiedene Macht, da Der, aus dem, und Der, durch den, zu demjenigen, was geschaffen wird, und in demjenigen, was geschaffen ist, eine gemeinsame Urheberschaft haben. Sie kennt im Geiste Gott den Geist als unfähig zu leiden und Etwas von sich trennen zu lassen. Denn sie hat vom Herrn gelernt, daß ein Geist Fleisch und Bein nicht habe,[1]) damit man nicht etwa glaube, daß die Unfälle körperlicher Leiden ihn treffen können. Sie kennt einen Gott ohne Geburt, sie kennt auch einen eingebornen Sohn Gottes. Sie bekennt einen ewigen ursprungslosen Vater. Sie bekennt auch den Ursprung des Sohnes vom Ewigen, ihn selbst nicht als vom Anfang, sondern vom Anfangslosen, nicht durch sich selbst, sondern von Dem, der von Niemand und immer ist, geboren vom Ewigen, da er nämlich die Geburt aus der Ewigkeit des Vaters empfing. Es ist also unser Glaube frei von der Auffassung häretischer Verkehrtheit. Denn wir haben unsere Meinung ausgesprochen, wenn wir auch unsere Ansicht noch nicht begründet haben. Damit jedoch in der Anwendung des von den Vätern gebrauchten homousios und in dem Bekenntniß, daß er immer gewesen sei, kein Bedenken mehr übrig bliebe, so ist Das erwähnt worden, damit man daraus erkennen sollte, daß der Sohn sowohl in der Substanz sein Bestehen habe, in der er vom Vater gezeugt ist, als auch dem Vater von der Substanz, in der er bestand, Nichts durch die Geburt

---

1) Luk. 24, 39.

des Sohnes entzogen wurde und nicht wegen der oben angeführten Mängel und Gründe der Sohn als homousios mit dem Vater von heiligen gottesgelehrten Männern bezeichnet wurde, damit nicht etwa Jemand glauben möchte, es werde durch die usia die Geburt des eingebornen Sohnes aufgehoben, weil er homousios mit dem Vater genannt würde.

7. Damit wir aber die Nothwendigkeit der Anwendung dieser beiden Worte [1]) und ihre Bedeutung einsehen, in welcher sie gegen die damals wüthenden Häretiker zur möglichst genauen Feststellung des Glaubens gebraucht wurden, glaube ich der Verkehrtheit der Häretiker begegnen und alle ihre thörichten und todbringenden Lehren durch evangelische und apostolische Zeugnisse widerlegen zu müssen. Denn sie glauben ihre einzelnen Behauptungen zu begründen, weil sie ihren einzelnen Behauptungen einige Zeugnisse aus den göttlichen Büchern beigefügt haben, die wegen der Entstellung des richtigen Sinnes nur den Unwissenden zusagen, indem sie nur einen Schein von Wahrheit nach dem verkehrten Sinn der Ausleger gewähren können.

8. Sie suchen nämlich, indem sie nur die Gottheit Gottes des Vaters verherrlichen, dem Sohne zu rauben, daß er Gott ist, weil geschrieben stehe: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer," [2]) und dieß Nämliche der Herr zum Gesetzeslehrer sage, da er ihn fragt, welches das größte Gebot im Gesetze sei: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer," und hinwiederum Paulus also lehre: „Denn ein Gott ist und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen." [3]) Dann weil er allein weise sei, so daß dem Sohn keine Weisheit übrig bleibe, nach den Worten des Apostels: „Dem aber, der Macht hat, euch zu stärken nach meinem Evangelium und der Lehre von Jesus Christus nach der Offenbarung des Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten verschwiegen

---

1) Der Worte usia und homousia
2) Deut. 6, 4. — 3) I. Tim. 2, 5.

war, jetzt aber, durch die prophetischen Schriften geoffenbart, nach dem Befehle des ewigen Gottes zum Gehorsam des Glaubens für alle Völker bekannt wurde, dem allein weisen Gotte durch Jesus Christus, dem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit."[1]) Dann weil er ohne Geburt und der allein Wahre sei, da Isaias gesagt hat: „Sie werden dich preisen als den allein wahren Gott;"[2]) und weil eben Das der Herr in den Evangelien bezeugt habe mit den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum."[3]) Dann weil er allein gut sei, so daß keine Güte im Sohne sei, weil er selbst gesagt habe: „Niemand ist gut, als Gott allein." Dann weil er allein mächtig sei, da Paulus gesagt habe: „Welche in seinen Zeiten der Selige und allein Mächtige uns zeigen wird, der König der Könige und der Herr der Herrschenden."[4]) Dann weil sie ihn kennen als den Unwandelbaren und Unveränderlichen, da er durch den Propheten gesagt habe: „Ich bin der Herr, euer Gott, und ändere mich nicht,"[5]) und der Apostel Jakobus gesagt habe: „Bei dem es keine Veränderung gibt;"[6]) ihn als gerechten Richter, weil geschrieben steht: „Gott ist ein gerechter Richter, stark und langmüthig;"[7]) ihn als Den, der für Alles sorgt, weil der Herr gesagt habe, als er von den Vögeln redete: „Und euer himmlischer Vater ernährt sie,"[8]) und hinwiederum: „Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft, und nicht einer aus ihnen fällt auf die Erde ohne den Willen eueres Vaters? Aber auch die Haare eueres Hauptes sind gezählt;"[9]) ihn als Den, der Alles vorhersehe, wie die selige Susanna sagt: „Gott ist ewig, er kennt das Verborgene und weiß Alles vor seinem Entstehen;"[10]) ihn auch als den Unbegreiflichen, wie gesagt ist: „Der Himmel

1) Röm. 16, 25—27. 2) Js. 65, 16. — 3) Joh. 17, 3. — 4) I. Tim. 6, 15 — 5) Malach 3, 6. — 6) Jak. 1, 17. — 7) Ps. 7, 12. — 8) Matth. 6, 26 — 9) Ebend 10, 29. 30. — 10) Dan. 13, 42.

ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße. Welches Haus werdet ihr mir bauen, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? Denn Das alles hat meine Hand gemacht, und Das ist alles mein Eigenthum;" [1]) ihn als Den, der Alles umfängt, nach dem Zeugniß des Paulus: „Denn in ihm leben, bewegen wir uns und sind wir" [2]) und nach den Worten des Psalmisten: „Wohin werde ich gehen vor deinem Hauche und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da; steige ich in die Hölle hinunter, so bist du zugegen; nehme ich meine Flügel vor Tagesanbruch, und schlage ich am Ende des Meeres meine Wohnung auf, so wird auch dort deine Hand mich leiten und deine Rechte mich festhalten," [3]) ihn auch als den Unkörperlichen, weil gesagt sei: „Denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten;" [4]) ihn als im Besitze der Unsterblichkeit und als unsichtbar, da Paulus sage: „Der allein die Unsterblichkeit besitzt und das unzugängliche Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann," [5]) und es im Evangelium heisse: „Gott hat Niemand je gesehen, ausser der eingeborne Sohn, welcher ist im Schooße des Vaters;" [6]) ihn auch als Den, der allein ohne Geburt besteht, weil gesagt worden sei: „Ich bin, der ich bin," [7]) und wiederum: „So wirst du sagen den Kindern Israels: Es hat mich zu euch gesandt, welcher ist," [8]) und bei Jeremias: „Der du der Herr bist, o Herr!" [9])

9. Doch wer sieht nicht ein, daß Dieß voll Trug und voll Hinterlist sei? Denn obschon es in spitzfindiger Weise verworren und vermischt ist, so verräth es doch durchaus die verschmitzte Gewandtheit und Albernheit ihrer Bosheit und Thorheit. Denn unter Anderm haben sie beigefügt, daß sie

1) Is. 66, 1. 2. — 2) Apostg. 17, 28. — 3) Ps. 138, 7—10. — 4) Joh. 4, 24 — 5) I. Tim. 6, 16. — 6) Joh. 1, 18. — 7) Exod. 3, 14. — 8) Ebend. — 9) Jerem. 1, 6.

den Vater allein als Den erkannt hätten, der ohne Geburt sei, als ob darüber Jemand zweifeln könnte, daß Derjenige, aus dem Der gezeugt ist, durch den Alles ist, Das, was er selbst ist, von keinem Andern erlangt habe. Denn gerade darin, daß er Vater genannt wird, erscheint er als der Urheber des Erzeugten, weil er einen Namen hat, von dem man begreift, daß er nicht von einem andern seinen Ausgang genommen habe, und welcher andeutet, daß aus ihm der Erzeugte hervorgegangen sei. Das also, was Gott dem Vater eigenthümlich ist, wollen wir ihm als Eigenthum und Besonderheit überlassen, indem wir in ihm die geburtlose Macht der ewigen Kraft bekennen. Ich glaube aber, daß es Niemandem zweifelhaft sei, daß deßhalb im Bekenntnisse Gottes des Vaters Einiges als ihm eigenthümlich und als Besonderheit erwähnt werde, damit ausser ihm Niemand übrig bliebe, der daran Theil nähme. Denn wenn sie sagen, daß er allein wahr, allein gerecht, allein weise, allein unsichtbar, allein gut, allein mächtig, allein im Besitz der Unsterblichkeit sei, so wird nach ihrer Ansicht dadurch, daß er dieß allein ist, der Sohn von der Theilnahme daran ausgeschlossen. Denn was, wie sie sagen, einem Einzigen eigenthümlich ist, daran nimmt ein Anderer nicht Theil. Wenn man aber glauben will, daß das allein im Vater, nicht auch im Sohne sei, so muß man glauben, daß Gott der Sohn unwahr, unweise und nach Art der sichtbaren Stoffe körperlich, böswillig, schwach und ohne Unsterblichkeit sei, der, da der Vater allein Das besitzt, von allen diesen Eigenschaften ausgeschlossen ist.

10. Da wir aber von der vollkommensten Herrlichkeit und der vollsten Göttlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes reden werden, so glauben wir nicht, daß Jemand annehmen werde, daß alle diese Worte, deren wir uns bedienen werden, auf die Verunehrung Gottes des Vaters abzielen, als ob seiner Würde Etwas entginge, wenn davon Etwas dem Sohne zuerkannt wird. Denn vielmehr gereicht die Ehre des Sohnes dem Vater zum Ruhme, und ruhmvoll ist der

Urheber, aus dem Der, welcher solchen Ruhm verdient, entsprossen ist. Denn der Sohn hat nur, was geboren ist, und die Bewunderung der Ehre des Erzeugten gereicht dem Erzeuger zur Ehre. Es verschwindet also die Vorstellung der Verunehrung, wenn alle Herrlichkeit, deren Besitz unsere Lehre dem Sohne zuschreibt, auf die Erweiterung der Macht Desjenigen hinausgehen wird, der einen Solchen gezeugt hat.

11. Es fordert aber der Zusammenhang, daß man, nachdem man nun das kennen gelernt hat, was sie zur Entehrung des Sohnes vom Vater bekannt, auch das vernehme, was sie vom Sohne vorgegeben haben. Denn da wir auf ihre einzelnen Lehrsätze antworten und die Gottlosigkeit ihrer Lehre aus den Zeugnissen göttlicher Aussprüche darthun wollen, so müssen wir an Das, was über den Vater gesagt worden ist, Das anknüpfen, was hierauf über den Sohn erwähnt worden, damit, wenn wir das Bekenntniß vom Vater und Sohn gegenseitig verglichen haben, bei Behandlung der einzelnen Lehrsätze von uns ein und dieselbe Ordnung [1]) eingehalten werde. Denn sie bringen vor, daß der Sohn Gottes weder aus einer vorliegenden Materie erzeugt worden sei, weil er Alles erschaffen habe, noch aus Gott sei, weil sich von Gott Nichts lostrennen könne, sondern aus Dem sei, was nicht war, nämlich ein vollkommenes Geschöpf Gottes, das jedoch den übrigen Geschöpfen nicht ähnlich ist. Er sei aber ein Geschöpf. Denn es stehe geschrieben: „Gott erschuf mich zum Anfange seiner Wege." [2]) Er sei ferner ein vollkommenes Geschöpf, doch den übrigen Geschöpfen nicht ähnlich, ein Geschöpf aber nach Dem, was Paulus im Briefe an die Hebräer gesagt hat: „Um so viel über die Engel erhaben, als er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen besitzt." [3]) Und wiederum: „Daher, ihr heiligen

1) Die nämliche Ordnung, wie sie von den Häretikern eingehalten wurde.
2) Sprüchw. 8, 22. — 3) Hebr. 1, 4.

Brüder, die ihr Theil nehmt am himmlischen Berufe, erkennet den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Jesum Christum, der Dem treu ist, so ihn gemacht hat!"[1]) Um aber die Kraft, Macht und Göttlichkeit des Sohnes herabzusetzen, berufen sie sich vorzugsweise auf sein Wort: „Der Vater ist größer als ich."[2]) Deßhalb aber geben sie nicht zu, daß er Einer sei von den übrigen Geschöpfen, weil geschrieben stehe: „Alles ist durch ihn gemacht worden." Sie fassen daher die ganze Lehre ihrer Gottlosigkeit in jene ihre bekannte Formel zusammen, indem sie sagen:

(Abschrift der Gotteslästerung Derer, die behaupten, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sei.)[3])

12. „Wir kennen einen Gott, allein ungeschaffen, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahr, allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein der Beste, allein mächtig, Schöpfer aller Dinge, unwandelbarer, unveränderlicher, gerechter und bester Leiter und Ordner des Gesetzes, der Propheten und des neuen Testamentes. Dieser Gott habe den eingebornen Sohn vor allen Zeiten gezeugt, durch den er die Zeit und Alles gemacht hat. Geboren aber sei er nicht bloß scheinbar, sondern in Wahrheit, gehorchend seinem Willen, unveränderlich, unwandelbar, vollkommenes Geschöpf Gottes, aber nicht wie Einer von den Geschöpfen, ein geschaffenes Wesen, doch nicht wie die übrigen geschaffenen Wesen, und nicht wie Valentin den Sohn als einen Ausfluß des Vaters erklärt hat, noch wie Manichäus den Sohn als Theil der einen Substanz des Vaters dargestellt hat, noch wie Sabellius, der

---

1) Hebr. 3, 1. 2. — 2) Joh. 14, 28.

3) Diese arianische Glaubensformel steht auch im folgenden sechsten Buche Kap. 5. 6. Wie Athanasius de synodis c. 16 sagt, bildet dieselbe den Inhalt eines Briefes des Arius und mehrerer seiner Anhänger an Bischof Alexander in Alexandria. Athanasius bringt an der citirten Stelle den griechischen Text.

die Einigung theilt,[1]) den Nämlichen Sohn nannte, den er auch Vater nannte, auch nicht wie Hieracas, eine Lampe von einer Lampe, oder eine Fackel in zwei Theilen, noch Der, welcher früher war, als Sohn geboren oder hinzugeschaffen, wie auch du selbst, seligster Vater, mitten in der Kirche und in der Versammlung der Brüder häufig Die, welche Solches vorbringen, abgewiesen hast, sondern wie wir gesagt haben, durch den Willen Gottes vor der Zeit und den Jahrhunderten geboren, Leben und Sein vom Vater empfangend, während der Vater ihm zugleich die Herrlichkeit bereitet. Denn nicht hat der Vater, da er ihm die Erbschaft aller Dinge gab, sich selbst Dessen beraubt, was als ungeschaffen in seinem Besitz ist. Er ist aber die Quelle aller Dinge."

13. „Deßhalb gibt es drei Substanzen: Vater, Sohn, heiliger Geist. Und zwar ist Gott der Grund aller Dinge, durchaus ohne Anfang einsam; der Sohn aber, ohne Zeit vom Vater entsprossen und vor den Zeiten geschaffen und gegründet, war nicht, bevor er geboren wurde, sondern ohne Zeit vor Allem geboren ist er allein vom Vater allein ausgegangen. Denn er ist auch nicht ewig oder mitewig oder zugleich mit dem Vater nicht gemacht, noch hat er zugleich mit dem Vater das Sein, wie Einige sagen, oder Etliche, die zwei ungeborne Principien aufstellen, sondern wie Einheit und Princip aller Dinge, so ist Gott auch vor allen Dingen. Deßhalb ist er auch vor dem Sohne, wie wir auch dich mitten in der Kirche lehren hörten. Insoweit er also von Gott das Sein, die Herrlichkeit und das Leben hat und Alles ihm übergeben ist, insoweit ist Gott sein Ursprung. Er ist aber sein Ursprung als sein Gott, da er vor ihm

1) Dividit. Erasmus will dafür inducit lesen. Constant aber nimmt die handschriftliche Leseart in Schutz indem er die Einigung auf die Gottheit und Menschheit in Christus bezieht. Er berichtigt aber zu B. 6, Kap 11 Dieß dahin, daß die Arianer sagen wollten, Sabellius habe in Christus wohl eine Person angenommen, diese aber zugleich Vater und Sohn genannt.

ist. Denn wenn man die Ausdrücke „aus ihm" und „aus dem Mutterleibe" und „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen" so auffaßt, als ob er einen Theil dieser einen Substanz gleichsam als Ausfluß ausdehnte, so wird der Vater nach ihrer Ansicht zusammengesetzt, theilbar und veränderlich und ein Körper sein und, so weit es von ihnen abhängt, der körperlose Gott Dem ausgesetzt sein, was sich im Gefolge des Körpers befindet."

14. Das ist ihr Irrthum, das ihre todbringende Lehre. Um diese zu beweisen, bedienen sie sich mit Entstellung des richtigen Sinnes des Zeugnisses göttlicher Aussprüche und lügen über diese, indem sie hiebei auf die menschliche Unwissenheit rechnen. Es kann aber Niemandem zweifelhaft sein, daß man zur Erkenntniß der göttlichen Dinge sich göttlicher Lehren bedienen müsse. Denn weder wird zur Wissenschaft des Himmlischen der menschliche Schwachsinn aus sich selbst sich erheben, noch sich das Begreifen des Unsichtbaren der bloße Sinn für das Körperliche verschaffen. Denn nicht unterscheidet entweder Das, was in uns geschaffen und fleischlich ist, oder Das, was zum Gebrauch unseres Lebens aus Gott verliehen ist, nach seinem eigenen Urtheil die Natur und das Werk seines Schöpfers. Nicht dringt unser Geist in die himmlische Wissenschaft ein, noch wird die unbegreifliche Kraft durch irgend einen Sinn für unsere Ohnmacht begreiflich werden. Man muß Gott selbst in Betreff seiner selbst glauben und Dem nicht widerstreben, was er uns von sich zu unserer Erkenntniß mittheilt. Denn man muß ihn entweder nach Art der Heiden läugnen, wenn man seine Zeugnisse verwerfen will, oder man kann, wenn man ihn, wie er es ist, für Gott hält, von ihm keine andere Auffassung haben, als wie er selbst von sich bezeugt hat. Es mögen also die eigenthümlichen Ansichten der Menschen aufhören und die menschlichen Urtheile sich nicht über die göttliche Anordnung hinaus erstrecken. Wir schließen uns daher gegenüber den unehrerbietigen und gottlosen Lehren von Gott gerade diesem Zeugniß göttlicher Aussprüche an, und wir werden Alles

auf das Zeugniß Desjenigen selbst hin, den die Untersuchung betrifft, behandeln, werden nicht, um die Unkenntniß der Zuhörer zu hintergehen und zu mißleiten, einige Aussprüche nach dem Wortlaute ohne Beifügung ihrer Veranlassungen zusammenstellen. Denn das Verständniß der Aussprüche ist aus den Veranlassungen abzunehmen, aus denen man spricht, weil nicht dem Worte die Sache, sondern der Sache das Wort untergeordnet ist. Wir werden daher auf Alles eingehen, indem wir sowohl die Veranlassungen zur Rede als auch die Bedeutungen der Worte angeben werden. Wir wollen also auf das Einzelne in der Ordnung, wie wir es angeführt haben, zurückgreifen.

15. Das ist also der Anfang ihres Bekenntnisses, daß sie sagen: Wir wissen, daß es nur e i n e n Gott gebe, indem Moses spricht: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer." Aber getraute sich Jemand hieran zu zweifeln? Oder hat man jemals erfahren, daß Einer von Denen, die an Gott glaubten, anders gelehrt habe, als daß e i n Gott sei, aus dem Alles, e i n e Kraft ohne Geburt, und daß diese e i n e Macht ohne Anfang sei? Aber nicht kann deßhalb, weil Gott Einer ist, dem Sohne Gottes abgesprochen werden, daß er Gott ist. Denn Moses hat oder vielmehr Gott hat durch Moses, weil das Volk sowohl in Aegypten als auch in der Wüste im Götzendienst und in der Verehrung vermeintlicher Götter befangen war, dieses erste Gebot gegeben, an e i n e n Gott zu glauben, und hat es nach Wahrheit und Recht gegeben. Aber laßt uns sehen, ob der nämliche Moses auch von D e m, d u r c h d e n Alles ist,[1] bekannt habe, daß er Gott ist. Denn es wird dem Vater nicht entzogen, daß er der e i n e Gott ist, weil auch der Sohn Gott sei. Denn er ist Gott aus Gott, Einer aus Einem, aber es ist deßhalb e i n Gott, weil er Gott aus ihm. Im Gegentheil aber ist nicht der Sohn deßhalb weniger Gott, weil

1) Von dem Sohne.

der Vater der eine Gott sei. Denn er ist der eingeborne Sohn Gottes, nicht ohne Geburt, so daß er dem Vater entzöge, daß er der eine Gott sei,[1]) noch er selbst etwas Anderes als Gott, weil er aus Gott geboren ist. Und obschon man nun hierüber nicht zweifeln darf, daß er durch die Geburt aus Gott Gott sei, so daß Gott nach unserem Glauben Einer ist, so laßt uns dennoch sehen, ob Moses, der zu Israel gesagt hat: „Der Herr dein Gott ist Einer," den Sohn Gottes als Gott verkündet habe. Denn wir werden zum Bekenntniß der Gottheit unsers Herrn Jesus Christus uns des Zeugnisses Desjenigen bedienen müssen, auf dessen Ansehen hin die Häretiker nur einen Gott bekennen und glauben, daß man es dem Sohne absprechen müsse, daß er Gott sei.

16. Da also Dieß das vollständige und vollkommene Bekenntniß von Gott ist, also nach dem Apostel zu sprechen: „Ein Gott Vater, aus dem Alles, und unser eine Herr Jesus Christus, durch den Alles,"[2]) so laßt uns auf den Ursprung der Welt sehen, was Moses über ihn spricht. Er sagt namlich: „Und Gott sprach: Es werde eine Feste in der Mitte des Wassers und theile zwischen Wasser und Wasser. Und es geschah so. Und Gott machte eine Feste, und Gott machte eine Theilung in der Mitte des Wassers."[3]) Du hast also einen Gott, aus welchem, und einen Gott, durch welchen. Oder wenn du Das läugnen willst, so mußt du zeigen, durch wen Das gemacht worden sei, was gemacht worden ist, oder wenigstens nachweisen, daß die Natur der zu schaffenden Dinge selbst Gott gehorsam sei, daß sie sich auf das Wort: „Es werde eine Feste" nach dem Befehle des Wortes Gottes selbst befestigt habe. Doch das läßt die Darstellung der heiligen Schrift nicht zu. Denn Alles ist nach dem Propheten aus Nichts gemacht worden,[4]) und

1) Wenn nämlich ein zweiter ungeborner Gott neben ihm bestände.

2) 1. Kor. 8, 6. — 3) Genes. 1, 6. 7. 4) II. Makk 7. 28.

nicht ist irgend eine bestehende Natur in etwas Anderes umgewandelt, sondern Das, was nicht war, geschaffen und vollendet worden. Durch wen? Vernimm den Evangelisten: „Alles ist durch ihn gemacht worden." Wenn du frägst, durch wen, so wirst du den nämlichen Evangelisten sprechen hören: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, das war im Anfang bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden." Willst du aber die Wahrscheinlichkeit in Abrede stellen, daß der Vater gesagt habe: „Es werde eine Feste," so wirst du wieder die Worte des Propheten vernehmen: „Er sprach es, und es wurde gemacht; er befahl es, und es wurde geschaffen."[1] Darin also, daß gesagt wurde: „Es werde eine Feste," zeigt es sich, daß der Vater gesprochen habe. Wenn aber beigefügt wird: „Und es geschah so," und wenn es heißt, daß Gott es gemacht habe, so ist dabei an die Person des Wirkenden zu denken, der es macht. Denn „er sprach es, und es wurde gemacht." Keineswegs hat er bloß gewollt und es gemacht. „Er befahl, und es wurde geschaffen." Keineswegs bloß, weil es ihm gefiel, trat es ins Dasein, so daß ein Vermittler zwischen ihm und Dem, was geschaffen werden sollte, überflüssig geworden wäre. Es befiehlt also das Werden der Gott, aus dem Alles ist, und es vollbringt es der Gott, durch den Alles ist, indem ein und derselbe Name[2]) bei der Bezeichnung des Befehlenden und bei der Thätigkeit des Vollbringenden ausgesprochen wird. Wenn du dich aber erkühnen wirst, zu behaupten, daß nicht der Sohn in den Worten: „Und Gott machte" gemeint sei, wie wird es sich verhalten mit den Worten: „Alles ist durch ihn gemacht worden" und jenem Ausspruch des Apostels: „und unser eine Herr Jesus Christus, durch den Alles," und jenem: „Er sprach es, und es wurde gemacht"? Wenn nun

---

1) Ps. 148, 5

2) Der Name Gott, indem es sowohl heißt, daß Gott befahl, als auch, daß Gott machte.

diese göttlichen Aussprüche deine Unverschämtheit überführen werden,[1]) so wird dem Sohne Gottes nicht abgesprochen, daß er Gott sei, wenn es heißt: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer," da er gerade von Dem, der das gesprochen hat, bei der Gründung der Welt selbst als Gott und Sohn erklärt worden ist. Doch laßt uns sehen, wie weit diese Unterscheidung eines befehlenden und vollbringenden Gottes sich erstrecke. Denn obschon es der Einsicht des gemeinen Verstandes widerstrebt, zu glauben, daß in den Worten: „Er befahl es, und es wurde gemacht" ein einzeln stehender und ebenderselbe bezeichnet worden sei, so muß doch, damit Nichts zweifelhaft sein könne, Das, was auf die Schöpfung der Welt gefolgt ist, erklärt werden.

17. Als nämlich nach Vollendung der Welt ihr Bewohner gebildet werden sollte, heißt es also von ihm: „Und Gott sprach: Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß!"[2]) [Und wiederum: „Gott machte den Menschen; nach dem Bilde Gottes machte er ihn.[3])] Ich frage nun, ob du glaubest, daß Gott mit sich allein geredet habe, oder ob du einsiehst, daß er diese Worte nicht an sich, sondern an einen Andern gerichtet habe? Wenn du sagst, er sei allein gewesen, so wirst du durch seine eigenen Worte widerlegt, indem er sagt: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß!" Denn Gott hat durch den Gesetzgeber nach unserer Einsicht gesprochen, indem er nämlich mit Worten, von denen er wollte, daß wir derselben uns selbst bedienten, die Kenntniß seiner Thaten uns mittheilte. Denn nachdem der Sohn Gottes, durch den Alles gemacht wurde, durch die Worte bezeichnet ist: „Und Gott

---

1) Der Veronesercodex hat hier „non convincent": nicht überführen werden.

2) Gen. 1, 26

3) Ebend. V. 27. Die eingeklammerten Worte fehlen in einem alten Manuscripte.

sprach: Es werde eine Feste,"[1]) so sind wieder diese Worte gebraucht: „Und Gott machte eine Feste." Damit jedoch eben diese Worte nicht für bedeutungslos und überflüssig gehalten würden, wenn er zu sich selbst gesagt hätte, daß es werden solle, und es wiederum selbst gemacht hätte, (denn was ließe sich von Dem, der allein ist, weniger erwarten, als daß er sagte, er müsse Etwas machen, da es bloß des Willens bedurfte, damit es wurde?) so wollte er, daß man vollkommener einsehe, daß diese Ausdrucksweise nicht auf ihn allein zu beziehen sei. Indem er sagte: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß," hat er die Annahme eines Einzelnen durch die Verkündung der Gemeinschaft aufgehoben. Es kann aber Einer sich selbst als einem einzeln Stehenden nicht irgend eine Genossenschaft sein. Und hinwiederum stimmt zur Verlassenheit eines einzeln Stehenden nicht das Wort: „Laßt uns machen!" Und Keiner sagt zu Jemand, der ihm fremd ist: „unserm". Beide Ausdrücke, sowohl „laßt uns machen" als auch „unserm", wie sie nicht einen einzeln Stehenden und den Nämlichen annehmen lassen, deuten auch nicht auf einen Solchen, der von ihm verschieden und ihm fremd ist.[2]) Oder ich frage, wenn du vernimmst, daß er allein stehe, ob du nicht glaubst, daß er ein und Derselbe sei, oder wenn du vernimmst, er sei nicht ein und Derselbe, ob du es so auffassest, daß er bloß für sich allein stehe. Darin also, daß er einzeln steht, wird er als einzeln stehend, darin aber, daß er nicht ein und Derselbe ist, als nicht einzeln stehend erfunden werden. Auf einen einzeln Stehenden also paßt „ich werde machen" und „mein", auf den nicht einzeln Stehenden aber „laßt uns machen" und „unser".

---

1) Der Sohn ist hier insofern bezeichnet, als diese Worte an den Sohn gerichtet sind.

2) Indem der Vater sprach: „Laßt **uns** machen" und „nach **unserm** Bild und Gleichniß", hat er gezeigt, daß er nicht einzeln stehe (solitarius sei), indem er aber sagte: nach **unserm Bild und Gleichniß**, daß der Sohn nicht von ihm verschieden sei.

18. Wenn wir also lesen: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und unserm Gleichniß," so müssen wir, weil beide Ausdrücke andeuten, daß, so wie kein allein Stehender, so auch kein Verschiedener sei, auch weder einen für sich bloß allein Stehenden, noch einen Verschiedenen bekennen, indem man daraus, daß er „unserm Bild" sagt, nicht auch „unsern Bildern", die Eigenheit einer Natur in Beiden erkennt. Es genügt aber nicht, bloß die Ausdrücke erklärt zu haben, wenn nicht auf das Verständniß der Worte die Ausführung der That folgt. Denn es steht also geschrieben: „Und Gott machte den Menschen, nach dem Ebenbilde Gottes machte er ihn." Ich frage, wenn die Worte von einem einzeln Stehenden kommen und von ihm selbst wieder an sich gerichtet werden, was du glaubest, daß man hier denken müsse. Denn ich sehe jetzt eine dreifache Bezeichnung, die des Machenden, die des Gemachten und die des Gleichnisses. Der gemacht worden ist, ist der Mensch. Gott aber hat ihn gemacht, und den er gemacht hat, hat er nach dem Bilde Gottes gemacht. Wenn die Schöpfungsgeschichte von einem einzeln Stehenden gesprochen hätte, hätte sie gewiß sich der Worte bedient: „und er machte ihn nach seinem Bilde." Aber indem sie das Geheimniß des Evangeliums ankündigte, hat sie nicht von zwei Göttern, sondern von Gott und Gott gesprochen, wenn sie sagt, daß der Mensch von Gott nach dem Bilde Gottes gemacht worden sei. Und so findet man, daß Gott den Menschen nach dem ihm mit Gott gemeinsamen Bilde und nach dem nämlichen Gleichniß schaffe, so daß weder die Bezeichnung des Wirkenden die Annahme der Vereinsamung zuläßt noch einen Unterschied in der Gottheit das nach dem nämlichen Bild und Gleichniß eingerichtete Schaffen gestattet.

19. Und obschon man es nach Diesem für überflüssig halten könnte, noch weiter Etwas anzuführen, weil in den göttlichen Dingen nicht erst die häufigeren Aussprüche, sondern die einfachen Aussprüche genügen, so muß man doch davon Kenntniß nehmen, was weiters hierüber gesagt worden

sei. Denn nicht über die göttlichen Worte, sondern über unsere Auffassung müssen wir Rechenschaft ablegen. Gott richtet außer vielen Aufträgen folgende Worte an Noe: „Wer das Blut eines Menschen vergießt, dessen Seele wird für sein Blut vergossen werden, weil ich nach dem Ebenbild Gottes den Menschen gemacht habe.“ [1]) Auch hier wird unterschieden zwischen Gleichniß, Werk, Wirkendem. Gott bezeugt, daß er nach dem Ebenbilde Gottes den Menschen gemacht habe. Als der Mensch gemacht werden soll, sagte er, weil er von sich und nicht zu sich sprach: [2]) „nach unserm Bilde“, als aber der Mensch gemacht ist: „Gott machte den Menschen nach dem Bilde Gottes.“ Es war ihm wohl die passende Wortform nicht unbekannt, wenn er mit sich selbst sprach, um zu sagen: „Ich habe ihn nach meinem Ebenbild gemacht.“ Denn er hatte, um die Einheit der Natur darzulegen, gesagt: „Laßt uns nach unserm Ebenbild machen!“ Und hinwiederum verwirrte er nicht die Auffassung von einem einzeln Stehenden und nicht einzeln Stehenden, da Gott, als er den Menschen machte, ihn „nach dem Ebenbild Gottes“ machte.

20. Wenn du aber etwa behaupten willst, daß Gott Vater als allein stehend Das zu sich gesprochen habe, als ob man dir zugeben könne, daß Einer mit sich wie mit einem Zweiten geredet habe, und daß man glauben müsse, daß er die Worte: „Nach dem Ebenbilde G o t t e s habe ich den Menschen gemacht,“ so aufgefaßt wissen wollte, als wenn es hieße: „Nach m e i n e m Ebenbilde habe ich den Menschen gemacht,“ so wirst du zuerst durch dein eigenes Zeugniß widerlegt werden. Du hast nämlich gesagt: Aus dem Vater

---

1) Gen. 9, 6.

2) Coustant erklärt diese Worte also: Gott sprach von sich, weil er sagte: Laßt u n s machen, aber nicht zu sich, weil er nicht sagte: Laßt m i c h machen.

Alles, aber durch den Sohn Alles.[1]) Denn insoweit gesagt worden ist: „Laßt uns den Menschen machen," kommt der Ursprung aus Dem, von dem auch die Rede ausging; insoweit aber Gott ihn nach dem Ebenbilde Gottes machte, wird auch Der bezeichnet, durch den das Werk vollbracht wird.

21. Ferners wird sich dann, damit du hier Nichts lügen kannst, die Weisheit, von der du selbst bekannt hast, daß sie Christus sei, gegen dich erheben und sagen: „Da er gewisse Quellen setzte unter dem Himmel, da er die Grundfesten der Erde befestigte, war ich bei ihm und ordnete. Ich war es, an der er sich erfreute. Täglich aber freute ich mich vor seinem Angesichte zu jeder Zeit, da er sich freute nach Vollendung des Erdkreises und sich freute bei den Söhnen der Menschen."[2]) Abgeschnitten ist jeder Einwand, und der ganze Irrthum sieht sich zum Bekenntniß der Wahrheit gedrängt. Bei Gott ist die vor der Zeit gezeugte Weisheit. Und sie ist nicht bloß bei ihm, sondern ordnet auch. Sie ist also ordnend bei ihm. Erfasse die Aufgabe der Ordnung oder Anordnung![3]) Denn der Vater vollbringt, indem er spricht, der Sohn ordnet, indem er vollführt, was nach dem Befehle werden soll. Zwischen den Personen ist aber eine solche Unterscheidung gemacht, daß das Werk auf Beide bezogen wird. Denn indem gesagt wird: „Laßt uns machen," wird der Befehl und die That[4]) gleichgestellt; indem aber geschrieben steht: „Ich war bei ihm und ordnete," deutet er an, daß er bei der Ausführung nicht für sich allein war. Er freut sich

---

1) In der oben angeführten arianischen Glaubensformel Kap. 12, wo das dem Sinne nach ausgesprochen ist.

2) Sprüchw. 8, 28.

3) Vel dispositionis. Dieser Zusatz fehlt in zwei Handschriften.

4) Der Befehlende und Vollziehende.

aber vor Dem, von dem er andeutete, daß er die Freude mit ihm theile: „Täglich aber freute ich mich in seinem Anblick zu jeder Zeit, als er sich freute nach Vollendung des Erdkreises und sich freute bei den Söhnen der Menschen.“[1]) Die Weisheit hat die Ursache ihrer Freude ausgesprochen. Sie freut sich wegen der Freude des Vaters, der erfreut ist über die Vollendung der Welt und die Söhne der Menschen. Denn es steht geschrieben: „Und Gott sah, daß es gut sei.“[2]) Sie freut sich, daß dem Vater ihre Werke gefallen, die durch sie nach seinem Befehle vollbracht worden sind. Denn sie erklärt, daß daher ihre Freude stamme, daß über die Vollendung des Erdkreises und über die Söhne der Menschen der Vater erfreut wäre, über die Söhne der Menschen deßhalb, weil schon im einzigen Adam der ganze Anfang des menschlichen Geschlechtes begonnen hatte. Es spricht also bei der Erschaffung der Welt nicht der Vater als einzeln stehend mit sich, indem seine Weisheit mit ihm sowohl mitwirkt als auch nach vollendeter Mitwirkung sich freut.

22. Es ist uns zwar nicht unbekannt, daß Vieles und sehr Wichtiges zur erschöpfenden Behandlung dieser Worte noch im Rückstande sei, aber wir haben es mehr aufgeschoben als verschwiegen. Denn deren umständlichere Behandlung sparen wir für die übrigen Lehrsätze auf.[3]) Denn jetzt antworten wir nur auf Das, was in der Darlegung ihres Glaubens oder vielmehr ihrer Treulosigkeit von den Gottlosen gesagt worden ist, daß nur ein Gott von Moses sei verkündet worden. Und wir wissen wohl, daß es der Wahrheit gemäß so verkündet worden, weil es einen Gott gibt, aus dem Alles, aber daß man deßhalb nicht ausser Acht lassen dürfe, daß der Sohn Gott sei, da der nämliche Moses Gott und Gott im ganzen Umfang seines Werkes bekannt

1) Sprüchw. 8, 30. 31. — 2) Gen. 1.
3) Es wird diese Schriftstelle umständlich im zwölften Buche behandelt.

hat. Man muß also sehen, wie sowohl die Auserwählung als auch das Gesetz[1]) Gott und Gott in gleicher Ordnung des Bekenntnisses verkündet.

23. Denn als nach vielen Anreden Gottes an Abraham Sara gegen Agar aufgebracht war, weil sie als unfruchtbare Herrin die Magd um ihre Empfängniß beneidete, und als diese ihr aus den Augen gegangen war, spricht von ihr die Schrift also: „Und es sagte der Engel des Herrn zu Agar: Kehre zurück zu deiner Herrin und demüthige dich unter ihren Händen! Und es sagte ihr der Engel des Herrn: Mehrend werde ich deinen Samen mehren, und er wird sich nicht zählen lassen wegen seiner Menge.“[2]) Und wiederum: „Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du, Gott, der du auf mich geblickt hast.“[3]) Es spricht der Engel des Herrn (eine doppelte Bezeichnung aber liegt im Engel des Herrn, der selbst, welcher ist, und der, dessen er ist), und er spricht nicht Dinge, die dem Namen seines Amtes entsprechen. Denn er sagt: „Mehrend werde ich deinen Samen mehren, und er wird sich nicht zählen lassen wegen seiner Menge.“ Die Macht der Menschenvermehrung übersteigt den Dienst eines Engels. Aber was hat denn die Schrift von Dem, der als Engel Gottes Solches redete, was Gott allein eigen ist, bezeugt? „Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du Gott, der du auf mich geblickt hast.“ Erstens ist es der Engel Gottes, zweitens der Herr, denn sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr sprach, hierauf drittens Gott: „Denn du bist Gott, der du auf mich geblickt hast.“ Der der Engel Gottes genannt wurde, der Nämliche ist auch Herr und Gott. Es ist aber nach dem Propheten der Sohn Gottes „der Engel des

---

1) Sowohl das neue als das alte Testament. Die Beweise aus dem alten Testamente sind in diesem und im folgenden Buche enthalten.

2) Genes. 16, 9. 10. — 3) Ebend. V. 13.

großen Rathes."[1] Damit die Unterscheidung der Personen vollkommen wäre, ist er Engel Gottes genannt worden; denn der Gott aus Gott ist, ist auch ein Engel Gottes. Damit ihm aber die schuldige Ehre erwiesen würde, wurde er sowohl als Herr als auch als Gott verkündet.

24. Er erscheint also hier zuerst als Engel, dann später wieder als Herr und Gott, Abraham aber gegenüber nur als Gott. Denn mit Sicherheit wird, nachdem bereits, damit nicht der Irrthum von einem allein Stehenden unterliefe, die Unterscheidung der Personen vorausgeschickt ist, sein vollständiger und wahrer Name ausgesprochen. Denn es steht geschrieben: „Und Gott sprach zu Abraham: Sieh, Sara, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Isaak heissen. Und ich werde mit ihm ein Bündniß schließen zu einem ewigen Bündniß und mit seinem Samen nach ihm. In Betreff des Ismael aber, siehe, habe ich dich erhört, und ich habe ihn gesegnet, und ich werde ihn sehr groß machen. Und er wird zwölf Stämme erzeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volke machen."[2] Unterliegt es etwa einem Zweifel, daß Der, welcher Engel Gottes genannt wurde, zugleich auch wieder Gott genannt wird? Und in gleicher Weise ist von Ismael die Rede, und er soll jetzt und früher von dem Nämlichen vermehrt werden. Und damit man nicht etwa glaube, daß nicht der Nämliche, der zu Agar gesprochen habe, auch jetzt spreche, bezeugt das göttliche Wort die Bezeichnung der nämlichen Person, indem es sagt: „Und ich habe ihn gesegnet, und ich werde ihn vermehren." Der Segen gehört der Vergangenheit an. Denn schon hatte er zu Agar gesprochen. Die Vermehrung aber bezieht sich auf die Zukunft, denn zum ersten Mal spricht Gott jetzt von Ismael zu Abraham. Und zu Abraham spricht Gott; zu Agar aber hat der Engel Gottes gesprochen. Gott ist also, der auch Engel ist. Denn der auch der Engel Gottes

1) Is. 9, 6 nach LXX. — 2) Genes. 17, 19. 20.

ist, ist Gott, aus Gott geboren. Gottes Engel wurde er aber deßhalb genannt, weil er der Engel des großen Rathes ist. Als Gott wurde aber der Nämliche nachher dargestellt, damit man nicht glaubte, daß Der, welcher Gott ist, ein Engel sei. Es folge die Rede der Ordnung der Gegenstände. Der Engel des Herrn redete zu Agar, der Nämliche redete als Gott zu Abraham. Vom Nämlichen ergeht an Beide das Wort. Gesegnet wird Ismael und ihm versprochen, daß er zu einem großen Volke vermehrt werden solle.

25. Die Schrift zeigte auch durch Abraham, daß es Gott war, der redete. Dem Abraham wird auch sein Sohn Isaak verheissen. Dann erscheinen später drei Männer. Obschon Abraham drei erblickt, betet er nur **einen** an und bekennt ihn als seinen Herrn. Die Schrift hat gemeldet, daß drei Männer erschienen seien, aber dem Patriarchen ist nicht unbekannt, welchen er anbeten und bekennen müsse. Kein Unterschied ist in der Gestalt der Erschienenen, aber Jener erkannte seinen Herrn mit den Augen des Glaubens und mit der Sehkraft des Geistes. Hierauf folgt: „Und er sprach zu ihm: Ich werde zurückkehren und später um diese Zeit zu dir kommen, und Sara, dein Weib, wird einen Sohn haben." [1]) Und hierauf sagte der Herr zu ihm: „Ich werde meinem Diener Abraham nicht verbergen, was ich zu thun Willens bin." [2]) Und wieder: „Es sagte aber der Herr: Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha ist voll geworden, und ihre Sünden sind gar groß." [3]) Und wieder nach vielen andern Worten, die wir der Kürze halber übergehen, als es Abraham zu Herzen ging, daß die Gerechten mit den Ungerechten vertilgt werden sollten, heißt es: „Keineswegs wirst du, der du über die Erde richtest, ein solches Gericht halten." [4]) Und der Herr sprach: „Wenn ich in der Stadt Sodoma

1) Genes. 18, 10. — 2) Ebend. V. 17. — 3) Ebend. V. 20. 4) Ebend. V. 25.

fünfzig Gerechte finde, so will ich ihretwegen der ganzen Ortschaft verzeihen." [1]) Und hinwiederum sagt die Schrift, nachdem die Worte an Lot, den Bruder Abrahams, vollendet sind: „Und der Herr regnete über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Herrn vom Himmel." [2]) Und wieder: „Und der Herr besuchte Sara, wie er es sagte, und er that der Sara, wie er sprach, und Sara empfing und gebar dem Abraham einen Sohn in ihrem Greisenalter, und in der Zeit, wie der Herr zu ihr sprach." [3]) Als hierauf die Magd aus dem Hause des Abraham mit ihrem Sohne vertrieben war und in der Wüste wegen Wassermangel den Tod des Knaben befürchtete, sagt die nämliche Schrift: „Und Gott der Herr hörte die Stimme des Knaben, wo er war, und der Engel Gottes rief die Agar vom Himmel und sagte zu ihr: Wie geht es, Agar? Fürchte dich nicht! Denn Gott hat die Stimme des Knaben erhört von dem Orte, wo er sich befindet. Steh auf und nimm den Knaben und halte ihn bei der Hand! Denn ich werde ihn zu einem großen Volke machen." [4])

26. Was ist Das für eine treulose Blindheit, was für eine Verstockung des ungläubigen Herzens, was für eine gottlose Vermessenheit, Dieß entweder nicht zu wissen oder, obschon man es weiß, nicht zu beachten? Gewiß ist es in dieser Weise erzählt und gesagt worden, damit nicht die Erkenntniß der Wahrheit durch irgend einen Irrthum oder eine Dunkelheit verhindert würde. Wenn wir nun zeigen, daß es nicht unbekannt sein könne, so muß die Abläugnung ein Verbrechen der Gottlosigkeit sein. Der Engel Gottes begann zu Agar zu sprechen, indem er Ismael zu einem großen Volk vermehren und ihm eine zahllose Nachkommenschaft gewähren wollte. Als sie [5]) es vernimmt, zeigt ihr

1) Genes. 18, 26. — 2) Ebend. 19, 24. — 3) Ebend. 21, 1. 2. — 4) Ebend. 17. 18.
5) Agar. Vergl. Kap. 23.

Bekenntniß, daß er sowohl Herr als auch Gott sei. Denn die Rede nahm ihren Anfang mit dem Engel Gottes und fand ihren Abschluß mit dem Bekenntniß Gottes. So ist Der selbst, welcher in der Aufgabe, den großen Rathschluß zu verkünden, der Engel Gottes ist, der Natur und dem Namen nach Gott. Denn der Name richtet sich nach der Natur, nicht die Natur nach dem Namen. Von den nämlichen Dingen spricht auch Gott zu Abraham. Es wird gezeigt, daß Ismael bereits gesegnet sei, und daß der Nämliche zu einem Volke vermehrt werden soll. „Ich habe ihn gesegnet," [1]) sprach er. Er veränderte also nicht die Bezeichnung seiner Person. Denn er bezeugt, daß er bereits gesegnet habe. Die Schrift hat wenigstens die Ordnung des Geheimnisses und die Art und Weise der wahren Lehre eingehalten, indem sie mit dem Engel Gottes beginnt und ihn hierauf, da er von den nämlichen Dingen spricht, als Gott bekennt.

27. Es schreitet aber das göttliche Wort mit reicherem Erfolg der Lehre vorwärts. Gott spricht dort zu Abraham, verheißt, daß Sara gebären werde. Hierauf erscheinen vor ihm, da er sitzt, drei Männer. Einen betet er an und bekennt ihn als seinen Herrn. Und der Nämliche, den er angebetet und bekannt hat, verspricht, um die nämliche Zeit später zurückzukehren, und sprach als Gott zu Abraham, daß Sara einen Sohn haben werde. Der nämliche Mann, der von ihm gesehen worden ist, redet später den Nämlichen in Betreff eben dieser Dinge an. Es geschieht nur eine Veränderung der Namen, Nichts jedoch hat sich im Bekenntniß geändert. Denn obschon Abraham ihn als einen Mann erblickte, so betete er ihn doch als Herrn an, indem er nämlich das Geheimniß der bevorstehenden Annahme eines Leibes [2]) erkannte. Auch fehlte ihm nicht das Zeugniß eines

1) Gen. 17, 20.
2) Der Menschwerdung des Sohnes.

so großen Glaubens, da der Herr in den Evangelien sagt: „Abraham, euer Vater, freute sich, meinen Tag zu sehen, und er sah ihn und freute sich." [1])

Der gesehene Mann also verspricht, zur nämlichen Zeit zurückzukehren. Sieh auf den Ausgang des Versprechens. Erinnere dich, daß es ein Mann ist, der das Versprechen gibt. Was sagt also die Schrift? „Und der Herr suchte die Sara heim." Jener Mann ist also der Herr, der sein Versprechen erfüllt. Was folgt aber? „Und Gott that der Sara, wie er sagte." [2]) Der in der Rede Mann genannt, als Herr bei der Heimsuchung bezeichnet worden ist, wird in der That als Gott erklärt. Gewiß weißt du, daß ein Mann geredet habe, welchen Abraham gesehen, und der mit ihm geredet hat. Wie wirst du ihn nicht als Gott erkennen, da die nämliche Schrift, die ihn als Mann bezeichnet hatte, ihn auch als Gott bekannte? Denn sie hat gesagt: „Und Sara empfing und gebar dem Abraham einen Sohn in ihren alten Tagen und in der Zeit, wie der Herr ihr sagte." [3]) Aber der Mann sprach, daß er kommen werde. Halte ihn bloß für einen Mann, wenn Der, welcher gekommen ist, nicht Gott und Herr ist. Vergleiche die Ursache! [4]) Der Mann wird ja deßhalb kommen, damit die Sara empfange und gebäre. Vernimm die Erfüllung! Der Herr und Gott kam deßhalb, damit Sara empfing und gebar. In der Kraft Gottes sprach es der Mann, in der Wirkung Gottes leistete es Gott. So bezeichnet er sich als Gott durch die Rede und die That. Von den drei erblickten Männern entfernen sich dann zwei. Aber der zurückbleibt, ist Herr und Gott. Und er ist nicht bloß Herr und Gott, sondern ist auch Richter. Denn vor dem Herrn stehend sprach Abraham: „Keineswegs wirst du dieses Wort in Ausführung bringen,

---

1) Joh. 8, 56. — 2) Gen. 21, 1. — 3) Ebend. V. 2.
4) Nämlich des Besuches Genes. 18, 10 und des Besuches 21, 1. 6.

den Gerechten zu tödten mit dem Gottlosen, und es wird nicht der Gerechte sein wie der Gottlose. Nimmermehr wirst du, der du über die ganze Erde richtest, ein solches Gericht halten."[1]) In seiner ganzen Rede also lehrt Abraham den Glauben, wegen dessen er gerechtfertigt wurde, und bekennt Den, den er als seinen Herrn unter den Dreien erkannte und allein anbetete, sowohl als Herrn als auch als Richter.

28. Damit du aber nicht etwa glaubest, daß im Bekenntniß eines Einzigen die Ehre aller drei Männer enthalten sei, die mit einander gesehen wurden, so betrachte, was bei dem Anblick der zwei Männer, die sich entfernt hatten, Lot gesprochen habe: „Und als Lot sie sah, stand er auf und ging ihnen entgegen und beugte sich mit seinem Angesicht zur Erde und sagte: Wohlan, ihr Herren, kehrt ein im Hause eueres Knechtes!"[2]) Hier bewahrte der einfache Anblick von Engeln die Mehrheitsform, dort bekennt eine einfache Ehre der Glaube des Patriarchen. Hier gibt die Geschichte der heiligen Schrift zu erkennen, daß nur zwei von den drei Männern Engel gewesen, dort verkündet sie den Herrn und Gott. Denn sie sagt: „Und der Herr sprach zu Abraham: Warum hat Sara gelacht und gesagt: Ich soll also wirklich gebären; ich bin aber alt geworden? Ist bei Gott ein Ding unmöglich? Um diese Zeit werde ich später zurückkehren, und Sara wird einen Sohn haben."[3]) Es hält also die Schrift die Ordnung der Wahrheit ein, indem sie weder die Mehrheitsform bei Dem anbringt, der sowohl als Gott als auch als Herr erkannt wurde, noch den zwei Engeln die Ehre erweist, die Gott allein erwiesen worden war. Lot nennt sie zwar Herren, die Schrift aber nennt sie Engel.

1) Genes. 18, 25. — 2) Ebend. 19, 1, 2. — 3) Ebend. 18, 13. 14.

Dort sehen wir die Dienstfertigkeit des Menschen,[1] hier das Bekenntniß der Wahrheit.

29. Hierauf zeigt sich die Strafe des gerechten Gerichtes über Sodoma und Gomorrha. Und was hat denn Das wohl für eine Bedeutung: „Der Herr regnet Schwefel und Feuer vom Herrn"?[2] Wie der Herr vom Herrn es ist, so unterschied er Die nicht nach dem Namen der Natur, die er in der Bezeichnung auseinander gehalten hatte.[3] Denn wir lesen im Evangelium: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben."[4] Es hat also der Herr gegeben, was der Herr vom Herrn empfangen hat.

30. Aber der du im Herrn und Herrn die Kenntniß des Richters empfangen hast, erkenne auch in Gott und Gott die Gemeinschaft des nämlichen Namens. Jakob hatte, als er aus Furcht vor seinem Bruder die Flucht ergriff, im Traume eine auf der Erde befestigte und bis zum Himmel reichende Leiter erblickt, wie auf ihr die Engel Gottes auf- und abstiegen und der Herr über ihr ruhte und ihm alle Segnungen, die er dem Abraham und Isaak verliehen hatte, spendete. So lauten hierauf die Worte Gottes an ihn: „Gott aber sprach zu Jakob: Erhebe dich und begib dich in den Ort Bethel und wohne dort und errichte dort Gott einen Altar, der dir erschienen ist, als du vor dem Angesichte deines Bruders flohest."[5] Gott verlangt Ehre für Gott

---

1) Lot nennt die Engel Herren, um ihnen seine Höflichkeit zu bezeigen und seine Dienstfertigkeit anzubieten.

2) Gen. 19, 24.

3) Es werden zwei auseinandergehalten, da vom Herrn und Herrn die Rede ist. Sie werden aber nicht unterschieden in der Natur, da zu deren Bezeichnung ein und dasselbe Wort „Herr" gebraucht wird.

4) Joh. 5, 22. — 5) Genes. 35, 1.

und verlangt sie mit Bezeichnung einer zweiten Person, — der dir erschienen ist, sagt er, als du flohest, — damit keine Verwechselung mit der nämlichen Person stattfinde. Gott also ist es, welcher spricht, Gott auch, von dem er spricht. Das Bekenntniß der Ehre sondert Die nicht in der Benennung ihrer Natur, welche in der Bezeichnung ihrer Existenz unterschieden werden.

31. Ich weiß nun wohl, daß an dieser Stelle zur gründlicheren Behandlung Manches noch erfordert würde. Aber wir müssen nach der Ordnung der Fragen auch die Ordnung in den Antworten einhalten. Daher werden wir, was hier ausständig ist, im folgenden Buch an passender Stelle ausführen.[1]) Nur Das mußte jetzt an Gott, der für Gott Ehre fordert, bewiesen werden, daß der Engel Gottes, der mit Agar gesprochen hatte, sowohl Gott als auch Herr sei, da er von den nämlichen Dingen auch zu Abraham gesprochen hat, und daß der Mann, den Abraham gesehen habe, sowohl Gott als auch Herr sei, die zwei Engel aber, die bei dem Herrn gesehen und von ihm zu Lot gesendet wurden, vom Propheten für nichts Anderes als für Engel erklärt worden seien. Es war aber nicht bloß Gott in Gestalt eines Mannes bei Abraham, sondern es kam Gott auch in Menschengestalt zu Jakob. Und er kam nicht bloß, sondern es wird auch mitgetheilt, daß er gekämpft habe, und nicht bloß, daß er gekämpft habe, sondern auch, daß er Dem gegenüber, mit dem er kämpfte, schwach gewesen sei. Jetzt über das Geheimniß des Kampfes zu handeln, entspricht weder der Zeit noch unserm Gegenstande.[2]) Gott

1) Die Erscheinungen Gottes vor Agar, Abraham, Lot und Jakob werden im folgenden Buche von Kap. 11—20 nochmals behandelt, um daraus abzuleiten, daß der Sohn nicht bloß Gott, sondern auch wahrer Gott sei.

2) Etwas eingehender ist von diesem Kampfe B. 5 Kap. 19 die Rede.

ist es gewiß, weil Jakob gegen Gott stark war und Israel Gott sah.

32. Laßt uns aber sehen, ob auch anderswo als bei Agar dieser Engel Gottes als Gott erkannt wurde! Allerdings wurde er als solcher erkannt. Und er wurde nicht bloß als Gott, sondern auch als Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs erfunden. Denn der Engel des Herrn erschien dem Moses im Dornbusch, der Herr spricht im Dornbusch. An wessen Stimme glaubst du, daß man denken müsse, an die des Gesehenen oder die eines Andern? Hier gibt es keine Gelegenheit, die Unwahrheit zu sagen. Denn die Schrift sagt: „Es erschien ihm aber der Engel des Herrn in einer Feuerflamme im Dornbusch.“ [1]) Und wiederum: „Es rief ihn der Herr vom Dornbusch: Moses, Moses! Und er entgegnete: Was ist es? Und der Herr sagte: Tritt nicht herzu! Nimm die Schuhe von deinen Füßen! Denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land. Und er sprach zu ihm: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ [2]) Der im Dornbusch erschienen ist, redet vom Dornbusch, und ein Ort ist der Ort des Gesichtes und der Stimme, und kein Anderer wird gehört, als der gesehen worden ist. Der der Engel Gottes ist, da er gesehen wird, der ist auch wieder der Herr, da er gehört wird; der Herr selbst aber, der gehört wird, wird hierauf als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erkannt. Da er der Engel Gottes genannt wird, ist das ein Beweis, daß er nicht sich eigen [3]) und einsam ist; da er Herr und Gott genannt wird, wird er in der Ehre und im Namen seines Wesens verkündet. Du hast also einen Engel, der im Dornbusch erschien, der zugleich Herr und Gott ist.

1) Exod. 3, 2. — 2) Ebend. V. 4. 5.
3) Der Engel Gottes ist nicht sich eigen, da er als Gottes Engel Gott eigen ist.

33. Gehe noch die Zeugnisse des Moses durch und sieh, ob er irgend eine Gelegenheit, Gott und den Herrn zu verkünden, verabsäume. Denn du vernimmst aus seinen Worten: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer." [1]) Vernimm jetzt die Worte jenes seines göttlichen Gesanges! Er sagt nämlich: „Sehet, sehet, daß ich der Herr bin und ausser mir kein Gott ist!" [2]) Und als er alle Worte bis an das Ende des Gesanges im Namen Gottes [3]) gesprochen hatte, sagte er: „Freuet euch zugleich mit ihm, ihr Himmel, und es sollen ihn anbeten alle Söhne Gottes. Freuet euch, ihr Völker, mit seinem Volke, und ehren sollen ihn alle Engel Gottes." [4]) Gott soll geehrt werden von Gottes Engeln, da er sagt: „Denn ich bin der Herr, und ausser mir ist kein Gott." Er ist nämlich der eingeborne Gott. Und der Name des Eingebornen läßt keinen Genossen zu (gleichwie der Ungeborne, bloß in so weit er ungeboren ist, keinen Theilnehmer haben kann), denn er ist der Eine vom Einen. Und es ist weder ausser dem ungebornen Gott ein anderer ungeborner Gott, noch ausser dem eingebornen Gott sonst ein eingeborner Gott. Jeder von Beiden ist also Einer und ein Alleiniger, nämlich in Folge der einem Jeden zukommenden Eigenheit sowohl der Geburtlosigkeit als des Ursprungs. Und so sind Beide ein Gott, da zwischen Einem und Einem, das heißt Einem aus Einem es keine zweite Natur der ewigen Gottheit gibt. Er ist also anzubeten von den Söhnen Gottes und zu verehren von den Engeln Gottes. So wird die Ehre und Verehrung Gottes von den Söhnen und Engeln Gottes verlangt. Erfasse die Bezeichnung Dessen, der verehrt werden soll, und Derer, durch die er verehrt werden soll, nämlich Gott durch die Engel und Söhne Gottes. [5]) Und damit du nicht etwa glaubest, daß Ehre für

---

1) Deuter. 6, 4. — 2) Ebend. 32, 39.

3) Im Namen des eingebornen Gottes. Vergl. B. 5 Kap. 36.

4) Deuter. 32, 43 nach LXX.

5) In den besseren und älteren Handschriften ist hier der Text corrupt. Nach einer Conjectur Constants würde es heissen:

einen Gott verlangt werde, der es nicht von Natur ist, und nicht wähnest, daß Moses an dieser Stelle die Verehrung Gottes des Vaters gemeint habe, da doch der Vater im Sohne geehrt werden solle, so beachte wenigstens den Segen, den er in der nämlichen Rede für Joseph anbringt. Denn er sagt: „Und was Dem angenehm ist, der im Dornbusch erschien, komme über das Haupt und den Scheitel des Joseph." [1]) Es muß also von den Söhnen Gottes Gott angebetet werden, jedoch der Gott, welcher auch Gottes Sohn ist. Es muß aber Gott von den Engeln Gottes verehrt werden, jedoch der Gott, der als der Engel Gottes Gott ist, weil im Dornbusche Gott als Engel Gottes erschien und bei der Segnung dem Joseph gewünscht wird, was Dem gefällig ist. Er ist nicht deßhalb nicht Gott, weil er der Engel Gottes ist, und er ist hinwiederum nicht deßhalb kein Engel Gottes, weil er Gott ist, sondern indem er den Begriff der Personen bezeichnete und den Sinn von Geburtslosigkeit und Geburt unterschied und die Ordnung der himmlischen Geheimnisse offenbarte, lehrte er, daß man Gott nicht als alleinstehend sich denken dürfe, da Gott den Engel und Sohn Gottes die Engel und Söhne Gottes anbeten werden.

34. Und Das möge aus den Büchern des Moses von uns als Antwort dienen, oder Moses möge vielmehr damit selbst antworten, weil die Häretiker unter Berufung auf sein Ansehen meinen, daß man aus dem Bekenntnisse e i n e s Gottes die Ueberzeugung gewinnen könne, daß vom Sohne Gottes nicht gelehrt werde, daß er Gott sei, wobei sie im Widerspruch mit dem Zeugniß ihres Gewährsmannes gottlos sind. Denn obschon dieser e i n e n Gott bekennt, so unter-

---

Entnimm die Bezeichnung Dessen, der verehrt werden soll, aus Denen, durch die er verehrt werden soll, nämlich Gott als Engel und Sohn Gottes.

1) Deuter. 33, 16.

läßt er doch nicht, vom Sohne Gottes zu lehren, daß er Gott ist. Aber wir müssen ferners über den Nämlichen mehrere Aussprüche der Propheten vorbringen.

35. Du hältst dich an das Wort: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer.“[1]) Und würdest du dich nur in der rechten Weise daran halten! Aber nach deiner Auffassung will ich die Bedeutung eines prophetischen Ausspruches wissen. Es heißt nämlich in den Psalmen: „Es salbte dich, Gott, dein Gott.“[2]) Unterscheide zum Verständniß beim Lesen den Gesalbten und den Salbenden! Unterscheide „dich“ und „dein“! Zeige, an wen die Rede gerichtet sei, und von wem sie handle. Denn an die vorhergehenden Worte ist dieses Bekenntniß angereiht. Denn er hatte gesagt: „Dein Thron, o Gott, dauert in alle Ewigkeit, das Scepter deiner Leitung ist das Scepter deiner Herrschaft. Du hast die Gerechtigkeit geliebt und hassest die Ungerechtigkeit.“[3]) Jetzt hat er Dem auch beigefügt: „Deßhalb salbte dich, Gott, dein Gott.“[4]) Der Gott der ewigen Herrschaft ist also wegen des aus der Liebe zur Gerechtigkeit und dem Hasse der Ungerechtigkeit ihm zukommenden Verdienstes von seinem Gotte gesalbt worden. Trüben unsere Erkenntniß etwa wenigstens einige Zwischenräume zwischen den Namen? Denn nur die Unterscheidung der Person ist in „dich“ und „dein“ angegeben, in keinem aber das Bekenntniß der Natur unterschieden. Denn „dein“ ist bezogen auf den Urheber, „dich“ aber auf die Bezeichnung Desjenigen, der vom Urheber kommt. Denn er ist Gott aus Gott, indem der Prophet in unmittelbarer Aufeinanderfolge bekennt: „Es salbte dich, Gott, dein Gott.“ Es gibt aber vor dem ungebornen Gotte keinen Gott, da er selbst sagt: „Seid mir Zeugen, und ich bin Zeuge, spricht Gott der Herr, und mein Knecht, den ich auserwählt habe, damit ihr wisset und glaubet und einsehet,

1) Deuter. 6, 4. — 2) Ps. 44, 8. — 3) Ebend. V. 7. — 4) Ebend. V. 8.

daß ich es bin, und daß vor mir kein anderer Gott ist noch nach mir sein wird." [1]) Es ist also die Würde Desjenigen bewiesen, der ohne Anfang ist, und die Ehre Desjenigen bewahrt, der aus dem Ungebornen ist: denn „gesalbt hat dich, Gott, dein Gott." Denn daß er sagt „dein", ist auf die Geburt zu beziehen, hebt aber die Natur nicht auf. Und deßhalb ist er sein Gott, weil er aus ihm zu Gott geboren ist. Es ist aber nicht deßhalb, weil der Vater Gott ist, der Sohn weniger Gott. Denn gesalbt hat dich, Gott, dein Gott. Indem er nämlich die Bezeichnung sowohl des Urhebers als auch des aus ihm Erzeugten bringt, läßt er in einem und demselben Worte jenen Beiden den Namen der nämlichen Natur und Würde zukommen.

36. Damit man aber nicht etwa daraus zu einer gottlosen Behauptung Anlaß nehme, daß es heißt: „daß ich es bin und vor mir kein anderer Gott ist noch nach mir sein wird," [2]) gleich als ob deßhalb nicht auch der Sohn Gott wäre, weil nach Gott, vor dem kein Gott sei, auch später kein Gott sein würde, so müssen wir deßhalb auf die Erklärung des ganzen Ausspruches eingehen. Gott ist selbst der Zeuge seiner Worte, aber auch sein auserwählter Knecht ist zugleich mit ihm Zeuge, daß kein Gott vor ihm sei noch nach ihm ein Gott sein werde. Er ist sich zwar selbst ein genügender Zeuge, aber er fügte seinem Zeugnisse von sich das Zeugniß seines auserwählten Knechtes bei. Es ist also ein Zeugniß Zweier, daß vor ihm kein Gott sei, — denn aus ihm ist Alles, — und keiner nach ihm sein werde, keineswegs aber, daß er nicht aus ihm gewesen sei. Denn es sprach das bereits ein Knecht im Zeugniß des Vaters, ein Knecht in der Zunft, aus der der Auserwählte die Erzeugung hatte. Gerade Das spricht er in den Evangelien also aus: „Sieh, mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein

---

1) Is. 43, 10. – 2) Ebend. V. 10.

Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat."[1]) Es gibt also vor mir keinen andern Gott, und es wird nach mir keinen geben. Er zeigt nämlich die Unendlichkeit der ewigen und unveränderlichen Kraft dadurch, daß vorher und nachher ausser ihm kein Gott ist, bringt jedoch seinen Knecht ebenso in sein Zeugniß wie in seinen Namen.

37. Und das kann man leicht aus seiner eigenen Person abnehmen. Denn er sagt zum Propheten Osee: „Ich werde nicht fortfahren, mich des Hauses Israel zu erbarmen, sondern feindlich werde ich mich ihnen gegenüberstellen. Der Söhne Juda's aber werde ich mich erbarmen und werde ihnen Rettung bringen im Herrn, ihrem Gott."[2]) Es nennt also der Vater Gott schlechtweg den Sohn, in dem er uns auch auserwählt hat vor ewigen Zeiten. „Ihrem" sagt er deßhalb, weil der ungeborne Gott von Niemand ist und wir dem Sohne von Gott dem Vater als Erbtheil übergeben werden. Denn wir lesen: „Verlange von mir, und ich werde dir die Völker zu deinem Erbtheil geben."[3]) Denn Gott, aus dem Alles ist, hat keinen Gott, da er ohne Anfang ewig ist. Der Sohn aber hat den Vater zum Gott, denn er ist als Gott aus ihm geboren. Wir aber haben sowohl den Vater zum Gott als auch den Sohn zum Gott. Denn der Vater bekennt vom Sohne, daß er unser Gott sei, und der Sohn lehrt vom Vater, daß wir ihn zum Gotte haben. Gott aber wird der Sohn vom Vater, das heißt mit dem Namen seiner eigenen ungebornen Kraft genannt.[4]) Und das nun zu Osee.

38. Wie bestimmt aber spricht Gott Vater über unsern Herrn sich bei Isaias aus? Er sagt nämlich: „Denn so

---

1) Matth. 12, 18; vergl. Is. 42, 1. — 2) Os. 1, 6. 7. — 3) Ps. 2, 8.

4) Mit dem Namen, der der ungebornen Kraft des Vaters d. h. dem ungebornen Vater, zukommt, nämlich mit dem Namen Gott belegt der Vater den Sohn.

spricht der Herr, der heilige Gott Israels, der gemacht hat, was kommen wird. Fraget mich wegen euerer Söhne und Töchter, und wegen der Werke meiner Hände übertraget es mir! Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr. Ich habe Gesetze allen Gestirnen vorgeschrieben, ich habe einen König der Gerechtigkeit erweckt, und alle seine Wege sind gerade. Dieser wird meine Stadt bauen und die Gefangenschaft meines Volkes abstellen, nicht gegen Lösegeld und Geschenke, spricht der Herr der Heerschaaren. Bemühen wird sich Aegypten und der Handel der Aethiopier und von Sabain. Große Männer werden zu dir herüber kommen und werden deine Knechte sein, und sie werden hinter dir einhergehen, in Fesseln geschlagen, und werden dich anbeten und zu dir flehen, weil in dir Gott ist, und kein Gott ist ausser dir. Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, du Gott Israels, Heiland! Es sollen Alle erröthen und sich schämen, die seine Gegner sind, und sie werden mit Beschämung abziehen." [1]) Gibt es da noch irgend eine Ausflucht für die Vermessenheit? Oder ist noch irgend eine Entschuldigung für die Unwissenheit übrig, wenn nicht etwa Dieß noch übrig ist, daß die Gottlosigkeit sich offen kundgibt? Gott, aus dem Alles ist, der Alles durch seinen Befehl gemacht hat, der die vollbrachten Werke für sich in Anspruch nimmt, die gewiß nicht zu Stande gekommen wären, wenn er nicht gesprochen hätte, daß sie werden sollten, bezeugt, daß von ihm ein gerechter König erweckt worden sei, auf daß er ihm, dem Gotte, eine Stadt baue und die Gefangenschaft vom Volke wegnehme, nicht durch Lösepreis und Geschenke; denn durch die Gnade werden wir alle gerettet. Hierauf fährt er fort, daß nach der Bemühung Ägyptens — das heißt nach dem Unglück der Welt — und des Handels der Aethiopier und von Sabain große Männer zu ihm herüberkommen werden. Und was hat man wohl sich vorzustellen unter der Bemühung Ägyptens und dem Handel der Äthiopier

1) Js. 45, 11—16.

und von Sabain? Erinnern wir uns an die Weisen des Morgenlandes, die den Herrn anbeten und ihm Geschenke darbringen, und wollen wir die Mühe einer so weiten Reise, um bis nach Bethlehem in Juda zu kommen, in Anschlag bringen. „Denn in der Mühe der Vornehmen ist die Mühe von ganz Ägypten dargestellt. Von den Magiern nämlich, die die Wirkungen der göttlichen Kraft unter einem falschen äusseren Scheine erlogen, wurde vorzugsweise die Ehrenbezeigung eines gottlosen Götterdienstes von jeher dargebracht. Die nämlichen Magier brachten vom Handel der Aethiopier und von Sabain Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhe dar. Und auch Das hat ein anderer Prophet vorhergemeldet mit den Worten: „Vor seinem Angesichte werden die Aethiopier niederfallen, und seine Feinde werden den Staub lecken. Die Könige von Tharsis werden Geschenke opfern, die Könige der Araber und von Sabain Geschenke bringen, und es wird ihm gegeben werden vom Golde Arabiens.“ [1]) In den Magiern und in den Geschenken zeigt sich also die Bemühung Aegyptens und des Handels der Äthiopier und von Sabain, nämlich der Irrthum der Welt in der Anbetung der Magier und die auserlesenen Geschenke der Völker, die sie dem von ihnen angebeteten Herrn opferten.

39. Welches aber endlich jene großen Männer seien, die zu ihm herüberkommen und ihm in Fesseln folgen werden, ist kein Geheimniß. Sieh dich um in den Evangelien. Petrus umgürtet sich, um zu seinem Herrn zu kommen. [2]) Schaue auf die Apostel! Paulus, der Diener Christi, rühmt sich in seinen Fesseln. [3]) Laßt uns also sehen, ob der Gefesselte Jesu Christi erfüllt habe, was Gott von Gott seinem Sohne ausgesprochen hatte. „Sie werden anbeten,“ sagt er, „denn in dir ist Gott.“ [4]) Vernimm nun das Wort des Apostels und suche das Vernommene zu begreifen: „Gott

1) Ps. 71, 9. 10. — 2) Joh. 21, 7. — 3) Philem. V. 1. — 4) Is. 45, 14.

war in Christus und versöhnte mit sich die Welt."[1]) Hierauf folgt: „Und es ist kein Gott ausser dir." In Übereinstimmung hiemit sagt der nämliche Apostel: „Denn nur Einer ist unser Herr Jesus Christus, durch den Alles ist."[2]) Und es scheint kein Anderer ausser ihm zu sein, weil er Einer ist. Drittens sagt er auch: „Du bist Gott, und wir wußten es nicht." Aber der ehemalige Verfolger der Kirche sagte: „Ihnen gehören die Väter, von denen Christus, der ist über Alles, Gott."[3]) Diese nun werden als Gefesselte Dieß predigen. Sie sind nämlich groß und werden auf zwölf Sitzen die Stämme Israels richten und ihrem Herrn als Zeugen seiner Lehre und seines Leidens nachfolgen.

40. Gott ist also in Gott, und Der ist Gott, in welchem Gott ist. Und wie kann es heissen: „Es ist kein Gott ausser dir", da in dem Nämlichen Gott ist? Du machst, o Häretiker, zum Bekenntniß eines einzeln stehenden Gottes des Vaters einen widerrechtlichen Gebrauch von den Worten: „Es ist kein Gott ausser mir." Wie wirst du das Wort aus dem Munde Gottes des Vaters erklären, der sagt: „Es ist kein Gott ausser dir", wenn du wegen des Ausspruches: „Es ist kein Gott ausser mir" behaupten willst, daß der Sohn Gottes nicht Gott sei? Und zu wem soll nun Gott gesagt haben: „Es ist kein Gott ausser dir?" Denn du wirst hier nicht die Person eines allein Stehenden unterschieden können. Denn der Herr sagte zum König, den er erweckt hat, im Namen der großen Männer, welche anbeten und flehen: „Denn in dir ist Gott." Das verträgt sich nicht mit einem allein Stehenden. Denn „in dir" bezeichnet einen Anwesenden, an den nämlich die Worte gerichtet werden. Daß es aber weiter heißt: „In dir ist Gott," deutet nicht nur auf den Anwesenden, sondern auch auf Den, der im Anwesenden wohnt, da er Den, welcher wohnt, von Dem unterscheidet, in welchem er wohnt, bloß durch eine

1) II. Kor. 5, 19. — 2) I. Kor. 8, 6. — 3) Röm. 9, 5.

Unterscheidung der Person, nicht der Gattung. Denn Gott ist in ihm, und in dem Gott ist, der ist Gott. Denn nicht ist Gott in der Wohnung eines von ihm verschiedenen und ihm fremden Wesens, sondern er hält sich in der seinigen auf, die aus ihm selbst gezeugt ist, Gott in Gott, weil er Gott aus Gott ist. „Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, du Gott Israels, du Heiland!" [1])

41. Wenn du Gott in Gott läugnest, so trifft dich folgende Schriftstelle. Es heißt nämlich: „Es werden erröthen und sich schämen Alle, die ihn befeinden, und werden mit Beschämung abziehen." [2]) Das ist ein Urtheilsspruch Gottes gegen deine Gottlosigkeit. Denn du befeindest Christum, weßhalb der Ausspruch des väterlichen Wortes dich hart anläßt. Denn Gott ist es, dem du die Gottheit absprichst. Du sprichst sie ihm aber ab unter dem Schein der Verehrung Gottes, welcher sagt: „Es ist kein anderer Gott ausser mir." Aber schäme dich und erröthe! Der ungeborne Gott bedarf der ihm von dir erwiesenen Ehre nicht, er verlangt von dir diesen Ruhm des Alleinseins nicht, er fühlt keine Sehnsucht nach dieser deiner überklugen Einsicht, daß du, weil er gesagt hat: „Ausser mir ist kein Gott," den Gott läugnest, den er aus sich gezeugt hat. Und damit du ihm Das nicht, um die Gottheit des Sohnes zu vernichten, als besondere Eigenschaft zuschriebest, so vollendete er den Ruhm seines Eingebornen mit der Ehre der vollkommenen Gottheit, indem er sagte: „Und es ist kein Gott ausser dir." Was unterscheidest du, was gleichgesetzt wird? Was trennst du, was nebeneinandergestellt wird? Dem Sohne Gottes ist es eigen, daß ausser ihm kein Gott ist; Gott dem Vater ist es eigen, daß ohne ihn kein Gott ist. Bediene dich in Betreff Gottes der Worte Gottes! In dieser Weise preise und flehe den König an: „Denn in dir ist Gott, und es ist kein Gott ausser dir. Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, du

1) Js. 45, 15. — 2) Ebend. V. 16.

Gott Israels, du Heiland!" Keine Schmach enthält der Tribut der Ehre, und in Nichts verstößt die Formel der Lobpreisung. Vielmehr ist deren Verweigerung voll von Schmach und Beschämung. Bleibe stehen bei den Worten Gottes, lobpreise in den Ausdrücken Gottes und suche der angekündigten Schmach zu entgehen. Denn indem du längnest, daß der Sohn Gottes Gott sei, wirst du nicht so sehr Gott als allein stehend in der Verehrung der Herrlichkeit anbeten als vielmehr den Vater in der Entehrung des Sohnes herabwürdigen. Bekenne vor dem ungebornen Gotte den ehrenden Glauben, daß ausser ihm kein Gott sei, sprich vor dem eingebornen Gotte es aus, daß ohne ihn kein Gott ist.[1])

42. Denn vernimm ausser Moses und Isaias drittens dann auch den Jeremias, der gleichfalls das Nämliche lehrt, wenn er sagt: „Dieser ist unser Gott, und es wird ihm kein anderer an die Seite gesetzt werden. Dieser nun hat jeden Weg der Wissenschaft entdeckt und ihn Jakob, seinem Knechte, verliehen und Israel seinem Geliebten. Hierauf wurde er auf Erden gesehen und weilte unter den Menschen." [2]) Denn er hatte schon weiter oben gesagt: „Und er ist ein Mensch, und wer wird ihn erkennen?" Du hast also einen Gott, der auf Erden gesehen ward und unter den Menschen weilte. Ich frage nun, wie du die Worte verstehen zu müssen glaubst: „Nie hat Jemand Gott gesehen, ausser der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist," da Jeremias einen Gott verkündet, „der sowohl auf Erden gesehen ward als auch unter den Menschen weilte." Der Vater wenigstens ist nur dem Sohne allein sichtbar. Wer ist also Der, welcher gesehen ward und unter den Menschen weilte? Gewiß ist er unser Gott, ein im Menschen sowohl sichtbarer als auch berührbarer Gott. Und

1) Ausser (praeter) = ohne (absque).
2) Baruch 3, 36—38.

vernimm den Propheten, wie er spricht: „Es wird ihm kein anderer an die Seite gesetzt werden." Fragst du: Auf welche Weise? so höre, was folgt, damit du nicht etwa glaubest, es sei deßhalb nicht auch dem Vater eigen, was in den Worten liegt: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer." Denn so heißt es im Zusammenhang: „Es wird ihm kein Anderer an die Seite gesetzt werden. Dieser nun hat jeden Weg der Wissenschaft entdeckt und ihn seinem Knechte Jakob verliehen und seinem geliebten Israel, hierauf ward er auf Erden gesehen und weilte unter den Menschen." Einer ist nämlich der Mittler Gottes und der Menschen, Gott und Mensch. Mittler sowohl in der Gesetzgebung als auch in der Annahme des Körpers.[1]) Ein anderer wird ihm also nicht an die Seite gesetzt. Denn einer ist Dieser, zum Gotte aus Gott geboren, durch den Alles im Himmel und auf Erden geschaffen worden, durch den die Zeiten und Jahrhunderte gemacht worden sind. Denn Alles, was existirt, hat durch dessen Wirksamkeit seinen Bestand. Dieser Eine also ist es, der mit Abraham einen Bund schließt, der zu Moses redet, vor Israel als Zeuge erscheint, in den Propheten wohnt, der aus der Jungfrau vom heiligen Geiste geboren ist, der die uns widerstrebenden und feindseligen Mächte an das Holz des Leidens heftet, der den Tod in der Hölle vernichtet, die Zuversicht unserer Hoffnung durch die Auferstehung bekräftigt, der Verwesung des menschlichen Fleisches durch die Herrlichkeit seines Körpers ein Ende macht. Ihm wird kein anderer an die Seite gesetzt werden. Denn nur dem eingebornen Gotte ist Das eigen, und dieser Einzige ist in dieser besonderen Seligkeit seiner Kräfte aus Gott geboren. Nicht ein anderer Gott wird ihm an die Seite gesetzt. Denn nicht aus einer anderen Substanz, sondern aus Gott ist er Gott. Es ist also in ihm Nichts neu, Nichts fremd, Nichts jungen Ursprungs. Denn wenn Israel hört, daß es einen Gott habe, und Gott, dem

1) Sowohl im alten als auch im neuen Testamente.

Sohne Gottes, kein anderer Gott an die Seite gesetzt werde, um Gott zu sein, so sind Gott Vater und Gott Sohn vollkommen Eins, nicht durch die Vereinigung zu einer Person, sondern durch die Einheit der Substanz. Denn der Prophet gestattet nicht, daß Gott der Sohn Gottes als ein zweiter Gott angenommen werde, weil er Gott ist.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Nach einer allgemeinen Bemerkung über die Fallstricke der Häretiker, denen man nur durch Hilfe der göttlichen Weisheit entgehen könne, Kap. 1. 2, befaßt er sich mit den Worten des arianischen Glaubensbekenntnisses: „Wir erkennen einen wahren Gott." Die Arianer bedienten sich des Wortes „wahr", um dem Sohne die Natur der wahren Gottheit abzusprechen. Kap. 3. Es komme aber dem Sohne die wahre Gottheit zu, weil er die Natur und Kraft Gottes habe. Kap. 4. Ungefähr aus den nämlichen Beweisstellen, aus denen er im vierten Buche die Gottheit des Sohnes bewiesen hat, beweist er nun auch, daß der Sohn wahrer Gott ist. So aus der Erzählung der Erschaffung der Welt und der Menschen in der Genesis. Kap. 5—10. Ferner beruft er sich auf die Erscheinungen Gottes vor Agar, Abraham und Lot und auf die Art und Weise, wie der erscheinende Gott bezeichnet wird. Kap. 11—17. Die menschlichen Zustände habe der Sohn mit seiner göttlichen Natur vermöge seiner Allmacht verbunden. Kap. 18. Dann wird noch die Erscheinung Gottes vor Jakob, Kap. 19. 20, und vor Moses im Dornbusch, Kap. 21. 22, herangezogen. Würden die Häretiker dem Moses glauben, so würden sie auch Christo glauben. Kap. 23. 24. Er beruft sich

nun noch auf mehrere Schriftstellen des alten Testaments, vorzugsweise auf die Stelle Is. 65, 13—16, wo die Häretiker das Wörtlein „dich" eingeschaltet haben. Kap. 25—31. Der Einwendung, daß diese Worte auf den Vater zu beziehen seien, setzt er die Autorität des heiligen Apostels Paulus entgegen. Kap. 32—34. Um die gleiche Natur des Vaters und Sohnes und die Einheit Beider darzuthun, führt Hilarius von Kap. 35 bis zum Schluß Kap. 39 noch mehrere Schriftstellen aus dem alten Testamente an.

---

1. Indem wir auf die gottlosen und wahnwitzigen Lehren der Häretiker in den vorhergehenden Büchern antworteten, wußten wir wohl, daß wir in eine solche Nothwendigkeit des Widerspruches gedrängt waren, daß unseren Zuhörern ebenso sehr unsere Antwort als unser Stillschweigen Gefahr brachte. Da nämlich die ungläubige Lehre in unheiliger Weise von einem Gott redete und andererseits der gesunde Glaube in gottesfürchtiger Weise den einen Gott nicht läugnen konnte, so war es nicht möglich, ohne das Bewußtsein einer doppelten Gefahr von Dem zu handeln, was mit ebenso großer Gottlosigkeit behauptet als verneint würde. Und man wird nach menschlicher Auffassung es vielleicht für widersprechend und unvernünftig halten, daß es gottlos sei, Das zu behaupten, dessen Läugnung gottlos ist. Denn die Frömmigkeit des Bekenntnisses ist nicht vereinbar mit der Gottlosigkeit der Läugnung, und es widerspricht der Vernunft, daß Das mit Nutzen aufrecht gehalten werde, was mit Nutzen umgestoßen wird. Doch das menschliche Urtheil, unfähig zur Erkenntniß göttlicher Weisheit und thöricht nach dem Maßstab himmlischer Einsicht, urtheilt nach seinem Unvermögen und ist weise nach der Schwäche seiner Natur. Es soll für sich selbst thöricht werden, um für Gott weise zu sein, damit es nämlich die Armuth seiner Einsicht erkennend und nach der Weisheit Gottes strebend nicht nach dem Maßstab menschlicher Weisheit verständig sei, sondern nach

Dem weise sei, was zu Gott führt, um aus der Erkenntniß der Thorheit der Welt zur Weisheit Gottes überzugehen. Den Sinn dieser thörichten Weisheit hat nun die Arglist der Häretiker als Mittel der Täuschung ausgebeutet und auf das Ansehen des Gesetzes und der Evangelien gestützt einen Gott bekannt, da gesagt ist: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer," indem ihnen nicht unbekannt war, wie groß hierin die Gefahr, sei es der Entgegnung, sei es des Stillschweigens, sei, und indem sie aus Beidem eine Gelegenheit zur Gottlosigkeit erwarteten, daß, wenn das Schweigen ohne Widerspruch die Heiligkeit des in ungläubigem Sinne angewendeten Wortes bestätigte, indem ein Gott ist, doch der Sohn Gottes nicht Gott wäre, indem Gott, wie er wirklich ist, nur als Einer besteht;[1]) oder wenn es einen Widerspruch gegen dieses anmaßliche gottlose Bekenntniß gäbe, die Antwort, wenn sie nicht einen Gott bekennt der Wahrheit des evangelischen Glaubens nicht treu bliebe und das Bekenntniß, das nur als einen Gott den Vater und Sohn bekennt, in die Gottlosigkeit einer andern Häresie verfiele.[2]) Und so würde die Weisheit der Welt, die vor Gott Thorheit ist, unter dem Scheine einer einschmeichelnden und verderblichen Einfalt mit uns ihr Spiel treiben, wenn sie einen solchen Ausgangspunkt ihres Glaubens feststellte, in welchem wir ihr in gottloser Weise entweder beistimmten oder widersprächen. Und sie würde in Folge dieser beiderseitigen Gefahr das Zugeständniß bewirken, daß der Sohn Gottes nicht Gott sei, weil ein Gott ist, oder uns zum Geständniß einer Häresie nöthigen, wenn man von uns glaubte, daß wir, indem wir den Vater als Gott und den Sohn als Gott bekennen, nach der gottlosen Ansicht des Sabellius einen Gott lehren, und so würde nach dieser Darstellungsweise ihrer Lehre „ein Gott" entweder einen andern ausschließen, oder er würde durch einen andern

---

1) D. h. im Sinne der Arianer.
2) Nämlich in den Sabellianismus.

es[1]) nicht sein oder nur in den Namen einer sein, weil sowohl die Einheit einen andern nicht kennen als auch ein anderer die Einheit nicht gestatten würde und Zwei nicht Einer sein könnten.

2. Wir aber, die wir die Weisheit Gottes, die der Welt Thorheit ist, erlangt haben und durch das heilsame und ächte Bekenntniß des Glaubens des Herrn die Hinterlist der giftigen Lehre aufdecken wollen, haben in unserer Entgegnung eine solche Ordnung zu Grunde gelegt, die sowohl zum Beweise der Wahrheit den Zutritt sich verschaffte als auch in die Gefahr eines gottlosen Bekenntnisses sich nicht verwickelte. Wir schlugen nämlich einen Mittelweg zwischen beiden Richtungen ein, indem wir nicht den einen Gott läugnen, sondern nach dem Zeugniß Desjenigen selbst Gott und Gott verkünden, durch den ein Gott verkündet wurde, und nicht einen Gott in Folge einer Vermengung lehren und nicht hinwiederum ihn zu einer Zahl des Gegensatzes spalten noch im Gegentheil ihn bloß in den Namen bekennen, sondern ihn als Gott und Gott nachweisen, indem wir die Frage der Einheit einstweilen übergehen und noch weiter verschieben.[2]) Denn mit Recht bezeugen die Evangelien, daß Moses einen Gott verkündet habe; und daß hinwiederum in den Evangelien Gott und Gott wahrheitsgetreu gelehrt werde, bezeugt Moses, welcher einen Gott lehrt. Und so haben wir uns nicht gegen das Zeugniß erhoben, sondern unsere Antwort dem Zeugnisse angepaßt, damit man nicht deßhalb läugnen könne, daß der Sohn Gottes Gott sei, weil bei Israel ein Gott ist, da der Nämliche uns berechtigt, den Sohn Gottes als Gott zu bekennen, der uns berechtigt, einen Gott zu verkünden.

---

1) Er würde nicht Einer sein, weil noch ein anderer Gott ist.

2) Das heißt bis zum achten Buche, wo diese Frage behandelt wird.

3. Es schließt sich also der Ordnung der Frage auch die Ordnung des damit zusammenhängenden Abschnittes an. Denn weil Dieß als der zweite Lehrsatz der gottlosen Täuschung hingestellt ist: „Wir kennen einen wahren Gott,“ so befaßt sich auch der ganze Inhalt dieses zweiten Buches[1]) damit, ob der Sohn Gottes wahrer Gott sei. Denn ohne Zweifel hat die Spitzfindigkeit des häretischen Geistes diese Ordnung eingehalten, indem sie zuerst von einem Gotte spricht, dann einen wahren Gott bekennt, um dadurch den Sohn Gottes von der Natur und Wahrheit Gottes auszuschließen, da die Wahrheit bei der Natur des Einen stehen bliebe und die natürliche Wahrheit des Einen nicht überschritte. Da es also keinem Zweifel unterliegt, daß Moses, der einen Gott verkündet, vom Sohne Gottes habe aussprechen wollen, daß er Gott sei,[2]) so wollen wir gerade auf jene Zeugnisse seines Ausspruches zurückgehen und untersuchen, ob er gelehrt habe, daß der von ihm ausgesprochene Gott auch als wahrer Gott aufzufassen sei. Jedermann aber leuchtet ein, daß die Wahrheit aus der Natur und Kraft stamme. So ist, um sich eines Beispiels zu bedienen, wahrer Weizen, was zu einer Ähre ausgewachsen, mit Hacheln umwallt, aus den Hülsen ausgedroschen, zu Mehl gestampft, zu Brod geknetet und als Speise genossen, in sich sowohl die Natur als auch die Wirkung des Brodes zeigt. Weil also die Kraft der Natur für die Wahrheit bürgt, so wollen wir sehen, ob Der wahrer Gott sei, von dem Moses ausspricht, daß er Gott sei. Von dem einen Gott, der zugleich der wahre Gott ist, wollen wir später sprechen,[3]) damit nicht etwa, wenn wir die Bestätigung

---

1) Zweites Buch wird das gegenwärtige genannt, insoweit das vorhergehende vierte als das erste einer neuen Abtheilung erscheint.

2) Nämlich in den im vorhergehenden Buche erörterten Schriftstellen.

3) Nämlich im achten Buche.

des einen und wahren Gottes in den Personen des Vaters und Sohnes nicht in Aussicht stellen, ein gefährlicher Verdacht mit ermüdender Beängstigung einer schwankenden Erwartung erfülle.

4. Ich frage also, worin denn wohl die Erschaffung der Welt, nach welcher man die Erkenntniß Gottes angenommen hat, indem sie zu erkennen gibt, daß der Sohn Gottes Gott sei, in Abrede stelle, daß er wahrer Gott sei. Denn es ist nicht zweifelhaft, daß durch den Sohn Alles ist. Denn nach dem Apostel „ist Alles durch ihn und in ihm".[1] Wenn Alles durch ihn und Alles aus Nichts und Nichts nicht durch ihn ist, so frage ich, worin ihm die Wahrheit Gottes fehle, da ihm weder die Natur noch die Kraft Gottes fehlt. Denn er bediente sich der Kraft seiner Natur, damit sowohl wäre, was nicht war, als auch entstände, was ihm gefiel. Denn Gott sah, daß es gut sei.

5. Denn das Gesetz brachte keine andere Bezeichnung als die der Person,[2] da es sagte: „Und Gott sprach: Es werde das Firmament," und wiederum beifügte: „Und Gott machte das Firmament." Übrigens hat es weder die Kraft unterschieden noch die Natur gesondert noch den Namen durch Den geändert, durch welchen es bloß die Erkenntniß des Sprechenden verschaffte, um die Bezeichnung des Wirkenden zu bringen. Die Wahrheit und Kraft der Natur wird aber durch die Bezeichnung des Sprechenden nicht aufgehoben, sondern vielmehr die Wahrheit selbst so bestimmt als möglich nahe gebracht. Denn zum Worte die Vollbringung hinzuzufügen, kommt einer Natur zu, die durch die That Das zu leisten vermag, was der Sprechende leistet. Worin wird

1) Koloss. 1, 16.

2) Das alte Testament unterscheidet die Personen des Vaters und Sohnes, den Vater im sprechenden, den Sohn im vollbringenden Gotte.

also wohl Der nicht der wahre sein, der vollbringt, da Der der wahre ist, welcher spricht, da auf die Wahrheit des Wortes die Wahrheit der That folgt? Gott ist, der gesprochen, Gott, der es gemacht hat. Wenn im Worte Wahrheit ist, so frage ich, warum man die Wahrheit in der That[1]) läugne. Es müßte etwa nur Dieser wahr sein, indem er spricht, Jener aber nicht wahr, indem er es macht. Wir haben also in Gott, dem Sohne Gottes, die Wahrheit der Natur. Er ist Gott, ist Schöpfer, ist Gottes Sohn, ist allmächtig. Es ist noch wenig, daß er kann, was er will, weil stets der Wille Kraft ist, er kann vielmehr sogar Das, was ihm gesagt wird. Denn vollendete Macht ist es, daß die Natur des Vollbringenden Das kann, was die Rede des Sprechenden bezeichnen kann. Und in dieser Weise kommt, wenn Alles, was gesagt werden kann, zugleich ins Werk gesetzt werden kann, der Wirksamkeit, die hinter dem Gesagten nicht zurückbleibt, die Natur der Wahrheit zu. Es ist also der Sohn Gottes kein falscher Gott noch ein als Sohn angenommener Gott noch ein bloß gleichbenannter Gott, sondern ein wahrer Gott. Und es ist nicht[2]) nöthig, Etwas von der entgegengesetzten Meinung darzulegen, wonach er nicht wahrer Gott sei. Denn mir genügt in ihm der Name und die Natur Gottes. Denn Gott ist Der, durch den Alles gemacht worden ist. Das hat mir von ihm die Schöpfung der Welt mitgetheilt.[3]) Es wird Gott mit Gott gleichgesetzt durch den Namen, die Wahrheit mit der Wahrheit gleichgesetzt durch die That. Wie die Bezeichnung des mächtigen Gottes im Worte liegt, so liegt die Erfassung des mächtigen Gottes in der That. Und da nun frage ich, mit welchem Rechte beim Bekenntniß des Vaters und Sohnes

---

1) Wenn Der wahrer Gott ist, welcher spricht, so muß auch Der wahrer Gott sein, der den ausgesprochenen Befehl vollbringt.

2) In einer alten Handschrift (der carnutensischen) ist die Negation gestrichen.

3) Nach dem vaticanischen Codex. „Das hat mir vom Schöpfer der Welt die Genesis mitgetheilt."

die Wahrheit der Natur geläugnet werde, der sowohl durch die Kraft des Namens, als auch durch den Namen der Kraft genügt ist.

6. Der Leser muß aber nicht ausser Acht lassen, daß ich nicht aus Vergeßlichkeit oder Mißtrauen in Betreff jener Fragen, die man entgegen zu halten pflegt, von diesen jetzt schweige. Denn es fehlt mir weder an Kenntniß noch an Verständniß der gewöhnlich-angeführten Stelle: „Der Vater ist größer als ich“ und der übrigen ähnlichen Stellen, um nicht aus diesen selbst nachzuweisen, daß die Natur des wahren Gottes in der Natur des Sohnes sei. Wir müssen aber in unserer Erwiderung die nämliche Ordnung einhalten, wie sie in der gegnerischen Lehre sich vorfindet, damit dieser Schritt gottesfürchtiger Unterweisung, indem er in die Fußtapfen gottloser Lehre tritt, eben diese ersten Spuren der trügerischen Lehre tilge, die diesen unheiligen und gottlosen Weg betrat. Indem wir also die evangelischen und apostolischen Aussprüche aufschieben und an das Ende versparen,[1]) möge unterdessen der ganze Kampf gegen die Gottlosen von uns aus dem Gesetze und den Propheten geführt werden, indem wir ihre verlogene und trügerische Verkehrtheit einstweilen mit den nämlichen Worten zu widerlegen uns bemühen, mit denen sie zu hintergehen suchen. Denn es kann die Wahrheit nicht anders erkannt werden, als wenn die Einwendungen gegen die Wahrheit als Irrthum enthüllt werden. Und Das geschieht mit desto entschiedenerer Schande für die Lügner, wenn die Lügen selbst zur Wahrheit führen. Und es ist nach menschlicher Auffassungsweise eine allgemeine Ansicht, daß keineswegs dem Wahren sich das Falsche beigesellt, und daß Dinge dieser Art nicht in gegenseitiger Uebereinstimmung sich mit einander verbinden. Denn wenn die Natur im Unterschied der Gattung entgegengesetzt ist, so verbindet sich nie das Widersprechende, noch

1) Das heißt auf die Bücher 9—12.

steht das Unterschiedene in Übereinstimmung, noch besteht zwischen Dem, was sich gegenseitig fremd ist, eine Gemeinschaft.

7. Da sich nun Dieß so verhält, so frage ich, wie bei der Unterscheidung zwischen einem wahren und falschen Gott dieser Ausspruch aufzufassen sei: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß.“ [1]) Die Worte drücken den Gedanken aus. Der Gedanke ist ein Ausfluß des Vernunftschlusses. Den Ausfluß des Vernunftschlusses setzt die Wahrheit in Bewegung. Aus den Worten also laßt uns nach dem Gedanken forschen, aus dem Gedanken den Vernunftschluß begreifen und aus dem Vernunftschluß die Wahrheit abnehmen! Denn ich frage, worin Der, dem gesagt wird: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß,“ nicht nach dem Maßstab Dessen wahr sei, der zu ihm spricht. Denn ohne Zweifel kommt dieses Wort aus der Stimmung und dem Gedanken des Sprechenden. Wer also sagt: „Laßt uns machen,“ bezeichnet Einen, der in Bezug auf das Machen nicht anderer Meinung, nicht abgeneigt, nicht ohnmächtig ist, sondern der Das, wovon die Rede ist, zu thun vermag. Man muß also schließen, daß der Sprechende, weil er Dieß gesprochen, gewiß also gedacht habe.

8. Damit aber die Wahrheit der Natur und Wirkung in vollerem Maße gelehrt würde, so hat Der, welcher seine Gedanken in Worten ausdrückte, auch den Vernunftschluß des Gedankens gemäß der Natur und Wahrheit beigefügt, indem er sagte: „nach unserm Bild und Gleichniß“. Wie ist hier ein falscher Gott, zu dem der wahre Gott spricht: „nach unserm Bild und Gleichniß“? „Unserm“ zeigt keine Einerleiheit,[2]) zeigt keine Verschiedenheit, zeigt keine Unter-

1) Genes. 1, 26.

2) Unionem, keine solche Einheit, daß der Unterschied der Personen verschwände.

scheidung an. Denn der Mensch wird nach der Wahrheit des Wortes nach dem gemeinsamen Bilde gemacht. Eine Gemeinsamkeit kommt aber einem falschen und wahren nicht zu. Gott, der spricht, spricht zu Gott. Nach dem Bilde des Vaters und Sohnes wird der Mensch geschaffen. Im Namen gibt es keine Abweichung, in der Natur keinen Unterschied. Eine Gestalt hat das Bild, nach dem der Mensch geschaffen ist. Und wie geht hiebei die Wahrheit verloren, da zwischen Beiden sowohl die Gemeinsamkeit der That als auch die Wahrheit des gemeinsamen Bildes bestehen bleibt? Ich halte es noch nicht an der Zeit, diese Frage zu erledigen. Später werden wir nämlich darlegen, zu welchem Bilde Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes der Mensch geschaffen sei.[1]) Jetzt wollen wir einstweilen daran festhalten, ob Der nicht wahrer Gott sei, zu dem der wahre Gott gesagt hat: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß!" Unterscheide, wenn du kannst, in dieser Gemeinsamkeit des Bildes etwas Wahres und Falsches, und zerschneide in häretischer Wuth dieß Unzertrennbare! Denn Eines sind Die, von deren Bild und Gleichniß der Mensch eine Nachbildung geworden ist.[2])

9. Doch laßt uns in der Lesung weiterfahren, auf daß die Wahrheit, immer mit sich zusammenhängend, keine Aenderung durch den Zusammenstoß mit der Unwahrheit erleide. „Und Gott machte den Menschen, nach dem Bilde Gottes machte er ihn." Das Bild ist ein gemeinsames. Gott machte den Menschen nach dem Bilde Gottes. Ich frage Den, der den Sohn Gottes als wahren Gott läugnet, nach welches Gottes

---

1) Das geschieht, wie ich glaube, im eilften Buche von Kap. 35 an, wo Hilarius ausführt, daß der Leib Christi nach der Auferstehung verherrlicht wurde, an welcher Verherrlichung auch wir Theil nehmen.

2) Wenn der Vater und Sohn nicht Eins wären, so könnte auch der Mensch als deren Bild und Gleichniß nicht eine Einheit bilden

Bild er glaube, daß der Mensch von Gott gemacht worden sei. Er möge immer bedenken, daß Alles durch den Sohn sei, damit nicht etwa die häretische Ansicht sich eine Wirksamkeit Gottes des Vaters zurecht lege. Wenn also nach dem Bilde Gottes des Vaters durch Gott den Sohn der Mensch geschaffen wird, so wird er auch nach dem Bilde des Sohnes geschaffen. Denn Niemand stellt in Abrede, daß die Worte: „nach unserm Bild und Gleichniß" an den Sohn gerichtet seien. Es hat also die göttliche Rede das Verhältniß der Wahrheit in den Worten festgehalten, welches durch das Werk in der That dargestellt wurde, daß Gott den Menschen nach dem Bilde Gottes gestaltete, so daß es Gott bezeichnete und es Gott die Wahrheit nicht raubte, da Der in der Gemeinsamkeit des Bildes [1]) wahrer Gott war, der in der Vollbringung des Werkes als Gott Sohn erkannt wurde.

10. O verkommene Wuth eines heillosen Geistes! O thörichte Vermessenheit einer blinden Gottlosigkeit! Du hörst von Gott und Gott, du hörst von unserm Bilde. Warum unterschiebst du einen wahren und nicht wahren? Warum fügest du einen natürlichen und falschen ein? Warum zerstörst du die Gottesfurcht unter dem Vorwande der Gottesfurcht? Warum bemühst du dich durch den einen Gott und den einen wahren Gott darzuthun, daß Einer nicht wahrer Gott [2]) sei? Noch nicht erstickе ich deinen rasenden Geist durch die evangelischen und apostolischen Aussprüche, in denen der Vater und Sohn nicht in der Person, sondern von Natur ein einziger und Beide wahrer Gott sind. Einstweilen vernichtet dich das bloße Gesetz. Spricht es etwa von einem wahren Gott und einem nicht wahren Gott? Hat es nicht in beiden sich bloß des Namens

1) Indem der Mensch sowohl nach dem Bilde des Vaters als auch des Sohnes gemacht wurde.

2) Daß der Sohn nicht wahrer Gott sei.

der Natur bedient? Es nannte Gott und Gott, welches einen Gott nannte. Doch was sage ich bloß, daß es genannt habe? Einen wahren Gott und wahren Gott hat es durch die Wahrheit des Bildes verkündet. Es bediente sich in der Bezeichnung zuerst des Namens der Natur.[1]) es bedient sich hierauf in der Abkunft (in genere) der Wahrheit der Natur. Denn da, der gemacht wird, nach dem Bilde Beider geschaffen wird, so muß er aus dem wahren sich bilden, weil beide wahrer Gott sind.[2])

11. Doch wollen wir jetzt auch auf dem Wege unserer Lehre fortfahren, auf welchem das heilige Gesetz uns von Gott belehrt hat. Der Engel Gottes spricht zu Agar, und eben dieser Engel ist Gott. Aber vielleicht ist er deßhalb nicht wahrer Gott, weil er Engel Gottes ist. Denn dieser Name scheint einer niedrigeren Natur anzugehören, und wo die Benennung eines fremden Geschlechtes vorkommt, da glaubt man, daß die Wahrheit des nämlichen Geschlechtes nicht innewohne.[3]) Es ist aber schon im vorhergehenden Buch die Nichtigkeit dieses Einwurfes gezeigt worden. Denn im Engel liegt eher der Begriff eines Dienstes als einer Natur. Und der Prophet ist mein Zeuge, wenn er sagt: „Der zu seinen Engeln Winde macht und zu seinen Dienern brennendes Feuer."[4]) Brennendes Feuer sind also seine Diener, und der kommende Wind sind seine Engel. Denn dadurch wird entweder die Natur oder die Kraft der Boten, die Engel heissen, und der Diener gezeigt Es wird also

1) Es bediente sich des Namens der Natur, indem Gott genannt wird.

2) Da der Mensch nach dem Bilde sowohl des Vaters als auch des Sohnes gemacht wird, so kann er nach dem Bilde des wahren Gottes nur unter der Voraussetzung gemacht worden sein, daß sowohl der Vater als auch der Sohn wahrer Gott ist.

3) Die Häretiker meinen wenn der Sohn Gottes Engel Gottes genannt werde, so könne er nicht wahrer Gott sein.

4) Ps. 103, 4.

dieser Wind ein Engel oder dieses brennende Feuer ein Diener Gottes, und diese ihre Natur übernimmt den Dienst eines Boten und Dieners. Da also das Gesetz oder vielmehr Gott durch das Gesetz die Person mit väterlichem Namen [1]) offenbaren wollte, so sprach es von Gott Sohn als vom Engel Gottes, das heißt vom Boten Gottes. Denn die Bezeichnung des Geschäftes spricht es aus im Boten, die Wahrheit der Natur aber bestätigt es im Namen, da es Gott nannte. Das ist aber jetzt die Ordnung des Heiles, nicht des Geschlechtes. Denn wir lehren nichts Anderes als den Vater und Sohn, und wir nehmen eine solche Gleichheit in der Natur der Namen an, daß die Geburt des eingebornen Gottes aus dem ungebornen Gotte die Wahrheit Gottes festhält. Die Bezeichnung des Gesandten und des Senders weist hier auf nichts Anderes als auf den Vater und Sohn, raubt übrigens die Wahrheit der Natur nicht und hebt im Sohne nicht den Besitz der angebornen Gottheit auf. Denn Niemandem ist es zweifelhaft, daß die Natur des Urhebers bei der Geburt des Sohnes mitgeboren werde, [2]) so daß sich aus Einem zu Einem bildet, was sich aus dem Einen durch das Eine nicht lostrennt, und sie so Eines sind, weil es Einer aus Einem ist.

12. O Ungeduld des lebendigen Glaubens, o Schweigsamkeit, die das ersehnte Wort nicht zurückzuhalten vermag! Denn wir haben auch im vorhergehenden Buche das Maß des festgesetzten Lehrpensums bereits überschritten, da wir, indem wir nachwiesen, daß die Häretiker in gottloser Weise von e i n e m Gott reden, und zeigten, daß Moses einen Gott und Gott gelehrt habe, zum wahren und gottesfürchtigen Bekenntniß e i n e s Gottes mit gottesfürchtiger, aber unbesonnener Eilfertigkeit uns fortreissen ließen. Und auch

---

1) Das heißt die Person des Vaters.

2) Der Sohn hat in Folge der Geburt die Natur des Vaters.

jetzt, da wir uns mit der Behandlung einer andern Frage beschäftigen, haben wir die festgesetzte Ordnung nicht eingehalten, und während wir vom Sohne Gottes, dem wahren Gotte redeten, sind wir in glühender Begeisterung bis zum Bekenntniß des wahren Gottes in Vater und Sohn vorgedrungen. Doch es soll die Wahrheit unseres Glaubens für eine eigene Abhandlung aufgespart werden.[1]) Und wenn diese[2]) auch zur Beruhigung des Lesers in Angriff genommen ist, so muß sie doch, um den Gegner zur Verzweiflung zu bringen, ausführlicher behandelt und durchgeführt werden.

13. Es bringt also keine Änderung der Natur der Name des Dienstes. Denn welcher der Engel Gottes ist, der ist Gott. Er möge durchaus nicht wahrer Gott sein, wenn er nicht die Dinge Gottes ausspricht und vollbringt. Doch er vermehrt Ismael zu einem großen Volke und verspricht seinem Namen die Vermehrungen der Völker. Ich frage, ob Das das Werk eines Engels ist. Ist es aber Gottes Kraft, was nimmst du Dem die Wahrheit der Natur, dem du die Macht der Wahrheit nicht entziehst? Es hält sich also die Kraft der Natur am Glauben der Wahrheit fest. Und es ist nicht möglich, daß Der, welcher wahrer Gott ist, in den der Welt heilsamen Geheimnissen seiner Heilsordnung auch einmal nicht wahrer Gott sei.

14. Und zuerst frage ich, welche Bedeutung der wahre Gott und der nicht wahre Gott habe. Denn ich begreife nicht den Sinn dieses Ausdrucks, wenn man mir sagt: Es ist Feuer, aber kein wahres Feuer, oder es ist Wasser, aber kein wahres Wasser, und ich frage, worin die Wahrheit der nämlichen Gattung sich von der Wahrheit der nämlichen Gattung unterscheide. Denn was Feuer ist, kann nur wahres Feuer sein, und eine fortdauernde Natur kann der

1) Diese Abhandlung über die natürliche Einheit des Vaters und Sohnes wird im achten Buche gebracht.

2) Die Wahrheit.

Wahrheit nicht entbehren. Nimm dem Wasser, daß es Wasser ist, und dadurch wirst du ihm nehmen können, daß es wahres Wasser ist. Ausserdem, wenn es Wasser bleibt, muß es auch darin fortdauern, daß es wahres Wasser ist. Kurz es kann die Natur so verloren gehen, daß sie nicht besteht, aber sie muß wahr sein, wenn sie erhalten bleibt. Entweder ist der Sohn Gottes wahrer Gott, um Gott zu sein, oder wenn er nicht wahrer Gott ist, kann er auch nicht so sein, daß er Gott ist. Denn wenn ihm die Natur fehlt, paßt für ihn der Name der Natur nicht. Wenn ihm aber der Name der Natur zukommt, so kann ihm die Wahrheit der Natur nicht fehlen.

15. Aber es möchte etwa darin, daß ein Engel Gottes Gott genannt wird, der Name der Adoption gegönnt sein und sich darin mehr der Name als die Wahrheit Gottes finden. Wenn er damals, als er ein Engel Gottes genannt wurde, die Natur Gottes in sich zu wenig zu erkennen gab, so erfasse aus dem Namen einer Natur, die noch niedriger ist als die eines Engels, ob er in sich die Wahrheit Gottes dargestellt habe. Denn zu Abraham redete ein Mensch, aber Abraham betete Gott an. Aber, o verderbenschwangerer Häretiker, Den bekannte Abraham als Gott, den du als Gott nicht anerkennst. Welche verheissenen Segnungen Abrahams erwartest du, o Gottloser? Er ist für dich nicht, wie er es wirklich ist, der Vater der Völker, und du gelangst nicht, durch die Segnungen seines Glaubens wiedergeboren, zum Geschlechte seines Samens. Du wirst nicht aus Steinen zu einem Sohne Abrahams gemacht, sondern gebärdest dich wie Schlangengezücht als Feind seines Bekenntnisses. Du gehörst nicht zum „Israel Gottes", nicht zur Nachkommenschaft Abrahams. Denn du hast Gott nicht geglaubt. Durch diesen Glauben wurde ja eben Abraham gerechtfertigt und zum Vater der Völker eingesetzt, durch den er Gott anbetete, dem er geglaubt hatte. Denn es betete jener selige und gläubige Patriarch Gott an, und vernimm, einen wie wahren Gott, bei dem, wie er selbst von sich sagt, kein Ding unmöglich

ist.[1]) Oder ist nicht Gott allein kein Ding unmöglich? Oder ich frage, was Dem vom wahren Gotte fehle, dem jedes Ding möglich ist.

16. Und ich frage, wer ist dieser Gott, der Zerstörer Sodomas und Gomorrhas? Denn es regnete der Herr vom Herrn.[2]) Etwa nicht der wahre Herr vom wahren Herrn? Oder etwas Anderes, als der Herr vom Herrn? Oder was wirst du ausser der Bezeichnung der Person im Herrn und Herrn dir vorstellen? Und erinnere dich, daß du Den, welchen du als den allein wahren Gott kennst, als den allein gerechten Richter bekannt hast.[3]) Und erkenne, daß der Herr, der vom Herrn regnet, der nicht den Gerechten mit dem Gottlosen tödtet, und der die ganze Erde richtet, sowohl der Herr als auch der gerechte Richter ist und vom Herrn regnet. Und hiebei frage ich, wen du den allein gerechten Richter genannt hast. Denn vom Herrn regnet der Herr, und du wirst nicht läugnen, daß Der der gerechte Richter sei, der vom Herrn regnet. Denn Abraham, der Vater der Völker, keineswegs der ungläubigen, sagte: „Keineswegs wirst du Das thun, daß du den Gerechten mit dem Gottlosen tödtest, und keineswegs wird der Gerechte sein wie der Gottlose. Nicht doch wirst du, der du über die Erde richtest, ein solches Gericht halten.“[4]) Dieser Gott also, der gerechte Richter, muß auch wahrer Gott sein. An deiner eigenen Lüge halte ich dich fest, du Gottloser! Ich führe noch nicht aus den Evangelien Gott als Richter vor, das Gesetz hat mir von Gott als einem Richter gesprochen. Nimm dem Sohne, daß er Richter ist, um ihm zu nehmen, daß er wahrer Gott ist. Denn du hast nur Den als den allein wahren Gott bekannt, den du als den allein gerechten Richter

1) Genes. 18, 14; Luk. 1, 37. — 2) Ebend. 19, 24.
3) Die Worte sind an die Arianer gerichtet. Vergl. B. 4 Kap. 8. Die Arianer beriefen sich auf Ps. 7, 12.
4) Genes. 18, 25.

bekannt hast. Und von dem du lehrst, daß er der gerechte Richter sei, von Dem kannst du deiner eigenen Ansicht entsprechend nicht in Abrede stellen, daß er wahrer Gott ist. Der Richter ist, ist Herr, hat Macht zu jedem Dinge, ist Bürge der ewigen Segnungen, ist Richter der Gottesfürchtigen und Gottlosen. Er ist der Gott Abrahams, ist von ihm angebetet worden. Sprich wenigstens in dieser gottlosen und thörichten Unverschämtheit deines Wortes eine Lüge aus, der zufolge er nicht der wahre ist.

17. Es heben die Wahrheit der Natur die Geheimnisse der himmlischen Barmherzigkeit [1]) nicht auf. Aber es lassen sich auch die Heiligen durch Gestalten, die für den Anblick des Glaubens gebildet sind, [2]) in ihrem Glauben nicht beirren. Denn die Geheimnisse des Gesetzes sind ein Vorbild des Geheimnisses der evangelischen Heilsordnung, in der Weise, daß der Prophet erkennt und glaubt, was der Apostel mit Augen schaut und verkündet. Denn da das Gesetz der Schatten der Zukunft ist, [3]) so ist durch die Schattengestalt die Wahrheit des Körpers zum Ausdruck gebracht worden. Und Gott wird im Menschen gesehen, geglaubt und angebetet, der in der Fülle der Zeit im Menschen gezeugt werden sollte. Denn für den Anblick wird die Gestalt der vorgebildeten Wahrheit in Anwendung gebracht. Es wurde aber damals Gott im Menschen nur gesehen, nicht geboren. Bald wurde er als Das, als was er gesehen wurde, auch geboren. Zur Wahrheit der Geburt führt aber die Vertrautheit mit der zur Betrachtung der Form angenommenen äusseren Gestalt. [4]) Dort wird von Gott ein Mensch angenommen, welcher der Schwäche unserer Natur gemäß

---

1) Die Menschwerdung des Sohnes in Jesus Christus.

2) Die Gestalten, in denen der Sohn im alten Testament erschien.

3) Kol. 2, 17.

4) Die früheren Erscheinungen des Sohnes in Menschengestalt erleichtern den Glauben an seine spätere Menschwerdung.

gesehen werden kann; hier wird nach der Ohnmacht unserer Natur geboren, was gesehen worden war. Der Schatten erhält einen Körper, das Bild Wahrheit, das Gesicht Wesenheit. Nicht jedoch wird Gott in sich geändert, wenn er im Menschen entweder von uns gesehen oder wenn er geboren wird, indem die Eigenheit sowohl der Geburt als auch der Anschauung sich gegenseitig nahe berühren, so daß man das Geborne gesehen hat und das Gesehene geboren wurde. Und weil wir es noch nicht für passend halten, die Evangelien und Propheten heranzuziehen, so wollen wir einstweilen mit dem Gesetze in der begonnenen Ordnung fortfahren. Denn während wir später aus den Evangelien beweisen wollen, daß der wahre Sohn Gottes im Menschen geboren worden sei, so lehren wir jetzt einstweilen aus dem Gesetze, daß der von den Patriarchen in Gestalt eines Menschen gesehene Sohn Gottes wahrer Gott sei. Denn wenn er von Abraham als Mensch gesehen, als Gott angebetet nnd als Richter verkündet wurde, und wenn der Herr vom Herrn regnete, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Gesetz zur Bezeichnung des Vaters und Sohnes sage, der Herr habe vom Herrn geregnet, und man muß hinwiederum nicht glauben, daß der Patriarch nicht gewußt habe, daß er Den als wahren Gott anbetete, den er anbetete, da er ihn als Gott erkannte.

18. Es hat aber die gottlose Treulosigkeit keine geringe Schwierigkeit, um den wahren Glauben zu erkennen. Denn der durch die Gottlosigkeit eingeschränkte Sinn ist der Unterweisung in gottesfürchtiger Lehre nicht zugänglich. Dadurch nun geschieht es, daß Das, was Gott im Geheimniß des menschlichen Heiles bei der Geburt als Mensch gethan hat, ein gottloses Herz nicht faßt, indem es nicht begreift, daß das Werk seines Heiles eine Kraft Gottes[1]) sei. Und

1) Dei virtutem. Ältere Textausgaben haben veritatem, wogegen Constant die Leseart der Handschriften mit der Bemerkung in Schutz nimmt, daß auf I. Kor. 1, 18 angespielt sei.

wenn sie die Entbindung bei der Geburt, die Ohnmacht der Kindheit, das Fortschreiten zum Knabenalter, die Zeit der Jugend, die Leiden des Körpers, das Kreuz der Leiden und den Kreuzestod betrachten, erkennen sie hierin nicht den wahren Gott, da er doch Das in sich als Beigabe der Natur erzeugt hat,[1]) was er früher in der Wahrheit der Natur nicht besaß, so daß er die Wahrheit der Natur nicht einbüßte und, indem er Mensch wurde, Gott zu sein nicht aufhörte, da Der, welcher Gott ist, Mensch zu sein begann. Denn sie sehen nicht ein, daß es nur von der Kraft Gottes komme, daß er Das war, was er nicht war, und doch nicht zu sein aufhörte, was er war, da die Annahme einer schwachen Natur nur durch die Kraft einer mächtigen Natur möglich war, die, während sie in Dem blieb, was sie war, doch sein konnte, was sie nicht war. O häretische Thorheit und thörichte Weisheit der Welt, die nicht begreift, daß die Schmach Christi Gottes Kraft, und nicht einsieht, daß die Thorheit des Glaubens Gottes Weisheit sei. Gott ist dir also Christus deßhalb nicht, weil geboren wird, welcher war, weil an Alter zunimmt, der unveränderlich ist, weil, der keines Leidens fähig ist, leidet, weil der Lebende stirbt, weil der Gestorbene lebt, weil Alles in ihm gegen die Natur ist? Ich frage: Was heißt Das anders, als daß er allmächtig ist, weil er Gott ist? An euch, ihr heiligen und ehrwürdigen Evangelien, rühre ich noch nicht, damit euch zufolge Christus Jesus unter diesen Leiden als Gott erscheine. Denn ihr stammt aus dem Gesetze,[2]) und dieses muß zeigen, daß durch die angenommene Schwäche nicht aufhört Gott zu sein, der Gott ist. Denn es hat das Geheimniß eueres Glaubens durch die Kraft seiner Geheimnisse bezeugt.

---

1) Ad naturam genuerit. Constant bemerkt, man müsse hier der größeren Deutlichkeit wegen quadam accessione ergänzen.

2) Die Evangelien stammen aus dem Gesetze, d. h. aus dem alten Testamente, indem sie die Erfüllung des alten Testamentes enthalten.

19. Geselle dich, geselle dich jetzt zu mir mit dem Geiste deines Glaubens im Kampfe gegen das giftige Zischen des Unglaubens, heiliger und seliger Patriarch Jakob, und der du im Kampfe mit einem Manne siegtest, bitte ihn als der Stärkere, von ihm gesegnet zu werden. Was ist Das, um was du einen Schwachen bittest, was du von einem Ohnmächtigen erwartest?[1]) Den, um dessen Segnungen du bittest, entkräftest du als der Stärkere in deiner Umarmung.[2]) Mit den Thaten deines Körpers stimmt die Thätigkeit deines Geistes nicht überein, denn du denkst anders, als du handelst. In der Körperstellung bei deinem Kampfe umfängst du einen schwachen Menschen, aber dieser Mensch ist dir wahrer Gott, nicht dem Namen, sondern der Natur nach. Denn du verlangst nicht, o Patriarch, mit angenommenen, sondern mit wahren Segnungen gesegnet zu werden. Du kämpfest mit einem Menschen, aber du siehst Gott von Angesicht zu Angesicht.[3]) Du siehst nicht Das mit den Augen deines Körpers, was du durch den Blick deines Glaubens wahrnimmst. Es ist im Vergleich mit dir ein schwacher Mensch, aber deine Seele wurde nach dem Anblicke Gottes gerettet. Jakob bist du während des Kampfes, nach dem in der Bitte um den Segen bewiesenen Glauben bist du Israel.[4]) Es wird dir dem Fleische nach ein Mensch unterworfen im Hinblick auf das Geheimniß des Leidens im Fleische.[5]) Gott in der Ohnmacht des Fleisches ist dir nicht unbekannt im Hinblick auf das Geheimniß des Segens im Geiste. Weder ist der Anblick ein Hinderniß für die Bewahrung des Glaubens, noch hält die Schwäche ab, die Segnung zu verlangen. Weder

---

1) Genes. 32, 26. — 2) Ebend. V. 25. — 3) Ebend. V. 30.

4) Ebend. V. 28. Israel ist er, weil er in dem Manne, den er im leiblichen Kampfe besiegte, Gott erkannte und ihn um seinen Segen bat. Israel bedeutet nämlich nach Hilarius und andern Kirchenvätern: „der Gott sah".

5) Der Sieg Jakobs in diesem Kampfe deutet auch nach des heiligen Hilarius Psalmenerklärung, Ps. 52, 21, auf den leiblichen Tod, den Christus von Jakobs Nachkommen erlitt.

bewirkt der Mensch, daß Der nicht Gott sei, welcher Mensch ist, noch ist Der, welcher Gott ist, nicht wahrer Gott. Denn es ist nicht möglich, daß nicht wahrer Gott sei, der Gott ist sowohl in der Segnung, als auch in der Übertragung und Benennung.[1])

20. Es hält sich noch der Schatten des Gesetzes an die Ordnung des evangelischen Geheimnisses und ist mit der Wahrheit wetteifernd in seinen Geheimnissen ein Vorbild der Wahrheit der apostolischen Lehre. Im Traumgesichte hatte der selige Jakob Gott gesehen. Im Traume findet die Offenbarung eines Geheimnisses statt, nicht eine leibliche Anschauung.[2]) Denn es wird sowohl an der Leiter das Niedersteigen und Aufsteigen der Engel zum Himmel vorgestellt als auch Gott gezeigt, wie er sich auf die Leiter stützt, und durch die Erklärung des Gesichtes ist die Offenbarung des Traumes vorherverkündet worden. Denn durch die Worte des Patriarchen: „das Haus Gottes und die Pforte des Himmels"[3]) wird gezeigt, daß Dieß der Ort des Gesichtes sei.[4]) Und nach einer weitläufigen Aufzählung seiner Thaten heißt es weiter: „Es sagte aber Gott zu Jakob: Mache dich auf und gehe hinauf nach dem Ort Bethel und wohne dort, und bringe dort Gott ein Opfer dar, den du gesehen hast, als du flohest vor dem Angesichte Esaus."[5]) Wenn

---

1) Indem er ihm den Namen Israel beilegt. Übrigens fehlen die letzten Worte von „sowohl" an in zwei Handschriften, und die übrigen bringen sie in abweichender Form. Der Mann, mit dem Jakob kämpfte, erscheint als Gott, weil Jakob, wie der ihm übertragene Name zeigt, indem er ihn sah, Gott sah.

2) Das, was Jakob im Traume sah, waren keine materiellen Gestalten; auch sah er es nicht mit leiblichem Auge.

3) Genes. 28, 17.

4) Durch diese Bemerkung hat Jakob gezeigt, daß er den Traum wirklich so auffaßte, wie es später ihm geoffenbart wurde, als Gott zu Jakob sprach, er solle dem Gott ein Opfer darbringen, der ihm auf seiner Flucht erschien.

5) Genes. 35, 1.

der evangelische Glaube durch Gott Sohn Zutritt zu Gott Vater hat [1]) und Gott nur durch Gott erkannt werden kann, [2]) so zeige jetzt, warum der Gott, welcher für den Gott, der sich auf die Himmelsleiter stützt, Ehre fordert, nicht wahrer Gott sei. Oder was gibt es in beiden für einen Unterschied der Natur, wo ein und derselbe Name der nämlichen Natur vorhanden ist? Gott ist gesehen worden, Gott spricht vom gesehenen Gotte. Gott kann nur durch Gott erkannt werden, wie auch Gott von uns nur durch Gott Ehre empfängt. Denn man wird nicht einsehen, daß er geehrt werden müsse, wenn nicht er lehrt, daß er zu ehren sei, und man wird keinen Gott erkennen, wenn man nicht diesen Gott erkannt hat. Es hat die Verwaltung der Geheimnisse ihre bestimmte Ordnung. Zur Verehrung Gottes werden wir von Gott angeleitet. Es behauptet die Natur ihren Namen, nichts Anderes sind Beide als Gott. Und ich frage, wie bei dem einen Namen der einen Natur des Vaters und Sohnes Gott Sohn aus seiner eigenen Art schlagen könne, daß er nicht der wahre sei.

21. Man muß über Gott nicht nach menschlichen Vorstellungen urtheilen. Denn die Natur, die wir haben, ist keine solche, daß sie durch eigene Kraft sich zu himmlischer Einsicht erhöbe. Von Gott muß man lernen, was man von Gott denken müsse, weil er nur aus sich selbst erkannt wird. Mag sorgfältige Anleitung in weltlicher Lehre vorhanden sein, mag vorhanden sein Unschuld des Lebens, so wird Dieß zu freudigem Bewußtsein führen, zur Erkenntniß Gottes jedoch nicht bringen. Moses, der zum Sohn der Königstochter angenommen und in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet worden war, [3]) kannte, obschon er aus natürlicher Zuneigung die Beleidigung des Hebräers mit dem Tode des Aegyptiers bestraft hatte, [4]) doch den Gott der

---

1) Joh. 14, 6. — 2) Matth. 11, 27. — 3) Apg. 7, 22. — 4) Exod. 2, 12.

väterlichen Segnungen nicht. Denn als er aus Furcht wegen des entdeckten Mordes Aegypten verließ und im Lande Madian die Schafe hütete, sah er Feuer im Dornbusch, ohne daß der Dornbusch verbrannte, und hörte Gott und fragte ihn um seinen Namen und erkannte seine Natur. Denn es hätte Das auch in Betreff Gottes nur durch Gott erkannt werden können. Man muß also von Gott nicht anders reden, als er selbst, damit wir zur Einsicht gelangten, von sich geredet hat.

22. Der Engel Gottes ist es, der im Feuer aus dem Dornbusch erschien. Und aus dem Dornbusch spricht Gott im Feuer. Du hast die Heilsordnung im Engel, weil im Engel der Dienst ist, nicht die Natur,[1]) du hast im Namen der Natur Gott, weil der Engel Gottes Gott ist. Aber vielleicht ist es nicht der wahre? Ist aber nicht der wahre Gott der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Denn ihr Gott ist der Engel, der aus dem Dornbusch redet, in Ewigkeit. Und damit du nicht den Vorwand eines angenommenen Namens erschleichest, so spricht zu Moses jener Gott, welcher ist. Denn so steht geschrieben: „Es sprach aber der Herr zu Moses: Ich bin, der ich bin. Und er sprach: So wirst du zu den Kindern Israels sprechen: Der ist, hat mich zu euch gesandt.“[2]) Es beginnt die Rede der Engel Gottes, damit das Geheimniß des menschlichen Heiles im Sohne erkannt würde; der Nämliche ist der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, damit er den Namen seiner Natur habe, hierauf sendet zu Israel Gott, welcher ist, damit man einsähe, daß er in Wahrheit sei, was Gott ist.

23. Was lügst du hier mit wahnwitzigem Geiste, ohnmächtige Thorheit häretischer Gottlosigkeit, und säest im

1) Der Engel ist nur die angenommene Gestalt, in der Gott sich offenbarte.
2) Exod. 3, 14.

Widerspruch mit der Einsicht so großer Patriarchen als nächtlicher Säemann unter edlen Weizensamen auszurottendes Unkraut? Würdest du aber dem Moses glauben, so würdest du auch Gott dem Sohne Gottes glauben, du müßtest denn etwa nicht zugeben, daß Moses von ihm gesprochen hat. Wirst du Das nicht zugeben wollen, so wirst du die Worte Gottes vernehmen: „Denn würdet ihr dem Moses glauben, so würdet ihr vielleicht auch mir glauben. Denn von mir hat Jener geschrieben." [1]) Es wird dich Jener [2]) vollständig überführen, wird dich überführen im ganzen Buche des Gesetzes, das er durch die Engel geordnet von der Hand des Mittlers empfing. Und frage, ob Der, der das Gesetz gegeben, wahrer Gott ist. Denn jedenfalls ist Mittler, der es gegeben hat. Oder hat nicht Moses Gott das Volk entgegengeführt hinaus zum Berge? [3]) Oder ist Gott nicht auf den Berg herabgestiegen? [4]) Oder ist das vielleicht mehr ein falscher und angenommener Name, als der Name seiner Natur? Nimm wahr die tönenden Trompeten und die Flammen der Fackeln und den vom Berge wallenden Rauch der Öfen und die der menschlichen Schwäche sich bewußte Furcht bei der Ankunft Gottes, und von Seite des Volkes, indem es den Moses zu reden bittet. das Reden vom Tode durch die Stimme Gottes. [5]) Dir, o Häretiker, ist nicht wahrer Gott, bei dessen Rede Israel schon zu sterben fürchtete, und dessen Stimme die menschliche Ohnmacht nicht ertrug? Dir ist er deßhalb nicht Gott, weil er, damit du ihn hören und sehen könntest, in der Schwäche des Menschen gesprochen hat? Moses ging auf den Berg; er erlangte die Erkenntniß der göttlichen und himmlischen Geheimnisse in einer Zeit von vierzig Tagen und Nächten, richtete Alles nach dem Bilde der ihm auf dem Berge gezeigten Wahrheit ein, nahm durch den vertrauten Verkehr

---

1) Joh. 5, 46.
2) Nämlich Moses
3) Exod. 19, 17. — 4) Ebend. V. 20. — 5) Ebend. 20, 19.

mit Gott, der zu ihm redete, die Herrlichkeit einer blendenden Klarheit an, und den vergänglichen Ausdruck seines Gesichtes erfüllte das Licht der unerträglichen nahen Majestät, er ruft Gott zum Zeugen an, spricht von Gott, ruft zu seiner Anbetung unter der Freude der Völker die Engel Gottes herbei, ruft dessen erwünschte Segnungen auf das Haupt Josephs herab.[1]) Und da wagt noch Einer, ihm den bloßen Namen zuzugestehen und ihm abzusprechen, daß er der wahre ist?

24. Wir nun glauben, daß wir in dieser unserer ganzen Abhandlung nachgewiesen haben, daß kein vernünftiger Grund vorhanden sei, daß ein wahrer und falscher Gott dem Menschen in den Sinn käme, da das Gesetz von Gott und Gott und Herr und Herr gesprochen hat, und daß nicht in den Namen und Naturen ein Unterschied ausgedrückt worden sei, so daß aus dem Namen der Natur nicht auch die Natur des Namens erfaßt werden könnte. Denn die Kraft Gottes, die Macht Gottes, die Sache Gottes, der Name Gottes war in Dem, den das Gesetz als Gott verkündete. Dieses zeigte zur Bezeichnung der Person nach der Einrichtung des evangelischen Geheimnisses sowohl in der Erschaffung der Welt einen Gott, der den Worten Gottes gehorcht, als auch in der Gestaltung des Menschen einen Gott als Schöpfer eines ihm und Gott gemeinsamen Ebenbildes und als Richter im Gerichte über die Sodomiter den Herrn vom Herrn, und in Ertheilung der Segnungen und Einführung der Geheimnisse des Gesetzes als Gott den Engel Gottes. Und indem Gott so stets in Gott Vater und in Gott Sohn zum heilsamen Bekenntniß sich zeigte, wurde durch den bloßen Namen der Natur die Wahrheit der Natur dargethan, indem das Gesetz Beide als Gott bezeichnete und keinen Zweifel an der Wahrheit gestattete.

---

1) Deut. 33, 16.

25. Nun ist es einmal Zeit, daß wir, was das Gesetz in frommer und gottesfürchtiger Weise gelehrt hat, nicht durch einen Diebstahl häretischer Thorheit in gottloser Weise verkünden lassen. Diese begann, um den Sohn Gottes zu läugnen, also: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer."[1]) Und weil ihre Gottlosigkeit im Namen Gefahr lief, da das Gesetz von Gott und Gott gesprochen hatte, fügte sie, um die Natur des Namens auf das Ansehen eines prophetischen Ausspruches hin zu läugnen, hinzu: „Sie werden dich preisen als wahren Gott,"[2]) als ob hier das Gesetz von einem Gott gesprochen hätte, und in Gott als Sohn Gottes mehr Name als Wahreit wäre, indem man nur an einen wahren Gott denken müsse. Und du glaubst vielleicht, o Thor, daß wir deinen Worten widersprechen und den einen wahren Gott läugnen. Wir läugnen ihn durchaus nicht, indem wir ihn wie du bekennen. Denn Das ist unser Glaube, Das unser Bewußtsein, Das unsere Rede. Ja wir nehmen einen Gott und diesen zugleich als den wahren Gott an. Und unser Bekenntniß ist nicht im Namen gefährdet, da es in der Natur des Sohnes den einen und wahren Gott verkündet.[3]) Lerne den Sinn deines Bekenntnisses erfassen, und erkenne den einen und wahren Gott, damit du den einen und wahren Gott in frommer Weise verkündest. Denn du verzerrest nach deiner Gottlosigkeit das Bekenntniß unserer Frömmigkeit, und du läugnest, was er ist, während du nicht läugnest, was er ist.[4]) So hintergehst du die thörichte Weisheit,[5]) um die Wahrheit unter dem

---

1) Deut. 6, 4. — 2) Is. 65, 16.

3) Nach der katholischen Lehre ist der Sohn von Natur Sohn und nicht durch Adoption, und in Folge dessen wahrer Gott und ein Gott mit dem Vater. Er ist nicht bloß Sohn dem Namen nach.

4) Du läugnest, daß der Sohn wahrer Gott sei, während du den einen wahren Gott nicht läugnest.

5) Sic stultam sapientiam fallis. Nur die thörichte Weisheit der Welt kannst du so hintergehen. Eine andere Leseart ist:

Schein der Wahrheit auszurotten. Du bekennst den einen wahren Gott, um den einen wahren Gott zu läugnen. Denn dein Bekenntniß wird so für fromm gehalten, daß es um so gottloser ist, so für wahr, daß es falsch ist. So wird von dir der eine und wahre Gott verkündet, daß er nicht ist. Denn du läugnest den Sohn Gottes als wahren Gott, da du ihn doch als Gott nicht läugnest, indem du ihn jedoch nicht der Natur nach als Gott bekennst, sondern dem Namen nach. Wenn seine Geburt mehr Name als Wahrheit ist, so kannst du dem Namen die Wahrheit absprechen. Wenn er aber als Gott wahrhaft geboren wurde, so frage ich, wie es möglich sei, daß er nicht in Wahrheit ist, als was er geboren ist. Entweder stelle in Abrede, daß er es sei, oder wenn er es ist, wie wird er Das, was er ist. nicht sein, da er Das, was er ist, nicht so sein kann, daß er es nicht ist? Und von der Geburt wird bald die Rede sein. Inzwischen will ich in Betreff der Wahrheit der Natur Gottes die Gottlosigkeit deiner Lüge durch das prophetische Bekenntniß überführen, in der Weise jedoch, daß, wenn der eine und wahre Gott von uns verkündet wird, weder die Häresie des Sabellius, die den Vater selbst zugleich als Sohn erklärt, es für sich in Anspruch zu nehmen vermag, noch auch du, der du nur einen wahren Gott verkündest, in Betreff des Sohnes Gottes dich fälschlich mit der Wahrheit brüsten kannst.

26. Durchaus keine Weisheit hat die Gottlosigkeit in sich, und der Mangel der Furcht Gottes, welche der Anfang der Weisheit ist,[1]) beseitigt zugleich jeden Beginn der Klugheit. Denn um den Glauben an den wahren Gott im Sohne zu entkräften, wird das Wort des Propheten vorgebracht, welches heißt: „Und sie werden dich preisen als den wahren

---

stulta sapientia, wo dann zu übersetzen wäre: So suchst du durch thörichte Weisheit zu hintergehen.

1) Ps. 110, 10.

Gott."[1]) Zuerst war Dieß die Thorheit der Gottlosigkeit, daß Das, was weiter oben gesagt worden ist,[2]) entweder nicht verstanden wurde oder, wenn es verstanden worden war, verschwiegen wurde. Ferner bediente sie sich dann im Betruge, den sie durch Beifügung einer Silbe spielte, die in den Büchern nicht vorhanden ist, der Lüge ihrer Thorheit, gleich als wenn ihren Worten bis zu dem Grade Glaube beigemessen werden müßte, daß das Ansehen der prophetischen Worte selbst nicht berücksichtigt werden dürfte. Denn es steht nicht so geschrieben: „Sie werden d i ch als den wahren Gott preisen," sondern: „Sie werden den wahren Gott preisen." Denn ein nicht geringer Unterschied ist zwischen „d i ch als den wahren Gott" und „den wahren Gott" Denn es scheint das Fürwort einer andern Person vorhanden zu sein, wo „dich" steht. Ausserdem wird da, wo das einsilbige Fürwort nicht erscheint, auch das Hauptwort auf den Urheber des Ausspruches[3]) bezogen.

27. Und damit das Beweisverfahren für die Erkenntniß der Wahrheit vollständig sei, so sollen eben jene Worte des Propheten vollständig hergesetzt werden. „Deßwegen spricht der Herr also: Siehe, die mir dienen, werden essen, ihr aber werdet hungern. Siehe, die mir dienen, werden trinken, ihr aber werdet dürsten. Siehe, die mir dienen, werden in Freude jubeln, ihr aber werdet schreien im Schmerze eueres Herzens und werdet heulen vor Betrübniß des Geistes. Denn ihr werdet eueren Namen in Freude meinen Auserwählten hinterlassen, euch aber wird der Herr tödten. Meinen Dienern aber wird ein neuer Name beigelegt werden, den man auf Erden preisen wird, und sie werden den wahren Gott preisen, und die auf Erden schwören, werden auf den

---

1) Js. 65, 16.

2) Nämlich vom Propheten Isaias.

3) Nämlich auf Gott Sohn, der an dieser Stelle spricht. Würde das Fürwort „dich" stehen, so könnte unter dem wahren Gotte nicht der Sohn verstanden werden. Vergl. Kap. 31 Anm.

wahren Gott schwören." [1]) Niemals geschieht es ohne Ursache, wenn die gewöhnliche Ausdrucksweise verlassen wird, und durch die Rücksicht auf die Wahrheit wird eine Neuerung gerechtfertigt. [2]) Denn da es früher so große Prophezeiungen von Gott gegeben hatte und, um die Würde und das Wesen Gottes anzuzeigen, der einfache und einzige Name Gottes angeführt worden war, so muß man fragen, warum der Geist der Prophetie jetzt durch Isaias ausspricht, daß der „wahre Gott" gepriesen werden und auf Erden „auf den wahren Gott" geschworen werden soll. Fürs Erste nun muß man erkennen, daß diese Worte zukünftige Dinge verkünden. Und ich frage, ob Der nicht wahrer Gott sei, der damals nach der Meinung der Juden nicht nur gepriesen wurde, sondern auf den man auch schwur. Die Juden, die um das heilige Geheimniß Gottes nicht wußten und deßhalb den Sohn Gottes nicht kannten, verehrten allerdings nur Gott, nicht auch den Vater. Denn jedenfalls würden sie, wenn sie den Vater verehrt hätten, auch den Sohn verehrt haben. Diese also priesen Gott und schwuren bei ihm. Aber der Prophet bezeugt, daß „der wahre Gott" zu preisen sei, und spricht deßhalb vom „wahren Gott", weil im Geheimniß der Annahme des Körpers nicht von Allen die Wahrheit Gottes in ihm sollte begriffen werden. Und es bedurfte der Bestätigung des wahren, wo die Aufstellung eines nicht wahren zum Vorschein kommen sollte. Laßt uns nun auf die einzelnen Gedanken eben dieser Worte eingehen.

28. „Deßwegen spricht der Herr also: Siehe, die mir dienen, werden essen; ihr aber werdet hungern. Siehe, die

---

1) Is. 65, 13—16.

2) Rationem novitatis ratio veritatis inducit. Constant zieht die auf mehrere Handschriften gestützte Leseart falsitatis statt veritatis vor und erklärt die Stelle dahin, daß mit Rücksicht auf die Veranlassung zu einem Irrthum die neue Ausdrucksweise gewählt sei. Aber dann geschieht es eben doch eigentlich aus Rücksicht auf die Wahrheit

mir dienen, werden trinken; ihr aber werdet dürsten." Beachte im nämlichen Ausspruche beide Zeiten, damit du das Geheimniß der Zeit erfassest! „Die mir dienen, werden essen." [1]) Die gegenwärtige Gottesfurcht nämlich belohnt er mit zukünftigen Geschenken, so daß den gottlosen Sinn der Gegenwart die Strafe zukünftigen Durstes und Hungers quält. Hierauf fügte er bei: „Siehe, die mir dienen, werden in Freude jubeln. Ihr aber werdet schreien im Schmerze eueres Herzens und werdet heulen vor Betrübniß des Geistes." Im obigen Sinne findet auch jetzt die Darstellung in der zukünftigen und gegenwärtigen Zeit statt, daß Die, welche dienen, in Freude jubeln werden, die aber nicht dienen, in Geschrei und Heulen vor Schmerz ihres Herzens und vor Betrübniß des Geistes verharren werden. Daran fügte er: „Denn ihr werdet eueren Namen in Freude meinen Auserwählten zurücklassen, euch aber wird der Herr tödten." Die Worte sind an das fleischliche Israel in der Zeitform der Zukunft gerichtet, dem vorgeworfen wird, daß es den Auserwählten Gottes seinen Namen zurücklassen werde. Ich frage, was das für ein Name sei. Israel natürlich, an welches damals die Worte gerichtet waren. Dann frage ich, wer heute Israel sei. Und das bezeugt der Apostel: „die nach dem Geiste, nicht nach dem Buchstaben," [2]) die nach der Lehre Christi wandeln, die sind Gottes Israel.

29. Ferner dann muß man, da oben gesagt worden ist: „Deßwegen spricht der Herr also," [3]) zum Verständniß kommen, warum das Folgende also lautet: „Euch aber wird der Herr tödten," sodann, was die darauf folgenden Worte sagen wollen: „Meinen Dienern aber wird ein neuer Name beigelegt werden, den man auf Erden preisen wird." Ist man etwa in Zweifel, daß in dem Ausspruch: „Deßwegen spricht der Herr also" und in Dem, was folgt: „Euch aber wird der Herr tödten," dargethan worden sei, daß man

1) Js. 65, 13. — 2) Röm. 2, 29. — 3) Js. 65, 13.

unter Dem der redete, und Dem, der tödten würde, nichts Anderes zu verstehen habe als den Herrn, der auch später seinen Dienern einen neuen Namen schenken würde, und von dem nicht unbekannt wäre, daß er sowohl in den Propheten gesprochen habe als auch der Richter der Frommen und Gottlosen sein würde? Es haben daher die übrigen Worte das Dunkel des evangelischen Geheimnisses erklärt, damit man über den Herrn, der spricht, und über den Herrn, der tödtet, keinen Zweifel haben könnte: „Meinen Dienern aber wird ein neuer Name beigelegt werden, den man auf Erden preisen wird." Alle diese Worte reden von der zukünftigen Zeit. Und was ist das für ein neuer Name der Gottesfurcht, den man auf Erden preisen wird? Wenn es seit ewigen Zeiten die Seligkeit des christlichen Namens früher jemals gab, so ist er jetzt nicht neu. Wenn aber dieser geheiligte Name unserer Frömmigkeit gegen Gott neu ist, so ist fürwahr diese Neuheit des Bekenntnisses der Lohn der himmlischen Lobpreisungen auf Erden.

30. Es bestätigen nun das Bewußtsein unseres ganzen Glaubens die folgenden Worte, welche lauten: „Und sie werden den wahren Gott preisen, und die auf Erden schwören, werden auf den wahren Gott schwören." Diese werden gewiß den wahren Gott preisen, deren Name im Dienste Gottes neu ist; ferner ist es dann der wahre Gott, auf den man als auf Gott wird schwören müssen. Oder zweifelt man, bei wem geschworen, wer gepriesen wird, durch wen seine Diener einen neuen und gepriesenen Namen haben? Es verbündet sich mit mir, o Häretiker, gegen deine gottlose Lehre der vollkommene Glaube der kirchlichen Sprache, des neuen Namens in dir, o Christus, und der im Bekenntniß des Dienens von dir auf Erden gepriesenen Benennung, schwörend, daß du wahrer Gott bist. Denn jeder Mund Derjenigen, die glauben, o Christus, spricht von dir als einem Gotte. Jeder Glaube Derer, die an dich glauben, schwört, daß du Gott bist, indem er bekennt, daß du wahrer Gott bist, indem er verkündet, daß du wahrer

Gott bist, das Bewußtsein hat, daß du wahrer Gott bist.

31. Obschon also alle diese prophetischen Worte keine Schwierigkeit darbieten, um sie dahin zu begreifen, daß durch dieselben Gott bezeichnet worden sei, dem nicht nur durch den neuen Namen gedient werde, sondern durch den auch die Neuheit des nämlichen Namens auf Erden gepriesen worden sei, und der als wahrer Gott gepriesen werde, und bei dem man schwöre als dem wahren Gotte, was alles nach der Fülle der Zeiten der Glaube der Kirche mit frommer Verehrung gegen Christus den Herrn ausspricht, (und es haben sich hierin die Worte des Propheten in **der** Weise an einander gereiht, daß er nicht durch die Hinzufügung eines Fürwortes die Neuerung der Bezeichnung einer zweiten Person machte; denn wenn er hinzugefügt hätte: „**dich** als den wahren Gott," so hätten die Worte des Sprechenden auf einen Andern bezogen werden können, aber indem er sagte: „den wahren Gott," ließ er den Begriff der Bezeichnung bei dem Sprechenden,)[1] und obschon man ausser Zweifel ist, wen die gegenwärtigen Worte bezeichnen, so ergibt sich doch aus dem Zusammenhang mit den vorhergehenden Worten, wem jener Ausspruch zuzuschreiben sei. Denn er sagt: „Offen bin ich Denen erschienen, die nach mir nicht fragten, und wurde von Denen gefunden, die mich nicht suchten. Ich sprach: Ich stehe einem Volke gegenüber, das meinen Namen nicht angerufen hat. Ich streckte den ganzen Tag meine Hände aus zu einem mißtrauischen widersprechenden Volke."[2] Ist etwa der gottlose Irrthum einer hinterlistigen Lehre noch zweifelhaft, und wird man nicht Den

---

1) Es ist wenigstens kein Grund vorhanden, unter dem wahren Gotte nicht den Sprechenden, das heißt den Sohn Gottes zu verstehen. Daß wirklich vom Sohne Gottes die Rede sei, wird im Folgenden aus dem Zusammenhang und aus Röm. 10, 13–21 gezeigt.

2) Js. 65 1. 2.

als wahren Gott erkennen, der Dieß spricht? Ich frage: Wer erschien Denen, die nicht fragten? Und wer wurde von Denen gefunden, die nicht suchten? Und wer gehört zu den Völkern, die früher seinen Namen nicht angerufen haben? Und wer streckte seine Hände den ganzen Tag nach dem mißtrauischen und widersprechenden Volke aus? Er vergleiche hiemit jenen heiligen und göttlichen Gesang im Deuteronomium, wo Gott aufgebracht ist über Die, welche nicht Götter sind, über ein Volk das kein Volk ist, und ein thörichtes Volk die Ungläubigen zur Eifersucht anreizt,[1]) und erkenne, wer den Unwissenden offenbar wird, und wer als Eigenthum von Fremden gebraucht wird, und wer seine Hände vor dem mißtrauenden und widersprechenden Volke ausstreckt und die Schrift des früheren Befehls ans Kreuz heftet. Denn hier sagte der Geist des Propheten in geordneter und zusammenhängender Rede: „Denen, die mir dienen, wird ein neuer Name verliehen werden, der gepriesen werden wird auf Erden, und sie werden den wahren Gott preisen, und die auf Erden schwören, werden auf den wahren Gott schwören.“ [2])

32. Wenn die häretische Thorheit und Gottlosigkeit zur Täuschung der Unwissenden und Einfältigen fälschlich behaupten wird, daß Dieß mit Bezug auf die Person des Vaters gesagt sei, damit man den Sinn dieser Worte nicht auf Gott Sohn beziehen könne, so soll sie die Schuld ihrer Lüge vom Apostel und Lehrer der Heiden vernehmen, der Das alles im Zusammenhang mit dem Leiden des Herrn und mit den Zeiten des Glaubens des Evangeliums meldet, da er den Israeliten ihren Unglauben, daß sie die Ankunft des Herrn im Fleische nicht begriffen, zum Vorwurfe macht. Er spricht nämlich also: „Denn Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie werden sie Den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie werden sie

1) Deuter. 32, 21 — 2) Is. 65, 16.

aber an Den glauben, den sie nicht gehört haben? Wie werden sie aber hören, wenn Niemand predigt? Wie werden sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt sind? wie geschrieben steht: Wie schön sind die Füße Derer, die den Frieden verkünden, Derer, die Gutes verkünden! Aber nicht Alle gehorchen dem Evangelium.[1]) Denn Isaias sagt: Herr, wer hat unserer Predigt geglaubt? Es kommt also der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort. Aber ich frage: Haben sie nicht gehört? Es ging ja doch ihr Laut über die ganze Erde, und bis an die Grenzen der Erde ihre Worte. Ich frage: Hat es Israel nicht erfahren? Zuerst sagt Moses: Ich will euch reizen gegen ein Volk, das kein Volk ist, gegen ein unverständiges Volk will ich euch erbittern. Isaias aber spricht es unumwunden aus und sagt: Ich bin aber Denen erschienen, die mich nicht suchen, ich bin von Denen gefunden worden, die nach mir nicht fragten. Was aber sagt er zu Israel? Den ganzen Tag streckte ich meine Hände aus nach einem Volke, das mich nicht hörte."[2]) Wer bist du, daß du die Kreise des Himmels, ungewiß, ob ausser dem Körper oder im Körper, überschritten haben und ein getreuerer Erklärer der prophetischen Worte als Paulus geworden sein willst? Wie hast du, die unaussprechliche Heiligkeit der himmlischen Geheimnisse vernehmend und dabei schweigend, diese mit größerer Zuversicht auf die von Gott dir geoffenbarte Wissenschaft verkündet? Wie sollst du zur Fülle des Leidens des Herrn dem Kreuze aufbewahrt werden[3]) und sollst, zuvor in das Paradies entrückt, nachdem du es verlassen, besser als das Gefäß der Auserwählung über die heilige Schrift gelehrt haben, der du nicht weißt, daß diese Worte und Thaten vom wahren Gotte kommen

---

1) Das nämlich, wie schon das Wort ausdrückt, Gutes verkündet.

2) Röm. 10, 13—21; vergl. Is. 53, 1; 65, 1. 2; Ps. 18, 5; Deuter. 32, 21.

3) Mit Bezugnahme auf Kol. 1, 24.

und zur Erkenntniß des wahren Gottes von seinem wahren und auserwählten Apostel verkündet worden sein?

33. Es müßte etwa sein, daß der Apostel die prophetischen Worte nicht im Geiste der Prophezeiung aufgefaßt und fremde Worte willkürlich gedeutet hat. Der Apostel spricht zwar Alles nach der Offenbarung Christi aus, aber er kennt die Worte des Isaias aus den Worten des Isaias selbst. Denn zu Anfang jener Rede, in welcher vorkommt, daß den wahren Gott seine Diener preisen und auf ihn schwören sollen, liest man folgende Worte des Propheten: „Von Ewigkeit her haben wir von keinem Gott gehört noch einen Gott gesehen ausser Dir und deinen Werken, die du Denen vollbringen wirst, die auf deine Barmherzigkeit hoffen.“ [1]) Es sagt Isaias, daß er ausser Diesem keinen Gott gesehen habe. Denn er sah die Herrlichkeit des Gottes, von dem er das Geheimniß der Annahme eines Leibes aus einer Jungfrau vorhergesagt hatte. Wenn du aber nicht weißt, o Häretiker, daß er in dieser Herrlichkeit den eingebornen Gott gesehen habe, so höre den Evangelisten Johannes, welcher sagt: „Dieß sagte Isaias, als er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete.“ [2]) Hier wirst du, gottloser Häretiker, von Aussprüchen der Apostel, dort der Evangelien, wieder anderswo der Propheten bedrängt. Denn Isaias hat Gott gesehen, und während geschrieben steht: „Gott hat Niemand je gesehen, ausser der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, er selbst hat es uns mitgetheilt,“ [3]) so hat doch der Prophet Gott gesehen und in dem Grade seine Herrlichkeit geschaut, daß seine Prophetenwürde verhaßt wurde. Denn aus diesem Grunde wurde von den Juden an ihm das Todesurtheil vollzogen.

34. Den Gott also, der von Niemand gesehen worden ist, hat der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters

---

1) Is. 64, 4 — 2) Joh. 12, 41. — 3) Ebend. 1, 18.

ist, verkündet. Entweder verwirf die Verkündung des Eingebornen, oder glaube an Den, der gesehen worden, der Denen erschienen, die ihn nicht begriffen, und zum Eigenthum der Völker geworden ist, die ihn nicht anriefen, und seine Hände ausstreckte vor einem widersprechenden Volke, in der Weise jedoch, daß seinen Dienern ein neuer Name beigelegt und auf Erden der wahre Gott gepriesen und bei ihm geschworen wird. Die Prophezeiung spricht es aus, das Evangelium bezeugt es, der Apostel erklärt, die Kirche bekennt, daß es ein wahrer Gott sei, der gesehen wurde, da doch Niemand zugibt, daß Gott Vater gesehen wurde. Und so weit verirrte sich der Wahnsinn der häretischen Wuth, daß er, indem er sich stellte, ihn zu bekennen, ihn läugnete. Denn er läugnet durch eine neue gottlose Art des Bekenntnisses und entzieht sich dem Glauben, indem er mit heimtückischer Kunst ihn heuchelt. Denn wenn dem Bekenntniß des e i n e n und zugleich wahren und allein gerechten, allein weisen, allein unveränderlichen, allein unsterblichen, allein mächtigen Gottes auch der Sohn mit einem Unterschied der Substanz angefügt wird, nicht als aus Gott zu Gott geboren, sondern durch Schöpfung zum Sohne erhoben, so daß er nicht den Namen der Natur trägt, sondern die Bezeichnung der Adoption erlangt hat, so muß dem Sohne Das alles mangeln was als besonderer Vorzug der allein stehenden Majestät im Vater ausgesagt worden ist.

35. Die häretische Verkehrtheit vermag es nicht, e i n e n wahren Gott zu erkennen und zu bekennen, und der Glaube und Begriff dieses Bekenntnisses liegt über der Fassungskraft der Gottlosigkeit. Zuerst muß man den Vater und Sohn bekennen, damit man e i n e n wahren Gott begreifen kann, und wenn wir die Geheimnisse des menschlichen Heiles erkannt haben, die in uns durch die Kraft der Wiedergeburt im Vater und Sohn zum Leben vollbracht werden, müssen wir in die Geheimnisse des Gesetzes und der Propheten eindringen. Den e i n e n wahren Gott erfaßt nicht die mit der evangelischen und apostolischen Lehre unbekannte Gott-

losigkeit. Obschon wir nun die Kenntniß desselben bis zum vollkommensten Bekenntniß der wahren Frömmigkeit aus ihren eigenen Lehren ableiten werden, daß der Eingeborne als ungetheilt und untrennbar nicht der Person,[1]) sondern der Natur nach, aus dem Vater bestehend erkannt werde und in so weit ein Gott sei, weil er aus der Natur Gottes Gott ist, so muß doch aus prophetischen Aussprüchen der Glaube an diese vollkommene Einheit aufgebaut werden, und muß man von da aus die Grundfesten des evangelischen Gebäudes legen, daß in der nämlichen Natur einer Gottheit ein Gott in so weit begriffen werde, als der eingeborne Gott nicht als ein zweiter Gott hingestellt wird. Wir haben nämlich in diesem ganzen Buch unserer Schrift die Ordnung eingehalten, daß wir, wodurch wir im vorhergehenden Buche nachgewiesen hatten, daß der Sohn Gott sei, ebendadurch[2]) jetzt zeigten, daß er wahrer Gott sei. Und, wie ich hoffe, war die ganze Darstellung so vollkommen, daß Der als der wahre Gott erkannt wurde, von dem man nicht in Abrede stellte, daß er Gott sei. Der ganze übrige Theil der Abhandlung wird aber jetzt dahin zielen, daß Der, von dem erkannt wird, daß er wahrer Gott sei, nicht zu einem zweiten Gott gemacht werde und was zu einem zweiten nicht führt, auf einen bezogen werde, dieses Eine aber nicht die bestehende Natur im Sohne aufhebe, sondern in Gott und Gott die Natur eines Gottes bewahre.

36. Die Rücksicht auf die Wahrheit erheischt, daß von Dem der Anfang dieser Kenntniß gemacht werde, durch den Gott der Welt sich zu offenbaren begann, nämlich von Moses, durch dessen Mund der eingeborne Gott Folgendes von sich bekannte: „Sehet, sehet, ich bin Gott, und ausser

1) Denn der Person nach ist der Sohn allerdings vom Vater trennbar.

2) D. h. durch die nämlichen Schriftstellen wie im vorhergehenden Buche.

mir ist kein Gott."[1]) Und damit nicht etwa die häretische Gottlosigkeit die Bedeutung dieses Ausspruchs auf den ungebornen Gott Vater beziehe, kommt die Beschaffenheit des Ausspruchs selbst und das Ansehen des Apostels uns zu Hilfe, nach dessen Auslegung diese ganze Stelle auf die Person des eingebornen Gottes, wie wir oben gezeigt haben,[2]) zu beziehen ist, und der nachgewiesen hat, daß die Worte: "Freuet euch, Heiden, mit seinem Volke," ihm eigen seien, indem er zur Beglaubigung des Ausspruches beifügt: "Und es wird sein die Wurzel Jesse, und der sich erheben wird zu herschen über die Heiden, auf ihn werden die Heiden hoffen."[3]) Da also von Moses auf Den hingewiesen wurde, der gesagt hatte: "Es ist kein Gott ausser mir," indem er sagte: "Freuet euch, Völker, zugleich mit ihm,"[4]) und der Apostel eben Dieß von unserm Herrn Jesus Christus, dem eingebornen Gott, versteht, auf welchem als dem dem Fleische nach aus der Wurzel Jesse sich erhebenden König die Hoffnung der Völker beruht, so müssen wir jetzt die Natur des Ausspruches selbst behandeln, damit man, weil der Ausspruch nicht in Abrede gestellt wird, erkennen könne, in welcher Beziehung er gemacht worden ist.

37. Es ist ein wahres in sich abgeschlossenes und vollkommenes Geheimniß unsers Glaubens, Gott aus Gott und Gott in Gott zu bekennen, nicht in körperlichen Weisen, sondern in göttlichen Kräften, und nicht durch Umgießung der Natur in die Natur, sondern durch das Geheimniß und die Macht der Natur. Denn nicht durch Abtrennung oder Ausdehnung oder Ableitung ist er Gott aus Gott, sondern er besteht, indem er durch die Kraft der Natur zur nämlichen Natur geboren wird. Über die Sache selbst wird sich das folgende Buch bei Erklärung der evangelischen und aposto-

1) Deuter. 32, 39.
2) Viertes Buch, Kap. 33.
3) Röm. 15, 12. — 4) Deuter. 32, 43.

lischen Worte näher aussprechen.[1]) Aber einstweilen müssen wir aus dem Gesetz und den Propheten Das nachweisen, was wir aussprechen und glauben. Die Geburt Gottes also muß die Natur besitzen, aus der sie entsprungen ist. Denn als nichts Anderes ausser als Gott besteht, was nicht anderswoher als aus Gott besteht. Die nämliche Natur aber besitzt er in solcher Weise, nicht daß der Geborne Der selbst wäre, der gezeugt hat, (denn wie wird es Der selbst sein, da er[2]) gezeugt worden ist?) sondern daß Der, welcher gezeugt worden ist, in Dem selbst besteht, was der Erzeuger in seinem ganzen Wesen ist. Denn es ist nicht anderswober, als was er gezeugt worden ist. Und insoweit entwickelt er sich nicht zu etwas Anderem, weil er zu Einem aus Einem sich gestaltet, und es ist nicht neu in sich, was aus dem Lebendigen lebt, und es entfernt sich nicht von sich, was der Lebendige zu einem Lebendigen gezeugt hat, und so bewahrt einerseits in der Zeugung seines Sohnes der unkörperliche und unveränderliche Gott seine Natur, indem er einen unkörperlichen und unveränderlichen Gott zeugt, anderseits entsagt ihrer Natur die vollkommene Geburt des unkörperlichen und unveränderlichen Gottes aus dem unkörperlichen und unveränderlichen Gott nicht, des Gottes, der ja eben in diesem Geheimniß seinen Bestand hat. Dieß bezeugt der eingeborne Gott in dieser Weise durch den heiligen Moses: „Sehet, sehet, ich bin der Herr, und es ist kein Gott ausser mir.“[3]) Denn es gibt keine andere Natur der Gottheit, daß ausser ihm irgend ein Gott wäre. Denn obschon er selbst Gott ist, so ist doch auch durch die Kraft der Natur Gott in ihm. Und in so weit, als er selbst Gott ist und in ihm Gott ist, ist kein Gott ausser ihm. Denn indem er

---

1) Im folgenden sechsten Buche wird nämlich aus Schriftstellen des neuen Testamentes nachgewiesen, daß Christus Sohn Gottes von Natur, nicht durch Adoption sei.

2) Nämlich der Sohn.

3) Deuter. 32, 39.

Gott ist, hat er nicht anderswoher seine Existenz, und ist Gott in ihm und hat in sich, sowohl was er selbst ist, als auch, woraus er selbst besteht.[1])

38. Es bestätigt aber das wahre und heilsame Bekenntniß unsers Glaubens ein und derselbe prophetische Geist in sehr Vielen, der im Laufe der Zeiten die Predigt der gottesfürchtigen Lehre unverändert erhält. Denn damit, was Moses im Namen des eingebornen Gottes gesprochen, unter weiterem Fortschreiten des Verständnisses bekräftigt würde, spricht wiederum in Worten Gottes des Vaters im Namen hoher Männer der nämliche prophetische Geist durch Isaias: „Denn in dir ist Gott, und ausser dir ist kein Gott. Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott Israels, Heiland!“[2]) Es wage sich gegen dieses unzertrennbare Bekenntniß der Natur und des Namens die heillose Wuth der häretischen Gottlosigkeit hervor und zerfleische Das, wenn sie kann, was in Wort und That geeinigt ist, mit dem wüthenden Munde ihrer Thorheit. In Gott ist Gott, und ausser ihm ist Gott nicht. Sie scheide Den, der sich befindet, von Dem, in welchem er sich befindet, und theile die Erkenntniß dieses Geheimnisses in verschiedene Arten.[3]) Denn darin, daß er sagt: „In dir ist Gott,“ lehrte er, daß die Wahrheit der Natur Gottes des Vaters in Gott Sohn sei, da man einsah, daß in Dem Gott sei, welcher Gott ist. Darin aber, daß er beifügte: „Und ausser Dir ist kein Gott,“ zeigte er, daß Gott ausser ihm nicht sei, weil Gott in ihm dem Gotte wäre. Das Dritte aber: „Du bist Gott, und wir wußten es nicht,“ bezeugt das fromme und ehrliche Be-

1) Der Sohn, welcher Gott ist, hat seine Existenz aus dem Vater und vereint in sich sein eigenes Wesen und das Wesen des Vaters.

2) Is. 45, 14. 15.

3) Generum varietate, d. h. durch die Annahme einer verschiedenen Natur in Vater und Sohn. Übrigens fehlen diese Worte in mehreren Handschriften.

kenntniß der menschlichen Einsicht, die, nachdem sie die Geheimnisse der Geburt erkannt hatte und der Name dem Joseph vom Engel gemeldet war,[1]) bekannte: „Du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott Israels, Heiland!" Und sie begriffen hierunter die Natur Gottes, die in ihm Bestand hat, da in Gott Gott ist und ausser Dem, welcher Gott ist, kein anderer Gott ist, weil Gott selbst und der Gott in ihm uns die Verirrung zu irgend einem andern Gotte nicht gestattet. Und das hat nun Isaias, indem er die ungetheilte und untheilbare Gottheit des Vaters und Sohnes bezeugte, in dieser Weise prophezeit.

39. Jeremias aber hat mit gleicher Kraft der Prophezeiung die Unzertrennlichkeit der Natur des eingebornen Gottes von Gott Vater in den Worten gezeigt: „Dieß ist unser Gott, und es wird kein anderer ihm an die Seite gesetzt werden. Dieser hat nun jeden Weg der Wissenschaft gefunden und ihn seinem Diener Jakob gegeben und seinem geliebten Israel. Hierauf wurde er auf Erden gesehen und weilte unter den Menschen."[2]) Warum unterschiebst du, o Häretiker, Gott im Sohne Gottes einen andern Gott? Lerne einen wahren Gott begreifen und bekennen! Nicht ein anderer Gott wird in Christus angenommen, um Gott zu sein. Gott ist er von Natur, von Geburt, aus Gott. Denn indem er Gott ist, ist er aus Gott, ist nicht auch ein anderer Gott. Denn ein anderer wird in ihm nicht angenommen, weil in ihm keine andere Wahrheit als die Wahrheit Gottes ist. Warum stellst du einen wahren und nicht wahren, einen entarteten und ächten, warum einen verschiedenen und verschiedenen[3]) unter dem falschen Scheine der Verehrung eines einzigen Gottes zusammen? Gott ist der Vater, Gott ist auch der Sohn. In Gott ist Gott.

1) Matth. 1, 21.
2) Baruch 3, 36—38; das Buch Baruch von den Vätern öfters als „Jeremias" citirt.
3 Nach anderen Handschriften: nicht verschiedenen.

Ausser ihm ist kein Gott, nicht wird ihm ein anderer an die Seite gesetzt, um Gott zu sein. Wenn du hierin vielmehr einen als einen vereinsamten Gott dir vorstellen wirst, wirst du dich zur Gottesverehrung der Kirche bekennen, die im Sohne den Vater bekennt. Wenn du aber ohne Kenntniß des himmlischen Geheimnisses einen Gott zur Bezeichnung eines vereinsamten vorschützest, so befindest du dich ausserhalb der Kenntniß Gottes und bekennst nicht, daß Gott in Gott sei.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Nach einer allgemeinen Klage über die weite Verbreitung der arianischen Irrlehre und deren heuchlerisches Auftreten Kap. 1—4 bringt er Kap. 5—6 noch einmal eine Abschrift des schon B. 4 Kap. 12—13 gebrachten arianischen Glaubensbekenntnisses. Er bringt, indem er auf die einzelnen Punkte eingeht, dagegen eine kurze Erwiderung von Kap. 7—17. In Kap. 18 wird die Lehre der Arianer in ihrem Gegensatze zur katholischen Lehre kurz zusammengefaßt. Nach einer rhetorischen Ergießung gegen die Vermessenheit der Häretiker, die weiser sein wollen als die heilige Schrift, wendet sich Hilarius der Aufgabe zu, die Gottheit Christi zu beweisen, und bringt Beweisstellen aus dem neuen Testamente, daß Christus wahrer, nicht bloß adoptirter Sohn Gottes sei, erstens das Zeugniß des Vaters, Kap. 23—24, zweitens das Zeugniß des Sohnes selbst, Kap. 25—32, drittens das Zeugniß der Apostel, Kap. 33—46, der Martha, Kap. 47, des Blindgebornen, Kap. 48, der Dämonen, Kap. 49, der Juden, Kap. 50, der auf der See Gefährdeten, Kap. 51, der Heiden, Kap. 52.

1. Es ist mir wohl bekannt, daß ich in der schwierigsten und ungünstigsten Zeit gegen die wahnsinnige Häresie der Gottlosen zu schreiben unternommen habe, die da behauptet, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sei. Denn schon viele Kirchen sind fast in allen Provinzen des römischen Reiches von der Krankheit dieser verderblichen Lehre angesteckt und haben durch die lange Vertrautheit mit der Lehre und durch den falschen Titel der wahren Gottesverehrung sich in die übel angebrachte Überzeugung hineingelebt, als ob es der wahre Glaube wäre. Es leuchtet mir wohl ein, daß eine Willensrichtung nicht leicht auf bessere Wege zu bringen ist, die bei der Zustimmung Vieler durch das Ansehen der öffentlichen Meinung in der Anhänglichkeit an ihren Irrthum befestigt wird. Denn bedenklich und gefährlich ist der Irrthum bei der Menge, und der Fall Vieler, auch wenn er seine Lage einsieht, gibt sich aus Scham vor dem Aufsehen ein Ansehen, indem er wegen der Zahl eine solche Unverschämtheit hat, daß er seinen Irrthum als Weisheit angesehen wissen will und behauptet, daß der Irrthum, den er mit Vielen gemein hat, eine Kenntniß der Wahrheit sei, indem man annimmt, daß bei Vielen nicht so leicht ein Irrthum stattfinde.

2. Ich habe schon in Folge meines Berufes und Amtes als Bischof der Kirche die Verpflichtung, der Predigt des Evangeliums zu dienen. Ich fühlte mich aber um so geneigter, auch die Mühe des Schreibens zu übernehmen, je größer die Zahl Derer war, die in der Gefahr des Unglaubens schwebten. Ich hoffte nämlich ein volleres Maß der Freude in der Rettung Vieler, wenn sie zur Einsicht der Geheimnisse eines vollkommenen Glaubens an Gott gelangen, die gottlosen Lehren menschlicher Thorheit verlassen, den Häretikern den Rücken kehren, zu Gott zurückkehren und von der Speise des Todes, welche die Vögel in die Netze zu locken pflegt, sich zu freiem sicherem Fluge emporrichten und der Führung Christi, der Botschaft der Propheten, dem Vorgang der Apostel, dem vollendeten Glauben und dem

vollkommenen Heile im Bekenntniß des Vaters und Sohnes sich anschließen würden und eingedenk des Wortes aus dem Munde des Herrn: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat,"[1] in der Verehrung des Sohnes den Vater zu verehren suchten.

3. Denn aufgetaucht ist jüngst eine verderbliche und für die Völker tödtliche Seuche, die mit furchtbarer Ansteckung um sich greifend die Verheerung jammervollen Todes mit sich führte. Denn nicht haben so sehr entweder die plötzliche Verwüstung von Städten, die mit ihren Einwohnern unter dem Schutt versanken, oder die häufigen und traurigen Todesfälle im Kriege oder die verheerenden Ansteckungen unheilbarer Krankheit in dem Maße gewüthet, in welchem diese verderbliche Häresie zur Vernichtung des Menschengeschlechtes um sich gegriffen hat. Denn für Gott, dem Alles in den Gestorbenen lebt, geht nur Das zu Grunde, was für sich zu Grunde geht. Da er nämlich selbst über Alle richten und der Barmherzigkeit seiner Majestät gemäß die verdiente Strafe dem unwissend Irrenden ermäßigen wird, so wird er Die, welche ihn verläugnen, keineswegs nur richten, sondern verläugnen.

4. Denn es verläugnet, es verläugnet die wüthende Häresie das Geheimniß des wahren Glaubens und bedient sich zur Lehre ihrer Gottlosigkeit der Grundsätze der Gottesfurcht, indem sie die Darlegung ihres Unglaubens, wie sie in den vorhergehenden Büchern enthalten ist, also beginnt: „Wir kennen einen Gott, allein ungeschaffen, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahr, allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein der Beste, allein mächtig." Denn dahin zielt der angemaßte Anfang frommen Bekenntnisses, in welchem sie sagt: „Einen Gott, der allein ungeschaffen ist und allein ohne Anfang," daß mit dem gottesfürchtigen

1) Joh. 5, 23.

Wortgepränge das Übrige in gottloser Weise eingeschmuggelt würde. Denn nach vielem Andern, was sie vom Sohne mit gleichem Prunke einer geheuchelten Gottesfurcht vorgebracht hatte, fügte sie bei: „vollkommenes Geschöpf Gottes, aber nicht wie Einer von den Geschöpfen, ein geschaffenes Wesen, aber nicht wie die übrigen geschaffenen Wesen." Und nach vielem Andern, womit durch Einschiebung des Bekenntnisses der Wahrheit die Absicht häretischer Gottlosigkeit verhüllt werden sollte, sagte sie, um durch eine feingesponnene spitzfindige Deutung die Ansicht in Schutz zu nehmen, daß er aus Nichtseiendem entstanden sei: „Und vor den Zeiten geschaffen und gegründet, war er nicht, bevor er geboren wurde." Zuletzt, als wenn schon Alles zur Vertheidigung der Gottlosigkeit ganz wohl befestigt wäre, fügte sie, damit er nicht entweder als Sohn oder als Gott aufgefaßt würde, bei: „Denn wenn man die Ausdrücke „„aus ihm"" und „„aus dem Mutterleibe"" und „„ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen"" so auffaßt, als ob er einen Theil dieser einen Substanz gleichsam als Ausfluß ausdehnte, so wird der Vater nach ihrer Ansicht zusammengesetzt, theilbar und veränderlich und ein Körper sein und, so weit es von ihnen abhängt, der körperlose Gott Dem unterworfen sein, was sich im Gefolge des Körpers befindet." Und weil wir von Neuem gegen dieses ganz gottlose Lehrgebäude die Worte des Evangeliums werden richten müssen, so haben wir es für entsprechend gehalten, den ganzen Lehrbegriff dieser Häresie, obschon wir ihn bereits im ersten Buche[1]) angeführt haben, auch jetzt diesem sechsten Buche beizufügen, damit die neue Lesung und die beigefügte Vergleichung der Antwort auf die einzelnen Punkte ihnen durch die Lehren der Evangelien und der Apostel, auch wenn sie widersprechen, die Erkenntniß der Wahrheit wider Willen abnöthigen. Sie sagen also:

---

1) Buch 4 Kap. 12. 13.

Abschrift der Lästerung.

5. „Wir kennen einen Gott, allein ungeschaffen, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahr, allein im Besitze der Unsterblichkeit, allein der Beste, allein mächtig, Schöpfer aller Dinge, unwandelbarer, unveränderlicher, gerechter und bester Leiter und Ordner des Gesetzes, der Propheten und des neuen Testamentes. Dieser Gott habe den eingebornen Sohn vor allen Zeiten gezeugt, durch den er die Zeit und Alles gemacht hat. Aber er sei nicht bloß scheinbar geboren, sondern in Wahrheit, gehorchend seinem Willen, unveränderlich, unwandelbar, vollkommenes Geschöpf Gottes, aber nicht wie Einer aus den Geschöpfen, ein geschaffenes Wesen, aber nicht wie die übrigen geschaffenen Wesen, und nicht wie Valentin den Sohn als einen Ausfluß des Vaters erklärt hat, noch wie Manichäus den Sohn als Theil der einen Substanz des Vaters dargestellt hat, und nicht wie Sabellius, der die Einigung theilt,[1]) den Nämlichen Sohn nannte, den er auch Vater nannte, auch nicht wie Hieracas eine Lampe von einer Lampe, oder eine Fackel in zwei Theilen, und nicht, da er zuvor war, später geboren oder zum Sohne nachträglich geschaffen, wie auch du selbst, seligster Vater, mitten in der Kirche und in der Versammlung Die abgewiesen hast, die Solches vorbringen, sondern, wie wir gesagt haben, vor den Zeiten und Jahrhunderten geschaffen[2]) und Leben und Sein vom Vater empfangend, während der Vater ihm zugleich die Herrlichkeit bereitet.[3]) Denn nicht hat der Vater, da er ihm die Erbschaft aller Dinge gab, sich selbst dessen beraubt, was als ungeschaffen in seinem Besitz ist. Er ist aber die Quelle aller Dinge.

---

1) Vergl. B. 4. Kap. 12 Anm.

2) Creatum. Lies so auch S. 145 Z. 10.

3) Glorias ei consubsistente patre. Nach Constant's Anmerkung zu B. 4 Kap. 12 ist glorias von consubsistente regiert. Daß letzteres hier transitiv gebraucht ist, geht daraus hervor, daß es die Uebersetzung des griechischen συνυποστήσαντος ist.

6. Deßhalb gibt es drei Substanzen: Vater, Sohn und heiliger Geist. Und zwar ist Gott der Grund aller Dinge, durchaus ohne Anfang einsam. Der Sohn aber ohne Zeit vom Vater entsprossen und vor den Zeiten geschaffen und gegründet, war nicht, bevor er geboren wurde, sondern ohne Zeit vor Allem geboren, ist er allein vom Vater allein ausgegangen. Denn er ist auch nicht ewig oder mitewig, oder zugleich mit dem Vater nicht gemacht, noch hat er zugleich mit dem Vater das Sein, wie Einige sagen oder Etliche, die zwei ungeborne Principien aufstellen, sondern wie Einheit und Princip aller Dinge, so ist Gott auch vor allen Dingen. Deßhalb ist er auch vor dem Sohne, wie wir auch dich mitten in der Kirche lehren hörten. In so weit er also von Gott das Sein, die Herrlichkeit und das Leben hat und ihm Alles übergeben ist, in so weit ist Gott sein Ursprung. Er ist aber sein Ursprung als sein Gott, da er vor ihm ist. Denn wenn man die Ausdrücke „aus ihm" und „aus dem Mutterleibe" und „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen" so auffaßt, als ob er einen Theil dieser einen Substanz gleichsam als Ausfluß ausdehnte, so wird der Vater nach ihrer Ansicht zusammengesetzt, theilbar und unveränderlich und ein Körper sein und, so weit es von ihnen abhängt, der körperlose Gott Dem ausgesetzt sein, was sich im Gefolge des Körpers befindet."

7. Wer sollte hierin die schlüpfrigen Windungen des Schlangenweges und die verschlungenen Knoten der Viper nicht wahrnehmen, in denen die vorzüglichste Kraft des giftbergenden Mundes durch den zusammengerollten Kreis des gewundenen Körpers eingeschlossen ist? Wenn wir aber alle ausstrecken und loslösen, wird das ganze Gift des verborgenen Hauptes bloß gelegt werden. Denn man führt uns zuerst die Namen der Wahrheit vor, um dem Gift des Irrthums Eingang zu verschaffen. Das Gute führt man im Munde, damit aus dem Herzen das Böse sich einschleiche. Und unter all dem höre ich nirgends, daß von ihnen Gottes Sohn Gott genannt werde. Nirgends finde ich, daß vom

Sohn so gesprochen werde, daß er Sohn ist. Der Name des Sohnes wird vorgebracht, um die Natur verschweigen zu können; die Natur wird entzogen, damit der Name unpassend sei. Die übrigen Häresien werden vorgeschoben, damit die Häresie über sich selbst lüge. Ein einziger und einzig wahrer Gott wird vorgeführt, damit dem Sohne Gottes nicht in Wahrheit und als Eigenthum bleibe, daß er Gott ist.

8. Obschon wir nun in den vorhergehenden Büchern von Gott und Gott und vom wahren Gott und wahren Gott, und von einem wahren Gott, der im wahren Gott Vater und im wahren Gott Sohn, in der Einheit der Natur, nicht in der Einigung der Person zu begreifen ist, nach den Verkündungen des Gesetzes und der Propheten gelehrt haben, so müssen wir doch die vollkommene Entwicklung dieses Glaubens nach den evangelischen und apostolischen Lehren bringen, damit man begreifen könne, daß der wahre Sohn Gottes Gott sei, und zwar nicht von einer vom Vater abweichenden und verschiedenen Natur, sondern daß er derselben Gottheit angehöre, indem er durch eine wahre Geburt bestehe. Und ich glaube nicht, daß Jemand so unvernünftig sein könne, daß er die Bekenntnisse Gottes von sich selbst entweder, wenn er sie kennen gelernt hat, nicht begreifen sollte oder, wenn er sie begriffen hat, nicht sollte begreifen wollen oder meinen sollte, sie seien nach den Einfällen menschlicher Klugheit zu verbessern. Aber bevor wir beginnen, die heilsamen Geheimnisse selbst zum Gegenstand unserer Darstellung zu machen, müssen wir, damit nicht in irgend einem, wenn die Namen der Häretiker genannt werden, das Bekenntniß der Häresie an sich selbst ein Wohlgefallen habe, die ganze Hülle dieser listigen Bosheit ans Licht bringen, damit das verborgene Gift[1]) ebendadurch, womit

1) Nämlich die Irrlehre der Arianer, die sich den Anschein gaben, als bekämpften sie die Häresien.

es sich verdeckt, verrathen und enthüllt werde und zur Erkenntniß des schmeichelnden Giftes der Sinn des öffentlichen Bewußtseins vordringe.

9. Da also die Häretiker wollten, daß der Sohn Gottes nicht aus Gott und nicht als Gott von der Natur und in der Natur Gottes aus Gott geboren sei, und da sie schon weiter oben von einem einzigen allein wahren Gott gesprochen hatten, ohne das „Vater" beizufügen, so sagten sie, um nach Ausschliessung der Eigenheit der Geburt zu läugnen, daß der Vater und Sohn eine und dieselbe Wahrheit haben: „auch nicht, wie Valentinus den Sohn als einen Ausfluß des Vaters erklärt hat," damit sie, indem sie unter dem Scheine der Häresie des Valentin den Ausdruck A u s f l u ß verwarfen, die G e b u r t Gottes aus Gott verwärfen. Denn Valentin machte gewisse lächerliche und abscheuliche Erfindungen, und indem er ausser einem höchsten Gotte eine Familie von Göttern und zahlreiche Mächte von Ewigkeiten[1]) angenommen hatte, behauptete er ferners auch, daß unser Herr Jesus Christus nach dem Geheimnisse eines verborgenen Willens durch Ausfluß entstanden sei. Von diesem vorgeblichen Ausfluß, welcher der Raserei eines vermessenen thörichten Mannes seine Erfindung verdankt, weiß der evangelische und apostolische Glaube der Kirche Nichts. Denn er kennt nicht des Valentin Bytho und Stillschweigen und dreissig Aeonen. Er kennt vielmehr nichts Anderes als e i n e n Gott V a t e r, aus dem Alles ist, und unsern e i n e n Herrn Jesus Christus, durch den Alles, g e b o r e n als Gott aus Gott. Aber weil er als Gott aus Gott geboren ist und durch seine Geburt Gott nicht entzogen hat, daß er Gott ist, und auch er selbst in der Geburt Gott ist, und daß er Gott ist, nicht anfing zu sein, sondern dazu aus Gott geboren ist, und weil Das selbst, was geboren wird, nach dem Verhältniß der menschlichen Natur durch Ausfluß entstanden zu sein scheint,

1) Äonen.

so daß man die Geburt selbst für einen Ausfluß hält, deßhalb versuchte man mit Berufung auf die Häresie des Valentin den Namen des Ausflusses auszuschließen, damit keine wahre Geburt zurückbliebe, weil der Begriff eines Ausflusses nach irdischer Ansicht von der Natur einer irdischen Geburt nicht weit entfernt wäre. Die in göttlichen Dingen schwerfällige und unbeholfene Fassungskraft der menschlichen Natur macht es nothwendig, an Das, was wir einmal gesagt haben,[1] häufiger zu erinnern, daß man nicht glauben möge, daß die menschlichen Gleichnisse für die Geheimnisse göttlicher Kraft ausreichen, sondern daß nur, um den Sinn in geistiger Weise auf das Himmlische zu lenken, ein Bild irdischer Art herbeigezogen werde, damit wir auf so einer Stufe unserer Natur zur Erfassung der göttlichen Herrlichkeit vorwärts schreiten. Man darf aber nicht nach dem Ausfluß menschlicher Geburten die Geburt Gottes beurtheilen. Denn wo Einer aus Einem ist und Gott aus Gott geboren ist, da gewährt die irdische Geburt nur eine Andeutung des Begriffes, sonst aber ist der Ursprung der Gebornen zu einem Gleichnisse nicht ganz geeignet, da bei demselben sowohl Begattung und Empfängniß, als auch Zeit und Geburt vorkommt, während man bei dem aus Gott gebornen Gotte sich nichts Anderes vorstellen kann als die Geburt. Von der Wahrheit der göttlichen Geburt nach dem evangelischen und apostolischen Glauben werden wir nun an passender Stelle[2]) handeln. Einstweilen mußten wir jedoch die Natur der häretischen List zeigen, womit sie, um die Wahrheit der Geburt zu beseitigen, die Bezeichnung durch Ausfluß unterdrückte.

10. Sie bewahrt aber auch im Übrigen die bösartige Hinterlist eben dieser ihrer Kunst, indem sie sagt: „auch nicht, wie Manichäus einen Theil der e i n e n Substanz des

---

1) Buch 1, 19 und 4, 2.
2) Im gegenwärtigen Buche von Kap. 23 an

Vaters als Sohn dargestellt hat." Weiter oben wurde ein Ausfluß nicht zugegeben, um die Geburt nicht zuzugeben, jetzt aber sucht man unter Berufung auf Manichäus auch den Theil der einen Substanz zu läugnen, damit man nicht glaube, daß er Gott aus Gott sei. Denn Manichäus, der in der Zurückweisung des Gesetzes und der Propheten eine maßlose Wuth besitzt und, so weit es von ihm abhängt, ein erklärter Vertheidiger des Teufels und ein unwissender Verehrer seiner Sonne [1]) ist, nahm Das, was in der Jungfrau war, als einen Theil der einen Substanz an und wollte Das als Sohn aufgefaßt wissen, was aus der Substanz Gottes und zwar aus einem bestimmten Theile derselben ausgegangen und im Fleische erschienen sei. Um also die Geburt des eingebornen Sohnes und den Namen der einen Substanz zu beseitigen, wird ein Theil der einen Substanz in der Geburt des Sohnes vorgeschoben, damit, weil jene Geburt, die aus einem Theile der einen Substanz angenommen wurde, in unheiliger Weise ausgesagt wird, fürs Erste die Geburt selbst nicht bestände, die bei Manichäus wegen der Lehre von einem Theile verurtheilt worden wäre, alsdann ferner der Name und der Glaube der einen Substanz beseitigt würde, weil sie in einem Theile sich bei den Häretikern finde, und er demgemäß nicht Gott aus Gott wäre, weil sich in ihm nicht die Eigenheit der göttlichen Natur [2]) befände. Was heuchelt der gottlose Wahnsinn thörichte Besorgnisse unter dem angenommenen Scheine der Gottesverehrung? Manichäus wird wie von den Verkündern des häretischen Wahnsinns auch vom frommen Glauben der Kirche verurtheilt. Denn letzterer kennt im

---

1) Solis sui. Frühere Ausgaben setzten dafür die Conjectur: solius sui. Die Manichäer beteten nach dem heiligen Augustin ad Quodvultdeum haer. 46 zur Sonne.

2) Divinae naturae proprietas. Es wäre dem Sohne nicht die göttliche Natur eigen, wenn er nur aus einem Theile der göttlichen Substanz bestände, da der wahre Gott die ganze göttliche Substanz besitzen muß.

Sohne keinen Theil, sondern weiß, daß er ganzer Gott aus ganzem Gotte sei; er weiß, daß er Einer aus Einem, nicht losgetrennt, sondern geboren, er weiß, daß die Geburt Gottes weder eine Verminderung des Zeugenden noch eine Schwäche des Gebornen sei. Wenn er es aus sich weiß, so übe deine Kritik gegen die keck angemaßte Wissenschaft; wenn er es aber von seinem Herrn erfahren hat, so sprich dem Gebornen die Kenntniß seiner Geburt nicht ab. Denn er hat vom eingebornen Gotte Das so kennen gelernt, daß Vater und Sohn Eins sind, daß die Fülle der Gottheit im Sohne ist, und demgemäß verabscheut er auch den Theil der einen Substanz im Sohne und verehrt in der Wahrheit der Geburt die Eigenheit der wahren Gottheit im Sohne. Wollen wir aber, indem wir die umständlichere Ausführung in den einzelnen Entgegnungen verschieben, das Uebrige kurz behandeln.

11. Es folgt nämlich Dieß: „Auch nicht wie Sabellius, der die Einigung theilt, den Nämlichen Sohn nennt, den er auch Vater nennt." Es sind dem Sabellius die evangelischen und apostolischen Geheimnisse unbekannt, wenn darin sein Glaube besteht. Aber es wird Das nicht ohne Hinterhalt von den Häretikern am Häretiker verurtheilt. Denn da sie wollen, daß zwischen dem Vater und Sohne Nichts Eins sei, so machen sie die von Sabellius vorgenommene Einigung zum Vorwurf. Es brachte jedoch die Theilung dieser Einigung keine Geburt zu Stande, sondern theilte den Nämlichen in der Jungfrau.[1]) Wir aber bekennen eine Geburt und halten, indem wir die Einigung verabscheuen, an der Einheit der Gottheit fest, so nämlich, daß sie als Gott aus Gott Eins sind in der Art der Natur, indem Das, was durch die Wahrheit der Geburt aus Gott zu Gott sich gebildet hat, nicht anderswoher als aus Gott das Sein erlangt hat. Was aber nicht anderswoher als aus Gott be-

1) Vergl. B. 4 Kap. 12 Anm.

steht, muß in der Wahrheit bestehen, welche Gott zukommt. Und dadurch sind sie Eins, da Der, welcher Gott aus Gott ist, weder selbst etwas Anderes ist noch anderswoher ist, daß er Gott ist. Deßwegen aber wird in Sabellius die Gottlosigkeit der Einigung vorgeschoben, damit die Gottesfurcht der Einheit dem kirchlichen Glauben entzogen werde. Ich will hierauf auch die übrigen Kunstgriffe der häretischen Sinnesart weiter darlegen, damit man nicht etwa glaube, ich sei mehr aus argwöhnischen als gegründeten Besorgnissen ein übelwollender Ausleger fremder Einfalt. Ich werde am Schluß des ganzen Bekenntnisses nachweisen, zu welchem Ausgange sich das Vorausschicken einer so hinterlistigen Rede in Bereitschaft gesetzt habe.

12. Es schließt sich nämlich Folgendes an: „aber auch nicht wie Hieracas eine Lampe von der Lampe, oder eine Fackel in zwei Theilen, und nicht, da er zuvor war, später geboren oder zum Sohne nachträglich geschaffen." Hieracas lehrte, weil er die Geburt des Eingebornen nicht kannte und in die Tiefe der evangelischen Geheimnisse nicht eingedrungen war, zwei Lichter einer einzigen Lampe, so daß die Doppeltheilung der Lichter der Substanz des Vaters und Sohnes gleich käme, die aus dem Fette eines einzigen Gefäßes zum Lichte sich entzündete, gleich als wäre sie eine äussere Substanz, wie die des Oeles in der Lampe, welche die Natur beider Lichter in sich schließt, oder als wenn sie wenigstens wie eine Kerze, die mit dem nämlichen Dochte durchzogen ist, an beiden Armen leuchtete, und als wenn eine Materie den Mittelpunkt bildete, die beide Lichter aus sich entwickelt. Darauf führte sie der Irrthum der menschlichen Thorheit, indem sie in Dem, worin sie weise sind, mehr aus sich selbst als aus Gott weise sind. Weil es aber das Bekenntniß des wahren Glaubens ist, daß in der Weise Gott aus Gott geboren sei, wie das Licht aus dem Lichte, das ohne eigenen Verlust seine Natur aus sich darbietet, so daß es gibt, was es hat, und hat, was es gegeben hat, und daß geboren wird, was ist, — denn nichts Anderes, als was ist, ist ge-

boren worden, und die Geburt hat angenommen, was war, und nicht entzogen, was sie angenommen hat, und Beides ist Eins, indem es aus Dem, was ist, geboren wird, und was geboren wird, weder anderswoher, noch etwas Anderes ist, denn es ist Licht vom Lichte, — so wurde also, um das Verständniß dieses Glaubens ferne zu halten, die Fackel oder Lampe des Hieracas entgegengesetzt, um das Bekenntniß des Lichtes aus dem Lichte anschuldigen zu können, damit man Das nicht für eine gottesfürchtige Lehre hielte, was als gottlose Lehre sowohl jetzt als auch früher verurtheilt worden ist. Laß ab, laß ab, ganz grundlose Furcht der Häretiker, und lüge nicht, als wolltest du den kirchlichen Glauben schützen, indem du die falsche Vorstellung von einer ängstlich besorgten Vertheidigung erregst! Nichts Körperliches, nichts Unbeseeltes ist nach unserer Ansicht in den göttlichen Dingen. Was Gott ist, ist ganz Gott. Nichts ist in ihm, als Kraft, als Leben, als Licht, als Seligkeit, als Geist. Schwache Stoffe nimmt jene Natur nicht in sich auf, und sie ist nicht aus verschiedenen Dingen zusammengesetzt, um zu bestehen; Gott, wie er Gott ist, besteht immer als Das, was er ist, und der immer bestehende Gott hat Gott gezeugt. Sie sind nicht wie eine Fackel und Fackel, oder eine Leuchte und Leuchte durch die äussere Natur verbunden. Die Geburt des eingebornen Gottes aus Gott ist nicht eine Abzweigung, sondern eine Abstammung, nicht eine Ausdehnung, sondern Licht vom Lichte. Einheit liegt in der Natur des Lichtes, nicht ein Auseinandergehen aus der Verbindung.

13. Wie auffallend und wie schlau zeigte sich erst darin das Bekenntniß der häretischen Arglist: „nicht, da er zuvor war, später geboren oder znm Sohne nachträglich geschaffen." Gott, der aus Gott geboren ist, ist allerdings nicht aus Nichts geboren und nicht aus Nichtseiendem geboren, sondern er hatte für seine Geburt eine lebende Natur; auch ist nicht der nämliche Gott, welcher war, sondern es ist

Gott aus dem Gott, welcher war, geboren,[1]) und die Geburt hatte in ihrer Geburt selbst die Natur ihres Ursprungs.[2]) Wenn wir aus uns selbst so reden, so sind wir übermüthig; wenn wir aber zeigen werden, daß wir von Gott Anweisung erhalten haben, so zu reden, so muß man die Geburt Gottes nach der Lehre Gottes bekennen. Indem also diese Einheit der Natur im Vater und Sohn und dieses unaussprechliche Geheimniß der lebenden Geburt der häretische Wahnsinn in Abrede stellen will, sagt er: „nicht als Einen, der, da er zuvor war, später geboren oder nachträglich zum Sohne geschaffen wurde." Denn wer wird so schwachsinnig sein, um zu glauben, daß der Vater sich verloren habe, damit der Nämliche, der gewesen war, nachher geboren oder nachträglich zum Sohne geschaffen würde und eine Beseitigung Gottes stattfände, damit aus der Beseitigung eine Geburt erfolgte, während doch die Geburt von einem bestehenden Urheber Zeugniß gibt? Oder wer ist so thöricht, um zuzugeben, daß ein Sohn anders als durch Geburt ein Sein erlangt habe? Wer ist ferner so einfältig, daß er sich zu lehren getraute, daß kein Gott existirt habe, aus dem Grunde, weil ein Gott geboren wird? Denn nicht der bestehende Gott, sondern aus dem bestehenden Gotte wurde ein Gott geboren, der in der natürlichen Geburt die Natur des Zeugenden in sich bewahrte. Die Geburt Gottes aber, die aus Gott zu Gott vor sich gegangen ist, besitzt nicht, was nicht war, sondern erlangte, was als Eigenthum Gottes bestand und besteht, durch die Wahrheit der Geburt. Nicht also, der war,[3]) wurde geboren, sondern aus dem und in dem, was Gottes Eigenthum war, ist Gott als geboren hervorgegangen. Alle

1) Diese Bemerkung wird gemacht, um die zwei Personen zu unterscheiden.

2) Der Sohn hatte die Natur des Vaters, aus dem er seinen Ursprung genommen hat.

3) Nicht der Vater, wie Sabellius lehrte, eine Lehre, welche die Arianer den Katholiken aufbürdeten, weil diese die Lehre der Arianer verwarfen, der Sohn sei aus Nichtseiendem geboren.

bisher angeführten Worte des häretischen Truges haben seiner gottlosen Lehre dazu den Weg gebahnt, daß er, indem er den eingebornen Gott läugnen will, gleich als hätte er eine Begründung der Wahrheit vorausgesendet, vielmehr ausspräche, er sei aus Nichts, als er sei aus Gott geboren, indem er seine Geburt auf den Willen einer Erschaffung aus Nichtseiendem zurückführt.

14. Endlich stürzte sie nach vielen Umschweifen, nachdem sie gleichsam sich einen Zugang bereitet hatte, mit den Worten hervor: „Der Sohn wurde aber ohne Zeit geboren und vor den Zeiten geschaffen und gegründet und war nicht, bevor er geboren wurde.“ Es hat die häretische Darstellung, wie sie wenigstens glaubt, sich sowohl zur Bekräftigung der Gottlosigkeit als auch zur sophistischen Abwehr, wenn man auf eine nähere Untersuchung eingehen wollte, mit den Worten gerüstet: „Er war nicht, bevor er geboren wurde,“ um darin, daß er vor seiner Geburt nicht war, ihm die Natur eines bestehenden[1]) Ursprungs abzusprechen, so daß er einen Anfang des Seins aus Nichts hätte, da man vor seiner Geburt Nichts annahm, woraus er entstanden wäre,[2]) dann aber ferners, um nicht, wenn man glauben sollte, es sei das eine gottlose Rede, um die Rechtfertigung verlegen zu sein, weil Der, welcher war, nicht geboren werden konnte noch auch, wer zuvor war, nöthig gehabt hätte geboren zu werden, um zu sein, da die Geburt darauf hinausgeht, daß Der ins Dasein tritt, der geboren wird. O gottloser Thor! Wer wird bei Dem eine Geburt erwarten, der ohne Geburt besteht? Oder wie kann man glauben, daß Der geboren wird, welcher ist, da die Geburt der Vorgang ist, bei dem man geboren wird? Aber in hinterlistiger Weise wolltest du, indem du die Geburt des eingebornen Gottes aus Gott Vater zu läugnen suchtest, durch die Worte: „Er war nicht,

1) Subsistentis d. h. eines ewigen.
2) Existens non daretur auctoritas.

bevor er geboren wurde." aus der Klemme kommen, weil Gott war, aus dem der Sohn Gottes geboren wurde und die Natur Gottes bestand, aus welcher Gott Sohn durch Geburt Bestand hat. Wenn er also aus Gott geboren ist, so muß man die Geburt einer bestehenden [1]) Natur bekennen, nicht so, daß Gott, welcher war, geboren wird, [2]) sondern so, daß man aus Gott, welcher war, die Geburt Gottes ableitet.

15. Aber die häretische Leidenschaft kann ihre gottlose Heftigkeit nicht zurückhalten, und indem sie mit den Worten: „Er war nicht, bevor er geboren wurde," darauf abzielt, daß er aus Nichtseiendem geboren wurde, das heißt, daß er nicht in einer wahren und vollkommenen Geburt aus Gott Vater zu Gott Sohn geboren sei, ist sie noch am Schluß der ganzen Darlegung in den äussersten und unheiligsten Paroxysmus ihrer gottlosen Wuth gestürzt, indem sie sagt: „Denn wenn man die Ausdrücke: „„aus ihm"" und „„aus dem Mutterleibe"" und „„ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen"" so auffaßt, als ob er einen Theil jener einzigen Substanz gleichsam als Ausfluß ausdehnte, so wird der Vater nach ihrer Ansicht zusammengesetzt, theilbar und veränderlich und ein Körper sein und, so weit es von ihnen abhängt, der körperlose Gott Dem ausgesetzt sein, was sich im Gefolge des Körpers befindet." Es wäre eine lästige und ungemein schwierige Arbeit, die gottesfürchtige Wahrheit gegen den gottlosen Irrthum in Schutz zu nehmen, wenn die Gottlosigkeit ebenso klug zu Werke ginge, als sie vermessen ist. Aber es ist ein Glück, daß der gottlose Wille nicht von Klugheit unterstützt wird. Und wenn es deßhalb auch keine Schwierigkeit macht, der Thorheit gegenüber zu antworten, so ist es doch schwer, die Thoren zu bessern, da wegen der Thorheit fürs Erste keine Einsicht gesucht, und dann, wenn sie ein Einsichtsvoller

---

1) D. h. ewigen.
2) Nicht so, daß Gott Vater geboren wird.

mittheilt, dieselbe nicht erfaßt wird. Wenn aber Einige in Gottesfurcht und mangelnder Einsicht nicht aus gottlosem Willen und thörichtem Sinne in Irrthum befangen sind, so hoffe ich, daß sie leicht zur Besserung zu bringen sind, da die gottlose Thorheit durch die Darstellung der Wahrheit in jeder Beziehung überführt werden wird.

16. Ihr habt gesagt, o Thoren, und sagt auch heute noch das Nämliche, indem ihr nicht verstehet, nach Gott weise zu sein: „Denn wenn man die Ausdrücke „„aus ihm““ und „„aus dem Mutterleibe““ und „„ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen““ ..... Ich frage dich, ob Gott Das alles gesagt oder ob er es nicht gesagt hat. Allerdings hat er es gesagt, und da es Gott von sich selbst gesagt hat, so folgt nothwendig, daß man es nicht anders auffassen dürfe, als es gesagt worden ist. Von dem Gesagten werden wir an geeigneter Stelle, nachdem wir die Bedeutung der einzelnen Worte nachgewiesen haben, handeln. Einstweilen wende ich mich an die Einsicht eines Jeden, was er von den Worten denke: „aus ihm“, ob sie von einem Andern zu verstehen seien oder von Keinem, oder ob man ihn für eben Diesen halten muß. Aus einem Andern ist er nicht, weil er aus ihm ist, das heißt in der Weise, daß er Gott nicht anderswoher als aus Gott ist. Er ist nicht aus Nichts, weil er aus ihm ist, denn es wird auf eine Natur hingewiesen, von der die Geburt kommt. Er selbst ist es nicht,[1] weil, wo es „von ihm“ heißt, die Geburt des Sohnes vom Vater berichtet wird. Ferner, wenn es von ihm heißt: „aus dem Mutterleibe“, so frage ich, ob man glauben könne, daß er aus Nichts geboren sei, da die Wahrheit der Geburt durch die Benennung körperlicher Wirkungsweise enthüllt wird. Denn nicht bestand Gott aus körperlichen Gliedern, als er bei Erwähnung der Geburt des Sohnes sagte: „Aus dem

---

1) Es ist nicht der Vater selbst, sondern geht als Sohn vom Vater aus.

Mutterleibe vor dem Morgensterne habe ich dich gezeugt," sondern er sprach, indem er jene unaussprechliche Geburt des eingebornen Sohnes aus sich durch die Wahrheit seiner Gottheit bekräftigte, zur Erläuterung des Begriffes, um über seine göttlichen Eigenschaften, wie es der menschlichen Natur entspricht, die Fassungskraft der Menschennatur in der Kenntniß des Glaubens zu belehren, um durch den Ausdruck „aus dem Mutterleibe" anzudeuten, daß nicht eine Schöpfung aus Nichts, sondern die natürliche Geburt seines Eingebornen aus ihm bestehe. Ich frage endlich, ob er, wenn er gesagt hat: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen," noch habe einen Zweifel obwalten lassen, um nicht einzusehen, daß es nicht anderswoher als vom Vater komme, daß er Gott ist. Denn indem er vom Vater ausging, hatte er weder eine andere Natur der Geburt noch keine, sondern er bezeugt, daß Der sein Urheber sei, von dem er, wie er aussagt, ausgegangen ist. Ich werde später darauf eingehen, Dieß zu beweisen und begreiflich zu machen.[1])

17. Einstweilen wollen wir darauf sehen, mit welcher menschlichen Keckheit man nicht zugeben will, daß Das auf Gott zu beziehen sei, wovon man nicht in Abrede stellt, daß es Gott von sich gesagt habe. O grenzenlose Schmach menschlicher Thorheit und Anmassung, Gott wegen seines Bekenntnisses von sich selbst nicht nur durch Unglauben anzuklagen, sondern sogar durch einen Verbesserungsversuch zu verurtheilen und jenes unaussprechliche Geheimniß seiner Natur und Kraft in ihm mit menschlichen Lehren zu beflecken und zu bekämpfen und eine solche Redeweise zu wagen: „Wenn," sagt man, „der Sohn aus Gott ist, so ist Gott veränderlich und körperlich, da er aus sich ausströmen oder sich ausbreiten ließ, was ihm Sohn sein sollte." Was ängstigest du dich, es möchte Gott veränderlich sein? Wir bekennen die Geburt, wir predigen den Eingebornen, von Gott be-

---

1) Weiter unten Kap. 30—35.

lehrt. Du setzest, damit die Geburt nicht aufrecht erhalten werde, damit der eingeborne Gott aus dem Kirchenglauben schwinde, die Natur des unveränderlichen Gottes entgegen, die nicht ausgedehnt und nicht erweitert werden könne. Ich könnte dir auch, unseliger Irrthum, aus den Dingen der Welt als Beispiel gewisse Naturen anführen, die gezeugt werden, damit du nicht die Geburt für einen Ausfluß hältest, damit du nicht glaubest, daß die Naturen der Gebornen ein Verlust für die Erzeuger seien, so daß auch Vieles ohne körperliche Vermischung aus Lebendem zu lebenden Seelen gezeugt wird, wenn es nicht unerlaubt wäre, Gott in Betreff seiner selbst nicht zu glauben, und es nicht für den höchsten Gipfel des Wahnsinns und der Raserei gelten müßte, Dem kein Ansehen zukommen zu lassen zum Glauben, dem man Verehrung zollt in Beziehung auf das (von ihm ausgegangene) Leben. Denn wenn von ihm allein das Leben kommt, wie kommt von ihm nicht der Glaube (an die Realität) des Lebens. Wie kann aber der Glaube an das Leben sich auf ihn stützen, wenn man ihn für einen bezüglich seiner unverläßigen Zeugen hält?

18. Denn du verdrehst, gottloser Häretiker, die Geburt des Sohnes zu einer gewollten Schöpfung, daß er nicht aus Gott geboren ist, sondern durch den Willen des Schöpfers in Folge einer Schöpfung sich gebildet hat. Und nach deiner Ansicht ist er deßhalb nicht Gott, weil, da ein Gott besteht, nicht der Sohn in der Geburt die Natur seines Ursprunges festhält, sondern, weil geschaffen zu einer andern Substanz, als Eingeborner zwar vorzüglicher als die übrigen geschaffenen und gemachten Wesen, dennoch aber ins Dasein gesetzt ist, so daß er, durch die ihm gewährte Erschaffung ins Dasein getreten, nicht die Natur Gottes in Folge einer Zeugung erlangt hat und du ihn geboren nennst, weil er sich aus Nichts gebildet, Sohn aber du ihn nicht deßhalb heissest, weil er aus Gott geboren, sondern weil er von Gott geschaffen ist, weil dir bekannt ist, daß auch gottesfürchtige Menschen der Bezeichnung mit diesem Namen von Gott für

würdig erachtet wurden, und du ihm also unter keinem andern Titel den Namen Gottes zukommen lässest, als insoweit gesagt worden ist: „Ich sagte, ihr seid Götter und insgesammt Söhne des Allerhöchsten,“ [1]) so daß ihm die Ehre durch das ausgesprochene Wort des Benennenden, nicht die Wahrheit der Natur im Namen zu Theil wird, und daß er nach deiner Ansicht Sohn ist in Folge der Annahme, Gott dem Namen nach, eingeboren durch Bevorzugung, erstgeboren in Bezug auf die Reihenfolge, in seiner Gesammtheit Schöpfung, in keiner Beziehung Gott, weil seine Zeugung nicht eine natürliche Geburt aus Gott ist, [2]) sondern Substanz eines Geschöpfes.

19. Und indem ich dich zuerst um Verzeihung meines maßlosen Schmerzes bitte, gestatte mir, allmächtiger Gott, vor dir zu reden, und erlaube mir, der ich Staub und Asche, gleichwohl aber mit gottesfürchtiger Liebe an dich gekettet bin, freimüthig in diese Worte auszubrechen. Ich Unseliger war Anfangs Nichts, und der Empfindung des Lebens beraubt und ohne Erkenntniß meiner selbst entbehrte ich des Seins. Aber deine Barmherzigkeit war Urheberin meines Lebens, und ich zweifle nicht, daß du, weil du gut bist, es für mich als etwas Gutes angesehen hast, daß ich geboren wurde. Denn nicht hättest du, der du meiner nicht bedarfst, mich gemacht, um einem Übel zum Entstehen zu verhelfen. Aber da du mich mit einer Seele zum Leben und auch mit Vernunftgebrauch ausgerüstet hattest, hast du mich in deiner Kenntniß in den heiligen Büchern, wie ich glaube, durch deine Diener Moses und die Propheten unterrichtet, in denen du uns mitgetheilt hast, daß man dich nicht in deiner Vereinzelung verehren dürfe. Denn ich habe dort mit dir [3]) einen Gott kennen gelernt, der nicht ein zweiter ist in der

1) Ps. 81, 6.

2) Weil nach der Ansicht der Arianer der Gezeugte (generatus) nicht der Natur nach aus Gott geboren ist.

3) Das Gebet ist zunächst an den Vater gerichtet.

Natur, sondern Einer im Geheimniß deiner Substanz. Ich habe dich als Gott in Gott kennen gelernt, nicht in Folge von Mischung vermengt, sondern durch die Kraft der Natur, indem du als Das, was du als Gott bist, in Dem wärest, der aus dir ist, nicht daß du als der Nämliche zugleich wärest und darin wärest, sondern daß die Wahrheit der vollkommenen Geburt lehrte, daß du in Dem wärest, der aus dir wäre. Das sagen mir wieder evangelische und apostolische Aussprüche und bezeugen die Worte aus dem heiligen Munde deines Eingebornen selbst, wie sie in Büchern hinterlegt sind, daß dein Sohn als eingeborner Gott aus dir, dem ungebornen Gotte, als Mensch aus der Jungfrau für das Geheimniß meines Heiles geboren wurde, in dem dich die Wahrheit der Abstammung aus dir umschlöße, und den die Natur der beständigen Geburt aus dir in dir zurückhielte.

20. In welche Tiefe, ich bitte, hast du mich gesenkt, so daß mich die Hoffnung verläßt, mich daraus zu erheben? Denn das habe ich so gelernt, so geglaubt und halte es so mit dem Glauben eines unerschütterlichen Sinnes fest, daß ich anders entweder nicht glauben kann oder nicht will. Warum hast du mich Unglücklichen in Betreff deiner hintergangen und mein unglückliches Fleisch und meine unglückliche Seele mit der Lehre einer dir fremden Erkenntniß zu Grunde gerichtet? Es hinterging mich nach der Theilung des rothen Meeres der Glanz des Moses, der vom Berge herabstieg und bei dir alle verborgenen himmlischen Geheimnisse sah. Diesem glaubte ich wie deinen Worten über dich selbst. Es hat mich David zu Grunde gerichtet, der nach deinem Herzen erfunden ward,[1]) und der des Geschenkes der göttlichen Weisheit würdige Salomo[2]) und Isaias, der, nachdem er den Herrn Sabaoth gesehen hat,[3]) prophezeite, und Jeremias, der vor seiner Bildung im Mutterleibe geheiligt wurde.[4])

1) Apg 13, 22; I. Kön. 13, 14. — 2) III. Kön. 3, 12. — 3) Is. 6, 1. — 4) Jerem. 1, 5.

der Prophet der Vertilgung und Pflanzung der Völker, und Ezechiel, der Zeuge des Geheimnisses der Auferstehung,[1] und Daniel, der Mann des Verlangens,[2] der die Zeiten wußte, und der geheiligte Chor der Propheten, und die ganze Weihe der evangelischen Lehre,[3] der aus einem Zöllner zum Apostel gewählte Matthäus und der wegen seiner Vertrautheit mit dem Herrn der Offenbarung der himmlischen Geheimnisse gewürdigte Johannes, und der nach dem Bekenntniß des Geheimnisses selige Simon, der dem Baue der Kirche zur Grundfeste diente und die Schlüssel des Himmelreiches empfing,[4] und alle Übrigen, die im heiligen Geiste predigten, und Paulus, aus einem Verfolger zum Apostel geworden, das Gefäß deiner Auserwählung, der in der Tiefe des Meeres lebte,[5] als Mensch im dritten Himmel,[6] im Paradiese vor dem Martertode, im Martertode das vollendete Opfer des vollkommenen Glaubens.

21. Von Diesen habe ich gelernt, woran ich festhalte, damit bin ich unheilbar behaftet. Verzeihe, allmächtiger Gott, daß ich mich hierin nicht bessern und daß ich hierin sterben kann. Langsam hat diese gottlosen Lehrer, wie ich glaube, die Zeit des gegenwärtigen Jahrhunderts für mich hervorgebracht. Zu spät hat mein Glaube, in dem du mich unterrichtet hast, diese Lehrer erhalten. Ohne also diese Namen gehört zu haben, habe ich so an dich geglaubt, bin ich durch dich so wiedergeboren worden und bin so dein Eigenthum. Ich weiß, daß du allmächtig bist, und ich will nicht deine unaussprechliche Geburt ergründen, die nur du kennst und dein Eingeborner selbst. Denn Nichts ist dir unmöglich, und ich zweifle nicht, daß vermöge deiner All=

1) Ezech. 37. — 2) Dan. 9, 23.
3) Omne praedicationis evangelicae sacramentum. Coustant versteht darunter alle Verkünder des Evangeliums.
4) Matth. 16, 16—19. — 5) II. Kor. 11, 25. — 6) Ebend. 12, 2.

macht von dir ein Sohn gezeugt worden sei. Denn schon durch den Zweifel würde ich deine Allmacht läugnen. Deine Güte habe ich schon durch meine eigene Geburt kennen gelernt und glaube darum zuversichtlich, daß du bei der Geburt deines Eingebornen auf deine eigenen Güter nicht neidisch bist. Denn ich glaube, daß, was dir eigen ist, ihm eigen sei und, was ihm eigen ist, dir eigen sei. Als weise habe ich dich schon aus der Erschaffung der Welt kennen gelernt. Es ist mir einleuchtend, daß du deine eigene Weisheit, nicht eine unähnliche, aus dir gezeugt hast. Du bist für mich wahrer und einziger Gott, aber ich werde nicht glauben, es sei in Dem, der aus dir dem Gott ist, etwas Anderes, als das Deine ist.[1]) Und darin richte mich, wenn ich darin ein Verbrechen begehe, daß ich um deines Sohnes willen zu sehr dem Gesetze, den Propheten und Aposteln geglaubt habe.

22. Doch es möge der vermessenen Rede ein Ziel gesetzt werden, und sie möge sich von Dem hinweg, wohin sie gestürzt war, weil sie die häretische Thorheit nachweisen mußte, vielmehr der Aufgabe zuwenden, Rechenschaft abzulegen, damit, wenn noch Einige gerettet werden können, sie zum Glauben der evangelischen und apostolischen Lehre sich auf den Weg machen und einen wahren Sohn Gottes nicht in Folge von Adoption, sondern der Natur nach annehmen. Denn diese Ordnung müssen wir in unserer Antwort einhalten, daß wir zuerst lehren, daß er Sohn Gottes sei, so daß die Natur der Gottheit in ihm, indem er Sohn ist, ungeschmälert vorhanden sei. Denn darauf steuert vorzugsweise die Häresie, um die es sich jetzt handelt, los, daß unser Herr Jesus Christus nicht als wahrer Sohn Gottes wahrer Gott sei. Denn daß unser Herr Jesus Christus als wahrer eingeborner Sohn Gottes Gott sei und als solcher verkündet

---

1) Quam tuum est. Etwas, was anders wäre, als das Deine ist.

werde, ist auf vielfache Weise erkannt worden, indem der Vater von ihm Zeugniß gab, indem er es selbst von sich aussagte, indem es die Apostel predigten, indem es die Gottesfürchtigen glaubten, indem es die Dämonen bekannten, indem es die Juden läugneten, indem es die Heiden bei seinem Leiden erkannten. Denn es ist nicht bloße Theilnahme am Namen, was vom Glauben an die Eigenheit gesagt wird.[1]) Und da Alles, was Christus der Herr entweder gethan oder gelehrt hat, alle Thaten und Lehren Derer übertrifft, die den Namen von Söhnen tragen, und unter Allem, was vorzugsweise Christo zukommt, gerade Das für das Vorzüglichste erklärt wird, daß er Gottes Sohn ist, so führt er den Beinamen Sohn nicht in Folge der allgemeinen Verwandtschaft.[2])

23. Ich beflecke nicht den Glauben der Wahrheit, um Das mit meinen eigenen Worten festzustellen. Es rede, wie er oft zu thun pflegte, von seinem Eingebornen der Vater, damit Jesus Christus im Geheimniß der Spendung der Taufe nicht unbekannt sein könne wegen seines Leibes: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“[3]) Ich frage, wo leidet die Wahrheit Schaden,[4]) und worin ist der Glaube des Bekenntnisses schwach? Nicht die Verkündigung der Geburt vom heiligen Geiste aus einer Jungfrau, die durch einen Engel geschieht, nicht der Stern, der den Magiern Kunde brachte, nicht die Ehre des in den Windeln Angebeteten, nicht die Größe bei seiner Taufe nach der offenen Erklärung des Täufers[5]) werden zur Kund-

1) Wenn es heißt, daß Christus Gottes Sohn ist, so wird damit nicht eine bloße Theilnahme am Namen, sondern an der Wesenheit Gottes ausgedrückt, indem er Gott als Sohn eigen ist.

2) Der gemäß auch die Menschen Kinder Gottes heissen und sind.

3) Matth. 3, 17.

4) D. h. die Lehre, daß er der wahre Sohn Gottes sei.

5) Der, als Christus zu ihm kam, um sich von ihm taufen

gebung seiner Majestät für genügend erachtet. Der Vater spricht vom Himmel und spricht also: „Dieser ist mein Sohn." Was soll nun nicht in den Beiwörtern, sondern in den Fürwörtern uns gesagt sein? Die Beinamen werden nämlich den Namen beigegeben, die Fürwörter aber enthalten die Kraft der Namen in sich.[1]) Es findet aber eine Bezeichnung der Eigenheit[2]) statt, wenn man sowohl hört, daß gesagt worden sei: „Dieser ist", als auch: „ist mein". Und begreife wohl, worin die Wahrheit und Bedeutung des Gesagten liege! Du hattest gelesen: „Ich habe Söhne gezeugt und erhöht,"[3]) aber du hattest nicht gelesen: „meine Söhne". Denn er hatte sich durch die Theilung der Völker sie und das Volk der Erbschaft zu Söhnen gezeugt. Damit also nicht wegen Theilnahme an einer durch Adoption erlangten Erbschaft dem eingebornen Gott der Beiname Sohn gegeben würde, so wurde die Wahrheit der Natur durch die Bezeichnung der Eigenheit gezeigt. Es möchte wohl dieser Name Christi, daß er Sohn ist, ihm als ein gemeinsamer beigelegt werden, wenn man sonst über Jemand sollte ausgesprochen finden: „Dieser ist mein Sohn". Wenn es ihm aber eigen und eigenthümlich ist, daß es heißt: „Dieser ist mein Sohn", warum unterziehen wir Gott Vater unserer Kritik, daß er dem Sohne die Eigenheit zuerkannt habe? Oder glaubst du nicht, daß damit, daß es heißt: „Dieser ist", Dieß zu verstehen gegeben sei, Andere hätten von ihm wohl den Beinamen Söhne erhalten, aber Dieser ist mein Sohn; ich habe sehr Vielen den Adoptivnamen gegeben, aber Dieser ist für mich Sohn, suche keinen Andern, glaube nicht, daß Dieser es nicht sei, auf Diesen weise ich gleichsam mit dem Zeige-

---

zu lassen, die Erklärung gab, daß er nöthig habe, von Christus getauft zu werden. Matth. 3, 14.

1) Indem sie nämlich die Stelle der Namen selbst vertreten.

2) Es wird ausgesagt, daß Christus der eigene, nicht bloß angenommene Sohn des Vaters sei.

3) Jſ. 1, 2.

finger und mit dem bezeichnenden Worte, indem ich sage: „ist mein“ und „Dieser ist“ und „ist Sohn“? Wie wird man da die Sache noch begreiflich machen können, um den Glauben ferne zu halten, daß er es nicht sei? Und diese Bezeichnung der väterlichen Stimme hatte diesen Zweck, daß nicht unbekannt bliebe, was Der sei, der zur Erfüllung jeder Gerechtigkeit getauft werden sollte, sondern damit Der, welcher im Geheimniß unseres Heiles als Mensch geschaut wurde, durch die Stimme Gottes als Gottes Sohn erkannt würde.

24. Und weil im Bekenntniß dieses Glaubens das Leben der Gläubigen bestand (denn es gibt kein anderes Leben der Ewigkeit, als zu wissen, daß Jesus Christus, der eingeborne Gott, Sohn Gottes sei), so wird wiederholt von den Aposteln eine Stimme vom Himmel vernommen, durch welche wiederum das Nämliche ausgedrückt wird, damit das zum Leben fester geglaubt würde, was nicht zu glauben Tod wäre. Denn da der Herr im Gewande seiner Herrlichkeit auf dem Berge sich dargestellt hatte, kam, als Moses und Elias an seiner Seite standen und er zur Beglaubigung des Anblicks und der Stimme drei Säulen der Kirchen als Zeugen mit sich genommen hatte, folgende Stimme des Vaters vom Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret!“ [1]) Nicht hatte zur Bestätigung der Ehre das Schauen der Verklärung genügt; er wird durch die Stimme bezeichnet: „Dieser ist mein Sohn.“ Die Apostel ertragen die Herrlichkeit Gottes nicht, und die sterblichen Augen werden beim Anblick geblendet, der Glaube des Petrus, Jakobus und Johannes sinkt von Furcht erschüttert hin. Es erfolgt aber die Aussage des väterlichen Zeugnisses, und es zeigt sich, daß Dieser als Sohn Dem eigen sei, der ihn als solchen bezeichnet. Und es wird nicht bloß die Wahrheit des Sohnes durch „dieser“ und „ist mein“ verkündet, sondern es wird beigefügt:

1) Matth. 17, 5.

„Diesen höret!" Es kommt zwar das Zeugniß des Vaters vom Himmel, aber das Zeugniß des Sohnes auf Erden wird bestätigt; denn es wird ausgesprochen, daß man ihn hören müsse. Und obschon die Aussage des Vaters keinen Zweifel übrig läßt, so ergeht doch die Aufforderung, der Aussage des Sohnes über sich selbst zu glauben, und so sehr wird die Wahrheit des Sohnes in ihm gelehrt, daß die Bekräftigung der väterlichen Stimme uns auffordert, ihm uns zu unterwerfen und ihn zu hören. Weil also Das die Stimme des väterlichen Willens ist, daß man den Sohn höre, so laßt uns den Sohn hören, der von sich aussagt, was er selbst sei!

25. Ich glaube aber, daß es Niemand so weit an gesundem Menschenverstande fehle, daß er, da er in allen Büchern der Evangelien aus der Aussage des Sohnes über die Annahme der leiblichen Niedrigkeit belehrt wird, da er sagt: „Vater, verherrliche mich", und wieder sehr häufig: „Ihr werdet den Menschensohn sehen," und jenes: „Der Vater ist größer als ich," aber auch dieses: „Meine Seele ist jetzt sehr betrübt," oder auch: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und vieles Andere dieser Art, wovon au entsprechendem Orte[1]) die Rede sein wird, ihn dessenungeachtet bei dieser beständigen Betheuerung seiner Niedrigkeit des Hochmuthes anklagt, weil er Gott seinen Vater nenne, wenn er sagt: „Jede Pflanzung, die mein Vater nicht gepflanzt hat, wird mit der Wurzel ausgerissen werden," [2]) oder: „Ihr habt das Haus meines Vaters zu einem Kaufhause gemacht," [3]) oder weil, wo er nur immer Gott seinen Vater nennt, es vielmehr von kecker Anmassung als von einer zuversichtlichen Natur komme, die im Bewußtsein ihrer Geburt den Namen der Wahrheit im Vater festhält. Die häufige Aussage von seiner Niedrigkeit ist nicht mit diesem

1) Im zehnten Buche.
2) Matth. 15, 13. — 3) Joh. 2, 16.

Gebrechen des Hochmuths vereinbar, daß er Fremdes sich zueignet und, was nicht sein ist, sich wahrt und für sich in Anspruch nimmt, was im eigentlichen Sinne nur auf Gott paßt, noch daß er mit gleicher Vermessenheit, wie er den Vater nennt, sich auch für den Sohn erklärt[1]) mit den Worten: „Und nicht hat Gott seinen Sohn in diese Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde,"[2]) oder wiederum: „Glaubst du an den Sohn Gottes?"[3]) Was thun wir jetzt, da wir Jesu Christo bloß den Namen der Adoption zugestehen, indem wir, weil er Gott seinen Vater nennt, ihn kecker Anmaßung beschuldigen? Es kommt die Stimme des Vaters vom Himmel: „Diesen höret!" Ich höre: „Vater, ich danke dir."[4]) Ich höre: „Ihr sagt, daß ich Gott gelästert habe, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes."[5]) Wenn ich nicht den Namen Glauben schenke, wenn ich die Natur nicht aus den Wörtern erkenne, so frage ich, was man glauben und erkennen soll. Es bleibt mir keine andere Deutung übrig. Es kommt das Zeugniß des Vaters vom Himmel: „Dieser ist mein Sohn." Es lautet die Aussage des Sohnes von sich selbst: „das Haus meines Vaters" und: „mein Vater". Die Aussage des Namens ist Rettung, da die Frage Glauben fordert in den Worten: Glaubst du an den Sohn Gottes? Es folgen die Namen der Eigenheit, wo „mein" vorkommt. Ich frage dich, Häretiker, woraus du eine andere Vermuthung schöpfest. Du entziehst dem Vater den Glauben, dem Sohne die Aussage, den Namen die Natur, du thust den Worten Gottes Gewalt an, damit sie nicht seien, was sie aussprechen. Es ist eine bloße Un=

1) Wie er nicht aus Anmaßung Gott seinen Vater nennt, so ist es auch keine Anmaßung, wenn er sich Sohn nennt.

2) Joh. 3, 17.

3) Ebend. 9, 35. Wenn Christus Gott seinen Vater und sich den Sohn Gottes nennt, so spricht er das von seiner Gottheit, da er als Mensch in Demuth seine Niedrigkeit bekennt.

4) Ebend. 11, 41. — 5) Ebend. 10, 35.

verschämtheit deiner Gottlosigkeit, daß du Gott beschuldigst, er habe über sich selbst gelogen.

26. Obschon also das bloße einfache Bekenntniß die Namen der Natur zeigt, so daß Der, über den gesagt worden ist: „Dieser ist mein Sohn," und Der, zu dem gesagt worden ist: „mein Vater", das sind, was sie genannt werden, so wollen wir, damit nicht entweder der Name der Adoption im Sohne oder der der Ehre im Vater sei, dessenungeachtet sehen, welche Eigenheiten[1]) durch den Sohn dem Namen des Sohnes beigefügt sind. Er sagt: „Alles ist mir vom Vater übergeben worden, und Niemand kennt den Sohn ausser der Vater, noch kennt Jemand den Vater ausser der Sohn und wem der Sohn ihn offenbaren will." Wenn gesagt worden ist: „Dieser ist mein Sohn" und: „mein Vater", passen dazu etwa nicht die Worte: „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater, und Niemand den Vater, ausser der Sohn"? Denn nur durch gegenseitiges Zeugniß konnte entweder durch den Vater der Sohn, oder durch den Sohn der Vater erkannt werden. Die Stimme kommt vom Himmel, auch die Rede[2]) kommt vom Sohne. Ebenso unbekannt ist der Sohn wie der Vater. Alles ist ihm übergeben, und in Allem wird Nichts als ausgenommen gedacht. Wenn die Macht sich das Gleichgewicht hält, wenn das Geheimniß der Erkenntniß das gleiche ist, wenn die Natur in den Namen liegt, so frage ich, wie sie nicht sind, was sie genannt werden, da ihr Recht in der Macht und die Schwierigkeit in ihrer Erkenntniß keinen Unterschied kennt. Es täuscht also Gott nicht in den Worten, noch lügt von sich entweder der Vater oder der Sohn, und vernimm, wie zuverläßig hierin die Namen sind!

---

1) Proprietates, nach anderer Leseart: professiones, Aussagen.

2) Nämlich die so eben angeführte.

27. Er sagt nämlich: „Denn die Werke, die mir der Vater übergeben hat, daß ich sie vollbringe, die Werke selbst, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß der Vater mich gesendet hat, und der Vater, der mich gesendet hat, hat selbst von mir Zeugniß gegeben." [1]) Der eingeborne Gott lehrt nicht nur durch das Zeugniß des Namens, sondern auch der Kraft, [2]) daß er der Sohn sei; denn seine Werke, die er thut, bezeugen, daß er vom Vater gesendet sei. Ich frage, was die Werke bezeugen. Dieß nämlich, daß er gesendet sei. Es wird also sowohl der Gehorsam des Sohnes als auch die Urheberschaft des Vaters im Gesandten dargethan, da die Werke, die er thut, von keinem Andern sein können als von Dem, den der Vater gesendet hat. Aber die Werke sind für die Ungläubigen kein genügendes Zeugniß, daß der Vater ihn gesendet habe. Es folgt nämlich: „Und der Vater, der mich gesandt hat, hat selbst von mir Zeugniß gegeben, und ihr habt seine Stimme nicht gehört, noch seine Gestalt gesehen." Ich frage, welches Zeugniß der Vater von ihm abgelegt habe. Entrolle die evangelischen Bücher und mustere das ganze Werk, das sie ausmachen! Weise ein Zeugniß des Vaters nach, ausser daß man vernommen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe," und: „Du bist mein Sohn." Dieß hat nun wohl Johannes, [3]) obschon es ihm nicht unbekannt war, vernommen. Doch aber wird das Zeugniß der väterlichen Stimme zu unserer Belehrung gesendet. Und nicht genug. Johannes wird in der Wüste dieser Stimme gewürdigt, aber auch den Aposteln sollte das Ansehen dieses Zeugnisses nicht entzogen werden. Es ergeht vom Himmel die nämliche Stimme an sie, aber sie vernehmen mehr als Johannes. [4]) Denn Johannes, der schon vom Mutterleibe an prophezeite, be-

---

1) Joh. 5, 36. 37.
2) Der Kraft, die sich in den Werken zeigt.
3) Der Täufer.
4) Nämlich auch noch die Worte: „Diesen höret!"

durfte nicht der Worte: „Diesen höret“. Ich will allerdings hören und will ausser ihm Keinen hören als nur Den, der gehört hat, um zu lehren. Wenn kein anderes Zeugniß des Vaters vom Sohne in den Büchern vorhanden ist, als daß dieser sein Sohn sei, so liegt die Wahrheit dieses Zeugnisses darin, daß die Werke des Vaters selbst, die er[1]) verrichtet, die Wahrheit dieses Zeugnisses bekräftigen. Was bringt man heutzutage für eine Verunglimpfung vor, daß es eine Adoption des Namens sei, daß Gott ein Lügner sei, daß es leere Namen seien? Der Vater hat Zeugniß vom Sohne abgelegt, durch seine Werke entspricht der Sohn dem Zeugniß des Vaters; warum sollte man nicht glauben, daß er in ihm sei, das heißt die Wahrheit des Sohnes, die sowohl ausgesprochen als auch bewiesen wird? Nicht ist durch Gott Vater der Name des Sohnes in Christus in Folge einer Adoption aus Güte, noch erwarb er diesen Namen durch die Heiligkeit, wie Mehrere, nachdem sie sich zum Glauben bekennen, Söhne Gottes sind. Denn bei diesen befindet sich keine Bezeichnung der Eigenheit.[2]) Denn es wurde nur die Huld des Namens, wie es Gottes würdig ist, ihnen gewährt. Etwas Anderes ist: „Dieser ist“ und: „Dieser ist mein“ und: „Diesen hört“. In diesem ist die Wahrheit, ist die Natur, ist der Glaube.

28. Und gewiß bezeugt der Sohn von sich nichts Minderes als die Eigenheit dieser väterlichen Bezeichnung.[3]) Denn wie in den Worten des Vaters: „Dieser ist mein Sohn“ eine Darlegung der Natur enthalten ist und in dem Beisatze: „Diesen höret“ ein Hören des Geheimnisses und Glaubens, wegen dessen er vom Himmel kam, da wir er-

1) Nämlich der Sohn.

2) D. h. der Vater nennt sie nicht: „meine Söhne“. Umständlicher ist Das ausgeführt im 12. B. Kap. 13—15.

3) Wie der Vater ihn als seinen Sohn erklärt, so erklärt auch er sich als den Sohn des Vaters.

mahnt werden, ihn zur heilsamen Belehrung im Bekenntnisse zu hören, in gleicher Weise lehrte der Sohn sowohl die Wahrheit der Geburt als auch der Ankunft, indem er sagte: „Ihr kennt mich weder, noch wisset ihr, woher ich bin. Denn ich bin nicht von mir gekommen, sondern der mich gesendet hat, ist wahrhaft, den ihr nicht kennt. Ich aber kenne ihn, weil ich von ihm bin und er mich gesandt hat.“ [1]) Den Vater kennt Niemand, und oft spricht der Sohn Dieß aus. Deßhalb aber, sagt er, sei er ihm allein bekannt, weil er von ihm sei. Ich frage aber, ob, daß er von ihm ist, in ihm ein Werk der Schöpfung oder die Natur der Abstammung zur Schau trage. Wenn es ein Werk der Schöpfung ist, so kommt auch Alles, was geschaffen ist, von Gott. Und warum kennt nicht Alles den Vater, da er dem Sohne deßhalb nicht unbekannt ist, weil er von ihm ist? Scheint er aber vielmehr geschaffen als geboren, insoweit er von Gott ist, warum ist ihm, da Alles von Gott stammt, der Vater nicht unbekannt, wie dem Übrigen, was von ihm kommt? Wenn aber deßhalb, weil er von ihm kommt, ihm eigen ist, ihn zu kennen, wie wird ihm nicht das eigen sein, daß er von ihm kommt, daß er nämlich der wahre Sohn aus der Natur Gottes ist, da er deßhalb allein Gott kennt, weil er allein von ihm kommt? Du findest also die Eigenheit der Kenntniß in der Eigenheit der Abstammung, und weil er von ihm stammt, findest du in ihm nicht die Kraft des Geschöpfes (denn Alles hat von ihm durch die Kraft der Schöpfung sein Dasein), sondern die Wahrheit der Geburt, vermöge welcher er allein den Vater kennt, während das Uebrige, was von ihm kommt, ihn nicht kennt.

29. Damit aber nicht etwa die Häresie den Umstand, daß er von ihm ist, auf die Zeit seiner Ankunft [2]) in gewaltthätiger Weise bezöge, fügte er sogleich bei: „Weil ich von

---

1) Joh. 7, 28 29.
2) Seiner Menschwerdung.

ihm bin und er mich gesendet hat." Er hielt die Ordnung des evangelischen Geheimnisses fest, indem er erklärte, daß er geboren und gesendet worden sei, damit man aus dem angeführten Ausspruche sowohl erkennen könnte, wer er wäre, als auch, woher er wäre. Denn es ist nicht das Nämliche, wenn es heißt: „Ich bin von ihm" und: „Er hat mich gesendet", wie auch: „Ihr kennt mich nicht" und: „Ihr wißt nicht, woher ich bin", nicht das Nämliche ist. Ist nicht jeder Mensch nach der Auffassung des gemeinen Menschenverstandes, obschon im Fleische geboren, aus Gott? Und wie kann er sagen, daß diese entweder ihn selbst nicht kennen oder nicht wissen, woher er sei, wenn er, woher er ist, nicht auf den Urheber seiner Natur [1]) bezöge, der deßhalb nicht erkannt würde, weil man von ihm selbst nicht wüßte, daß er der Sohn Gottes sei? Erkläre, unglückliche Thorheit, was es bedeute: „Ihr kennt mich weder, noch wißt ihr, woher ich bin." Allerdings ist Alles aus Nichts und bis zu dem Grade aus Nichts, daß du dich sogar der Lüge vermessen hast, daß der eingeborne Gott aus Nichts ins Dasein getreten sei. Was soll es also heissen, daß die Gottlosen Christus nicht kennen und nicht wissen, woher er stamme? Denn der Umstand, daß man nicht weiß, woher er stammt, deutet auf die Natur, aus der er stammt, während man nicht weiß, woher er stamme. Denn es kann nicht unbekannt sein, woher Das stammt, was aus Nichts entstanden ist, weil eben dieser Umstand, daß sein Ausgehen aus Nichts nicht unbekannt ist, eine Unkenntniß darüber, woher es stammt, nicht zuläßt. Nicht aus sich aber stammt Der, welcher gekommen ist, sondern der ihn gesendet hat, ist wahrhaft, und die Gottlosen kennen ihn nicht. Nun ist es aber Der, welcher gesendet hat, selbst, von dem man nicht weiß, daß er gesendet habe. Von Dem also, der gesendet hat, stammt Der, der gesendet worden ist, und er stammt von Dem, von dem er stammt, ohne daß man es weiß, [2]) und

1) Seiner göttlichen Natur.
2) Ab eo est, unde esse nescitur.

deßhalb weiß man nicht, wer er selbst sei, weil man keine Kenntniß davon hat, woher er stamme. Es kennt Christum nicht, wer nicht weiß, woher Christus stammt, und es bekennt den Sohn nicht, wer seine Geburt läugnet, und es nimmt ihn nicht als geboren an, der glaubt, daß er aus Nichts sei. Er ist aber so wenig aus Nichts, daß die Gottlosen nicht wissen, woher er stammt.

30. Gewiß wissen sie es nicht, sie wissen es nicht, die dem Namen die Natur rauben, die in ihrer Unwissenheit kein Verlangen haben, es zu wissen. Und sie sollen den Sohn hören, der den Mangel dieses Wissens den Gottlosen zum Vorwurfe machte, damals als die Juden sagten, daß Gott ihr Vater sei. Er sagte nämlich: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich jedenfalls lieben. Denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen, und ich bin nicht von mir gekommen, sondern er hat mich gesendet.“ [1]) Die Annahme eines verehrungswürdigen Namens hat der Sohn Gottes bei Denen, die ihn als Sohn Gottes bekannten und behaupteten, daß sie Gott zum Vater hätten, nicht mißbilligt, sondern er tadelt es aus dem Grunde als eine kecke Anmassung von Seite der Juden, daß sie Gott ihren Vater nennen, weil sie den Sohn nicht lieben: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich jedenfalls lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen.“ Alle, die Gott durch den Glauben zum Vater haben, haben ihn durch jenen Glauben zum Vater, in welchem wir Jesus Christus als Sohn Gottes bekennen. Den Sohn aber zu bekennen nach dem gemeinsamen Namen der Heiligen, was ist das für ein Glaube, wenn wir bloß sagen: Er ist einer von den Söhnen? Sind denn nicht auch die Übrigen Söhne in dieser Schwäche ihres geschaffenen Wesens? Worin also hat der Glaube einen Vorzug, der Jesus Christus als Sohn Gottes be-

1) Joh. 8, 42.

kennt, wenn er nach Art der Söhne[1]) nicht die Natur, sondern den Namen des Sohnes hat? Christum liebt jene Treulosigkeit nicht, und nicht eignet sich dieses gottlose Bekenntniß in gottesfürchtiger Weise Gott als Vater an, weil sie, wenn sie Gott zum Vater hätten, Christus deßhalb lieben würden, weil er von Gott ausgegangen wäre. Ich frage, was es heisse, von Gott ausgegangen sein. Man kann keineswegs sagen, daß von Gott ausgegangen sein so viel heisse, als von ihm gekommen sein, denn von Beidem spricht er: „weil ich von Gott ausgegangen und gekommen bin.“ Und um zu zeigen, was es heisse: „Ich bin vom Vater ausgegangen,“ und was es heisse: „Ich bin von ihm gekommen,“ fügte er sogleich bei: „Denn ich bin nicht von mir gekommen, sondern Jener hat mich gesendet.“ Er lehrte, daß er nicht aus sich selbst seinen Ursprung habe, indem er sagte: „Denn ich bin nicht von mir gekommen,“ und indem er bezeugte, daß er von Gott ausgegangen und von ihm gesendet worden sei. Indem er aber sagt, daß er von Denen, die Gott ihren Vater nennen, deßhalb geliebt werden müsse, weil er von Gott ausgegangen wäre, hat er gezeigt, daß die Ursache der Liebe in der Geburt liege. Daß er nämlich ausgegangen sei, bezog er auf die unkörperliche Geburt, weil man das Anrecht, Gott seinen Vater zu nennen, durch die Liebe zu Christus, der aus ihm gezeugt wurde, sich verdienen muß. Denn wenn er gesagt hat: „Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater,“ so hat er durch das Wort „meinen“ mit der Bezeichnung der Eigenheit die Gemeinsamkeit des Namens[2]) ausgeschlossen. Ausserdem beschuldigt er Den, der Gott für seinen Vater erklärt, aber den Sohn nicht liebt, der unberechtigten Annahme des väterlichen Namens, weil, wer ihn hasse, auch den Vater hasse und gegen Gott Vater keine Verehrung habe, der den

1) Der übrigen Söhne.

2) Indem er sagte: „meinen“, hat er ausgesprochen, daß der Vater im eigentlichen Sinne nur für ihn Vater sei.

Sohn nicht liebe, da wir zur Liebe des Sohnes keinen andern Beweggrund haben, als daß er aus Gott sei. Aus Gott ist also der Sohn nicht durch die Ankunft,[1] sondern durch die Geburt, und die ganze Liebe zum Vater wird daraus entstehen, wenn man glaubt, daß der Sohn aus ihm stammt.

31. Es bezeugt Dieß der Herr, welcher sagt: „Ich will nicht sagen, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn der Vater liebt euch selbst, weil ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen und daß ich vom Vater in diese Welt gekommen bin."[2] Es macht der vollkommene Glaube vom Sohne die Fürbitte bei dem Vater überflüssig, da er es glaubt, daß er von Gott ausgegangen ist, und ihn liebt, und er[3] verdient schon an und für sich erhört und geliebt zu werden, da er bekennt, daß der Sohn aus Gott geboren und von ihm gesendet worden ist. Es wird also seine Geburt und Ankunft mit der unumschränktesten Wahrheit in Bezeichnung der Eigenheit gezeigt. „Von Gott," sagt er, „bin ich ausgegangen," damit man nicht glaube, daß in ihm eine andere Natur als die der Geburt vorhanden sei. Denn was könnte von Gott Anderes ausgehen, das heißt durch Geburt sich bilden, als Gott? „Und vom Vater," sagt er, „bin ich in diese Welt gekommen." Damit man einsähe, daß unter jenem Ausgehen von Gott die Geburt aus dem Vater gemeint sei, so erklärte er, daß er vom Vater in diese Welt gekommen sei. Das Eine also liegt in der Heilsordnung,[4] das Andere in der Natur. Und er gestattet nicht, daß unter dem Ausgehen die Ankunft verstanden werde, da er nach dem Ausgehen von Gott die Ankunft vom Vater meldet. Denn vom Vater gekommen

---

1) Adventu, durch die Menschwerdung.
2) Joh. 16, 26—28.
3) Der Glaube, d. h. der den Glauben hat.
4) Nämlich die Ankunft auf Erden, während seine ewige Geburt zu seinem Wesen gehört.

und von Gott ausgegangen sein bedeutet nicht das Nämliche, und so groß der Unterschied ist zwischen geboren werden und ankommen, so weit unterscheiden sich beide Ausdrucksweisen. Denn etwas Anderes ist es, von Gott in der Substanz der Geburt ausgegangen, etwas Anderes, vom Vater in diese Welt gekommen zu sein, um die Geheimnisse unseres Heiles zu vollbringen.

32. Nach der Ordnung der von uns beabsichtigten Antwort ist nun hier der geeignetste Ort für uns, um jetzt drittens[1]) zu zeigen, daß die Apostel geglaubt haben, daß unser Herr Jesus Christus nicht dem Namen nach, sondern der Natur nach Gottes Sohn sei, und nicht durch Adoption, sondern durch Geburt. Denn obschon es noch mehrere und zwar sehr erhabene Aussprüche des eingebornen Gottes über sich selbst gibt, in denen er die Wahrheit seiner Abstammung bezeugt, ohne auch nur die geringste Veranlassung zu einer selbst auf Unwahrheit beruhenden Bemängelung zu geben, so werden wir dennoch, weil wir einerseits nicht das Gedächtniß der Leser durch angehäufte Aussprüche beschweren dürfen und ausserdem schon Einiges über die Eigenheit der Geburt dargelegt worden ist, alles Übrige für andere Untersuchungen aufsparen müssen. Weil wir nun aber für unsere Darstellung diese Ordnung getroffen haben, daß wir nach dem Zeugniß des Vaters und nach dem Ausspruch des Sohnes auch durch den Glauben der Apostel über den wahren Sohn Gottes belehrt würden, den wir der Geburt nach[2]) bekennen müssen, so müssen wir sehen, ob sie darin, daß der Herr sagt: „Ich bin von Gott ausgegangen," eher etwas Anderes als die Natur der Geburt gefunden haben.

33. Denn nach vielem Dunkel der Sprüchwörter, in welchem er in Gleichnissen geredet hatte, er, von dem sie

---

1) Nämlich nach den Zeugnissen des Vaters und des Sohnes.
2) Nicht bloß als adoptirten.

wußten, daß er schon vorher von Moses und den Propheten als Christus verkündet worden sei, nachdem auch Nathanael ihn als Gottes Sohn und König in Israel bekannt hatte, und ebenso, nachdem Philippus von ihm getadelt worden war, als er wegen des Vaters fragte, weil er aus der Kraft der Werke nicht erkannt hätte, daß der Vater in ihm sei und er im Vater wohne, und nachdem er zuvor in häufigen Aussprüchen gelehrt hatte, daß er vom Vater gesendet worden sei, lautete doch, als sie ihn hatten erklären hören, daß er von Gott ausgegangen sei, ihre Erwiderung also: (es schließen sich nämlich folgende Worte an) „Es sagen seine Jünger zu ihm: Jetzt redest du deutlich und gebrauchst keine Gleichnißrede mehr. Jetzt also wissen wir, daß dir Alles bekannt ist, und daß du nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." [1]) Was braucht man nun, frage ich, über diese Rede sich zu wundern, daß er ausgesprochen hat, er sei von Gott ausgegangen? So große und Gott so entsprechende Thaten hattet ihr, o heilige und selige Männer, die ihr wegen des Verdienstes eueres Glaubens die Schlüssel des Himmelreiches überkommen und das Recht, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen, erlangt habt, durch unsern Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, vollbringen sehen. Und weil er gesagt hat, daß er von Gott ausgegangen sei, erklärt ihr, daß ihr jetzt zum ersten Mal die Einsicht der Wahrheit erlanget? Ihr hattet jedenfalls das Wasser bei der Hochzeit gesehen und das nämliche als Hochzeitswein und so die Veränderung oder Fortentwicklung oder Erschaffung der Natur zur Natur. Ihr hattet auch die fünf Brode zur Speisung einer so großen Volksmenge gebrochen, und nach der Sättigung Aller waren von den Überbleibseln der Brode zwölf Körbe voll geworden, und der unbedeutende Umfang der Natur, der den Hunger verscheuchte, war zu einer Fülle der nämlichen Natur gewachsen. Ihr hattet es angesehen,

---

1) Joh. 16, 29. 30.

daß ausgedorrte Hände wieder Lebenskraft bekamen, daß die Zungen der Stummen sich lösten und redeten, daß die Füße der Lahmen zum Laufe sich regten, die Augen der Blinden sahen, die Gestorbenen ins Leben zurückkehrten. Der übelriechende Lazarus hatte sich beim Vernehmen seiner Stimme erhoben und war, aus dem Grabe hervorgerufen, ohne Zwischenzeit zwischen Stimme und Leben rasch herausgekommen, und da noch der Todtengeruch dem Sinne, der in der Nase seinen Sitz hat, zuströmte, stand er selbst schon lebendig da. Ich schweige von seinen übrigen großen und göttlichen Wunderthaten. Begreift ihr also jetzt zum ersten Male, wer dieser vom Himmel Gesendete sei, nachdem ihr vernommen habt: „Ich bin vom Vater ausgegangen"? Und das ist euch nun zum ersten Male ohne Gleichnißrede gesagt worden, und ihr begreift aus der Kraft der Natur, daß es wahr sei, daß er von Gott ausgegangen ist, da er unsere[1]) Gedanken und Wünsche unter Stillschweigen beobachtet, da er um Nichts wie aus Unwissenheit frägt, da er Alles kennt? Denn wegen aller dieser Dinge, die er in der Kraft und Natur Gottes vollbringt, muß man glauben, daß er von Gott ausgegangen ist.

34. Nicht haben hier die heiligen Apostel die Sache so aufgefaßt, als wäre er von Gott ausgegangen, das heißt von Gott gesendet worden, denn sie hatten in allen früheren Reden ihn oft bekennen hören, daß er gesendet sei, sondern da sie hören, daß er von Gott ausgegangen sei, und aus seinen Werken in ihm die Natur Gottes ersehen, erkennen sie darin, daß er von Gott ausgegangen ist, die Wahrheit der Natur, indem sie sagen: „Jetzt also wissen wir, daß dir Alles bekannt ist, und daß du nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." Deßhalb nämlich glauben sie, daß er von Gott ausgegangen ist, weil er Das, was Gottes ist,

1) Nach anderer Leseart: euere.

kann und thut. Denn nicht, daß die Natur Gottes vom Vater gekommen ist,[1]) sondern daß er von Gott ausgegangen ist, erscheint als das Höchste. Endlich wird Das, was sie jetzt zum ersten Male hören, für den Glauben bestätigt. Denn da der Herr Beides gesagt hatte: „Ich bin von Gott ausgegangen" und: „Ich bin vom Vater in diese Welt gekommen," so befremdete sie das nicht, was sie oft gehört hatten: „Und ich bin vom Vater in diese Welt gekommen." Ihre Antwort aber bezeugte ihren Glauben und ihr Verständniß bezüglich dieses Ausspruches: „Ich bin von Gott ausgegangen." Denn darauf allein ist geantwortet, wenn sie sagen: „Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist," und nicht beifügen: und vom Vater in diese Welt gekommen bist. Und da das Eine ausgesprochen, das Andere verschwiegen wird, so hat der neue Ausdruck[2]) das Aussprechen veranlaßt, die Erkenntniß der Wahrheit aber zum ausgesprochenen Zeugniß geführt.[3]) Sie wußten nämlich, daß er als Gott Alles könne, sie hatten aber noch nicht von dem Verhältniß der Geburt vernommen, und die wußten, daß er von Gott gesendet sei, wußten dennoch nicht, daß er von Gott ausgegangen sei. Indem sie jene unaussprechliche und vollkommene Geburt des Sohnes im Sinne jener Worte ausgesprochen sehen, erklären sie, daß er jetzt ohne Gleichnißreden mit ihnen gesprochen habe.

35. Denn nicht wird so, wie es bei einem menschlichen Geburtsakt zu geschehen pflegt, Gott aus Gott geboren, und nicht wird er durch die Mittel unseres Ursprungs wie ein Mensch aus einem Menschen entwickelt. Denn unversehrt,

---

1) D. h. daß der Sohn Gottes, der Gott von Natur ist, vom Vater auf die Erde gesendet worden ist.

2) Nämlich die Worte: „Ich bin vom Vater ausgegangen."

3) Den Aposteln war es neu, daß der Herr vom Vater ausgegangen. Sie erkannten die in diesen ihnen neuen Worten enthaltene Wahrheit und sprachen Dieß aus.

vollkommen und unbefleckt ist jene Geburt, die mehr ein Ausgehen von Gott als ein Geburtsakt ist. Denn es ist Einer aus Einem. Es ist kein Theil, es ist kein Abschnitt,[1] ist keine Verminderung, keine Ableitung, keine Ausdehnung, kein Leiden, sondern es ist die Geburt einer lebenden Natur aus einer lebenden. Es ist Gott, der aus Gott hervorgeht, ist nicht ein zum Namen Gottes auserkorenes Geschöpf. Nicht begann er sein Sein aus Nichts, sondern ging vom Seienden aus, und daß er ausgegangen ist, bezeichnet die Geburt, nicht den Anfang. Denn es ist nicht das Nämliche, daß die Substanz einen Anfang nahm, und daß Gott von Gott ausgegangen ist. Und obschon das Wissen um diese Geburt nicht in Worten ausgedrückt werden kann, da sie unbeschreiblich ist, so besitzt sie doch eine Sicherheit des Glaubens in der Lehre des Sohnes, der offenbart, daß er von Gott ausgegangen sei.

36. Es ist nicht der evangelische und apostolische Glaube, dafür zu halten, daß er mehr dem Namen als der Natur nach Gottes Sohn sei. Denn wenn das die Bezeichnung der Adoption ist, und wenn er nicht deßhalb Sohn ist, weil er von Gott ausgegangen ist, so frage ich: Warum hat denn der selige Simon, der Sohn des Jonas, bekannt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"?[2] Etwa weil Alle die Macht haben, durch das Sakrament der Wiedergeburt als Söhne Gottes geboren zu werden? Wenn Christus unter diesem Titel der Sohn Gottes ist, so frage ich, was das sei, was dem Petrus Fleisch und Blut nicht geoffenbart hat, sondern der Vater, der im Himmel ist. Was für einen Werth hat ein allgemeines Bekenntniß?[3] Oder welchen Ruhm bringt die Offenbarung bei einer allgemein

1) Desectio.
2) Matth. 16, 16.
3) Wenn nämlich Petrus Christum nur in dem Sinne für den Sohn Gottes erklärte, in welchem alle Menschen Söhne Gottes sein können.

bekannten Sache? Wenn er durch Adoption Sohn ist, wie ist dieses Bekenntniß bei Petrus selig, wenn er dem Sohne Das zuschreibt, was die Heiligen gemeinsam haben? Ueber die menschliche Einsicht hinaus erstreckt sich vielmehr der Glaube des Apostels. Er hatte ja doch oft gehört: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt Den auf, der mich gesandt hat.“ [1]) Daß er also gesendet worden war, war ihm nicht mehr unbekannt, und von dem er wußte, daß er gesendet worden sei, den hatte er aussprechen hören: „Alles ist mir vom Vater übergeben worden, und Niemand kennt den Sohn ausser der Vater, und Niemand kennt den Vater ausser der Sohn.“ [2]) Was ist Das, was jetzt der Vater dem Petrus offenbart, daß er den Ruhm des seligen Bekenntnisses erntet? Wußte er nicht den Namen des Vaters und den des Sohnes? Doch, er hatte sie häufig vernommen. Aber er spricht, was noch keine menschliche Stimme hatte vernehmen lassen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Denn obschon er sich, da er im Leibe weilte, für den Sohn Gottes erklärt hatte, so erkannte doch der Glaube des Apostels jetzt zuerst in ihm die Natur der Gottheit. Denn es wurde dem Petrus nicht bloß wegen des Bekenntnisses der Ehre Lob ertheilt, sondern auch wegen der Kenntniß des Geheimnisses, weil er nicht bloß Christum bekannte, sondern auch, daß Christus der Sohn Gottes sei. Denn es hätte jedenfalls zum Bekenntniß der Ehre genügt, zu sagen: „Du bist Christus.“ Aber es wäre vergeblich gewesen, daß er Christum bekannte, wenn er nicht den Sohn Gottes bekannte. Denn damit, daß er sagt: „Du bist,“ hat er die Kraft und Eigenheit der natürlichen Wahrheit erklärt. Und der Vater hat mit den Worten: „Dieser ist mein Sohn“ dem Petrus es geoffenbart, daß er sagte: „Du bist der Sohn Gottes.“ Denn in den Worten: „Dieser ist“ ist eine Anzeige von Seite des Offenbarenden enthalten, darin aber, daß die

---

1) Luk. 9, 48; Joh. 13, 20. — 2) Luk. 10, 22.

Antwort erfolgt: „Du bist", eine Erkenntniß des Bekennenden. Auf diesem Felsen des Bekenntnisses also ruht der Bau der Kirche. Aber der Sinn des Fleisches und Blutes offenbart die Einsicht dieses Bekenntnisses nicht. Das ist das Geheimniß der göttlichen Offenbarung, Christus nicht bloß den Sohn Gottes zu nennen, sondern auch an ihn als an den Sohn Gottes zu glauben. Oder ist dem Petrus mehr der Name als die Natur geoffenbart worden? Wenn der Name, so hatte er diesen schon häufig vom Herrn vernommen, der bekannte, daß er der Sohn Gottes sei. Worin liegt also der Ruhm der Offenbarung? Doch wohl in der Offenbarung der Natur, nicht des Namens, da das Bekenntniß des Namens schon öfter geschehen war.

37. Dieser Glaube ist das Fundament der Kirche. In diesem Glauben sind die Pforten der Hölle gegen sie ohnmächtig. Dieser Glaube hat die Schlüssel des Himmelreiches. Was dieser Glaube auf Erden gelöst oder gebunden hat, das wird auch im Himmel gebunden und gelöst sein. Dieser Glaube ist das Geschenk der Offenbarung des Vaters, Christus nicht fälschlich für ein Geschöpf aus Nichts zu erklären, sondern ihn nach der Natur der Eigenheit als Sohn Gottes zu bekennen. O gottlose Wuth unglücklicher Thorheit, die den Zeugen eines seligen Alters [1]) und Glaubens und den Zeugen Petrus nicht versteht, für den der Vater gebeten wurde, daß sein Glaube in der Versuchung nicht wanken möge, der, nachdem er das Bekenntniß der Liebe gegen Gott, um die er befragt worden war, wiederholt hatte, mit Wehmuth darüber erfüllt wurde, daß er noch durch eine dritte Frage auf die Probe gestellt ward, gleich als wäre er schwankend und unentschieden, und deßhalb auch nach dreimaliger Reinigung von den Schwächen der Probe [2])

---

1) Senectutis.

2) Nach der von Coustant aufgenommenen Leseart: Post tertiam tentationis purgationem infirmitatum. Ich verstehe

dreimal vom Herrn zu hören verdiente: „Weide meine Schafe," der, da er beim Schweigen aller Apostel über das Maß menschlicher Schwäche hinaus durch die Offenbarung des Vaters den Sohn Gottes erkannte, durch das Bekenntniß seines seligen Glaubens eine hocherhabene Herrlichkeit sich erworben hat. In welche Nothwendigkeit, seinen Ausspruch zu erklären, sehen wir uns jetzt versetzt? Er bekannte Christus, den Sohn Gottes; du aber, lügenhaftes Priesterthum eines neuen Apostolates, führst mir heute Christus als ein Geschöpf aus Nichts vor. Was wendest du für eine Gewalt an gegen rühmliche Worte? Da er den Sohn Gottes bekannt hat, so ist er deßhalb selig. Das ist die Offenbarung des Vaters, das das Fundament der Kirche, das die Gewähr der Ewigkeit. Deßhalb hat er die Schlüssel des Himmelreiches, deßhalb sind seine Gerichte auf Erden Gerichte im Himmel. Das seit Jahrhunderten verborgene Geheimniß hat er durch die Offenbarung kennen gelernt, den Glauben ausgesprochen, die Natur verkündet, den Sohn Gottes bekannt. Wer das läugnet, indem er ihn vielmehr als ein Geschöpf bekennt, muß zuvor des Petrus Apostolat, Glauben, Seligkeit, Priesterthum und Zeugniß läugnen und alsdann erkennen, daß er von Christus abgefallen sei, weil Petrus dadurch, daß er ihn als Sohn bekannte, Dieß verdient hat.

38. Oder glaubst du, o unglücklicher Häretiker, wer du heute auch immer sein magst, daß Petrus seliger gewesen sein würde, wenn er gesagt hätte: „Du bist Christus, vollkommenes Geschöpf Gottes, und gemachtes Wesen, das alle gemachten Wesen überragt, der du aus Nichts zu sein begannst und in Folge der Güte Gottes, der allein gut ist, den Namen Sohn durch Adoption erlangt hast, und der du nicht aus Gott geboren bist"? Und ich frage dich, was er,

---

unter der Probe (tentatio) die von Petrus nicht bestandene Probe bei der Verläugnung Christi.

wenn er so gesprochen, würde vernommen haben, da er schon, nachdem er vom Leiden vernommen, auf seine Gegenrede: „Gott behüte, o Herr, das wird nicht geschehen,"[1]) zu hören bekam: „Weich' von mir, Satan! Du bist mir ein Aergerniß."[2]) Doch wurde dem Petrus die menschliche Unwissenheit nicht zum Verbrechen, denn der Vater hatte ihm noch nicht das ganze Geheimniß des Leidens geoffenbart, sondern einem verkehrten[3]) Glauben wurde das Urtheil der Verwerfung gesprochen. Warum also hat der Vater dem Petrus nicht diesen Glauben zum Bekenntniß geoffenbart, nämlich vom Geschöpfe und von der Adoption? Es mißgönnte Dieß, denke ich, Gott dem Petrus, um es für spätere Zeiten zu verheimlichen und es für euch, die ihr jetzt als neue Prediger auftretet, aufzubewahren. Es mag fürwahr einen andern Glauben geben, wenn es andere Schlüssel des Himmelreiches gibt. Es mag einen andern Glauben geben, wenn es einst eine andere Kirche geben wird, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Es mag ein anderer Glaube sein, wenn ein anderes Apostolat sein wird, das, was es auf Erden gebunden und gelöst hat, im Himmel binden und lösen wird. Es mag ein anderer Glaube sein, wenn ein anderer Christus als der bestehende, als Sohn Gottes gepredigt werden wird. Wenn aber dieser Glaube allein, der Christus, als den Sohn Gottes bekannt hat, den Ruhm aller Seligkeiten in Petrus verdient hat, so muß die Kirche, welche ihn vielmehr als ein Geschöpf aus Nichts bekennen wird, indem sie die Schlüssel des Himmelreiches nicht er-

---

1) Matth. 16, 22. — 2) Ebend. V. 23.

3) Nach der handschriftlichen Leseart: prava fides, wofür Coustant, wie ich glaube, mit Unrecht parva fides vorgezogen hat. Die prava fides des Petrus bestand in den praktischen Consequenzen, die er aus seinem Glauben zog. Petrus hatte sonst nicht einen kleinen, sondern einen großen Glauben gezeigt, weil er glaubte, daß dem Herrn seine Feinde wegen seiner göttlichen Macht Nichts würden anhaben können.

langt hat und ausserhalb des Glaubens und der Gewalt des Apostels steht, weder Kirche noch Kirche Christi sein.

39. Wollen wir also alle Bekenntnisse des apostolischen Glaubens vorbringen, worin sie, indem sie den Sohn Gottes bekennen, in ihm nicht den Namen der Adoption, sondern die Eigenheit der Natur bekennen, und worin sie nicht für eine unrühmliche Erschaffung, sondern für den Ruhm der Geburt Zeugniß geben. Es rede Johannes, der so bis zur Ankunft des Herrn bleibt und im Geheimniß des göttlichen Willens zurückgelassen und darauf angewiesen ist, indem von ihm einerseits nicht gesagt wird, daß er nicht sterbe, andererseits aber, daß er bleibe.[1]) Er rede also seiner Gewohnheit gemäß mit seinen eigenen Worten: „Gott hat Niemand gesehen ausser sein eingeborner Sohn, der im Schooß des Vaters ist."[2]) Der Glaube an die Natur schien nicht hinlänglich aus dem Namen Sohn erklärt, wenn nicht ausserdem die Eigenschaft der Eigenheit durch die Bezeichnung der Ausschließlichkeit hinzugefügt wurde.[3]) Denn indem er ihn ausser „Sohn" auch „eingeboren" nannte, hat er den Verdacht der Adoption gänzlich abgeschnitten, da für die Wahrheit des Namens die Natur des Eingebornen bürgte.

40. Ich frage noch nicht, was es heisse: „der im Schooß des Vaters ist." Diese Frage kommt an passender Stelle zur Behandlung. Ich frage, was seine Bezeichnung als Eingeborner eigentlich wolle. Und wollen wir sehen, ob er Das sei, wofür du ihn erklärst, das heißt ein vollkommenes Geschöpf Gottes, vollkommen in Bezug auf den Eingebornen, Geschöpf aber mit Rücksicht auf den Sohn. Aber

---

1) Joh. 21, 23. — 2) Ebend. 1, 18.
3) Indem Christus sagt, daß nur der eingeborne Sohn Gott gesehen hat, erscheint dieser Sohn als der einzige eigene Sohn des Vaters, der die gleiche (göttliche) Natur wie der Vater hat.

Gott hat Johannes den eingebornen Sohn genannt, nicht vollkommenes Geschöpf. Nicht unbekannt waren ihm diese Namen der Gotteslästerung, da er sagte: „Der im Schooße des Vaters ist" und von seinem Herrn vernahm: „So hat nämlich Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." [1]) Da Gott die Welt liebte, hat er dieses Zeugniß von seiner Liebe zu ihr gegeben, daß er seinen eingebornen Sohn hingab. Wenn dadurch die Liebe sich bewährt, daß er ein Geschöpf für die Geschöpfe gewährt und für die Welt gegeben hat, was von der Welt ist, und er zur Erlösung Dessen, was aus Nichts entstanden ist, Den gewährte, der aus Nichts entstand, so läßt ein geringes unbedeutendes Opfer nicht ein hohes Verdienst annehmen. Kostbar aber ist Das, was die Liebe auszeichnet, und Großes wird nach Großem bemessen. Gott, der die Welt liebte, hat nicht einen angenommenen Sohn, sondern seinen eigenen, sondern seinen eingebornen Sohn hingegeben. Hier ist Eigenheit, ist Geburt, ist Wahrheit, ist nicht Schöpfung, ist nicht Adoption, ist nicht Unwahrheit. Daher kommt der Glaube an die Liebe und Hingebung, daß er zur Rettung der Welt einen Sohn, seinen eigenen eingebornen Sohn hingegeben hat.

41. Ich gehe nicht auf alle Bezeichnungen des Sohnes ein. Es ist das Verschweigen ohne Nachtheil, wenn es eine Auswahl aus der Menge gibt. Das Fortschreiten einer Sache kommt immer von einer Ursache, und jedes Werk führt eine offenbare Nothwendigkeit für die Unternehmung desselben mit sich. Jedenfalls mußte er, [2]) da er ein Evangelium abfaßte, einen Grund der Abfassung angeben, und wollen wir sehen, welchen er in den Worten ausgesprochen: „Das aber ist geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei

1) Joh. 3, 16.
2) Der Evangelist Johannes.

Christus, der Sohn Gottes." [1]) Er gab also keinen andern Grund für die Abfassung des Evangeliums an, als daß Alle glauben sollten, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes. Wenn es zum Heile hinreicht, an Christus zu glauben, warum fügte er den Sohn Gottes bei? Wenn aber Das erst der Glaube an Christus ist, nicht bloß an Christus, sondern an Christus den Sohn Gottes zu glauben, so ist es in Christus dem eingebornen Gotte nicht der Name des Sohnes nach der Gewohnheit der Adoption, was förderlich ist zum Heile. Wenn also das Heil im Bekenntniß des Namens ist, [2]) so frage ich, warum im Namen nicht die Wahrheit sei. Wenn aber im Namen die Wahrheit ist, mit welchem Rechte wird man sagen, daß er eine Schöpfung sei, da nicht das Bekenntniß der Schöpfung, sondern des Sohnes das Heil gewähren wird?

42. Das ist also das wahre Heil, Das das Verdienst des vollkommenen Glaubens, an Jesus Christus, den Sohn Gottes, zu glauben. Denn wir besitzen die Liebe zu Gott Vater nur durch den Glauben an den Sohn. Und vernehmen wir ihn, wie er in einem Briefe spricht: „Jeder, der den Vater liebt, liebt Den, der aus ihm geboren ist." [3]) Was heißt, frage ich, aus ihm geboren werden? Ist es das Nämliche, als durch ihn geschaffen werden? Oder warum lügt der Evangelist, daß er sagt, er sei aus ihm geboren, da der Häretiker von ihm vielmehr lehrt, daß er durch ihn geschaffen worden sei? Und wollen wir Alles vernehmen, was ein solcher Lehrer sei! Denn es steht geschrieben: „Der ist ein Antichrist, der den Vater und Sohn läugnet." [4]) Was treibst du, Verfechter des Geschöpfes, der du Christum aus Nichtseiendem neu schaffest? Wenn du an dem Bekenntniß festhältst, [5]) so anerkenne den Namen des Bekennen-

---

1) Joh. 20, 31. — 2) Ebend. 3, 18; 20, 31. — 3) I. Joh. 5, 1. — 4) Ebend. 2, 22.

5) Indem du den Vater und Sohn läugnest und sie für Schöpfer und Geschöpf erklärst.

den![1]) Glaubst du, wenn du als Schöpfer und Geschöpf den Vater und Sohn verkünden wirst, du werdest durch die scheinbar angenommenen Worte[2]) entkommen können, daß man dich nicht für einen Antichrist halte? Wenn in deinem Glauben ein Vater von Natur und ein Sohn von Natur ist, so bin ich schmähsüchtig, indem ich die Schmach eines unverdienten Namens dir aufbürde. Wenn aber alles Verstellung und mehr Name als Eigenheit ist, so vernimm den Beinamen deines Glaubens vom Apostel und höre, was für ein Glaube der Glaube an den Sohn sei. Denn es heißt darauf: „Wer den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat nicht nur den Sohn, sondern auch den Vater.“[3]) Wer den Sohn läugnet, entbehrt des Vaters; wer den Sohn bekennt und hat, hat den Vater. Ich frage, was hier die Adoptivnamen sollen. Ist nicht das Ganze Sache der Natur? Und vernimm, wie sehr es Sache der Natur ist.

43. Es sagt nämlich der Nämliche: „Denn wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und unsertwegen Fleisch angenommen und gelitten und bei der Auferstehung von den Todten uns zu sich genommen und uns die beste Einsicht gegeben hat, daß wir den Wahren erkennen und in seinem wahren Sohne Jesus Christus sind. Dieser ist der Wahre und das ewige Leben und unsere Auferstehung.“[4]) O unglückliche Einsicht, die du des Geistes Gottes entbehrst, die du den Geist und Namen des Antichrist dir erwirbst und nicht weißt, daß der Sohn Gottes im Geheimniß unseres Heiles gekommen sei, (die du deßhalb unwürdig bist, diese beste Einsicht zu erfassen,) die du bekannt hast, daß Jesus Christus vielmehr der Adoptivname eines Geschöpfes als

---

1) D. h. lehne den Namen nicht ab, der Dem gebührt, der sich zu dieser Lehre bekennt, nämlich den Namen Antichrist.
2) Nämlich die Worte Vater und Sohn.
3) I. Joh. 2, 23. — 4) Ebend. 5, 20. 21.

der wahre Sohn Gottes sei, durch welche Geheimnisse verborgener Mysterien bist du so belehrt worden? Oder wer ist heute der neue Urheber dieser deiner Wissenschaft? Hat dir Das etwa der Herr insgeheim, da du in vertrauter Liebe dich an seine Brust lehntest,[1]) mitgetheilt? Oder hast du da du allein zum Kreuze folgtest, neben dem andern Auftrage, Maria als deine Mutter anzunehmen,[2]) bei jener Bezeigung einer besonderen Liebe zu dir auch Das erfahren? Oder bist du, da du auch früher als Petrus zum Grabe eiltest,[3]) dahinter gekommen? Oder ist dir unter den Versammlungen der Engel und den unlösbaren Bändern der versiegelten Bücher und den mannigfaltigen Mächten der himmlischen Zeichen und den immerwährenden Hymnen neuer und unbegreiflicher Gesänge diese so fromme Lehre durch das die Führung übernehmende Lamm[4]) geoffenbart worden, daß der Vater nicht Vater ist, daß der Sohn nicht Sohn ist, daß die Natur nicht Natur ist, daß die Wahrheit nicht Wahrheit ist? Denn Das alles wird bei dir in Unwahrheit verwandelt. Der Apostel sagt bei der ihm verliehenen besten Einsicht, daß er der wahre Sohn Gottes sei; du behauptest eine Schöpfung, du predigst die Adoption, du läugnest die Geburt. Und während dieser uns der wahre Sohn Gottes ist und das ewige Leben und die Auferstehung, so ist er für Den weder das ewige Leben noch die Auferstehung, für den er nicht der wahre ist. So weit nun Johannes, der geliebte Jünger des Herrn.

44. Aber Dem ist nicht unähnlich, was das aus einem Verfolger zum Apostel gewordene Gefäß der Auserwählung gepredigt hat. Denn in welcher Rede hat er nicht den Sohn bekannt? Welchen Brief beginnt er nicht mit dem Geheimniß dieser Wahrheit? Welcher Name enthält nicht eine Bezeichnung der Eigenheit? Denn wenn es heißt: „Wir

---

1) Joh. 13, 23. — 2) Ebend. 19, 27. — 3) Ebend. 20, 4. — 4) Offenb. 5. 6.

sind mit Gott durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnt"[1]) und wiederum: „Gott hat seinen Sohn gesendet nach der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde"[2]) und wieder: „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft des Sohnes desselben,"[3]) wo finden hier die Häretiker noch eine Gelegenheit für ihren Unterschleif? Er ist sein Sohn, er ist der Sohn desselben,[4]) er ist nicht seine Adoption, nicht sein Geschöpf. Der Name spricht die Natur aus, von der Eigenheit wird die Wahrheit verkündet, vom Glauben zeugt das Bekenntniß. Ich begreife nicht, was zur Natur des Sohnes hinzugefügt werden könne. Denn darüber, daß er der Sohn Desjenigen ist, von dem man glaubt, daß er Vater ist, hat das Gefäß der Auserwählung nichts Ungewisses und Unbedeutendes gesprochen. Auch hat der Heidenlehrer und Apostel Christi in seiner Lehre nach beiden Seiten hin keine Unklarheit gelassen. Er weiß, welches die Söhne der Adoption sind, und welche durch den Glauben verdient haben, Dieß zu sein und zu heissen. Er sagt nämlich: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht zum zweiten Male den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Annahme an Kindes Statt empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!"[5]) Das ist ein Name unseres Glaubens im Geheimnisse der Wiedergeburt, und unser Bekenntniß verleiht uns die Annahme an Kindes Statt. Denn die im Geiste Gottes vollbrachten Werke verleihen uns den Namen von Söhnen Gottes, und wir rufen vielmehr: Abba, Vater! als daß er nach der Eigenheit der Natur es ist, weil es ohne die Eigenheit[6]) eine

---

1) Röm. 5, 10. — 2) Ebend. 8, 3. — 3) I. Kor. 1, 9.

4) Ejus, während es in den zwei vorhergehenden Stellen „sein" suus heißt. In diesen Fürwörtern liegt die Bezeichnung der Eigenheit, eben weil sie zueignende Fürwörter sind.

5) Röm. 8, 14 15.

6) Wenn Gott Vater nicht unser eigener Vater ist in der Weise, wie er der Vater des eingebornen Sohnes ist.

Verrichtung der Stimme ist und genannt werden und sein nicht das Nämliche ist.

45. Wollen wir aber zu begreifen suchen, welches der Glaube des Apostels vom Sohne Gottes sei! Denn da er in der ganzen Rede, die er zur Belehrung der Kirche hielt, niemals vom Vater redete, ohne den Sohn zu bekennen, so sagte er doch, um die Wahrheit dieses Namens zu zeigen, so weit sie durch die menschliche Rede bezeichnet werden konnte: „Was sollen wir nun dazu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns? Er, der seinen eigenen Sohn nicht geschont und ihn für uns hingegeben hat?"[1]) Wird nun noch der Name der Adoption ihm zukommen, dem der Name der Eigenheit zukommt? Denn da der Apostel die Liebe Gottes gegen uns zeigen wollte, lehrte er, damit die Größe der Liebe Gottes aus der Art der Vergleichung erkannt würde, daß Gott seinen eigenen Sohn nicht geschont habe, nicht etwa einen angenommenen für die angenommenen, nicht ein Geschöpf für die Geschaffenen, sondern nicht den seinigen für fremde, nicht den eigenen für solche, die den Namen[2]) führen sollten. Untersuche die Bedeutung dieses Ausspruches, damit du die Größe der Liebe erkennest. Erwäge, was eigen ist, damit du die Wahrheit kennest. Denn jetzt nennt der Apostel ihn den eigenen Sohn, da er an vielen Stellen ihn oft entweder seinen Sohn oder Sohn desselben genannt hatte. Und obschon viele Handschriften in Folge der unkritischen Auffassung der Übersetzer statt „den eigenen Sohn" an dieser Stelle „seinen Sohn" enthalten, so nennt ihn doch der griechische Text, da der Apostel sich der griechischen Sprache bediente, jetzt vielmehr den eigenen als den seinigen. Und obschon in der gewöhnlichen Auffassungsweise zwischen „den eigenen" und „seinen" kein großer Unterschied ist, so hat doch der Apostel, da er in den andern noch

---

1) Röm. 8, 31. 32.
2) D. h. nur den Namen, ohne natürliche Söhne zu sein.

übrigen Aussprüchen von „seinem Sohne" gesprochen hatte, was im Griechischen τὸν ἑαυτοῦ υἱόν heißt, an dieser Stelle, insofern er sagt: ὅς γε τοῦ ἰδίου υἱοῦ οὐκ ἐφείσατο: „der seinen eigenen Sohn nicht schonte," die Wahrheit der Natur in bezeichnender Weise ausgedrückt, so daß er, da er zuvor von mehreren Söhnen im Geiste der Adoption gesprochen hatte, jetzt den eingebornen Gott als Sohn der Eigenheit darstellte.

46. Es ist Das nicht ein menschlicher Irrthum, und es liegt in der Läugnung des Sohnes Gottes nicht ein Fehler der Unwissenheit, da man Das wissen muß, was geläugnet wird. Ein aus Nichts entstandenes Geschöpf wird Gottes Sohn genannt. Wenn Das weder der Vater ausgesprochen noch der Sohn bezeugt noch der Apostel gepredigt hat und man es doch auszusprechen wagt, so heißt Das Christum nicht nur nicht kennen, sondern ihn hassen. Denn da der Vater von seinem Sohne sagt: „Dieser ist" [1]) und der Sohn von sich sagt: „Der mit dir redet, der ist es" [2]) und Petrus bekennt: „Du bist" [3]) und Johannes bezeugt: „Dieser ist der wahre" und Paulus beständig vom eigenen spricht, so sehe ich nicht ein, daß sich etwas Anderes als der Haß im Läugnen zeige, wo der Irrthum in keiner Unwissenheit Entschuldigung findet. Es spricht Das einstweilen, es spricht Das deutlich durch die Propheten und Vorläufer seiner Ankunft eben Der [4]) aus, der später im Antichrist sprechen wird, indem er das heilsame Bekenntniß des Glaubens durch diese neuen Versuche beunruhigt, damit er zuerst unserm Bewußtsein, nach welchem [5]) wir diesen Glauben haben, das Verständniß des natürlichen Sohnes entreisse, ferner eben der Name, der als angenommen er-

---

1) Matth. 3, 17. — 2) Joh. 4, 26. — 3) Matth. 16, 16.
4) Der Satan durch die Häretiker.
5) Nach der Leseart: qua statt quia. Qua hat ausser andern Handschriften auch der Veroneſercodex.

scheinen wird, einen weiteren Namen ausschließe. Denn denen Christus ein Geschöpf ist, Denen muß Christus selbst Antichrist sein, weil ein Geschöpf die Eigenheit des Sohnes nicht hat und Jener[1]) sich fälschlich für den Sohn Gottes ausgibt und deßhalb von Denen, von welchen jetzt geläugnet wird, daß Dieser der Sohn Gottes sei, dann geglaubt wird, daß Jener Christus sei.

47. Nach welchen Hoffnungen, eitle Wuth, strebst du doch? Und mit welchem Vertrauen auf dein Heil behauptest du mit gotteslästerischem Munde, daß Christus vielmehr ein Geschöpf statt Sohn sei? Du hättest aus den Evangelien das Geheimniß dieses Glaubens kennen und festhalten sollen. Denn da Gott Alles kann, so wollte er doch, daß Alle, die ihn um das Wirken eines Werkes baten, ein Verdienst ihres Bekenntnisses besäßen. Denn der Gottes Kraft ist, erlangte keinen Zuwachs der Kraft durch das Bekenntniß des Bittenden. Vielmehr war dieses Verdienst eine Belohnung des Glaubens.[2]) Denn als er Martha, die für Lazarus bat, fragte, ob sie glaube, daß Die, welche an ihn glaubten, in Ewigkeit nicht sterben, so sprach sie hierauf den Glauben ihres Herzens aus: „Allerdings glaube ich, o Herr, daß du Christus, der Sohn Gottes, bist, der du in diese Welt gekommen bist.“[3]) Das ist ein Bekenntniß der Ewigkeit, und dieser Glaube stirbt nicht. Martha, die um das Leben ihres Bruders flehte und gefragt wurde, ob sie diesen Glauben hätte, hatte diesen Glauben. Welches Leben, frage

1) Der Antichrist.

2) Der Herr verschaffte Denen, die an ihn glaubten oder ihn baten ein Wunder zu wirken, Gelegenheit, den Glauben zu bekennen und so ein verdienstliches Werk zu verrichten. Nicht aber vollbrachte er das Wunder, um den Glauben zu belohnen oder das Bekenntniß des Glaubens. Das sehen wir bei dem Blindgebornen, der durch den Herrn Heilung erlangte, bevor er den Herrn als den Sohn Gottes erkannte.

3) Joh. 11, 27.

ich, oder von wem erwartet es, wer Das läugnet, da Das zu glauben allein das Leben ist? Denn groß ist das Geheimniß dieses Glaubens, und vollkommen ist die Seligkeit dieses Bekenntnisses.

48. Dem Blindgebornen hatte der Herr das Gesicht verliehen und den Schaden der Natur der Herr der Natur gehoben. Und weil dieser Blinde zur Verherrlichung Gottes geboren war, damit im Werke Christi das Werk Gottes erkannt werden konnte, wurde von ihm nicht der Glaube des Bekenntnisses abgewartet, sondern der bei Erlangung des Gesichtes den Spender einer so großen Gabe nicht kannte, verdiente später den Glauben kennen zu lernen. Denn die Entfernung der Blindheit hatte nicht die Ewigkeit des Lebens zur Folge. Deßhalb fragt ihn der Herr, da er bereits geheilt und aus der Synagoge ausgestoßen ist, mit den Worten: „Glaubst du an den Sohn Gottes?"[1]) damit er es nicht für ein Unglück hielte, aus der Synagoge ausgeschlossen zu sein, da ihm dieses Glaubensbekenntniß zum Ersatz die Unsterblichkeit verlieh. Und als dieser auch jetzt noch schwankend geantwortet hatte: „Wer ist es, o Herr, daß ich an ihn glaube?"[2]) so wollte er nicht, daß Der, den er nach Erlangung des Gesichtes mit der Einsicht eines so hohen Glaubens beschenkte, länger in Unwissenheit bleibe, und sprach also: „Du hast ihn gesehen. Der ist es, der mit dir spricht."[3]) Verlangt etwa der Herr von ihm wie von den Uebrigen, die um Heilung baten, das Bekenntniß des Glaubens, um sich des Heiles würdig zu zeigen? Keineswegs. Denn er sprach Das zu dem Blinden, da er schon sah, aber nur deßhalb, damit er antworten sollte: Ich glaube, o Herr! Denn der Glaube der Antwort sollte nicht die Heilung der Blindheit herbeiführen, sondern die Gesundheit des Lebens. Wollen wir die Bedeutung dieses Ausspruches genau erwägen. Der Herr fragt: „Glaubst du an den

---

1) Joh 9, 35. — 2) Ebend. V. 36. — 3) Ebend. V 37.

Sohn Gottes?" Gewiß, wenn das bloße wie immer beschaffene Bekenntniß Christi die Vollendung des Glaubens gewesen wäre, so hätten die Worte gelautet: Glaubst du an Christus? Weil aber fast alle Häretiker diesen Namen in den Mund nehmen sollten, um Christum zu bekennen und doch den Sohn zu läugnen, so wird der Glaube an Das verlangt, was Christo eigen ist, das heißt, daß man an den Sohn Gottes glaubt. Was nützt es aber, an den Sohn Gottes zu glauben, wenn man an ein Geschöpf glaubt, da von uns der Glaube in Christus, nicht an ein Geschöpf, sondern an den Sohn Gottes gefordert wird?

49. Oder kannten die Eigenheit dieses Namens die Dämonen nicht? Denn es ist geziemend, daß die Häretiker nicht mehr durch die Lehre der Apostel, sondern durch den Mund der Dämonen überführt werden. Denn sie rufen und rufen oft: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, Sohn des allerhöchsten Gottes?" [1]) Wider ihren Willen hat die Wahrheit ihnen das Bekenntniß herausgelockt, und die Macht der Natur [2]) bezeugt der Schmerz des Gehorsams. Sie werden durch die Kraft überwunden, da sie die lange besessenen Körper verlassen, sie geben ihm die Ehre, indem sie die Natur bekennen. Unterdessen bezeugt Christus, daß er Gottes Sohn sei, sowohl im Werke als auch durch den Namen. Wo findest du, o Häretiker, unter diesen Ausrufungen der bekennenden Dämonen den Namen des Geschöpfes und die Gnade der Adoption?

50. Was Christus sei, darüber laß dich wenigstens von Denen belehren, die es nicht wissen, damit deine Gottlosigkeit schon durch jene abgedrungene Aussage der Unwissenden erwiesen werde. Da nämlich die Juden den leiblichen Christus

---

1) Luk. 8, 28.

2) D. h. die Macht Desjenigen, der von Natur Sohn Gottes ist.

nicht kannten, aber doch wußten, daß Der, welcher Christus ist, der Sohn Gottes sei, so stellt der Priester, als sie falsche Zeugen gegen ihn aufbrachten, die keine wahren Aussagen machten, an ihn folgende Frage: „Bist du Christus, der Sohn des Gebenedeiten?“ [1]) Obschon sie das Geheimniß nicht kennen, so ist ihnen doch die Natur nicht unbekannt. Sie fragen ja nicht, ob Christus der Sohn Gottes sei, sondern ob er Christus, der Sohn Gottes, sei. Der Irrthum liegt im Menschen, nicht im Sohne Gottes. Denn es wird nicht in Zweifel gezogen, daß Christus der Sohn Gottes sei, nnd so wird mit der Frage, ob es Dieser sei, doch nicht in Abrede gestellt, daß Christus Gottes Sohn ist. Und wie kannst du doch, frage ich, mit Zuversicht Das in Abrede stellen, was nicht einmal Die in Abrede stellen, die es nicht wissen? Da nämlich die vollkommene Wissenschaft darin besteht, zu wissen, daß Christus, der Sohn Gottes, der vor den Zeiten war, auch aus der Jungfrau geboren ist, so ist sogar Denen, die nicht wissen, daß er aus Maria geboren sei, doch nicht unbekannt, daß er der Sohn Gottes ist. Und sieh, in welche Verbindung du dich durch die Läugnung des Sohnes Gottes mit der jüdischen Gottlosigkeit gesetzt hast. Denn welche Ursache der Verurtheilung sie gegen ihn vorzubringen haben, bezeugen ihre Worte: „Und nach dem Gesetze muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht hat.“ [2]) Ist aber Das nicht auch ein Vorwurf deiner gottlosen Zunge, warum Der sich Sohn nenne, von dem du behauptest, daß er ein Geschöpf sei? Jener wird, weil er sich als Sohn Gottes bekennt, von ihnen als des Todes schuldig erklärt. Ich frage, was du über ihn für ein Urtheil fällst, da du ihn nicht als Sohn Gottes anerkennst. Denn seine Aussage mißfällt den Juden in gleicher Weise wie dir. Ich frage, hast du eine andere Meinung als sie, von denen du der Gesinnung nach dich nicht unterscheidest? Denn mit der nämlichen Gottlosigkeit läugnest du, daß er der Sohn

1) Mark. 14, 61. — 2) Joh. 19, 7.

Gottes sei. Jene haben jedoch eine geringere Schuld, weil sie es nicht wissen. Denn sie wissen nicht, daß Christus aus Maria sei; aber daß Christus der Sohn Gottes sei, bestreiten sie nicht. Du aber, obschon dir nicht unbekannt sein kann, daß Christus aus Maria sei, lehrst doch nicht, daß Christus Gottes Sohn sei. Ihr Heil kann aus dem Grunde, in so weit sie es nicht wissen, noch ausser Gefahr sein, wenn sie glauben. Dir dagegen ist das Heil von allen Seiten verschlossen, da du läugnest, was dir doch bekannt sein muß. Es ist dir ja nicht unbekannt, daß er Gottes Sohn ist, da du ihm ja doch den Namen der Adoption zuerkennst und in lügnerischer Weise behauptest, daß ein Geschöpf zugleich den Namen Sohn bekommen habe. Da du ihm aber, so weit es an dir liegt, die Natur raubst, so würdest du ihm auch, wenn du könntest, den Namen rauben. Weil du aber Das nicht kannst, so lässest du dem Namen die Natur nicht zukommen, damit er nicht, weil er Sohn genannt wird, wahrer Sohn Gottes sei.

31. Du hättest im Bekenntniß Derer, denen bei dem Sturme des Windes und dem Brausen des Meeres durch den Befehl des Wortes die Stille wieder verliehen worden war, eine Veranlassung gefunden, auch deinerseits den wahren Sohn Gottes zu bekennen und wie sie auszurufen: „Er ist wahrhaft Gottes Sohn." [1]) Es reißt dich aber der rasende Geist in den Schiffbruch des Lebens fort und herrscht über die Bewegungen deiner Seele wie ein Sturm, der das wogende Meer peitscht.

32. Wenn dir dieser Glaube der Schiffenden deßhalb unzuverläßig scheinen sollte, weil man glauben wird, es sei der Glaube der Apostel, [2]) so gewährt er mir, wenn auch

1) Matth. 14, 33.

2) Unter den Menschen, welche die angeführten Worte sprachen, verstehen Einige die Apostel.

weniger Bewunderung, doch desto mehr Gewißheit. Zieh aber hiebei auch den Glauben der Heiden heran. Vernimm nämlich den Krieger der römischen Cohorte, der unter den hartherzigen Wächtern unter dem Kreuze zum Glauben erweicht worden ist. Es sagt nämlich der Hauptmann beim Anblick so großartiger Wunderthaten: „Dieser war in Wahrheit Gottes Sohn." [1]) Das bezeugen nach seinem Hinscheiden der zerrissene Vorhang des Tempels, das Beben der Erde, die gespaltenen Felsen, die offenen Gräber, das Auferstehen der Todten. Der heidnisch treulose Mann bekennt es, er erkennt die Natur der Kraft in den Thaten, spricht die Wahrheit der Natur im Namen aus. So groß ist die Wirkung der Wahrheit, so groß die Kraft des Glaubens, daß über den Willen die unwiderstehliche Wahrheit siegt, und daß nicht einmal Der läugnete, daß Christus, der Herr der ewigen Herrlichkeit, wahrhaft Gottes Sohn sei, der ihn gekreuzigt hatte.

---

1) Matth. 27, 54.

Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Hilarius spricht, Kap. 1, von der Schwierigkeit, den Fallstricken der arianischen Irrlehre zu entgeben, und erklärt es, Kap. 2, für die Aufgabe dieses Buches, den Beweis zu liefern, daß der Sohn Gottes wahrer Gott sei. Die Lösung dieser Aufgabe sei auch deßhalb schwierig, weil bei der Bekämpfung der einen Häresie andere Häretiker seine Worte zu ihren Gunsten deuten könnten. Indessen komme ihm hiebei der Umstand zu Statten, daß die Häretiker sich selbst gegenseitig bekämpfen und so, obschon auf der einen Seite selbst in Irrthum befangen, auf der andern die Lehre der Kirche vertheidigen, Kap. 3—7. Dann geht er zur Nachweisung der Gottheit des Sohnes über und führt diesen Beweis aus Schriftstellen des neuen Testamentes, Kap. 8—15. Besonders lange verweilt er bei den Worten des Herrn, Joh. 5, 19—23, nämlich von Kap. 16—21, sowie Joh. 10. 27—38, nämlich von Kap. 22—27. Nach einer Veranschaulichung der Lehre durch menschliche Gleichnisse von Kap. 28—30 und einer Recapitulation, Kap. 31—32, zeigt er zuletzt noch die wahre Gottheit des Sohnes aus der Unterredung mit Philippus, Kap. 34, bis zum Schluß, Kap. 41.

Der Gegenstand bringt es mit sich, daß Hilarius bei der Abhandlung über die Gottheit des Sohnes auch schon auf Das zu sprechen kommt, was eigentlich das Thema des achten Buches ist, nämlich auf die Einheit des Vaters und Sohnes. Er mußte nämlich, wenn er die Gottheit des Sohnes nachwies, den Vorwurf des Ditheismus zurückweisen. So ist von der Einheit des Vaters und Sohnes z. B. die Rede: Kap. 13, 18, 21 u. s. w.

---

1. Wir schreiben hier das siebente Buch gegen die wahnsinnige Vermessenheit der neuen Häresie. Dasselbe folgt zwar in der Reihenfolge den andern, die vorhergehen, hintennach, ist aber für das Eindringen in das Verständniß des Geheimnisses des vollkommenen Glaubens, wenn nicht das erste, so doch das wichtigste. Es ist uns hiebei wohlbekannt, welch schwierigen und steilen Weg der evangelischen Lehre wir betreten. Obschon nun das Bewußtsein unserer Schwäche uns zaghaft macht und uns zurückzuhalten sucht, so werden wir doch vom Feuer des Glaubens angespornt, durch die Wuth der Häretiker aufgerüttelt, über die Gefahr der Unwissenden in Bestürzung versetzt, und wir vermögen es nicht, darüber zu schweigen, worüber wir nicht zu reden wagen. Denn es beherrscht uns die Furcht vor einer doppelten Gefahr, es möchte entweder das Schweigen oder die offene Rede die Schuld uns aufbürden, als hätten wir die Wahrheit verrathen. Denn in unglaublichen Kunstgriffen eines verdorbenen Sinnes hat die häretische Schlauheit sich bewegt, erstens um Gottesfurcht zu heucheln, zweitens um die Arglosigkeit aller unerfahrnen Ohren durch Worte zu täuschen, ferner drittens um sich mit der Weisheit der Welt in Einklang zu bringen, endlich um das Verständniß der Wahrheit durch die Angabe eines scheinbaren Grundes zu vereiteln. Indem sie nämlich für einen einzigen Gott sich aussprach, hat sie Gottesfurcht gelogen; indem sie ferner sich zum Sohne Gottes bekannte, täuschte sie die Hörenden durch den Namen, indem sie sagte, er sei nicht gewesen, bevor er

geboren wurde, befriedigte sie die Weisheit der Welt; indem sie endlich einen unveränderlichen und unkörperlichen Gott bekannte, schloß sie durch eine hinterlistige Darstellungsweise die Geburt Gottes aus Gott aus. Sie bediente sich unserer eigenen Lehren gegen uns, bekämpfte den Glauben der Kirche durch den Glauben der Kirche, so daß sie dadurch uns in die größte Gefahr gebracht hat, mögen wir antworten oder schweigen, weil sie, gestützt auf Das, was wir nicht widersprechen, Das behauptet, was wir widersprechen müssen.

2. Wir wissen, daß wir in allen bisherigen Büchern die Leser ermahnt haben, sie möchten, wenn sie die Darstellung der ganzen Gotteslästerung durchgehen, ins Auge fassen, daß nichts Anderes beabsichtigt sei, als daß man glauben solle, unser Herr Jesus Christus sei weder Gottes Sohn noch Gott, indem man ihm nur in Folge einer gewissen Adoption die Namen zugesteht, die Natur Gottes und des Sohnes aber ihm abspricht. Denn daß Gott unveränderlich und unkörperlich sei, wie er es wirklich ist, wird deßhalb behauptet, damit nicht der Sohn aus Gott geboren sei, und Gott Vater wird nur deßhalb als ein Gott bekannt, damit in unserm Glauben Christus nicht Gott sei, weil einerseits die unkörperliche Natur keine Vorstellung einer Geburt zulasse, anderseits den Glauben an Gott aus Gott das Bekenntniß nur eines Gottes uns zerstöre. Wir haben aber bereits in den vorhergehenden Büchern, indem wir den Trug und die Verwerflichkeit dieser ihrer Lehre aus dem Gesetze und den Propheten nachwiesen, in der Widerlegung ein solches Verfahren eingehalten, welches bei der Lehre von Gott aus Gott und der Annahme eines einzigen wahren Gottes weder im Einheitsbegriffe des einzigen wahren Gottes fehl ginge noch zum Glauben an einen zweiten Gott sich verirrte, da es nach unserm Bekenntniß weder einen einsamen Gott gibt noch zwei. Und in dieser Mitte, indem wir den Einen weder verwarfen noch bekannten, haben wir die Vollkommenheit des Glaubens bewahrt. Denn daß sie Eins sind, bezieht sich auf Beide, und Beide sind nicht Einer. Da

wir also dieses unauflösbare Geheimniß des vollkommenen Glaubens nach der Lehre des Evangeliums und der Apostel vollständig entwickeln wollten, so mußten wir zuerst den Zuhörern keine andere Kenntniß beibringen, als die vom Sohne Gottes, als einer wesenhaften Natur von wahrer Geburt, und offen aussprechen, daß der Sohn nicht anderswoher oder aus Nichts, sondern aus Gott sei. Weil nun nach den Erörterungen des vorhergehenden Buches kein Zweifel bestehen kann, daß er ohne Anwendbarkeit des Namens der Adoption wahrer Sohn in Folge der Wahrheit der Geburt ist, so bringen wir jetzt auch Das nach den Evangelien zur Darstellung, daß man daraus, daß er wahrer Sohn ist, auch erkenne, daß er wahrer Gott ist. Denn er wird nicht wahrer Sohn sein, wenn er nicht auch wahrer Gott, noch wahrer Gott, wenn er nicht auch wahrer Sohn ist.

3. Nichts ist der Menschennatur drückender als die Kenntniß der Gefahr, — denn was man entweder nicht weiß, oder was urplötzlich eintritt, das läßt uns zwar in einer bedauernswerthen Sicherheit, aber bringt keine Furcht vor der Zukunft mit sich, — weil Dem, der mit den bevorstehenden Ereignissen bekannt ist, schon die bloße Angst die Qual des Leidens bringt. Nicht segle ich jetzt mit dem Schiffe aus dem Hafen ab, ohne von einem Schiffbruche Kenntniß zu haben, nicht mache ich mich auf den Weg, ohne zu wissen, daß die Waldungen durch Räuber unsicher sind, noch ziehe ich durch den Sand Libyens, ohne Nachricht zu haben, daß man überall Skorpionen, Schlangen und Basilisken treffe. Nichts entgeht meiner Sorge, Nichts meiner Beachtung. Denn ich rede, während alle Häretiker auf mich schauen und auf jedes einzelne Wort aus meinem Munde lauern, und der ganze Weg meiner Rede ist entweder von Engpässen eingeschränkt oder von Gruben unterbrochen oder mit Stricken überspannt. Daß er nun steil und schwierig ist, darüber beschwere ich mich weniger. Denn nicht mit meinen eigenen Schritten, sondern mit den Schritten der

Apostel betrete ich ihn. Dagegen schwebe ich beständig in Gefahr und lebe beständig in Furcht, ich möchte entweder von den Engpässen abkommen oder in die Gruben fallen oder in die Schlingen des Unglücks gerathen. Denn will ich nach dem Gesetze und den Propheten und den Aposteln einen einzigen Gott predigen, so begegnet mir Sabellius, um mich unter dem Vorwande dieses Wortes als einen ersehnten Bissen mit grausamen Zähnen ganz und gar zu verschlingen. Wenn ich wieder gegen Sabellius nicht den einen Gott einräume und als wahren Gott den Sohn Gottes bekenne, so ist die neue Häresie [1]) bereit, mich zu beschuldigen, daß ich zwei Götter aufstelle. Will ich sagen, daß der Sohn Gottes auch aus Maria geboren sei, so tritt Hebion, das heißt Photinus, [2]) heran, um einen Beweis für seine falsche Ansicht aus der Wahrheit des Bekenntnisses zu schöpfen. Ich schweige von den Uebrigen, von denen Alle wissen, daß sie ausserhalb der Kirche stehen. Obschon nun aber Das häufig verurtheilt und verworfen worden ist, so ist es doch heute noch ein inneres Uebel. In gottloser Weise hat Galatien [3]) Viele im Bekenntniß eines einzigen Gottes genährt. In verkehrter Weise hat Alexandria [4]) beinahe über den ganzen Erdkreis zwei Götter verbreitet, wenn es dieselben auch in

---

1) Die der Arianer.

2) Photinus, Bischof von Sirmium in Pannonien, wurde öfter als Häretiker verurtheilt, erhielt sich aber durch die Anhänglichkeit des Volkes auf dem Bischofsstuhl. Im ersten Buche Kap. 26 wird nur Hebion genannt, woraus Coustant folgert, Hilarius habe bei Abfassung des ersten Buches die Lehre des Photinus noch nicht gekannt.

3) Marcellus von Ancyra. Dieser wurde von den Arianern des Sabellianismus beschuldigt, aber von der Synode in Sardica (343) freigesprochen.

4) Arius, der wohl nur einen Gott anzunehmen erklärte, aber aus dessen Lehre, wenn er einen Gott Sohn lehrte und ihm nicht die nämliche Natur wie Gott dem Vater zuerkannte, sich die Existenz von zwei Göttern ergab.

Abrede stellt. In verderblicher Weise hat Pannonien [1]) die Geburt Jesu Christi aus Maria in Schutz genommen. Und die Kirche schwebt unterdessen in Gefahr, durch das Wahre nicht an der Wahrheit festzuhalten, da man solchen Dingen in derselben in gottloser Absicht Eingang zu verschaffen sucht, durch welche die Gottesfurcht sowohl Kräftigung als auch den Untergang findet. Denn wir können nicht einen einzigen Gott in frommer Weise aufstellen, wenn ihn allein. Denn der Sohn wird nicht Gott sein bei dem Glauben an einen vereinsamten. Wenn wir aber den Sohn Gottes, so wie er es ist, als Gott erklären, so laufen wir Gefahr, den Glauben an einen einzigen Gott nicht fest zu halten, und es ist die nämliche Gefahr, einen einzigen nicht zuzugeben, [2]) als einen vereinsamten zu bekennen. Und Dieß begreift zwar die Thorheit der Welt nicht, indem sie nicht glaubt, daß ein einziger sich bezeichnen lasse, wenn Einer nicht allein, noch wenn er ein Einziger ist, als nicht allein aufgefaßt werden könne.

4. Aber es wird, wie ich hoffe, die Kirche das Licht ihrer Lehre auch der Thorheit der Welt beibringen, damit sie, wenn sie auch das Geheimniß des Glaubens nicht annimmt, doch erkennt, daß von uns gegen die Häretiker die Wahrheit des Geheimnisses gelehrt werde. Groß ist nämlich die Macht der Wahrheit, die, wenn sie auch aus sich selbst erkannt werden kann, doch auch sogar aus Dem hervorleuchtet, was ihr widerstrebt, so daß, während sie unveränderlich in

1) Photinus, der, weil er überhaupt den Logos nicht als Person auffaßte, keine Menschwerdung des Sohnes lehren konnte, sondern nur annahm, daß der Logos durch eine besondere ἐνέργεια δραστική in Christus gewirkt habe. Vergl. Freiburger Kirchenlexikon im Artikel Photinus.

2) Unum negare. Eine andere Leseart ist: unum non negare. Die Gefahr bestände in letzterem Falle darin, daß die Arianer daraus folgern würden, daß der Sohn nicht wahrer Gott sei.

ihrer Natur verharrt, täglich, indem sie angegriffen wird, ihre Natur sich kräftigt. Das ist nämlich der Kirche eigen, daß sie dann siegt, wenn sie verletzt wird, dann verstanden wird, wenn man sie tadelt, dann sich behauptet, wenn sie verlassen wird. Sie hätte zwar den Wunsch, daß Alle bei ihr und in ihrer Mitte ausharren möchten, ohne daß sie aus ihrem ganz ruhigen Herzen Andere entweder auszuschließen oder zu verlieren brauchte, da sie des Wohnsitzes einer so großen Mutter unwürdig werden. So viel sie aber durch den Austritt oder den Ausschluß der Häretiker aus ihr an Gelegenheit verliert, aus sich das Heil zu spenden, so viel gewinnt sie an Vertrauen, daß man bei ihr die Seligkeit erlangen könne. Denn Das kann man gerade aus den Bestrebungen der Häretiker am leichtesten abnehmen. Da nämlich die vom Herrn gegründete und von den Aposteln befestigte Kirche unter allen allein es ist, aus der sich der rasende Irrthum der verschiedenen gottlosen Ansichten losgetrennt hat, und man nicht in Abrede stellen kann, daß in Folge verkehrter Auffassung eine Glaubenstrennung sich gebildet habe, indem man mehr, was man las, dem Sinne anpaßte, als daß man den Sinn dem Gelesenen sich hätte anschließen lassen, so muß man sie, während die einzelnen Parteien sich bekämpfen, doch nicht bloß aus den eigenen, sondern auch aus den Lehren der Gegner begreifen, so daß, während gegen sie allein alle gerichtet sind, sie den gottlosen Irrthum Aller dadurch widerlegt, daß sie allein und nur eine ist. Die Häretiker erheben sich also alle gegen die Kirche, aber während die Häretiker sich alle gegenseitig besiegen, erringen sie doch für sich keinen Sieg. Denn ihr Sieg ist der Triumph der Kirche über Alle, weil eine Häresie in der andern Das bekämpft, was in der andern Häresie der Glaube der Kirche verdammt, (denn Nichts haben die Häretiker mit einander gemein) und sie unterdessen, während sie sich bekämpfen, unsern Glauben bekräftigen.

5. Sabellius lehrt **einen** Gott mit Läugnung der Geburt des Sohnes, während er nicht bestreitet, daß die

Kraft der Natur, die im Menschen gewirkt hat, Gott sei. Denn da er das Geheimniß des Sohnes nicht kannte, verlor er durch die Bewunderung der Thaten den Glauben an die wahre Geburt, und während er vernahm: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen,“ [1]) verfiel er auf die gottlose Annahme einer Einigung einer im Vater und Sohn befindlichen Natur, die ohne Unterscheidung und ohne Unähnlichkeit ist, weil er nicht einsah, daß die natürliche Einheit unter der Bezeichnung der Geburt angedeutet werde, da in dem Umstande, daß im Sohne der Vater gesehen wird, eine Bestätigung der Gottheit liegt, nicht eine Aufhebung der Geburt. Es findet also ein Erkennen des Einen im Andern statt, weil der Eine vom Andern sich von Natur nicht unterscheidet und da, wo sie sich nicht unterscheiden, die Betrachtung über die Besonderheit der Natur keinen Unterschied ergibt. Es unterliegt auch gewiß keinem Zweifel, daß er das Aussehen der Gestalt Gottes an sich erkennen ließ, da er in der Gestalt Gottes blieb. Gelegen kommt dem thörichten Wahnsinn dieser verkehrten Meinung auch dieser Ausspruch des Herrn: „Ich und der Vater sind Eins.“ [2]) Denn die Einheit der nicht unähnlichen Natur hat sich zu dem gottlosen Irrthum der Einigung ausgewachsen, und den Sinn des Ausspruches hat die Auffassung der einfachen Bedeutung nicht erfaßt. Denn nicht einen einsamen bezeichnen die Worte: „Ich und der Vater sind Eins.“ Denn jene Verbindung, die auch den Vater bezeichnet, gestattet nicht, nur an Einen zu denken, und wenn es heißt: „Wir sind,“ so läßt das nicht einen einzelnen zu. Daß es aber heißt: „Wir sind Eins,“ hebt nicht die Geburt auf, sondern unterscheidet die Natur im Allgemeinen nicht, da weder „Eins“ auf eine Verschiedenheit paßt, noch: „Wir sind“ auf Einen.

6. Setze mit seiner [3]) Wuth in Verbindung die Wuth

---

1) Joh. 14, 9. — 2) Ebend. 10, 30.
3) Des Sabellius.

der gegenwärtigen Häretiker,[1]) um gegen Sabellius eine Stütze zu finden. Sie werden behaupten, gelesen zu haben: „Der Vater ist größer als ich,"[2]) und da sie kein Verständniß weder vom Geheimniß der Geburt noch vom Mysterium des Gottes haben, der sich entäussert und Fleisch angenommen hat, so werden sie, indem sie sich für eine größere Natur erklären, eine Verkleinerung der Natur bewirken. Sie werden nämlich gegen Sabellius behaupten, er sei bis zu dem Grade Sohn, daß er kleiner als der Vater ist, daß er sowohl die frühere Ehre zurückverlangt, als auch zu sterben fürchtet und gestorben ist. Dagegen vertheidigt Jener die Natur Gottes in den Thaten, und während diese jetzt neu aufgetauchte Häresie einen Gott nicht läugnen wird, um nicht zu glauben, daß der Sohn Gott sei, so wird Sabellius doch einen Gott in seinem Glaubensbekenntniß beibehalten, damit ganz und gar kein Sohn existire. Der Eine wird den Sohn als wirkend einführen, der Andere wird behaupten, daß Gott in den Werken sei. Dieser wird von Einem reden, Jener wird sagen, daß nicht ein Gott sei.[3]) Sabellius wird sich mit folgenden Worten vertheidigen: Die Werke, die vollbracht worden sind, kann nur die Natur Gottes zu Stande bringen. Die Nachlassung der Sünden, die Heilung der Krankheiten, das Gehen der Lahmen, das Sehen der Blinden, die Wiederbelebung der Todten ist von Gott allein. Keine andere Natur, als die sich ihrer selbst bewußt ist, würde sagen: „Ich und der Vater sind Eins."[4]) Was ziehst du mich zu einer anderen Substanz hin, was suchst du mich zum Glauben an einen anderen Gott zu bewegen? Die Thaten, die Gott eigen sind, ein einziger Gott hat sie voll-

---

1) Der Arianer.

2) Joh. 14, 28.

3) Ein Codex hat: **Unum non negabit**, was den gegentheiligen Sinn gäbe. Coustant vertheidigt wohl mit Recht die Leseart: **Unum negabit**. Vergl. Kap. 3 die Anmerkung über Arius. Dieser und Jener sind Sabellius und Arius.

4) Joh. 10, 30.

bracht. Sie[1]) aber werden dagegen ein Geschrei erheben und ebenso mit giftiger Schlangenzunge erklären, daß der Sohn Gott dem Vater unähnlich sei. Du kennst das Geheimniß deines Heiles nicht. Man muß an den Sohn glauben, durch den die Zeiten gemacht, durch den der Mensch gebildet worden, der durch Engel das Gesetz gegeben, der aus Maria geboren, der vom Vater gesendet worden, der gekreuzigt worden, der gestorben, der begraben worden ist, der von den Todten auferstehend zur Rechten Gottes ist, der Richter der Lebendigen ist und der Todten. Zu diesem muß man wieder geboren werden, diesen muß man bekennen, sein Reich muß man sich verdienen. Beide Feinde der Kirche vertreten die Sache der Kirche, indem Sabellius ihn als Gott vermöge der Natur in den Werken verkündet, diese aber nach dem Geheimniß des Glaubens ihn als Sohn Gottes bekennen.

7. Welcher Sieg ist es ferner für unsern Glauben, wenn Hebion, der Photinus ist, entweder siegt oder besiegt wird, während er den Sabellius zurechtweist, warum er sage, daß der Sohn Gottes nicht Mensch sei, während ihm von den Ariomaniten entgegengehalten wird, warum er vom Sohne Gottes im Menschen Nichts wisse. Gegen Sabellius nimmt er die Evangelien für den Sohn Mariens in Anspruch, Arius überläßt ihm für den Sohn der Maria allein die Evangelien nicht.[2]) Gegen Diesen (Sabellius), der den Sohn läugnet, wird von ihm (Photinus) der Mensch mißbräuchlich zum Sohne gemacht. Von Diesem wird ihm gegenüber,[3]) der einen Sohn vor den Zeiten nicht kennt,

1) Die Arianer.

2) Photinus schreibt in Widerspruch mit Sabellius, dem Christus nur der menschgewordene Vater ist, das in den Evangelien verkündete Erlösungswerk dem Sohne Mariens zu, was Arius nicht zugibt, weil er den Sohn vor der Weltschöpfung aus dem Vater hervorgehen läßt.

3) Von Arius dem Photinus gegenüber.

widersprochen, daß der Sohn Gottes nur aus dem Menschen stamme. Mögen sie siegen, wie sie wollen; denn während sie sich gegenseitig besiegen, werden sie besiegt, indem sowohl Die, welche es jetzt gibt,[1]) in Betreff der Natur Gottes widerlegt werden, als auch Sabellius in Betreff des Geheimnisses des Sohnes zurückgewiesen, als auch Photinus überführt wird, daß er entweder nicht wisse oder läugne, daß der Sohn Gottes vor den Zeiten geboren sei. Aber unterdessen hält der Glaube der Kirche, der auf die Lehren der Evangelien und Apostel gegründet ist, sowohl gegen Sabellius an dem Bekenntniß des Sohnes als auch gegen Arius an der Natur Gottes, und gegen Photinus an dem Schöpfer der Welt[2]) fest, und zwar mit desto mehr Recht, weil das von ihnen gegenseitig nicht geläugnet wird. Denn Sabellius lehrt die Natur Gottes in den Werken, kennt aber den wirkenden Sohn nicht. Diese aber reden vom Sohne, bekennen jedoch in ihm die Wahrheit der Natur Gottes nicht. Von einem Menschen spricht aber Photinus, kennt jedoch in dem Menschen, von dem er spricht, die Geburt Gottes vor den Zeiten nicht. Indem so Jeder in Schutz nimmt[3]) oder verurtheilt, beweisen sie die Wahrheit unseres Glaubens, der in gottesfürchtiger Weise eben Das vertheidigt und verurtheilt, wie es sich wirklich verhält.

8. Das mußte ich also kurz nachweisen, nicht um reichhaltiger zu sein, sondern um mich zu verwahren. Fürs Erste nämlich sollte man erkennen, daß alle Behauptungen der Häretiker schwankend und irrthümlich seien, da sie zu unserm Vortheil untereinander uneins sind. Ferners, wenn

1) Die Arianer.

2) Während nach Photinus der Sohn als bei der Weltschöpfung noch gar nicht existirend an derselben keinen Antheil haben konnte.

3) Constant hat hier noch den Handschriften: Ita dum quae unus quisque defendit, was gegen alle Construktion verstößt, wenn man quae oder dum nicht streicht.

ich den gotteslästerischen Aufstellungen der jetzigen Häretiker mich widersetze und einen Gott Vater und einen Sohn Gottes, der Gott ist, lehre, wenn ich weiters mich zur Ansicht bekenne, daß Vater und Sohn einen Namen und eine Natur haben und in der Art der Gottheit nicht unähnlich seien, so sollte mich Niemand im Irrthum von zwei Göttern oder im Gegentheil von einem einzigen und vereinsamten Gotte befangen glauben. Denn es findet weder ein Verschwimmen statt, wenn ein Gott Vater und ein Gott Sohn gelehrt wird, noch ergibt sich eine Verschiedenheit von Göttern, wenn eine nicht verschiedene Natur nachgewiesen wird. Weil wir nun im vorhergehenden Buche nach den Evangelien Denen geantwortet haben, die nicht zugeben, daß der Sohn Gottes aus Gott in Folge einer wahren Geburt existire, so müssen wir beweisen, daß Der, welcher in Wahrheit von Natur Gottes Sohn ist, auch in Wahrheit von Natur Gott sei, jedoch in der Weise, daß weder zu einem vereinzelten noch zu einem zweiten Gott unser Glaube sich verirre, da er weder einen Gott in der Weise lehren wird, als wäre er ein vereinsamter, noch auch sich zu einem nicht vereinsamten so bekennen wird, als wäre er nicht Einer.

9. Als Gott erkennen wir also unsern Herrn Jesus Christus in diesen Beziehungen, im Namen, in der Geburt, in der Natur, in der Macht, im Bekenntniß. Und in Betreff des Namens, glaube ich, unterliegt es keinem Zweifel. Wir lesen nämlich: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." [1]) Was ist Das für eine Sophisterei, daß er nicht sein soll, was er genannt wird? Oder ist der Name nicht eine Bezeichnung der Natur? Und da jeder Widerspruch eine Ursache haben muß, so frage ich hier um die Ursache der Behauptung, daß er nicht Gott sei. Es ist ja eine einfache Benennung und erregt keinen Anstoß durch einen fremden Beisatz. Denn

---

1) Joh. 1, 1.

das Wort, das Fleisch geworden ist, ist nichts Anderes als Gott. Es bleibt hier kein Verdacht zurück, als wäre die Benennung übertragen oder angenommen worden, daß er nicht von Natur den Namen habe, daß er Gott ist.

10. Schaue auf die übrigen Benennungen, die entweder übertragen oder angenommen worden sind. Zu Moses ist gesagt worden: „Ich habe dich dem Pharao zum Gotte gegeben."[1] Ist aber nicht die Ursache des Namens beigefügt, wenn es heißt: „Dem Pharao"? Oder hat er ihm die Natur Gottes verliehen und nicht vielmehr das Vermögen, Dem Schrecken einzujagen, der sich fürchtete, da die Schlangen der Magier die Schlange des Moses, die sogleich wieder zum Stabe ward,[2] verzehrte, da er die Hundsfliege, die er gesendet hatte, vertrieb, da er den Hagel mit der Kraft, mit der er ihn hervorgebracht hatte, verscheuchte, da er die Heuschrecken mit der Macht vertrieb, mit der er sie herbeigerufen hatte, da die Magier bekannten, daß in seinen Werken der Finger Gottes sei?[3] So wird Moses dem Pharao zum Gotte gegeben, während er gefürchtet, während er gebeten wird, während er straft, während er heilt. Auch ist es etwas Anderes, zum Gott gegeben werden, und etwas Anderes, Gott sein. Denn gegen Pharao wurde er zum Gott gegeben. Ausserdem hat er nicht zugleich die Natur und den Namen, um Gott zu sein. Es fällt mir auch eine andere Benennung bei, wo es heißt: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter."[4] Da aber ist es die Bezeichnung eines aus Gnade gewährten Namens. Und wo der Ausdruck gebraucht wird:

---

1) Exod. 7, 1.

2) Mox virga manens. Da mox nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch einen späteren Zeitpunkt bezeichnet, so habe ich diese Uebertragung vorgezogen, obschon es auch bedeuten könnte: „die soeben noch ein Stab war," indem mox doch auch von einem früheren Zeitpunkt gebraucht wird und manens nach dem Sprachgebrauch des Hilarius das Particip von esse vertritt.

3) Exod. 8, 19. 4) Ps. 81, 6; Joh. 10, 34.

„Ich habe gesagt," da handelt es sich mehr um die Worte eines Redenden als um den Namen des Gegenstandes, weil der Name einer Sache den Begriff der Sache bringt, die Benennung aber vom Belieben eines Anderen abhängt. Und wo sich der Urheber der Benennung zeigt, da haben wir eine Benennung in den Worten des Urhebers, nicht den natürlichen Namen im Allgemeinen.

11. Aber hier ist Gott das Wort. Die Sache besteht im Worte, die Sache des Wortes wird im Namen ausgesprochen.[1]) Die Benennung Wort gehört im Sohne Gottes zum Geheimniß der Geburt,[2]) wie er den Namen der Weisheit und Kraft hat. Und obschon diese auf Gott den Sohn mit der Substanz der wahren Geburt übergegangen sind, so fehlen sie doch Gott[3]) nicht, da sie ihm eigen sind, wenn sie auch aus ihm zu einem Gott geboren sind. Denn wir lehren im Sohne nicht, wie wir es schon oft gesagt haben, ein Geheimniß der Theilung, sondern der Geburt. Und es war keine unvollkommene Absonderung, sondern eine vollkommene Abstammung. Denn die Geburt bringt keinen Verlust in der Zeugung, während sie den Gewinn in der Geburt festhält. Und deßhalb sind dem eingebornen Gotte die Beinamen von jenen Dingen[4]) gegeben, welche, während sie ihn, wie er in Folge der Geburt besteht, vollkommen darstellen, doch sich in Folge der Kraft der unveränderlichen Natur im Vater befinden. Denn der eingeborne Gott ist das Wort, aber der ungeborne Vater ist durchaus niemals ohne Wort, nicht als ob das gesprochene Wort die Natur des Sohnes wäre, sondern er wurde als Gott aus Gott, mit der Wahrheit der Geburt bestehend, im Worte bezeichnet, damit er als der eigene Sohn des Vaters und so wegen der Unterschieds-

---

1) D. h. nicht der bloße Name, nicht ein Accidens.
2) Der ewigen Geburt, nämlich aus Gott dem Vater.
3) Nämlich Gott dem Vater.
4) Nämlich von Kraft und Weisheit.

losigkeit der Natur als von ihm untrennbar hingestellt würde. So ist Christus Weisheit und Kraft Gottes, nicht, wie man es aufzufassen pflegt, jene wirkende Bewegung einer inneren Macht oder Einsicht, sondern es ist eine Natur, die in der Geburt die Wahrheit der Substanz festhält, durch diese Namen innerer Dinge bezeichnet worden. Denn es kann nicht Das, was durch die Geburt sich bildet, wieder als Das erscheinen, was für einen Jeden immer etwas Inneres ist.[1]) Es ist vielmehr aus dem ewigen Gott Vater der eingeborne Sohn zu einem bestehenden Gotte geboren, und damit man erkennen konnte, daß er der Natur der väterlichen Gottheit nicht fremd sei, so wurde gezeigt, daß er in diesen Namen der Eigenheiten[2]) Bestand habe, die auch Dem nicht fehlten, aus dem er Bestand erhalten hatte. Der also Gott ist, ist nichts Anderes als Gott. Denn wenn ich höre: Und Gott war das Wort, so höre ich das Wort nicht bloß Gott nennen, sondern ich sehe ausgesprochen, daß es Gott ist. Denn wie oben bei dem Gotte Moses und bei Denen, die Götter genannt wurden, als Benennung der Name beigefügt worden ist, so ist hier die Sache der Substanz bezeichnet, wenn es heißt: „Gott war." Denn das Sein ist nicht ein zufälliger Name, sondern eine bestehende Wahrheit, ein bleibendes Princip und eine natürliche Eigenheit der Gattung.

12. Und wollen wir sehen, ob zu dieser Aussage des Evangelisten das Bekenntniß des Apostels Thomas paßt, wenn er sagt: „Mein Herr und mein Gott!"[3]) Sein Gott also ist, den er als Gott bekennt. Und gewiß war ihm das Wort des Herrn bekannt: „Höre, Israel, der Herr, dein

1) Was geboren ist, ist nicht eine bloß inhärirende Eigenschaft des Erzeugers, sondern ein für sich bestehendes Wesen.

2) Nämlich in den Namen: Wort, Weisheit, Kraft, die dem Sohne eigen sind, d. h. sein Wesen ausdrücken.

3) Joh. 20, 28.

Gott ist Einer."[1]) Und wie hat der Glaube des Apostels das vorzüglichste Gebot[2]) aus dem Gedächtniß verloren, daß er Christum als Gott bekannte, wenn man im Bekenntniß eines einzigen Gottes leben mußte? Der Apostel aber, der den Glauben des ganzen Geheimnisses in der Kraft der Auferstehung erfaßte, bekannte, nachdem er oft vernommen hatte: „Ich und der Vater sind Eins," und: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir," und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir," darum auch ohne Gefahr des Glaubens den Namen der Natur.[3]) Denn von dem Bekenntniß des einen Gottes des Vaters entfernt sich die Gottesfurcht nicht, wenn sie als Gott den Sohn Gottes bekennt, da man im Sohne Gottes nur an die Wahrheit der väterlichen Natur glaubt und nicht in dem gottlosen Bekenntnisse eines zweiten Gottes der Glaube an eine Natur gefährdet ist, weil nicht auf die Natur eines zweiten Gottes eine vollkommene Geburt Gottes führt. Da also Thomas die Wahrheit des evangelischen Geheimnisses einsah, bekannte er, daß er sein Herr und sein Gott sei. Es handelt sich hier nicht um einen Ehrennamen, sondern es ist ein Bekenntniß der Natur. Denn nach der Wirklichkeit und den Kraftäusserungen selbst glaubte er, daß er Gott sei, und der Herr selbst zeigte, daß dieses gottesfürchtige Bekenntniß nicht eine Sache der Ehre, sondern des Glaubens sei, indem er sagte: „Weil du gesehen hast, hast du geglaubt. Selig, die nicht gesehen und geglaubt haben."[4]) Denn Thomas glaubte, weil er sah. Aber was glaubte er? frägst du. Und was glaubte er anders, als was er aussprach: „Mein Herr und mein Gott!" Es konnte nämlich aus sich selbst nur die Natur Gottes von den Todten zum Leben erstanden

1) Deuter. 6, 4.

2) Nämlich das erste von den zehn Geboten, nur einen Gott anzubeten.

3) D. h. er nannte Christum Gott, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, vom Glauben an den einen Gott abzufallen.

4) Joh. 20, 29.

sein, und der gottesfürchtige Glaube hat dieses Bekenntniß abgelegt, daß er Gott ist. Wird also der Name „Gott" nicht als sachliche Bezeichnung der Natur gelten, da das Bekenntniß des Namens auf den Glauben an die Natur sich stützte? Denn jedenfalls hätte der gottesfürchtige Sohn, der nicht seinen Willen, sondern den Willen Dessen that, der ihn gesandt hatte, und der nicht seine Ehre, sondern die Ehre Dessen suchte, von dem er gekommen war, die Ehre dieses Namens für sich abgelehnt, damit nicht seine eigene Lehre von einem Gotte widerlegt würde. Indem er aber das Geheimniß des wahren Glaubens des Apostels bekräftigte und den Namen der väterlichen Natur in sich erkannte, erklärte er, daß Die selig seien, die ihn von den Todten nicht hätten auferstehen sehen und doch, weil sie seine Auferstehung vernahmen, an seine Gottheit geglaubt hätten.

13. Der Name der Natur fehlt also nicht dem Bekenntniß unseres Glaubens. Denn der Name, der jede Sache bezeichnet, zeigt auch die Sache der nämlichen Gattung, und es sind nunmehr nicht zwei Sachen, sondern es ist eine Sache der nämlichen Gattung. Denn der Sohn Gottes ist Gott, das wird nämlich im Namen ausgedrückt. Nicht zwei Götter zählt ein einziger Name, weil es für eine einzige und unterschiedslose Natur den einzigen Namen „Gott" gibt. Da nämlich sowohl der Vater Gott ist als auch der Sohn Gott ist und Beide den der göttlichen Natur eigenen Namen haben, so sind Beide Eins. Denn da der Sohn durch die Geburt der Natur besteht, so bewahrt er doch die Einheit im Namen, und es nöthigt die Geburt des Sohnes nicht zum Bekenntniß zweier Götter den Glauben der Gläubigen, der den Vater und den Sohn, wie von einer Natur, so auch von einem Namen bekennt. Es hat also der Sohn Gottes den Namen von der Geburt. Denn Das ist für uns die zweite Stufe[1]) zum Beweis, daß er in Folge der

---

1) Hilarius erklärt die Geburt des Sohnes als sein zweites Argument für die Gottheit des Sohnes nach der in Kap. 9 ge-

Geburt Gott sei. Obschon mir über die Eigenheit des Namens noch das Zeugniß des Apostels zur Verfügung steht, so wollen wir inzwischen doch von den Worten des Evangeliums handeln.

14. Zuerst nun frage ich, was die Geburt an der Natur des Sohnes Neues habe hervorbringen können, daß er nicht Gott wäre. Das weist die Fassungskraft menschlicher Einsicht zurück, daß Etwas in Folge der Geburt von der Natur seines Ursprungs verschieden sei, es müßte denn, was aus einer Verschiedenheit der Naturen empfangen ist, als etwas an sich Neues (und so möchte beiden Gattungen angehören, was keines von beiden ist) auf die Welt kommen, was bei dem Vieh und den wilden Thieren vorkommt. Aber eben diese Neuheit ist nicht anders darin, als in Folge von Eigenheiten, die bei Verschiedenheit der Natur mit einander geboren sind, und ihre Verschiedenheit ist von der Geburt nicht veranlaßt, sondern in Empfang genommen worden, indem sie Das festhielt, was aus Beidem für sie Eins ist. Und wenn das in diesen körperlichen Dingen und Vorgängen sich so verhält, was, frage ich, ist es für ein Wahnsinn, die Geburt des eingebornen Gottes auf eine dem göttlichen Wesen entfremdete Natur zu beziehen, da die Geburt nur aus der Eigenheit der Natur stammt und es keine Geburt mehr sein wird, wenn die Eigenheit der Natur nicht in der Geburt ist? Daher jene stürmische Wuth, daß es im Sohne Gottes nicht eine Geburt, sondern eine Schöpfung geben, daß er in seinem Bestande nicht den Ursprung seiner Natur festhalten, sondern einen Gott fremden aus Nichtbestehendem annehmen soll; denn gemäß seinen Worten: „Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was vom Geiste,

gebenen Ankündigung. Kap. 16 erklärt er aber, daß er die angekündigte Eintheilung nicht ausführen könne, weil in der Geburt auch die übrigen angekündigten Beweismomente enthalten seien.

Geist,"[1] unterliegt es, weil Gott ein Geist ist, keinem Zweifel, daß der Geborne Nichts besitzt, was von Dem abweichend und verschieden wäre, von dem er geboren ist.[2] Die Geburt Gottes bewirkt also einen Gott, so daß Gott nicht als begonnen, sondern als geboren erscheint. Denn begonnen sein kann nicht eben Das sein, als geboren sein, da alles Begonnene entweder aus Nichts zu Etwas wird oder aus etwas Anderem zu etwas Anderem fortschreitet und endigt, wie aus der Erde das Gold, wie aus dem Festen das Flüssige, wie aus dem Kalten das Heisse, wie aus dem Weissen das Rothe, wie aus dem Wasser die belebten Wesen, wie aus den unbelebten Wesen die lebenden. Der Sohn Gottes aber begann weder aus Nichts Gott zu sein, sondern wurde geboren, noch war er irgend etwas Anderes, bevor er Gott war.[3] Der also zum Gott geboren wurde, fing weder an Gott zu sein, noch schritt er dazu fort. Es hält also die Geburt an jener Natur fest, aus der sie entstanden ist, und der Sohn Gottes besteht in nichts Anderem als in Dem, was Gott ist.

15. Oder wenn Einer hier zweifelt, so lerne er von den Juden das Verständniß der Natur oder erkenne vielmehr aus dem Evangelium die Wahrheit der Geburt, in welchem geschrieben steht: „Darum suchten die Juden ihn noch mehr zu tödten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern weil er auch Gott seinen eigenen Vater nannte und sich Gott gleich machte."[4] Nicht wird hier, wie es sonst der Fall ist, die Rede der Juden berichtet, wie sie von diesen gesprochen wurde, sondern es ist vielmehr eine Darlegung

1) Joh. 3, 6.

2) Hilarius will sagen, daß die Arianer dem Sohne nur eine Schöpfung zuerkennen, weil sie wohl fühlen, daß sie, wenn sie ihm die Geburt zukommen ließen, ihm auch die volle Gottheit wie dem Vater zuerkennen müßten.

3) Nach der Leseart: antequam Deus esset.

4) Joh. 5, 18.

des Evangelisten, der die Ursache angibt, warum die Juden den Herrn tödten wollten. Es gibt also keine Entschuldigung der verkehrten Auffassung für die gottlosen Lästerer mehr, da nach dem Zeugniß des Apostels unter der Bezeichnung der Geburt die natürliche Eigenheit bewiesen worden ist: „Er nannte Gott seinen Vater und machte sich Gott gleich." Oder ist es nicht eine natürliche Geburt, da im Namen des eigenen Vaters[1]) die Gleichheit der Natur dargethan ist? Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gleichheit in Nichts unterschieden ist. Wer wird also zweifeln, daß von einer Geburt eine unterschiedslose Natur kommt? Denn von daher stammt jene einzige Gleichheit, die in Wahrheit eine Gleichheit sein kann, weil eine Gleichheit der Natur herzustellen der Geburt allein möglich ist. Man wird aber an eine Gleichheit niemals da glauben, wo es eine Verschmelzung gibt, und sie wird doch auch da sich nicht finden lassen, wo ein Unterschied besteht. So gibt es bei der Gleichheit der Aehnlichkeit weder eine Vereinsamung noch einen Unterschied, weil jede Gleichheit weder verschieden noch allein ist.

16. Obschon also das Urtheil dieser unserer Anschauung mit dem gemeinen Menschenverstande in Einklang steht, daß sowohl die Geburt eine Gleichheit der Natur mit sich führt, als auch da, wo es eine Gleichheit gibt, weder Etwas sich fremd, noch Etwas allein sein kann, so müssen wir doch aus den Worten des Herrn selbst auch den Glauben an diese unsere Darlegung bekräftigen, damit nicht der leichtfertige Geist des Widerspruchs bei der Freiheit einer verschiedenen Auffassung in den Namen sich vermesse, den Aussagen des göttlichen Zeugnisses von sich selbst zu widersprechen. Es antwortete nämlich der Herr: „Der Sohn kann Nichts von sich selbst thun, außer was er den Vater thun sieht. Denn was dieser thut, Das alles thut gleichfalls auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm

1) Indem er nämlich Gott seinen eigenen Vater nannte.

Alles, was er selbst thut, und er wird ihm größere Werke zeigen als diese, daß ihr euch verwundern werdet. Wie nämlich der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Auch richtet der Vater Niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne gegeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." [1]) Es hätte zwar die Ordnung unseres aufgestellten Satzes [2]) Dieß erheischt, daß alle einzelnen Arten jeder einzelnen Sache behandelt würden. Dann würde, weil wir wüßten, [3]) daß der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, dem Namen, der Geburt, der Natur der Macht und dem Bekenntniß nach Gott ist, [4]) unsere Darlegung die einzelnen Stufen des entworfenen Planes durchgehen. Es gestattet aber Das die Natur der Geburt nicht, die für sich allein Namen, Natur, Macht und Bekenntniß umfaßt. Denn ohne Das wird es keine Geburt sein, weil sie, indem sie geboren wird, Das alles in sich faßt. Wenn wir daher von dieser handeln, sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, daß wir die oben erwähnten Materien nicht verschieben dürfen, um sie der Ordnung nach getrennt behandeln zu können.

17. Da nämlich der Herr den Juden antwortete, weil sie ihn deßhalb noch mehr zu tödten wünschten, weil er Gott seinen Vater genannt und sich Gott gleich gemacht hätte, legte er, indem er gegen ihre gottlosen Regungen sprach, das ganze Geheimniß unseres Glaubens dar. Er hatte nämlich zuvor, da er nach Heilung des Gichtbrüchigen der Verletzung des Sabbats beschuldigt und das ihm sogar als todeswürdiges Verbrechen angerechnet wurde, gesagt:

1) Joh. 5, 19—23.
2) Nämlich daß der Sohn wahrer Gott sei.
3) Nach anderer Leseart: weil wir lehrten.
4) Vergl. Kap. 9 und 13 Anm.

„Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch.“ [1]) Und dadurch wurde die ganze Anfeindung entzündet, daß er durch die Anmaßung des väterlichen Namens sich Gott gleich gemacht hätte. Um daher sowohl seine Geburt zu bekräftigen als auch die Kraft der Natur auszusprechen, sagte er: „Es kann der Sohn Nichts aus sich thun, ausser was er den Vater thun sieht.“ Der Eingang der Antwort ist gegen die gottlose Aufregung der Juden, die in ihnen sogar den Willen hervorrief, ihn zu tödten, gerichtet. Denn auf die gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung, daß er den Sabbat nicht halte, hatte er gesagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch,“ damit man erkennen sollte, daß er auf sein Beispiel gestützt Das sich herausgenommen habe. Zugleich deutete er Dieß an, daß Das, was er thue, als ein Werk des Vaters anzusehen sei, weil, wenn er wirke, dieser in ihm wirke. Und nun fügte er gegenüber der Anfeindung, die ihn traf, weil er durch den Namen des Vaters sich Gott gleich gemacht hätte, Folgendes bei: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kann der Sohn Nichts aus sich thun, ausser was er den Vater thun sieht.“ Damit also jene Gleichstellung durch den Namen und die Natur des Sohnes nicht den Glauben an die Geburt rauben möchte, sagt er, daß der Sohn Nichts aus sich thun könne, ausser was er den Vater thun sehe. Und damit die heilsame Ordnung unseres Bekenntnisses im Vater und Sohn bestehen bliebe, so zeigte er die Natur der Geburt, daß sie das Vermögen zu wirken nicht durch Hinzutreten zu jedem einzelnen Werke gewährter Kräfte erlange, sondern es aus der Erkenntniß im Voraus besitze, nicht aber in irgend einem Vorbild eines leiblichen Werkes es im Voraus besitze, so daß zuvor der Vater Etwas thäte in Übereinstimmung mit Dem, was später der Sohn thun würde, sondern da die Natur Gottes zur Natur Gottes sich gestaltet hätte, das heißt, vom Vater der Sohn geboren wäre, bezeugte er im Bewußtsein der in ihm befindlichen Kraft und

---

1) Joh. 5, 17.

Natur des Vaters, daß der Sohn aus sich Nichts thun könne, ausser was er den Vater hätte thun sehen. Und da der eingeborne Gott mit den Wirkungen der väterlichen Kraft wirkte, so nähme er so viel zum Handeln für sich in Anspruch, als er sich bewußt wäre, daß die von ihm unzertrennliche Natur des Vaters vermöge, die er durch die rechtmässige Geburt besaß. Denn nicht in der Weise, wie die Körper, sieht Gott. Es besteht vielmehr für ihn alles Sehen in der Kraft der Natur.[1])

18. Endlich fügte er bei: „Denn Alles, was nur immer der Vater thut, das Nämliche thut gleichfalls auch der Sohn." Dieses „gleichfalls" fügte er zur Bezeichnung der Geburt bei, „Alles" aber und das „Nämliche" sagte er mit Bezug auf die Wahrheit der nachzuweisenden Natur. Denn in dem, was das „was nur immer" und das „Nämliche" ist, kann weder eine Verschiedenheit sein noch ein Rest mangeln. Und so hat die nämliche Natur der, in dessen Natur es liegt, daß er das Nämliche alles kann. Da aber durch den Sohn das „Nämliche" alles „gleichfalls" geschieht, so ist durch die Ähnlichkeit der Werke die Vereinsamung des Wirkenden ausgeschlossen, so daß Alles, was der Vater thut, das Nämliche alles gleichfalls auch der Sohn thut. Das ist der Begriff der wahren Geburt und das vollständige Geheimniß unseres Glaubens, der in der Einheit der göttlichen Natur die Wahrheit der einen und unterschiedslosen Gottheit im Vater und Sohn bekennt, daß der Sohn, indem er das Nämliche thut, es gleichfalls thut, und daß, indem er es gleichfalls thut, das, was er thut, das Nämliche ist, weil unter dieser einzigen Bezeichnung sowohl durch das, was er

---

1) Da der Sohn die gleiche Natur mit dem Vater hat, so ist ein Handeln des Sohnes zugleich ein Handeln des Vaters, und insoweit kann der Sohn Nichts thun, was er nicht den Vater thun sieht.

gleichfalls thut, die Geburt, als auch durch die nämlichen Thaten die Natur bezeichnet wird.

19. Es hält also die Ordnung in der Antwort des Herrn die Ordnung des kirchlichen Glaubens vollständig ein, so daß sie einerseits die Natur nicht unterscheidet und anderseits die Geburt bezeichnet. Denn es schließt sich Folgendes an: „Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selbst thut, und er wird ihm größere Werke zeigen, als diese, daß ihr euch wundern werdet. Wie nämlich der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will."[1]) Führt uns vielleicht das Zeigen der Werke hier etwas Anderes vor Augen, als den Glauben an die Geburt, daß wir an einen bestehenden Sohn aus einem bestehenden Vater glauben? Man müßte denn glauben, daß der eingeborne Gott aus Unwissenheit der Belehrung durch Zeigen bedurft habe. Aber die Vermessenheit dieser gottlosen Meinung läßt sich nicht annehmen. Denn es braucht der keine Belehrung, der Alles weiß, worin er belehrt werden soll. Denn nachdem er gesagt hat: „Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selbst thut," so fügt er, um zu erkennen zu geben, daß dieses ganze Zeigen des Vaters die Lehre unseres Glaubens sei, daß wir nämlich sowohl den Vater erkennen würden als auch den Sohn, und damit man hier nicht an eine Unwissenheit im Sohne denken könne, da ihm der Vater alle Werke zeige, die er selbst thue, sogleich bei: „Und er wird ihm größere zeigen, als diese, daß ihr euch wundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will." Das Zeigen des zukünftigen Werkes ist also dem Sohne nicht unbekannt, dem das gezeigt werden muß, daß er nach dem Beispiel der väterlichen Natur die Todten lebendig macht. Er sagt nämlich daß der Vater

1) Joh 5, 20. 21.

dem Sohne Etwas zeigen werde, worüber sie sich wundern werden, und was das wäre, erklärte er sogleich: „Wie nämlich der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will." Die Kraft ist gleichgestellt durch die Einheit der nicht unähnlichen Natur. Und das Zeigen der Werke ist nicht eine Unterweisung der Unwissenheit,[1] sondern unseres Glaubens. Dieses hat nicht dem Sohn die Kenntniß des Unbekannten, sondern uns das Bekenntniß der Geburt gebracht, indem es dasselbe dadurch bekräftigte, daß ihm Alles, was in seiner Macht stehe gezeigt worden sei. Es hat auch die himmlische Rede nicht die Umsicht ausser Acht gelassen, damit nicht etwa die Bezeichnung einer verschiedenen Natur unter Anwendung eines zweideutigen Ausspruches sich einschliche. Er sagt nämlich mehr, daß ihm die Werke des Vaters gezeigt worden, als daß die Natur der Kraft, um sie zu wirken, ihm beigegeben worden sei, so daß nach dieser Lehre das Zeigen die Wesenheit der Geburt selbst wäre, mit der in der Liebe des Vaters die Erkenntniß der väterlichen Werke, die er durch ihn vollbringen lassen wollte, zugleich geboren wäre. Damit man ferner, weil vom Zeigen die Rede ist, nicht an eine verschiedene Natur in ihm glaube, die unwissend sei, so ist ihm eben das wohl bekannt, wovon er erklärt, daß es ihm gezeigt werden müsse So weit ist er entfernt, sich nach dem Beispiel[2] richten zu wollen, daß er lebendig macht, welche er will. Denn wollen ist eine Freiheit der Natur, die in der Seligkeit einer vollkommenen Kraft in Verbindung mit Selbstbestimmung besteht.

20. Und damit es ferner nicht, weil er lebendig macht, welche er will, den Anschein gewänne, als ob er nicht die Natur der Geburt in sich hätte, sondern daß er vielmehr mit dem Recht einer nicht gebornen Macht bestehe, so fügte

1) Des Sohnes nämlich.
2) Nämlich nach dem Beispiel des Vaters.

er sogleich bei: „Denn der Vater richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben.“ Und darin, daß ihm alles Gericht übergeben worden ist, zeigt sich die Natur und Geburt. Denn einerseits kann nur die unterschiedslose Natur Alles haben, anderseits aber kann die Geburt Nichts haben, wenn es ihr nicht übergeben worden ist. Uebergeben worden ist ihm aber alles Gericht, weil er lebendig macht, welche er will. Auch kann man nicht annehmen, daß das Gericht dem Vater entzogen sei, da er selbst nicht richtet. Denn das Gericht des Sohnes kommt vom Gerichte des Vaters, da dieser ihm alles Gericht übergeben hat. Es wird aber die Ursache der Uebertragung des Gerichtes nicht verschwiegen. Es folgt nämlich: „sondern er hat alles Gericht dem Sohne gegeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesendet hat.“[1]) Was bleibt also, sage mir doch, noch für ein Zweifel, oder was ist noch für ein Vorwand der Gottlosigkeit übrig? „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.“ Der Grund zur Uebergabe des Gerichtes aber ist, daß der Sohn gleiche Ehre wie der Vater habe, und wer dem Sohn keine Ehre erweist, auch dem Vater keine Ehre erweise. Und wie kann man dann noch die Natur der Geburt als verschieden auffassen, da sie nicht bloß in der Wirksamkeit, Kraft und Ehre, sondern auch in der Schmach der Verweigerung der Ehre gleichgestellt wird? Nichts Anderes also als das Geheimniß der Geburt wird jetzt in den Worten der göttlichen Antwort gezeigt. Und nicht anders konnte oder durfte der Sohn vom Vater unterschieden werden, als daß man lehrte, er sei geboren und doch nicht unterschieden.

21. Der Vater also wirkt bisher und der Sohn wirkt. Du hast die Namen der Natur, da sowohl der Vater wirkt als auch der Sohn. Erkenne auch die Natur Gottes, durch

1) Joh. 5, 23.

die Gott wirkt,[1]) als eine wirkende. Und damit du nicht etwa glaubest, daß man zwei Wirkungen unähnlicher Naturen annehmen müße, so erinnere dich, daß vom Blinden gesagt worden sei: „sondern damit an ihm die Werke Gottes offenbar würden; ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat.“[2]) In dem also, was der Sohn wirkt, ist ein Werk des Vaters, und ein Werk des Sohnes ist ein Werk Gottes. Von den Werken wird noch im Folgenden die Rede sein. Einstweilen aber hatte die Antwort kein anderes Ziel, als jedes Werk auf Beide zu beziehen, so daß die Natur des Wirkens bei Beiden keinen Unterschied kennt, da dadurch, daß bis jetzt der Vater wirkt, auch der Sohn wirkt, damit man nicht glaube, daß der, welcher der Herr des Sabbats ist, (Herr des Sabbats ist nämlich der Menschensohn,) mit Verletzung der Gottesfurcht am Sabbat wirke, da sein Werk vermöge der Natur der Geburt ein Zeugniß des väterlichen Werkes in ihm wäre. Es wird also die Natur nicht vermengt oder aufgehoben, so daß er nicht Sohn wäre, und auch wird ferner die Natur ihm nicht geraubt, so daß er nicht Gott wäre. Auch sind sie nicht geschieden durch einen Unterschied, so daß sie nicht Eins wären, noch kann der Umstand, daß sie Eins sind, bewirken, daß nicht Beide sind. Und zuerst erkenne den Sohn, wenn es heißt: „Der Sohn kann Nichts aus sich thun, ausser was er den Vater thun sieht.“ Du hast hier die Geburt des Sohnes, die aus sich Nichts thun kann, ausser wenn sie es sieht. Darin aber, daß er aus sich Nichts kann, beseitigt er den Irrthum, daß er nicht geboren sei. Denn es ist nicht möglich, daß die Geburt aus sich komme, der Umstand aber, daß er sieht, deutet die Kenntniß der ihm bewußten Natur an.[3]) Und darin erkenne jetzt die wahre Natur Gottes: „Denn was nur

1) Die Natur des Sohnes.
2) Joh. 9, 3. 4.
3) Indem er sieht, was der Vater thut, ist er sich seiner Natur bewußt.

immer er thut, das Nämliche thut gleichfalls auch der Sohn." Ausser der Kraft der Natur[1]) erfasse die Einheit der nicht unähnlichen Natur in den Worten: „Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, der ihn gesandt hat." Damit dich aber nicht die Einheit der Natur in der Einigung eines Vereinsamten festhalte, so lerne das Geheimniß des Glaubens in den Worten kennen: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Alle Auswege sind den Geistern des häretischen Wahnsinns versperrt. Er ist Sohn, weil er aus sich Nichts kann; er ist Gott, weil das Nämliche, was der Vater thut, auch er thut. Sie sind Eins, weil er ihm in der Ehre gleichkommt und er das Nämliche thut, nicht Anderes, er ist nicht der Vater selbst, weil er gesandt worden ist. Es kommt also dieses Geheimniß nur der Geburt zu, daß sie in sich den Namen, die Natur, die Macht und das Bekenntniß umfaßt, weil die ganze Geburt die Natur haben muß, aus der sie geboren wird. Sie bringt nicht die Substanz einer auswärtigen Gattung mit sich, weil durch das Eine nichts Fremdes entsteht. Was aber sich selbst nicht fremd ist, das ist Eins nach der Beschaffenheit der Natur, und was Eins ist in der Geburt, hat in sich keine Vereinsamung, weil sowohl die Vereinsamung dem Einzelnen zukommt, als auch die Einheit der Geburt in Bezug auf Beide besteht.

22. Und ausserdem genüge das Zeugniß eines göttlichen Ausspruches über sich selbst. Er sagt nämlich: „Die zu meinen Schafen gehören, hören meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und Niemand wird sie meiner Hand entreissen. Was mir der Vater

---

1) Post naturae virtutem, eigentlich: Nachdem du die Kraft der Natur in der vorhergehenden Stelle erkannt hast. Constant hat nach den Handschriften post statt per in den Text gesetzt.

gegeben hat, ist größer als Alles, Niemand wird sie der Hand meines Vaters entreissen können. Ich und der Vater sind Eins." [1]) Welch' geistige Schwäche und Beschränktheit frage ich, stumpft unsere Einsicht ab, daß uns diese so bestimmten Worte nicht einleuchten! Oder welche Aufgeblasenheit eines hochmüthigen Geistes treibt ihr Spiel mit der menschlichen Schwäche, daß sie, obschon sie hiedurch die Kenntniß Gottes erlangt haben, Gott nicht aus dem erkennen zu sollen glauben, wodurch er erkannt worden ist! Denn entweder muß man andere Evangelien aufbringen, welche lehren, oder wenn nur diese über Gott belehrt haben, warum glauben wir nicht, wie uns gelehrt wird? Wenn aber nur aus diesen die Kenntniß entnommen ist, warum sollten wir nicht eben daher den Glauben schöpfen, woher die Kenntniß kommt? Wenn es sich aber herausstellt, daß der Glaube der Kenntniß widerspreche, so ist das nicht mehr ein Glaube der Kenntniß, sondern ein verbrecherischer, der einen gottlosen Glauben im Gegensatz zur Gottesfurcht [2]) der im Bekenntniß liegenden Erkenntniß annimmt. Der eingeborne Gott also, im Bewußtsein seiner Natur, bezeichnet das Geheimniß der ihm eigenen Geburt, obschon unaussprechlich, doch für das Bekenntniß unseres Glaubens in möglichst genauen Worten, daß man ihn sowohl als geboren erkennt als auch glauben muß, daß er die Natur Gottes besitzt und Eins mit dem Vater ist, indem er sich auch dahin ausspricht, daß er Eins mit dem Vater ist, nicht jedoch so, daß er nur als vereinzelt und als Vater selbst aufgefaßt nicht mehr als Sohn erscheint. [3]) Denn er bezeugt zuerst die Kraft der Natur, wenn er von seinen Schafen sagt: „Und Niemand wird sie meiner Hand entreissen." Das ist ein Ausspruch der selbstbewußten Macht, die Freiheit der unerschütterlichen Kraft in dem Bekenntniß zu zeigen, daß Niemand die Schafe seiner Hand entreißt. Damit man jedoch

1) Joh. 10, 27—30. — 2) Religio.
3) D. h. nicht so, wie Sabellius den Sohn auffaßt.

ungeachtet der Natur Gottes dennoch eine Geburt der Natur aus Gott annehmen muß, hat er beigefügt: „Was mir der Vater gegeben hat, ist größer als Alles." Er verheimlicht nicht, daß er vom Vater geboren sei; denn was er vom Vater empfangen hat, ist größer als Alles. Und der empfangen hat, ist in dem, was er bei der Geburt, nicht nachher, empfangen hat, und doch ist er aus etwas Anderem, indem er empfangen hat. Aber der aus etwas Anderm empfangen hat, sagt, damit man nicht glaube, er sei vielmehr etwas Anderes und existire nicht in der Natur dessen, von dem er empfangen hat: „Niemand wird sie der Hand meines Vaters entreissen." Seiner Hand entreißt sie Niemand, weil er vom Vater empfangen hat, was größer ist, als Alles. Was soll eine so abweichende Aussage, daß sie wieder Niemand der Hand seines Vaters entreißt? Es ist die Hand des Sohnes, die vom Vater empfangen hat, es ist die Hand des Vaters, die dem Sohne gegeben hat, und wie wird, was der Hand des Sohnes nicht entrissen wird, der Hand des Vaters nicht entrissen? Fragst du: Wie? so vernimm: „Ich und der Vater sind Eins." Die Hand des Sohnes ist die Hand des Vaters. Denn nicht entartet durch die Geburt die Natur, so daß sie nicht die nämliche wäre, und ferner verstößt sie, weil sie die nämliche ist, nicht gegen den Begriff der Geburt, weil die Geburt nichts Fremdartiges in sich zuläßt. Damit man aber aus einer körperlichen Bezeichnung die Kraft der nämlichen Natur erkennen kann, ist als Hand des Sohnes die Hand des Vaters erwähnt worden, weil die Natur uud Kraft des Vaters im Sohne ist. Endlich, damit du im Geheimniß der Geburt die Wahrheit der nicht verschiedenen Natur erkennen möchtest,[1]) heißt es: „Ich und der Vater sind Eins," damit man, weil sie Eins sind, weder an eine Verschiedenheit noch

---

1) Damit man erkennen möge, daß der Geborne eine von der Natur des Vaters nicht verschiedene, also wahrhaft göttliche Natur habe.

an Vereinsamung glaube, indem in Folge der Eigenheit der Geburt und Zeugung[1]) in beiden eine andere Natur besteht.

23. Es dauert, so weit man es wahrnehmen kann, die Willensrichtung der verkehrten Geister[2]) fort, wenn auch der Wille sein Ziel nicht erreicht, und das böse Herz verzichtet, wenn auch die Gelegenheit zu einem bösen Werke sich entzieht, dennoch auf das böswillige Streben nicht. Denn jetzt, da der Herr bereits im Himmel thront, sprechen die rasenden Häretiker, da sie ihn nach dem Beispiel der Juden nicht mehr an das Kreuz bringen können, mit gleicher Glaubenslosigkeit ihm das ab, was er ist, und da sie die Aussprüche nicht wegläugnen können, so fügen sie sich doch den Aussprüchen nicht, zeigen gottlosen Haß, steinigen ihn mit Worten und würden ihn, wenn sie es vermöchten, von seinem Throne wieder an das Kreuz zurückschleppen. Über die Juden aber, die wegen des unerwarteten Ausspruches in Leidenschaft geriethen, steht Folgendes geschrieben: „Da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus entgegnete ihnen: Viele gute Werke habe ich euch vom Vater gezeigt. Um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes wollen wir dich nicht steinigen, sondern wegen einer Gotteslästerung, weil du, da du doch ein Mensch bist, dich zu Gott machst."[3]) Du aber, Häretiker, erkenne, was du thust und aussprichst, und lerne begreifen, daß du ein Genosse derer bist, deren treuloses Beispiel du nachahmst. Bei den Worten nämlich: „Ich und der Vater sind eins" erhoben die Juden Steine, und ihr gottloser Schmerz, der das

---

1) Indem sowohl dem Sohne die Geburt, als auch dem Vater die Zeugung im eigentlichen Sinne zukommt.

2) Der häretischen Geister nämlich, wie aus dem Folgenden hervorgeht.

3) Joh. 10, 31—33.

Geheimniß des heilsamen Glaubens nicht ertrug, riß sie so weit fort, daß sie sich anschickten, ihn zu ermorden. Thust etwa du, da du ihn nicht steinigen kannst, weniger durch deine Läugnung? Im Willen ist kein Unterschied. Daß aber dein Wille wirkungslos ist, bewirkt der himmlische Thron. Um wie viel gottloser bist du als die Juden? Diese hoben Steine gegen den Körper auf, du gegen den Geist; diese, wie sie glaubten, gegen einen Menschen, du gegen Gott; diese gegen den, der auf Erden weilt, du gegen den, der auf dem Throne der Kraft sitzt; diese gegen den Unerkannten, du gegen den, den du bekennst; diese gegen den, der sterben sollte, du gegen den Richter der Welt. Diese sagen: Da du ein Mensch bist, du: Da du ein Geschöpf bist. Beide aber sagt ihr: Du machst dich zu Gott. Diese Schmähung gegen ihn ist euerem gottlosen Munde gemeinsam. Denn du läugnest, daß er Gott in Folge der Zeugung Gottes, du läugnest, daß er Sohn in Folge der wahren Geburt sei, du läugnest, daß die Worte: „Ich und der Vater sind Eins" das Bekenntniß einer einzigen und ähnlichen Natur in Beiden seien. Du setzest dafür einen Gott von einer neuen ausserhalb liegenden und fremden Substanz, so daß er entweder Gott von einem andern Geschlechte oder überhaupt nicht einmal Gott ist, weil er nicht durch die Geburt aus Gott sein Bestehen hat.

24. Weil du aber bei dem Geheimniß dieses Ausspruches: „Ich und der Vater sind Eins" in Leidenschaft gerathen bist, so daß du, wie die Juden sagen: „Da du doch ein Mensch bist, machst du dich zu Gott", mit gleicher Gottlosigkeit sagst: Da du doch ein Geschöpf bist, machst du dich zu Gott, (du sagst nämlich: Du bist nicht ein Sohn durch Geburt, bist nicht Gott in der Wirklichkeit. Du bist ein vorzüglicheres Geschöpf als alle übrigen, aber du bist nicht zu einem Gotte geboren, weil ich aus einem unkörperlichen Gotte eine natürliche Geburt nicht zugebe. Nicht nur seid ihr, du und der Vater, nicht Eins, sondern du bist weder Sohn, noch bist du ähnlich, noch bist du Gott),

so hat der Herr wohl den Juden erwidert, es paßt aber diese ganze Erwiderung noch mehr auf deine Gottlosigkeit: „Steht nicht im Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?[1]) Wenn er nun Die Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wie sagt ihr zu mir, den der Vater geheiligt und in diese Welt gesendet hat, daß ich gelästert habe, weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn? Wenn ich die Werke des Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber thue und ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet den Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm."[2]) Zur Antwort veranlaßte ihn der ihm gemachte Vorwurf der Gotteslästerung. Das wurde ihm nämlich als Verbrechen ausgelegt, daß er sich zu Gott mache, da er doch ein Mensch sei. Daß er sich aber zu Gott mache, wurde er deßhalb beschuldigt, weil er gesagt hatte: Ich und der Vater sind Eins. Da er also beweisen wollte, daß der Umstand, daß er und der Vater Eins seien aus der Natur der Geburt sich ergebe, widerlegt er darin zuerst die Abgeschmacktheit des lächerlichen Vorwurfes, daß ihm ein Verbrechen daraus gemacht würde, daß er sich, obschon er ein Mensch sei, zu Gott mache. Da nämlich das Gesetz die Bezeichnung mit diesem Namen heiligen Menschen zukommen ließ und das Wort Gottes, das nicht aufgehoben werden kann, diese Zuerkennung eines verliehenen Namens bestätigte, wie wäre Der, den der Vater geheiligt und den er in diese Welt gesendet hatte, ein Lästerer, indem er sich als Sohn Gottes erklärt, da das Wort Gottes, welche nicht aufgehoben werden kann, ihnen im Gesetze den Beinamen Götter zuerkannt hatte? Es kann also nicht mehr als Vorwurf ausgesprochen werden, daß er sich zu Gott macht, da er doch ein Mensch ist, da das Gesetz Die, welche Menschen sind, Götter genannt hat. Und wenn von Seite

1) Ps. 81, 6.
2) Joh. 10, 34—38.

der übrigen Menschen die Annahme dieses Namens nicht gegen die Gottesfurcht ist, so erscheint es von Seite jenes Menschen, den der Vater geheiligt hat, (denn die ganze Antwort bezieht sich hier auf den Menschen, weil der Sohn Gottes auch Sohn des Menschen ist,) nicht als kecke Anmaßung, daß er sich einen Sohn Gottes genannt hat, da er vor den Übrigen, die ohne Verletzung der Gottesfurcht sich Götter nennen können, darin einen Vorzug hat, daß er zum Sohne geheiligt ist, wie der heilige Paulus uns die Kenntniß dieser Heiligung verschafft mit den Worten: „Welches er durch seine Propheten in den heiligen Schriften vorher verheissen hat von seinem Sohne, der geworden ist aus dem Samen Davids dem Fleische nach, der bestimmt ward zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung." [1]) Vorbei ist es also mit der Beschuldigung der Lästerung, daß er sich, obschon er Mensch sei, zu Gott mache. Denn das Wort Gottes hat diesen Namen sehr Vielen gegeben, und der vom Vater geheiligt und gesendet worden ist, hat sich für nichts Anderes als für den Sohn Gottes erklärt.

23. Man hat, glaube ich, keinen Anlaß mehr, zu zweifeln, daß von der Natur der Geburt gesagt sei: „Ich und der Vater sind Eins." Da nämlich die Juden ihn beschuldigt hatten, daß er durch diesen Ausspruch, da er doch nur ein Mensch sei, sich zu Gott mache, so bestätigt seine Antwort, daß er mit den Worten: „Ich und der Vater sind Eins" sich als Sohn Gottes dargestellt habe, erstens dem Namen, zweitens der Natur, endlich der Geburt nach. Denn „ich" und „der Vater" sind sachliche Namen, „Eins" aber ist die Aussage der Natur, weil sich Beide in dem, was sie sind, von einander nicht unterscheiden, „sind" dagegen läßt kein Verschwimmen zu. Und wo kein Verschwimmen besteht wegen des Ausspruches: „Wir sind Eins", da bewirkt die Geburt, daß sie Eins sind. Denn das ergibt sich alles

1) Röm. 1, 2—4.

daraus, daß der vom Vater Geheiligte sich als Sohn Gottes erklärt und in der Erklärung, daß er Sohn Gottes sei, die Worte: „Ich und der Vater sind Eins" ihre Bestätigung erhalten, weil die Geburt keine andere Natur herbeiführen kann als die, aus welcher sie zu Stande kommt.

26. Es vollendeten aber das Geheimniß unseres ganzen Glaubens die Worte des eingebornen Gottes. Nachdem nämlich darauf die Antwort ertheilt war, warum er sich zu Gott mache, da er doch ein Mensch sei, fügte er, damit die Worte: „Ich und der Vater sind Eins" einen bestimmten und genauen Sinn gäben, folgerichtig hinzu: „Ihr saget, daß ich Gott gelästert habe, weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn. Wenn ich die Werke des Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber thue und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet den Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm." [1]) Zügellose Keckheit ist im Gefolge, wenn man wegen seines Gewissens an der Rettung verzweifelt, und keine Scham kennt jede offen erklärte Gottlosigkeit. Denn es schämt sich bereits der Thorheit nicht mehr, wer die Gottesfurcht verloren hat; dem nämlich zu widersprechen, ist eher Wahnsinn als Unwissenheit. Der Herr hatte gesagt: „Ich und der Vater sind Eins." Das ist das Geheimniß der Geburt, daß Vater und Sohn eine Einheit in der Natur bilden. Und weil die Beanspruchung der Natur zum Vorwurf gemacht wurde, so wird das Recht der Beanspruchung aus der Natur der Sache nachgewiesen. „Wenn ich nicht die Werke des Vaters thue, so glaubet mir nicht." Wenn er nicht die Werke des Vaters thut, so darf man ihm nicht glauben, wenn er sich für den Sohn Gottes erklärt. Es ist also mit der Geburt keine neue von aussen kommende Natur verbunden, weil man ihn deßhalb für den Sohn halten muß, weil er die Werke des Vaters vollbringt. Wie kann hier

1) Joh. 10, 36—38.

eine Adoption, wie die Gewährung eines Namens stattfinden, so daß er nicht von Natur Gottes Sohn wäre, da man ihn ja für den Sohn Gottes wegen der Werke der väterlichen Natur halten muß? Nicht kommt ein Geschöpf Gott gleich oder ist Gott ähnlich, noch läßt sich mit ihm [1]) die Macht einer fremden Natur vergleichen; nur von der Geburt des Sohnes glaubt man ohne Gottlosigkeit, [2]) daß sie ihm ähnlich und gleich sei. Denn Alles, was ausser ihm ist, wird mit ihm unter Entehrung der geehrten Kraft verglichen werden. Denn wenn sich Etwas finden läßt, was, ohne aus ihm zu sein, ihm ähnlich ist und die nämliche Kraft besitzt, so hat er das Vorrecht Gottes durch die Theilnahme eines gleichen Genossen eingebüßt, und es wird nun nicht mehr ein einziger Gott sein, da es einen andern von ihm unabhängigen Gott gibt. Keine Entehrung aber führt die Gleichheit der Eigenheit [3]) mit sich, weil sein Eigenthum ist, was ihm ähnlich ist, und aus ihm ist, was mit ihm in Bezug auf die Ähnlichkeit verglichen wird, und nicht ausser ihm ist, was das vollbringen kann, was sein Eigenthum ist, und es eine Erhöhung der Würde ist, eine Kraft zu zeugen, ohne die Natur zu verändern. Die Werke des Vaters verrichtet der Sohn und will, daß man ihn deßhalb für den Sohn Gottes halte. Es ist keine anmassende Forderung, die nur fordert, daß man wegen seiner Werke ihm glaube. Er bezeugt aber, daß er nicht seine Werke, sondern die Werke des Vaters verrichte, damit nicht durch die Großartigkeit der Werke die Geburt der Natur aufgehoben werde. [4]) Und

---

1) Mit Gott.

2) Non impie. Erasmus las in Widerspruch mit den Handschriften: non improprie. Es paßt wohl impie besser zum Folgenden.

3) Proprietatis aequalitas d. h. die Gleichheit eines Princips, das ihm eigen ist, nämlich des Sohnes.

4) Wenn Christus erklärt, daß er die Werke des Vaters verrichte, so ist damit Sabellius widerlegt, der den Sohn für den Vater erklärte. Denn wenn Christus der Vater wäre, so würde

weil im Geheimniß des angenommenen Körpers und des aus Maria gebornen Menschen der Sohn Gottes nicht begriffen wurde, so wird der Glaube an den Namen wegen der Thaten gefordert, indem er sagt: „Wenn ich sie aber verrichte und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken!“ [1]) Er will zuerst nicht, man solle, daß er Gottes Sohn sei, ihm aus einem andern Grunde als wegen der Werke des Vaters glauben, die er vollbringt. Wenn er aber die Werke verrichtet und wegen der Niedrigkeit des Körpers nicht beanspruchen kann, daß man seiner Aussage glaube, so verlangt er den Glauben an seine Werke. Denn warum sollte das Geheimniß des gebornen Menschen der Erkenntniß der göttlichen Geburt im Wege stehen, da die göttliche Geburt ihr ganzes Werk unter der Dienstleistung [2]) des angenommenen Menschen vollführt? Wenn also dem Menschen wegen der Werke [3]) nicht geglaubt wird, daß er Gottes Sohn ist, so glaube man den Werken, daß sie Werke des Sohnes Gottes sind, weil nicht geläugnet werden kann, daß sie Werke Gottes sind. Denn der Sohn Gottes besitzt durch die Geburt in sich Alles, was Gottes ist, und deßhalb ist ein Werk des Sohnes ein Werk des Vaters, weil die Geburt einerseits nicht ausserhalb jener Natur ist, aus welcher sie ihren Bestand hat, anderseits jene Natur in sich schließt, durch welche sie besteht.

27. Da er also die Werke des Vaters thut und verlangt, daß, wenn man ihm nicht glaube, man wenigstens den Werken selbst glaube, so mußte er zeigen, was man den Werken glauben solle, nämlich im Folgenden: „Wenn

---

er nicht gesagt haben, daß er die Werke des Vaters, sondern daß er seine eigenen Werke thue.

1) Ebd. V. 38.

2 Sub ministerio Nach anderer Leseart: sub mysterio: im Geheimnisse.

3) D. h. insoweit sie als bloß menschliche Werke erscheinen.

ich sie aber thue und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet den Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.“ Dahin gehören die Worte: „Ich bin Gottes Sohn,“ dahin die Worte: „Ich und der Vater sind Eins.“ Das ist die Natur der Geburt, das das Geheimniß des heilsamen Glaubens, sie nicht zu theilen, weil sie Eins sind, einerseits der Geburt die Natur nicht zu entziehen, anderseits die Wahrheit des lebendigen Gottes vom lebendigen Gotte zu bekennen. Denn nicht aus Zusammengesetztem und Unbeseeltem hat Gott, der das Leben ist, seinen Bestand, nicht ist, der die Kraft ist, aus Kraftlosem gebildet, nicht, der das Licht ist, aus Dunklem zusammengesetzt, nicht kann der, welcher Geist ist, aus dem Gegentheil sich gestalten. Alles, was in ihm ist, das ist Eins, so daß, was Geist ist, auch Licht, Kraft und Leben ist und, was Leben ist, auch Licht, Kraft und Geist ist. Denn der sagt: „Ich bin und ändere mich nicht,“[1]) ändert sich nicht in Theilen und erscheint nicht als verschieden in der Gattung. Was nämlich oben bezeichnet wurde, befindet sich in ihm nicht in Theilen, sondern es ist das in ihm ein einziges vollkommenes Ganze, es ist Alles der lebendige Gott. Es ist also ein lebendiger Gott und eine ewige Macht der lebendigen Natur, und was unter dem Geheimniß seines Wissens aus ihm geboren wird, konnte nur als lebendig geboren sein. Denn da er sagte: „Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und ich durch den Vater lebe,“ so hat er gelehrt, daß in ihm das Leben durch den lebendigen Vater wohne. Wenn er ferner sagt: „Denn wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben,“ so hat er bezeugt, daß alles Lebendige in ihm vom Lebenden ist. Was aber als lebendig vom Lebenden geboren ist, hat den Fortschritt der Geburt ohne die Neuheit der Natur. Denn es ist nicht neu, was aus Lebendigem zu Lebendigem gezeugt wird, weil einerseits nicht aus

1) Malach. 3, 6.

Nichts das Leben für die Geburt verschafft wurde und anderseits das Leben, das seine Geburt aus dem Leben entlehnt, in Folge der Einheit der Natur und des Geheimnisses der vollkommenen unaussprechlichen Geburt sowohl im Lebenden leben als auch in sich das lebende Leben haben muß.

28. Wir erinnern uns, im Eingang unserer Schrift aufmerksam gemacht zu haben, daß menschliche Vergleiche für göttliche Verhältnisse nicht ausreichen,[1]) daß jedoch unsere Fassungskraft durch körperliche Bilder einige Belehrung erlange. Ich wende mich an die, welche die menschliche Geburt kennen, ob der Ursprung der Gebornen nicht innerhalb der Väter seinen Sitz habe. Obschon nämlich jene unbeseelten und schändlichen Stoffe, die zur Geburt den ersten Anlaß geben, zu einem andern Menschen sich ergießen, so trennen sie doch durch die Kraft der Natur sich nicht von einander, indem sowohl durch die Verleihung des Ursprungs aus der nämlichen Natur der Zeugende dem Gebornen folgt als auch in Folge der empfangenen Geburt, deren Kraft, wenn sie auch abgeleitet wird,[2]) doch nicht verloren geht, der Geborne in seinem Erzeuger bleibt. Und das möge nur nach dem Begriff der menschlichen Geburt von uns erwähnt sein, nicht um das Verhältniß der Geburt im eingebornen Gotte vollkommen auszudrücken. Denn die Schwäche der menschlichen Natur hat ihr Entstehen aus ungleichen Dingen und ist aus Unbeseeltem zum Leben geformt. Und nicht lebt in ihr sogleich das Gezeugte, und nicht lebt das Ganze in Folge des Lebens, da es in ihr Vieles gibt, was, wenn es hervorgewachsen ist, ohne daß die Natur es empfindet, weggeschnitten wird.[3]) In Gott aber lebt Alles, was er ist. Denn Gott ist das Leben, und aus dem Leben kann nur Lebendiges kommen. Und seine Geburt besteht nicht in Folge

1) B. 1, 19; ebenso B. 4, 2; B. 6, 9.
2) Nämlich aus dem Vater.
3) Z. B. die Fingernägel. Vgl. B. 10, K. 14.

von Ableitung, sondern durch Kraft. Und indem so Alles, was er ist, lebt, und indem Alles, was aus ihm geboren wird, Kraft ist, kommt ihm eine Geburt zu, kommt ihm keine Veränderung zu, und er gewährt eine Fortbildung, ohne die Natur zu verlieren, indem er sowohl der Geburt, die er verliehen, in der Ähnlichkeit der unterschiedslosen Natur folgt als auch die Geburt, indem sie geboren wird, von jener Natur, die eine lebende aus einer lebenden ist, sich nicht entfernt.

29. Es bietet aber ein diesem Glauben zum Theile entsprechendes Bild das Feuer, das in sich Feuer hat und Feuer im Feuer bleibt. Denn obschon sich in ihm Lichtglanz, natürliche Wärme, die Kraft zu brennen, wallende Bewegung befinden, so ist doch das Ganze Feuer, und diese ganze Natur ist eine einzige. Es wohnt ihm zwar die Schwäche inne, daß es durch materiellen Stoff besteht und lebt, und mit ihm, durch den es das Leben gefristet hatte, verschwindet. Aber das, was an Gott keinen Vergleich aushält, erkennen wir zum Theile durch Vergleichen, so daß bei Gott nicht unglaublich ist, was einigermaßen bei irdischen Stoffen sich findet. Ich frage nun also, ob es eine Theilung und Trennung sei, wenn es Feuer aus Feuer ist. Oder wird die Natur abgetrennt, daß sie nicht mehr besteht, oder folgt die Natur nicht nach, daß sie sich nicht darin befindet, da doch, wenn ein Licht vom Lichte angezündet wird, gleichsam in Folge einer Entwicklung durch Geburt keine Trennung der Natur stattfindet und es doch Licht aus Licht ist? Oder bleibt das nicht in ihm, was aus ihm ohne Lostrennung Bestand hat? Oder befindet sich das nicht in ihm, wovon es nicht abgetrennt worden, sondern woraus es mit der Einheit der natürlichen Substanz hervorgegangen ist? Ich frage ferner, ob es nicht Eins sei, da das Licht vom Lichte weder durch Theilung trennbar ist noch vermöge der Art seiner Natur.

30. Diese Vergleiche nun sollen, wie gesagt, nur zur

Veranschaulichung des Glaubens dienen, nicht auch der Würde Gottes entsprechen, damit wir leichter das Unsichtbare aus körperlichen Dingen erfaßten, keineswegs, daß irgend Etwas, was wir zum Vergleiche heranziehen, für die Natur Gottes genügen sollte, da es geziemend und billig ist, dem Zeugniß zu glauben, das Gott über sich selbst ablegt. Weil jedoch den Glauben der Einfältigen die häretische Raserei in Verwirrung setzte, daß man das von Gott nicht glauben müsse, was ohne körperlichen Vergleich schwer erfaßt werden kann, so hielten wir es für nützlich, dem bereits oben von uns erwähnten Worte des Herrn gemäß: „Was vom Fleische geboren wird, ist Fleisch, was aber vom Geiste, ist Geist, denn Gott ist ein Geist" [1]) diese partiellen Vergleiche einzuschalten, damit man nicht glaube, daß er in dem, was er von sich aussagt, lüge, da uns einige Einsicht in die göttliche Aussage die natürlichen Gleichnisse geschaffener Dinge gewähren.

31. Der Sohn Gottes, der aus einem Lebenden lebt und Gott aus Gott ist, sagte, um die Einheit der untrennbaren und nicht unähnlichen Natur und das Geheimniß der Geburt zu zeigen: „Ich und der Vater sind Eins." Und weil sich gegen den Ausspruch als gegen eine Anmaßung ein Tadel erhob, fügte er, um im Ausspruche mehr das Bewußtsein der Natur nachzuweisen, hinzu: „Ihr sagt, daß ich gelästert habe, weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn," indem er damit bestätigte, daß die Einheit der Natur aus der Geburt stamme. Damit aber eine unbedingte Aussage dem Glauben an die Geburt zur Stütze diente und die Aussage der Geburt mit der Natur nicht in Widerspruch träte, so schloß er seine ganze Erwiderung in folgender Weise: „Glaubet den Werken, daß der Vater in mir ist und ich im Vater." Was erscheint hier im Geheimniß der

1) Joh. 3, 6.

Geburt, was nicht natürlich und eigen [1]) wäre? Sie sind gegenseitig in einander enthalten, indem es nur eine Geburt aus einem Vater gibt, da eine ausser der Natur liegende oder ihr unähnliche zu einem zweiten Gotte nicht besteht, da der Gott, der aus Gott besteht, es nicht anderswoher hat, daß er Gott ist. Führe in den Glauben der Kirche, wenn dir Gelegenheit geboten ist, zwei Götter ein, oder erdichte wenigstens durch eine falsche Begründung einen vereinsamten Gott! Unterscheide, wenn du kannst, den Sohn vom Vater, abgesehen von der Wahrheit der Geburt, die du anerkennst. [2]) Der Sohn ist im Vater, und der Vater im Sohn, nicht durch ein gegenseitiges Überströmen und Zurückströmen, sondern durch die vollkommene Geburt einer lebenden Natur. So wirst du in Gott Vater und in Gott Sohn weder zwei Götter zählen, weil Beide Eins sind, noch wirst du einen vereinzelten annehmen, weil Beide nicht Einer sind. Es kennt also der apostolische Glaube nicht zwei Götter, weil er weder zwei Väter kennt noch zwei Söhne. Durch das Bekenntniß des Vaters hat er auch den Sohn bekannt, durch den Glauben an den Sohn auch an den Vater geglaubt, weil eben der Name des Vaters den Namen des Sohnes in sich birgt. Denn es gibt keinen Vater, ausser durch einen Sohn, und die Nennung eines Sohnes ist die Hinweisung auf einen Vater, da nur von einem Vater ein Sohn kommt. Bei dem Bekenntniß des Eins ist er also nicht Einer, weil sowohl den Vater der Sohn ausmacht als auch die Geburt eines Sohnes durch einen Vater besteht. Es erleidet aber die Natur durch die Geburt keine Änderung, so daß sie nicht gemäß der Ähnlichkeit ihrer Art die nämliche wäre. Die nämliche aber ist sie in der Weise, daß man vermöge

---

1) Naturale ac proprium: was nicht verrietbe, daß Christus die Natur des Vaters habe und dessen eigener, nicht bloß angenommener Sohn sei.

2) Du kannst keine Unterscheidung zwischen Vater und Sohn ausfindig machen, als daß der Vater durch die Zeugung Vater und der Sohn durch die Geburt Sohn ist.

der Geburt und Zeugung Beide vielmehr als Eins, nicht als Einen bekennen muß.

32. Es nehme also zwei Götter an, wer Eines annehmen kann ohne Eines, oder es lehre einen vereinsamten Gott, wer in Abrede stellen kann, daß Einer in Einem vermöge der Kraft der Natur und des Geheimnisses der Zeugung und Geburt enthalten sei. Es lege ebenso Beiden eine verschiedene Natur bei, wer nicht weiß, daß vom Vater und Sohn ausgesagt ist, daß sie Eins seien. Es mögen die Häretiker die Aussage des Sohnes im Evangelium über sich selbst auf die Seite schaffen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir," damit sie entweder zwei Götter annehmen können oder einen vereinsamten. Es gibt nicht Bezeichnungen von Naturen bei der Eigenheit einer einzigen Natur, und nicht bewirkt die Wahrheit des Gottes aus Gott zwei Götter, noch läßt einen vereinsamten Gott die Geburt Gottes zu, und es sind Eins, die wechselseitig sind. Wechselseitig aber sind sie, wenn Einer aus Einem ist, weil weder Einer Einem durch die Zeugung etwas Anderes gegeben hat, als was sein Eigenthum ist, noch Einer von Einem etwas Anderes durch die Geburt erhält, als was Einem zugehört. Mag also der apostolische Glaube vom V a t e r lehren, so wird er e i n e n Gott lehren, oder mag er den S o h n bekennen, so wird er e i n e n Gott bekennen, sowohl weil die nämliche und nicht unähnliche Natur Gottes in Beiden, als auch weil, während der Vater Gott und der Sohn Gott, und die Natur Beider einen Namen hat, Einer Beide bezeichnet. Denn Gott aus Gott oder Gott in Gott bewirkt weder zwei Götter, da der Eine aus dem Einen in der Natur und dem Namen des Einen verharrt, noch verschwindet er zu einem vereinsamten Gotte, da Einer und Einer der Bedeutung nach nicht ein Einsamer ist.

33. Nicht eine ungewisse oder zweifelhafte Lehre hat der Herr von einem so großen Geheimnisse hinterlassen noch uns dem Irrthum einer ungewissen Einsicht anheimgegeben.

Laßt uns nur hören, wie er jede Kenntniß dieses Glaubens den Aposteln offenbart! Er sagt nämlich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, ausser durch mich. Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr meinen Vater, und von nun an werdet ihr ihn kennen, und ihr habt ihn gesehen. Es sagt zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, o Philippus? Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Glaubst du mir nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir, sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Wo nicht, so glaubet mir wenigstens wegen der Werke selbst!“ [1]) Nicht führt uns auf Irrwege und in unwegsame Gegenden, der der Weg ist, noch täuscht uns durch Irrthum, der die Wahrheit ist, noch läßt uns im Irrthum des Todes, der das Leben ist. Und weil er diese gütigen Namen seiner Heilsordnung zu unserer Rettung selbst aufgestellt hat, daß er uns wie ein Weg zur Wahrheit führe, und daß die Wahrheit uns ins Leben einführe, so muß man erkennen, was er unter jenem Geheimniß der Erlangung des Lebens verstehe. „Niemand kommt zum Vater ausser durch mich.“ Der Weg führt zum Vater durch den Sohn. Und man muß untersuchen, ob das durch ermahnende Lehre oder durch den Glauben an die Natur stattfinde, weil es scheinen könnte, daß wir zum Vater mehr durch die Lehre des Sohnes als durch das Bekenntniß der in ihm wohnenden väterlichen Gottheit gelangen. Wir wollen also nach dem Sinn, in dem es aufzufassen ist, im Folgenden forschen. Denn wir müssen den Glauben nicht nach unserer Willkür, sondern nach der Bedeutung der Aussprüche annehmen.

---

1) Joh. 14, 6—12.

34. Es folgen nämlich diese Worte: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater." Der Mensch Jesus Christus wird gesehen. Wie nun wird man, wenn man ihn erkannt hat, den Vater erkannt haben, da doch die Apostel an ihm die äussere Gestalt seiner Natur, das heißt der Natur des Menschen erkennen und Gott, da er kein körperliches Fleisch hat, nicht in dieser Schwäche des körperlichen Fleisches sich erkennen läßt? Allein indem der Herr im Geheimniß des angenommenen Körpers die Natur der in ihm befindlichen väterlichen Gottheit bekräftigte, verknüpfte er die Worte in folgender Weise: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater, und von nun an werdet ihr ihn kennen, und ihr habt ihn gesehen." Er hat die Zeit des Sehens geschieden von der Zeit der Erkenntniß. Von dem er nämlich gesagt hat, daß er werde erkannt werden, von dem hat er auch gesagt, daß er schon gesehen worden sei, damit sie die Kenntniß der schon längst in ihm geschauten Natur jetzt in der Zeit dieser Offenbarung empfingen.

35. Aber den Apostel Philippus brachten die unerwarteten Worte in Verwirrung. Er wird als Mensch gesehen, er bekennt sich als den Sohn Gottes, er spricht aus, daß man, wenn man ihn kennt, auch den Vater kennen müsse. Er sagt, daß der Vater gesehen worden sei, und daß man ihn daraus erkennen müsse, weil er gesehen worden sei. Die Schwäche des menschlichen Geistes erkennt das nicht, und es findet keinen Glauben die Aussage so verschiedener Dinge, daß, der damals gesehen worden, jetzt erkannt werden müsse, da das Sehen Kenntniß ist, daß, wenn der Sohn erkannt ist, auch der Vater erkannt ist, da die Kenntniß des Sohnes der bloße körperliche Anblick und die bloße körperliche Berührung, wie sie dem Menschen entsprechen, verschafft hat, die von ihm stammende Kenntniß des Vaters aber von jener von ihm verschiedenen Natur des dem Anblicke zugänglichen Menschen nicht gewährt wird und häufig der Sohn bezeugt hat, daß der Vater von Niemand gesehen

worden sei. Es ließ sich also Philippus mit apostolischer Zutraulichkeit und Freimüthigkeit heraus und wandte sich an den Herrn: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns." Nicht der Glaube schwankt hier, sondern es ist eine Verirrung aus Unwissenheit. Es hatte nämlich der Herr gesagt, daß der Vater bereits gesehen worden sei, und daß er werde erkannt werden; aber der Apostel hatte es nicht begriffen, daß er gesehen worden sei. Endlich stellte er nicht in Abrede, daß er gesehen worden sei, sondern bat, daß er ihm gezeigt werden möge. Auch verlangte er nicht, daß er ihm gleichsam zur körperlichen Anschauung gezeigt werde, sondern er flehte um eine Nachweisung, wie man den begreifen könne, der gesehen worden ist. Denn er hatte den Sohn in Menschengestalt gesehen, aber er weiß nicht, wie er hierin den Vater gesehen. Denn zu den Worten: „Herr, zeige uns den Vater", fügte er, damit jenes Zeigen mehr als eine Nachweisung erschiene, wie man ihn begreifen, als wie man ihn sehen könne, hinzu: „Und es genügt uns." Nicht ist den Worten der Glaube verweigert, sondern es ist um eine Nachweisung des Erkennens gefleht, die zur Beglaubigung der Worte hinreichen würde, weil die Aussage des Herrn eine ganz sichere Bürgschaft des Glaubens wäre. Das veranlaßte aber die Bitte, er möchte den Vater zeigen, weil gesagt worden war, er sei gesehen worden, und müsse darin erkannt werden, weil er gesehen worden sei. Es war auch keine Unbescheidenheit, zuzumuthen, daß der gezeigt werde, der gesehen worden ist.

36. Der Herr hat also auf die Worte des Philippus Folgendes erwidert: „So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, o Philippus?" Er beschuldigt die Unwissenheit des Apostels, daß er ihn nicht kenne, weil er weiter oben gesagt hatte, daß man, wenn man ihn kenne, auch den Vater kenne. Warum aber führt er Klage, daß man in so langer Zeit ihn nicht kennen gelernt habe? Nur deßhalb, weil man, wenn man ihn kennen würde, die Göttlichkeit der väterlichen Natur in ihm kennen müßte. Da näm-

lich das, was er that, Gott eigen war, auf den Wellen einherzuschreiten, den Winden zu befehlen, unbegreifliche Thaten in der Verwandlung des Weins und in der Vermehrung der Bröde mit voller Glaubwürdigkeit zu vollbringen, die Dämonen zu verscheuchen, die Krankheiten zu entfernen, die körperlichen Verletzungen wieder gut zu machen, die Fehler der Geburt zu verbessern, die Sünden nachzulassen, das Leben den Todten wieder zu geben und das zu thun im Fleische, während er sich inzwischen für den Sohn Gottes erklärt, so gab ihm das zur ganzen Beschwerde Anlaß, daß nicht begriffen wurde, daß all das im Geheimniß der menschlichen Geburt, im angenommenen Menschen die Natur Gottes vollbracht habe.

37. Und indem er sie deßhalb zur Rede stellte, warum sie ihn, da er so lange Zeit solche Thaten vollbrächte, nicht erkannt hätten, sagte er, da sie verlangten, er solle ihnen den Vater zeigen: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“ Nicht meint er hier den körperlichen Anblick und das Schauen der fleischlichen Augen, sondern derjenigen, von denen er gesagt hatte: „Saget ihr nicht, daß noch vier Monate sind und dann die Ernte kommt? Sieh, ich sage euch, erhebet euere Augen und sehet diese Felder; denn sie sind weiß zur Ernte.“[1]) Es gestattet weder die Zeit[2]) noch die Hinweisung auf die Felder, die zur Ernte weiß sind, hier an etwas Irdisches und Körperliches zu denken. Vielmehr befahl er, um die Seligkeit der vollkommenen Früchte zu betrachten, die Augen der Einsicht zu erheben, wie jetzt, da er sagt: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.“ Nicht das nämlich, was aus der Geburt der Jungfrau vom Fleische ist, ist geeignet, darin die

---

1) Joh. 4, 35.

2) Weil Christus diese Worte vier Monate vor der Erntezeit spricht, also die Feldfrüchte im wörtlichen Sinne noch nicht reif sein konnten.

Gestalt und das Bild Gottes zu betrachten, und nicht kann, um die Natur des unkörperlichen Gottes zu schauen, die Gestalt des angenommenen Menschen zum Beispiel dienen. Vielmehr ist Gott, wenn er überhaupt von Jemand erkannt worden ist, in ihm aus der Kraft der Natur erkannt worden, und die Erkenntniß Gottes des Sohnes bringt zu Stande, daß auch der Vater erkannt wird, indem er in dieser Weise Bild ist, daß er in der Gattung sich nicht unterscheidet, sondern auf den Urheber hindeutet. Denn die übrigen Bilder stellen aus verschiedenen Metallen oder Farben oder Gattungen oder Künsten die Gestalten derer dar, deren Bilder entworfen sind. Können aber, damit es wahre Bilder sind, die leblosen Gegenstände gleich gemacht werden den lebenden, und die entweder gemalt oder gemeisselt oder gegossen sind, den natürlichen? Der Sohn ist aber nicht nach Art dieser ein Bild für den Vater, weil er ein lebendes Bild des Lebenden ist und der von ihm Geborne nicht eine Verschiedenheit der Natur hat und in Nichts unterschieden die Kraft jener Natur besitzt, aus der er ohne Unterschied ist. Daß er also Bild ist, geht darauf hinaus, daß auf Gott den Vater die Geburt des eingebornen Gottes hindeutet, aber in der Weise hindeutet, daß er selbst die Gestalt und das Bild des unsichtbaren Gottes ist; und dadurch verliert er nicht die vereinigte Ähnlichkeit [1]) der Natur, weil ihm auch die Kraft der Natur nicht fehlt.

38. Und darauf beziehen sich die Worte: „So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen. Wie

---

1) Unitam similitudinem, d. h. jene Ähnlichkeit, vermöge welcher der Vater und Sohn verschiedene Personen sind, aber nur eine Substanz haben. Hilarius übersetzt das griechische homoeusia, dessen Anwendung in orthodoxem Sinne er billigt. Vgl. Athanasius gegen die Arianer B. 2 K. 27 und die daselbst befindliche Anmerkung in dieser Uebersetzung ausgewählter Schriften der Kirchenväter (I. Bd. S. 351—52).

kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Glaubt ihr mir nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?" [1]) Es ist für die Reden der Menschen über göttliche Dinge keine andere Ausdrucksweise übrig als die Ausdrucksweise Gottes. Alles Übrige ist zu enge und zu beschränkt, zu unbeholfen und dunkel. Sollte Jemand das mit andern Worten nachweisen wollen, als mit denen es Gott ausgesprochen hat, so versteht er es entweder selbst nicht, oder er verhilft den Lesern nicht zum Verständniß. Der Herr sagte, als er gebeten wurde, er möge den Vater zeigen: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen." Daran Etwas zu ändern, kommt dem Antichrist zu, das zu läugnen, einem Juden, das nicht zu wissen, einem Heiden. Aber vielleicht dürfte an der Auffassung Etwas auszusetzen sein. Es mag unser Glaube mangelhaft sein, wenn in den Worten Gottes ein Dunkel herrscht. Denn einerseits bezeichnen die Worte nicht einen Vereinsamten, und anderseits lehrt die Aussage doch eine unterschiedslose Natur. Denn daß im Sohne auch der Vater gesehen worden sei, kann weder von einem Vereinzelten kommen noch von einem Ungleichen, weil in diesem jener gesehen worden und sie im Bekenntniß des Geheimnisses einerseits Eins sind, anderseits nicht Einer. Und ich frage, was man glauben solle, daß der Herr gemeint habe, wenn er sagt: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen." Du kannst nicht die Vermengung ableiten, da schon das Bindewort die Hinzufügung des väterlichen Namens bezeichnet. Wenn es nämlich heißt: „a u ch den Vater," so ist die Auffassung eines Vereinzelten und Einzigen ausgeschlossen. Und was bleibt übrig, als daß in der vereinigten Ähnlichkeit [2]) der Natur der Vater im Sohne gesehen worden ist? Und damit uns hierin keine Unsicherheit im Glauben bliebe, fügte der Herr hinzu: „Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater?" Denn welche Nothwen-

---

1) Joh. 14, 9 10.
2) Vgl. K. 37 am Schluß Anm.

digkeit, den Vater nicht zu kennen oder ihn denen zu zeigen, die ihn nicht kannten, war noch vorhanden, wenn der Vater im Sohne gesehen worden war?

39. Er wurde aber so sehr in der Eigenheit der Natur gesehen, indem in Folge der Unterschiedslosigkeit und in der wahren Abstammung der Geborne und Erzeuger Eins sind, daß der Herr in folgender Weise weiter sprach: „Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?" Daß in Folge natürlicher Ähnlichkeit Vater und Sohn unzertrennlich sind, können wir nicht durch andere Worte lehren, als die des Sohnes. Denn nicht führt der Sohn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, hier durch Veränderung der Namen und Gestalten eine Schauspielerposse auf, so daß er im angenommenen Menschen sich einen Sohn Gottes, in der Natur aber sich Gott Vater nennen und, obschon er Einer und allein wäre, jetzt mit veränderter Maske in einem Anderen zu sein fälschlich behaupten würde.[1]) Nicht also ist er selbst, während er vereinzelt ist, bald sich Sohn und erklärt sich bald wieder für seinen eigenen Vater und wendet die Namen der Natur an, wo die Natur nicht vorhanden ist. Anders verhält es sich hier mit der Einfachheit der Worte, denn es ist sowohl der Vater Vater als auch der Sohn Sohn. Allein es ist in diesen Namen und Begriffen Nichts an ihr[2]) neu, Nichts verschieden, Nichts fremd. Denn es haftet an der Wahrheit die Eigenheit der Natur,[3]) so daß, was aus Gott ist, Gott ist, und daß die Geburt weder eine Verminderung noch eine Verschiedenheit[4]) ist, indem sowohl der Sohn nicht zu einer äusseren

1) Wie nämlich Sabellius es sich vorstellte, indem er lehrte, daß der Sohn der menschgewordene Vater sei.

2) An der Natur.

3) Dem wahren Sohne ist die Natur des Vaters eigen.

4) Die Bemerkung ist gegen die Arianer gerichtet, die, weil sie eine zeitliche Geburt des Sohnes annahmen, nicht umhin

und Gott dem Vater unähnlichen Natur sich bildet, als auch der Vater nichts ihm Fremdartiges der Geburt des Eingebornen erwirbt, sondern vielmehr Alles, was sein Eigenthum ist, ihm ohne Verlust für den Geber gewährt hat. Und so fehlt ihm weder die Natur Gottes, indem er nicht anderswoher Gott als aus Gott ist, und er unterscheidet sich nicht von Gott, indem er selbst nichts Anderes als Gott ist, weil sowohl die Geburt Gottes im Sohne sich darstellt als auch durch die Geburt Gottes die Natur Gottes aus sich [1]) nicht verloren hat, daß sie Gott ist. Der Vater ist also im Sohne, und der Sohn im Vater, Gott in Gott, nicht durch eine doppelte Verbindung übereinstimmender Arten, noch durch die übertragene Natur einer umfassenderen Substanz, weil in Folge körperlicher Nothwendigkeit das Innere nicht äusserlich werden kann für das, wovon es umschlossen ist, [2]) sondern durch die Geburt der lebenden Natur aus der lebenden, indem kein sachlicher Unterschied ist, indem die Natur Gottes durch die Geburt nicht ausartet, indem nichts Anderes, sondern nur Gott aus Gott zu Gott geboren wird, indem hierin nichts Neues, nichts Fremdes, nichts Trennbares ist, indem es gottlos ist, an zwei Götter in Vater und Sohn zu glauben, indem es gottesräuberisch ist, zu lehren, daß Vater und Sohn ein vereinzelter Gott seien, indem es eine Gotteslästerung ist, in Abrede zu stellen, daß sie als Gott aus Gott in der Ähnlichkeit der Art Eins sind.

40. Und damit der evangelische Glaube dieses Geheimniß nicht als ein zweifelhaftes und unbestimmtes hinnähme, so hat der Herr folgende Ordnung in seiner Lehre eingehalten: „Glaubet ihr mir nicht, daß ich im Vater bin

---

konnten, sich denselben als vom Vater verschieden und als geringer vorzustellen.

1) D. h. des Vaters.

2) Weil das nur für leibliche Naturen gilt, nicht auch bei der Natur Gottes seine Geltung hat.

und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir, sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke." Durch welche andere Worte, frage ich, konnte und kann im Vater und Sohn die Eigenheit der Natur bewiesen werden, als gerade durch diese Worte, da doch in Allem die Hindeutung auf die Geburt hervortritt? Denn indem er sagte: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht aus mir," schloß er nicht die Person aus, noch läugnete er, daß er der Sohn sei, noch verbarg er die Natur der in ihm befindlichen väterlichen Kraft. Denn da er selbst spricht, spricht er, indem er in der Substanz verharrt. Da er aber nicht aus sich spricht, bezeugt er die in ihm stattfindende Geburt Gottes aus Gott Vater. Er ist untrennbar von ihm und nicht unähnlich in Folge der Einheit der Natur, weil er, obschon er aus ihm spricht, doch selbst spricht. Denn wer nicht aus sich spricht und doch spricht, muß sein, während er spricht, und indem er nicht aus sich spricht, zeigt er, daß es nicht bloß ihm zukomme, daß er spricht. Denn er fügte hinzu: „sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke." Daß der Vater im Sohne wohnt, kommt nicht einem Vereinzelten und Einzigen zu; daß aber der Vater durch den Sohn wirkt, kommt nicht einem Unterschiedenen und Äusserlichen zu. So deutet es auch nicht auf Einen hin, daß er nicht aus sich redet, was er redet, und wiederum dürfte es nicht einem Fremden und Trennbaren zukommen, durch einen Redenden zu reden, sondern das ist das Geheimniß Derjenigen, die Eins sind. Und nicht etwas Anderes sind Beide, die durch die Eigenheit der Natur in sich sind. Ihre Einheit aber besteht darin, daß der Redende nicht aus sich redet, und der nicht aus sich redet, keineswegs nicht redet. Und weil er gelehrt hatte, daß der Vater in ihm rede und wirke, so bestimmt er den Glauben dieser vollkommenen Einheit in den Worten: „sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Wo nicht, so glaubet mir wenigstens wegen der Werke

selbst!" Der Vater wirkt im Sohne, aber auch der Sohn wirkt das Werk des Vaters.

41. Damit man also nicht glaube, daß durch die Wirksamkeit der Kraft und nicht durch die Eigenheit der Natur, die der Geburt entspricht, der Vater im Sohne wirke und rede, sagte er: „Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist." Was sollen, frage ich, die Worte bedeuten: „Glaubet mir"? Sie beziehen sich ohne Zweifel auf die Worte: „Zeige uns den Vater!" Es wird der Glaube bestärkt durch das Gebot zu glauben, und zwar der Glaube, der verlangt hatte, es möge ihm der Vater gezeigt werden. Denn es hätte nicht genügt, zu sagen: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen," wenn er nicht unsern Glauben bis dahin erweitert hätte, daß wir, während wir den Vater im Sohne erkannten, dennoch nicht vergäßen, daß der Sohn im Vater sei, damit man nicht vielmehr ein Übereinströmen des Einen in den Andern annähme, als eine Einheit der nämlichen Natur in Beiden durch Zeugung und Geburt. Der Herr will also, daß man ihm glaube, damit nicht etwa in der Heilsordnung des angenommenen Menschen das Bewußtsein des Glaubens in Gefahr gerathe. Man soll, wenn Fleisch, Körper und Leiden einen Zweifel aufregt, doch wenigstens den Werken glauben, daß er Gott in Gott sei und Gott aus Gott sei, und daß sie Eins seien, indem durch die Kraft der Natur Jeder in sich ist und Keiner ohne den Andern ist, indem sowohl der Vater Nichts vom Seinigen im Sohne verliert als auch der Sohn es ganz aus dem Vater nimmt, daß er Sohn ist. Nicht ist das ein Zustand körperlicher Naturen, daß sie wechselweise in sich enthalten sind, daß sie eine vollendete Einheit einer bestehenden Natur haben, daß die beständige Geburt des Eingebornen von der Wahrheit der väterlichen Gottheit unzertrennbar ist. Nur dem eingebornen Gotte ist das eigen, und im Geheimniß der wahren Geburt liegt jener Glaube, und der geistigen Kraft kommt dieses Werk zu, daß kein Unterschied ist zwischen sein und darin sein, und zwar darin

sein nicht als etwas Anderes in einem Andern, wie ein Körper in einem Körper, sondern so sein und bestehen, daß er im Bestehenden ist, aber so darin ist, daß er auch selbst besteht. Denn Jeder von Beiden ist, indem er besteht, dadurch nicht ohne den Andern, daß vermöge der Zeugung und Geburt des Bestehenden die Natur keine andere ist. Darauf beziehen sich nämlich die Worte: „Ich und der Vater sind Eins" und: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen" und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Denn die Geburt unterscheidet sich nicht und artet nicht aus, weil das Geheimniß der einen Gottheit in Vater und Sohn aus der Natur der Geburt sich ergibt, indem der Sohn Gottes nichts Anderes als Gott ist. Und deßhalb läßt sich von der Zeugung des Eingebornen nicht auf zwei Götter schließen, weil der Sohn Gottes durch die Geburt zu einem Gotte in sich die Natur des ihn zeugenden Gottes darstellt.

Achtes Buch.

Achtes Buch.

Inhalt.

Im Eingange spricht Hilarius die Nothwendigkeit aus, daß ein Bischof sowohl sittenrein als auch wegen der Hinterlist der Häretiker gelehrt sei, um dieselben widerlegen zu können, K. 1—3. Die Worte der heiligen Schrift, die von der Einheit des Vaters und Sohnes handeln, werden von den Häretikern nur auf die Einheit des Willens bezogen, K. 4. 5. Darauf entgegnet er von K. 6—13. Von K. 13 an führt er den positiven Beweis für die natürliche Einheit des Vaters und Sohnes. Wie wir im heiligen Altarsgeheimnisse uns nicht dem Willen, sondern der Natur nach mit Christus vereinigen, so befindet sich auch der Sohn der Natur nach im Vater, K. 13—18. Wenn man diese natürliche Einheit lehrt, so ist damit die Einheit des Willens noch nicht in Abrede gestellt, K. 19. Die natürliche Einheit des Vaters und Sohnes wird nun noch aus mehreren Schriftstellen abgeleitet; so aus den Worten des Herrn Joh. 16, 12, er werde vom Vater den Tröster senden, und der Tröster werde vom Sohne nehmen, K. 20, ferner aus Röm 8, 9—11, wo der Geist Christi und dessen, der ihn von den Todten auferweckte, als ein und derselbe Geist erscheint, K. 21 – 27, dann aus der Stelle I. Kor. 12, 3—12, zu deren Erläuterung er noch andere Stellen aus den Briefen

des Apostels Paulus herbeizieht, K. 28—41. Weiters beruft er sich auf Joh. 6, 27—29, wo Christus sagt, daß der Vater dem Sohne das Siegel aufgedrückt habe, K. 42—44. Zur Erläuterung dieser Stelle zieht er noch Philipp. 2, 6. 7 heran, K. 45—47. Endlich leitet er noch die Einheit des Sohnes mit dem Vater aus Kol. 1, 15, wo der Sohn für das Ebenbild des unsichtbaren Gottes erklärt wird, und aus Kol. II, 9 ab, wo es heißt, daß im Sohne die Fülle der Gottheit wohne, K. 48—56. — Während Hilarius so die Einheit des Vaters und Sohnes nachweist, ist er bemüht, eine unio des Vaters und Sohnes, d. h. die Annahme zurückzuweisen, daß Vater und Sohn nicht zwei Personen, sondern eine einzige Person seien.

---

1. Der selige Apostel Paulus hat, als er das Bild eines aufzustellenden Bischofs entwarf und durch seine Vorschriften einen ganz neuen Menschen der Kirche aufstellte, in folgenden Worten gleichsam die Vollendung der Tugenden angegeben, die sich in ihm vereinigen müssen: „festhaltend der Lehre gemäß an dem Worte des Glaubens, damit er im Stande sei, zur gesunden Lehre zu ermahnen und die Widersprecher zu widerlegen. Denn es gibt auch viele Widerspänstige, Schwätzer und Verführer.“ [1]) Er gibt nämlich zu verstehen, daß unter dieser Voraussetzung das, was zur Zucht und den Sitten gehört, für die Würde des Priesterthums nützlich sei, daß auch das, was man nothwendig wissen muß, um den Glauben zu lehren und zu vertheidigen, unter dem Übrigen nicht fehlen werde, weil es nicht sogleich einen guten und nützlichen Priester verräth, entweder bloß unschuldig zu handeln oder bloß verständig zu predigen, da der Unschuldige nur für sich einen Gewinn hat, wenn er

---

1) Tit. 1, 9. 10.

nicht gelehrt ist, und dem Gelehrten die Gelehrsamkeit kein Ansehen gibt, wenn er nicht unschuldig ist. Denn nicht bildet das apostolische Wort den Menschen durch die Lehren der Rechtschaffenheit und Biederkeit bloß nach der Welt zum Leben, und nicht leitet es wieder durch die Kenntniß der Lehre den Schriftgelehrten der Synagoge zum Gesetze an, sondern den vollkommenen Vorsteher der Kirche stellt es mit den vollkommenen Gütern der höchsten Tugenden dar, daß sowohl seinem Leben die Lehre als auch seiner Lehre das Leben zum Schmucke dient. Endlich gab er jenem Titus selbst, an den seine Worte gerichtet waren, folgende Anweisung zur Vervollkommnung in der Gottesfurcht: „in Allem dich selbst bewährend als ein Beispiel guter Werke, lehrend mit ehrwürdigem Ansehen ein gesundes untadelhaftes Wort, damit der Gegner Ehrfurcht habe, wenn er uns nichts Schändliches oder Schlechtes nachreden kann." [1]) Es war diesem Lehrer der Heiden und diesem mit dem Bewußtsein des in ihm redenden und wohnenden Christus auserwählten Lehrer der Kirche nicht unbekannt, daß die Ansteckung einer krankhaften Beredsamkeit um sich greifen und das Verderbniß einer pestartigen Lehre gegen die Gesundheit gläubiger Worte wüthen würde, welches mit der Seuche seiner gottlosen Auffassung selbst bis zum Sitz der Seele hinabdringend mit tief gehendem Schaden sich heimlich ausgöße. Denn deßhalb sagt er: „Und ihre Rede breitet sich heimlich aus wie der Krebs," [2]) indem sie stets mit verborgener und geheim schleichender Ansteckung die Gesundheit des davon durchdrungenen Geistes erfüllt. Und deßhalb wollte er, daß ein Bischof die Lehre des gesunden Wortes besitze, das Bewußtsein des Glaubens, die Wissenschaft der Ermahnungen, die gegen gottlose, lügnerische und wahnsinnige Widersprüche Stand hält. Denn es gibt Viele, die den Glauben heucheln, ohne sich dem Glauben zu unterwerfen, und vielmehr selbst sich den Glauben bilden als ihn annehmen, aufgeblasen vom

1) Tit. 2, 7. 8. — 2) II. Tim. 2, 17.

Gefühle menschlicher Leerheit, indem sie in dem weise sind, was sie wollen, und nicht in dem weise sein wollen, was wahr ist, während doch darin die Wahrheit der Weisheit besteht, bisweilen in dem weise zu sein, was man nicht will. Es schließt sich aber dieser Weisheit des Willens das Wort der Thorheit an, weil das, was in Thorheit weise ist, auch in Thorheit gepredigt werden muß. Was ist nun aber eine thörichte Predigt für ein Übel für die Zuhörer, da sie zu einer Ansicht der Thorheit verführt werden unter dem Wahne der Weisheit? Und deßhalb fuhr der Apostel über diese in folgender Weise fort zu sprechen: „Denn es gibt auch viele Widerspänstige, Schwätzer und Verführer." Man muß also widersprechen sowohl der hochmüthigen Gottlosigkeit als auch dem geschwätzigen Hochmuth als auch der verführerischen Geschwätzigkeit, und man muß widersprechen mit der Gesundheit der Lehre, mit der Wahrheit des Glaubens, mit der Reinheit der Worte, damit sowohl Reinheit der Wahrheit vorhanden sei als auch Wahrheit der Gesundheit.

2. Mich aber hat jetzt zur Erwähnung dieser apostolischen Worte der Umstand veranlaßt, daß Leute von verkehrtem Geiste, von trügerischem Bekenntnisse, von eitler Hoffnung und von viperartiger Rede uns die Nothwendigkeit des Widerspruches auferlegen, indem sie tödtliche Lehren, krankhafte Auffassungen und verdorbenen Willen der Einfalt der Zuhörer unter dem Scheine der Gottesfurcht beibringen, indem sie mit Umgehung der Reinheit der apostolischen Predigt vor ihnen darthun wollen, daß der Vater nicht Vater sei, daß der Sohn nicht Sohn sei, daß Gott nicht Gott sei, daß der Glaube nicht Glaube sei. Indem wir nun ihren verrückten Lügen uns widersetzen, sind wir schon bis dahin in den Worten unserer Erwiderung gekommen, daß wir, nachdem wir Gott und Gott [1] und einen wahren Gott im

1) Im 4. Buche.

wahren Gott [1]) aus dem Gesetze nachgewiesen, hierauf sodann die vollkommene und wahre Geburt des eingebornen Gottes aus den evangelischen und apostolischen Lehren bewiesen, [2]) zuletzt den Sohn Gottes als wahren Gott, der keine vom Vater verschiedene Natur hat, [3]) in unserer nämlichen Lehrentwicklung darstellten, so daß der Glaube der Kirche weder einen vereinzelten Gott noch zwei Götter bekenne, da weder die Geburt Gottes einen vereinsamten Gott zuließ noch die vollkommene Geburt die Namen verschiedener Naturen in zwei Göttern gestattete. Wir haben aber bei der Widerlegung ihres eitlen Geschwätzes eine zweifache Sorge, erstens daß wir lehren, was heilig, vollkommen und gesund ist, und daß nicht unsere Rede, indem sie gleichsam auf Seitenwegen und Umwegen herumirrt und aus verführerischen und verschlungenen Gängen sich herauswindet, die Wahrheit mehr suche als zu Tage fördere, dann ferner, daß wir eben das, was von ihnen durch die Spitzfindigkeiten leerer und trügerischer Lehrsätze mit dem Scheine gewinnender Wahrheit umgeben wird, Allen offen als lächerlich und ungereimt erkennen lassen. Denn es genügt uns nicht, zu lehren, was gottesfürchtig ist, wenn man es nicht als das Gottesfürchtigste daraus erkennt, daß das, was gottlos ist, widerlegt wird.

3. Wie aber gute und kluge Männer die Natur und das Streben haben, sich zur Erlangung irgend eines Gegenstandes oder einer Gelegenheit von seliger Hoffnung mit ihrem ganzen Wesen vorzubereiten, damit nicht in irgend einem Punkte die Bereitschaft hinter der Erwartung zurückbleibe, ebenso lassen diese Wahnsinnigen in ihrer häretischen Wuth es sich ungemein angelegen sein, die ganze Geisteskraft ihrer Gottlosigkeit gegen die Wahrheit des gottesfürchtigen Glaubens aufzubieten, um gegen die, welche gottesfürchtig

1) Im 5. Buche.
2) Im 6. Buche.
3) Im 7. Buche.

sind, mit ihrer Gottlosigkeit durchzudringen und in der Hoffnungslosigkeit ihres Lebens es der Hoffnung unseres Lebens zuvorzuthun und mehr Nachdenken auf den Irrthum zu verwenden, als wir Gelehrsamkeit für die Wahrheit entwickeln. Denn gegen die frommen Bekenntnisse unseres Glaubens haben sie folgende Einwendungen ihrer gottlosen Treulosigkeit ausgebrütet, daß sie zuerst wissen wollen, ob wir im Glauben einen Gott haben, dann die Frage stellen, ob auch Christus Gott sei, zuletzt, ob der Vater größer sei als der Sohn, damit sie, wenn sie im Bekenntniß von einem Gott gehört haben, Dieses dazu ausbeuten, daß Christus nicht Gott sei. Denn sie wollen in Betreff des Sohnes nicht wissen, ob er Gott sei, sondern sie zielen mit ihrer Frage über Christus nur dahin, daß er nicht Sohn sei, um einen Menschen von einfältigem Glauben zu umstricken und ihn durch den Glauben an einen Gott im Bekenntniß der Gottheit Christi zu erschüttern, da ja nicht mehr ein Gott sei, wenn als Gott auch Christus zu bekennen ist. Mit welcher Spitzfindigkeit eines weltlichen Geistes stellen sie nun hier Behauptungen auf, wenn sie sagen: „Wenn er Einer ist, so wird er, wer immer jener Andere zu sein scheinen mag, es [1]) nicht mehr sein. Wenn nämlich ein Anderer ist, so wird dieser nicht mehr Einer sein, da es der Natur widerstrebt, daß da Einer sei, wo ein Anderer ist, oder daß da ein Anderer sei, wo Einer ist." Wenn sie hierauf Leute, die für das, was sie hören, leicht zu gewinnen sind, durch den Kunstgriff dieser hinterlistigen Behauptung hintergangen haben, dann steuern sie auf das los, was sie gleichsam schon auf minder beschwerlichem Wege erlangen können, daß Christus mehr dem Namen als der Natur nach Gott ist, weil dieser ihm zukommende gemeinsame Name in Nichts jenen Glauben an einen Gott, welches allein der wahre Glaube ist, vernichtet, und daß deßhalb der Vater größer ist als der Sohn, weil bei verschiedener Natur, wenn nur ein Gott ist, der

1) Nämlich nicht mehr Einer.

Vater größer ist durch die Eigenheit der Natur, und daß dieser Sohn genannt worden ist und eine Schöpfung ist, die durch den Willen Gottes besteht, weil er auch kleiner ist als der Vater, und daß er nicht Gott ist, weil ein Gott nicht zuläßt, daß noch ein anderer Gott sei, und der kleiner ist, eine von dem, der größer ist, als er, abweichende Natur haben muß. Und wie lächerlich sind sie erst darin, da sie Gott Etwas vorschreiben, wenn sie behaupten, daß aus Einem Nichts geboren werden könne, weil in allen Dingen die Geburt durch die Verbindung zweier Wesen zu Stande kommt, der unveränderliche Gott aber aus sich keine Geburt einem Gebornen mittheilen könne, weil weder im Unveränderlichen ein Zuwachs stattfinde [1]) noch auch die Natur eines Einsamen und Einzigen sich in der Lage befinde, daß sie zeugt.

4. Wir aber, die wir den evangelischen und apostolischen Glauben durch geistige Lehren gefunden haben und der Hoffnung der seligen Ewigkeit im Bekenntniß des Vaters und Sohnes nachstreben, haben, nachdem wir das Geheimniß eines Gottes und Gottes aus dem Gesetze nachgewiesen, indem wir den Glauben an einen Gott nicht verlassen und auch die Gottheit Christi lehren, in unserer Antwort aus den Evangelien diese Ordnung eingehalten, daß wir eine wahre Geburt des eingebornen Gottes aus Gott dem Vater lehren, weil er durch sie sowohl wahrer Gott ist als auch der Natur des einen wahren Gottes nicht fremd ist und so weder die Gottheit geläugnet werden noch er selbst ein anderer Gott genannt werden kann, weil sowohl die Geburt ihm die Gottheit gewährte als die ihm innewohnende Natur eines Gottes aus Gott ihn nicht zu einem zweiten Gotte abtrennte. Und wenn uns auch schon die Auffassung der gemeinen Einsicht dahin drängte, daß in einer und derselben

1) Wie ein solcher stattfände bei der Hervorbringung eines Zweiten.

Natur nicht Namen von Naturen zusammenträfen, und daß die Eins wären, bei denen das, was sie sind, keinen Unterschied in der Gattung bildete, so entschloßen wir uns doch, das aus den Aussagen unsers Herrn selbst nachzuweisen, der, da er oft unserem Glauben und unserer Hoffnung den einen Gott verkündet hat, um das Geheimniß eines Gottes zu bestärken, indem er auch seine eigene Gottheit bekannte und bewies, die Worte sprach: „Ich und der Vater sind Eins" und: „Wenn ihr mich kennt, kennt ihr auch meinen Vater" und: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen" und: „Der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke" und: „Glaubet mir, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin. Wo nicht, so glaubet wenigstens wegen der Werke selbst." Seine Geburt hat er mit dem Namen des Vaters ausgesprochen, er lehrt, daß der Vater an ihm erkannt werde, wenn man ihn erkenne. Er bekennt die Einheit der Natur, da man an ihm, wenn er gesehen wird, den Vater sieht. Er bezeugt, daß er unzertrennbar vom Vater sei, da er im Vater wohnt, der in ihm wohnt. Er hat ein zuversichtliches Bewußtsein, da er verlangt, daß man diesen seinen Worten wegen der Wirkung der Kraft glaube. Und so wird in diesem ganz seligen Glauben einer vollkommenen Geburt jedes Gebrechen, sowohl zweier Götter als auch eines vereinzelten Gottes, getilgt, da die, welche Eins sind, nicht Einer sind, und der nicht Einer ist, sich doch von dem, welcher ist, in irgend einem Punkte nicht so unterscheidet, daß Beide nicht Eins wären.

5. Weil also das die Häretiker nicht abläugnen können, da es so genau und verständlich ausgedrückt ist, so entstellen sie wenigstens durch eine ganz thörichte Lüge ihrer Gottlosigkeit, was sie abläugnen möchten. Denn diese seine Worte: „Ich und der Vater sind Eins" [1]) suchen sie auf die Übereinstimmung der nämlichen Gesinnung zu beziehen, daß in ihnen eine Einheit des Willens, nicht der Natur bestehe,

1) Joh. 10, 30.

das heißt, daß sie nicht dadurch, daß sie das Gleiche sind, sondern dadurch, daß sie das Gleiche wollen, Eins seien. Und jene Worte in der Apostelgeschichte: „Die Menge der Gläubigen aber war eine Seele und ein Herz" [1]) benützen sie zu dieser ihrer Vertheidigung, daß die Verschiedenheit der Seelen und Herzen durch die Übereinstimmung des nämlichen Willens eine Einheit in einem Herzen und einer Seele sei. Oder auch, was an die Korinther geschrieben wird: „Der aber pflanzt und der begießt, sind Eins," [2]) so daß, da der Dienst zum Heile und zur Wirkung des nämlichen Geheimnisses sich nicht unterscheidet, eine Einheit des Willens in Beiden sei. Oder was der Herr sagt, da er zum Vater um das Heil der Völker fleht, die an ihn glauben werden: „Nicht aber für diese bitte ich allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, so daß Alle Eins sind, wie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns [3]) sind," so daß, weil die Menschen sich nicht in Gott ergießen und nicht wechselseitig in einen einzigen nicht mehr unterscheidbaren Haufen sich vereinigen können, der Umstand, daß sie Eins sind, aus der Einheit des Willens folge, da sowohl Alle thun, was Gott gefällig ist, als auch sie selbst, da ihre Herzen einander nicht abstoßen, sich mit einander verbinden und so nicht die Natur, sondern der Wille bewirke, daß sie Eins sind.

6. Es versteht durchaus nicht weise zu sein, wer Gott nicht kennt. Und da Christus die Weisheit ist, so ist nothwendig ausserhalb der Weisheit, wer Christus entweder nicht kennt oder ihn haßt, wie die, welche von dem Herrn der Herrlichkeit und dem König der Zeiten und dem eingebornen Gotte wollen, daß er mehr ein Geschöpf Gottes als der Sohn Gottes sei, und, da sie in thörichter Weise lügen, einen noch thörichteren Sinn in der Vertheidigung ihrer Lüge zeigen. Wir müssen nämlich auch jetzt noch ein wenig die Eigenheit

1) Apg. 4, 32. — 2) I. Kor. 3, 8. — 3) Joh. 17, 20. 21.

der Einheit, die in Gott dem Vater und Gott dem Sohne ist, auffparen und sie gerade aus dem, wovon sie Gebrauch machen, widerlegen.

7. Wenn nämlich ihre Seele und ihr Herz Eins war, so frage ich, ob es durch den Glauben an Gott Eins war. Allerdings durch den Glauben, denn durch diesen waren sie Alle eine Seele und ein Herz. Ebenso frage ich, ob ein Glaube oder ob ein zweiter sei. Jedenfalls einer auch nach dem Zeugniß des Apostels selbst, der einen Glauben, sowie einen Herrn und eine Taufe und eine Hoffnung und einen Gott predigte. Wenn also durch den Glauben, das heißt durch die Natur eines Glaubens Alle Eins waren, warum nimmst du bei denen nicht eine natürliche Einheit an, die durch die Natur eines Glaubens Eins sind? Denn Alle waren wiedergeboren zur Unschuld, zur Unsterblichkeit, zur Erkenntniß Gottes, zur Zuversicht der Hoffnung. Und wenn das nicht von einander verschieden sein kann, weil es sowohl eine Hoffnung gibt als auch einen Gott, wie es auch einen Herrn gibt und eine Taufe zur Wiedergeburt gibt, so schreibe, wenn das vielmehr durch Zustimmung Eins ist, als von Natur, auch diesen, die dazu wiedergeboren sind, die Einheit des Willens zu. Wenn sie aber wiedergeboren sind zur Natur des einen Lebens und der einen Ewigkeit, wodurch ihre Seele und ihr Herz Eins ist, so hört in diesen die Einheit der Zustimmung auf, die Eins sind in der Wiedergeburt der nämlichen Natur.

8. Wir sprechen nicht unsere Worte, noch entstellen wir, um die Ohren der Hörenden zu täuschen, den Sinn der Worte und fügen so etwa aus denselben einige Lügen zusammen. Wir machen vielmehr die gesunde Lehre zu unserer Richtschnur und denken und lehren, was rein ist. Es lehrt nämlich der Apostel, daß diese Einheit der Gläubigen von der Natur der Geheimnisse komme, und schreibt an die Galater: „Denn so Viele euer in Christus getauft sind, die haben Christus angezogen. Es ist unter euch nicht Jude,

noch Grieche, es ist unter euch nicht Sklave, noch Freier, es ist unter euch nicht Mann noch Weib, denn alle seid ihr Eins in Christus Jesus."[1]) Daß sie Eins sind bei einer so großen Verschiedenheit der Volksstämme, Stände, Geschlechter, kommt das von der Zustimmung des Willens oder von der Einheit des Geheimnisses, weil sie sowohl eine Taufe haben als auch Alle einen Christus angezogen haben? Was wird also hier die Eintracht der Seelen zu thun haben, da sie dadurch Eins sind, daß sie einen Christus in der Natur einer Taufe anziehen?

9. Oder wenn, der pflanzt und der begießt, Eins sind, sind sie nicht darin Eins, daß sie selbst in einer Taufe wiedergeboren eine Ausspendung einer wiedergebärenden Taufe sind? Thun sie nicht das Nämliche? Sind sie nicht Eines in Einem? Die also in ein und derselben Sache Eins sind, sind auch von Natur Eins, nicht bloß dem Willen nach, weil sie sowohl selbst das Nämliche geworden als auch Diener der nämlichen Sache und Wirkung sind.

10. Es dient aber der Widerspruch der Thoren immer zum Nachweis der Thorheit, weil das, was im Geiste einer thörichten oder verkehrten Einsicht gegen die Wahrheit zusammengestellt wird, während sie unerschütterlich und unbeweglich ist, weil es ihr entgegengesetzt ist, als unwahr und thöricht erkannt werden muß. Da nämlich die Häretiker bemüht sind, bezüglich der Worte zu täuschen: „Ich und der Vater sind Eins," damit man nicht bei ihnen[2]) an eine Einheit der Natur und eine unterschiedslose Substanz der Gottheit glaube, sondern daß sie in Folge gegenseitiger Liebe und in Folge der Eintracht des Willens Eins wären, so haben sie ein Gleichniß jener Einheit, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben,[3]) auch aus den Worten des Herrn entnommen: „Damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und

1) Galat. 3, 27. 28.
2) Bei dem Vater und Sohne.
3) K. 5.

ich in dir, damit auch sie es in uns seien." [1]) Ausserhalb der evangelischen Verheissungen steht, wer ausserhalb ihres Glaubens steht, und durch die Schuld gottloser Auffassung ist die einfältige Hoffnung verloren gegangen. Denn nicht so fast Verzeihung als Belohnung verdient es, nicht zu wissen, was man glaubt. Denn es ist der größte Lohn des Glaubens, zu hoffen, was man nicht weiß. Aber die Wuth der höchsten Gottlosigkeit ist es, entweder das Erkannte nicht zu glauben oder die Auffassung des Glaubens zu entstellen.

11. Mag jedoch auch die Gottlosigkeit den Sinn ihrer eigenen Auffassung entstellen, so kann doch die Auffassung des Wortlautes nicht beseitigt werden. Der Herr bittet den Vater, es möchten die, welche an ihn glauben werden, Eins sein und, wie er selbst im Vater und der Vater in ihm ist, so Alle in ihnen Eins sein. Was willst du hier mit gleichem Sinne, was mit einer Einheit der Seele und des Herzens in der Zustimmung des Willens? Denn wenn der Wille bewirken würde, daß sie Eins sind, so hätte es dem Herrn nicht an einem Vorrath von geeigneten Worten gefehlt, um in folgender Weise zu beten: „Vater, wie wir Eines wollen, so mögen auch sie Eines wollen, damit wir alle durch Eintracht Eins seien." Oder hat vielleicht, der das Wort ist, die Bedeutung des Wortes nicht gekannt und, der die Wahrheit ist, Wahres zu sagen nicht verstanden und, der die Weisheit ist, in thörichter Rede geirrt und, der die Kraft ist, an solcher Schwäche gelitten, daß er nicht aussprechen konnte, was er zum Verständniß bringen wollte? Er hat allerdings die wahren und ungefälschten Geheimnisse des evangelischen Glaubens ausgesprochen. Und er hat sie nicht bloß ausgesprochen, um sie zu bezeichnen, sondern sie auch gelehrt für den Glauben in diesen Worten: „Damit Alle Eines seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, da-

---

1) Joh. 17, 21.

mit auch sie es in uns seien." Zuerst kommt ein Gebet für die, von denen gesagt wird: „damit Alle Eins seien." Dann wird die Bildung der Einheit durch ein Beispiel der Einheit gezeigt, wenn er sagt: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie es in uns seien," damit, wie der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist, so nach dem Muster dieser Einheit Alle im Vater und Sohne Eins wären.

12. Weil es aber nur dem Vater und Sohne von Natur eigen ist, daß sie Eins sind, weil ein Gott aus Gott und ein Eingeborner aus einem Ungebornen nur die Natur seines Ursprungs besitzen kann, so daß sowohl der Gezeugte in der Substanz seiner Geburt sein Dasein hat als auch die Geburt keine andere verschiedene Wahrheit der Gottheit hat als die, von der sie ausgegangen ist, so hat der Herr, um uns im Glauben Nichts unentschieden zu lassen, die Natur dieser vollendeten Einheit in der ganzen folgenden Rede gelehrt. Es folgt nämlich: „damit auch die Welt glaube, daß du mich gesendet hast."[1] Darum soll also die Welt glauben, daß der Sohn vom Vater gesendet worden sei, weil Alle, die an ihn glauben werden, im Vater und Sohne Eins sein werden. Und wie sie es sein werden, erfahren wir sogleich: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast."[2] Und nun frage ich, ist Herrlichkeit das Nämliche wie Wille, da der Wille eine Bewegung der Seele ist, Herrlichkeit aber entweder eine äussere Erscheinung oder Würde der Natur? Die vom Vater empfangene Herrlichkeit hat also der Sohn Allen gegeben, die an ihn glauben werden, keineswegs den Willen. Denn wäre dieser gegeben worden, so hätte der Glaube keinen Werth, da der Zwang des von aussen zugeführten Willens uns den Glauben brächte. Was aber die Verleihung der angenommenen Herrlichkeit für einen Gewinn

1) Joh. 17, 21. — 2) Ebd. V. 22.

bringe, zeigte er in den Worten: „Damit sie Eins seien, wie wir Eins sind." Aus dem Grunde wurde also die angenommene Herrlichkeit gegeben, damit Alle Eins seien. Sie sind also alle Eins in der Herrlichkeit, weil keine andere als die empfangene Herrlichkeit gegeben und weil sie nur dazu gegeben wurde, daß Alle Eins seien. Und da durch die dem Sohne gegebene und von dem Sohne den Gläubigen verliehene Herrlichkeit Alle Eins sind, so frage ich, wie der Sohn eine vom Vater verschiedene Herrlichkeit habe, da alle Gläubigen die Herrlichkeit des Sohnes zur Einheit der väterlichen Herrlichkeit aufnimmt. Es mag nun diese Rede vielleicht der menschlichen Hoffnung ungewohnt, aber sie wird nicht unglaubwürdig sein. Obschon es nämlich vermessen sein mag, das zu hoffen, so verstößt doch der Unglaube gegen die Gottesfurcht, da wir einen und denselben Urheber der Hoffnung und des Glaubens haben. Hievon werden wir nun eingehender und umfangreicher am geeigneten Orte handeln.[1]) Indessen läßt sich jedoch auch aus gegenwärtiger Auseinandersetzung erkennen, daß diese unsere Hoffnung weder eitel noch vermessen ist. Durch die empfangene und gegebene Herrlichkeit sind also Alle Eins. Ich halte fest am Glauben, und ich erfasse die Ursache der Einheit, aber ich begreife noch nicht die Art und Weise, wie die gegebene Herrlichkeit bewirke, daß Alle Eins sind.

13. Der Herr jedoch, der dem Bewußtsein der Gläubigen Nichts ungewiß ließ, lehrte uns eben jene Wirkung der natürlichen Wirksamkeit in den Worten: „Damit sie Eins seien, wie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien." Die nun, die zwischen Vater und Sohn eine Einheit des Willens setzen, frage ich, ob durch die Wahrheit der Natur heute Christus in uns ist oder durch die Eintracht des Willens. Wenn nämlich das Wort in Wahrheit Fleisch geworden ist und wir in Wahr-

1) Buch 11.

heit das Wort als Fleisch in der Speise des Herrn empfangen, wie muß man nicht glauben, daß er in seiner Natur unter uns wohne, der sowohl die Natur unseres Fleisches schon, da er als Mensch geboren wurde, unzertrennbar mit sich verbunden hat, als auch die Natur seines Fleisches mit der Natur der Ewigkeit im Sakramente des uns mitzutheilenden Fleisches vermischt hat? So sind wir nämlich Alle Eins, weil sowohl in Christus der Vater ist als auch Christus in uns ist. Wer also nur immer läugnen will, daß der Vater von Natur in Christus sei, der läugne zuvor, daß nicht von Natur entweder er[1]) in Christus oder Christus in ihm sei. Denn der Vater in Christus und Christus in uns bewirken, daß wir in diesen Eins sind. Wenn also Christus in Wahrheit das Fleisch unseres Körpers angenommen hat und der Mensch, der aus Maria geboren worden ist, in Wahrheit Christus ist und wir in Wahrheit in geheimnißvoller Weise das Fleisch seines Körpers empfangen (und darin werden wir Eins sein, weil der Vater in ihm ist und er in uns), wie wird eine Einheit des Willens behauptet, da die natürliche Eigenheit im Geheimniß das Geheimniß der vollkommenen Einheit ist?[2])

14. Man muß nicht in den Dingen Gottes nach menschlicher oder weltlicher Auffassung reden, und nicht muß man durch eine gewaltthätige und unbesonnene Lehrweise aus der Gesundheit himmlischer Worte in verkehrter und gottloser Auffassung eine Verkehrtheit mit Gewalt ableiten. Was geschrieben steht, wollen wir lesen, und was wir gelesen haben, wollen wir zu begreifen suchen, und dann werden wir die Pflicht eines vollkommenen Glaubens erfüllen. Denn was wir von der natürlichen Wahrheit Christi in uns sagen, sagen wir, wenn wir es nicht von ihm erfahren haben, in

---

1) Nämlich der es läugnen will.

2) Durch die Vereinigung mit dem wahren Leibe Christi im Altarssakramente wird nicht eine bloße Einheit des Willens, sondern eine Einheit der Natur mit dem Sohne und dadurch mit dem Vater bewirkt.

thörichter und gottloser Weise. Er sagt nämlich selbst: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ [1]) An der Wahrheit des Fleisches und Blutes zu zweifeln ist uns nicht mehr gestattet. Denn nun ist es sowohl nach dem Bekenntniß des Herrn selbst als auch nach unserm Glauben wahrhaft Fleisch und ist wahrhaft Blut. Und indem wir diese nehmen und genießen, bewirken sie Dieß, daß wir in Christus sind und Christus in uns ist. Ist das nicht Wahrheit? Mag es immerhin für die nicht als wahr erscheinen, welche läugnen, daß Christus Jesus wahrer Gott sei. Er ist also selbst in uns durch das Fleisch, und wir sind in ihm, während mit ihm das, was wir sind, in Gott ist.

15. Wie sehr wir aber in ihm durch das Geheimniß des mitgetheilten Fleisches und Blutes sind, bezeugt er selbst mit den Worten: „Und diese Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber werdet mich sehen, weil ich lebe und ihr leben werdet, weil ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ [2]) Wenn er nur eine Einheit des Willens hätte zu verstehen geben wollen, warum hat er eine gewisse Stufe und Ordnung in der Herstellung der Einheit dargestellt, wenn nicht zu dem Zwecke, daß man glaube, wir seien, während er im Vater durch die Natur der Gottheit wäre, in ihm durch seine leibliche Geburt, und er sei wieder in uns durch das Geheimniß der Sakramente, damit so eine vollkommene Einheit durch den Mittler gelehrt würde, da, während wir in ihm wohnten, er im Vater wohnte und er, während er im Vater wohnte, in uns wohnte und wir so zur Einheit des Vaters gelangten, da in dem, welcher der Geburt nach in ihm von Natur ist, auch wir von Natur wären, indem er von Natur in uns beständig wohnt?

---

1) Joh. 6, 56. 57. — 2) Ebd. 14, 19. 20.

16. Wie natürlich aber in uns diese Einheit sei, hat er selbst in folgender Weise bezeugt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ [1]) Es wird nämlich Niemand in ihm sein, wenn er nicht zuvor selbst in ihm ist, indem er nur das Fleisch Desjenigen in sich aufnimmt und umschließt, der das seinige empfangen hat. Das Geheimniß dieser vollkommenen Einheit hatte er aber schon im Vorhergehenden gelehrt in den Worten: „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch, der mein Fleisch ißt, durch mich leben.“ [2]) Er lebt also durch den Vater, und wie er durch den Vater lebt, ebenso leben wir durch sein Fleisch. Denn jede Vergleichung wird zu einem Anhaltspunkte für das Verständniß vorgenommen, daß wir in das, um was es sich handelt, nach dem vorgebrachten Gleichniß eindringen. Das ist also die Ursache unseres Lebens, daß wir Christus haben, der in uns, die wir fleischlich sind, im Fleische wohnt, und wir so durch ihn in dem Zustande leben werden, in welchem er durch den Vater lebt. Wenn wir also von Natur dem Fleische nach durch ihn leben, das heißt, die Natur seines Fleisches erlangt haben, wie sollte er nicht von Natur dem Geiste nach in sich den Vater haben, da er selbst durch den Vater lebt? Durch den Vater aber lebt er, indem er durch die Geburt nicht eine fremde und verschiedene Natur empfangen hat, indem er, während er ist, einerseits durch ihn ist und anderseits doch nicht irgend eine unterlaufende Unähnlichkeit der Natur ihn von ihm trennt, indem er in sich durch die Geburt den Vater hat in der Kraft der Natur.

17. Das haben wir aber deßhalb erwähnt, weil die Häretiker eine bloße Einheit des Willens zwischen dem Vater und Sohn fälschlich behaupteten und das Beispiel

---

1) Joh. 6, 57.

2) Ebd. 58. Nach der Vulgata und dem griechischen Texte heißt es: der mich ißt, statt: der mein Fleisch ißt.

unserer Einheit mit Gott anwendeten, wie wenn uns, da wir mit dem Sohn und durch den Sohn mit dem Vater nur durch den Gehorsam und Willen der Gottesfurcht geeinigt seien, durch das Geheimniß des Fleisches und Blutes keine Eigenheit natürlicher Gemeinschaft gewährt würde, da wir doch sowohl in der uns verliehenen Herrlichkeit des Sohnes als auch in dem in uns dem Fleische nach wohnenden Sohne, da wir in ihm leiblich und unzertrennlich geeinigt sind, das Geheimniß der wahren und natürlichen Einheit verkünden müssen.

18. Wir haben also der Thorheit der Wüthenden geantwortet, bloß um ihre eitle Lüge nachzuweisen, damit sie nicht Unerfahrene in den Irrthum einer leeren und lächerlichen Behauptung verstrickten. Übrigens bedurfte der evangelische Glaube nicht nothwendig unserer Erwiderung. Unsere Einheit mit Gott hat der Herr für uns erfleht, die seinige aber bewahrt er und verbleibt in ihr. Und sie sind nicht Eins durch das Geheimniß der Heilsordnung,[1] sondern durch die Geburt der Natur, da Gott, indem er ihn aus sich zeugt, in keiner Weise in ihm entartet. Sie sind Eins, da, was seiner Hand nicht entrissen wird, der Hand des Vaters nicht entrissen wird, da man, wenn man ihn kennt, den Vater kennt, da, wenn man ihn gesehen hat, man den Vater gesehen hat, da, was er spricht, der Vater spricht, der in ihm wohnt, da in ihm, wenn er wirkt, der Vater wirkt, da er selbst im Vater ist und der Vater in ihm ist. Das leistet nicht das Geschöpf, sondern die Geburt, bewirkt nicht der Wille, sondern die Macht, spricht nicht der gleiche Sinn, sondern die Natur;[2] denn es ist nicht Eins, geschaffen und geboren werden, und nicht ist wollen das Näm-

1) Der Vater und Sohn sind nicht durch die Menschwerdung Eins.

2) Nach einer Handschrift: die Geburt.

liche als vermögen, noch ist übereinstimmen das Nämliche als wohnen.

19. Wir läugnen also nicht die Gleichheit der Gesinnung zwischen dem Vater und Sohn, denn das pflegen die Häretiker zu lügen, daß sie erklären, wir behaupteten, da wir nicht die bloße Eintracht als Einheit annehmen, daß sie in Zwietracht wären. Doch sie sollen vernehmen, wie wenig wir die Gleichheit der Gesinnung läugnen. Eins sind Vater und Sohn in der Natur, Herrlichkeit und Kraft, und nicht kann die nämliche Natur Verschiedenes wollen. Und sie sollen noch dazu den Sohn vernehmen, wie er die Einheit seiner Natur mit dem Vater bezeugt. Er sagt nämlich: „Wenn jener Helfer kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde als den Geist der Wahrheit, der von meinem Vater ausgeht, so wird er von mir Zeugniß geben." [1]) Der Helfer wird kommen, und es wird ihn der Sohn vom Vater senden, und er ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht. Es möge die ganze Schule der Häretiker die Stacheln ihres Geistes loslassen und jetzt Etwas ausfindig machen, was sie den Unwissenden wenigstens vorspiegeln, und lehren, was das sei, was der Sohn vom Vater sendet. Wer sendet, zeigt seine Macht in dem, was er sendet. Aber was werden wir uns unter dem, was er vom Vater sendet, vorstellen, etwas Empfangenes oder Abgetretenes oder Gezeugtes? Denn es muß das Eine oder Andere hievon bedeuten, was er vom Vater senden will. Und er will vom Vater senden jenen Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht. Es findet also da kein Empfangen mehr statt, wo ein Ausgehen ausgesprochen ist. Es bleibt übrig, daß wir darüber unsere Meinung bestimmt erklären, ob wir in ihm das Hervorgehen eines Existirenden oder das Ausgehen eines Gezeugten annehmen. [2])

---

1) Joh. 15, 26.

2) Der heilige Geist als dritte Person der Gottheit geht

20. Ich will aber hierin jetzt nicht die Freiheit der Auffassung verkümmern, ob man glauben wolle, daß der Geist der Tröster aus dem Vater oder daß er aus dem Sohne sei.[1]) Denn nicht hat der Herr es ungewiß gelassen. Denn in der nämlichen Rede hat er Dieß in folgender Weise ausgesprochen: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht ertragen. Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch zu aller Wahrheit anleiten. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern Alles, was er hören wird, wird er reden und euch die Zukunft verkünden. Dieser wird mich verherrlichen, denn er wird vom Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Deßhalb habe ich gesagt: Er wird vom Meinigen nehmen und es euch verkünden."[2]) Vom Sohne also nimmt er, der sowohl von ihm gesendet wird, als auch vom Vater ausgeht. Und ich frage, ob es das Nämliche sei, vom Sohne nehmen wie vom Vater ausgehen. Wenn man nun einen Unterschied annähme zwischen „nehmen vom Sohne" und „ausgehen vom Vater", so wird man wenigstens glauben, daß ein und Dasselbe sei, vom Sohne nehmen wie vom Vater nehmen. Denn der Herr selbst sagt: „Denn er wird vom Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Deßhalb habe ich gesagt: Er wird vom Meinigen nehmen und es euch verkünden." Von dem, was er nehmen wird, mag es eine Macht sein oder eine Kraft oder eine Lehre, hat der Sohn gesagt, daß es von ihm genommen werden müsse, und wieder gibt er zu verstehen, daß er eben das vom Vater nehmen müsse. Da er nämlich sagt, daß Alles, was der Vater hat, sein Eigenthum sei, und daß er deßhalb gesagt habe, daß es vom Seinigen genommen werden müsse, lehrt er auch, daß es vom Vater genommen werden

nämlich vom Vater von Ewigkeit hervor, ist nicht wie der Sohn von Ewigkeit vom Vater gezeugt.

1) B. 2. K. 4 wird der Sohn der Urheber des heiligen Geistes genannt.

2) Joh. 16, 12—15.

müsse, von ihm aber genommen werde, weil Alles, was dem Vater gehört, ihm gehört. Es gibt in dieser Einheit keinen Unterschied, und es ist kein Unterschied, von wem es genommen wurde, weil, was vom Vater gegeben ist, als vom Sohne gegeben dargestellt wird. Wird auch hier eine Einheit des Willens vorgebracht werden? Alles, was der Vater hat, gehört dem Sohn, und Alles, was dem Sohn gehört, gehört dem Vater. Denn er selbst sagt: „Und Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein." [1]) Es ist hier noch nicht der Ort, zu zeigen, warum er die Worte gesprochen habe: „Denn er wird vom Meinigen empfangen." Denn es ist eine Hinweisung auf die Zukunft, wenn ausgesprochen ist, daß er empfangen wird. Jetzt sagt er wenigstens, daß er deßhalb von ihm empfangen werde, weil alles Eigenthum des Vaters ihm gehöre. Zerschneide, wenn du kannst, die Einheit dieser Natur, und nimm irgend eine Nothwendigkeit von Unähnlichkeit an, in deren Folge der Sohn nicht in der Einheit der Natur ist. Denn vom Vater geht der Geist der Wahrheit aus, aber vom Sohne wird er vom Vater gesendet. [2]) Alles, was dem Vater gehört, gehört dem Sohn, und deßhalb wird, der gesendet werden wird, Alles, was er empfangen wird, vom Sohne empfangen, weil dem Sohne Alles gehört, was dem Vater gehört. Die Natur richtet sich also in Allem nach ihrem Gesetze, und weil Beide Eins sind, so ist in Beiden in Folge der Zeugung und Geburt die Bezeichnung der nämlichen Gottheit, da von dem, was vom Vater der Geist der Wahrheit empfangen wird, der Sohn bekennt, daß es von ihm gegeben werden müsse. Man muß also der häretischen Verkehrtheit nicht bis zu einer gottlosen Ansicht die Zügel schießen lassen, so daß sie von diesem Ausspruch des Herrn, es werde, weil Alles, was dem Vater gehöre, ihm gehöre, deßhalb der Geist der Wahrheit von

1) Joh. 17, 10.

2) Nach anderer Leseart: Vom Sohne und vom Vater wird er gesendet.

ihm empfangen, nicht bekennen würde, daß er auf die Einheit der Natur zu beziehen sei.

21. Es möge nämlich Jener reden, der das Gefäß der Auserwählung und der Lehrer der Völker ist, nachdem er gemäß der Einsicht der Wahrheit zuerst den Glauben des römischen Volkes gelobt hat.[1] Indem er nämlich die Einheit der Natur in Vater und Sohn lehren will, spricht er also: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch ist. Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, so ist dieser nicht sein. Wenn aber Christus in euch ist, so ist zwar der Leib todt in Folge der Sünde, der Geist aber ist Leben in Folge der Gerechtigkeit. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Todten auferweckte, auch euere sterblichen Leiber wieder lebendig machen wegen seines Geistes, der in euch wohnt."[2] Wir sind alle geistig, wenn der Geist Gottes in uns ist. Aber dieser Geist Gottes ist auch der Geist Christi. Und da der Geist Christi in uns ist, so ist doch der Geist Desjenigen in uns, der Christus von den Todten auferweckt hat,[3] und der Christus von den Todten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines Geistes, der in uns wohnt. Wir werden also lebendig gemacht wegen des in uns wohnenden Geistes Christi durch den, der Christus von den Todten auferweckt hat. Und da der Geist dessen in uns ist, der Christus von den Todten auferweckt hat, so ist einerseits doch der Geist Christi in uns, und andererseits ist es doch der Geist Gottes, der in uns ist. Unterscheide also, o Häretiker, den Geist Christi vom Geiste Gottes, und den Geist des von den Todten auferweckten Christus von dem Geiste des Christum von den Todten auferweckenden Gottes, da der in uns wohnende

1) Röm. 1, 8. — 2) Ebd. 8, 9—11.
3) Nämlich der Geist des Vaters.

Geist Christi der Geist Gottes ist, und da der Geist des von den Todten auferweckten Christus doch der Geist Gottes ist, der Christum von den Todten auferweckte.

22. Und ich frage nun, ob du im Geiste Gottes eine Natur oder eine Sache der Natur bezeichnet glaubst. Denn nicht das Nämliche ist Natur wie eine Sache der Natur, wie nicht das Nämliche ein Mensch ist und was zum Menschen gehört, und nicht das Nämliche das Feuer und was zum Feuer selbst gehört, und wie in diesen Fällen ist auch nicht das Nämliche Gott und was zu Gott gehört.

23. Ich weiß nämlich recht wohl, daß im Geiste Gottes der Sohn Gottes so ausgedrückt ist, daß man einsieht, es sei in ihm Gott der Vater bezeichnet, und daß der Ausdruck Geist Gottes zur Bezeichnung eines Jeden [1]) dienen kann, und daß das nicht bloß aus den Zeugnissen der Propheten, sondern auch des Evangeliums nachgewiesen werde, wenn es heißt: „Der Geist des Herrn über mir, deßhalb hat er mich gesalbt,“ [2]) und wieder: „Sieh mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich werde meinen Geist auf ihn legen,“ [3]) und indem der Herr selbst von sich Zeugniß gibt: „Wenn ich aber im Geiste Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ [4]) Das scheint nämlich unzweideutig entweder den Vater zu bezeichnen oder den Sohn, indem es jedoch die Kraft der Natur offenbart.

24. Denn deßhalb, glaube ich, sei bei Beiden „Geist Gottes“ gesagt, damit wir nicht glauben möchten, es sei

---

1) Einer jeden der drei göttlichen Personen, cujusvis, nicht utriusque. Wenigstens wird in K. 25 ausdrücklich nachgewiesen, daß unter Geist Gottes auch der heilige Geist als dritte Person der Gottheit zu verstehen sei.

2) Luk. 4, 18. — 3) Matth. 12, 18. — 4) Ebd. V. 28.

so wie bei leiblichen Verhältnissen der Sohn im Vater oder der Vater im Sohne, nämlich damit man nicht glaube, daß Gott an einem bestimmten Orte wohne und nirgends anderswo ausser seinem Aufenthaltsorte vorhanden sei. Der Mensch nämlich oder irgend etwas Anderes, was ihm ähnlich ist, wird, wenn er irgendwo ist, nicht zugleich anderswo sein. Denn das, was dort ist, ist auf den Punkt beschränkt, wo es ist, indem die Natur dessen, der irgendwo einen unveränderlichen Aufenthaltsort hat, unfähig ist, überall zu sein. Gott aber, die lebende Macht von unermeßlicher Kraft, die überall vorhanden ist und nirgends fehlt, zeigt sich ganz durch das Seinige und gibt zu verstehen, daß das Seinige nichts Anderes als er sei, so daß man erkennt, daß da, wo das Seinige sich befindet, auch er sei. Nicht aber soll man glauben, daß er nach Art des Leibes, wenn er irgendwo sich befindet, nicht zugleich überall sei, da er nicht aufhört, durch das Seinige in Allem zu sein, was aber sein ist, nichts Anderes ist, als was er selbst ist. Und das ist nun gesagt, um die Natur zu begreifen.

23. Daß aber unter dem Geiste Gottes Gott Vater bezeichnet werde, das, glaube ich, muß man daraus abnehmen, daß der Herr Jesus Christus bekannt hat, es sei der Geist des Herrn über ihm, weßhalb er ihn salbe und sende, das Evangelium zu verkünden. Denn die Kraft der väterlichen Natur wird in ihm geoffenbart, indem sie die Mittheilung ihrer Natur auch an dem im Fleische gebornen Sohne durch das Geheimniß dieser geistigen Salbung zeigt, da nach der Geburt, die in der Spendung der Taufe stattfand, auch folgende Bezeichnung der Eigenheit damals vernommen wurde, da eine Stimme vom Himmel bezeugte: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt.“ [1]) Denn man muß es nicht so auffassen, als ob er selbst über sich

1) Ps. 2, 7; Luk. 3, 22 heißt es: An dir habe ich mein Wohlgefallen.

wäre oder bei sich vom Himmel da wäre oder er sich selbst den Beinamen eines Sohnes gegeben hätte,[1] sondern das war alles eine Nachweisung unseres Glaubens, daß wir unter dem Geheimniß der vollkommenen und wahren Geburt die Einheit der im Sohne wohnenden Natur, der auch Mensch zu sein begonnen hatte, kennen lernen möchten. Daß nun der Vater im Geiste Gottes bezeichnet werde, haben wir so gefunden. Vom Sohne aber finden wir es in folgender Weise nachgewiesen, wenn er sagt: „Wenn ich aber im Geiste Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen," indem er nämlich nachweist, daß er, das heißt er durch die Macht seiner Natur, die Teufel austreibe, die nur durch den Geist Gottes ausgetrieben werden können. Es liegt auch im Geiste Gottes die Bezeichnung des tröstenden Geistes,[2] und nicht bloß nach dem Zeugniß der Propheten, sondern auch der Apostel, wenn es heißt: „Sondern das ist es, was ausgesprochen worden ist durch den Propheten. Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da werde ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen, und es werden weissagen ihre Söhne und ihre Töchter."[3] Und wir sehen, daß das alles an den Aposteln erfüllt worden sei als sie alle nach der Sendung des heiligen Geistes die Sprachen der Völker sprachen.

26. Das wurde aber nothwendig deßhalb nachgewiesen, damit die häretische Lüge, mochte sie nach welcher Seite nur immer sich wenden, durch die Grenzen und die Vorschrift der evangelischen Wahrheit eingeschlossen wäre. Denn es wohnt in uns Christus, und indem Christus in uns wohnt,

---

1) Matth. 3, 16. 17.

2) Unter Geist Gottes wird auch die Person des heiligen Geistes verstanden.

3) Apg. 2, 16. 17; Joel 2, 28.

wohnt Gott [1]) in uns. Und da in uns der Geist Christi wohnt, so wohnt, obschon der Geist Christi in uns wohnt, doch kein anderer Geist als der Geist Gottes in uns. Wenn man daher erkennt, daß durch den heiligen Geist Christus in uns ist, so muß man doch erkennen, daß dieser ebenso der Geist Gottes wie der Geist Christi sei. Und da durch die Natur der Sache die Natur selbst in uns wohnt, so wird man glauben, daß die Natur des Sohnes vom Vater nicht unterschieden sei, da vom heiligen Geist, der sowohl der Geist Christi als auch der Geist Gottes ist, sich nachweisen läßt, daß er Sache einer Natur sei. Ich frage also jetzt: Warum sind sie nicht von Natur Eins? Vom Vater geht aus der Geist der Wahrheit, vom Sohne wird er gesendet, und vom Sohne nimmt er. Aber Alles, was der Vater hat, gehört dem Sohne, und darum ist, der von ihm nimmt, der Geist Gottes, zugleich aber auch der Geist Christi. Die Sache gehört zur Natur des Sohnes, aber die nämliche Sache gehört auch zur Natur des Vaters. Es ist der Geist dessen, der Christus von den Todten erweckte, aber es ist auch der Geist des von den Todten erweckten Christus. Es mag in irgend Etwas die Natur Christi und Gottes sich unterscheiden, daß sie nicht die nämliche ist, wenn verbürgt werden kann, daß der Geist, welcher Gottes Geist ist, nicht auch Christi Geist sei.

27. Aber dich, Häretiker, der du wüthest und vom Geiste der tödtlichen Lehre herumgetrieben wirst, hält der Apostel fest und treibt dich in die Enge, der Christus uns zur Grundfeste des Glaubens macht, [2]) und dem auch folgender Ausspruch des Herrn wohlbekannt ist: „Wenn Jemand mich liebt, so wird er auch mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen

1) Nämlich Gott Vater, der im ganzen gegenwärtigen Kapitel gemeint ist, wenn das einfache Wort Gott gebraucht wird.
2) I. Kor. 3, 11.

und unsere Wohnung bei ihm nehmen." [1]) Denn dadurch hat er bezeugt, daß, wenn der Geist Christi in uns wohne, der Geist Gottes in uns wohnt, und daß von einander nicht verschieden sei der Geist des von den Todten Auferweckten und Dessen, der ihn von den Todten auferweckte. Denn sie kommen und wohnen bei uns, und ich frage: Werden sie in Begleitung von Verschiedenheiten kommen und Wohnung nehmen, oder in der Einheit der Natur? Aber es stellt der Lehrer der Heiden dem entgegen, daß nicht zwei Geister, nämlich Gottes [2]) und Christi, sondern der Geist Christi, der auch der Geist Gottes ist, in den Gläubigen wohne. Es ist nicht ein Zusammenwohnen, sondern ein Wohnen, unter dem Geheimniß des Zusammenwohnens jedoch ein Wohnen, indem weder Zwei [3]) wohnen noch ein Bewohner von einem andern unterschieden ist. Denn es ist in uns der Geist Gottes, aber es ist auch in uns der Geist Christi, und wenn der Geist Christi in uns ist, ist auch der Geist Gottes in uns. Da also, was Gottes ist, auch Christi ist und, was Christi ist, auch Gottes ist, so kann nicht Christus etwas Verschiedenes und Anderes sein, als Gott ist. Gott ist also Christus, ein Geist mit Gott.

28. Und was jene evangelischen Worte betrifft: „Ich und der Vater sind Eins," [4]) so lehrt der Apostel, daß es eine Einheit der Natur sei, nicht eine Vereinsamung der Vermengung, indem er an die Korinther schreibt: „Deßhalb thue ich euch kund, daß Niemand im Geiste Gottes Jesum verflucht." [5]) Weißt du nun, o Häretiker, in welchem Geiste du Christus ein Geschöpf nennst? Denn da die verflucht sind, die mehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer gedient

---

1) Joh. 14, 23.
2) D. h. Gottes des Vaters.
3) Constant bemerkt, es sei hier zu duo zu ergänzen „spiritus" so daß also der Sinn ist: zwei Götter.
4) Joh. 10, 30. — 5) I. Kor. 12, 3.

haben,[1]) so begreife, was du bist, wenn du Christus als Geschöpf bekennst, da dir nicht unbekannt ist, daß die Anbetung des Geschöpfes dem Fluche anheimgefallen ist. Und beachte, was folgt: „Und Niemand kann den Herrn Jesus nennen, ausser im heiligen Geiste." [2]) Merkst du, was dir mangelt, wenn du Christo absprichst, was sein Eigenthum ist? Wenn durch die Natur Gottes Christus dein Herr ist, so hast du den heiligen Geist; wenn aber durch einen angenommenen Namen dieser dein Herr ist, so fehlt dir der heilige Geist, und du bist vom Geist des Irrthums beseelt, weil Niemand den Herrn Jesus nennen kann, ausser im heiligen Geiste. Und indem du ihn eher ein Geschöpf als Gott nennst, so sagst du, wenn du ihm auch den Namen eines Herrn gibst, doch nicht, daß er Herr sei, weil er dir vielmehr nach der allgemeinen Weise und in vertrauter Benennung als der Natur nach Herr ist. Aber lerne von Paulus die Natur kennen!

29. Es folgt nämlich: „Es gibt nun Theilungen der Gaben,[3]) aber es ist der nämliche Geist, und es gibt Theilungen der Verrichtungen, aber es ist ein und derselbe Herr und es gibt Theilungen der Wirkungen, aber es ist der, nämliche Gott, der Alles in Allem wirkt. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes gegeben zu dem, was nützlich ist." [4]) In diesen vorliegenden Worten ersehen wir eine vierfache Bezeichnung, da in den Theilungen der Gaben der nämliche Geist ist und in den Theilungen der Verrichtungen ein und derselbe Herr ist und in den Theilungen

---

1) Röm. 1, 25. — 2) I. Kor. 12, 3.

3) Divisiones donorum. Gewöhnlich wird übersetzt: „verschiedene Gaben. Ich gebe aber hier die ganz wörtliche Übersetzung, weil in der Folge divisio und dividere mit offenbarer Zurückbeziehung auf diese Stelle vorkommen, welche Zurückbeziehung nach der gewöhnlichen Übersetzung nicht gefühlt werden könnte.

4) Ebd. V. 4—7.

der Wirkungen der nämliche Gott ist und in der Verleihung des Nutzens die Offenbarung des Geistes. Und damit die Verleihung des Nutzens in der Offenbarung des Geistes erkannt würde, ist sogleich beigefügt: „Dem wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, einem Andern das Wort der Wissenschaft in dem nämlichen Geiste, einem Andern aber der Glaube im nämlichen Geiste, einem Andern die Gabe der Heilungen im nämlichen Geiste, einem Andern die Kraft, Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Sprachen."[1])

30. Das nun, was wir als den vierten Punkt angeführt haben, nämlich die Offenbarung des Geistes bei der Verleihung des Nutzens, bietet ein vollkommenes Verständniß. Es ist nämlich erwähnt, durch welchen verschiedenen verliehenen Nutzen diese Offenbarung des Geistes stattfinde. Denn in diesen Kraftäusserungen der Theilungen zeigt sich in ganz zweifelloser Weise diese Gabe, von der der Herr zu den Aposteln gesprochen hatte, da er ihnen auftrug, Jerusalem nicht zu verlassen. „Vielmehr", sprach er, erwartet die Verheissung des Vaters, die ihr aus meinem Munde vernommen habt. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden, den ihr empfangen werdet nach wenigen Tagen."[2]) Und wiederum: „Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der heilige Geist über euch herabkommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die äussersten Grenzen der Erde."[3]) Er fordert auf, die Verheissung des Vaters zu erwarten, die man aus seinem Munde vernommen hat. Gewiß ist es auch jetzt[4]) ein Ausspruch dieser väterlichen Verheissung. Durch diese Kraft=

1) Ebd. 8—10. — 2) Apg. 1, 4. 5. — 3) Ebd. V. 8.
4) Nämlich in der zweiten Stelle.

wirkungen also besteht die Offenbarung des Geistes. Denn nicht verborgen ist die Gabe des Geistes, wo das Wort der Weisheit ist und die Worte des Lebens vernommen werden, oder wo die Wissenschaft der göttlichen Kenntniß ist, damit uns nicht nach Art der unvernünftigen Thiere, indem wir Gott nicht kennen, der Urheber unseres Lebens unbekannt sei, oder bei dem Glauben an Gott, damit wir nicht, indem wir nicht an das Evangelium Gottes glauben, ausserhalb des Evangeliums Gottes stehen, oder bei der Gabe der Heilungen, daß wir die Gnade dessen, der das gewährt, durch die Heilung der Krankheiten bezeugen, oder bei der Wirkung der Wunder, daß man einsehe, daß das, was wir thun, Gottes Kraft sei, oder bei der Weissagung, daß man erkenne, daß wir in der Erkenntniß der Lehre von Gott unterrichtet werden, oder in der Unterscheidung der Geister, damit uns nicht unbekannt sei, ob Jemand mit heiligem oder verkehrtem Geiste rede, oder bei den verschiedenen Sprachen, damit zum Zeichen der Verleihung des heiligen Geistes die Rede in den Sprachen verliehen werde, oder in der Auslegung der Sprachen, damit nicht durch die Unkenntniß der Glaube der Zuhörer Gefahr laufe, da denen, welche die Sprache nicht kennen, der Erklärer der Sprache aus der Verlegenheit hilft. In allen diesen einem Jeden zum Nutzen zugetheilten Gaben liegt eine Offenbarung des Geistes, indem nämlich durch diese Wunder des einem Jeden verliehenen Nutzens[1]) die Gabe des Geistes nicht verborgen bleibt.

31. Es wendete aber der selige Apostel Paulus in diesem für die menschliche Einsicht so schwierigen Dunkel himmlischer Geheimnisse sowohl eine tadellose Beweisführung als

1) Datae unicuique utilitatis admirationes. Statt admirationes brachten die Druckausgaben vor Coustant administrationes. Coustant vertheidigt die handschriftliche Leseart admirationes durch Parallelstellen aus den Werken des Hilarius.

auch eine sorgfältige Behutsamkeit an, um nachzuweisen, daß diese Theilungen der Gaben durch den Geist im Geiste verliehen werden.[1]) Denn es ist nicht das Nämliche, durch den Geist und im Geiste verliehen werden. Es wird nämlich diese Verleihung des Geschenkes, die im Geiste erhalten wird, dennoch durch den Geist gewährt. Er stellt aber diese Theilungen der Verleihungen in folgender Weise zusammen: „Das alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der Jedem zutheilt, wie er will.“[2]) Jetzt frage ich also, welcher Geist das wirkt und Jedem zutheilt, wie er will, ob der, durch den, oder der, in dem die Zutheilung der Gaben stattfindet. Wenn nun Jemand wagen wird, den Ausspruch zu thun, daß der Nämliche bezeichnet worden sei, so wird der Apostel Widerspruch erheben, warum der Leser ihn verkehrt[3]) auffasse. Denn er sagt oben: „Es gibt Theilungen der Wirkungen, aber es ist der nämliche Gott, der Alles in Allem wirkt.“ Es ist also ein Anderer, der theilt, und ein Anderer, in dem die gewährte Zutheilung geschieht. Erfasse nun den Gott, der Das alles immer wirkt, doch so, daß Christus wirkt, daß der wirkende Sohn das väterliche Werk verrichtet. Und wenn du im heiligen Geiste den Herrn Jesus bekennst, so erfasse die Bedeutung der dreitheiligen Bezeichnung bei dem Apostel, da in den

---

1) Hier haben einige Handschriften die Worte: Ne forte non per Christum et in Christo omnia crederentur (oder statt des letzten Wortes crearentur). Coustant erklärt diese Worte für unächt, weil nach denselben die Worte „durch den Geist“ und „im Geiste“ nur auf Christus bezogen werden könnten, was mit dem Folgenden in Widerspruch stände.

2) I. Kor. 12, 11.

3) Um den Widerspruch mit dem Apostel zu begreifen, muß man, sagt Coustant, mit den sogleich citirten Worten die unmittelbar vorhergehenden in Verbindung bringen: „Es gibt Theilungen der Verrichtungen, aber es ist ein und derselbe Herr,“ so daß der Vater durch Gott, der Sohn durch den Herrn bezeichnet wird.

Theilungen der Gaben der nämliche Geist ist und in den Theilungen der Verrichtungen der nämliche Herr ist und in den Theilungen der Wirkungen der nämliche Gott ist und es wiederum der dabei Alles wirkende eine Geist ist, der einem Jeden zutheilt, wie er will. Dann erfasse es, wenn du kannst, daß der Herr in der Theilung der Verrichtungen und der Gott in der Theilung der Wirkungen eben derselbe eine Geist ist, der sowohl dabei wirkt als auch, wie er will, zutheilt, da in den Theilungen der Gaben ein Geist ist und der nämliche Geist wirkt und zutheilt.

32. Wenn dir aber in Gott und dem Herrn dieser eine Geist der nämlichen Gottheit im Geheimniß der Geburt mißfällt, so zeige, welcher Geist und in welchem Geiste er die Theilungen in uns wirkt und zutheilt. Aber du wirst nichts Anderes zeigen können, als was zu unserm Glauben gehört, weil der Apostel, welcher zu verstehen sei, in den Worten zeigte: „Denn gleichwie der Leib einer ist, aber viele Glieder hat, alle Glieder von einem Leibe aber, obschon deren viele sind, einen Leib bilden, so auch Christus." [1]) Er gibt also zu verstehen, daß die Theilungen der Gnadengaben von dem einen Herrn Jesus Christus sind, der ein Leib Aller ist. Denn da er den Herrn in der Verrichtung genannt hatte, auch Gott genannt hatte in den Werken, erklärt er dennoch, daß der eine Geist Das alles wirke und vertheile, indem er diese Gliederungen der Gnaden in der Vollendung eines Leibes vertheilt.

33. Man müßte etwa glauben, daß der Apostel darin keine Rücksicht auf die Einheit genommen habe, daß er gesagt hat: „Es gibt Theilungen der Verrichtungen, aber es ist ein und derselbe Herr, und es gibt Theilungen der Wirkungen, aber es ist der nämliche Gott," [2]) so daß es den Anschein hat, es sei, weil er die Verrichtungen auf den

---

1) I. Kor. 12, 12. — 2) Ebd. 12, 5. 6.

Herrn bezogen hat und die Wirkungen auf Gott, unter den Verrichtungen und Wirkungen nicht ein und Dasselbe zu verstehen. Vernimm, wie diese Gliederungen der Verrichtungen Gliederungen der Wirkungen sind, wenn er sagt: „Ihr seid Christi Leib und Glieder. Und Einige hat Gott in der Kirche gesetzt, erstens zu Aposteln,"[1]) in denen das Wort der Weisheit ist, „zweitens zu Propheten," in denen die Gabe der Wissenschaft ist, „drittens zu Lehrern," in denen die Lehre des Glaubens ist; „hierauf Kräfte", wozu gehören „die Heilungen der Krankheiten, die Macht des Beistandes, die Leitung der Propheten", die Gaben, „verschiedene Sprachen entweder zu reden oder zu erklären". Gewiß sind das sowohl die Verrichtungen als auch die Wirkungen der Kirche, in denen der Leib Christi ist, und diese hat Gott festgestellt. Oder erkläre, daß sie nicht durch Christus festgestellt sind, weil Gott sie festgestellt hat. Du wirst ihn aber sagen hören: „Einem Jeden aber unter uns ist Gnade verliehen, nach dem Maße, wie Christus sie gegeben hat."[2]) Und wiederum: „Der hinabstieg, ist Derselbe, der auch hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfülle. Und Derselbe hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, für die Vervollkommnung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes."[3]) Sind also die Gaben der Verrichtungen nicht Gaben Christi, da sie doch auch Gaben Gottes[4]) sind?

34. Wenn aber die Gottlosigkeit das für sich in Anspruch genommen hat, daß, weil er gesagt hat: „der nämliche Herr" und „der nämliche Gott," sie keine Einheit der Natur bilden, so will ich denn dieser deiner Auffassung, wie

---

1) I. Kor. 12, 27—28. — 2) Ephes. 4, 7. — 3) Ebd. V. 10—12.

4) Nämlich Gottes des Vaters. Als Gaben Gottes (des Vaters) werden in der kurz vorher angeführten Stelle I. Kor. 12, 27 die nämlichen Gaben erklärt, deren Urheberschaft hier Christo zugeschrieben wird, so daß daraus die Einheit Christi und des Vaters folgt.

du es nimmst, noch kräftigere Stützen verschaffen. Denn der Apostel selbst sagt: „Aber wir haben einen Gott Vater, aus dem Alles und wir in ihm, und einen Herrn Jesus Christus, durch den Alles und wir durch ihn.“ [1]) Und wiederum: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ein Gott und Vater Aller, sowohl durch Alle [2]) als auch in uns allen.“ [3]) Es scheint nämlich durch die Worte „ein Herr“ und „ein Gott“ nur Gott als einem Gott das als eigen zugesprochen zu werden, daß er Gott ist, da die besondere Eigenschaft, daß er Einer ist, die Genossenschaft eines Zweiten nicht zuläßt. O ganz seltene und schwierige [4]) Gnadengaben und wahrhaft auf dieser Verleihung des Nutzens begründete Offenbarung des Geistes! Und mit Recht ist diese Ordnung der zu vertheilenden Gnaden eingehalten, daß zuerst die Rede der Weisheit angeführt wurde, — in Wahrheit sind das nämlich jene Worte: „Und Niemand kann den Herrn Jesus nennen, ausser im heiligen Geiste,“ weil nur durch dieses Wort der Weisheit Christus der Herr begriffen werden konnte, — daß sodann das Wort der Wissenschaft sich anschloß, damit wir das, worin wir weise sind, wissenschaftlich aussprechen, so daß wir im Worte der Weisheit weise sind, das dritte Geschenk aber im Glauben bestände, weil jene ersten und früher erwähnten [5]) den Nutzen des Geschenkes verlieren würden, wenn man nicht an seine Gottheit glaubte, wie jetzt im Geheimniß dieses größten und schönsten apostolischen Ausspruches alle Häretiker weder das Wort der Weisheit haben noch die Rede der Wisserschaft noch den Glauben der Gottesfurcht, weil die Gottlosigkeit, die der Einsicht nicht zugänglich ist, sich ausserhalb der Wissenschaft der Rede und ausserhalb der Einfalt des Glaubens befindet. Denn Niemand spricht von dem, worin er nicht weise ist,

1) I. Kor. 8, 6.
2) Nach der von Coustant gewählten Leseart per omnes, wofür einige Handschriften super omnes haben.
3) Ephes. 4, 5. 6.
4) Difficilia, schwer zu begreifende.
5) Principalia et superiora.

und Niemand kann glauben, was er nicht aussprechen kann. Der Apostel also, der einen Gott predigt und vom Gesetze kommt und zum Evangelium Christi berufen ist, hat am Bekenntniß des vollkommenen Glaubens festgehalten. Und damit nicht die Einfalt der Rede als einer unvorsichtigen den Häretikern irgend eine Veranlassung böte, die Geburt des Sohnes bei der Verkündung eines Gottes zu läugnen, so hat er einen Gott mit Bezeichnung einer besonderen Eigenschaft in den Worten bekannt: „Einen Gott Vater, aus dem Alles und wir in ihm", damit man von dem, welcher Gott ist, auch glauben möchte, daß er Vater sei. Hierauf, weil Dieß allein, daß wir an einen Gott Vater glauben, zum Heile nicht genügen würde, fügte er bei: „Und einen Herrn Jesus Christus, durch den Alles und wir durch ihn," und stellte die Lauterkeit des heilbringenden Glaubens in der Verkündung eines Gottes und eines Herrn dar, so daß wir sowohl den Glauben an einen Gott Vater als auch an einen Herrn Jesus Christus hätten. Denn nicht unbekannt waren ihm die Worte des Herrn: „Denn das ist der Wille meines Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe."[1]) Aber indem er die Ordnung des kirchlichen Glaubens feststellte und unsern Glauben im Vater und Sohn festsetzte, sprach er das Glaubensgeheimniß jener untheilbaren und unauflöslichen Einheit in den Worten aus: „Ein Gott und ein Herr."

35. Und fürs Erste erkenne, o Häretiker, der du ausserhalb des apostolischen Geistes lebst, deine Thorheit! Denn wenn du das Bekenntniß eines Gottes dazu verwerthest, daß Christus nicht Gott ist, — wo nämlich Einer ist, müsse er als ein vereinsamter aufgefaßt werden, und der Umstand, daß Jemand Einer ist, sei für den eine Eigenheit und Besonderheit, der Einer ist, — was wirst du davon sagen, daß Jesus Christus ein Herr ist? Denn wenn nach deiner

---

1) Joh. 6, 40.

Auffassung, weil ein Gott Vater ist, er Christo nicht mehr übrig gelassen hat, daß er Gott sei, so muß auch nach deiner Auffassung ein Herr Christus Gott nicht übrig lassen, daß er Herr ist, da du ja willst, daß der Umstand, daß Jemand Einer ist, eine besondere Eigenschaft Desjenigen sei, der Einer ist. Wenn du daher nicht zugeben wirst, daß der eine Herr Christus auch Gott sei, so wirst du auch nicht zugeben, daß der eine Gott Vater auch Herr sei, und worin wird die Kraft Gottes erscheinen, wenn er nicht Herr ist, und die Macht[1]) des Herrn, wenn er nicht Gott ist, da sowohl der Umstand, daß er Herr ist, ihn zu Gott macht als auch der Umstand, daß er Gott ist, ihn als Herrn erscheinen läßt?

36. Indem aber der Apostel am Geheimniß des Ausspruches des Herrn festhält, welcher lautet: „Ich und der Vater sind Eins," bezeichnet er Beide als Eins, nicht als Vereinsamung eines Einzelnen, sondern als Einheit des Geistes, weil ein Gott Vater und ein Herr Christus, obschon Jeder sowohl Herr als auch Gott ist, doch in unserm Glauben nicht die Annahme gestattet, weder daß zwei Götter, noch daß zwei Herren sind. Einer sind also Beide, und da sie Einer sind, sind Beide nicht ein alleinstehender. Wir werden auch das Geheimniß des Glaubens nur mit den Worten des Apostels aussprechen können. Denn es ist ein Gott, und es ist ein Herr. Und dadurch, daß ein Gott ist und ein Herr ist, wird in Gott sowohl der Herr als auch Gott im Herrn nachgewiesen. Du hast nicht eine Vermengung, so daß ein vereinzelter Gott wäre, und theilest doch auch den Geist nicht, so daß Beide nicht Einer wären. Auch wirst du nicht in einem Gott und in einem Herrn die Macht unterscheiden können, so daß der, welcher Herr ist, nicht auch Gott wäre und, welcher Gott ist, nicht auch Herr

1) Quid erit in potestate, nach anderer Lesart: in proprietate.

wäre. Denn der Apostel war auf der Hut, durch das Aussprechen der Namen zwei Götter oder Herren zu verkünden. Und deßhalb hat er sich dieser Lehrweise bedient, daß er in einem Herrn Christus auch einen Gott und in einem Gott Vater auch einen Herrn bezeichnete und doch nicht eine gottlose Vermengung zur Beseitigung der Geburt des eingebornen Gottes unter uns einführte, indem er sowohl den Vater als auch Christum bekannt hat.

37. Es müßte etwa die Wuth der äussersten Verzweiflung bis zu dem Grade hervorzubrechen wagen, daß, weil der Apostel Christum einen Herrn genannt hat, Niemand ihn als etwas Anderes, ausser als Herrn bekennen dürfe und, da er die Eigenschaft eines Herrn habe, er nicht die Wahrheit Gottes habe. Aber nicht unbekannt ist dem Paulus der Gott Christus, da er sagt: „Deren die Väter, und aus denen Christus, der da ist über Alles, Gott.“ [1]) Nicht wird hier ein Geschöpf als Gott hingestellt, sondern es ist der Gott der Geschöpfe, der über Alles Gott ist.

38. Wie sehr er aber Gott über Alles und vom Vater dem Geiste nach unzertrennbar ist, erkenne auch aus eben dem Worte des Apostels, von dem jetzt die Rede ist. Denn da er einen Gott Vater bekannt hat, aus dem Alles ist, und einen Herrn Jesus Christus, durch den Alles, [2]) so frage ich, was für einen Unterschied er angeführt habe, wenn er sagte, daß aus Gott Alles und durch Christus Alles. Oder sollte man annehmen können, daß in ihrer Natur und ihrem Geiste von sich trennbar seien der, aus dem, und der, durch den Alles ist? Alles ist nämlich durch den Sohn aus Nichts entstanden, und der Apostel hat „aus dem Alles“ auf Gott, „durch den Alles“ aber auf den

1) Röm. 9, 5.
2) I. Kor. 8, 6. Die Stelle ist oben K. 34 angeführt worden.

Sohn bezogen. Und ich finde hier keinen Unterschied, da das durch Beide vollbrachte Werk die nämliche Kraft erfordert. Wenn es nämlich zum Bestehen der Gesammtheit den Geschöpfen eigen und genügend wäre, daß sie aus Gott sind, was hatte er nöthig zu erwähnen, daß das, was aus Gott ist, durch Christus sei, ausser weil es ein und Dasselbe ist, durch Christus sein und aus Gott sein? Wie aber Jedem von ihnen, so daß es gegenseitig gilt, zugeschrieben worden ist, daß er Herr und Gott sei, so ist „aus dem" und „durch den" auf Beide bezogen, und zwar um die Einheit Beider zu beweisen, nicht, um einen vereinzelten zu verstehen zu geben. Nicht gewährt sein Wort der Gottlosigkeit eine offene Thüre, und der apostolische Glaube läßt es nicht an Genauigkeit in der Lehre ermangeln. Er hat nämlich die besondere Bedeutung der Worte so genau abgewogen, daß man erkennt, er bezeichne weder zwei Götter noch einen einzigen, indem er sowohl die Vermengung zurückweist als auch die Einheit nicht trennt. Denn diese Worte: „aus dem Alles" und: „durch den Alles," obschon sie nicht einen Einzelnen vermöge der Kraft darstellten, zeigten doch keinen Verschiedenen in der Wirkung, da „aus dem Alles" und „durch den Alles" zeigt, daß der Urheber hievon die nämliche Natur habe. Er erklärt aber, daß Beide der nämlichen Natur angehören. Denn nachdem er von jener Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Wissenschaft Gottes Zeugniß abgelegt, die Unbegreiflichkeit der unerforschlichen Gerichte bekannt und auf die Unkenntniß der unerforschlichen Wege hingewiesen hat,[1]) so hat er doch den Dienst menschlichen Glaubens geleistet und der Tiefe der unergründlichen und unerforschlichen himmlischen Geheimnisse diese Ehre erwiesen, indem er sagte: „Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen!"[2]) Er bezieht jetzt das auf die Bezeichnung einer einzigen Natur, was nur das Werk einer einzigen Natur sein kann.

---

1) Röm. 11, 33. — 2) Ebd. V. 36.

39. Da er nämlich Gott das besonders zugeschrieben hat, daß aus ihm Alles, und es Christo als etwas Eigenes zuerkannt hat, daß durch ihn Alles, und es jetzt die Herrlichkeit Gottes ist, daß aus ihm und durch ihn und in ihm Alles ist, und da der Geist Gottes und der Geist Christi ein und derselbe ist, und da selbst im Dienste des Herrn und im Wirken Gottes ein Geist wirkt und theilt, so müssen die Eins sein, deren besondere Eigenschaften Einem angehören, da in einem und demselben Herrn, dem Sohne, und in einem und demselben Gott Vater ein und ebenderselbe Geist in ebendemselben heiligen Geiste theilt und Alles vollbringt. O wie hat jener der Kenntniß der hohen und himmlischen Geheimnisse würdige Mann, der aufgenommen und auserwählt worden ist zur Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen, der über eben diese, deren Offenbarung nicht erlaubt ist, nothwendig sich ins Schweigen hüllt, in Wahrheit ein Apostel Christi, mit dem Ausdruck seiner vollendeten Rede die Geister der menschlichen Verkehrtheit umstrickt, indem er einen Gott Vater und einen Herrn Jesus Christus bekannte, so daß unter solchen Umständen weder zwei noch einen einzigen Jemand lehren kann, da doch, der nicht ein Einziger ist, nicht zu Zweien auswüchse, noch unter denen, die nicht Zwei sind, ein Vereinsamter verstanden werden könnte und so eine vollkommene Geburt Christi durch die Nachweisung eines Vaters bewiesen würde!

40. Strecket nun euere zischenden Zungen aus, ihr häretischen Schlangen, magst du es sein, Sabellius, oder du, Photinus, oder die ihr jetzt verkündet, daß der eingeborne Gott ein Geschöpf sei. Es wird von einem Gott Vater vernehmen, wer nur immer den Sohn läugnet.[1]) Denn da der Vater nur durch den Sohn Vater ist, so wird deßhalb der Sohn im Vater bezeichnet. Wer aber dem Sohne die Einheit der unterschiedslosen Natur nicht zuerkennt,[2]) der

1) Wie Sabellius.
2) Wie Arius.

möge von dem **einen** Herrn Jesus Christus vernehmen! Denn wenn er nicht durch die Einheit des Geistes **ein** Herr ist, so wird Gott dem Vater nicht übrig bleiben, daß er Herr ist. Wer aber von der Zeit und aus dem Fleische Gott ableitet,[1] der erkenne, daß durch ihn Alles und wir durch ihn, und daß ausserhalb der Zeiten die zeitlose Unermeßlichkeit ist, die Alles gründet. Und unterdessen mag er nachlesen, daß **eine** Hoffnung der Berufung ist und **eine** Taufe und **ein** Glaube. Und wenn er dann noch der Lehre des Apostels widerstrebt, so hat er sich selbst zum Fluche gemacht, da er nach seinem eigenen Sinne einer andern Weisheit huldigt, und ist weder berufen noch getauft noch gläubig, weil in **einem** Gott Vater und in **einem** Herrn Jesus Christus ein Glaube in **einer** Hoffnung und **einer** Taufe ist. Und es wird eine abweichende Lehre sich dessen nicht rühmen können, was **einen** Gott und Herrn und **eine** Hoffnung und Taufe und **einen** Glauben zur Voraussetzung hat.

41. Es ist also **ein** Glaube, den Vater im Sohne und den Sohn im Vater in der Einheit einer unzertrennbaren Natur zu bekennen, nicht in einer verschwommenen, sondern in einer ungeschiedenen, nicht in einer gemischten, sondern in einer unterschiedslosen, nicht in einer zusammenhängenden, sondern in einer bestehenden, nicht in einer unvollendeten, sondern in einer vollkommenen. Es ist nämlich eine **Geburt** und nicht eine **Theilung**, und es ist ein **Sohn** und nicht eine **Adoption**, und es ist ein Gott und nicht ein Geschöpf, und es ist nicht ein Gott von einer andern Gattung, sondern Vater und Sohn sind Eins. Denn es wurde die Natur nicht erneuert durch die Geburt, so daß sie der Eigenheit ihres Ursprungs fremd wäre. Es hält also an diesem Glauben eines im Vater bleibenden Sohnes und eines im Sohne bleibenden Vaters der Apostel fest, welcher ausspricht,

1) Wie Photinus.

daß er einen Gott Vater und einen Herrn Christus habe. Denn es ist sowohl Gott im Herrn Christus als auch in Gott Vater der Herr, und es sind Beide Eins, weil sie Gott sind, weil man eine Unvollkommenheit sowohl an Gott erkennt, wenn er nicht Herr ist, als auch am Herrn, wenn er nicht Gott ist. Wenn nun also Beide Einer sind und Einer in Beiden bezeichnet wird und Beide nicht ohne den Einen sind, so entfernt sich der Apostel mit seiner Lehre nicht von den Aussprüchen des Evangeliums, und Christus, der in Paulus spricht, weicht nicht von dem ab, was er gesprochen hat, als er körperlich in der Welt weilte.

42. Es hatte nämlich der Herr in den Evangelien gesagt: „Bemühet euch nicht um eine Speise, die vergänglich ist, sondern um eine Speise, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird Denn ihn hat Gott der Vater mit dem Siegel bezeichnet. Sie sprachen also zu ihm: Was sollen wir thun, um die Werke Gottes zu wirken? Und er sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ [1]) Indem der Herr das Geheimniß seiner Körperlichkeit und Gottheit darlegte, hat er zugleich von der Lehre unseres Glaubens und unserer Hoffnung gesprochen, daß wir uns um eine Speise, die nicht vergänglich ist, sondern in Ewigkeit bleibt, bemühen, daß wir eingedenk sein sollen, daß diese Speise der Ewigkeit uns vom Menschensohn gegeben werde, daß wir wissen sollen, daß der Menschensohn von Gott dem Vater mit dem Siegel bezeichnet worden sei, daß wir erkennen möchten, das sei das Werk Gottes, an den zu glauben, den er gesandt habe. Und wer ist der, den der Vater gesandt hat? Der nämlich, den Gott mit dem Siegel bezeichnet hat. Und wer ist es, den Gott mit dem Siegel bezeichnet hat? Jedenfalls der Menschensohn, der die Speise des ewigen Lebens gewährt. Und wer sind endlich die, denen er sie gewährt? Die nämlich, die sich

---

1) Joh. 6, 27—29.

um eine Speise bemühen werden, die nicht vergänglich ist. Und so ist die Bemühung um die Speise zugleich ein Wirken Gottes, nämlich an den zu glauben, den er gesandt hat. Das aber spricht der Menschensohn. Und wie wird der Menschensohn die Speise des ewigen Lebens geben? Es kennt aber das Geheimniß seines Heiles nicht, wer nicht weiß, daß der Menschensohn, der die Speise zum ewigen Leben gibt, von Gott dem Vater mit dem Siegel bezeichnet worden sei. Hier frage ich nun, wie es wohl aufzufassen ist, daß der Menschensohn von Gott Vater mit dem Siegel bezeichnet worden sei.

43. Zuerst nun muß man begreifen, daß Gott nicht zu sich selbst, sondern zu uns gesprochen und in dem Ausdruck seiner Rede zu unserer Fassungskraft sich so weit herabgelassen hat, daß die Schwäche unserer Natur ihren Sinn erfassen kann. Da ihm nämlich zuvor die Juden Vorwürfe gemacht hatten, warum er sich, indem er sich als Sohn Gottes bekannte, Gott gleich gemacht habe, hatte er geantwortet, daß er Alles thue, was der Vater thut, und daß er das ganze Gericht vom Vater erlangt habe, auch daß er wie der Vater geehrt werden müsse.[1]) Und in all dem hatte er, da er zuvor sich als Sohn bekannt, dem Vater sich gleichgestellt in Ehre, Macht, Natur. Hierauf hatte er gesagt, wie der Vater das Leben in sich habe, so habe er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich zu haben.[2]) Damit hatte er die Einheit der nämlichen Natur im Geheimniß der Geburt bezeichnet. In dem nämlich, was der Vater hat,[3]) bezeichnete er ihn selbst,[4]) in dem er hat. Denn nicht ist Gott nach Art der Menschen etwas Zusammengesetztes, so daß in ihm etwas Anderes wäre, was er hat, und etwas Anderes er selbst, welcher hat. Vielmehr ist Alles, was er

1) Joh. 5, 18. 19. 22. 23. — 2) Ebd. V. 26.
3) D. h im Leben.
4) D. h. den Vater selbst.

ist, Leben, nämlich eine vollendete freie und unendliche Natur, die nicht aus ungleichen Dingen hergestellt ist, sondern ganz durch sich selbst lebt. Da nun dieses als ein solches auch verliehen ist, als welches es besessen wird, so bringt es, obschon man begreift, daß es die Geburt Desjenigen bezeichnet, dem es verliehen ist, doch keinen Unterschied der Gattung mit sich, da es als ein solches verliehen wurde, als welches es auch besessen wird.

44. Nach dieser so vielfachen und zum Beweise der väterlichen Natur in ihm geeigneten Bezeichnung that er diesen Ausspruch: „Denn ihn hat Gott Vater mit dem Siegel bezeichnet.“ Die Siegel [1]) sind von Natur so beschaffen, daß sie die ganze Form der ihnen eingeprägten Gestalt ausdrücken, und daß ihnen Nichts von dem mangelt, was durch die Siegelung auf sie übergetragen wird, und indem sie ganz empfangen, was eingeprägt wird, bringen sie aus sich ganz zum Vorschein, was eingeprägt ist. Aber das entspricht nicht der göttlichen Geburt, daß in den Siegeln sowohl Stoff vorkommt als auch Verschiedenheit und Einprägung, wodurch weicheren Naturen Gestalten stärkerer Gattungen eingeprägt werden. Aber der eingeborne Gott, der Menschensohn im Geheimniß unseres Heiles, sagt, indem er uns die Art der in ihm befindlichen väterlichen Eigenheit zu erkennen geben wollte, er sei von Gott mit dem Siegel bezeichnet worden, und zwar deßhalb, weil der Menschensohn die Speise des ewigen Lebens geben würde, damit hierin seine Macht erfaßt werden könnte, die Speise für die Ewigkeit zu verleihen, weil er die ganze Fülle der väterlichen Gestalt des ihn mit dem Siegel bezeichnenden Gottes in sich enthielte, so daß, was Gott mit dem Siegel bezeichnet hätte, aus sich nichts Anderes als die Gestalt des bezeichnenden Gottes hervortreten ließe. Das sprach nun der Herr zu den Juden, die wegen ihres Unglaubens jene Worte nicht faßten.

---

1) Die Siegelabdrücke.

45. Aber der Prediger des Evangeliums bringt uns das Verständniß dieser Eigenheit durch den Geist Christi bei, der durch ihn spricht: „Der, da er in der Gestalt Gottes war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäusserte und Knechtsgestalt annahm.“ [1]) Der nämlich, den Gott mit dem Siegel bezeichnet hatte, konnte nichts Anderes sein, als die Gestalt Gottes. Und das, was in der Gestalt Gottes mit dem Siegel bezeichnet ist, das muß zugleich in sich das ganze Bild dessen gewähren, was Gottes ist. Und darum hat der Apostel den, welchen Gott mit dem Siegel bezeichnet hat, als den in der Gestalt Gottes bleibenden Gott erklärt. Denn da er von dem Geheimniß des angenommenen und zu einer Einheit verbundenen Leibes in ihm sprechen wollte, sagte er: „Er hielt es für keinen Raub, daß er Gott gleich sei, sondern entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ Denn was er in der Gestalt Gottes war, blieb er als Gott durch den ihn mit dem Siegel bezeichnenden Gott. Weil er aber die Gestalt des Knechtes annehmen mußte und bis zum Tode gehorsam sein sollte, so beging er keinen Raub, daß er Gott gleich wäre, sondern entäusserte sich in Gehorsam bis zur Annahme der Knechtsgestalt. Er entäusserte sich aber der Gestalt Gottes, das heißt dessen, daß er Gott gleich war, doch erachtete er sich nicht Gott gleich in Folge eines Raubes, obschon er, in der Gestalt Gottes Gott gleich, durch Gott mit dem Siegel bezeichneter Gott war.

46. Hier frage ich nun: Ist es ein Gott anderer Gattung, der in der Gestalt Gottes Gott bleibt, wie wir an den eingeprägten und einprägenden Gestalten bei den Siegeln sehen, da das in Blei gedrückte Eisen oder der in Wachs gedrückte Siegelstein entweder die Gestalt seines concaven Bildes oder seiner erhabenen Form ausdrückt? [2])

---

1) Philipp. 2, 6. 7.
2) Bei den Siegeln drückt die erhabene Gestalt in den weichen

Gibt es aber einen so unverständigen Thoren, der glauben kann, daß Gott etwas Anderes aus sich zu Gott als eben Gott bilde und, der in der Gestalt Gottes ist, selbst in seinem ganzen Wesen [1]) etwas Anderes als Gott sei nach den Geheimnissen der Annahme des Menschen und der aus Gehorsam bis zum Kreuzestod vollbrachten Erniedrigung, so wird er im Bekenntniß der Bewohner des Himmels, der Erde und der Unterwelt und aller Zungen von Jesus hören, der in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Wenn er also in dieser Herrlichkeit selbst, da er Knechtsgestalt hat, bleiben wird, so frage ich, was er geblieben sei, als er in der Gestalt Gottes war, ob nicht etwa in der Natur Gottes, welche durch die Herrlichkeit ausgedrückt wird, Christus der Geist gewesen ist, da in der Herrlichkeit Gottes des Vaters Christus Jesus, das heißt der geborene Mensch [2]) bestehen wird.

47. Es hält der selige Apostel in Allem an der unveränderlichen Lehre des evangelischen Glaubens fest, indem er in der Weise von dem Herrn Jesus Christus lehrt, daß er Gott sei, daß weder der apostolische Glaube sich in einem Gotte einer andern Gattung zu zwei Göttern verirrt noch der vom Vater unzertrennliche Gott Sohn einem gottlosen Vorwande Raum gibt, einen einzigen und vereinzelten Gott zu lehren. Indem er nämlich sagte: „in der

---

Stoff eine concave und die concave eine erhabene Gestalt ein, daß also insoweit die einprägende und eingeprägte Gestalt nicht übereinstimmen.

1) Totus, d. h. auch einschließlich seiner angenommenen Menschennatur, wie wenigstens Coustant das Wort totus auffaßt.

2) Der Name Jesus kommt dem Erlöser als Menschen zu. Vgl. unseres Kirchenvaters Commentar über Matth. K. 4 § 14, über die Psalmen 65, 12. „Christus Jesus" steht in Gegensatz mit „Christus der Geist" — Christus spiritus —, indem unter spiritus die Gottheit zu verstehen ist.

Gestalt Gottes" und „in der Herrlichkeit Gottes des Vaters", hat er weder gelehrt, daß er sich unterscheide, noch hat er uns gestattet, anzunehmen, daß er nicht existire. Denn der in der Gestalt Gottes ist, entwickelt sich weder zu einem zweiten Gotte, noch ist auch er selbst nicht Gott, weil er weder von der Gestalt Gottes geschieden werden kann, da er in ihr ist, noch, der in Gottes Gestalt ist, nicht Gott ist. Ebenso kann, der in der Herrlichkeit Gottes ist, nichts Anderes sein, als was Gott ist. Und während Gott in der Herrlichkeit Gottes ist, kann er nicht als ein anderer und von Gott verschiedener Gott hingestellt werden. Denn dadurch, daß er in der Herrlichkeit Gottes ist, besitzt er in dem, in dessen Herrlichkeit er ist, von Natur, daß er Gott ist.

48. Es geräth durch mehrere Aussagen der eine Glaube nicht ins Gedränge, daß es nicht ein Glaube wäre. D.r Evangelist hatte nämlich berichtet, daß der Herr gesprochen habe: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen." Hat aber Paulus, der Lehrer der Heiden, die Bedeutung des Ausspruches entweder nicht gekannt oder verschwiegen, da er sagte: „Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist"?[1] Ich frage: Gibt es ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes? Und kann der unendliche Gott zugleich im Bilde einer begrenzten Form in seiner Gestalt bildlich dargestellt werden? Denn durch das Bild muß die Form Desjenigen ausgedrückt werden, dessen Bild es ist. Die aber wollen, daß die Natur einer andern Gattung im Sohne sei, sollen sich darüber aussprechen, als was für ein Bild des unsichtbaren Gottes sie den Sohn wollen gelten lassen. Etwa als ein körperliches und wahrnehmbares, das

1) **Kol. 1, 15.** Paulus hat allerdings die Worte des Herrn verstanden und deren Sinn auch ausgesprochen, indem er den sichtbaren Gottmenschen das Bild des unsichtbaren Gottes (des Vaters) nennt.

sich von Ort zu Ort bewegt und nach verschiedenen Richtungen einherschreitet? Sie mögen jedoch aus den Evangelien und den Propheten sich ins Gedächtniß rufen, daß sowohl Christus ein Geist als auch Gott ein Geist ist. Wenn sie nun diesen Geist Christus in gestaltlicher und körperlicher Weise umgrenzen werden, so wird nicht ein Bild des unsichtbaren Gottes der Körperliche noch Gestalt des Unbegrenzten ein begrenztes Maß sein.

49. Aber weder der Herr hat die Worte ungewiß gelassen: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen", noch hat der Apostel es verschwiegen, wie Der beschaffen sei, „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist." Der Herr hatte nämlich gesagt: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht," und lehrte, daß deßhalb in ihm der Vater gesehen werde, weil er seine Werke verrichte, so daß die wahrgenommene Kraft der Natur ein Beweis für die Natur der wahrgenommenen Kraft wäre,[1]) weßhalb der Apostel, indem er dieß für das Bild Gottes erklärt, also spricht: „Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborne aller Creaturen. Denn in ihm ist Alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Fürstenthümer oder Gewalten oder Herrschaften. Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm. Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche, er, der der Anfang ist, der Erstgeborne von den Todten, daß er in Allem den Vorrang bekäme. Denn es hat ihm gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne und durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde."[2]) Durch die Kraft dieser Werke[3]) also ist er Gottes Bild. Denn allerdings ist der Schöpfer des

---

1) Die göttlichen Werke der Natur sollten ein Beweis für die Göttlichkeit dieser Natur sein.

2) Koloss. 1, 15—20.

3) D. h. nicht durch die angenommene Menschengestalt.

Unsichtbaren nicht von Natur der Nothwendigkeit unterworfen, sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes zu sein. Und damit man ihn nicht vielmehr als Bild der Gestalt[1]) denn der Natur auffassen möchte, so ist er insoweit Bild des unsichtbaren Gottes, weil aus der Kraft seiner Natur die Natur Gottes, nicht eine unsichtbare Eigenschaft[2]) zu begreifen ist.

30. Er ist also der Erstgeborne aller Creaturen, weil in ihm Alles geschaffen ist. Und damit Niemand es wage, nicht auf ihn zu beziehen, daß in ihm Alles geschaffen sei, sagt er: „Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm." Alles also besteht in ihm, der vor Allem ist, und in dem Alles ist. Das nun bezieht sich auf den Anfang der Creaturen. Ausserdem sagt er wegen der Einrichtung unseres Leibes: „Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche, er, der der Anfang ist, der Erstgeborne von den Todten, daß er in Allem den Vorrang bekäme. Denn es hat ihm gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne und durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde." Es hat der Apostel den geistigen Geheimnissen leibliche Wirkungsweisen beigefügt. Denn der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, ist zugleich auch das Haupt des Leibes der Kirche, und der der Erstgeborne aller Creaturen ist, ist zugleich der Anfang, der Erstgeborne von den Todten, daß er in Allem den Vorrang einnähme, indem uns Leib ist, der Gottes Bild ist, indem, der der Erstgeborne der Creaturen ist, der Erstgeborne für die Ewigkeit ist, so daß, dem das Geistige es verdankt, daß es, im Erstgebornen geschaffen,

---

1) D. h. ein unvollkommenes Bild, wie es bei Siegelabdrücken zu Stande kommt. Vgl. K. 46.

2) Non invisibili qualitate, welche Leseart Coustant gegen die andere: non visibili qualitate vertheidigt und die vertheidigte Leseart dahin erklärt, es sei als unsichtbares Bild die Natur und Substanz, nicht bloß eine wenn auch unsichtbare Eigenschaft Gottes zu verstehen.

Bestand hat, ebendemselben auch das Menschliche es verdankt, daß es im Erstgebornen als ewig von den Todten wieder zum Leben ersteht. Er nämlich ist der Anfang, der, da er Sohn ist, Bild ist, da er Bild ist, Bild Gottes ist. Er ist auch der Erstgeborne aller Creaturen und schließt den Ursprung des Universums in sich. Und wieder ist er das Haupt des Leibes der Kirche und der Erstgeborne von den Todten, daß er in Allem den Vorrang einnimmt. Und weil Alles in ihm besteht, so nimmt in ihm Platz die ihm wohlgefällige Fülle, da in ihm durch eben den Alles mit ihm ausgesöhnt wird, in welchem durch ihn Alles in ihm geschaffen ist.

51. Merkst du nun, was es heisse, daß er das Bild Gottes sei? Jedenfalls, daß Alles in ihm durch ihn geschaffen werde. Wenn in ihm Alles geschaffen wird, so erfasse auch den, dessen Bild er ist, und der in ihm Alles schafft. Wenn aber Alles, was in ihm geschaffen wird, durch ihn geschaffen wird, so erkenne, daß in dem, der das Bild ist, auch die Natur dessen wohne, dessen Bild er ist. Denn durch sich schafft er, was in ihm geschaffen wird, wie durch ihn in ihm Alles ausgesöhnt wird. Wenn es in ihm ausgesöhnt wird, so erfasse die Natur der väterlichen Einheit in ihm, die in ihm Alles mit sich aussöhnt. Wenn Alles in ihm ausgesöhnt wird, so erkenne, daß er in sich Alles mit dem Vater versöhnt, was er durch sich versöhnt Es sagt nämlich der nämliche Apostel: „Alles aber von Gott, der uns durch Christus mit sich ausgesöhnt und uns den Dienst der Aussöhnung übertragen hat, weil es nämlich Gott war, der in Christus die Welt mit sich aussöhnte.“ [1]) Vergleiche hiemit das ganze Geheimniß des evangelischen Glaubens! Der nämlich, der gesehen wird im Gesehenen, der, welcher wirkt im Wirkenden, der, welcher redet im Redenden, der söhnt auch aus im Aussöhnenden. Und deß-

---

1) II. Kor. 5, 18. 19.

halb findet durch ihn und in ihm die Aussöhnung statt, weil der Vater, durch die unterschiedslose Natur in ihm wohnend, die Welt durch ihn und in ihm durch die Aussöhnung an sich selbst zurückgab.

52. Indem also Gott für die menschliche Schwachheit Sorge trug, so lehrte er den Glauben nicht durch eine unsichere Nacktheit von Worten. Obschon nämlich das bloße Zeugniß der Worte des Herrn uns zum Glauben nöthigt' so ist er doch unserer Fassungskraft dadurch zu Hilfe gekommen, daß er uns die Art und Weise veranschaulichte, damit wir seinen Ausspruch: „Ich und der Vater sind Eins" aus der Beschaffenheit der dargestellten Einheit selbst erkennen möchten. Wenn er nämlich sagt, daß er durch den Redenden rede und durch den Wirkenden wirke und durch den Richtenden richte und durch den Gesehenen gesehen werde und durch den Aussöhnenden aussöhne, und daß er in dem bleibe, der in ihm bleibt, so frage ich, was für andere passendere Worte er in seiner Darstellung für unsere Fassungskraft hätte gebrauchen können, um sie als Eins erkennen zu lassen, als die, nach welchen durch die Wahrheit der Geburt und die Einheit der Natur, was der Sohn thut und spricht, Das alles im Sohne der Vater spricht und vollführt. Das kommt also nicht einer Natur zu, die ihm fremd ist, noch einer Natur, die erschaffen und zu einem Gotte erhoben ist oder aus einem Theil Gottes zu Gott geboren ist, sondern einer Gottheit, die durch eine vollkommene Geburt zu einem vollkommenen Gott gezeugt ist, der dieses zuversichtliche Bewußtsein seiner Natur hat, daß er sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir,"[1] und wiederum: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir."[2] Nichts fehlt nämlich dem von Gott, in dem, wenn er wirkt, spricht und gesehen wird, auch Gott wirkt, spricht und gesehen wird. Es gibt nicht zwei, wo Einer entweder wirkt

1) Joh. 14, 11. — 2) Ebd. 16, 15.

oder spricht oder gesehen wird. Auch ist es nicht ein vereinsamter Gott, der in einem wirkenden, sprechenden und gesehenen Gotte als Gott sowohl gewirkt als auch gesprochen hat als auch gesehen worden ist. Das begreift die Kirche, daran glaubt nicht die Synagoge, dafür hat die Philosophie kein Verständniß, daß Einer aus Einem, ein Ganzer aus einem Ganzen, Gott und Sohn, weder durch die Geburt dem Vater entzogen hat, daß er das Ganze ist, noch dieses Ganze selbst in der Geburt nicht überkommen hat. Und Jeder, der in dieser Thorheit des Unglaubens festgehalten werden wird, ist entweder ein Anhänger der Juden oder der Heiden.

53. Damit du aber das Wort des Herrn verstehst, wenn er sagt: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir," so vernimm auch die Lehre und den Glauben des Apostels, welcher spricht: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht nach Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Es ist von der Welt und versteht die Lehren der Menschen und ist eine Beute der Weltweisheit, wer immer Christus den wahren Gott nicht kennt, wem immer die Fülle der Gottheit in ihm unbekannt ist. Der menschliche Geist ist nur in dem weise, was er versteht, und die Welt glaubt nur das, was sie kann, indem sie, wie es der Natur der Elemente entspricht, nur das für möglich hält, was sie entweder sieht oder thut. Denn die Elemente der Welt haben sich aus Nichts gebildet, aber Christus hat sein Sein nicht aus dem, was nicht bestand, und hatte keinen Anfang in seinem Ursprung, sondern nahm einen ewigen Ursprung von seinem Ursprung.[1]) Denn die Elemente der Welt sind entweder unbelebt oder haben es zum Leben gebracht. Christus aber ist das Leben, von einem

1) D. h. von dem Vater.

lebenden Gott zu einem lebenden Gott geboren. Die Elemente der Welt sind von Gott ins Dasein gesetzt, sind nicht Gott. Christus als Gott aus Gott ist selbst das Ganze, was Gott ist. Die Elemente der Welt können, wenn sie innerhalb sind, nicht ausser sich bestehen, so daß sie nicht innerhalb wären;[1]) Christus ist indem er Gott im Geheimnisse in sich hat, in Gott. Die Elemente der Welt, wenn sie Wesen ihrer Art zum Leben hervorbringen, gewähren durch körperliche Leiden[2]) Anfänge der Geburt, ausserdem sind sie nicht selbst lebendig in den gebornen Wesen, die ganze Fülle der Gottheit aber ist leibhaftig in Christus.

54. Und ich frage: welcher Gottheit Fülle ist in ihm? Wenn diese nicht die des Vaters ist, mit welchem andern Gott, trügerischer Prediger eines Gottes, willst du mich hintergehen, dessen Fülle der Gottheit in Christus wohnt? Wenn es aber die des Vaters ist, so lehre mich, wie diese Fülle leibhaftig in ihm wohne. Denn wenn du glaubst, daß der Vater in leiblicher Weise im Sohne sei, so wird der Vater, der im Sohne wohnt, in sich nicht vorhanden sein. Wenn aber, was vorzuziehen ist, die in ihm leibhaftig wohnende Gottheit die Wahrheit der in ihm wohnenden Natur Gottes aus Gott bezeichnet, indem Gott in ihm ist, nicht entweder durch Herablassung oder durch den Willen, sondern durch Zeugung wahr und ganz in seiner körperlichen Fülle in ihm wohnend, indem das, was er selbst ist, auch durch die Geburt Gottes zu Gott geboren ist, und nicht etwas Abweichendes oder Verschiedenes in Gott ist, ausser das, was leibhaftig in Christus wohnt und Alles, was leibhaftig in ihm wohnt, eben auch der Fülle der Gott-

1) Vgl. B. 3 K. 1.

2) Per corporales passiones. Auch Athanasius spricht sich contra Arianos l. I. c. 28. dahin aus, daß der Vater den Sohn ohne Leiden (πάθος) und Theilung gezeugt habe. In Gott geht nämlich durch die Zeugung keine Veränderung vor sich.

heit entspricht, warum suchst du Menschliches? Warum bleibst du an den Lehren eitler Täuschungen haften? Was sprichst du mir von Einmüthigkeit, Eintracht, Geschöpf? Die Fülle der Gottheit ist in Christus leibhaftig.

55. Es hielt sich aber auch hierin der Apostel an das Gesetz seines Glaubens,[1]) daß er lehrte, in Christus wohne die Fülle der Gottheit leibhaftig, damit nicht zu einer gottlosen Vermengung die Darstellung des Glaubens sich verirrte noch die der Gottesfurcht baare Wuth zur Annahme einer zweiten Natur sich verstiege. Denn die in Christus leibhaftig wohnende Fülle der Gottheit ist weder vereinzelt noch trennbar, da weder die leibhaftige Fülle von der leibhaftigen Fülle sich scheiden läßt noch auch die wohnende Gottheit selbst als die Wohnung der Gottheit[2]) aufgefaßt werden kann. Und in dieser Weise ist Christus, daß die Fülle der Gottheit leibhaftig in Christus ist, in der Weise aber in Christus die Fülle der Gottheit leibhaftig ist, daß die in ihm wohnende Fülle als nichts Anderes denn als Christus erfaßt wird. Suche alle beliebigen Gelegenheiten von Worten auszuspüren und biete die ganze Schärfe eines der Gottesfurcht baaren Geistes auf! Erfinde wenigstens, welcher Gottheit Fülle in Christus leibhaftig wohnt. Denn es ist Christus, es ist auch die in ihm leibhaftig wohnende Fülle der Gottheit.

56. Und wenn du fragst, was das leibhaftige Wohnen sei, so erfasse, was es heisse, reden im Redenden und gesehen

---

1) Indem er die Mahnung, sich nicht verführen zu lassen durch Weltweisheit u. s. w., selbst befolgte.

2) Divinitatis habitatio. Habitatio bezeichnet auch das Wohnen, den Akt des Wohnens, wie gleich am Anfang des folgenden Kapitels. Hier aber glaube ich darunter die Wohnung verstehen zu müssen, weil Hilarius auf die Unterscheidung zwischen der Wohnung und der wohnenden Gottheit den Unterschied der Personen gründet.

werden im Gesehenen und wirken im Wirkenden, als Gott in Gott, als ganz aus dem Ganzen und als Einer aus Einem, und lerne so die Fülle der leibhaftigen Gottheit kennen! Bedenke auch, daß der Apostel nicht verschweige, welcher Gottheit leibhaftig innewohnende Fülle das sei, indem er sagt: „Denn was an ihm unsichtbar ist, wird seit Erschaffung der Welt in den geschaffenen Dingen erkannt und geschaut, auch seine ewige Kraft und Gottheit.“[1]) Es ist also seine leibhaftige Gottheit in Christus, nicht zum Theil, sondern ganz, und es ist kein Theil, sondern eine Fülle, in der Weise leibhaftig wohnend, daß sie Eins sind. Sie sind jedoch in der Weise Eins, daß sich Gott von Gott nicht unterscheidet, in der Weise ein Gott, der sich von Gott nicht unterscheidet, daß einen vollkommenen Gott eine vollkommene Geburt zu Stande gebracht hat, in solcher Weise aber eine vollkommene Geburt besteht, weil in dem aus Gott gebornen Gotte die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

---

1) Röm. 1, 2.

Neuntes Buch.

Neuntes Buch.

Inhalt.

Nach einer Recapitulation des Inhaltes des vorhergehenden Buches geht Hilarius auf die aus der heiligen Schrift entnommenen Einwürfe der Häretiker gegen die bisher entwickelte Lehre über und führt fünf solche Stellen an, auf die sie sich berufen, um Christo die göttliche Natur abzusprechen, Kap. 1, 2. Bevor er auf die einzelnen Stellen näher eingeht, handelt er zuvor von der Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in Christus und macht darauf aufmerksam, daß man die Worte und Thaten der menschlichen Natur nicht von der göttlichen Natur verstehen müsse, Kap. 3—15. Dann behandelt er die fünf von den Häretikern (Arianern) für ihre Lehre ausgebeuteten Schriftstellen, und zwar: 1) die Worte des Herrn: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein" Kap. 15—27; 2) die Worte: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum" Kap. 28—42; 3) die Worte: „Der Sohn kann Nichts von sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht" Kap. 43—50; 4) die Worte: „Der Vater ist größer als ich" Kap. 51—57; 5) die Worte: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, ausser der Vater allein" K. 58—76.

Da Hilarius, bevor er auf die Behandlung dieser Worte des Herrn eingeht, wie oben bemerkt, darauf aufmerksam gemacht hat, daß man die Worte und Thaten der menschlichen Natur nicht von der göttlichen Natur verstehen müsse, so hätte man erwarten mögen, er würde sich nun dahin aussprechen, daß Christus diese Worte von sich als Mensch gesprochen habe. Aber Hilarius thut das bei den drei ersten Stellen gar nicht, bei den zwei letzten aber nur theilweise. Bei der ersten Stelle: „Warum nennst du mich gut?“ weist er nach, daß der Herr keineswegs die Eigenschaft der Güte abgelehnt habe, sondern daß er nur den Mangel des Glaubens bei dem Fragesteller habe tadeln wollen, der ihn für einen bloßen Menschen hielt. Bei der zweiten und dritten Stelle weist er nach, daß sie nicht nur Nichts enthalten, was gegen die Gottheit des Sohnes zeuge, sondern daß aus ihnen geradezu die Gottheit des Sohnes und seine Wesensgleichheit mit dem Vater hervorgehe. Bei der vierten Stelle erklärt er ohne Bezugnahme auf die Menschwerdung, daß der Vater, insoweit er Vater, größer ist als der Sohn, der Sohn aber, weil er durch die Geburt Alles vom Vater überkommen hat, nicht kleiner als der Vater ist. Mit Bezugnahme auf die Menschwerdung aber sagt er Kap. 56, daß der Vater, indem er gebeten wird, dem angenommenen Menschen die Herrlichkeit wieder zu geben, größer sei als der Sohn, daß aber der Sohn, indem er die Herrlichkeit wieder erlange, nicht kleiner sei als der Vater. In Betreff der fünften Stelle erklärt er, daß dem Sohne Nichts unbekannt sei, daß er aber sage, daß er Etwas nicht wisse, wenn er aus höheren Rücksichten es nicht mittheilen könne. Kap. 66 sagt Hilarius, wenn Christus frage, als ob er Etwas nicht wisse, so habe das manchmal im Geheimniß des Menschensohnes seinen Grund.

---

1. Indem wir im vorhergehenden Buche von der unterschiedslosen Natur Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes handelten und nachwiesen, daß die Worte: „Ich und der Vater sind Eins“ sich nicht auf einen vereinsamten Gott beziehen, sondern auf die Einheit einer in der Zeugung

nicht geschiedenen Gottheit, da Gott nicht anderswoher als aus Gott geboren ist und Gott aus Gott sein muß, was Gott ist, sind wir, nachdem wir, wenn auch nicht alle, so doch eine zum Verständniß genügende Anzahl von Zeugnissen göttlicher und apostolischer Aussprüche durchgemustert haben, durch welche die untrennbare Natur und Macht des Vaters und Sohnes gelehrt wurde, bei dieser Stelle des apostolischen Glaubens angelangt: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen nach den Anfangsgründen der Welt und nicht nach Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ [1]) Wir haben nun gezeigt, daß hier durch die leibhaftig in ihm wohnende Fülle der Gottheit ein wahrer und vollkommener Gott von väterlicher Natur [2]) sich beweisen lasse, so daß man erkenne, daß die in ihm wohnende Fülle weder einen verschiedenen noch einen einzigen bezeichne, da sowohl das leibhaftige Wohnen des unleiblichen Gottes die Eigenheit der natürlichen Einheit in einem Gott zeige, der aus Gott Bestand hat, und der in Christus wohnende Gott die Geburt eines bestehenden Christus kundgebe, da er [3]) dessen Bewohner ist. Damit, glaube ich, sei der Gottlosigkeit Derer mehr als zur Genüge geantwortet, welche die Worte des Herrn: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen“ und: „Der Vater ist in mir und ich im Vater“ und: „Ich und der Vater sind Eins“ und: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir“ auf die Einheit und Eintracht des Willens deuten, so daß, weil die Glaubwürdigkeit des Ausspruches Bestand hätte,

---

1) Kol. 2, 8. 9.

2) Ein Gott, der die Natur des Vaters hat.

3) Der in Christus wohnende Gott. Da ein Anderer der Gott ist, der in Christus wohnt, und ein Anderer Christus, in dem er wohnt, so ist nach der Auffassung des Hilarius in den Worten des Apostels: „In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig“ die Unterscheidung der zwei Personen des Vaters und Sohnes ausgesprochen.

doch der Sinn des Ausspruches durch die erlogene Gottesfurcht einer trügerischen Lehre entstellt würde und, obschon man die Übereinstimmung der Willensrichtungen bei denen nicht in Abrede stellen kann, bei denen die Einheit der Natur gelehrt wird, man doch nur an ein Bündniß der Eintracht glaube, um jene Einheit zu beseitigen, die sich auf die Geburt gründet. Da aber der selige Apostel ausser vielen unzweifelhaften Verkündungen der natürlichen Wahrheit lehrt, daß die Fülle der Gottheit in Christus leibhaftig wohne, so ist jede Behauptung gottloser Vermessenheit abgeschnitten, da eine natürliche Einheit durch das leibhaftige Wohnen der unkörperlichen Gottheit bewirkt wird, so daß, wenn es heißt, daß der Sohn nicht allein ist, sondern daß in ihm der Vater wohnt, und nicht bloß wohnt, sondern auch wirkt und redet, und nicht bloß wirkt und redet, sondern auch gesehen wird, das nicht ein bloßer Name, sondern Wahrheit ist, indem durch das Geheimniß der Geburt sowohl die Kraft in sich die Kraft, als auch die Macht in sich die Macht und die Natur in sich die Natur hat, [1]) durch die Geburt selbst festhaltend, was sein [2]) Eigenthum ist, und aus ihm im Bilde darstellend, was in ihm ist, indem sie sowohl Bild als auch Wahrheit des Urhebers ist. Denn durch die vollkommene Geburt wird ein vollkommenes Bild geliefert und durch die Fülle der leibhaftig innewohnenden Gottheit die natürliche Wahrheit aufrecht gehalten.

2. Obschon nun das sich so verhält, wie es ist, weil der natürliche Gott aus Gott nur jene Natur in seiner Geburt haben kann, welche Gott hat, [3]) und die unterschiedslose Einheit der lebenden Natur in der Geburt der lebenden

---

1) Die Kraft, die Macht, die Natur, die der Sohn ist, hat in sich die Kraft, Macht, Natur, die der Vater ist.

2) Des Vaters.

3) Der Sohn, der seiner Natur nach aus dem Vater ist, kann nur die Natur des Vaters haben.

Natur von sich untrennbar ist,[1]) so schleichen die Häretiker unter dem heilbringenden Bekenntniß des evangelischen Glaubens sich ein, um die Wahrheit auszurotten, so daß sie die natürliche Einheit dem Sohne entziehen, indem sie Worte, die in anderer Weise und zu einem andern Zwecke gesprochen wurden, sich in anderer Weise und in anderer Auffassung zurecht legen. Um also den Sohn Gottes zu läugnen, führen sie zum Beweise jene seine Worte an: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut, als der eine Gott,"[2]) so daß Alles, was ausserdem nur immer den Namen Gottes haben wird, weil seine Aussage einen Gott ausgesprochen hat, nicht mehr die Natur Gottes beibehält, weil ein Gott ist. Daß er aber, wenn er Gott genannt wird, es mehr dem Namen als der Wahrheit nach sei, suchen sie aus seinen Worten darzuthun: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen."[3]) Und um ihm die Wirklichkeit eines wahren Gottes abzusprechen, fügen sie die Worte hinzu: „Der Sohn kann Nichts aus sich thun, ausser was er den Vater thun sieht."[4]) Sie nützen auch die Worte aus: „Der Vater ist größer als ich."[5]) Endlich rühmen sie sich gar, als hätten sie durch einen unabweisbaren Ausspruch den Glauben der Kirche untergraben, in welchem die Gottheit abgesprochen sei, wenn sie wieder lesen: „Von jenem Tage aber und jener Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern der Vater allein."[6]) Es scheint nämlich die Natur in der Geburt nicht gleich zu sein, da im Nichtwissen nothwendig eine Verschiedenheit liegt und der Vater durch das Wissen und der Sohn durch das Nichtwissen eine Unähnlichkeit in der

---

1) Sowohl der Vater hat eine lebende Natur als auch der Sohn, und zwar hat Jeder das Leben in sich selbst nach Joh. 5, 26, woraus sich die Gleichheit ihrer Natur und ihre Einheit ergibt. Vgl. B. 8, 43.

2) Mark. 10, 18. — 3) Joh. 17, 3. — 4) Ebd. 5, 19. — 5) Ebd. 14, 28. — 6) Mark. 13, 32.

Gottheit verrathen. Denn weder darf Gott Etwas nicht wissen, noch kann der Nichtwissende dem Wissenden an die Seite gesetzt werden. Das alles aber sprechen sie, ohne es weder dem Sinne nach zu verstehen, noch nach den Zeitumständen zu unterscheiden, noch es nach den evangelischen Geheimnissen zu erfassen, noch es nach den Bedeutungen der Worte zu begreifen, in thörichter und unwissender Raserei gegen die Natur der Gottheit aus und führen es, um die Ohren der Unwissenden damit anzufüllen, ausser dem Zusammenhang und nackt an, indem sie davon entweder die weiteren Ausführungen oder die Veranlassungen verschweigen. Und doch ist das Verständniß der Worte entweder aus dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden zu schöpfen.

3. Da wir nun, was wir im Vorhergehenden erwähnt haben, aus den Aussprüchen der Evangelien oder Apostel wissenschaftlich erörtern wollen, so glauben wir Alle an den gemeinsamen Glauben erinnern zu müssen, daß in dem Bekenntniß, in welchem die Ewigkeit des Lebens erscheint, zugleich auch der Begriff der Ewigkeit erscheine.[1]) Es ist geradezu unbekannt mit seinem Leben, es ist damit unbekannt, wer Christus Jesus nicht wie als wahren Gott, so auch als wahren Menschen kennt. Und es ist ebenso gefährlich, ob man Christo Jesu Gott den Geist oder das Fleisch unseres Leibes abspreche. „Wer mich also nur immer vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Wer mich aber vor den Menschen verläugnen wird, den werde auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist."[2]) Das sprach das Fleisch gewordene Wort und lehrte der Mensch Jesus Christus, der Herr der Majestät, der in seiner eigenen Person als Mittler zum Heil der Kirche aufgestellt war und durch eben jenes Geheimniß eines Mittlers zwischen

1) Diese Bemerkung ist mit Bezug auf Joh. 17, 3 gemacht.
2) Matth. 10, 32. 33.

Gott und den Menschen allein Beides ist, indem er in Folge der ebendazu geschehenen Vereinigung der Naturen als das nämliche Wesen beide Naturen besitzt, so daß er nicht etwa durch die Geburt als Mensch Gott zu sein aufhört und wiederum, indem er Gott bleibt, nicht Mensch wäre. Das ist also der wahre Glaube der menschlichen Seligkeit, daß man einen Gott und Menschen lehre, das Wort und Fleisch bekenne, daß man von dem Gott wisse, daß er Mensch sei, und daß wir vom Fleische wissen, daß es Wort sei.

4. Wenn er aber in Widerspruch mit der Natur unserer Auffassung Gott bleibt und als Mensch geboren wird, so steht es nicht mehr in Widerspruch mit der Natur unserer Hoffnung, daß der als Mensch Geborne Gott bleibe. Denn indem die vorzüglichere Natur zu einer niedrigeren geboren wird, gewährt sie uns Bürgschaft, daß die niedrigere Natur zu einer vorzüglicheren geboren werden könne. Ja nach dem gewöhnlichen Gesetze der Welt ist die Verwirklichung unserer Hoffnung leichter zu begreifen als die Verwirklichung des göttlichen Geheimnisses.[1]) Denn die Welt besitzt in den Dingen, die geboren werden, die Kraft des Wachsthums, besitzt nicht die Macht der Verminderung. Schaue auf die Bäume, die Saaten, die Thiere! Blicke auch auf den vernunftbegabten Menschen selbst: er ist immer in Zunahme begriffen, niemals geräth er in Abnahme, und das hat an sich selbst keinen Mangel, was in sich selbst ausgewachsen ist. Mag er nämlich auch in Folge des Alters welken oder dem Tode anheimfallen, so hat er zwar entweder eine Veränderung in der Zeit oder ein Ende im Zustand des Lebens. Ausserdem steht es nicht in seiner Macht, nicht zu sein, was er ist, so daß er sich durch Abnahme aus dem Nämlichen neu gestaltete, das heißt, daß er aus einem Greise wieder zu einem Kinde würde. Unsere Natur also,

1) D. h. als die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

die nach dem Gesetze der Welt nothwendig in beständiger Zunahme begriffen ist, erwartet nicht ohne Grund das Fortschreiten zur besseren Natur, da sowohl die Zunahme ihrer Natur entspricht als auch die Abnahme ihrer Natur widerstrebt. Gott also war es eigen, etwas Anderes zu sein, als was er war, und doch auch zu sein, was er gewesen war, als Gott zu einem Menschen geboren zu werden und doch nicht aufzuhören, Gott zu sein, sich bis zur Empfängniß, zur Wiege und Kindheit zu verkleinern und doch der Macht Gottes nicht zu entsagen. Das ist nicht für ihn, sondern für uns ein Geheimniß. Nicht ist die Annahme unserer Natur ein Gewinn für Gott, sondern es ist seine freiwillige Schmach eine Erhöhung für uns, indem er einerseits nicht einbüßt, daß er Gott ist, und anderseits dem Menschen erwirbt, Gott zu sein.

5. Da also der eingeborne Gott aus der Jungfrau als Mensch geboren wurde und in der Fülle der Zeiten in sich selbst den Menschen zu Gott erheben sollte, so beobachtete er durchgehends diese Weise des evangelischen Ausdrucks, daß er den Glauben an ihn als an den Sohn Gottes lehrte, und daß er ermahnte, ihn als den Menschensohn zu bekennen, indem er als Mensch Alles redete und that, was Gottes ist, dann als Gott Alles redete und that, was des Menschen ist, in dieser Weise jedoch, daß er in eben dieser doppelten Art zu sprechen niemals anders sprach, als mit Bezeichnung sowohl des Menschen als auch Gottes, indem er jedoch immer *einen* Gott Vater nennt und erklärt, daß er die Natur des *einen* Gottes in der Wahrheit der Geburt besitze und sich doch Gott dem Vater sowohl in dem Range des Sohnes als auch in der Stellung des Menschen unterwirft, da sowohl jede Geburt auf einen Urheber zurückweist als auch alles Fleisch sich Gott gegenüber als schwach bekennt. Das verschafft also den Häretikern Gelegenheit, die Einfältigen und Unwissenden zu hintergehen, daß sie fälschlich vorgeben, er habe, was er als Mensch gesagt hat, in der Schwäche der göttlichen Natur gesagt, und daß sie

behaupten, weil es ein und Derselbe ist, der Alles spricht, was er spricht, er habe Alles von sich selbst [1]) gesprochen.

6. Wir stellen auch keineswegs in Abrede, daß alle jene Worte, die als die seinigen erscheinen, von seiner Natur kommen. Wenn aber Jesus Christus sowohl Mensch als auch Gott ist und weder dann, wenn er Mensch, zuerst Gott ist,[2]) noch auch dann, wenn er auch Mensch, nicht zugleich auch Gott, noch nach dem Menschen in Gott[3]) nicht der ganze Mensch ganzer Gott ist, so muß das Geheimniß seiner Worte ein und dasselbe mit dem seines Geschlechtes sein. Und wenn du in ihm der Zeit nach den Menschen von Gott unterscheidest, so unterscheide dann auch die Worte Gottes und des Menschen! Und wenn du Gott und den Menschen in der Zeit bekennen wirst, so unterscheide auch die Worte Gottes und des Menschen in der Zeit! Wenn du aber nach dem Menschen und Gott[4]) wieder die Zeit erkennst, in der der ganze Mensch ganz Gott ist,[5]) so bringe, wenn zum Nachweis jener Zeit Etwas gesprochen wurde, was gesprochen worden ist, in Beziehung zur Zeit! So wirst du, da etwas Anderes Gott vor dem Menschen ist, etwas Anderes der Mensch und Gott ist, etwas Anderes nach dem Menschen und Gott der ganze Mensch als ganzer Gott, nicht in den Zeiten und Geschlechtern das Geheimniß der Heilsordnung vermengen, da er nach der Beschaffenheit der Geschlechter und Naturen im Geheimnisse des Menschen eine

1) D. h. von seiner göttlichen Natur.

2) Weil er nämlich schon Gott war, bevor er Mensch wurde.

3) Wie aus den folgenden Worten, besonders den Schlußworten dieses Kapitels hervorgeht, ist unter dem Zustand Christi nach dem Menschen in Gott sein Zustand nach der Auferstehung zu verstehen, wo sein verklärter unsterblicher Leib ganz vergöttlicht ist.

4) D. h. nach der Menschwerdung.

5) D. h. die Zeit nach der Auferstehung in verklärtem Leibe.

andere Sprache führen mußte, da er noch nicht geboren war, eine andere, da er noch sterben sollte, eine andere, da er bereits ewig war. [1])

7. Da also um unsertwillen Jesus Christus Das alles war, so hat er auch als Mensch mit unserm Leibe geboren nach der Gewohnheit unserer Natur gesprochen, ohne jedoch darauf zu vergessen, daß er seiner Natur nach Gott ist. [2]) Obschon er nämlich in der Geburt, im Leiden und Tode Zuständen unserer Natur sich unterzogen hat, so hat er doch allen diesen Zuständen sich in der Kraft seiner Natur unterzogen, indem er sich selbst Ursprung der Geburt [3]) war, indem er leiden wollte, was er nicht leiden konnte, indem er starb, er, welcher lebt. Und doch hat Gott, da er Dieß durch den Menschen vollbringt, indem er aus sich [4]) geboren worden, durch sich gelitten hat und aus sich gestorben ist, sich auch als ein Mensch benommen, da er sowohl geboren worden als auch gelitten hat und gestorben ist. Diese Geheimnisse himmlischer Mysterien wurden schon vor der Erschaffung der Welt festgestellt, daß der eingeborne Gott als Mensch wollte geboren werden, so daß der Mensch ewig in Gott bleiben sollte, daß Gott leiden wollte, damit nicht der Teufel in seinem Wüthen durch die Leiden der menschlichen Schwäche in uns das Gesetz der Sünde [5]) zurückhielte, wenn Gott unsere Schwäche annahm, daß Gott sterben wollte, damit keine Macht gegen Gott anmassend wäre und auf die Natur der geschaffenen Kraft in ihr pochen könnte, da der

---

1) D. h. eine andere vor der Menschwerdung, eine andere in der Menschwerdung vor dem Kreuzestode, eine andere nach der Auferstehung.

2) Nach anderer Leseart: „daß es seiner Natur nicht zukomme, weil er Gott ist."

3) D. h. der Geburt als Mensch.

4) Der Sohn Gottes hat nach der Lehre des Hilarius aus eigener Macht Fleisch angenommen. Vgl. B. 2, K. 26.

5) Anspielung auf Koloss. 2 13: delens chirographum.

unsterbliche Gott das Gesetz des Todes nicht überschritten hätte.[1]) Es wird also Gott geboren wegen unserer Aufnahme, er leidet aber wegen unserer Unschuld, endlich stirbt er für unsere Rache, da sowohl unser Mensch in Gott verweilt als auch die Zustände unserer Schwächen mit Gott verbündet sind und die geistigen Mächte der Verkehrtheit und Bosheit durch den Triumph des Fleisches, indem Gott im Fleische stirbt, in Unterwürfigkeit gerathen.

8. Da also der Apostel von diesem Geheimniß Kenntniß hatte und vom Herrn selbst in die Wissenschaft des Glaubens eingeführt worden war, und da er wohl wußte, daß sowohl die Welt als auch die Menschen als auch die Weltweisheit dieselbe nicht fassen, sagte er: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Anfangsgründen der Welt und nicht nach Jesus Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid in ihm erfüllt, der das Haupt aller Macht und Gewalt ist."[2]) Nachdem er also die Fülle der leibhaftig in ihm wohnenden Gottheit ausgesprochen hatte, fügte er sogleich das Geheimniß der Annahme unserer Natur hinzu mit den Worten: „Ihr seid in ihm erfüllt." Wie nämlich in ihm die Fülle der Gottheit ist, so sind wir in ihm erfüllt.[3]) Er sagt auch nicht: „Ihr seid erfüllt", sondern:

---

1) Cum se immortalis Deus intra legem mortis habuisset. Dieser Gedanke muß wohl den Mächten zugeschrieben werden, die aber in so weit irrten, als Christus über den Tod siegte. Ich muß allerdings gestehen, daß ich es für natürlicher hielte, wenn es „non habuisset" hieße.

2) Kol. 2, 8—10.

3) Da Christus, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, Mensch geworden ist, so hat die ganze Menschheit Antheil an dieser in Christus wohnenden Fülle der Gottheit, insoweit jeder einzelne Mensch an der auch von Christus angenommenen Menschennatur Antheil hat. Die menschlichen Leiber aber werden nicht mehr in

„Ihr seid in ihm erfüllt," weil jetzt Alle, die durch die Hoffnung des Glaubens zum ewigen Leben wiedergeboren sind und wiedergeboren werden sollen, im Leibe Christi wohnen, während sie später selbst erfüllt werden sollen, nicht mehr „in ihm," sondern in sich selbst zu jener Zeit, von welcher der Apostel sagt: „Der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird zu gleicher Gestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit."[1]) Jetzt also sind wir in ihm erfüllt, das heißt, durch die Annahme des Fleisches von Seite Desjenigen, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Und für diese unsere Hoffnung besitzt er keine geringe Macht. Denn daß wir in ihm erfüllt sind, ist der Gipfel und der Ausgangspunkt jeder Macht, wie es heißt: „Daß in seinem Namen sich jedes Knie beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."[2]) Das Bekenntniß wird also dieses sein: Jesus, der in der Herrlichkeit des Vaters ist und im Menschen geboren ist, wohne nicht mehr in der Schwäche unseres Leibes, sondern in der Herrlichkeit Gottes. Das wird auch jede Zunge bekennen. Und da, was im Himmel und auf Erden ist, das Knie beugen wird, so ist das der Gipfel jeder Macht und Gewalt, daß Alles durch die Kniebeugung ihm unterworfen ist, in dem wir erfüllt sind, und von dem man bekennen muß, daß er durch die leibhaftig in ihm wohnende Fülle der Gottheit in der Herrlichkeit des Vaters ist.

9. Nachdem er aber sowohl das Geheimniß seiner Natur als auch der Annahme der unsrigen dargestellt hat, da wir, weil in ihm die Fülle der Gottheit wohnt, in ihm dadurch

---

Christus, sondern in sich selbst erfüllt werden, wenn sie nach der Auferstehung werden verherrlicht werden.

1) Philipp. 3, 21. Wir werden also in uns selbst erfüllt, wenn unser Leib verherrlicht wird.

2) Philipp. 2, 10. 11.

erfüllt werden, daß er als Mensch geboren wurde, geht er auf die übrige menschliche Heilsordnung ein in den Worten: „in welchem ihr auch beschnitten seid, nicht durch eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen ist durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern durch die Beschneidung Christi, mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferstanden seid durch den Glauben an das Wirken Gottes, der ihn von den Todten erweckt hat.“ [1]) Wir werden also beschnitten, nicht durch eine fleischliche Beschneidung, sondern durch die Beschneidung Christi, das heißt, indem wir zu einem neuen Menschen wiedergeboren werden. Denn wenn wir in seiner Taufe mitbegraben werden, so müssen wir dem alten Menschen absterben, weil die Wiedergeburt der Taufe die Kraft der Auferstehung ist. Und das ist die Beschneidung Christi, nicht die Hinwegnahme des Fleisches der Vorhaut, sondern daß wir ganz mit ihm sterben und dadurch dann ganz für ihn leben. Denn dadurch stehen wir im Glauben an jenen Gott auf, der ihn von den Todten auferweckt hat. Man muß also an den Gott glauben, durch dessen Wirken Christus von den Todten auferweckt worden ist. Denn dieser Glaube steht zugleich mit Christus auf.

10. Es wird hierauf das ganze Geheimniß der Annahme des Menschen in folgender Weise zusammengefaßt: „Und euch, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut eueres Fleisches, hat er mitbelebt mit ihm, indem er euch alle Sünden vergeben hat, indem er die Handschrift des Urtheils über uns, die uns entgegen war, auslöschte und sie wegnahm und ans Kreuz heftete, indem er das Fleisch auszog [2]) und die Mächte dem Gespötte preisgab und über

1) Kol. 2, 11. 12.

2) Exutus carnem. Diese Worte finden sich in der Vulgata nicht, ebenso wenig im griechischen Texte. Coustant muthmaßt, es habe im griechischen Texte ἀπεκδυσάμενος τὰς ἀρχάς

sie in seiner eigenen Person triumphirte.“[1]) Den apostolischen Glauben begreift ein Weltmensch nicht, und den Sinn seiner Worte[2]) kann nur seine eigene Rede erklären. Gott erweckt Christum von den Todten, Christum nämlich, in welchem leibhaftig die Fülle der Gottheit wohnt. Aber er hat uns mitbelebt, indem er uns die Sünden vergab und die Handschrift des Gesetzes der Sünde auslöschte, die in den früheren Urtheilssprüchen uns entgegen war, indem er sie wegnahm und ans Kreuz heftete und nach dem Gesetze des Todes sich des Fleisches beraubte, die Mächte zum Gespötte machte und über sie in seiner eigenen Person triumphirte. Von den Mächten nun, über die er in seiner eigenen Person, triumphirte, und die er zum Gespötte machte, und davon, daß die Handschrift ausgelöscht worden und wir belebt worden sind, haben wir schon im Vorhergehenden[3]) gehandelt. Wer wird aber dieses Geheimniß entweder erfassen oder aussprechen? Es erweckt das Wirken Gottes Christum von den Todten, und dieses nämliche Wirken Gottes belebt uns mit Christus, und dieses nämliche Wirken vergibt uns die Sünden, löscht die Handschrift aus und heftet sie an das Kreuz. Er zieht das Fleisch aus, macht die Mächte zum Gespötte und triumphirt über sie in seiner ei-

---

geheissen, was in der Vulgata durch exspolians principatus gegeben ist, und das habe in *ἀπεκδυσάμενος τὴν σάρκα* (oder *τὰς σάρκας*?) corrumpirt werden können. Der Leseart des Hilarius folgen auch Augustin und Ambrosius. Was die Corruption anbelangt, so wäre eine solche in umgekehrtem Processe gerade so gut möglich gewesen, so daß nämlich *σάρκα* oder *σάρκας* in *ἀρχάς* corrumpirt worden wäre, und ich finde Letzteres sogar wahrscheinlicher, da man wegen der folgenden Worte *καὶ τὰς ἐξουσίας* sich leicht versucht fühlen konnte, statt *σάρκα* oder *σάρκας* ein Synonymum zu *ἐξουσίας* zu substituiren. Daß Hilarius exutus in activem oder reflexivem Sinne gebraucht, entsprechend dem griechischen *ἀπεκδυσάμενος*, geht aus dem Folgenden hervor.

1) Ebd. 13—15.

2) Der Worte des Apostels.

3) B. 1 K. 13.

genen Person. Du hast das Wirken Gottes, der Christus von den Todten erweckt, du hast auch Christus, der eben das in sich wirkt, was Gott wirkt. Denn Christus ist gestorben, indem er sich des Fleisches beraubte. Halte dich also an den Menschen Christus, der von Gott von den Todten auferweckt worden ist, halte dich an den Gott Christus, der das Werk unseres Heiles wirkte, da er sterben wollte, so daß, da das Gott in Christus wirkt, obschon Gott wirkt, doch Christus sterben will, indem er sich des Fleisches beraubt, und da Christus gestorben ist, obschon er vor dem Tode als Gott wirkte, doch den gestorbenen Christus das Wirken Gottes auferweckt, da der selbst es ist, der Christum von den Todten auferweckt, der als Christus vor dem Tode gewirkt hat, und da der Nämliche es ist, der sich des Fleisches beraubt, da er sterben will.

11. Begreifst du nun schon das Geheimniß des apostolischen Glaubens? Ist dir Christus bereits bekannt? Ich frage dich nämlich, wer der ist, der sich des Fleisches beraubt, und welches dieses geraubte Fleisch sei. Es bietet mir nämlich der Apostel die Bezeichnung zweier Begriffe, des geraubten Fleisches und dessen, der sich des Fleisches beraubt, und dazwischen höre ich von Christus, der durch das Wirken Gottes von den Todten auferweckt worden ist. Und da Gott es ist, der Christus von den Todten auferweckte, und auch Christus von den Todten auferweckt worden ist, so frage ich, wer ist es, der sich des Fleisches beraubt, und wer ist es, der Christus von den Todten erweckt und uns mit Christus belebt? Denn wenn Christus nicht der Nämliche ist, der das geraubte Fleisch ist, so erkläre den Ausdruck „geraubtes Fleisch“, und lege wieder die Natur Desjenigen dar, der sich des Fleisches beraubt hat. Ich finde nämlich, daß der nämliche von den Todten auferweckte Gott Christus es sei, der sich des Fleisches beraubt hat, und daß wiederum das geraubte Fleisch der von den Todten auferweckte Christus sei; dann finde ich, daß er die Herrschaften und Mächte zum Gespötte macht und über sie in seiner

eigenen Person triumphirt. Begreifst du, daß dieser über die Mächte in seiner eigenen Person triumphirt? Merkst du, daß das geraubte Fleisch und der sich des Fleisches beraubte, sich von einander nicht unterscheiden? In seiner eigenen Person nämlich triumphirt er, das heißt in dem Fleische, dessen er sich beraubt hat. Siehst du, daß in der Weise ein Gott und Mensch gelehrt werde, daß der Tod dem Menschen, dem wahren Gotte aber die Auferweckung des Fleisches zugeschrieben wird, nicht jedoch so, daß ein Anderer es wäre, der gestorben ist, und es ein Anderer wäre, durch den der Gestorbene aufersteht? Denn das geraubte Fleisch ist der gestorbene Christus, und wiederum, der Christum von den Todten auferweckt, ist der nämliche Christus, der sich des Fleisches beraubt. Die Natur Gottes erfasse in der Kraft der Auferstehung, die Heilsordnung des Menschen erkenne im Tode! Und da Beides in der entsprechenden Natur geschehen ist, so gedenke, daß doch der eine Christus Jesus es sei, der Beides ist.

12. Obschon mir nämlich nicht entgangen ist, daß es häufig vom Apostel Gott dem Vater zugeschrieben werde, daß Christus von den Todten auferweckt worden sei, so tritt doch der Apostel in keinen Widerspruch mit dem Glauben des Evangeliums und so in Gegensatz zu seinen eigenen Worten,[1]) zumal da der Herr sagt: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe die Macht, es zu lassen, und habe die Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich vom Vater empfangen.“[2]) Oder als von ihm verlangt worden war, er solle ein Zeichen zu seiner Beglaubigung sehen lassen, da sprach er vom Tempel seines Leibes: „Zer-

1) Wenn er nämlich im Briefe an die Römer 1, 1 sagt, er sei ein berufener Apostel, auserwählt für das Evangelium Gottes.
2) Joh. 10, 17, 18.

störet diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen." [1]) Da er nämlich sowohl in der Macht, das Leben zu nehmen, als auch in der Kraft, den Tempel wieder aufzubauen, zeigt, daß er sich selbst der Gott der Auferstehung sei, das jedoch ganz auf die Wirkung des göttlichen Auftrages zurückführt, so ersieht man, daß der Apostel nicht in Widerspruch damit, indem er Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit erklärt, die ganze Großartigkeit seines Werkes insoweit auf die Herrlichkeit des Vaters zurückgeführt habe, als Alles, was Christus thut, die Kraft und Weisheit Gottes thut und Alles, was die Kraft und Weisheit Gottes thut, ohne Zweifel Gott thut, dessen Weisheit sowohl als auch Kraft Christus ist. Endlich ist jetzt durch das Wirken Gottes Christus von den Todten erweckt worden, weil er die Werke Gottes des Vaters in einer von Gott nicht verschiedenen Natur gewirkt hat. Und auf diesem Gotte beruht der Glaube der Auferstehung, welcher Gott Christum von den Todten auferweckt hat.

13. Diese Lehre einer doppelten Auffassung von der Person Christi hat also der selige Apostel vorgetragen, daß er in ihm sowohl die Schwäche des Menschen als auch die Kraft und Natur Gottes zeigen wollte, wie er in jenen Worten an die Korinther es ausgesprochen hat: „Denn wenn er auch aus Schwachheit gekreuzigt worden ist, so lebt er doch aus Gottes Kraft," [2]) indem er den Tod der menschlichen Schwäche, das Leben aber der Kraft Gottes zuschreibt, oder in jenen Worten an die Römer: „Denn da er der Sünde gestorben ist, ist er einmal gestorben; da er aber lebt, lebt er für Gott. So haltet auch ihr dafür, daß ihr zwar der Sünde gestorben seid, aber für Gott lebt in Christus Jesus," [3]) indem er den Tod mit der Sünde, das heißt mit unserm Leibe in Verbindung setzt, das Leben aber mit Gott, dem es von Natur zukommt, daß er lebt, so

1) Joh. 2, 19. — 2) II. Kor. 13, 4. — 3) Röm. 6, 10. 11.

daß wir deßhalb unserm Leibe absterben müssen, damit wir Gott leben in Christus Jesus, der den Leib unserer Sünde annehmend nunmehr ganz Gott lebt, indem die Verbindung mit unserer Natur sich zur Gemeinschaft mit der göttlichen Unsterblichkeit [1]) geeinigt hat.

14. Das mußte ich also in Kürze darstellen, damit wir nicht vergessen, daß von der Person beider Naturen im Herrn Jesus Christus gehandelt werden müsse, weil, der in der Gestalt Gottes blieb, die Gestalt des Knechtes annahm, in der er gehorsam war bis zum Tode. Denn der Gehorsam des Todes ist nicht in der Gestalt Gottes, wie auch die Gestalt Gottes nicht in der Gestalt des Knechtes ist. Nach dem Geheimniß der Heilsordnung des Evangeliums ist kein Anderer in der Gestalt des Knechtes, als der in der Gestalt Gottes ist, da doch die Gestalt des Knechtes annehmen und in der Gottes bleiben nicht das Nämliche ist, und da die Gestalt des Knechtes nur durch seine Entäusserung annehmen konnte, der in der Gestalt Gottes blieb, da die Verbindung beider Gestalten nicht zusammenstimmte. Aber es ist kein Anderer und Verschiedener, der sich entäusserte und der Knechtsgestalt annahm. Denn empfangen haben kann nicht der, der nicht ist, da das Empfangen dem zukommt, der besteht. Es ist also die Entäusserung der Gestalt nicht eine Abschaffung der Natur; denn der sich entäussert, entbehrt seiner nicht, und der annimmt, bleibt. Und da er selbst sich entäussert und annimmt, so findet in ihm zwar ein Geheimniß statt, weil er sich entäussert und annimmt; es findet jedoch in ihm kein Untergang statt, damit nicht etwa, der sich entäussert, ohne Bestand sei und nicht annehme. Also bringt die Entäusserung das zu Stande, daß

1) Nach anderer Leseart: mit der unsterblichen Substanz. Die Stelle will sagen, daß die menschliche Natur Christi, in der er sich mit der unsrigen verbunden hat, jetzt mit der göttlichen geeinigt ist.

die Gestalt des Knechtes zu Stande kommt, nicht daß Christus, der in der Gestalt Gottes war, Christus zu sein nicht fortfahre, da die Gestalt des Knechtes nur Christus angenommen hat. Da er sich nun entäussert hat, so daß der fortbestehende Geist Christus zugleich der Mensch Christus war, so hat die Veränderung der äusseren Erscheinung und die Annahme der Natur im Körper die Natur der fortbestehenden Gottheit nicht aufgehoben, weil es ein und derselbe Christus ist, der sowohl die äussere Erscheinung verändert als auch annimmt.[1])

15. Nachdem wir also die Heilsordnung der Geheimnisse dargestellt haben, worin von den Häretikern alle Unwissenden hintergangen werden, so daß sie Das, was in der Natur des angenommenen Menschen in Worten und Thaten geschehen ist, alles einer Schwäche der Gottheit zuschreiben und Alles auf die Gestalt Gottes übertragen, was auf die dem Knechte eigene Gestalt zu beziehen ist, so müssen wir jetzt auf ihre Behauptungen antworten. Denn man kann nunmehr über die verschiedenen einzelnen Aussprüche ein Urtheil fällen, da der Glaube nur erheischt, das Wort und Fleisch, das heißt Gott und den Menschen Jesus Christus zu bekennen. Daß also unser Herr Jesus Christus von Natur Gott sei, glauben die Häretiker deßhalb läugnen zu müssen, weil er gesagt habe: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott." Jede Auffassung von Antworten muß von den Veranlassungen der Fragen ausgehen. Denn darauf wird die Antwort gerichtet sein, wovon die Frage ausgehen wird. Für's Erste nun frage ich den Verdreher dieses Ausspruches, ob er glaube, der Herr tadle Dieß, daß er gut genannt worden sei, und daß er lieber hätte böse genannt werden wollen. Denn das scheinen die Worte zu bedeuten: „Was nennst du mich gut?" Nicht, glaube ich, wird Jemand so geistesbeschränkt

1) Die leibliche Natur nämlich.

sein, um von dem annehmen zu wollen, daß er sich für böse erkläre, der gesagt hat: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht." [1]) Er erklärt sich für sanftmüthig und demüthig, und man soll glauben, er zürne, weil er gut genannt worden sei? Diese verschiedenen Aussagen stimmen nicht zusammen, daß, der von seiner Güte Zeugniß ablegt, den Namen der Güte für seine Person mißbilligen sollte. Man begreift also, daß er nicht ungehalten sei, weil er gut genannt werde. Man muß also nachforschen, welche andere Aussage über seine Person er tadle, da man nicht glauben darf, daß er den Namen der Güte für seine Person tadle.

16. Wollen wir also sehen, was der Fragesteller ausser „gut" gesagt habe. Er spricht nämlich: „Guter Lehrer, was soll ich Gutes thun?" [2]) Er bezeichnete ihn also zugleich mit zwei Namen, sowohl als gut als auch als Lehrer. Und weil er es nicht tadelt, daß er gut genannt werde, so muß er es tadeln, daß er guter Lehrer genannt worden ist. Er tadelte aber, daß er guter Lehrer genannt wird, in der Weise, daß er mehr den Glauben des Fragestellers als die Bezeichnung seiner Person als Lehrer oder als gut tadelte. Denn der Jüngling, der auf die Beobachtung des Gesetzes sich Etwas zu Gute that und das Endziel des Gesetzes, welches Christus ist, nicht kannte und in den Werken gerechtfertigt zu sein glaubte und nicht erkannte, daß er zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gekommen sei und, daß das Gesetz nicht durch den Glauben der Rechtfertigung die Gläubigen retten könne, frägt als einen Lehrer bekannter im Gesetze aufgezeichneter Vorschriften den Herrn des Gesetzes und eingebornen Gott. Der Herr verwahrte sich also

1) Matth. 11, 28—30. — 2) Mark. 10, 17.

gegen diese über ihn ohne gottesfürchtigen Glauben gemachte Aussage, weil er als Lehrer des Gesetzes gefragt wurde, und er entgegnete: „Was nennst du mich gut?" Und um auszudrücken, in wie weit er als gut anzusehen und zu erklären wäre, fügte er bei: „Niemand ist gut ausser der eine Gott," und er verschmähte nicht das Prädicat der Güte, wenn dieses ihm als Gott zuerkannt wurde.

17. Endlich zeigte er, daß er die Bezeichnung seiner Person als eines guten Lehrers im Hinblick auf den Glauben Desjenigen tadle, der ihn wie einen Menschen fragte, und entgegnete, als der Jüngling sich brüstete und der Erfüllung des Gesetzes sich rühmte, in folgender Weise: „Eines mangelt dir. Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!" [1]) Es wehrt sich nicht gegen den Namen der Güte, der einen himmlischen Schatz verheißt, und es will als Lehrer erscheinen, der sich als Führer zu dieser vollkommenen Seligkeit zeigt. Er tadelte aber den auf einer irdischen Vorstellung über seine Person beruhenden Glauben und zeigte, daß die Güte in Gott allein sei. Und um sich sowohl als Gott als auch als gut zu erkennen zu geben, vollbrachte er die Werke der Güte, eröffnete die himmlischen Schätze und ging auf dem Wege zu demselben voran. In solcher Weise lehnt er einerseits ab, was ihm nur als einem Menschen zuerkannt wurde, andererseits wies er das nicht von sich, was er Gott zuschrieb, da er den einen Gott als gut bekannte und selbst das redete und that, was der Kraft, Güte und Natur des einen Gottes zukommt.

18. Wie wenig er es also abgelehnt habe, gut genannt zu werden, wie wenig er auch die Ehre eines Lehrers von sich gewiesen, wie er vielmehr den Glauben Desjenigen ge-

1) Mark. 10, 21.

tadelt habe, der in ihm nur Leibliches und Fleischliches erkannt hatte, läßt sich daraus erkennen, daß er zu den Aposteln, die ihn als einen Lehrer anerkannten, anders in den Worten gesprochen hat: „Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und nennt mich mit Recht so, denn ich bin es," wie er auch anderswo gesagt hat: „Lasset euch nicht Lehrer nennen, denn euer Lehrer ist Christus." Wo er für einen Lehrer in Einklang mit dem Glauben gilt, da ist er so sehr damit einverstanden, daß er sich sogar diesen Namen beilegt; hier aber will er von dem Namen eines guten Lehrers Nichts wissen, da er weder als Gott erkannt ist noch als Christus, und er spricht aus, daß der eine Gott allein gut sei, gewiß ohne sich von Gott abzusondern, da er sich als den Herrn und Christus erklärt hat und sich als Führer zum himmlischen Schatze darstellt.

19. Es hat aber der Herr immer diese Weise des kirchlichen Glaubens eingehalten, daß er einen Gott Vater lehrte und vom Geheimnisse eines Gottes sich nicht trennte, indem er in der Natur der Geburt weder ein anderer Gott zu sein erklärte, noch er selbst.[1]) Denn weder gestattet seine Natur des einen Gottes, daß er ein Gott von einer abweichenden Art, noch läßt die Geburt zu, daß er, indem er sein Sohn ist, nicht sein vollkommener Sohn sei. So kann er weder von Gott[2]) trennbar sein, noch ist er es selbst.[3]) Darum richtet er den ganzen Ausdruck seiner Rede so ein, daß er alle Ehre, die er für Gott Vater in Anspruch nahm, mit bescheidenem Bekenntniß auch als sein Eigenthum erklärte. Denn wenn er sagt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich," so frage ich, worin der sich in der Natur unterschieden habe, der sich nicht unterschieden hat in der Würde. Denn wenn er nach den Worten: „Glaubet an

1) Der Vater selbst.
2) Von Gott dem Vater.
3) Er ist nicht Gott Vater selbst.

Gott" die Worte hinzufügt: „und glaubet an mich," erkennt man nicht, daß er mit den Worten: „an mich" auch seine Natur ausgesprochen habe? Trenne durchaus die Natur, wenn du den Glauben trennst. Wenn etwa ohne Christus an Gott glauben das Leben ist, so scheide Christum von dem Namen und der Eigenheit[1]) Gottes! Wenn es jedoch das Leben bewirkt, daß, die an Gott glauben, an Christus glauben, so möge der aufmerksame Leser erwägen, was in den Worten liegt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!" Wenn er nämlich sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich," vereinigte er sich durch die Vereinigung mit dem Glauben an Gott auch mit dessen Natur, da er nach der Erwähnung Gottes, an den man glauben müsse, erklärt hat, daß man auch an ihn glauben muß, indem er sich darin als Gott erklärt, daß die an ihn glauben müssen, die an Gott glauben. Einer der Gottesfurcht widerstrebenden Vermengung[2]) hat er jedoch vorgebaut. Denn mit der Erklärung, daß man sowohl an Gott als auch an ihn glauben müsse, hat er die Möglichkeit abgeschnitten, an ihn als einen Einsamen zu glauben.

20. Obschon er also in den meisten und beinahe in allen Aussprüchen[3]) dieses Geheimniß vollständig dargestellt hat, um sich niemals, wenn er Gott Vater bekannte, von seiner Einheit zu trennen, und um, indem er sich in seine Einheit versetzte, denselben doch nicht als einen Einzigen und Einsamen zu erklären, so erkennt man doch auch daraus ganz vorzugsweise, daß sowohl das Geheimniß der Einheit als auch der Geburt gelehrt werde, daß er sagt: „Ich habe

1) D. h. nimm an, daß Christo die wahre Gottheit nicht zukomme, wenn der bloße Glaube an Gott ohne den Glauben an Christus das Leben ist.

2) D. h der Vereinigung des Vaters und Sohnes zu einer einzigen Person.

3) D. h. beinahe in allen Aussprüchen, die überhaupt von diesem Geheimnisse handeln.

aber ein größeres Zeugniß, als das des Johannes. Denn die Werke, die mir der Vater übergeben hat, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Und auch der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir gezeugt. Ihr habt weder seine Stimme jemals gehört noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat." [1]) Wie wird in Wahrheit erkannt, daß der Vater vom Sohne gezeugt habe, wenn weder er selbst gesehen noch seine Stimme gehört worden ist? Es ist mir bekannt, daß eine Stimme vom Himmel gehört worden ist, welche sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Diesen höret!" [2]) Und wie ist nicht die Stimme Gottes gehört worden, da die gehörte Stimme wie eine väterliche Stimme sich ausdrückt? Aber vielleicht haben, die in Jerusalem wohnten, sie nicht gehört, weil sie nur Johannes in der Wüste gehört hat? Man muß also fragen, wie hat der Vater in Jerusalem Zeugniß gegeben? Denn er beruft sich nicht mehr auf das Zeugniß des Johannes, der die Stimme vom Himmel vernahm, sondern er hat ein größeres Zeugniß als das des Johannes, und worin das bestehe, fügte er sogleich bei: „Denn die Werke, die mir der Vater übergeben hat, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat." Ich anerkenne die Beweiskraft des Zeugnisses. Denn nur der vom Vater gesandte Sohn kann solche Thaten verrichten. Das Werk ist also sein Zeugniß. Aber was folgt weiter? „Und auch der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir gezeugt. Ihr habt weder seine Stimme jemals gehört noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch." Also sind die schuldlos, die das Zeugniß des Vaters nicht kennen, da er unter ihnen niemals gehört und gesehen worden ist und unter ihnen sein Wort nicht bleibt?

---

1) Joh. 5, 36—38. — 2) Matth. 3, 17.

Aber sie können sich mit der Unkenntniß des Zeugnisses nicht entschuldigen, weil er erklärt, daß ein Zeugniß des Vaters über ihn das Zeugniß seiner Werke sei. Die Werke geben ja Zeugniß von ihm, daß er vom Vater gesendet sei, und dieses Zeugniß der Werke ist das des Vaters. Und da das Wirken des Sohnes ein Zeugniß des Vaters ist, so muß man nothwendig einsehen, daß jene Natur in Christus wirke, durch die auch der Vater Zeuge ist. Und so zeigt es sich, daß Christus, der wirkt, und der Vater, der in seinem Werke Zeugniß gibt, in Folge der Geburt eine unzertrennliche Natur haben, da als Zeugniß Gottes von Christus eben dieses Wirken Christi bezeichnet wird.

21. Sie können sich also nicht damit entschuldigen, daß sie das Zeugniß nicht gekannt haben, da das Werk Christi das Zeugniß des Vaters über ihn ist. Und nicht sind sie deßhalb, weil sie die Stimme des Zeugen nicht hörten und seine Gestalt nicht sahen und sein Wort nicht bleibend in sich hatten, ohne Kenntniß des Zeugnisses. Denn zu den Worten: „Ihr habt weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen, und ihr habt sein Wort nicht bleibend in euch,“ [1]) hat er, damit man, nachdem der Vater von ihm gezeugt hat, doch die Ursache erkennen könnte, warum sie weder die Stimme gehört noch die Gestalt gesehen, und warum das Wort in ihnen nicht bleibend sei, sogleich hinzugefügt: „weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat,“ [2]) indem er zeigte, daß, wenn man an ihn glaube, man sowohl die Stimme Gottes hören als auch die Gestalt Gottes sehen müsse, und daß sein Wort in den Gläubigen wohne, da durch die Einheit der Natur der Vater in ihm sowohl rede als auch gesehen werde als auch besessen werde. Bezeichnet er nicht auch den Vater, da er von ihm gesandt worden ist? Unterscheidet er sich durch irgend eine Abweichung der Natur vom Vater, da deßhalb der Vater, indem er von ihm

1) Joh. 5, 37. 38. — 2) Ebd. V. 38.

Zeugniß gibt, weder gehört noch gesehen noch begriffen worden ist, weil man ihm, dem Abgesandten des Vaters, nicht geglaubt hat? Es sondert sich also der eingeborne Gott nicht von Gott ab, indem er Gott als seinen Vater bekennt, sondern indem er durch die Nennung des Vaters Gott als seinen Vater hinstellte, hat er auch sich die Würde Gottes zugeeignet.

22. Denn gerade in dieser nämlichen Rede, in welcher er zeigt, daß er durch seine eigenen Werke über seine Sendung vom Vater Zeugniß gebe, und auch den Vater als Zeugen angibt, daß er von ihm gesendet worden sei, hat er, da er gesagt hatte: „Und die Ehre dessen, welcher der alleinige Gott ist, sucht ihr nicht,“ [1]) diesen Ausspruch nicht nackt und nicht ohne vorausgehende Vorbereitung zum Glauben der Einheit gelassen. Denn vorher sprach er also: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben. Ich nehme nicht die Ehre von Menschen, sondern ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht angenommen. Wenn ein Anderer in seinem Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr die Ehre von den Menschen annehmet und die Ehre dessen, welcher der alleinige Gott ist, nicht suchet?“ [2]) Er verwirft die Ehre der Menschen, weil man die Ehre vielmehr bei Gott suchen muß und es Sitte der Ungläubigen ist, von einander Ehre anzunehmen. Denn was für eine Ehre wird ein Mensch dem andern erweisen? Er sagt also, es sei ihm bekannt, daß ihnen die Liebe Gottes fehle, und daß in ihnen die Liebe Gottes nicht wohne; davon gibt er das als Ursache an, daß sie ihn, der im Namen des Vaters komme, nicht annehmen. Was, frage ich, heißt es, daß er im Namen seines Vaters komme? Etwas Anderes als im Namen Gottes? Oder ist nicht etwa deßhalb in ihnen die

---

1) Joh. 5, 44. — 2) Ebd. 40—44.

Liebe Gottes nicht, weil er nicht aufgenommen wurde, da er im Namen Gottes kam? Oder hatte er nicht auch in sich die Natur Gottes angedeutet mit den Worten: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben"? Denn in eben dieser nämlichen Rede hatte er schon gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und sie ist jetzt schon da, in welcher die Todten die Stimme Gottes hören und, die sie gehört haben, leben werden." [1]) Wenn er im Namen des Vaters kommt, ist er nicht selbst Vater, und er besitzt doch die Natur der Gottheit, die der Vater besitzt, weil es dem, der sowohl Sohn ist als auch Gott, eigen ist, im Namen Gottes des Vaters zu kommen. Ferner wird ein Anderer aufgenommen werden, der im nämlichen Namen kommt. Das ist aber der Mensch, von dem sich die Menschen Ehre hoffen, und dem sie wieder wechselweise Ehre erweisen werden, da doch der Nämliche sie täuschen wird, als wäre er im Namen des Vaters gekommen. Und hier wird nicht undeutlich der Antichrist bezeichnet, der sich fälschlich mit dem väterlichen Namen brüstet. Und wenn sie diesen ehren werden und von ihm Ehre erlangen werden (sie werden nämlich diesen Geist des Irrthums aufnehmen), so werden sie die Ehre dessen nicht suchen, der allein Gott ist.

23. Oder wird man, da sie deßhalb die Liebe Gottes nicht haben, weil sie ihn, der im Namen des Vaters kam, nicht annahmen und wiederum einen Andern, der im nämlichen Namen kommt, aufnehmen und Ehre von einander annehmen und die Ehre dessen nicht suchen, der allein Gott ist, wird man deßhalb annehmen können, daß Christus von der Würde eines Gottes sich absondere, da deßhalb nicht die Ehre des alleinigen Gottes gesucht wird, weil man den Antichrist aufnimmt, ihn aber nicht aufnahm? Denn dessen Verschmähung eine Weigerung ist, dem alleinigen Gotte die Ehre zu erweisen, in dessen Ehre muß die Ehre des allei-

1) Joh. 5, 25.

nigen Gottes enthalten sein, da sie, wenn sie ihm die Aufnahme nicht verweigert hätten, die Ehre des alleinigen Gottes gesucht hätten. Eben diese Rede selbst gibt uns hievon Zeugniß, in deren Eingang Folgendes steht: „daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“[1]) Denn niemals wird eine andere Natur in der Ehre gleichgestellt,[2]) und nicht trennt die Gleichstellung in der Ehre die Geehrten. In Verbindung mit dem Geheimniß der Geburt wird jedoch die Gleichheit der Ehre gefordert. Da der Sohn so zu ehren ist wie der Vater, und da die Ehre dessen, welcher der alleinige Gott ist, nicht gesucht wird,[3]) so steht der nicht ausserhalb der Ehre des alleinigen Gottes, dessen Ehre eine und die nämliche wie die Gottes ist. Denn wie, wer den Sohn nicht ehrt, auch den Vater nicht ehrt, so sucht, wer die Ehre des alleinigen Gottes nicht sucht, auch die Ehre Christi nicht. Unzertrennbar ist also von der Ehre Gottes die Ehre Christi. Und wie sehr die Beider eine und die nämliche ist, zeigte er auch dadurch, daß er bei der Nachricht von der Krankheit des Lazarus sagt: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch ihn[4]) verherrlicht werde.“[5]) Für die Ehre Gottes stirbt Lazarus, damit der Sohn Gottes

---

1) Joh. 5, 23.

2) Nach der Leseart älterer Druckausgaben: Nunquam enim natura alia exaequatur in honore, da ich mit: „Nunquam nisi naturalia exaequantur“, wie Coustant die Stelle aus den Handschriften hergestellt haben will, Nichts zu machen weiß. Auch spricht die von Coustant citirte Parallelstelle B. 12 K. 7 gegen ihn: Nunquam diversitas rerum nisi et in honore diverso est, res enim eaedem venerationis ejusdem sunt.

3) Nach der im vorhergehenden Kapitel angeführten Schriftstelle Joh. 5, 44.

4) Per eum, nämlich Lazarum, während es in der Vulgata per eam, nämlich infirmitatem, heißt, in Uebereinstimmung mit dem griechischen Text: δι' αὐτῆς.

5) Joh. 11, 4.

durch Lazarus verherrlicht werde. Ist es noch zweifelhaft, daß die Ehre des Sohnes Gottes die Ehre Gottes sei, da der Tod des Lazarus, der Gott rühmlich ist, dem Sohne Gottes Ruhm bereiten wird? Und so wird auch die natürliche Einheit Gottes des Vaters in Christus in Folge der Geburt gelehrt, da die Krankheit des Lazarus zur Verherrlichung Gottes gereicht, und es wird das Geheimniß des Glaubens bewahrt, da durch Lazarus der Sohn Gottes verherrlicht werden soll, indem man hiebei den Sohn Gottes als Gott auffaßt, aber nicht so als Gott auffaßt, daß man ihn nicht auch als Sohn Gottes bekennen würde, da durch die Verherrlichung Gottes durch Lazarus der Sohn Gottes verherrlicht wird.

24. Unzertrennlich ist im Geheimniß der göttlichen Natur die Geburt des Lebenden vom Lebenden, und der Sohn Gottes nimmt keine Veränderung des Geschlechtes an, so daß in ihm nicht die Wahrheit der väterlichen Natur bliebe. Denn gerade durch eben diese Aussprüche, durch die er im Bekenntnisse nur eines Gottes die Natur Gottes in seiner Person geläugnet zu haben scheint, indem er auf den alleinigen hinweist, hat er sich doch in der Einheit der väterlichen Natur, ohne den Glauben an einen Gott zu zerstören, dargestellt. Denn auf die Frage des Schriftgelehrten, welches das vorzüglichste Gebot im Gesetze sei, antwortete er: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein Herr, und du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe und aus deiner ganzen Kraft. Das ist das erste Gebot. Das zweite ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein größeres Gebot als diese gibt es nicht." [1]) Man glaubt, daß er von der Natur und Verehrung eines Gottes sich ausgeschlossen habe, da das vorzüglichste Gebot auf folgende Weise zum

1) Mark. 12, 29—31.

Ausdruck kommt: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein Herr;" da er ferner nicht einmal in die Verbindlichkeit des folgenden Gebotes sich einschließt,[1]) da uns das Gesetz zur Liebe des Nächsten wie zum Glauben an einen Herrn aufforderte. Auch darf man die Antwort des Schriftgelehrten nicht unbeachtet lassen, welcher sagt: „Trefflich hast du, o Lehrer, nach der Wahrheit gesprochen, daß ein Gott ist und kein anderer ausser ihm, der darum geliebt werden muß aus ganzem Herzen und aus ganzen Kräften und aus ganzer Seele, und daß man den Nächsten lieben muß wie sich selbst. Das ist mehr als alle Brandopfer und andere Opfer." [2]) Die Antwort des Schriftgelehrten scheint mit den Worten des Herrn übereinzustimmen, da er [3]) die innigste innerliche Liebe eines Gottes ausspricht, die Liebe des Nächsten aber nach dem Maßstab der wahren Selbstliebe in Aussicht stellt und der Ansicht ist, daß die Liebe gegen Gott und gegen den Menschen mehr werth sei als Brandopfer. Wir müssen aber auf das Folgende sehen.

25. „Als aber Jesus sah, daß er weise geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes." [4]) Was soll der Ausdruck einer so zurückhaltenden Entgegnung? Da doch den Menschen zum Himmelreiche dieser Glaube reif macht, daß er an einen Gott glaubt und ihn aus ganzer Seele und aus ganzen Kräften und aus ganzem Herzen liebt, auch den Nächsten wie sich selbst liebt, so ist dieser Schriftgelehrte noch nicht im Reiche Gottes, sondern nicht ferne vom Reiche Gottes? In anderer Ausdrucksweise wird dieses denen übergeben, die den Nackten bekleiden, den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken,

---

1) Nicht einmal bei dem Gebot der Nächstenliebe sagt der Herr, daß man den Sohn als Gott anbeten und über Alles lieben solle.

2) Mark. 12, 32. 33.

3) Der Schriftgelehrte.

4) Mark. 12, 34.

den Kranken besuchen und zum Gefangenen kommen: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist," [1]) oder denen, die dieses als Lohn eines armen Geistes empfangen: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Das ist eine vollkommene Frucht und eine unbedingte Besitznahme, eine nicht schwankende Uebergabe eines bereit gehaltenen Reiches. Oder stand das Bekenntniß des Jünglings [2]) in einem dieser Punkte niedriger? Denn wenn seine Nächstenliebe seiner Selbstliebe gleichkam, was hatte er an der Vollendung eines guten Werkes vernachlässigt? Es verräth nämlich eine bisweilen geübte Nachsicht und Dienstfertigkeit nicht eine vollkommene Liebe; in der vollkommenen Liebe ist vielmehr jeder Pflicht einer allseitigen Nachsicht genügt, da der, welcher einem Andern so viel als sich selbst gewährt, [3]) einem Andern weiter Nichts schuldig sein kann. Den Schriftgelehrten aber, der in Unkenntniß des vollendeten Geheimnisses lebte, lobte der Herr wegen des Glaubensbekenntnisses und entgegnete ihm, daß er nicht ferne vom Reiche Gottes sei, doch wies er ihm noch nicht den Besitz der seligen Hoffnung selbst an. Er strebte nämlich in glücklichem wenn auch unbewußtem Laufe, [4]) indem er Allem die Liebe Gottes vorzog und die Liebe des Nächsten seiner Liebe zu sich selbst gleichstellte. Da er aber eben dieser Liebe des Nächsten die Liebe Gottes vorgezogen hatte, so bewegte er sich nicht mehr innerhalb der Grenze

1) Matth. 25, 34.

2) Daß der Schriftgelehrte ein Jüngling (adolescens) gewesen sei, wird von dem Evangelisten nicht gesagt.

3) Worin sich eben die vollkommene Liebe zeigt.

4) Felici cursu etsi ignoranti. Statt ignoranti haben etliche Handschriften ignorata, was weder zum Vorhergehenden noch zum Nachfolgenden paßt, da es im Folgenden nur mit dilectione verbunden werden könnte, was den Sinn gäbe, daß der Schriftgelehrte die Liebe Gottes nicht gekannt habe, während er doch das Gegentheil zu erkennen gibt.

der Brandopfer und anderer Opfer. Das war nicht ferne vom evangelischen Geheimnisse.

26. Und warum er nicht ferne vom Reiche Gottes ist und nicht vielmehr im Reiche Gottes sein wird, kann man aus den Worten des Herrn selbst abnehmen. Es folgt nämlich: „Und Niemand wagte es mehr, ihn zu fragen. Und Jesus hob wieder an und sprach, da er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, Christus sei Davids Sohn? David spricht ja selbst im heiligen Geiste: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. David selbst nennt ihn einen Herrn, wie ist er denn sein Sohn?"[1] Nicht fern vom Reiche Gottes ist also der Schriftgelehrte, der einen Gott bekennt, der über Alles geliebt werden müsse. Er wird aber mit Bezug auf seine eigene Aussage erinnert, warum er das Geheimniß des Gesetzes nicht kenne und nicht wisse, daß Christus der Herr als Sohn Gottes vermöge der Natur der Geburt im Glauben eines Herrn zu bekennen sei. Und weil bei dem nach dem Gesetze stattfindenden Bekenntniß eines Herrn es von dem Sohne Gottes nicht mehr möglich schien, daß er im Geheimnisse eines Herrn bestand, so macht er den Schriftgelehrten aufmerksam, wie er sagen könne, daß Christus Davids Sohn sei, da David ihn für seinen Herrn erklärt habe, und die Natur nicht gestatte, daß der Sohn eines so großen Patriarchen auch dessen Herr sei. Dieß deßhalb, damit der Schriftgelehrte, der ihn nur dem Fleische nach und nach der Geburt aus Maria kannte, die von David stammte, sich erinnern sollte, daß er dem Geiste nach mehr der Herr als der Sohn Davids sei, und damit die Worte: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein Herr" Christum vom Geheimnisse eines Herrn nicht trennen sollten, da ein so großer Patriarch und Prophet den, der vor dem Morgenstern aus

1) Mark. 12, 34—37.

dem Leibe des Herrn gezeugt worden wäre, für seinen Herrn erklärte, keineswegs auf das Gesetz vergessend, auch wohl wissend, daß man nicht einen andern Herrn bekennen dürfe, sondern den, der im Geheimniß der natürlichen Geburt aus dem Leibe des unkörperlichen Gottes sich gebildet habe, ohne das Gesetz verletzt zu glauben, als Herrn erkennen müsse, da er als Einer aus Einem in Folge der Natur eines Herrn es als natürliche Eigenschaft besitze, daß er Herr ist.

27. Was für eine Veranlassung zum Zweifel ist also nun noch übrig gelassen? Der Herr selbst, da er lehrte, daß das vorzüglichste Gebot im Gesetze das Bekenntniß und die Liebe eines Herrn sei, hat dem Schriftgelehrten gegenüber nicht durch sich selbst, sondern durch den Propheten bezeugt, daß er der Herr sei, als Herrn sich aber immer dadurch zu erkennen gegeben, daß er Gottes Sohn ist. Deßhalb nämlich bleibt er vermöge der Geburt im Geheimniß eines Gottes bestehen, weil die Geburt Gottes an der Natur Gottes festhaltend sich nicht durch eine Verschiedenheit der Natur zu einem zweiten Gott ausdehnt und die Wahrheit der Zeugung dem Vater nicht entzieht, daß er Herr sei, und dem Sohne es zu Stande bringt, daß er auch Herr sei. So nun verliert weder der Vater die Eigenschaft des Urhebers, noch entgeht dem Sohne die Natur, insofern weder Gott Vater nicht ein Herr ist noch der eingeborne Gott der Herr von dem Einen getrennt ist, da aus einem Herrn er selbst als Einer zum Herrn sich gestaltet und einen Herrn so nach dem Gesetze lehrt, daß er nach dem Zeugniß des Propheten auch von sich behauptet, daß er Herr sei.

28. Es arbeite sich durch die übrigen Lehrsätze der gottlosen Raserei die Entgegnung des evangelischen Glaubens hindurch und führe den Kampf durch eben diese Mittel, mit denen er bekämpft wird, und mit den zu seiner Vernichtung bestimmten Waffen siegend beweise sie, daß die Worte eines Geistes auch die Lehre eines Glaubens enthalten. Es ist

nämlich kein anderer Christus, als der gepredigt worden, der nämlich wahrer Gott ist und in der Herrlichkeit des einen wahren Gottes bleibt und, wie er sich nach dem Gesetze, während er es in Abrede zu stellen schien,[1]) als Herrn erklärte, so auch in den Evangelien sich als wahren Gott darstellt, während man glaubt, daß er sich nicht dazu bekenne.[2]) Um ihn nämlich nicht als wahren Gott bekennen zu müssen, schützen die Häretiker diesen seinen Ausspruch vor: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum."[3]) In den Worten nämlich: „dich als den allein wahren Gott" scheide er sich, glaubt man, durch die ausschließliche Annahme eines alleinigen von der Wahrheit Gottes, da ein allein wahrer Gott als alleinigen Gott nur ihn allein anzunehmen gestattet. In Wirklichkeit gestattet das auch der apostolische Glaube nicht, daß man an zwei wahre Götter glaube, weil man der Natur eines Gottes Nichts gleich setzen darf, was mit der Wahrheit der nämlichen Natur nicht übereinstimmt. Denn es wird nicht in der Wahrheit eines Gottes ein Gott sein, wenn ausser der Natur eines wahren Gottes ein wahrer Gott von einem andern Geschlechte besteht, der nicht in der Geburt ihm von Natur zukommt.

29. Damit man aber erkenne, daß er in eben diesen Worten nicht undeutlich in der Natur eines wahren Gottes sich als wahren Gott erklärt habe, so soll unsere Antwort auf die früheren Aussagen, die jedoch mit diesen Worten in Zusammenhang und Verbindung stehen, zurückgeben, daß

1) Indem er nämlich auf die Frage um das erste und größte Gebot die Worte Deut. 6, 4 anführte: Dominus Deus tuus unus est.

2) Indem er sagt: „Niemand ist gut als der alleinige Gott."

3) Joh. 17, 3.

wir den Glauben stufenweise darstellen und das Vertrauen unserer Freiheit dann auf dem obersten Gipfel des wahren Gottes Christus einen Ruhepunkt finde. An das Geheimniß jener Rede also, in der er gesagt hatte: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen," und: „Glaubet ihr mir nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir, sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist, wo nicht, so glaubet wenigstens wegen der Werke selbst" [1]) — an diese mannigfaltige Rede über ausserordentliche Geheimnisse schließen sich folgende Worte der entgegnenden Jünger an: „Jetzt wissen wir, daß du Alles weißt und nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." [2]) Aus den Eigenschaften Gottes in ihm erkannten sie auch die Natur Gottes. Denn Alles wissen und die Gedanken der Herzen kennen, könnte nicht so fast einem Gesandten als vielmehr einem Sohne Gottes eigen sein. Sie erklären also deßhalb zu glauben, daß er von Gott ausgegangen sei, weil in ihm die Macht der Natur Gottes sei.

30. Der Herr entgegnete mit einem Lobe ihrer Einsicht, nicht etwa bezüglich dessen, daß er gesendet worden, sondern daß er von Gott ausgegangen sei, da sie für ein durch eine Geburt stattfindendes Hervorgehen aus einem unleiblichen Gotte durch den Ausdruck des Ausgehens Zeugniß gaben. Denn er selbst hatte seine Geburt unter Hinweisung auf das Ausgehen in den Worten ausgesprochen: „Ihr liebt mich und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen und vom Vater in diese Welt gekommen bin." [3]) Denn er war vom Vater in diese Welt gekommen, weil er von Gott ausgegangen war. Damit man nämlich erkennen möchte, daß er mit dem Ausgehen seine Geburt gemeint habe, fügte

1) Joh. 14, 9—12. — 2) Ebd. 16, 30. — 3) Ebd. 27. 28.

er bei, er sei vom Vater gekommen. Und da er deßhalb vom Vater gekommen, weil er von Gott ausgegangen ist, so ist sein Ausgehen von Gott eine vollendete Geburt, an die sich das Bekenntniß des väterlichen Namens angeschlossen hat. Da also die Apostel dieses Geheimniß des Ausgehens begriffen, sprach er Folgendes: „Jetzt glaubet ihr. Sieh, es kommt die Stunde, und sie ist jetzt gekommen, daß ein Jeder sich in das Seinige zerstreue und ihr mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, weil der Vater bei mir ist." [1]) Um zu zeigen, daß dieses Ausgehen nicht ein Entfernen von Gott dem Vater, sondern eine Geburt sei, die, indem sie geboren wird, die Natur Gottes des Vaters in sich bewahrt, fügte er hinzu, daß er nicht allein, sondern der Vater, jedenfalls doch in der Kraft und Einheit der Natur, bei ihm sei, da der Vater bei ihm bleibend wäre, wirkend und redend in ihm, wenn er rede und wirke. Um endlich den Grund aller dieser seiner Worte anzugeben, fügte er hinzu: „Das habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet. In dieser Welt aber werdet ihr Bedrängniß haben, doch seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden." [2]) Er hat also das geredet, auf daß sie in ihm friedfertig blieben und nicht aus Streitsucht über Glaubensfragen stritten, da, der allein gelassen würde, nicht allein wäre, und der von Gott ausgegangen, den Gott in sich hätte, von dem er ausgegangen, auf daß ferner die, welche in der Welt verfolgt würden, den Verheissungen Desjenigen entgegenharrten, der die Welt besiegt hätte, indem er von Gott ausging und Gott bei sich hatte.

31. Zuletzt sagte er, da er den Glauben des ganzen Geheimnisses aussprechen wollte, indem er die Augen zum Himmel erhob: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich verherrliche, wie du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit

1) Joh. 16, 31. 32. — 2) Ebd. V. 33.

er Allem, was du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe.“ [1]) Scheint er dir etwa ohnmächtig, wenn er bittet, er möge verherrlicht werden? Er mag immerhin ohnmächtig sein, wenn er nicht deßhalb verherrlicht zu werden verlangt, daß er selbst den verherrliche, der ihn verherrlicht. Über das Nehmen und Zurückgeben der Ehre haben wir in einem andern Buche [2]) gehandelt, und auf das Nämliche wieder zurückzugehen wäre zu große Zeitverschwendung. Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß die Herrlichkeit deßhalb verlangt werde, damit der verherrlicht werde, der sie verleiht. Aber vielleicht erscheint er darin schwach, daß er die Macht über alles Fleisch angenommen hat. Es mag auch das Annehmen der Macht Schwäche sein, wenn er nicht denen, die er angenommen hat, die Ewigkeit des Lebens zu ertheilen im Stande ist. Aber gerade auch darin, daß er angenommen hat, wird ihm eine gewisse Ohnmacht der Natur vorgeworfen. Es mag immerhin das Annehmen eine Ohnmacht sein, wenn Christus nicht vielmehr in Folge der Geburt als ohne geboren zu sein wahrer Gott ist. Wenn aber das Verleihen der Macht nur eine Bezeichnung der Geburt ist, in der er das empfangen hat, was er ist, so darf das Geben nicht als Ohnmacht gedeutet werden, welches bewirkt, daß der Geborne Alles ist, was Gott ist. Da nämlich der ungeborne Gott dem eingebornen Gotte Urheber der vollkommenen Geburt der göttlichen Seligkeit ist, so ist es das väterliche Geheimniß, Urheber der Geburt zu sein. [3]) Übrigens haftet ihm [4]) keine Schmach an, da es durch ächte Geburt zu Stande bringt, daß er das Bild seines Urhebers ist. Denn die Macht über alles Fleisch gegeben und sie dazu gegeben haben, daß er ihm ewiges Leben gebe, bewirkt

1) Joh. 17, 1. 2.

2) Im dritten Buche v. K. 9—16.

3) Es unterscheidet sich darin allein der Vater vom Sohne. Constant.

4) Dem Annehmen.

sowohl im Geber, daß er Vater ist, als auch im Empfänger, daß er Gott ist, da er sowohl dadurch als Vater bezeichnet wird, daß er gegeben hat, als auch dadurch der Sohn Gott bleibt, daß er die Macht in Empfang genommen hat, das ewige Leben zu geben. Es ist also dem Sohne Gottes jede Macht von Natur verliehen und mit ihm gezeugt, und da nun diese gegeben ist, so entfernt sie ihn nicht deßhalb vom Urheber, weil sie gegeben ist, da das gegeben ist, was dem Urheber zukommt, nämlich das ewige Leben zu geben und die Verweslichkeit in Unverweslichkeit zu verwandeln. Es hat also der Vater Alles gegeben und der Sohn Alles empfangen, und es unterliegt das keinem Zweifel, da er gesagt hat: „Alles, was dem Vater gehört, ist mein." [1]) Und es deutet diese Rede nicht etwa auf die Gattungen der Schöpfungen noch auf die verschiedenen Abwechslungen der Elemente hin, [2]) sondern indem sie uns die Herrlichkeit der seligen und vollkommenen Gottheit verkündet, zeigt sie, daß Gott in dem zu erkennen sei, was ihm eigen ist, in der Kraft, in der Ewigkeit, in der Vorsehung, in der Macht, nicht als ob man, weil Gott das in solcher Weise hat, deßhalb glauben müßte, er sei ausserdem etwas Anderes, sondern weil in dem, was er hat, er selbst einigermaßen für unser Fassungsvermögen kenntlich gemacht ist. Da also der Eingeborne lehrte, daß er in dem sich gebildet habe, was dem Vater gehört, fügte er, nachdem er gesagt, daß von ihm der heilige Geist nehmen werde, hinzu: „Alles, was dem Vater gehört, ist mein; deßhalb habe ich gesagt: Er wird vom Meinigen nehmen." Alles, was dem Vater gehört, ist sein, natürlich indem es übergeben und empfangen wurde. Aber das Gegebene schwächt die Gottheit nicht, wenn es ihn dahin versetzt, wo der Vater ist.

---

1) Joh. 16, 15.

2) Gott ist nicht wie ein Geschöpf aus Theilen zusammengesetzt. Darum gibt es in ihm keine Veränderung. Vgl. das folgende K. 72.

32. Er hat also, indem er die Kenntniß seiner Person vorausschickte, sich folgender Stufen bedient, daß er, nachdem er gezeigt, daß er von Gott ausgegangen, und nachdem er erklärt hatte, es sei der Vater bei ihm, und Zeugniß abgelegt hatte, er habe die Welt überwunden und würde, da er vom Vater verherrlicht werde, den Vater verherrlichen und die empfangene Macht gebrauchen, um die Ewigkeit des Lebens allem Fleische zu geben, dann endlich Das alles mit folgenden Schlußworten abschloß: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum." [1]) Den Glauben des ewigen Lebens, o Häretiker, lerne entweder aussprechen oder glauben und trenne, wenn du kannst, Christum von Gott, den Sohn vom Vater, vom wahren Gott den Gott über Alles, vom alleinigen den Einen (denn es ist ein Herr Jesus Christus), wenn es ewiges Leben ist, an den alleinigen wahren Gott zu glauben ohne Christus. Wenn aber nach der Trennung Christi vom alleinigen wahren Gotte im Bekenntniß des alleinigen wahren Gottes das ewige Leben nicht erlangt wird, so begreife ich nicht, warum wir vom wahren Gotte im Glauben den trennen sollen, der sich für das Heil nicht trennen läßt.

33. Obschon ich also weiß, daß die langsame Lösung schwieriger Fragen den Wünschen der Leser nicht entspreche, so glaube ich doch nicht ohne einigen Gewinn für den Glauben Nachsicht zu finden, wenn ich den Beweis der ganzen Wahrheit etwas aufschiebe und dich, o Häretiker, mit eben diesen evangelischen Worten bekämpfe. Du hörst den Ausspruch des Herrn in den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum." Ich frage, was dich zur Auffassung veranlaßt, daß Christus nicht wahrer Gott sei. Denn nicht gibt dir hier ein anderer

---

1) Joh. 17, 3.

beigefügter Ausdruck zu verstehen, was du von Christus glauben sollst. Du findest Nichts als Jesum Christum, nicht den Menschensohn, wie er von sich zu sagen pflegt, nicht den Sohn Gottes, wie er gewohnt ist, es von sich selbst auszusprechen, nicht das vom Himmel herabgekommene lebendige Brod, was er zum Ärgerniß Vieler von sich häufig gebraucht. Er hat vielmehr in den Worten: „dich als den alleinigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum," alle seine gewöhnlichen Vornamen und Beinamen, sei es natürliche oder angenommene, übergangen, so daß, da das Bekenntniß des einen wahren Gottes und Christi Jesu die Ewigkeit verleiht, ohne Zweifel Jesus Christus als Gott bezeichnet wurde.

34. Aber vielleicht sind seine Worte: „dich als den alleinigen" mit seiner Gemeinschaft und Einheit mit Gott nicht vereinbar. Sie mögen immerhin damit nicht vereinbar sein, wenn er zu den Worten: „dich als den alleinigen wahren Gott" nicht sogleich hinzugefügt hat: „und den du gesandt hast, Jesum Christum." Ich berufe mich auf das Urtheil des Hörenden, was man von Christus glauben müsse, da man ausserdem, daß man an den Vater als den allein wahren Gott glauben muß, auch an Christus glauben muß. Aber vielleicht läßt der Vater als allein wahrer Gott Christo Jesu nicht übrig, daß er Gott sei. Er mag es ihm immerhin nicht übrig lassen, wenn der eine Gott Vater es Christo nicht übrig läßt, daß er Herr sei. Wenn aber der eine Gott Vater Christo nicht entzieht, daß er der eine Herr sei, so raubt der eine wahre Gott Vater Christo Jesu nicht, daß er wahrer Gott sei, da es zum Lohne des ewigen Lebens führt, daß man, während man an den alleinigen wahren Gott glaubt, auch an Christus glaubt.

35. Was nun, frage ich, o Häretiker, willst du in deinem thörichten Sinne, daß man von Christus glaube, von Christus, der das ewige Leben spendet, der vom Vater verherrlicht werden soll und den Vater verherrlicht hat, der

die Welt überwunden hat, der, obschon er allein gelassen werden soll, doch nicht allein ist, sondern den Vater bei sich hat, der von Gott ausgegangen und vom Vater gekommen ist? Was wirst du ihm, der mit so großen Kräften Gottes geboren ist, für eine Natur und Wahrheit zukommen lassen? Denn an den allein wahren Gott Vater glauben wir ohne Gewinn, wenn wir nicht auch an Jesus Christus glauben, den er gesandt hat. Was schwankest du? Zeige, als was Christus zu bekennen sei. Denn wenn du nicht zugibst, was geschrieben steht, was bleibt dir übrig als zu glauben, was nicht geschrieben steht? O unglückliche Gesinnung und der Wahrheit widerstrebende Lüge! Da mit dem Glauben und Bekenntniß des wahren Gottes des Vaters Christus vereinigt ist, so frage ich, mit welchem Glauben man den wahren Gott läugnen und für ein Geschöpf erklären kann, da es kein Glaube ist, an den allein wahren Gott zu glauben ohne Christus. Aber da du beschränkt bist, o Häretiker, und den göttlichen Geist nicht fassest, so ist dir der Sinn der himmlischen Worte unzugänglich, und vom Irrthum der Schlange erfüllt weißt du nicht, daß man Christum als wahren Gott im Glauben des alleinigen wahren Gottes für die Ewigkeit des Lebens bekennen müsse.

36. Aber der Glaube der Kirche, der einen alleinigen wahren Gott Vater bekennt, bekennt auch Christum. Er bekennt, indem er Christum als wahren Gott bekennt, auch den Vater als den alleinigen wahren Gott, und wiederum bekennt er, indem er als alleinigen wahren Gott den Vater bekennt, als solchen auch Christum. Denn dadurch bekennt er Christum als wahren Gott, daß er als alleinigen wahren Gott den Vater bekennt. So bestätigt der Umstand, daß Gott Vater allein wahrer Gott ist, daß auch Christus wahrer Gott sei. Denn nicht hat in dem eingebornen Gotte die natürliche Geburt eine Veränderung der Natur bewirkt, und nicht läßt sich, der aus einem bestehenden Gotte in der Natur göttlicher Zeugung als Gott besteht, von dem, der alleiniger wahrer Gott ist, in der Wahrheit der Natur trennen. Es

hat aber die Natur an der Ordnung ihrer Wahrheit festgehalten, so daß die natürliche Wahrheit der Wahrheit der Geburt Eingang verschaffte und nicht einen Gott von einem andern Geschlechte der eine Gott entwickelte. Und so besteht das Geheimniß Gottes weder in Vereinsamung noch in Verschiedenheit, da weder ein zweiter Gott angenommen wird, der aus Gott mit der Eigenheit seiner Natur sich gebildet hat,[1]) noch bei dem eine Vereinzelung stattfindet, von dem die Wahrheit der Geburt zeigt, daß man ihn als Vater bekennen müsse.[2]) Es hat also der geborne Gott nicht die Eigenheit seiner Geburt aufgegeben, und er ist mit natürlicher Kraft in ihm, dessen Natur er durch natürliche Geburt in sich umschließt. Denn nicht ist in ihm Gott entweder verändert oder entartet, da, wenn er von irgend einem Gebrechen in Folge der Geburt behaftet wäre, es vielmehr über jene Natur eine Schmach brächte, durch welche die Geburt ihr Dasein hatte, indem das, was aus ihr ist, aufhören würde, zu sein, was sie ist, und so nicht Den eine Veränderung schwächen würde, der durch die Geburt zu einer neuen Substanz sich gebildet hatte, sondern Den, der unvermögend, in der Geburt des Sohnes seine Natur ungeschwächt zu erhalten, Etwas gezeugt hätte, was ausser ihm und ihm fremd ist.

37. Es gibt aber, wie wir schon oft erwähnt haben, in der Einheit Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes nicht ein Gebrechen menschlicher Vorstellungen, so daß entweder eine Ausdehnung oder Reihe oder ein Ausfluß stattfände, wie entweder die Quelle einen Bach von seinem Ursprung ausgießt oder ein Baum den Ast am Stamme fest-

---

1) Der Sohn, der durch Geburt die Natur des Vaters besitzt, ist dadurch nicht ein zweiter Gott.

2) Der Vater bildet nicht mit dem Sohne eine einzige Person (unio), da bei dem Bestehen einer wahren Geburt Vater und Sohn auseinander gehalten werden müssen.

hält oder das Feuer ringsherum Wärme verbreitet. Denn diese Gegenstände verharren vielmehr in einer von sich unzertrennlichen Ausdehnung und werden in ihr festgehalten, als daß sie für sich bestehen, indem sowohl die Wärme im Feuer ist als auch der Ast am Baume und der Bach in der Quelle. Und so ein Gegenstand ist vielmehr selbst für sich allein, als ein aus einem andern seiender Gegenstand. Denn der Baum kann nichts Anderes als der Ast, das Feuer nichts Anderes als die Wärme, die Quelle nichts Anderes als der Bach sein. Aber der eingeborne Gott ist der aus einer vollkommenen und unbeschreiblichen Geburt existirende Gott und ist der wahre Abkömmling des ungebornen Gottes und die unkörperliche Zeugung der unkörperlichen Natur und der lebendige und wahre Gott vom lebenden wahren Gotte und Gott mit der von Gott unzertrennlichen Natur, da die existirende Geburt nicht einen Gott von einer andern Natur zu Stande gebracht noch die Zeugung, durch welche eine Substanz hervorgebracht wurde, die Natur der Substanz in der Gattung verändert hat.

38. Doch durch die Heilsordnung des angenommenen Fleisches und im Gehorsam, in dem er der Gestalt Gottes sich entäusserte, hatte der zum Menschen geborne Christus eine neue Natur angenommen, nicht durch eine Beeinträchtigung der Kraft und Natur, sondern durch eine Veränderung in der äusseren Erscheinung. Es hatte also der Geborne, indem er sich der Gestalt Gottes entäusserte, die Gestalt des Knechtes angenommen. Aber von dieser Annahme des Fleisches hatte jene Natur des Vaters, mit der ihn eine natürliche Einheit verband, Nichts verspürt, und der zeitlichen Neuheit war, obschon sie in der Kraft der Natur verharrte, dennoch mit der Gestalt Gottes die Einheit der Natur Gottes im angenommenen Menschen zu Verlust gegangen.) Aber die ganze Heilsordnung zielte dahin,

1) Amiserat. In einigen Handschriften heißt es: non

daß nunmehr der ganze Sohn, der Mensch nämlich und der Gott, durch die Nachsicht des väterlichen Willens sich in der Einheit der väterlichen Natur befände und, der in der Kraft der Natur blieb, auch in der Gattung der Natur bliebe. Es wurde nämlich das für den Menschen gewonnen, daß er Gott war. Doch in der Einheit Gottes konnte der angenommene Mensch in keiner Weise bestehen, wenn er nicht durch die Einheit Gottes zur Einheit des natürlichen Gottes durchdrang, so daß dadurch, daß in der Natur Gottes Gott das Wort war, auch das Fleisch gewordene Wort wieder in der Natur Gottes war und so der Mensch Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bestand, wenn mit der Herrlichkeit des Wortes das Fleisch vereinigt war, und dann zur Einheit der väterlichen Natur auch dem Menschen nach das Fleisch gewordene Wort zurückkehrte, da das angenommene Fleisch von der Herrlichkeit des Wortes war in Besitz genommen worden. Es mußte also der Vater seine Einheit mit sich selbst zurückgeben,[1] damit die Geburt seiner Natur,[2] die verherrlicht werden sollte, in ihm wieder ihren Sitz aufschlug, weil in der Neuheit der Heilsordnung die Einheit einen Anstoß gefunden hatte und, wie vorher die Einheit vollkommen gewesen war, so jetzt keine bestehen konnte, wenn nicht die Annahme des Fleisches[3] bei ihm verherrlicht worden wäre.

39. Und nachdem er deßhalb vorher die Fassungskraft

---

amiserat, was Coustant als eine Corruption zurückweist. Daß die Negation hier nicht passe, kann der Leser leicht aus dem Folgenden schließen, wo dargelegt wird, daß die durch die Menschwerdung des Sohnes gestörte Einheit durch die Verherrlichung des angenommenen Fleisches wieder hergestellt wurde. Die Störung der Einheit bestand darin, daß die menschliche Natur der Herrlichkeit, welche der Sohn besaß, entbehrte.

1) Ergänze: dem Sohne.
2) D. h. der Sohn.
3) D. h. das angenommene Fleisch.

zur Auffassung dieses Glaubens so umständlich vorbereitet hatte,[1]) fügte er nach den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen wahren Gott erkennen,“[2]) in Übereinstimmung mit dem Gehorsam seiner Heilsordnung sogleich hinzu: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir übergeben hast, daß ich es thue.“[3]) Hierauf fügte er dann, damit wir den Werth des Gehorsams und das Geheimniß der ganzen Heilsordnung begriffen, hinzu: „Und jetzt verherrliche mich du, o Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich, bevor die Welt war, bei dir hatte.“[4]) Wer da läugnet, daß Christus in der Natur Gottes bleibe, und nicht glaubt, daß er vom alleinigen wahren Gotte untrennbar sei und sich von ihm nicht unterscheide, der möge erklären, was für einen Sinn die Bitte habe: „Und jetzt verherrliche mich, du, o Vater, bei dir selbst!“ Denn aus welchem Grunde sollte der Vater ihn bei sich selbst verherrlichen? Oder was bedeuten diese Worte, oder was soll mit dem, was sie bedeuten, erzielt werden? Der Vater nämlich hat keinen Mangel an Herrlichkeit und hatte sich der Gestalt seiner Herrlichkeit nicht entäussert. Wie aber soll er den Sohn bei sich selbst verherrlichen, und zwar mit der Herrlichkeit, die er bei ihm hatte vor der Grundlegung der Welt? Ferner, was soll es heißen, daß er sie bei ihm hatte? Denn er sagt nicht: „mit der Herrlichkeit, die ich hatte, bevor die Welt war,“ sondern: „mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte.“ Denn „bei dir sein“ deutet auf Einen neben ihm hin,[5]) aber „bei dir haben“ lehrt das Geheimniß der Natur.[6]) „Verherrliche mich bei dir“ ist aber nicht das Nämliche, wie: „verherrliche mich“ Denn er bittet nicht nur, er möge

---

1) Nämlich in dem vorhergehenden Theil der Abendmahlsrede.
2) Joh. 17, 3. — 3) Ebd. V. 4. — 4) Ebd. V. 5.
5) Consistentem significat.
6) Daß nämlich Vater und Sohn dieselbe Natur haben.

selbst so verherrlicht werden, daß er irgend eine besondere Herrlichkeit habe, sondern er fleht zum Vater, er möge bei ihm selbst von ihm verherrlicht werden. Gesetzt nämlich, daß er in seiner Einheit blieb, wie er geblieben war, so sollte ihn der Vater bei sich verherrlichen, weil die Einheit seiner Herrlichkeit im Gehorsam der Heilsordnung eine Erweiterung gefunden hatte, damit er nämlich in jener Natur wieder durch die Verherrlichung wäre, in der er durch das Geheimniß der göttlichen Geburt geeinigt war, und er vom Vater bei sich selbst verherrlicht wäre, so daß, was er zuvor bei ihm hatte, blieb und die Natur der Gestalt Gottes ihm durch die Annahme der Knechtsgestalt nicht entzogen wurde, sondern, daß er die Gestalt des Knechtes bei sich selbst verherrlichte, damit die Gestalt Gottes fortbestände, weil der, welcher in der Gestalt Gottes geblieben war, zugleich in der Gestalt des Knechtes war. Und da die Gestalt des Knechtes verherrlicht werden sollte in der Gestalt Gottes, so mußte sie bei dem selbst[1]) verherrlicht werden, in dessen Gestalt der Zustand der Knechtsgestalt geehrt werden mußte.

40. Nicht aber ist dieses Wort des Herrn neu, und nicht ist es jetzt zum ersten Mal in den Lehren des Evangeliums erwähnt worden, und eben dieses Geheimniß Gottes des Vaters, den Sohn bei sich selbst zu verherrlichen, bezeugte er damals in jenen schönen, freudigen und hoffnungsvollen Worten, als er, da Judas zum Verrathe hinging, von Freude über die Vollendung seiner Heilsordnung bewegt also sprach: „Nun ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, so hat Gott ihn auch in sich verherrlicht, und Gott hat ihn auch sogleich verherrlicht.“ [2]) Wie lassen wir mit unseren von einem aus Staub gebildeten Leibe beschwerten Seelen und unsern vom Bewußtsein des Sündenunraths verpesteten und besudelten Herzen uns zu solchem Hochmuth

---

1) Nämlich bei dem Vater.
2) Joh. 13, 31. 32.

hinreissen, daß wir über den Ausspruch Gottes über sich selbst richten wollen, und empören wir uns, indem wir uns zu Richtern der himmlischen Natur aufwerfen, in gottlosen verkleinernden Streitreden gegen Gott? Denn der Herr hat mit möglichst einfachen Worten den evangelischen Glauben ausgesprochen und hat seine Reden für uns so verständlich eingerichtet, als es für die Schwäche unserer Natur möglich war, nicht jedoch in der Weise, daß er Etwas sprach, was der Majestät seiner Natur minder würdig gewesen wäre. Was er mit dem ersten Theil seiner Worte sagen wollte, das, glaube ich, ist nicht zweifelhaft, wenn er spricht: „Nun ist der Menschensohn verherrlicht." Alle Herrlichkeit wurde nämlich nicht dem Worte, sondern dem Fleische gewonnen, das heißt, nicht der Geburt Gottes, sondern der Heilsordnung des gebornen Menschen.[1]) Ich frage aber: Was bedeutet das Folgende: „Und Gott ist in ihm verherrlicht worden"? Ich höre nämlich, es sei in ihm Gott verherrlicht worden, und was das, o Häretiker, nach deiner Auffassung sein soll, weiß ich nicht. Gott ist in ihm verherrlicht worden, im Menschensohne natürlich, und ich frage, ob der Menschensohn und der Sohn Gottes ein und Dasselbe ist. Und da nicht ein Anderer der Menschensohn und nicht ein Anderer der Sohn Gottes ist (denn das Wort ist Fleisch geworden), und da, der Sohn Gottes ist, zugleich auch Menschensohn ist, so frage ich, welcher Gott in diesem Menschensohne, der auch der Sohn Gottes ist, verherrlicht worden sei.[2])

41. Weil im Menschensohne, der auch der Sohn Gottes ist, Gott verherrlicht worden ist, so laßt uns sehen, was

---

1) Verherrlicht wurde nicht der von Ewigkeit geborne Sohn, sondern der in der Zeit geborne Mensch.

2) Mit dem Menschensohn ist der Sohn Gottes, der mit ihm zur hypostatischen Einheit vereinigt ist, verherrlicht worden. Es ist aber in ihm auch Gott Vater verherrlicht worden.

das sei, was als Drittes beigefügt wird: „Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, so hat auch Gott ihn in sich verherrlicht.“ Was ist das, frage ich, für ein heiliges Geheimniß? Gott verherrlicht den im verherrlichten Menschensohne verherrlichten Gott in sich selbst. Im Menschensohne ist die Herrlichkeit Gottes, und die Herrlichkeit Gottes in der Herrlichkeit des Menschensohnes. Gott verherrlicht ihn in sich selbst. Der Mensch wird jedenfalls nicht durch sich verherrlicht. Und hinwiederum ist Gott, der im Menschen verherrlicht wird, obschon er die Herrlichkeit empfängt, doch selbst nichts Anderes als Gott. Da aber nach der Verherrlichung des Menschensohnes der Gott, der verherrlicht, Gott in sich verherrlicht, so finde ich, daß die Herrlichkeit der Natur zur Herrlichkeit der die Natur verherrlichenden Natur[1]) angenommen werde. Denn nicht sich verherrlicht Gott, sondern er verherrlicht in sich den im Menschen verherrlichten Gott. Weil er ihn aber in sich selbst verherrlicht, so nimmt er doch, obschon er nicht sich verherrlicht, die Natur in die Herrlichkeit seiner Natur auf und verherrlicht sie. Und da der Gott verherrlichende Gott, weil er im Menschen verherrlicht worden ist, ihn in sich selbst verherrlicht, so beweist er, daß der Gott in ihm sei, den er verherrlicht hat, da er ihn in sich selbst verherrlicht. Komme nun, o Häretiker, wer du immer sein magst, mit den unentwirrbaren Fragen deiner vielverschlungenen Lehre. Mögen diese auch in ihren Knoten sich verstricken, so werden sie doch in keiner wenn auch noch so großen Menge die Beschwerde mit sich führen, daß man sich daraus nicht herauswinden könnte. Denn der Menschensohn wird verherrlicht, und Gott wird in ihm verherrlicht, und Gott hat ihn, nachdem er ihn im Menschen verherrlicht hatte, in sich selbst verherrlicht. Denn es ist nicht das Nämliche, daß der

---

1) Die die Natur (des Sohnes) verherrlichende Natur ist die Natur des Vaters. Diese Natur des Vaters wird durch die [Her]rlichkeit des Sohnes selbst verherrlicht.

Menschensohn verherrlicht werde, wie daß Gott im Menschensohn verherrlicht werde, oder daß Gott den im Menschen Verherrlichten in sich verherrliche. Sprich das mit deinen eigenen Worten nach der Auffassung deiner Gottlosigkeit aus, was es heissen soll, daß Gott im Menschensohn verherrlicht werde. Jedenfalls muß es entweder Christus sein, der im Fleische verherrlicht wird, oder der Vater, der in Christus verherrlicht wird. Wenn es Christus ist, so ist Christus gewiß Gott, der im Fleische verherrlicht wird. Wenn es der Vater ist, so ist es das Geheimniß der Einheit, da der Vater im Sohne verherrlicht wird. Entweder nennst du, indem du es auf Christus beziehst, ohne es zu wollen, ihn auch Gott, oder du wirst, indem du darunter Gott den Vater verstehst, die Natur Gottes des Vaters in Christus nicht läugnen. Das nun sei von dem verherrlichten Menschensohn und dem zugleich in ihm verherrlichten Gotte gesagt. In Anbetracht dessen aber, daß Gott den im Menschensohn verherrlichten Gott in sich selbst verherrlicht, worin glaubst du wohl noch, daß dir eine Möglichkeit gelassen sei, deine Gottlosigkeit zu entfalten, daß nicht Christus in der Wahrheit der Natur wahrer Gott sei? Denn Gott verherrlicht den zum Menschen gebornen Christus in sich. Ist nun etwa ausser ihm, was er in sich verherrlicht? Denn er gibt Christo die Herrlichkeit wieder, die er bei ihm hatte, und da die Annahme der Knechtsgestalt zur Gestalt Gottes angenommen wird,[1]) so wird in ihm der im Menschen verherrlichte Gott verherrlicht, der vor der Heilsordnung der Entäusserung in ihm war, und der sowohl durch die Knechtsgestalt als auch durch die Natur der Geburt mit ihm vereinigt ist. Die Geburt[2]) hatte nämlich nicht einen Gott von einer neuen und fremden Natur bewirkt, sondern ein natürlicher Sohn war aus einem natürlichen Vater durch

1) D. h. wenn auch die Menschheit in Christus vergöttlicht wird.

2) Die ewige Geburt des Sohnes aus dem Vater.

Zeugung entstanden. Und wenn er nach der Geburt des Menschen im Menschen verherrlicht wieder in der Herrlichkeit seiner Natur glänzt, so verherrlicht ihn Gott in sich, indem er zur Herrlichkeit der väterlichen Natur, welcher er in der Heilsordnung sich entäussert hatte, aufgenommen wird.

42. Es setzt aber der vermessenen Wuth deiner Gottlosigkeit der apostolische Glaube eine Schranke, damit du nicht in der Zügellosigkeit einer ungehemmten Auffassung irgendwohin ausschweifest, indem er sagt: „Und jede Zunge wird bekennen, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist.“ [1]) Denn welchen der Vater in sich verherrlicht hat, den müssen wir in seiner Herrlichkeit bekennen. Und den wir in der Herrlichkeit des Vaters bekennen müssen, und den der Vater in sich verherrlicht hat, von dem muß man ohne Zweifel annehmen, daß er in dem sich befinde, worin sich der Vater befindet, da er ihn nicht nur in sich verherrlicht hat, sondern man ihn auch in seiner Herrlichkeit bekennen muß. Denn es ist jetzt dieser nicht allein in der Herrlichkeit Gottes, sondern in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Und er verherrlichte ihn nicht mit einer von aussen entlehnten Herrlichkeit, sondern verherrlichte ihn in sich selbst. Indem er ihn zu jener Herrlichkeit, die ihm eigen ist, wieder aufnimmt und zu jener Herrlichkeit, die er bei ihm hatte, verherrlicht er ihn bei sich und in sich. Und so ersieht man, daß er von der Verbindung mit diesem Glauben unzertrennlich sei, auch in der Niedrigkeit des Menschen, indem er also spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum,“ da es sowohl ohne Christus, wenn man bloß Gott den Vater kennt, kein ewiges Leben gibt als auch Christus im Vater verherrlicht ist. Wenn aber erst das ewige Leben ist, den allein wahren Gott

1) Philipp. 2, 11.

kennen und den er gesandt hat, Jesum Christum, so möge immerhin Christus nicht für einen wahren Gott gehalten werden, wenn es Leben ist, an Gott zu glauben ohne Christus. Und daß Gott Vater alleiniger wahrer Gott ist, soll nicht auf den Gott Christus Bezug haben, wenn nicht alle Herrlichkeit Christi in dem alleinigen wahren Gott Vater ist. Wenn ihn nämlich der Vater in sich selbst verherrlicht und der Vater allein wahrer Gott ist, so befindet sich Christus nicht ausser dem alleinigen wahren Gotte, weil den zu Gott verherrlichten Christus der alleinige wahre Gott Vater in sich selbst verherrlicht. Und wenn er von dem alleinigen wahren in sich selbst verherrlicht wird, so entfernt er sich nicht vom alleinigen wahren, weil er vom wahren in sich allein verherrlicht wird.

43. Aber es mag vielleicht diesem unserm frommen Glauben die Behauptung deines gottlosen Unglaubens entgegengesetzt werden, daß mit der Annahme eines wahren Gottes folgendes Bekenntniß der Hilfsbedürftigkeit nicht in Einklang steht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kann der Sohn Nichts aus sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht.“ [1]) Wenn nicht eine doppelte Antwort der doppelte Unwille der Juden erheischt, so mag das immerhin ein Geständniß der Ohnmacht sein, daß der Sohn aus sich Nichts thun könne, ausser was er den Vater thun sieht. Wenn er nun aber den Juden, die ihm sowohl die Verletzung des Sabbaths zum Vorwurf machten als auch in Christus die Gleichheit mit Gott, weil er Gott für seinen Vater erklärt hatte, sich nicht wollten gefallen lassen, in den nämlichen Worten auf Beides erwidert, glaubst du, es könne im Bekenntniß der Antwort die Wahrheit des Gesagten verdunkelt werden? Obschon wir nun schon in einem andern Buche [2]) diese Stelle erörtert haben, so wollen wir, weil es nicht nur nicht schadet, sondern zur Förderung der Gottes-

1) Joh. 5 19. — 2) B. 7 K. 15.

furcht beiträgt, wenn der Glaube öfter behandelt wird, auf eben diese Stelle, weil unsere Sache es fordert, wieder zurückgehen.

44. Dieß aber machte zuerst eine Antwort nothwendig: „Und deßhalb verfolgten die Juden Jesum und suchten ihn zu tödten, weil er das am Sabbath that." [1]) Ihr Zorn also entbrannte bis zur Begierde, ihn zu tödten, wegen der Werke, die er am Sabbath verrichtet hatte. Aber wollen wir auch sehen, was der Herr geantwortet hat: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke." [2]) Was ist das, frage ich, für ein Werk des Vaters? Weise es nach, Häretiker! Denn durch den Sohn und im Sohn ist Alles, sowohl das Sichtbare als auch das Unsichtbare. Du nun, der du weiser bist als die Evangelien, mußt durch irgend welche andere geheime Lehren die Kenntniß des väterlichen Werkes erlangt haben, daß du uns den wirkenden Vater zeigst. Wenn nämlich der Vater im Sohne wirkt, wie er ja selbst sagt: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede nicht ich, sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke," [3]) erkennst du, was das sagen will: „Mein Vater wirkt bis jetzt"? Das sagt er nämlich deßhalb, damit die Macht der väterlichen Natur in ihm erkannt würde, die sich im Werke des Sabbaths der Natur ihrer Macht bedient hat. Da nämlich in ihm, wenn er wirkt, der Vater wirkt, so muß, wenn der Vater wirkt, er selbst wirken, und deßhalb sagt er: „Mein Vater wirkt bis jetzt," damit eben dieses gegenwärtige Werk seiner Worte und Thaten als ein Wirken der väterlichen Natur in ihm erachtet werden sollte. Wenn er nämlich sagt: „Er wirkt bis jetzt," so gehören Wort und Zeit ein und demselben Augenblick an, damit man nicht glauben möchte, es sei irgend ein anderes Werk des Vaters und nicht dieses sein Werk, das er vollbringt, da in Folge dessen, daß der Vater bis jetzt wirkt, eben

1) Joh. 5, 16. — 2) Ebd. V. 17. — 3) Ebd. 14, 10.

dieses Wirken in die nämliche Zeit wie die Rede fällt. Und damit nicht der Glaube bloß innerhalb der Kenntniß des Vaters stehen bliebe und der Hoffnung des ewigen Lebens verlustig wäre, [1]) fügte er sogleich hinzu: „Und ich wirke," so daß eben das, was jetzt der Vater wirkt, auch der Sohn wirkt. Und so hat er den vollkommenen Glauben gelehrt, da das, was jetzt ist, ein Werk der nämlichen Zeit ist und der Umstand, daß der Vater wirkt und der Sohn wirkt, ausserhalb der Vermengung zu einem Einzelnen [2]) liegt. Aber es verdoppelt sich der Schmerz der Zuhörer. Es heißt nämlich weiter: „Deßhalb suchten die Juden noch mehr ihn zu tödten, weil er nicht nur den Sabbath brach, sondern weil er sogar Gott seinen eigenen Vater nannte und sich Gott gleich machte." [3]) Hier will ich nun wieder erinnern, daß sowohl nach dem Urtheil des Evangelisten als auch nach der gemeinsamen Übereinstimmung des menschlichen Geschlechtes der Sohn die Gleichheit mit der väterlichen Natur besitze, die Gleichheit aber nur aus einer und derselben Natur komme, weil die Geburt nicht anderswoher bestehen kann und jede Zeugung mit dem, der sie zeugt, verwandt ist, da sie zu dem, als was sie besteht, aus dem Nämlichen sich bildet. Wollen wir also sehen, was der Herr auf diesen doppelten Unwillen erwidert hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kann der Sohn Nichts aus sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht. Denn Alles, was dieser thut, das thut in gleicher Weise auch der Sohn." [4])

45. Wenn die Worte nicht auf das Vorhergehende zu beziehen sind, so thun wir den Worten durch die willkür-

1) Da nämlich nach Christi Ausspruch das ewige Leben darin besteht, daß man ausser dem Vater auch den Sohn kenne.

2) Extra singularis unionem. Indem sowohl der Vater wirkt als auch der Sohn wirkt, erscheinen der Vater und Sohn nicht als eine und dieselbe Person.

3) Ebd. 5, 18. — 4) Ebd. V. 19.

liche Annahme einer besonderen und ungläubigen Auffassung Gewalt an. Wenn aber die Entgegnung den Veranlassungen des Zornes angepaßt ist, so ist vielmehr die Lehre unseres Glaubens ausgesprochen, als daß die gottlose Verkehrtheit den Irrthum ihrer Gottlosigkeit damit vertheidigen könnte. Wollen wir also untersuchen, ob auf die Arbeit am Sabbath folgende Antwort paßt: „Es kann der Sohn Nichts aus sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht." Er sagte nämlich im Vorhergehenden: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke."[1]) Wenn er das, was er im Namen der in ihm wohnenden väterlichen Natur thut, so thut, daß es der Vater thut, der bis jetzt am Sabbath wirkt, so trifft den Sohn kein Vorwurf wegen des Werkes, das den Namen des väterlichen Wirkens in sich trägt. Denn „er kann Nichts thun" hat er nicht auf die Schwäche bezogen, sondern auf den Ursprung.[2]) Denn er kann Nichts aus sich selbst thun, wenn er nicht sieht. Nicht aber verleiht das Sehen die Kraft, und da das Sehen die Kraft nicht verleiht, so schwächt es die Natur nicht, wenn er nicht kann, ohne zu sehen, sondern er deutet im Sehen auf den Ursprung. Darin nämlich, daß er sagt: „wenn er nicht sieht," bezeichnet er das Bewußtsein im Sehen, wie er zu den Aposteln gesagt hat: „Sieh, ich sage euch, erhebet euere Augen und sehet die Felder, denn sie sind weiß zur Ernte."[3]) Im Bewußtsein der väterlichen Natur in sich, die, wenn er wirkt, in ihm wirkt, sagte er, damit man nicht glaube, der Herr des Sabbaths habe den Sabbath gebrochen: „Es kann der Sohn Nichts aus sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht," so daß er das, was er wirkte,

---

1) Joh. 5, 17.

2) Indem er sagte, der Sohn könne Nichts thun, ausser was er den Vater thun sehe, wollte er sich nicht für ohnmächtig erklären, sondern nur sagen, daß seine Werke, wie er selbst, den Ursprung vom Vater haben.

3) Joh. 4, 35.

von dem Bewußtsein der in ihm wirkenden Natur abhängig machte, indem, obschon auch er am Sabbath wirkte, der Vater bis jetzt am Sabbath wirkte. Die zweite Aufregung des Unwillens [1]) gab ihm Veranlassung zu den darauf folgenden Worten: „Denn Alles, was der Vater thut, das thut in gleicher Weise auch der Sohn." Wirf dem Sohne Gottes Schwäche vor, entziehe ihm auch die Gleichheit der Natur, wenn nicht Alles, was der Vater thut, in gleicher Weise auch der Sohn thut, wenn irgend ein Unterschied der väterlichen Kraft und des väterlichen Wirkens sich annehmen läßt, wenn nicht, was der Gleichheit der Kraft und Natur eigen ist, die Gleichheit der Ehre verlangt wird. Er sagt nämlich im weiteren Verlaufe selbst: „Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." [2]) Hebe die Gleichheit auf, wo die Ehre nicht ungleich, denke die Natur als schwach bei dem gleichen Wirken der Kraft!

46. Was mißbrauchest du die Veranlassung der Erwiderung zur Verunglimpfung der Gottheit? In Bezug auf das Wirken am Sabbath erwiderte er, daß er Nichts thun könne, ausser was er den Vater thun sehe; [3]) zum Beweise der Gleichheit aber erklärte er, er thue Alles, was der Vater thue. Halte, was sich auf den Sabbath bezieht, fest, um Schwäche zum Vorwurf zu machen, wenn nicht Alles, was der Vater thut, in gleicher Weise auch der Sohn thut. Wenn aber Alles, was ist, keine Ausnahme zuläßt, worin wird sich wohl noch eine Schwäche finden lassen, da in Allem, worin der Vater eine Macht besitzt, sie auch der Sohn besitzt? Oder worin läßt sich wohl unter Berufung

1) Darüber nämlich, daß er sich Sohn Gottes nannte und dadurch Gott gleich setzte.

2) Joh. 5, 23.

3) Der Herr wollte nicht sagen, daß er Nichts thun könne, sondern daß da, wo er wirke, auch der Vater wirke vermöge der Einheit der Natur.

auf Schwäche die Gleichheit läugnen, da eine und die nämliche Ehre für Beide gefordert wird? Ist nämlich dieselbe Kraft zum Wirken vorhanden und dieselbe Verpflichtung der Verehrung, so begreife ich nicht, worauf sich wohl noch der Vorwurf einer schwachen Natur gründen könne, da im Vater und im Sohne sowohl ein und dasselbe Vermögen der Kraft als auch eine und dieselbe Gleichheit der Ehre sich befindet.

47. Obschon wir nun das gründlich behandelt und durchgeführt haben, so könnten doch die Worte des Herrn: „Es kann der Sohn Nichts aus sich selbst thun, ausser was er den Vater thun sieht," in irgend einer Weise eher zur Gottlosigkeit führen, seine Natur als schwach zu denken, als zum Bewußtsein des Beweises für die väterliche Natur in ihm, in welcher er in Folge des Ursprungs[1]) am Sabbath gewirkt hat. Und darum müssen wir auch den Sinn der hierauf bezüglichen Worte des Herrn nachweisen, wenn er sagt: „und daß ich Nichts von mir selbst thue, sondern rede, wie es der Vater mich gelehrt hat. Und der mich gesandt hat, ist mit mir und hat mich nicht allein gelassen. Denn ich thue immer, was ihm wohlgefällig ist."[2]) Merkst du, was es bedeute, daß der Sohn Nichts thun könne, wenn er es nicht den Vater thun sieht, und welches Geheimniß die Worte enthalten: „und daß ich Nichts von mir selbst thue," und wiederum: „Er hat mich nicht allein gelassen. Denn ich thue immer, was ihm wohlgefällig ist"? Wenn er nämlich deßhalb Nichts von sich selbst thut, weil der Vater in ihm wohnt, warum hat wieder der Vater ihn deßhalb nicht allein gelassen, weil er thut, was ihm wohlgefällig ist? Es steht nach deiner Auffassung, o Häretiker, nicht in Einklang

---

1) Ex auctoritate. Der Sohn hat am Sabbath gewirkt und in ihm der Vater, weil der Sohn seinen Ursprung (auctoritas) oder Ausgang vom Vater hat, so daß dieser dessen auctor (ἀρχή) ist.

2) Joh. 8, 28. 29.

die Verschiedenheit der Worte, daß er Nichts von sich selbst thut, ausser belehrt von dem in ihm wohnenden Vater, und daß hinwiederum deßhalb der Vater in ihm wohnt, weil er thut, was ihm wohlgefällig ist. Wenn er nämlich Nichts von sich selbst thut wegen des in ihm wohnenden Vaters, wie hat er, daß der Vater in ihm wohne, dadurch verdient, daß er thut, was ihm wohlgefällig ist? Denn es ist kein Verdienst, daß er nicht von sich selbst thue, was er thut. Und wie ist dagegen dem Vater wohlgefällig, was der Sohn thut, da ja eben das der im Sohne wohnende Vater thut? Du bist in die Enge getrieben, o Gottlosigkeit, und von der wohlbefestigten Gottesfurcht unseres Glaubens umschlossen. Entweder thut der Sohn Etwas oder nicht. Wenn er Nichts thut, wie ist er wohlgefällig in dem, was er thut? Wenn er aber thätig ist, wie ist er thätig in dem, was er nicht von sich selbst thut? Denn es kommt ihm als eigen zu, gethan zu haben, was wohlgefällig ist, und es bringt ihm kein Verdienst, nicht von sich selbst gethan zu haben, was er gethan hat.

48. Aber die Einheit der Natur, o Gegner,[1]) besteht darin, daß er in seiner Person thätig ist, ohne von sich selbst thätig zu sein, und daß er nicht von sich selbst thätig ist, während er in seiner Person thätig ist. Denke dir als thätig den Sohn und durch ihn den Vater als thätig! Er ist nicht von sich selbst thätig, wenn man zeigen kann, daß der Vater in ihm wohnt. Er ist thätig in seiner Person, da in Folge der Geburt des Sohnes er selbst[2]) thut, was wohlgefällig ist. Er mag, indem er nicht von sich selbst thätig ist, als schwach erscheinen, wenn er nicht selbst in solcher Weise thätig ist, daß das, was er thut, wohlgefällig ist. Er mag nicht die Einheit der Natur besitzen, wenn es sich nicht so

1) Qui contradicis, wofür der veronesische Codex cui contradicis hat: welcher (Natur) du widersprichst.
2) Der Sohn.

verhält, daß er das, was er selbst thut, und worin er wohlgefällig ist, nicht aus sich thut, sondern der in ihm wohnende Vater ihm Anleitung zur That gibt. So aber gibt nicht nur der Vater Anleitung, indem er in ihm wohnt, sondern es ist auch der Sohn, indem er thätig ist, nicht von sich selbst thätig, und indem der Sohn nicht von sich selbst thätig ist, ist er, indem er thut, was wohlgefällig ist, selbst thätig. Und so wird die Einheit der Natur in der Thätigkeit bewahrt, indem er sowohl, während er selbst wirkt, nicht von sich selbst wirkt als auch selbst wirkt, ohne von sich selbst zu wirken.

49. Bringe damit auch die Worte in Verbindung, die du in den Mund nimmst, um den Vorwurf der Schwäche daran zu knüpfen: „Alles, was mir der Vater gibt, kommt zu mir, und den, der zu mir kommt, stoße ich nicht von mir. Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat."[1]) Es mag also vielleicht der Sohn ohne Willensfreiheit sein, daß die Schwäche der Natur ihm die Nothwendigkeit aufdrängt. Er mag aber deßhalb der Nothwendigkeit unterworfen sein, nicht dem Willen, damit er, die ihm vom Vater gegeben werden und zu ihm kommen, nicht von sich stoße. Aber indem der Herr hierin die Einheit des Geheimnisses bezeichnet, da er die nicht von sich stoßt, die ihm gegeben wurden, da er nicht seinen Willen thut, sondern den Willen dessen, der ihn sendet, bestätigt er, nachdem er den murrenden Juden gegenüber eben diese Worte wiederholt hat, unsere Auffassung in den Worten: „Jeder, der vom Vater hört und lernt, kommt zu mir, nicht als wenn den Vater Jemand gesehen hätte, ausser der von Gott ist, nur der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben."[2]) Und ich frage zuerst, wo der Vater gehört worden sei, wo

1) Joh. 6, 37. 38. — 2) Ebd. V. 45—47.

er die Hörenden belehrt habe. Aber den Vater hat Niemand gesehen, ausser der von Gott ist.[1]) Und wie sollte den Jemand gehört haben, den Niemand gesehen hat? Wer also vom Vater hört, kommt zum Sohne. Und wenn der Sohn vernommen wird und Belehrung gibt, zeigt sich in ihm die Eigenheit der väterlichen Natur, die gehört wird und Belehrung gibt, so daß darunter, daß der Sohn Belehrung gibt und vernommen wird, das Vernehmen der väterlichen Lehre zu verstehen ist. Denn da Niemand den Vater gesehen hat und, wer zum Sohne kommt, aus dem Munde des Vaters hört und lernt, zu kommen, so wird uns begreiflich gemacht, was es heisse, daß der Vater im redenden Sohne lehre, und daß im Anblick des Sohnes der Vater, der von Niemand gesehen worden ist, vernommen werde, weil nämlich die Eigenheit der väterlichen Natur von der vollkommenen Geburt des Sohnes umschlossen ist.[2]) Da also der eingeborne Gott den Ursprung vom Vater, ohne daß die Einheit der Natur in ihm beeinträchtigt würde, bezeugen wollte, stößt er nicht nur Die nicht von sich, die ihm der Vater gegeben hat, sondern er vollzieht auch nicht seinen Willen, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat, nicht als ob er nicht wollte, was er thut, oder als ob nicht er selbst vernommen würde, da er lehrt, sondern um sowohl den, der ihn sendet, als auch sich, der gesendet worden ist, in der Eigenheit einer unterschiedslosen Natur erscheinen zu lassen. Denn er gibt zu erkennen, daß das, was er will, thut und spricht, auch der Wille, die Werke und Worte des Vaters seien.

50. Daß er aber freien Willen habe, zeigt er nicht undeutlich in den Worten: „Wie nämlich der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn leben-

---

1) D. h. Niemand als der Sohn Gottes.

2) Daß der Vater im Sohne redet, erklärt sich daraus, daß dem Sohne die Natur des Vaters eigen ist.

dig, welche er will."[1]) Wo im Vater und Sohn sowohl ein gleiches Vermögen der Kraft, als auch eine gleiche Würde der Ehre sich offenbart, da zeigt sich auch die Freiheit des Willens; wo aber die Einheit hervortritt, da gibt sich die Anregung des väterlichen Willens[2]) zu erkennen. Denn was der Vater will, das thut der Sohn. Thun aber ist mehr, als dem Willen gehorchen. Denn dem Willen gehorchen ist durch eine äussere Nothwendigkeit bedingt; den Willen aber thun ist der Einheit eigen, da es eine That des Willens ist. Und da der Sohn den Willen des Vaters thut, zeigt er in der Unterschiedslosigkeit der Natur, daß er mit dem Vater einen natürlichen Willen habe, da sein Wille Alles ist, was er thut. Es will der Sohn eben gänzlich Alles, was der Vater will, und es steht der natürliche Wille nicht in Widerspruch. Denn da der Wille des Vaters der ist, den er in den Worten zu erkennen gibt: „Denn das ist der Wille meines Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe und ich ihn auferwecke am jüngsten Tage,"[3]) so höre nun, ob der Wille des Sohnes mit dem Vater in Widerspruch stehe, wenn er sagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast."[4]) Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Sohn will. Denn da der Vater will, daß die, welche an den Sohn glauben, das ewige Leben haben, so will der Sohn, daß die Gläubigen dort seien, wo er selbst ist. Es müßte etwa das Zusammenwohnen mit Christus nicht Ewigkeit[5]) sein, oder es müßte Christus denen, die an ihn glauben, nicht, was vollkommen und selig ist, in den Worten gewähren: „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater, und

---

1) Joh. 5, 21.

2) Die Anregung (affectio) durch den väterlichen Willen ist eine Folge der Einheit des Vaters und Sohnes. Vermöge dieser Einheit thut, wie es sogleich heißt, der Sohn den Willen des Vaters, gehorcht ihm nicht in Folge äusseren Zwanges.

3) Joh. 6, 39. — 4) Joh. 17, 24.

5) Ewiges Leben.

Niemand kennt den Vater, ausser der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will." [1]) Oder besitzt er nicht die Freiheit des Willens, da er uns in jenes väterliche Geheimniß einweihen will? Und hat er nicht bis zu dem Grade freien Willen, daß er die Kenntniß von sich und dem Vater denen mittheilt, welchen er will? In dieser Weise ist nun zwischen dem Vater und Sohn die Natur sowohl der Geburt als auch der Einheit nachgewiesen, da der Sohn in solcher Weise im Willen frei ist, daß das, was er mit Willen thut, eine That des väterlichen Willens ist.

51. Wer die Heilsordnung des Glaubens ganz und gar nicht kennt, dem ist das Verständniß der Geheimnisse unzugänglich, und wer zur Lehre des Evangeliums nicht gelangt ist, weilt ferne von der Hoffnung des Evangeliums. Man muß glauben an den Vater im Sohne und an den Sohn im Vater in der Einheit der Natur, im Vermögen der Kraft, in der Gleichheit der Ehre, in der Zeugung der Geburt. Aber vielleicht steht mit dieser unserer Erklärung das Zeugniß des Herrn in Widerspruch, wenn er sagt „Der Vater ist größer als ich." [2]) Ist das, o Häretiker, das Geschoß deiner Gottlosigkeit? Sind das die Waffen deiner Wuth? Ist es deinem Gedächtniß entfallen, daß die Kirche von zwei Ungebornen Nichts wisse, und daß sie zwei Väter nicht bekenne? Hast du vergessen die Heilsordnung des Mittlers und in ihr die Geburt, die Wiege, das Lebensalter, das Leiden, das Kreuz, den Tod? Und hast du in der Wiedergeburt nicht bekannt den Sohn Gottes geboren aus Maria? Wenn der Sohn, während ihm Dieß alles zukommt, sagt: „Der Vater ist größer als ich," glaubst du, man dürfe unbeachtet lassen, daß diese Ordnung deines Heiles eine Entäusserung der Gestalt Gottes sei, und daß der Vater unberührt von dieser Annahme menschlicher Zustände und Leiden in jener ewigen Seligkeit seiner unbefleckten

---

1) Matth. 11, 27. — 2) Joh. 14, 28.

Natur, ohne unser Fleisch anzunehmen, geblieben sei?[1]) Denn wir bekennen, daß der eingeborne Gott, indem er in der Gestalt Gottes blieb, in der Natur Gottes geblieben sei, und lassen nicht die Einheit der Knechtsgestalt sogleich in die Natur der göttlichen Einheit zurückfließen[2]) und lehren ferner nicht, daß der Vater durch körperliches Eindringen im Sohne sei,[3]) sondern daß die aus ihm gezeugte Natur von gleicher Gattung naturgemäß die sie zeugende Natur in sich gehabt habe, die in der Gestalt der sie zeugenden Natur bleibend die Gestalt der leiblichen Natur und Schwäche angenommen hat. Denn er hatte die Eigenheit der Natur,[4]) aber er hatte nicht mehr die Gestalt Gottes, weil bei deren Entäusserung von ihm die Knechtsgestalt angenommen worden war. Denn es war nicht die Natur verschwunden, daß sie nicht war, sondern es hatte die Natur Gottes, während sie in ihm verblieb, die Niedrigkeit der irdischen Geburt angenommen und übte die Macht, die ihrer Beschaffenheit zukam, im Zustande der angenommenen Niedrigkeit. Und als Gott aus Gott geboren, in der Knechtsgestalt als Mensch erfunden, als Gott sich in seinen Wirkungen zeigend, war er nicht nur Gott, den er durch seine Thaten an den Tag legte, sondern blieb auch Mensch, in dessen Zustand er erfunden wurde.[5])

52. Und deßhalb hatte er in eben dieser Rede weiter oben die Einheit seiner Natur mit dem Vater bezeugt und gesagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen."[6])

---

1) Der Vater ist nicht Mensch geworden und erscheint in so weit größer als der Sohn.

2) Die Einheit zwischen dem Sohne und Menschen in die Einheit zwischen Sohn und Vater.

3) Die Kirche lehrt nicht, daß der Vater sich mit der vom Sohne angenommenen Menschheit vereinigt habe.

4) Dem Sohne war die Natur Gottes noch eigen.

5) Philipp. 2. 7.

6) Joh. 14 9, während die Worte: „Der Vater ist größer als ich" V. 28 stehen.

und: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir.“[1]) Das bildet gewiß keinen Unterschied in Folge der Gleichheit der Natur, da das Bild des Sohnes auch den Anblick des Vaters gewährt und so der Eine im Einen bleibend nicht den Einen vom Einen trennt. Und damit man nicht glauben möchte, er biete im körperlichen Bilde den Anblick des väterlichen Bildes dar, hatte er beigefügt: „Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so glaubet wenigstens wegen der Werke,“[2]) damit, da die Kraft eine Sache der Natur wäre und das Wirken selbst ein Vermögen der Kraft ist, durch das Vermögen der Kraft die Einheit der in ihm befindlichen Natur erkannt würde, da, insoweit Jemand ihn als Gott erkannt hätte in der Kraft der Natur, er insoweit Gott den Vater erkennen würde im Vermögen der Natur, und da der Sohn ebenso groß wie der Vater, in seinen Thaten in sich den Anblick des Vaters gewährte, man dadurch erkennen würde, daß der Vater sich vom Sohne nicht unterscheide, indem man eine in Bezug auf das Vermögen unterschiedslose Natur annimmt.

53. Indem also der eingeborne Gott die Heilsordnung im Fleische erfüllen und das Geheimniß der angenommenen Knechtsgestalt vollenden wollte, hat er den Beweis unseres Glaubens ausgesprochen in den Worten: „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe und komme zu euch. Wenn ihr mich lieben würdet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe. Denn der Vater ist größer als ich.“[3]) Wenn also das, was auf die Natur der Gottheit Bezug hat, in eben dieser Rede weiter oben erklärt ist,[4]) entzieht diese Aussage dem Sohne die Gleichheit der Natur, die durch die ächte Geburt vollendet wird? Oder ist es für den eingebornen Gott eine Schmach, zum Vater einen ungebornen

---

1) Joh. 10, 38. — 2) Ebd. 14, 11. 12. — 3) Ebd. 14, 28.
4) Nämlich in den Worten: Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.

Gott zu haben, da aus einem ungebornen Gotte eine eingeborne Geburt zu einer eingebornen Natur sich gestaltet? Denn der Sohn hat nicht seinen Ursprung aus sich selbst, und nicht hat er sich die Geburt, da er nicht war, aus Nichts verschafft, sondern indem er aus der lebenden Natur als lebende Natur sich bildete, besitzt er in sich das Vermögen der Natur und hat den Ursprung der Natur ausgesagt,[1]) um sowohl von der Ehre[2]) Zeugniß abzulegen als auch von dem Danke für die in der Ehre empfangene Geburt. Und indem er nun gegen den Vater diese Pflicht erfüllt, daß er seinen Gehorsam dem Willen des Sendenden leistet, nicht jedoch die Einheit der Natur durch den Gehorsam der Niedrigkeit schwächt, so ist er, obschon gehorsam geworden bis zum Tode, doch auch nach dem Tode über jeden Namen.

54. Aber wenn er vielleicht deßhalb ungleich scheint, weil ihm nach der Entäusserung der Gestalt Gottes dieser Name[3]) gegeben wird, so kennt diese Verunglimpfung das Geheimniß der angenommenen Niedrigkeit nicht. Wenn nämlich die Geburt des Menschen zu einer neuen Natur geführt hat und durch die Erniedrigung die Gestalt verändert worden ist mit der Annahme des Knechtes, so wird jetzt durch das Geschenk des Namens die Gleichheit der Gestalt wieder verliehen.[4]) Denn untersuche, was verliehen worden ist. Wenn nämlich das verliehen worden ist, was Eigenthum Gottes ist, so veranlaßt die Verleihung dieser Natur keine Entwerthung der göttlichen Natur. Endlich, obschon jetzt dieser Name, der ihm verliehen wird, das Geheimniß der Verleihung in sich schließt, so schließt er doch in der Ver=

1) In den Worten: „Der Vater ist größer als ich" hat er auf sein Ausgehen vom Vater Rücksicht genommen.

2) Um die vom Vater in der Geburt empfangene Ehre zu bezeugen und dankend zu erwidern.

3) Nämlich der Name, der über jeden Namen ist. Phil. 2, 9.

4) Nach anderer Leseart: kehrt er jetzt . . . in die Gleichheit der Gestalt zurück.

leihung des Namens keinen fremden Namen in sich. Es wird nämlich Jesu verliehen, daß vor ihm die Kniee beugt, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, und daß jede Zunge bekennt, es sei der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.[1]) Es wird also die Ehre dieses Bekenntnisses verliehen, daß man bekennen muß, er sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Vernimmst du also: „Der Vater ist größer als ich," so sollst du den erkennen, von dem wegen des Verdienstes des Gehorsams gesagt ist: „Und er gab ihm einen Namen, der über jeden Namen ist." Vernimm wiederum: „Ich und der Vater sind Eins" und: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen" und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Erfasse die Ehre des verliehenen Bekenntnisses, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Wann haben also die Worte Geltung: „Der Vater ist größer als ich"? Dann nämlich, wenn ihm ein Name gegeben wird, der über alle Namen ist. Wann gilt dagegen: „Ich und der Vater sind Eins"? Nämlich, wenn jede Zunge bekennt, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Wenn also der Vater unter dem Namen des Gebers größer ist, ist etwa der Sohn wegen des Bekenntnisses der empfangenen Gabe kleiner? Größer ist also der Geber, aber kleiner ist deßhalb nicht, dem gegeben wird, Eins zu sein. Wenn Jesu nicht das verliehen wird, daß man ihn bekennen muß in der Herrlichkeit des Vaters, so ist er kleiner als der Vater. Wenn ihm aber gegeben wird, in jener Herrlichkeit zu sein, in welcher der Vater ist, so findest du im Namen des Gebers, daß er größer ist, und im Bekenntniß dessen, was gegeben wird, daß sie Eins sind. Es ist also der Vater größer als der Sohn, ja gewiß größer, da er ihm verleiht, so groß zu sein, als er selbst ist, da er ihm durch das Geheimniß der Geburt gewährt, das Bild des Ungebornen zu sein, da er ihn aus sich zu seiner Gestalt zeugt, ihn wieder aus der Ge-

1) Philipp. 2, 10. 11.

stalt des Knechtes zur Gestalt Gottes erneuert, ihm verleiht, nachdem er dem Geiste nach in seiner Herrlichkeit als Gott Christus geboren ist, hinwiederum dem Fleische nach in seiner Herrlichkeit zu sein als Gott Jesus Christus, nachdem er gestorben ist.[1]) Er spricht also die Ursache aus, warum sie, wenn sie ihn liebten, sich freuen würden, daß er zum Vater gehe, weil der Vater größer sei.

35. Indem er also lehrte, daß diese Freude aus der Liebe stamme, weil die Liebe sich freue, daß Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters zu bekennen sei, so fügte er auch, wie er diese Herrlichkeit, die er wieder erlangen sollte, verdient habe, sogleich in den Worten bei: „Denn es kommt der Fürst dieser Welt, und er vermag Nichts gegen mich.“ [2]) Nichts vermag gegen ihn der Fürst dieser Welt. Denn da er in seinem Äussern als Mensch erfunden worden war, so blieb er ausser der Sünde des Fleisches in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, indem er wegen der Sünde die Sünde im Fleische verdammte. Indem er aber Dieß alles auf den Gehorsam gegen den väterlichen Auftrag bezog, fügte er hinzu: „Damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so thue, wie mir der Vater den Auftrag gegeben hat, so stehet auf und lasset uns von dannen gehen!“ [3]) Um das Geheimniß des körperlichen Leidens zu vollenden, steht er, um in Liebe den väterlichen Auftrag zu erfüllen, eilends auf, stellt jedoch sogleich das Geheimniß der Annahme des Leibes dar, durch die wir in ihm wie in einem Weinstocke nach Art eines Rebzweiges wären,[4]) da wir als die Rebzweige, wenn er nicht zum Weinstock geworden wäre, keine nützliche Frucht geben würden. Und deßhalb ermahnt er uns, in ihm durch den Glauben des angenommenen Leibes

1) Christus als Mensch erlangte seine Herrlichkeit vom Tode an, nach welchem er verherrlicht und seine Menschheit vergöttlicht wurde.

2) Joh. 14, 30. — 3) Ebd. V. 31. — 4) Ebd. 15, 1 ff.

zu bleiben, damit wir, weil das Wort Fleisch geworden ist, in der Natur seines Fleisches wie Rebzweige im Weinstocke wären, und er hält von der Annahme dieser leiblichen Niedrigkeit die Gestalt der väterlichen Majestät dadurch ferne, daß er sich für die Einheit der Rebzweige als den Weinstock erklärt und seinen Vater als den Landmann darstellt, der für diesen Weinstock sorgt, dessen unnütze und unfruchtbare Rebzweige er abschneiden und zum Verbrennen bestimmen würde. Indem er also sagte: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen," und: „Die Worte, die ich rede, rede ich nicht von mir, sondern der Vater, der in mir wohnt, dieser thut seine Werke," und: „Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist," sprach er, um sowohl das Geheimniß der Geburt als auch das Mysterium des angenommenen Leibes zu offenbaren, als der Verlauf der Rede ihn darauf führte: „Denn der Vater ist größer als ich." Und sogleich fügte er, um den Sinn der Worte genau zu bestimmen, das Gleichniß vom Landmann, Weinstock und Rebzweige hinzu, indem er dadurch die Annahme der leiblichen Niedrigkeit zu erkennen gab. Und er zeigte, daß dieß die Ursache sei, warum er zum Vater gehe, und daß daher die Freude der Liebe ihren Ursprung haben müsse, wenn er zum Vater gehe, weil der Vater größer sei als er, da er nämlich von ihm die Herrlichkeit wieder erlangen würde, da er bei ihm und in ihm verherrlicht werden sollte, nicht mit einer neuen, sondern mit einer alten Ehre, und nicht mit einer fremden, sondern mit der, die er bei ihm hatte. Wenn er also nicht zu ihm selbst verherrlicht werden soll, das heißt so, daß er in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist, so setze den Mangel der Ehre auf Rechnung der Natur; wenn aber darin, daß er von ihm verherrlicht wird, die Urheberschaft liegt, so erkenne, daß der Vater in der Urheberschaft der Verherrlichung größer ist.

56. Warum verdrehst du die Heilsordnung zum Zwecke der Gottlosigkeit? Warum fällst du das Geheimniß unseres Heiles zum Zwecke des Todes an? Der Vater, der den

Sohn verherrlichen wird, ist größer, der im Vater verherrlichte Sohn ist nicht kleiner. Oder wie ist kleiner, der in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist? Oder ist etwa der Vater nicht größer? Größer ist also der Vater, indem er Vater ist; aber der Sohn ist, indem er Sohn ist, nicht kleiner. Die Geburt des Sohnes stellt den Vater größer dar, die Natur der Geburt, aber läßt den Sohn nicht kleiner sein. Größer ist der Vater, indem er gebeten wird, dem angenommenen Menschen die Herrlichkeit wieder zu geben. Der Sohn ist nicht kleiner, indem er die Herrlichkeit bei dem Vater wieder erlangt. Und so leidet weder das Geheimniß der Geburt noch auch die Heilsordnung der Annahme des Leibes an einem Gebrechen. Denn es ist nicht nur der Vater, während er sowohl Vater ist als auch den Menschensohn jetzt verherrlicht, größer, sondern es sind auch der Vater und Sohn Eins, indem der vom Vater geborne Sohn nach der Annahme des irdischen Leibes zum Vater [1]) verherrlicht wird.

57. Es liegt also in der Natur der Geburt keine Entehrung, weil sie in der Gestalt Gottes ist, weil sie aus Gott geboren wird. [2]) Und obschon man glaubt, daß durch die Bedeutung selbst das Nichtgeborne sich von der Geburt unterscheide, so ist die Geburt dennoch nicht ausserhalb der Natur des Nichtgebornen, weil sie nicht anderswoher genommen hat, was sie geworden ist. Denn wenn sie auch nicht dazu gelangt ist, daß sie zugleich ungeboren geworden wäre, so wurde ihr doch vom ungebornen Gotte zu Theil, zu sein, was Gott ist. Unser Glaube also, obschon er einen Anfang der Geburt nicht erfassen kann, bekennt den immer

---

1) D. h. so, daß ihm die Herrlichkeit des Vaters zu Theil wird.

2) Quia ex Deo nascitur. Es könnte quia leicht ein Schreib- oder Druckfehler für qui sein. Dann hieße es: weil in der Gestalt Gottes ist, der aus Gott geboren wird.

eingebornen Gott, weil die Natur nicht gestatte, zu bekennen, der habe einmal angefangen, dessen Geburt sich über jede Zeit des Anfangs hinaus erstreckt. Er läßt vielmehr keinen Zweifel aufkommen, daß der, von dem er bekennt, daß er immer und vor den Zeiten war, doch in unzeitlicher Unendlichkeit geboren sei, indem er ihn nämlich in einer Geburt bekennt, die als anfangslos aufzufassen ist.

58. Das aber benützen die Häretiker zur Verunglimpfung der Natur, daß es heißt: „Der Vater ist größer als ich," oder: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, ausser der Vater allein." 1) Die Unkenntniß des Tages also und der Stunde wird dem eingebornen Gotte vorgeworfen, so daß der aus Gott geborne Gott nicht in jener Vollkommenheit der Natur sich befinde, in welcher sich Gott befindet, da, wenn er der Nothwendigkeit unterworfen ist, nicht zu wissen, schon irgend eine äussere Kraft vorzüglicher ist als er, da sie ihn, indem er gleichsam ihr gegenüber ohnmächtig ist, in der Schwäche der Unwissenheit gefesselt hält. Ja es sucht uns die Raserei der Häretiker zur Gottlosigkeit dieser Auffassung wie nach dem Rechtstitel eines unabweisbaren Bekenntnisses zu bewegen, so daß man diesen Glauben haben müsse, weil theils der Herr sich so ausgesprochen habe, theils es ein schwerer Verstoß gegen die Gottesverehrung sein könnte, daß sein offen ausgesprochenes Bekenntniß durch den Wahn unserer abweichenden Auffassung entstellt werde.

59. Fürs Erste nun müssen wir, bevor wir auf den Sinn und die Veranlassung der Worte eingehen, nach der Auffassung des gemeinen Menschenverstandes urtheilen, ob es glaublich erscheinen könne, daß der Etwas von Allem nicht wisse, der Allem dazu verholfen hat, daß es ist und sein wird. Denn wenn Alles durch Christus und in Christus ist.

1) Mark. 13, 32.

und so Alles durch ihn, daß Alles in ihm ist, wie sollte er nicht auch das Wissen um das, was einerseits nicht ausser ihm und anderseits durch ihn ist, besitzen, da manchmal sein Wissen das, was weder in ihm noch durch ihn ist, durch die Kraft seiner damit wohl vertrauten Natur erfaßt? Wie befindet sich aber das, was nur aus ihm seine Veranlassung nimmt und dazu, daß es ist und sein wird, nur innerhalb seiner den Anstoß nimmt, ausserhalb des Wissens jener Natur, durch welche und in welcher das umschlossen ist, was ins Werk gesetzt werden soll? Denn von den menschlichen Gedanken sind Christus dem Herrn nicht nur die bekannt, die in der gegenwärtigen Stimmung erregt sind, sondern auch die, welche durch den Trieb einer bevorstehenden Willensrichtung gefaßt werden sollen, indem der Evangelist bezeugt: „Es wußte nämlich Jesus von Anfang an, welche nicht glaubten, und wer ihn überliefern würde." [1]) Von der Kraft jener Natur also, der die Kenntniß der nicht bestehenden Dinge nicht unzugänglich ist, und der die bevorstehenden Unruhen der noch in Ruhe befindlichen Gemüther wohl bekannt sind, soll man glauben, daß sie das nicht gewußt habe? Und der über Fremdes Macht hat, soll über sich keine Macht haben, er, von dem uns bekannt ist, daß von ihm gesagt sei: „Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor Allen," [2]) oder: „Denn es hat ihm gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne und durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde"? [3]) Da also in ihm alle Fülle wohnt und Alles durch ihn und in ihm versöhnt wird und jener Tag die Erwartung unserer Versöhnung ist, soll er diesen Tag nicht kennen, dessen Zeit nicht nur von ihm abhängt, sondern der auch mit seinem Geheimniß in Zusammenhang steht? [4]) Denn jenes ist der Tag seiner Ankunft, von dem der Apostel

1) Joh. 6, 65. — 2) Kol. 1, 16. 17. — 3) Ebd. V. 19. 20.

4) Mit dem Geheimniß der Menschwerdung, da der Sohn Gottes in der angenommenen und verherrlichten Menschheit am Tage des Gerichtes erscheinen wird.

spricht: „Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“ [1]) Niemandem ist nun unbekannt, was durch ihn und in ihm ist. Christus aber wird kommen, und er sollte den Tag seiner Ankunft nicht wissen? Es ist sein Tag nach dem nämlichen Apostel, „denn der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.“ [2]) Und man soll annehmen, daß er in Unkenntniß desselben lebe? Die menschlichen Naturen wissen, was sie zu thun beschließen, so weit es von ihnen abhängt, vorher, und es schließt sich die Kenntniß der Thaten dem Willen des Handelns an. Der geborne Gott aber sollte nicht wissen, was in ihm und durch ihn ist? Durch ihn ja sind die Zeiten, und in ihm ist der Tag, weil sowohl durch ihn die Feststellung der Zukunft als auch in ihm die Heilsordnung seiner Ankunft stattfindet. Und er sollte an einer solchen Geistesschwäche leiden, daß er, was durch ihn feststeht, mit dem Sinne einer blöden Natur nicht erkennt, nach Art der wilden und unvernünftigen Thiere, die, obschon beseelt, weil sie keine vorhergehende Überlegung haben, selbst das nicht wissen, was sie thun, da sie wie von einem Triebe des bewußtlosen Willens in Bewegung gesetzt in zufälligem und ungewissem Schritte zu Etwas getrieben werden?

60. Wie wird man auch glauben, daß der Herr der Herrlichkeit, indem ihm der Tag seiner Ankunft unbekannt ist, eine Natur ohne Harmonie und Vollkommenheit habe, die einerseits dem Zwange unterliegt, zu kommen, anderseits es zu keinem Wissen von seiner Ankunft gebracht hat? Deßhalb dürfte das Nichtwissen von Seite Gottes [3]) vorzuziehen

---

1) Kol. 3, 4. — 2) I. Thess. 5, 2.

3) Gottes des Vaters. Die alte Kösel'sche Übersetzung hat: Die Unwissenheit würde mächtiger sein als Gott: potior ignoratio sit Deo. Meine Übertragung schließt sich der Auffassung Coustants an, die sehr gut in den Zusammenhang paßt: Es wäre

sein, das ihn der Kraft der Kenntniß beraubt. Wie sehr wird nämlich die Gelegenheit zur Gottlosigkeit verdoppelt, wenn man neben der Schwäche Christi auch Gott dem Vater ein Gebrechen zuschreiben wird, daß er dem eingebornen Gott und dem Sohne seiner Liebe die Kenntniß dieses Tages vorenthalten und mit übelwollendem Sinne ihm die Kenntniß der künftigen Vollendung mißgönnt habe und, obschon er gewollt, daß ihm Tag und Stunde des Leidens nicht unbekannt sei, ihm den Tag seiner Macht und die Stunde seiner Verherrlichung unter seinen Heiligen nicht mitgetheilt und ihm die Kenntniß der Seligkeit entzogen habe, da er ihm doch das Vorherwissen des Todes gewährt hat! Es kann das Zagen des menschlichen Bewußtseins sich nicht entschließen, sich eine solche Ansicht über Gott herauszunehmen und ihm die Gebrechen menschlicher Veränderung zuzutrauen, daß entweder dem Sohne der Vater Etwas verweigere oder der geborne Gott Etwas nicht wisse.

61. Es kann aber Gott niemals etwas Anderes als die Liebe sein und nie etwas Anderes als der Vater sein. Und wer liebt, mißgönnt nicht, und wer Vater ist, ist zugleich auch ganz Vater. Denn es gestattet dieser Name keine Theilung, so daß er theilweise Vater wäre und theilweise nicht Vater wäre. Vater jener Gesammtheit nämlich, die in ihm ist, ist der Vater, der in dem, der nicht zum Theile besitzt, was der Vater ist, sich ganz besitzt, nicht als ob er für das, was ihm gehört, sich selbst zum Vater hätte, sondern weil er in dem, worin er selbst ist, für den, der aus ihm ist, ganz Vater ist. Und da bei den Naturen der menschlichen Leiber, die aus ungleichen Theilen sich bilden und aus Zusammensetzungen bestehen, ein Vater nur Vater alles

---

besser, bei Gott dem Vater geradezu ein Nichtwissen anzunehmen, als ihm ein sittliches Gebrechen zuzuschreiben durch die Annahme, der Vater habe aus Neid dem Sohne die Kenntniß des Tages vorenthalten.

Dessen sein kann, was zu ihm gehört, indem, was sich in einem Jeden an Gattungen und Theilen befindet, Das durch die vollkommene Geburt in den Söhnen bewahrt wird, so ist also Jemand Vater alles Dessen, was zu ihm gehört, da die Geburt aus Allem auch in Allem bleibt. Und da in Gott nicht leibliche Zustände stattfinden, sondern uneingeschränkte, und nicht zersplitterte, sondern ungetheilte und Alles umfassende, nicht belebte, sondern lebendige, so ist er ganz lebend und als ganzer Gott Eins, indem er nicht nach Theilen zusammengesetzt, sondern in seiner Einfachheit vollkommen ist, und er muß, insoweit er Vater ist, mit Allem, was zu ihm gehört, für den, welchen er aus sich gezeugt hat, ganz Vater sein, indem ihn zum vollkommenen Vater die vollkommene Geburt des Sohnes aus seinem ganzen Wesen macht. Wenn also der Vater dem Sohne eigen ist, so muß dem Sohne die nämliche Eigenschaft anhaften wie dem Vater. Wie aber soll man glauben, daß sie ihm anhafte, wenn er sich ausserhalb der Natur des Vorherwissens befindet und seiner Geburt Etwas von Seite des Urhebers fehlt? Denn es wird ihm beinahe das Ganze fehlen, wenn er nicht hat, was Gott eigen ist. Was ist aber anders Gott eigen als die Kenntniß der Zukunft, daß Dinge, die noch nicht bestehen und später bestehen werden, die für unsichtbare und noch nicht bestehende Gattungen empfängliche Natur in sich schließt?

62. Es gestattet uns aber der Heidenlehrer Paulus dieses Bekenntniß eines gottlosen Irrthums nicht, daß man glaube, es habe der eingeborne Gott Etwas nicht gewußt. Er sagt nämlich: „Unterwiesen in der Liebe zu jedem Reichthum der Fülle des Wissens, zur Erkenntniß des Geheimnisses des Gottes Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind.“ [1]) Der Gott Christus ist Geheimniß, und alle Schätze der Weisheit und Wissen-

1) Koloss. 2, 2. 3.

schaft sind in ihm verborgen. Ein Theil aber und die Gesammtheit können nicht auf das Nämliche hinauskommen, weil weder ein Theil als Alles aufgefaßt werden kann noch Alles sich als Theil auffassen läßt. Wenn nämlich der Sohn den Tag nicht weiß, so sind nicht mehr alle Schätze der Erkenntniß in ihm. Wenn aber in ihm alle Schätze der Erkenntniß sind, so ist ihm der Tag nicht unbekannt, da er alle Schätze der Erkenntniß in sich schließt. Aber wir dürfen nicht ausser Acht lassen, daß diese Schätze der Erkenntniß in ihm verborgen seien, und daß sie nicht deßhalb, weil sie verborgen sind, von ihm ausgeschlossen seien. Insoweit er nämlich Gott ist, sind sie in ihm; insoweit aber ein Geheimniß besteht, sind sie verborgen. Nicht verborgen aber noch unbekannt ist uns das Geheimniß des Gottes Christus, in dem alle Schätze der Erkenntniß verborgen sind. Und weil er selbst Geheimniß ist, so laßt uns sehen, ob er in dem, was er nicht kennt, unwissend ist. Denn wenn in den übrigen Dingen das Bekenntniß, daß er nicht wisse, nicht den Sinn hat, daß ihm nicht bekannt sei, so weiß er auch jetzt, was ihm nicht bekannt ist. Da nämlich sein Nichtwissen, insoweit alle Schätze der Erkenntniß in ihm verborgen sind, vielmehr eine Heilsordnung als ein Nichtwissen ist, so siehst du hierin den Grund des Nichtwissens, ohne daß man darunter verstehen muß, daß ihm Etwas nicht bekannt sei.

63. In Allem nämlich, wovon Gott sagt, daß er es nicht wisse, bekennt er sich zwar zum Nichtwissen, ist aber doch dem Nichtwissen nicht unterworfen, weil da, wo ihm Etwas nicht bekannt ist, nicht eine Schwäche vorhanden ist, als ob ihm Etwas unbekannt wäre, sondern entweder eine Zeit vorhanden ist, nicht zu reden, oder eine Heilsordnung vorhanden ist, nicht zu handeln. Es spricht Gott zu Abraham die Worte: „Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha ist voll geworden, und ihre Sünden sind sehr groß. Ich will hinabgehen und sehen, ob sie nach dem Maß ihres Geschreies ins Werk gesetzt sind, wenn aber nicht, daß ich

es wisse."[1]) Wir haben also hier einen Gott, dem unbekannt ist, was ihm doch nicht unbekannt ist. Da er nämlich weiß, daß die Sünden sehr groß sind, und er doch wieder hinabgeht, um zu sehen, ob sie ins Werk gesetzt sind, und, wenn sie noch nicht ins Werk gesetzt sind, es zu wissen, so können wir daraus abnehmen, daß er nicht deßhalb nicht wisse, weil er nicht weiß, sondern daß er dann wisse, wenn Zeit zum Handeln sei. Daß also Gott weiß, ist nicht eine Veränderung des Nichtwissens, sondern eine Fülle der Zeit. Denn es wird noch erwartet, daß er weiß, und da wir nicht von ihm uns die Vorstellung machen können, daß er nicht wisse, so muß, da er dessenungeachtet noch erwartet zu wissen, das, daß er wissend nicht weiß und nicht wissend weiß, nichts Anderes sein als eine Heilsordnung entweder in Bezug auf das Reden oder auf eine That.

64. Man darf also nicht zweifeln, daß das Wissen Gottes mehr aus der Zeit als aus einer Veränderung entspringe, da in Betreff dessen, was Gott weiß, mehr eine Zeit eintritt, das Wissen zu bekennen, als es zu erlangen, wie uns auch die Worte lehren, die zu Abraham gesprochen worden sind: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und füge ihm kein Leid zu! Denn jetzt habe ich erkannt, daß du deinen Gott fürchtest und deinen geliebten Sohn nicht geschont hast um meinetwillen."[2]) Gott weiß es also soeben, Etwas aber soeben wissen enthält das Bekenntniß eines vorhergehenden Nichtwissens. Da nun das bei Gott nicht zutrifft, auch nicht, daß er vorher nicht gewußt hätte, daß Abraham an ihn glaube, über den gesagt ist: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet,"[3]) so ist das, was er jetzt erkannt hat, die Zeit, in welcher Abraham das Zeugniß bekommen, nicht auch Gott zu wissen angefangen hat. Abraham hatte nämlich dadurch, daß er seinen Sohn zum Brandopfer brachte, die Liebe gezeigt, die er gegen Gott hatte. Gott hat da erkannt, da er

1) Genes. 18, 20. 21. — 2) Ebd. 22, 12. — 3) Galat. 3, 6.

spricht. Und weil man nicht annehmen darf, daß er zuvor nicht wußte, so muß man annehmen, daß er damals erkannt habe, weil er spricht. Von den vielen Fällen nun, die über das Wissen Gottes das alte Testament enthält, haben wir nur diese beispielsweise angeführt, damit man einsähe, daß, wenn Gott Etwas nicht weiß, das nicht im Nichtwissen seinen Grund habe, sondern in der Zeit.

65. In den Evangelien aber finden wir, daß der Herr Vieles, was er weiß, doch nicht wisse. Von den Vollbringern der Ungerechtigkeit, die sich mit vielen Wundern und mit seinem Namen brüsten, weiß er Nichts, da er sagt: „Und dann werde ich schwören, daß ich von euch Nichts weiß. Weichet von mir ihr alle, die ihr Ungerechtigkeit vollbringt.“ [1]) Selbst nach einer eidlichen Betheuerung weiß er von Denen Nichts, von denen er doch weiß, daß sie Vollbringer der Ungerechtigkeit sind. Daß er Nichts weiß, hat also nicht darin seinen Grund, daß er Nichts weiß, sondern darin, daß sie wegen der Ungerechtigkeit ihrer Thaten seiner Kenntniß nicht würdig sind. Er bekräftigt die Wahrheit seiner Worte sogar durch die Heiligkeit eines Eides, und es liegt in der Kraft seiner Natur, daß ihm das Nichtwissen ferne sei, und er bewahrt es im Geheimniß des Willens, daß er Nichts weiß. Es kennt auch der eingeborne Gott die thörichten Jungfrauen nicht, und weil sie keine Sorge trugen, sich Öl zu verschaffen, weiß er Nichts von ihnen, nachdem er in das Brautgemach seiner glorreichen Ankunft getreten ist. Denn sie kommen herbei und bitten, und sie bleiben so wenig unbekannt, daß ihnen entgegnet wird: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ [2]) Denn ihr Herankommen und ihre flehende Bitte lassen sie nicht unerkannt sein, aber die Entgegnung wegen des Nichtwissens kommt nicht von der Natur, sondern vielmehr von dem Willen [3]) her, da sie un-

1) Matth. 7, 23. — 2) Ebd. 25, 12.
3) D. h. der Bräutigam will sie nicht kennen.

würdig sind, von dem gekannt zu werden, dem durchaus Alles bekannt ist. Damit man endlich nicht glaube, daß er sie aus Schwäche nicht kenne, hat er sogleich zu den Aposteln folgende Worte gesprochen: „Wachet also, weil ihr den Tag nicht wißt noch die Stunde,“ [1]) damit, wenn er sie ermahnt, wegen der Unkenntniß des Tages und der Stunde zu wachen, man erkennen sollte, daß er deßhalb die Jungfrauen nicht kenne, weil sie, da sie eingeschlafen und nachlässig waren, wegen des mangelnden Öles des Zutrittes zu seinem Brautgemache unwürdig erschienen wären.

66. Nicht leidet also der Herr Jesus Christus, welcher der die Herzen und Nieren prüfende Gott ist, an einer solchen Schwäche der Natur, daß er dem Nichtwissen unterworfen wäre, da man erkennt, daß eben das aus dem Wissen der Natur stamme, daß er nicht weiß. Wenn daher etwa Einige ihm ein Nichtwissen zuschreiben sollten, so mögen sie auf der Hut sein, daß ihnen Der, welcher ihre Gedanken kennt, nicht sage: „Was denket ihr Böses in eueren Herzen?“ [2]) Denn wenn er als ein nicht unwissender Kenner der Gedanken und Thaten manchmal über Gedanken und Thaten wie ein Unwissender fragt, wie wegen der Berührung des Saumes das Weib, [3]) oder wegen der widersprechenden Äusserungen die Apostel, [4]) oder wegen des Grabes des Lazarus die Weinenden, [5]) so muß man es so auffassen, daß er keineswegs als nicht wissend nicht wisse, sondern als redend. Denn es widerstrebt der Natur, daß Der, welcher abwesend den Tod und die Beerdigung des Lazarus weiß, den Ort des Grabes nicht wisse, und der die Gedanken sieht, den Glauben des Weibes nicht erkannt habe, [6]) und der nicht nöthig hat, Jemand zu fragen, die abweichende Meinung der Apostel nicht gewußt habe. [7]) Aber Der, welcher Alles

1) Matth. 25, 13. — 2) Ebd. 9, 4. — 3) Luk. 8, 45. — 4) Matth. 16, 13. — 5) Joh. 11, 34. — 6) Ebd. V. 26.

7) So daß er nöthig gehabt hätte, die Apostel zu fragen: Für wen haltet ihr mich? Matth. 16, 15.

weiß, kann sich manchmal erlauben zu sagen, daß er eben Das, was er sehr wohl weiß, nicht wisse, indem entweder bei Abraham das Wissen mit Rücksicht auf eine bestimmte Zeit verläugnet oder bei den thörichten Jungfrauen und den Vollbringern der Ungerechtigkeit die Kenntniß den Unwürdigen verweigert wird oder im Geheimniß des Menschensohnes die Frage des Nichtwissenden vom Menschen[1]) kommt, indem er sich in allen jenen Dingen nach der Wahrheit der leiblichen Geburt richtet, die der Schwäche unserer Natur anhaften, nicht so, daß der von Natur schwach wäre, der Gott ist, sondern so, daß die Schwäche der Menschen der geborne Gottmensch an sich nahm, aber an sich nahm nicht in der Weise, daß die unveränderliche Natur auf eine schwache Natur zurückgeführt wurde, sondern so, daß in der unveränderlichen Natur das Geheimniß der Annahme wäre, indem sowohl, der Gott war, Mensch ist als auch nicht aufhörte, als Gott zu existiren, der Mensch ist. Der sich also wie ein geborner Mensch benimmt und als solcher sich bestätigt, das Wort, das als Gott existirt, spricht sich sehr oft aus, insoweit es Mensch ist, da doch auch die Redeweise Gottes oft die der Menschen ist, indem er das nicht weiß, was entweder wegen der Zeit nicht ausgesprochen werden darf oder mit Rücksicht auf die Würdigkeit[2]) nicht erkannt wird.

67. Man muß sich also begreiflich machen, warum er erklärt habe, den Tag nicht zu wissen. Wenn man glaubt, daß er ihn durchaus nicht wisse, so widerspricht der Apostel in diesen Worten: „In dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.“ Es ist also die Wissenschaft

1) Hilarius bezieht also, wenn der Herr sagt, daß er nicht wisse, oder wenn er wie ein Nichtwissender redet, das wohl manchmal, aber nicht immer auf dessen menschliche Natur.

2) D. h. was für unwürdig gehalten wird, erkannt zu werden, wie Christus deßhalb z. B. zu den thörichten Jungfrauen sagt: Ich kenne euch nicht.

verborgen, die, weil sie verborgen werden soll, manchmal als Nichtwissen ausgesprochen werden muß, damit sie verborgen sein kann. Denn wenn sie offen ausgesprochen wird, kann sie nicht zugleich geheim bleiben. Er erklärt aber nicht zu wissen, damit das Wissen verborgen bleiben kann. Wenn er also deßhalb nicht weiß, damit das Wissen verborgen bleibt, so fehlt ihm nicht von Natur das Wissen, da er Alles weiß, weil er nur deßhalb nicht weiß, damit es verborgen sei. Warum aber das Wissen des Tages verborgen sei, liegt am Tage. Indem er uns nämlich ermahnt, uns, ohne im Glauben nachzulassen, immer bereit zu halten, hat er uns die Sicherheit einer bestimmten Kenntniß entzogen, damit das Gemüth, durch die Unsicherheit der schwankenden Erwartung in Besorgniß schwebend und eilend und immer auf den Tag der Ankunft harrend, im beständigen Harren die Hoffnung nährte und gerade die Ungewißheit des doch unzweifelhaft eintretenden Zeitpunktes eine wachsame Sorgfalt aufrecht hielte.[1] So nämlich spricht der Herr: „Darum seid auch ihr bereit, weil ihr nicht wißt, in welcher Stunde der Menschensohn kommen wird."[2] Und wiederum: „Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also handeln sieht."[3] Das Nichtwissen war nicht nothwendig, um zu irren, sondern um auszudauern. Nicht ist auch das zum Schaden verweigert, dessen Unkenntniß einen Vortheil gewährt, damit nicht die Sicherheit des Wissens zur Fahrlässigkeit eines unthätigen Glaubens führe, sondern durch die unsichere Erwartung eine unablässige Vorbereitung erhalten bleibe, die wie vor einem Diebe beständig vor der zu befürchtenden Ankunft auf der Hut sei, indem dieser die Zeit des Schlafes zum Diebstahl auswählt, der Hausvater aber aus Furcht vor Schaden beständig wacht.

68. Obschon es also nicht unklar ist, daß das Nicht=

1) In ähnlicher Weise spricht sich auch Athanasius „gegen die Arianer" B. III. K. 49 aus.

2) Matth. 24, 44. — 3) Ebd. V. 46.

wissen Gottes kein Nichtwissen sei, sondern ein Geheimniß, indem er in Folge der entweder im Handeln oder in den Betheuerungen oder in den Aussprüchen vorhandenen Heilsordnung in solcher Weise nicht weiß, daß er weiß, und in solcher Weise wohl weiß, daß er nicht weiß, so muß man doch sehen, ob er nicht etwa in solcher Weise schwach ist, daß er das nicht wissen kann, was der Vater weiß, indem er zwar die Gedanken der menschlichen Herzen zu kennen vermag, weil die bessere Natur mit den Bewegungen der niedrigeren Natur eine Verbindung eingeht und durch dieselbe als durch eine schwache mit gewaltiger Kraft sich schnell ausgießt, die schwächere Natur selbst aber unfähig ist, durch die gewaltigere zu dringen. Wie nämlich das Leichte für das Schwere, das Lockere für das Dichte und das Flüssige für das Feste durchdringlich ist, so gibt auf der andern Seite auch das Schwere dem Leichten, das Dichte dem Lockeren und das Feste dem Flüssigen nicht nach. Denn wenn auch das Starke dem Schwachen verschlossen ist, so kann doch das Starke durch das Schwache dringen. Deßhalb also, sagen die Gottlosen, wisse der Sohn die Gedanken Gottes des Vaters nicht, weil er, da er selbst schwach ist, nicht mit dem Besseren in Verbindung trete und in ihn eindringe und nicht der Schwache sich im Mächtigen ausgieße.

69. Wenn nun Jemand das vom eingebornen Gotte nicht bloß mit vermessenem Munde auszusprechen, sondern selbst nur mit gottlosem Herzen zu denken sich getrauen sollte, so möge er vernehmen, daß der Apostel im Briefe an die Korinther in folgender Weise seinen Glauben an den heiligen Geist ausgesprochen habe: „Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart. Denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, was in ihm ist,[1])

1) Die Worte: „was in ihm ist" fehlen auch in einigen Handschriften.

ausser der Geist, der in ihm ist? So weiß auch Niemand, was in Gott ist, ausser der Geist Gottes."[1]) Doch laßt uns diese nichtigen Beispiele leiblicher Dinge verachten und den Gott von Gott und den Geist vom Geist mehr nach seinen Kräften als nach irdischen Verhältnissen beurtheilen! Wollen wir aber urtheilen nicht nach unserm Sinn, sondern nach dem göttlichen Ausspruche, und wollen wir dem glauben, welcher sagt: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen."[2]) Wollen wir auf den merken, der gesagt hat: „Glaubet wenigstens meinen Werken, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin."[3]) Wollen wir auf den merken, der gesprochen hat: „Ich und der Vater sind Eins."[4]) Wenn nämlich unsern Sinn die nach dem Maße menschlicher Einsicht gebrauchten Namen der Dinge überzeugen, so ist Jemand nicht von Dem in der Natur verschieden, in dem er durch die Wahrnehmung gesehen wird,[5]) und es unterscheidet sich nicht in der Gattung, der den in ihm Bleibenden in sich umschließend im Bleibenden wohnt, und es sind nicht verschieden, die Eins sind. Begreife die Einheit, indem die Natur ungetheilt ist. Erfasse aber wieder das Geheimniß der ungetheilten Natur, da er als Einer gleichsam der Spiegel des Einen ist. Ein Spiegel aber ist er in solcher Weise, daß nicht eine Gestalt im Bilde der Glanz einer äusseren Natur ausstrahlt, sondern indem eine lebende Natur ohne Unterschied von einer lebenden besteht, da sie nämlich ganz aus einer ganzen ist, da sie, indem sie eingeboren ist, den Vater in sich schließt und im Vater existirt, indem sie Gott ist.

70. Weil also die Häretiker diese Aussprüche, die der Herr zur Bezeichnung des Geheimnisses der Geburt gethan

---

1) I. Kor. 2, 10. 11. — 2) Joh. 14, 9. — 3) Ebd. 10, 38. — 4) Ebd. V. 30.

5) Es ist demnach der Sohn in der Natur vom Vater nicht verschieden, weil, wer den Sohn sieht, auch den Vater sieht.

hat, nicht wegläugnen können, so suchen sie ihnen dadurch zu entrinnen, daß sie dieselben auf die Übereinstimmung des Willens beziehen, so daß in Gott Vater und in Gott Sohn nicht eine Einheit der Gottheit, sondern des Willens bestehe, wie wenn das Wort der göttlichen Lehre arm wäre und entweder der Herr nicht hätte sagen können: „Ich und der Vater wollen Eins“ oder den nämlichen Sinn die Worte hätten: „Ich und der Vater sind Eins“, oder wie wenn er als der Rede unkundig nicht gesagt hätte: „Wer meinen Willen gesehen hat, hat auch den Willen meines Vaters gesehen,“ und das Nämliche die Worte wären: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen,“ oder als ob es gegen den göttlichen Sprachgebrauch wäre, zu sagen: „Der Wille meines Vaters ist in mir, und mein Wille ist in meinem Vater,“ und das mit den Worten übereinstimmte: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ [1]) Obschon nun Das alles lächerlich, ungereimt und gottlos ist und der gesunde Menschenverstand nicht diesem thörichten Wahne sich hingeben kann, daß der Herr entweder nicht habe aussprechen können, was er wollte, oder daß er etwas Anderes ausgesprochen habe, als er ausgesprochen hat, — denn wenn man auch findet, daß er der Gleichnisse und Allegorien sich in der Rede bedient habe, so ist es doch etwas Anderes, entweder mit Beispielen seine Worte bekräftigen, [2]) oder durch die Anführung von Sprüchwörtern den Gegenständen die entsprechende Würde angedeihen lassen, oder in den Aussagen sich nach den Zeiten richten, — so läßt doch diese nämliche Beweisstelle von jener Einheit, um die es sich hier handelt, nicht annehmen, daß man in den Aussprüchen etwas Anderes glauben müsse, als der Wortlaut angibt. Wenn sie nämlich dadurch Eins sind, daß sie Eines wollen, Eines zu wollen aber trennbare Naturen nicht im Stande sind, die

1) Joh. 14, 11.

2) Firmare, in früheren Ausgaben: infirmare: die Worte Anderer entkräften.

bei der Verschiedenheit einer abweichenden Gattung wegen der Verschiedenheit der Natur nothwendig in verschiedene Willensrichtungen getheilt sind, wie können die Eines wollen, die im Wissen nicht Eins sind, da das Wissen und das Nichtwissen der Einheit eines Willens im Wege stehen? Da also dem Wissen das Nichtwissen entgegengesetzt ist, so können entgegengesetzte Dinge nicht Eines wollen.

71. Aber vielleicht dürfte aus dem Umstande, daß der Sohn sagt, der Vater allein wisse, hervorgehen, daß der Sohn nicht weiß, der gesagt hat, daß er nicht wisse. Wenn er nicht geradezu gesagt hätte, daß der Vater allein wisse, so wäre Etwas von äusserst großer Gefahr unserer Einsicht übrig gelassen, daß man nicht etwa glaube, daß er selbst nicht wisse. Denn da darin, daß er nicht weiß, für ihn vielmehr die Heilsordnung eines verborgenen Wissens liegt als die Natur des Nichtwissens, so muß man auch jetzt deßhalb, weil der Vater allein weiß, nicht glauben, daß er nicht gewußt habe. Denn wie wir vorhin gezeigt haben,[1] hat bei Gott das Wissen nicht die Bedeutung, das zu kennen, was er nicht gewußt hat, sondern es auszusprechen. Und daraus, daß der Vater allein weiß, läßt sich nicht abnehmen, daß der Sohn nicht wisse, da der Sohn deßhalb sagt, er wisse nicht, damit nicht auch Andere wissen, und er deßhalb sagt, daß der Vater allein wisse, damit auch er wisse. Wenn man nämlich sagt, Gott habe damals erkannt, daß er von Abraham geliebt werde, als er das dem Abraham nicht verbarg, so muß man auch sagen, daß der Vater deßhalb den Tag wisse, weil er ihn dem Sohn nicht geheim gehalten hat, da Gott das Wissen nicht aus einer plötzlichen Kenntniß schöpft, sondern in entsprechender Zeit es ausspricht. Wenn also einerseits der Sohn den Tag im Geheimnisse nicht kennt, um ihn zu verschweigen, so muß auf der andern

1) K. 62—64.

Seite ausgesprochen werden, daß der Vater allein deßhalb den Tag weiß, weil er ihn nicht verschweigt.

72. Es sei aber ferne, daß man neue körperliche Umwandlungen im Vater und Sohne annehme, so daß manchmal der Vater dem Sohne gegenüber entweder spricht oder schweigt. Wir wissen wohl, daß uns manchmal eine Stimme vom Himmel gesendet worden sei, damit das Geheimniß des Sohnes bei uns durch den Ausdruck der väterlichen Worte bekräftigt würde, wie der Herr sagt: „Nicht meinetwegen ist diese Stimme vom Himmel gekommen, sondern euretwegen.“ [1]) Übrigens bedarf die Natur Gottes nicht den zusammengesetzten Apparat, der dem Menschen zu Gebote stehen muß', als Bewegung der Zunge, geeignete Bildung des Mundes, Ausstoßen des Athems, Schwingung der Luft. Gott ist einfach, mit unserer Gottesverehrung müssen wir ihn begreifen, mit unserer Gottesfurcht ihn bekennen. Wir müssen ihn nicht mit unserer Einsicht zu erreichen suchen, sondern ihn anbeten. Denn von einer begrenzten und ohnmächtigen Natur kann das Geheimniß einer grenzenlosen und mächtigen Natur mittelst einer Verstandesoperation nicht erreicht werden. Er ist also nicht verschieden in Theilen einer zusammengesetzten Gottheit, so daß in ihm entweder nach der Unentschlossenheit der Wille, oder nach dem Stillschweigen die Rede, oder nach der Unthätigkeit die Thätigkeit einträte, daß man entweder nicht glauben sollte, daß er Etwas wolle, wenn nicht ein Antrieb zum Wollen stattfindet, oder daß er Nichts reden könnte, wenn nicht nach dem Stillschweigen Worte laut werden, oder daß man nicht annehmen sollte, daß er Etwas thue, wenn er nicht zu einer Thätigkeit sich in Bewegung setze. Es ist der nicht den Gesetzen der Natur unterworfen, von dem die ganze Natur das Gesetz erlangt, und nicht unterliegt der irgend einer Schwäche oder Veränderung im Wirken, der jedes Maß

1) Joh. 12, 30.

der Macht überschreitet, gemäß den Worten des Herrn: „Vater, dir ist Alles möglich,"[1]) so daß der Menschenverstand so viel nicht faßt, als in Gottes Macht liegt. Aber er hat auch sich selbst der Eigenschaft der Allmacht nicht beraubt, da er sagte: „Alles, was der Vater thut, eben das thut in gleicher Weise auch der Sohn."[2]) Es gibt keine Unmöglichkeit des Thuns, wo es keine Schwäche gibt; denn es unterliegt dieser Unmöglichkeit die Macht, die nicht zu wirken vermag. Die Natur des Unvermögens liegt nämlich in der Schwäche der Kraft, und da diese jedes Maß der Macht überschreitet, so ist sie dem Gesetz der Schwäche nicht unterworfen.

73. Das haben wir deßhalb nachgewiesen, damit man nicht glaube, daß Gott nach vorhergegangenem Stillschweigen zum Sohne gesprochen habe oder der Sohn nach vorhergegangenem Nichtwissen wisse, sondern daß unsere Einsicht durch die unserer Natur entsprechenden Ausdrücke zu belehren sei, die nicht begreift, daß Etwas anders ausgesprochen werden könne, als durch Jemand, der redet, und nicht glauben kann, daß das Nichtwissen irgend einer Sache anders gehoben werden könne, als dadurch, daß man weiß. Der Sohn weiß also deßhalb den Tag nicht, weil er ihn verschweigt, und er sagt deßhalb, daß der Vater ihn allein wisse, weil er allein denselben ihm allein nicht verschweigt. Aber er wartet, wie gesagt, nicht diese Schwierigkeiten der Natur ab, daß er dann wüßte, wenn er das Nichtwissen aufgehört, daß er dann hörte, wenn der Vater zu reden angefangen.[3]) Die Einheit seiner, als des Eingebornen, Natur mit ihm hat er nicht undeutlich in den Worten gelehrt: „Alles, was dem Vater gehört, gehört mir."[4]) Er hat

1) Mark. 14, 36. — 2) Joh. 5, 19.

3) Der Sohn weiß vielmehr von Ewigkeit und hört den Vater von Ewigkeit, was bei einer menschlichen Natur nicht möglich ist.

4) Joh. 16, 15.

nämlich jetzt nicht von dem gesprochen, was er erlangen soll.[1]) Denn es ist etwas Anderes, daß das, was ausserhalb besteht, ihm gehöre,[2]) und es ist etwas Anderes, daß er im Seinigen und zwar er selbst es sei, wovon das Eine der Besitz des Himmels, der Länder und der ganzen Welt ist, das Andere darin besteht, daß er sich selbst mit dem bezeichnet, was ihm gehört, ihm aber in solcher Weise gehört, nicht als ob es ihm von aussen angefügt wäre, sondern weil er vom Seinigen selbst sich bildet. Da nun Alles, was dem Vater gehört, ihm gehört, so bezeichnet er die Natur der Gottheit, nicht die Theilnahme an etwas Erlangtem. Denn mit Bezug darauf, daß er aussprach, der heilige Geist werde vom Seinigen nehmen, sagte er: „Was dem Vater gehört, gehört mir, und deßhalb habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen," damit man nicht glaube, daß er, während er vom Seinigen nimmt, nicht zugleich vom Eigenthum des Vaters nehme, oder, wenn er vom Eigenthum des Vaters nimmt, man nicht es so auffasse, als ob er nicht auch vom Seinigen nehme. Denn nicht von den Geschöpfen nahm der heilige Geist, der der Geist Gottes ist, so daß man glauben sollte, er empfange von diesen, weil Das alles Gott gehört. Aber nicht so ist Alles, was Eigenthum des Vaters ist, sein[3]) Eigenthum, daß man glauben sollte, daß er[4]) das, was er vom Sohne nimmt, nicht zugleich vom Eigenthum des Vaters nehme,[5]) da man sieht, daß Alles, was dem Vater gehört, auch dem Sohne gehöre.

74. Diese Natur also bedurfte nicht entweder einer

---

1) Nicht von Dingen, die ausserhalb der Substanz des Vaters sind.

2) Extrinsecus subsistentia sua esse. Andere Handschriften haben statt subsistentia: subsistenti oder subsistentis.

3) Des Sohnes.

4) Der heilige Geist.

5) Der Vater hat nicht Alles so dem Sohne mitgetheilt, daß er das dem Sohne Mitgetheilte nicht zugleich für sich selbst zurückbehalten hätte. Coustant.

Veränderung, oder Frage, oder Anrede, daß sie nach dem Nichtwissen wissen, nach dem Schweigen fragen, nach dem Fragen hören sollte, sondern wie sie vollkommen im Geheimniß ihrer Einheit verharrend die Geburt von Gott hatte, so hatte sie von ihm auch die Gesammtheit. Indem sie aber die Gesammtheit hatte, fehlte ihr zugleich auch das nicht, was zur Gesammtheit gehört, Wissen nämlich oder Willen, damit nicht, was der Vater weiß, durch eine Frage der Sohn wüßte oder', was der Vater will, durch eine Kundgebung [1]) der Sohn wollte. Da aber Alles, was dem Vater gehört, ihm gehörte, besaß er diese besondere Eigenschaft der Natur, daß er nicht irgend etwas Anderes, als der Vater, entweder wollte oder wußte. Zur Bezeichnung der Geburt aber ist größtentheils die Bezeichnung der Person angewendet, wenn es heißt: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu vollziehen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." [2]) Er thut den Willen des Vaters, nicht den seinigen, indem er durch den Willen dessen, der ihn gesandt hat, auch den Vater bezeichnet. Worauf aber dieser Wille selbst gerichtet sei, zeigt er nicht undeutlich in den Worten: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." [3]) Da also der Vater will, daß wir bei Christus seien, in welchem er uns nach den Worten des Apostels auserwählt hat vor der Grundlegung der Welt, [4]) und da eben das auch der Sohn will, nämlich daß wir bei ihm sind, so ist der Wille in der Natur der nämliche, der zur Bezeichnung der Geburt im Wollenden [5]) unterschieden wird.

75. Es weiß also der Sohn, weil der Vater weiß, und nicht weiß etwa, weil der Vater allein weiß, deßhalb der Sohn nicht, da der Vater und der Sohn in der Einheit

---

1) Des Vaters nämlich.
2) Joh. 6, 38. — 3) Ebd. 17, 24. — 4) Ephes. 1, 4.
5) Nach der Leseart: in volente. Mehrere Handschriften haben: in voluntate. Coustant meint, es könnte sowohl in voluntate als in volente wegfallen, ohne daß der Sinn gestört würde.

der Natur existiren, daß aber der Sohn nicht weiß, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, eine Heilsordnung des Verschweigens ist, wie der Herr selbst bezeugt hat, da er den Aposteln, die um die Zeit fragten, antwortete: „Es kommt euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“ [1]) Die Kenntniß wird ihnen abgesprochen, und nicht bloß wird sie ihnen abgesprochen, sondern es wird ihnen sogar verwehrt, sich um die Kenntniß zu kümmern, da es ihnen nicht zukommt, diese Zeit zu wissen. Sie fragen nun doch nach der Auferstehung um die Zeit, da ihnen vorher auf ihre Frage gesagt wurde, daß nicht einmal der Sohn sie wisse, und man kann nicht glauben, daß sie es nach dem Wortlaute aufgefaßt haben, daß der Sohn nicht wisse, da sie selbst ihn wieder fragen als Einen, der es weiß. Vielmehr da sie erkannten, daß das Geheimniß des Nichtwissens eine Heilsordnung des Verschweigens, und weil sie glaubten, daß jetzt nach der Auferstehung die Zeit zum Reden sei, so fragten sie ihn. Und zu ihnen sagt der Sohn nicht mehr, daß er nicht wisse, sondern daß es nicht ihnen zukomme, zu wissen, weil es der Vater in seiner Macht festgesetzt habe. Wenn also die Apostel einsehen, der Umstand, daß der Sohn den Tag nicht weiß, sei eine Heilsordnung, nicht eine Schwäche, sollen wir sagen, daß der Sohn bloß deßhalb den Tag nicht wisse, weil er nicht Gott sei, da der Vater deßhalb den Tag in seiner Macht festgesetzt hat, damit er nicht zum Wissen menschlicher Kenntniß gelange, und der Sohn, der, vorher gefragt, erklärte, daß er nicht wisse, jetzt nicht wieder antwortet, daß er nicht wisse, sondern daß es ihnen zukomme, nicht zu wissen, der Vater aber die Zeiten nicht in seinem Wissen, sondern in seiner Macht festgesetzt habe? Denn da Tag und Stunde in den Zeitbegriff eingeschlossen sind, so kann man nicht glauben, daß den Tag und die Stunde der Herstellung des Reiches

1) Apg. 1, 7.

Israel nicht einmal der wisse, der es herstellen wird. Aber um uns zum Verständniß seiner Geburt durch die ausschließliche Annahme der väterlichen Macht zu bringen, antwortete er einerseits nicht, daß er nicht wisse, und indem er erklärte, daß ihnen die Fähigkeit zu wissen nicht gewährt sei, sprach er anderseits aus, daß eben das vom Geheimniß der göttlichen Macht abhänge.

Man muß also [1]) nicht glauben, daß der Sohn, weil er sagt, daß er den Tag und die Stunde nicht wisse, sie nicht weiß, wie man auch, wenn er als Mensch entweder weint oder schläft oder traurig ist, nicht sagen muß, Gott sei entweder den Thränen oder der Furcht oder dem Schlafe unterworfen, sondern man muß, ohne in ihm die Wahrheit des Eingebornen über Bord zu werfen, annehmen, daß er nach Maßgabe der Schwäche des Fleisches, des Weinens, des Schlafes, des Hungers, des Durstes, der Müdigkeit, der Furcht, in der gleichen menschlichen Natur den Tag und die Stunde nicht zu kennen erklärt habe.

---

1) Diesen ganzen folgenden Absatz haben nur einige Handschriften, und es verdächtigt Coustant dessen Ächtheit, weil er sowohl sich mit „also" nicht gut anschließe, als auch mit der sonstigen Lehre des Hilarius nicht übereinstimme.

Zehntes Buch.

Zehntes Buch.

Inhalt.

Nachdem er auf II. Tim. 4, 3. 4 hingewiesen, wornach eine Zeit kommen werde, da man sich nach seinen Gelüsten Lehrer verschaffen wird, und seiner Verbannung Erwähnung gethan hat, K. 1 — 4, bringt er dann eine kurze Recapitulation dessen, was er bisher abgehandelt, K. 5 — 8. Mit dem neunten Kapitel geht er dann zum eigentlichen Gegenstande des Buches über, nämlich zur Bekämpfung der Einwände, welche die Häretiker von dem Verhalten Jesu Christi gegenüber den Leiden und dem Tode gegen seine Gottheit entlehnten. Christus fürchtete sich vor dem Tode nicht, da er uns selbst ermahnt, ihn nicht zu fürchten, da er ihn freiwillig auf sich nahm, da er durch eigene Kraft am dritten Tage wieder zum Leben zurückkehren wollte, K. 9 — 12. Seine weitere Argumentation und Polemik in diesem Punkte gründet sich theils auf das allgemeine Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen, vorzugsweise aber auf die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes, die geheimnißvolle Verbindung der menschlichen mit der göttlichen Natur in Christus und die ausserordentliche Art, in welcher der Sohn die menschliche Natur annahm. Er spricht daher zuerst vom Verhältniß zwischen Leib und Seele im Allgemeinen, besonders in Bezug auf das Empfinden des Schmerzes, K. 14. Das Wort nahm Fleisch aus der Jungfrau

an und gab sich selbst eine menschliche Seele. Daher stammt Christus auch als Mensch vom Himmel, K. 15 — 18. Christus ist zugleich Menschensohn und Gottes Sohn, K. 19. Er wendet sich dann gegen die Häretiker, welche lehren, Christus habe das Fleisch und die Seele Adams aus der Jungfrau angenommen, ferner gegen die, welche das Wort Gottes für einen bloßen Laut erklären und meinen, es sei das Wort so in Jesus gewesen, wie der prophetische Geist in den Propheten. Der ganze Menschensohn sei Gottes Sohn gewesen. Gott der Sohn wurde Mensch, nicht indem er die Gottheit ablegte, sondern indem er die menschliche Natur zu seiner Gottheit aufnahm, K. 20 — 22. Christus litt zwar, aber sein Leiden hat die Natur des Leidens nicht entfaltet, denn Christus hatte zwar einen Leib, aber es fehlte Christo die Natur, um Schmerz zu empfinden, K. 23. Der Leib Christi kennt wohl Hunger, Durst, Thränen, aber nicht so, daß er davon aufgerieben würde, oder als ob diese Empfindungen und Zustände nothwendig wären, K. 24. Christus hatte einen menschlichen Leib, aber ohne die Fehler unseres Leibes; sein Leib hatte nach Röm. 8, 3 die G e s t a l t des sündhaften Fleisches, war aber nicht sündhaftes Fleisch. Das Fleisch gewordene Wort war Fleisch, hörte aber nicht auf, Wort zu sein, K. 25. 26. Die Schwäche leiblichen Schmerzes werden wir dem Herrn nicht zuschreiben können, wenn wir seine Thaten erwägen. Nicht kannte der Furcht vor den Leiden, der seinen bewaffneten Feinden entgegen ging, vor dem diese sogar bei der Begegnung zu Boden stürzten, K. 27. Nicht fürchtet der den Schmerz der Wunden, der das abgehauene Ohr des Malchus heilte, K. 28. Nicht machte den die Furcht vor dem Leiden traurig, der durch dasselbe verherrlicht werden sollte, K. 29. Der habe den Kelch des Leidens nicht von sich gewiesen, der dem Petrus befahl, das Schwert in die Scheide zu stecken, K. 30. Der ist auch nach der Kreuzigung vom Beistand des Vaters nicht verlassen worden, der als Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen wird, K. 31. Das Kreuz ist für den nicht schmählich, der durch dasselbe zu Gott aufsteigt und in seiner Herrlichkeit wieder kommen wird, K. 33. Auch können wir nicht glauben, daß der, welcher seinen Geist in die Hände des Vaters empfiehlt, sich vor Peinen in dem jenseitigen Leben fürchte, da

der Nämliche dem renigen Schächer verspricht, daß er noch am nämlichen Tage bei ihm im Paradiese sein werde, K. 34. Aus dem Zusammenhalt der Thaten mit den Worten ergibt sich also deutlich, daß der Herr wohl einen wahren menschlichen Leib gehabt habe, dieser aber von der Schwäche unseres menschlichen Leibes nicht behaftet gewesen sei, weil er vom heiligen Geiste empfangen war, K. 35. Von da an geht er, wie er schon K. 26 angekündigt hat, auf die Behandlung jener Schriftstellen ein, auf die sich die Häretiker berufen, um Christo Furcht zuzuschreiben. Zuerst behandelt er die Worte des Herrn: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Indem er mit diesen Worten vergleicht, was ihnen vorhergeht und nachfolgt, kommt er zum Schluß, daß der Herr nicht seinetwegen, sondern wegen der Apostel betrübt ist, K. 36 — 43. Nun folgt eine allgemeine Betrachtung über die Ursache, warum Christus keine Furcht kennt und selbst sein Leib nicht mehr empfindet, daß er leide, was er leidet. Er beruft sich hiebei auf das Beispiel der Martyrer, sowie der Jünglinge im Feuerofen, die unter Lobgesängen die ihnen bereiteten Peinen und Todesarten hinnahmen. Der Herr triumphirte im Leiden, K. 44 — 48. Er geht dann über zu den Worten des Herrn: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Hier setzt er den verkehrten Ansichten der Häretiker, daß Gott das Wort in Christus die Stelle der Seele vertrete, daß es in ihm nach Art des prophetischen Geistes gewohnt, daß es als eine Kraft Gottes aus Gott ausgeströmt und den Menschen aus Maria bewohnt, weßhalb dieser, als ihn am Kreuze das Wort verließ, über Verlassenheit geklagt habe, die Lehre der Kirche entgegen, die keine Theilung in Christus kenne, K. 49 — 52. Daran schließen sich allgemeine Bemerkungen über die Unbegreiflichkeit des himmlischen Geheimnisses für die menschliche Einsicht selbst in Bezug auf die menschliche Geburt Christi. Wenn wir mehr verstehen wollen, als unserer Fassungskraft möglich ist, so wird uns selbst das entgehen, was unserer Fassungskraft sonst begreiflich wäre, K. 53. 54. Von den Thränen Christi beim Anblick der Stadt Jerusalem und bei dem Tode des Lazarus wird als von einer geheimnißvollen Thatsache K. 55. 56 gehandelt. Ebenso geheimnißvoll erscheinen die Worte des Herrn: „Ich habe die Macht,

meine Seele zu lassen, und habe die Macht, sie wieder zu nehmen," K. 57 — 59. Es wird dann die Lehre von der Incarnation dargestellt und dabei besonders die Untheilbarkeit Christi hervorgehoben, K. 60 — 66. Mit Berufung auf mehrere Stellen aus den Briefen des Apostels Paulus ermahnt er zum Glauben an die heilige Schrift und zum Bekenntniß des Glaubens, K. 67 — 70. Christus hat die Worte, die mit seiner göttlichen Natur nicht vereinbar scheinen, um unsertwillen und in unserm Namen gesprochen. Besonders gehören dahin die Worte: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist," K. 71.

---

1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jedes Wort menschlicher Rede immer dem Widerspruch ausgesetzt gewesen sei. Denn wenn die Willensregungen nicht zusammenstimmen, so stimmen auch die Geistesrichtungen nicht überein, da der Geist von den widersprechenden Ansichten aufgeregt gegen die Behauptungen kämpft und Widerspruch erhebt, die ihn verletzen. Wenn nämlich auch jedes Wort in Beziehung auf die Wahrheit vollkommen ist, so steht doch, indem dem Einen Dieß, dem Andern Jenes däucht oder gefällt, die Rede der Wahrheit dem Widerspruche der Gegner offen, weil gegen die Wahrheit, die entweder nicht verstanden wird, oder an der man sich stößt, die Verirrung entweder eines thörichten oder eines unsittlichen Willens sich erhebt. Denn maßlos ist stets die Hartnäckigkeit einer angenommenen Willensrichtung, und in ungebeugter Rührigkeit verharrt das Streben des Widerstandes, wenn nicht der Vernunft der Wille unterworfen und nicht das Streben auf die Lehre gerichtet wird, und wenn wir das, was wir wollen, zu begründen suchen und wir dem Ziele unseres Strebens unsere Lehre anpassen. Es wird dann eine ersonnene Lehre mehr den Namen als die Natur aussprechen, und es wird nicht mehr eine auf Wahrheit, sondern eine auf Willkür beruhende

Theorie bestehen, die sich vielmehr der Wille zur Vertheidigung seiner Willkür zurechtgelegt hat, als daß sie den Willenstrieb durch die Erfassung der theoretischen Wahrheit anregen würde. Aus diesen Gebrechen der leidenschaftlichen Willensrichtungen erwachsen alle Widersprüche entgegengesetzter Bestrebungen, und es findet zwischen der Behauptung der Wahrheit und der Vertheidigung der Willkür ein hartnäckiger Kampf statt, indem sowohl die Wahrheit sich aufrecht zu halten als auch der Wille sich zu vertheidigen sucht. Wenn übrigens der Wille nicht der Vernunft vorherginge, sondern durch die Erkenntniß des Wahren veranlaßt würde, das Wahre zu wollen, so würde niemals eine dem Willen entsprechende Lehre gesucht werden, sondern es würde den ganzen Willen die Anweisung der Lehre in Bewegung setzen, und es fände keine Rede der Wahrheit irgend einen Widerspruch, da ein Jeder nicht die Wahrheit dessen vertheidigte, was er wollte, sondern sogleich das wollen würde, was wahr ist.

2. Da also der Apostel diese fehlerhaften Willensrichtungen wohl kannte, sagte er unter vielen Belehrungen für die Vertheidigung des Glaubens und für die Verkündung des Wortes im Briefe an Timotheus: „Es wird eine Zeit geben, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich Lehrer häufen werden, welche die Ohren kitzeln, und sie werden von der Wahrheit das Ohr abwenden, zu den Fabeln aber sich hinwenden.“[1]) Wenn sie nämlich im Streben ihrer Gottlosigkeit die gesunde Lehre nicht werden ertragen können, dann werden sie für die Gegenstände ihres Gelüstens sich Lehrer häufen, solche nämlich, die eine Menge von Lehrvorschriften aufstellen, welche ihren Begierden entsprechen, da sie ja auch kein Verlangen haben, unterrichtet zu werden, sondern für das, was sie wünschen, sich Lehrer sammeln, damit diese große Zahl der aufgesuch-

1) II. Tim. 4, 3. 4.

ten und gehäuften Lehrer für die Lehren der wüthenden Begierden genüge. Und mit welchem Geist endlich wohl diese so große Wuth einer thörichten Gottlosigkeit, indem sie die gesunde Lehre nicht ertragen kann, nach einer verdorbenen Verlangen tragen wird, möge, wer ihn nicht kennt, vom nämlichen Apostel kennen lernen, der an eben diesen Timotheus schreibt: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und auf verführerische Geister und Lehren der Dämonen hören werden, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden.“[1]) Denn was bringt es der Lehre für einen Gewinn, mehr zu suchen, was man wünscht, als was gelehrt werden soll? Oder was ist das für eine Gewissenhaftigkeit in der Lehre, nicht zu verlangen nach dem, was gelehrt werden soll, sondern mit dem, was man wünscht, ein Lehrgebäude aufzurichten?[2]) Dazu aber verleiten die Reizungsmittel verführerischer Geister, und darin bestärken die falschen Reden einer heuchlerischen Gottesfurcht. Denn im Gefolge des Abfalls vom Glauben ist lügnerische Scheinheiligkeit, damit wenigstens in den W o r t e n Gottesfurcht vorhanden sei, die aus dem Bewußtsein entschwunden ist. Und selbst die heuchlerische Gottesfurcht machen sie durch alle möglichen Lügenworte gottlos, indem sie durch die Vorschriften einer falschen Lehre die Heiligkeit[3]) des Glaubens entstellen, da mehr nach ihren Bestrebungen und Wünschen als nach dem evangelischen Glauben das Lehrgebäude aufgerichtet ist. Denn weil es die Ohren kitzelt, wenn sie in unbezähmter Lust des Gehörsinns von einer neuen Predigt nach ihren Wünschen berührt werden, geben sie dem Anhören der Wahrheit ganz ferne stehend sich ganz den Fabeln hin, um ihren Reden den Schein der Wahrheit zu verschaffen, weil sie das Wahre weder reden noch hören können.

---

1) I. Tim. 4, 1. 2.

2) Im Lateinischen: desideratis coacervare doctrinam mit Anspielung auf: coacervabunt sibi magistros.

3) Nach anderer Leseart: die Gesundheit.

3. Wir sind gerade in diese höchst beschwerliche Zeit der apostolischen Prophetie [1]) gerathen. Man sucht nämlich jetzt Lehrer, mehr um das Geschöpf als um Gott zu predigen, und ist mehr auf die menschlichen Lüste als auf die Lehren eines gesunden Glaubens bedacht, und bis zu dem Grade hat der Ohrenkitzel sie gereizt, das, wornach es sie gelüstet, zu hören, daß nach Häufung der Lehrer jetzt einstweilen nur jene Predigt sich geltend macht, nach welcher der eingeborne Gott der Macht und Wahrheit Gottes des Vaters ferne stehend in unserm Glauben entweder ein Gott von anderer Gattung, oder nicht Gott ist. So bekennen sie sich von beiden Seiten zu einer todbringenden Lehre der Gottlosigkeit, indem sie entweder zwei Götter mit einem Unterschiede in der Gottheit annehmen, oder ganz und gar Den nicht als Gott erkennen, der durch die Geburt seine Natur aus Gott hat. Daran freuen sich Ohren, denen das Anhören der Wahrheit fremd geworden ist, und die sich zu den Fabeln hingewendet haben. Das Anhören unserer gesunden Lehre kann man nicht ertragen, und sie ist ganz mit ihren Predigern verbannt.

4. Aber obschon jetzt aus Vielen, die sich nach ihren Lüsten Lehrer häufen, die gesunde Lehre verbannt ist, so wird doch die Wahrheit der Predigt aus keinem Heiligen verbannt sein. Denn wir werden, obschon verbannt, in diesen Büchern reden, und das Wort Gottes, das nicht gefesselt werden kann, [2]) wird sich frei bewegen und an eben diese Zeit der apostolischen Prophetie erinnern, so daß, wo man findet, daß das Gehör die Wahrheit nicht ertragen kann, und wo man Lehrer trifft, die nach den menschlichen Lüsten gehäuft sind, in Betreff der Zeit kein Zweifel mehr besteht, sondern sich einsehen läßt, daß in derselben, während die Lehrer des gesunden Glaubens verbannt sind, zugleich die

1) In die vom Apostel Paulus prophezeite Zeit.
2) II. Tim. 2, 9.

Wahrheit mit ihnen die Verbannung theilt. Wir wollen uns nun über die Zeiten nicht beschweren, ja wir wollen uns sogar freuen, daß die Ungerechtigkeit in dieser Zeit unserer Verbannung sich kundgegeben hat, da sie, weil sie die Wahrheit nicht erträgt, um nach ihren Lüsten sich Lehrer zu häufen, die Verkünder der gesunden Lehre verbannt. Ja wir freuen uns über unsere Verbannung und jubeln im Herrn, daß an uns die Fülle der Weissagung des Apostels sich bewährt habe.[1])

5. In den vorhergehenden Büchern haben wir nun, glaube ich, indem wir an dem Bekenntniß eines, wie ich glaube, reinen Glaubens und einer makellosen Wahrheit festhielten, obschon nach der Art der menschlichen Natur jede Rede dem Widerspruch unterworfen ist, in unserer ganzen Entgegnung ein solches Verfahren eingehalten, daß Niemand widersprechen kann, ohne sich zur Gottlosigkeit zu bekennen. Denn von jenen Aussprüchen, welche die Häretiker gemäß ihrer Entstellungskunst für sich aus den Evangelien in Anspruch nehmen, ist deren wahrer Sinn in solcher Weise nachgewiesen worden, daß sie sich, wenn sie widersprechen, nicht mit Unwissenheit entschuldigen können, sondern den Mangel an Gottesfurcht eingestehen müssen. Wir haben auch jetzt gemäß dem Geschenke des heiligen Geistes eine solche Darstellung des ganzen Glaubens zurecht gelegt, daß sie gegen uns eine Beschuldigung nicht einmal erdichten könnten. Denn sie pflegen so über uns die Ohren der Unwissenden anzufüllen, daß sie behaupten, wir läugneten die Geburt, indem wir die Einheit der Gottheit predigen, und daß sie sagen, es würde von uns wegen der Worte: „Ich und der Vater sind Eins", ein vereinsamter Gott ausgesprochen, so daß ein ungeborner Gott in die Jungfrau herabgestiegen und Mensch geworden sei, der mit Bezugnahme

---

1) Vgl. den Anfang des vorhergehenden Kapitels.

auf die Heilsordnung des Fleisches mit „Ich" begonnen, dann aber, um auf seine Gottheit hinzuweisen, beigefügt habe: „und der Vater", als ob er der Vater dieses seines Menschen wäre, da er aber aus zwei Theilen, nämlich dem Menschen und Gott bestehe, von sich gesprochen habe: „Wir sind Eins." [1])

6. Wir aber, die wir uns offen zu einer Geburt bekennen, die ohne Zeit besteht, haben von Gott Sohn gelehrt, daß er nicht ein Gott von einer Gott dem Vater fremden Natur, noch in Folge von Ungeborenheit dem Ungebornen gleich, sondern in Folge von Geburt eines Eingebornen nicht ungleich sei, und daß sie nicht Eins seien in Folge eines Doppelnamens einer Vermengung, [2]) sondern in Folge der Geburt der Natur, und daß weder zwei Götter mit Verschiedenheit der Gattung dem Glauben entsprechen, noch auch ein vereinsamter weil einziger Gott, da das Geheimniß eines eingebornen Gottes zu bekennen ist, sondern daß in dem Vater der Sohn bezeichnet werde und sei, da ihm sowohl die Natur des Vaters als auch der Name [3]) zukommt, daß aber im Sohne der Vater erkannt werde und bestehe, da der Sohn nur in Bezug auf den Vater den Namen führen und bestehen kann, er sei auch lebendes Bild einer lebenden Natur und die von Natur in Gott ausgedrückte Gestalt Gottes [4]) von so unterschiedsloser Macht und Gattung, daß in ihm weder ein

---

1) Die Arianer machten den Katholiken den Vorwurf, daß sie wie Sabellius die Menschwerdung des Vaters lehrten.

2) Sie sind nicht so Eins, daß, wie Sabellius lehrte, eine und dieselbe Person (unio, welches Wort ich hier mit „Vermengung" gebe, weil nach Sabellius Vater und Sohn in der Gottheit nicht mehr unterschieden werden können,) bloß die Namen Vater und Sohn hätte. Vgl. B. 4, 12; B. 6, 11.

3) Nämlich in Folge der gleichen Natur mit dem Vater auch der dieser Natur zukommende Name Gottes.

4) Die im Sohne ausgedrückte Gestalt des Vaters.

Werk noch eine Rede noch ein Schauen ist, das dem Vater fremd wäre, daß vielmehr, da naturgemäß das Bild die Natur seines Urhebers in sich enthält, auch durch sein natürliches Bild der Urheber gewirkt und gesprochen hat und geschaut worden ist.

7. Indem wir nun diese unzeitliche, unaussprechliche und alle menschliche Fassungskraft übersteigende Zeugung des Eingebornen verkündeten, haben wir auch das Geheimniß des durch das Gebären der Jungfrau zum Menschen gebornen Gottes gelehrt und gezeigt, daß nach der Heilsordnung des angenommenen Fleisches, damals als er sich der Gestalt Gottes entäusserte und Knechtsgestalt annahm, durch die Schwäche des menschlichen Zustandes die Natur Gottes nicht geschwächt worden sei, sondern ohne Beeinträchtigung der Kraft der Gottheit im Menschen die Macht Gottes für den Menschen gewonnen worden sei. Denn da Gott zum Menschen geboren worden ist, ist er nicht deßhalb geboren worden, um nicht Gott zu bleiben, sondern damit, während Gott bleibt, der Mensch zu Gott geboren sei. Denn es ist auch Emmanuel sein Name, das heißt, Gott mit uns, so daß nicht ein Herabsinken Gottes zum Menschen, sondern ein Fortschreiten des Menschen zu Gott stattfindet. Oder wenn er verherrlicht zu werden bittet, so gewinnt dadurch nicht die Natur Gottes, sondern die angenommene Niedrigkeit. Denn er verlangt jene Herrlichkeit, die er vor der Grundlegung der Welt bei Gott hatte.

8. In unserer Entgegnung auf ihre ganz thörichten Lehren sind wir bis zur Erklärung der unbekannten Stunde gekommen. Wenn nämlich diese nach ihrer Ansicht auch vom Sohne nicht erkannt worden wäre, so würde das mit der Erniedrigung der eingebornen Gottheit Nichts zu thun haben, weil es die Natur nicht zuließe, daß ihn die Geburt zu dem anfangslosen Bestehen der Ungeborenheit zurückführte,[1])

1) Der Sohn ist zwar wie der Vater anfangslos, aber, weil eben geboren, nicht ungeboren wie der Vater.

und der Vater den Zeitpunkt des noch zu bestimmenden Tages zum Nachweis seiner ungebornen Urheberschaft seiner Macht vorbehält,[1]) und es könne in ihm nicht eine schwache Natur angenommen werden, da in ihr sich in Folge der Geburt so viel von der Natur befände, als von der vollkommenen Geburt ausgefüllt werden könnte, und man dürfe nicht, um einen Unterschied in der Gottheit zu zeigen, dem eingebornen Gotte ein Nichtwissen des Tages und der Stunde zuschreiben, wenn, um die geburtslose und anfangslose Macht im Vater gegen die häretischen Sabellianer zu beweisen, diese Ausschließlichkeit der ungebornen Kraft in ihm geltend gemacht wird.[2]) Weil wir aber gezeigt haben, daß dieses Bekenntniß von der Unkenntniß des Tages nicht eine Schwäche des Nichtwissens, sondern eine Heilsordnung des Verschweigens sei, so muß auch jetzt einer gottlosen Behauptung jeder Vorwand abgeschnitten werden, und es müssen alle Lehren einer gottlosen Lästerung durchgegangen werden, damit die Wahrheit des Evangeliums aus dem selbst hervorleuchte, wodurch sie verdunkelt zu werden scheint.

9. Es wollen nämlich die Meisten von ihnen, daß er, weil er vor dem Leiden sich fürchtete und sich schwach im Leiden zeigte, nicht die Natur eines dem Leiden nicht unterworfenen Gottes gehabt habe, so daß der, welcher sich fürchtete und Schmerz empfand, nicht jene Sicherheit der Macht besaß, die sich nicht fürchtet, oder jene Unverwundbarkeit des Geistes, die keinen Schmerz empfindet, sondern, weil von einer niedrigeren Natur als Gott Vater, sowohl aus

---

1) Wenn der Sohn sagt, daß die Stunde nur der Vater wisse, so will er damit nur sagen, daß der Vater der Urheber des Sohnes sei, indem von ihm der Sohn ausgehe und der Sohn die Stunde nur in seinem Ausgehen aus dem Vater wisse. Vgl. B. 9 K. 47 und B. 7 K. 33 — 41. Constant meint, es seien diese Worte aus dem Sinne der Arianer gesagt.

2) Nämlich von Christus, wenn er sagt, daß nur der Vater die Stunde wisse.

Furcht vor menschlichem Leiden gezittert, als auch wegen der Härte der Leibesstrafe geseufzt hat, und sie wollen diese Behauptung ihrer Gottlosigkeit aufrecht halten, weil geschrieben steht: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode,“ [1]) und wieder: „Vater, wenn es möglich ist, so weiche dieser Kelch von mir,“ [2]) aber auch dieß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,“ [3]) indem sie auch das beifügen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ [4]) Alle diese Bekenntnisse unseres gottesfürchtigen Glaubens nämlich mißbrauchen sie zur Vertheidigung ihrer Gottlosigkeit, als ob sich gefürchtet habe, der traurig ist, da er auch gebetet habe, es möge der Kelch von ihm genommen werden, als ob er Schmerz empfunden habe, weil er im Leiden geklagt hat, daß er von Gott verlassen sei, als ob er auch schwach gewesen, weil er seinen Geist dem Vater empfohlen hat, und die Beängstigung keine Ähnlichkeit mit einer in der Geburt des Eingebornen Gott gleich stehenden Natur zulasse, da sie ihre Schwäche und Verschiedenheit sowohl durch das Gebet um Wegnahme des Kelches als auch durch die Klage über Verlassenheit und das laute Empfehlen [5]) bezeugt.

10. Und zuerst, bevor wir aus diesen Aussprüchen selbst beweisen, daß ihn weder eine Schwäche befallen habe, um in Betreff seiner Person sich zu fürchten, noch um Schmerz zu empfinden, muß man fragen, was man denn glaube, daß er habe fürchten können, daß die Furcht eines unerträglichen Schmerzes ihn erfaßt habe. Ich glaube, es wird hier keine andere Veranlassung der Furcht vorgegeben als das Leiden und der Tod. Und ich frage die, welche hierin so denken, ob sich vernünftiger Weise annehmen lasse, daß Der den Tod gefürchtet habe, der jede Furcht des Todes von den Aposteln verscheuchend sie zur Ehre des Martyriums mit den Worten

1) Matth. 26, 38. — 2) Ebd. V. 39. — 3) Mark. 15, 34. 4) Luk. 23, 46.
5) Nach einem Codex: und das Empfehlen des Geistes.

ermahnt hat: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth, und wer seine Seele findet, wird sie verlieren, und wer sie verliert um meinetwillen, wird sie finden.“ [1]) Denn da für ihn sterben Leben ist, wie sollte man glauben, daß er im Geheimniß des Todes einen Schmerz empfunden habe, da er denen, die für ihn sterben, das Leben zum Lohne gibt? Und da er ermahnt, man solle die nicht fürchten, die den Leib tödten, sollte ihn selbst der Tod wegen der Furcht vor leiblichem Leiden erschreckt haben?

11. Welchen Schmerz des Todes sollte er ferner fürchten, da er aus freier Selbstbestimmung sterben wollte? Denn bei dem Menschengeschlechte beschleunigt den Tod des Lebens entweder eine äussere Gewalt, die gegen den Körper wüthet, wie ein Fieber, eine Wunde, ein Unglücksfall, ein Sturz, oder es verfällt die Natur unseres Leibes durch das Alter überwunden von selbst eben diesem Tode. Der eingeborne Gott aber, der ebenso Macht hatte, die Seele zu lassen, als sie wieder zu nehmen, gab,[2]) um das Geheimniß des Todes an sich zu vollbringen, nachdem er den Essig getrunken und erklärt hatte, daß er das ganze Werk der menschlichen Leiden vollendet habe, mit geneigtem Haupte seinen Geist auf.[3]) Wenn dieses Recht der Natur des Menschen überlassen ist, daß er durch sich den Geist aushaucht und im Tode Ruhe sucht, und nicht die Seele durch die Auflösung des Körpers aus ihrem Sitze verdrängt wird und entweicht, oder nachdem die Glieder gebrochen oder durchbohrt oder zerquetscht sind, der Geist, wie wenn er in seinem Wohnsitze verletzt wäre, hervorbricht oder entflieht, so mag der Herr des Lebens der Furcht vor dem Tode zugänglich sein, wenn er darin, daß er den Geist aufgegeben hat und gestorben ist, sich nicht der ihm zukommenden Freiheit zu sterben bedient hat. Wenn er aber aus eigenem Antrieb gestorben ist und aus eigener

---

1) Matth. 10, 38. 39. — 2) Joh. 10, 17. 18. — Ebd. 19, 30.

Macht den Geist aufgegeben hat, so folgt nicht die Furcht des Todes aus der Macht zu sterben.

12. Aber vielleicht fürchtete er mit der Furchtsamkeit menschlicher Unwissenheit eben diese seine Macht zu sterben, so daß er, obschon er aus eigenem Antrieb gestorben ist, doch eben das fürchtete, daß er sterben sollte. Und wenn es vielleicht Solche geben wird, die eine solche Meinung haben werden, so sollen sie aussprechen, wofür sie glauben, daß der Tod schrecklich gewesen sei, ob für den Geist oder für den Leib. Wenn für den Leib, ist ihnen unbekannt, daß der Heilige die Verwesung nicht schauen [1]) und innerhalb drei Tagen den Tempel seines Leibes aufbauen sollte? Wenn aber für den Geist der Tod schrecklich ist, hätte, während Lazarus im Schoß Abrahams sich freute, Christus das unterirdische Dunkel fürchten sollen? Das ist thöricht und lächerlich, daß er bei der Macht, die Seele zu lassen und sie wieder zu nehmen, den Tod hätte fürchten sollen, da er nach dem Geheimniß des menschlichen Lebens aus freiem Willen sterben wollte. Es findet sich im Willen des Sterbenden und in der Macht, nicht lange zu sterben, [2]) keine Furcht des Todes, weil sowohl der Wille zu sterben als auch die Macht, wieder ins Leben zurückzukehren, mit der Natur der Furcht Nichts gemein hat, da der Tod nicht gefürchtet werden kann, wo sowohl der Wille vorhanden ist, zu sterben, als auch die Macht zu leben.

13. Aber vielleicht bereiten ihm die Qualen des am Kreuze hängenden Leibes, die gewaltsamen Fesseln der bindenden Stricke, die blutenden Wunden von den durchge-

---

1) Ps. 16, 10.

2) Non diu mori: „Nicht lange im Tode zu verharren.“ Die Handschriften bringen aber diese Stelle auch in anderer Gestalt, und in älteren Druckausgaben hat man durch Conjecturen nachzuhelfen gesucht.

schlagenen Nägeln Furcht? So lasset uns sehen, welchen Leib der Mensch Christus hat, daß an dem hängenden, angebundenen und durchbohrten Fleische der Schmerz haften konnte.

14. So nämlich verhält es sich mit der Natur der Leiber, daß sie durch die Gemeinschaft mit der Seele zu einer Art Empfindung einer empfindenden Seele beseelt nicht eine träge unbelebte Materie ist, sondern sowohl empfindet, wenn sie berührt wird, als auch Schmerz fühlt, wenn sie durchstochen wird, als auch durch die Kälte erstarrt, als auch bei Erwärmung sich wohl befindet, als auch durch Hunger hinschwindet, als auch durch Speise beleibt wird. Denn in Folge eines gewissen Durchgangs der Seele, die den Leib einnimmt und durchdringt, empfindet sie nach Maßgabe dessen, worin sie sich befindet, entweder Vergnügen, oder wird verletzt. Wenn also die durchstochenen oder durchbohrten Leiber Schmerz empfinden, so wird die Empfindung des Schmerzes durch die Empfindung der in dieselben ausgegossenen Seele möglich. So schmerzt die Wunde des Leibes bis zum Knochen, und die Finger empfinden Nichts, wenn die aus dem Fleische hervortretenden Nägel weggeschnitten werden. Und wenn einmal in Folge eines Gebrechens irgend ein verwüsteter Theil der Glieder die Empfindung des lebendigen Fleisches verloren hat, so wird er, wenn man ihn entweder abschneidet oder verbrennt, hätte der Schmerz sonst wie groß nur immer sein können, da in demselben die Vermischung mit der Seele nicht fortbesteht, einen solchen nicht empfinden. Wenn aber eine dringende Nothwendigkeit besteht, vom Körper Etwas abzuschneiden, so wird durch einen Arzneitrank die Kraft der Seele eingeschläfert und es wird der Sinn, durch heftigere Säfte in Anspruch genommen, zur regungslosen Vergessenheit seiner Empfindung vernichtet. Und dann werden die Glieder, ohne einen Schmerz zu spüren, geschnitten, und jede noch so tiefe Verwundung entgeht der Empfindung des Fleisches, weil

die Empfindung der in ihm erstarrten Seele abgestorben[1]) ist. Es bereitet also Schmerz der durch Beimischung einer schwachen Seele zu ihrem schwachen Sinne beseelte Leib.

15. Wenn also der Mensch Jesus Christus mit den Anfängen unseres Leibes und unserer Seele im Leibe gelebt hat, und nicht Gott, so wie der Herr seines Leibes, so auch der seiner Seele, einem Menschen ähnlich geworden und, in der Gestalt wie ein Mensch erfunden, geboren worden ist, so mag er den Schmerz unseres Leibes empfunden haben, da er, wie durch die Empfängniß, so auch durch den Anfang unserer Seele und unseres Leibes im Leibe beseelt war. Wenn er aber von der Jungfrau durch sich selbst Fleisch angenommen und selbst aus sich auch eine dem durch sich empfangenen Leibe entsprechende Seele angenommen hat, so muß der Natur der Seele und des Leibes auch die Natur der Leiden entsprochen haben. Da er sich nämlich der Gestalt Gottes entäusserte und die Gestalt des Knechtes annahm, und obschon Sohn Gottes auch als Menschensohn geboren wurde, so hat Gott das Wort, ohne von sich und seiner Kraft Etwas einzubüßen, den vollkommenen, lebenden Menschen angenommen. Denn wie wird der Sohn Gottes als Menschensohn geboren sein, oder indem er in der Gestalt Gottes blieb, die Knechtsgestalt angenommen haben, wenn nicht, da Gott das Wort vermögend ist, aus sich sowohl Fleisch innerhalb der Jungfrau anzunehmen als auch dem Fleische die Seele mitzutheilen, der Mensch Christus Jesus zur Erlösung unserer Seele und unseres Leibes vollkommen geboren worden ist, und den Leib so angenommen hat, daß er, da er aus der Jungfrau empfangen war, bewirkt hat, daß er die Gestalt des Knechtes war? Denn die Jungfrau hat nur aus seinem heiligen Geiste gezeugt, was sie gezeugt hat. Und obschon sie zur Geburt des Leibes so

1) Nach der Leseart: emortuo statt emortuus.

viel aus sich mittheilte als die Weiber, wenn sie die Anfänge der zu gebärenden Leiber aufgenommen haben, aus sich leisten, so hat doch Jesus Christus sich nicht durch die Natur der menschlichen Empfängniß gebildet. Vielmehr hielt die ganze Ursache der Geburt, die durch den Geist herbeigeführt wurde, in der Geburt des Menschen fest, was der Mutter zukommt, da sie doch in der Kraft des Ursprungs hatte, was Gott ist.[1])

16. Daher drückte also jenes so große und herrliche Geheimniß der Annahme des Menschen der Herr selbst in den Worten aus: „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, ausser der vom Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist.“[2]) Daß er vom Himmel herabgestiegen ist, ist die Ursache des vom Geiste empfangenen Ursprungs.[3]) Denn nicht hat dem Leibe Maria den Ursprung gegeben, obschon sie zum Wachsthum und zur Geburt des Leibes Alles beigetragen hat, was ihrem Geschlechte von Natur zukommt. Insoweit er also Menschensohn ist, ist er die Geburt des in der Jungfrau angenommenen Fleisches. Daß er dagegen im Himmel ist, ist die Macht der immer bestehenden Natur, die, nachdem das Fleisch durch dieselbe den Anfang genommen hatte und geschaffen war, nicht in der Kraft ihrer Unendlichkeit innerhalb des Raumes eines begrenzten Leibes sich eingeschränkt hat. Mit der Kraft des Geistes und der Macht Gottes des Wortes in der Gestalt des Knechtes bleibend war doch in jedem inneren und äusseren Kreise des Himmels und der Welt der Herr des Himmels und der Welt zugegen. Deßhalb

1) Quod Deus est. Eine andere Leseart ist: quod Dei est. Die Kraft des Ursprungs aus einer Jungfrau gibt Zeugniß von dem ausserordentlichen Einwirken Gottes.

2) Joh. 3, 13.

3) Das Herabsteigen vom Himmel bedeutet, daß sein Leib vom Geiste empfangen ist.

also ist er auch vom Himmel herabgestiegen und ist der Menschensohn und ist im Himmel, weil das Fleisch gewordene Wort nicht die Eigenschaft eingebüßt hatte', daß es Wort ist. Denn indem es Wort ist, ist es auch im Himmel; indem es Fleisch ist, ist es auch Menschensohn; indem es Fleisch gewordenes Wort ist, ist es sowohl vom Himmel als auch Menschensohn als auch im Himmel, weil die Kraft des Wortes, das nicht nach Art der Leiber existirt, auch da nicht fehlte, von wo es herabgestiegen war, und das Fleisch nicht anderswoher seinen Ursprung genommen hatte als aus dem Worte, und das Fleisch gewordene Wort, obschon es Fleisch war, dessenungeachtet doch auch das Wort war.

17. In bestimmter Weise hat aber der selige Apostel auch das Geheimniß dieser unergründlichen leiblichen Geburt ausgesprochen in den Worten: „Der erste Mensch vom Staub der Erde, der zweite Mensch vom Himmel." [1]) Indem er ihn nämlich einen Menschen nannte, lehrte er seine Geburt aus der Jungfrau, die ihren Dienst als Mutter erfüllend der Aufgabe der Natur ihres Geschlechtes in der Empfängniß und Geburt des Menschen Genüge leistete. Und wenn er vom zweiten Menschen vom Himmel spricht, so hat er seinen Ursprung aus der Ankunft des auf die Jungfrau herabkommenden heiligen Geistes bezeugt. Und so ist, da er sowohl Mensch ist, als auch vom Himmel ist, sowohl die Geburt dieses Menschen von der Jungfrau als auch seine Empfängniß vom Geiste. Das nun sagt der Apostel.

18. Der Herr selbst aber hat, indem er das Geheimniß dieser seiner Geburt enthüllte, also gesprochen: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wenn Jemand essen wird von meinem Brode, wird er leben in Ewigkeit," [2]) indem er sich das Brod nannte, denn

---

1) I. Kor. 15, 47. — 2) Joh. 6, 51. 52.

er ist selbst der Ursprung seines Leibes. Und damit man nicht glaube, daß die Kraft und Natur des Wortes zum Fleische herabgesunken sei, hat er wieder gesagt, daß es sein Brod sei, damit man deßhalb, weil er das vom Himmel herabsteigende Brod ist, nicht glauben möchte, daß der Leib aus der menschlichen Empfängniß seinen Ursprung habe, indem erklärt wird, daß der Leib himmlisch sei. Daß es aber sein Brod ist, ist das Bekenntniß des durch das Wort angenommenen Leibes. Denn er hat hinzugefügt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben,"[1]) damit, weil das, was Menschensohn ist, auch selbst als Brod vom Himmel herabgestiegen ist, unter seinem Brode, das vom Himmel herabstieg und unter dem Fleisch und Blut des Menschensohnes die Annahme des aus dem heiligen Geiste empfangenen und aus der Jungfrau gebornen Fleisches verstanden werde.

19. Mit diesem Leibe also ist der Mensch Jesus Christus sowohl Gottes Sohn als auch Menschensohn, und hat der Gestalt Gottes sich entäussernd Knechtsgestalt angenommen. Es ist nicht ein Anderer Menschensohn, als der Gottes Sohn ist, und nicht ein Anderer in der Gestalt Gottes, als der in der Knechtsgestalt als vollkommener Mensch geboren ist, so daß, wie nach der von Gott, dem Urheber unseres Ursprungs, uns anerschaffenen Natur ein Mensch von Leib und Seele geboren wird, in gleicher Weise Jesus Christus durch seine Kraft ein Mensch von Fleisch und Seele und Gott war, indem er sowohl ganz und in Wahrheit besitzt, daß er Mensch ist, als auch ganz und in Wahrheit besitzt, daß er Gott ist.

20. Gleichwohl pflegen Viele bei der Kunst, ihre Häresie zu befestigen, in solcher Weise der Ohren der Uner-

1) Joh. 6, 54.

fahrenen zu spotten, daß, weil sowohl der Leib als auch die Seele Adams von der Sünde befleckt war, der Herr auch das Fleisch und die Seele Adams aus der Jungfrau angenommen[1]) und die Jungfrau nicht den ganzen Menschen vom heiligen Geiste empfangen habe, — wenn diese das Geheimniß des angenommenen Fleisches begreifen würden, so würden sie auch das Geheimniß des Menschensohnes begreifen, der zugleich Sohn Gottes ist, — wie wenn er, sobald er nur von der Jungfrau den Leib angenommen hätte, von ebenderselben auch die Seele hätte, da doch jede Seele das Werk Gottes, die Zeugung des Fleisches aber immer aus dem Fleische ist.

21. Indem sie aber wollen, daß der eingeborne Gott, der im Anfange bei Gott Gott das Wort war, nicht ein wesenhafter Gott, sondern ein Laut der hervorbrechenden Stimme sei, so daß, was für die Sprechenden ihr Wort ist, das für Gott den Vater der Sohn sei, wollen sie in schlauer Weise die Lehre einschmuggeln, daß nicht Gott das Wort als bestehend und in der Gestalt Gottes bleibend zum Menschen Christus geboren wurde, so daß, da jenen Menschen vielmehr die Ursache des menschlichen Ursprungs als das Geheimniß der geistigen Empfängniß beseelt hat, nicht Gott das Wort bestanden habe, indem es sich durch die Geburt der Jungfrau zum Menschen machte, sondern wie in den Propheten der Geist der Prophezeiung, so in Jesus das Wort Gottes gewesen sei,[2]) und daß sie uns zu beschuldigen pflegen, wir behaupteten, Christus sei nicht geboren als Mensch von unserem Leibe und unserer Seele, da wir doch lehren, daß das Wort Fleisch geworden und daß Christus der Gestalt Gottes sich entäussernd und Knechtsgestalt annehmend gemäß dem Zustand der menschlichen Bildung und dem unserer Ähnlichkeit als Mensch geboren wurde, so daß

1) Nach der Lehre des Apollinaris.
2) Auch diese häretische Ansicht lehrte Apollinaris.

in Wahrheit der Sohn Gottes als wahrer Menschensohn geboren worden ist, indem er sowohl als Mensch aus Gott geboren ist, als auch deßhalb, weil er als Mensch aus Gott geboren ist, nicht aufhört, Gott zu sein.

22. Aber wie er durch sich aus der Jungfrau den Leib angenommen hat, so hat er aus sich die Seele angenommen, die auch sonst niemals vom Menschen als Ausfluß der Zeugenden mitgetheilt wird. Wenn nämlich die Jungfrau keine Empfängniß des Fleisches ausser von Gott hatte, so muß weit mehr die Seele des Leibes nicht anderswoher als aus Gott gewesen sein. Und da jener Menschensohn selbst es ist, der zugleich Gottes Sohn ist, weil der ganze Menschensohn ganzer Sohn Gottes ist, in welch lächerlicher Weise werden wir ausser dem Sohne Gottes, der das Fleisch gewordene Wort ist, noch irgend einen Anderen als einen durch das Wort Gottes belebten Propheten verkünden, da der Herr Jesus Christus sowohl Menschensohn als auch Gottes Sohn ist? Deßhalb aber, weil seine Seele betrübt ist bis in den Tod, und weil er die Macht hat, die Seele abzulegen und sie wieder zu nehmen, wollen sie ihm eine Seele von aussen zuschreiben, nicht vom heiligen Geiste, wie auch der Leib von ihm[1]) empfangen worden ist, da doch Gott das Wort, indem es im Geheimniß seiner Natur blieb, als Mensch geboren ist. Geboren aber wurde er, nicht daß er ein Anderer und Anderer wäre, sondern daß er, bevor er Mensch war, als Gott, da er den Menschen annahm, als Mensch und Gott erkannt werden könnte. Denn wie ist Jesus Christus der Sohn Gottes aus Maria geboren, ausser weil das Wort Fleisch geworden ist, weil nämlich der Sohn Gottes, da er in der Gestalt Gottes war, Knechtsgestalt annahm? Daß aber die Knechtsgestalt Der angenommen, der in der Gestalt Gottes war, darin

---

1) D. h. dem heiligen Geiste.

liegt eine Zusammenstellung von Gegensätzen,[1]) so daß er mit ebensoviel Wahrheit, als er in der Gestalt Gottes bleibt, die Knechtsgestalt angenommen hat. Um nämlich die Eigenheit der Natur zu begreifen, werden wir durch den Gebrauch eines hiefür gemeinsamen Wortes[2]) angeleitet. In der Knechtsgestalt ist nämlich, der auch in der Gestalt Gottes ist. Und obwohl das Eine Sache der Natur,[3]) das Andere Sache der Heilsordnung[4]) ist, so ist ihm doch die nämliche Wahrheit eigen, insoweit er Beides ist, daß er so wahr ist in der Gestalt Gottes, als er wahr ist in der des Knechtes. Wie aber die Annahme der Knechtsgestalt in nichts Anderem besteht, als daß er als Mensch geboren wurde, so heißt in der Gestalt Gottes sein nichts Anderes als Gott sein. Wir bekennen jedoch, daß der Eine und der Nämliche nicht durch das Aufgeben Gottes, sondern durch die Annahme des Menschen sowohl in der Gestalt Gottes vermöge der göttlichen Natur, als auch in der Knechtsgestalt aus der Empfängniß des heiligen Geistes nach dem Zustande des Menschen erfunden worden sei. Da also Jesus Christus sowohl geboren worden ist, als auch gelitten hat und gestorben und begraben worden ist, ist er auch auferstanden. Er kann nicht in diesen verschiedenen Geheimnissen in solcher Weise von sich geschieden sein, daß er nicht Christus wäre, da nicht ein anderer Christus, als der in der Gestalt Gottes war, die Knechtsgestalt angenommen hat, und kein anderer, als der geboren wurde, gestorben ist, und kein anderer, als der gestorben, auferstanden ist, und kein anderer, als der auferstanden, im Himmel ist, im Himmel aber kein anderer ist, als der zuvor vom Himmel herabgestiegen ist.

23. Der Mensch Jesus Christus also, der eingeborne

---

1) Die menschliche und göttliche Natur dauern nach ihrer Vereinigung zu einer Person fort.

2) Nämlich des Wortes „Gestalt“.

3) Der göttlichen Natur.

4) Christus ist Gott von Natur, Mensch aber, weil er, um uns zu erlösen, die menschliche Natur angenommen hat.

Gott, hat, da er durch das Fleisch und Wort wie Menschensohn so auch Gottes Sohn, den wahren Menschen nach der Ähnlichkeit unseres Menschen, ohne seine Gottheit aufzugeben, angenommen, so daß in ihm, wenn ihn auch entweder ein Schlag träfe, oder in ihn eine Wunde eindränge oder an ihm Knoten zusammenliefen oder das Aufhängen ihn erhöhte, alles Das zwar einen Andrang des Leidens mit sich brächte, nicht aber den Schmerz des Leidens zufügte wie irgend ein Geschoß, das entweder das Wasser durchbohrt oder das Feuer durchsticht oder die Luft verwundet, zwar alle diese Leiden, die von seiner Natur kommen, zufügt, daß es durchbohrt, daß es durchsticht, daß es verwundet, aber das Leiden, das auf diese Gegenstände gerichtet ist, seine Natur nicht beibehält, da es der Natur nicht entspricht, daß entweder das Wasser durchbohrt, oder das Feuer durchstochen oder die Luft verwundet werde, obschon es zur Natur des Geschoßes gehört, sowohl zu verwunden als auch zu durchstechen als auch zu durchbohren. Gelitten hat der Herr Jesus Christus, indem er geschlagen, indem er emporgehoben, indem er gekreuzigt wurde, indem er starb. Aber das auf den Leib des Herrn eindringende Leiden war wohl ein Leiden, es hat jedoch die Natur des Leidens nicht entfaltet, indem es sowohl im Dienste der Peinigung wüthete als auch die Kraft des Leibes[1]) ohne Empfindung der Pein den Andrang der gegen ihn wüthenden Pein aufgenommen hat. Es mag immerhin jener Leib des Herrn die Natur unseres Schmerzes gehabt haben, wenn unser Leib diese Natur hat, daß er auf die Wellen tritt, daß er über den Fluthen einherschreitet und beim Gehen nicht einsinkt und die Gewässer den darauf gesetzten Fußtritten nicht nachgeben, daß er auch durch das Feste dringt und nicht durch die Hindernisse eines verschlossenen Hauses zurückgehalten wird. Wenn aber nur der Leib

1) Unter Kraft des Leibes: „virtus corporis" ist nach Coustant praefatio generalis Nr. 151 der im Leibe wohnende Logos zu verstehen. Vgl. K. 47.

des Herrn diese Natur besitzt, daß er durch seine Kraft, durch seine Seele auf der Feuchtigkeit getragen wird, auf der Flüssigkeit steht und durch Mauern rasch dringt, was urtheilen wir nach der Natur des menschlichen Leibes über das aus dem Geiste empfangene Fleisch? Jenes Fleisch, das heißt, jenes Brod ist vom Himmel, und jener Mensch ist von Gott. Da er[1]) zum Leiden einen Leib hat, hat er auch gelitten, doch hat er nicht eine Natur, um Schmerz zu empfinden. Denn einer besonderen und ihm eigenen Natur gehört jener Körper an, der zur himmlischen Herrlichkeit sich gestaltet auf dem Berge, der durch seine Berührung die Fieber verscheucht, der mit seinem Speichel die Augen herstellt.

24. Aber vielleicht muß in Dem, der die Empfindung des Weinens, des Durstes und Hungers in sich bewahrt hat, auch die Natur der übrigen menschlichen Leiden vorhanden sein. Wer das Geheimniß des Weinens, des Durstes und Hungers nicht kennt, der möge wissen, daß der Weinende auch lebendig mache und nicht über den Tod des Lazarus weine, da er sich über denselben freut, und daß der Durstende Flüsse lebendigen Wassers aus sich gewähre, und daß nicht vor Durst vertrockne, wer die Macht hat, die Durstigen zu tränken, und daß der Hungrige den Baum, der seine Früchte dem Hungrigen nicht dargeboten hat, verdamme,[2]) und daß nicht jene Natur vom Hunger überwunden werde, die den Zustand des Grünens durch das Anbefehlen des trockenen Zustandes verändert. Es ist also abgesehen von dem Geheimniß des Weinens, des Durstes und Hungers das angenommene Fleisch, das heißt, der ganze Mensch den na-

---

1) Dieses „er“ kann grammatisch nur auf Mensch oder Gott bezogen werden. Das Folgende „hat gelitten“ heißt im Latein passus est, was nicht stattfinden könnte, wenn „das Fleisch“ (caro) als Subject zu denken wäre, abgesehen davon, daß es widersinnig wäre zu sagen, das Fleisch habe einen Leib.

2) Matth. 21, 19.

türlichen Zuständen der Leiden hingegeben, jedoch nicht in der Weise, daß es durch die Unbilden der Leiden aufgerieben worden wäre, sondern daß es im Weinen nicht für sich weinte, und im Durste den Durst verscheuchte, ohne trinken zu wollen, und im Hunger sich nicht durch den Genuß irgend eines Nahrungsmittels sättigte. Denn nicht ist ausgesprochen, daß der Herr damals, als er durstete oder hungerte oder weinte, getrunken oder gegessen oder Schmerz empfunden habe, sondern um die Wahrheit des Leibes zu beweisen, wurde die Gewohnheit des Leibes angenommen, so daß nach der Gewohnheit unserer Natur die Gewohnheit des Leibes befriedigt wurde. Oder da er Trank und Speise zu sich nahm, fügte er sich nicht der Nothwendigkeit des Leibes, sondern der Gewohnheit.

25. Er hatte nämlich einen Leib, aber einen besonderen, der von ihm den Ursprung hatte, der nicht durch das Verderbniß der menschlichen Empfängniß seinen Bestand hatte, sondern zur Gestalt unseres Leibes durch die Macht seiner Kraft sich bildete, der zwar uns an sich trug in der Knechtsgestalt, aber von den Sünden und Fehlern des menschlichen Leibes frei war, so daß wir in ihm durch seine Abstammung von der Jungfrau [1]) waren, aber unsere Fehler durch die Kraft des von ihm ausgegangenen Ursprungs nicht in ihm waren, indem der geborne Mensch nicht durch das Verderbniß der menschlichen Empfängniß geboren wurde. Es kannte nämlich der Apostel das Geheimniß dieser Geburt, um sie darzustellen, wenn er sagte: „Aber er hat sich erniedrigt und die Gestalt des Knechtes angenommen, einem Menschen ähnlich geworden und in der Gestalt als ein Mensch erfunden,“ [2]) damit man, indem er die Knechtsgestalt annahm, erkennen möchte, daß er in der Gestalt eines Menschen geboren sei, indem er aber einem Menschen ähnlich

1) Per generationem virginis.
2) Phil. 2, 7.

geworden und in der Gestalt als ein Mensch erfunden worden ist, die Gestalt und Wahrheit des Leibes von einem Menschen Zeugniß geben möchten, die natürlichen Fehler jedoch er nicht kennen möchte, da er in der Gestalt als Mensch erfunden wurde. Denn eine Ähnlichkeit der Natur, nicht eine Zueignung der Fehler ist durch die Abstammung [1]) bedingt. Denn weil darin, daß er Knechtsgestalt angenommen hat, die Natur der Geburt bezeichnet zu sein scheint, fügte er hinzu, daß er einem Menschen ähnlich geworden und in der Gestalt als Mensch erfunden worden sei, damit man nicht glaube, daß die Wahrheit der Geburt auch eine Eigenheit der durch Verderbniß ohnmächtigen Natur sei, [2]) da sowohl in der Knechtsgestalt die wahre Natur war als auch darin, daß er in der Gestalt als Mensch erfunden wurde, die Ähnlichkeit der Natur war. Er wurde als Mensch durch die Jungfrau aus sich geboren und dem verdorbenen sündhaften Fleische ähnlich gefunden. Eben das hat der Apostel im Briefe an die Römer bezeugt, indem er sagte: „Denn weil es dem Gesetze unmöglich war, indem es durch das Fleisch geschwächt war, sendete Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündhaften Fleisches und verdammte die Sünde wegen der Sünde.“ [3]) Sein Zustand war nicht gleichsam der eines Menschen, sondern wie der eines Menschen, und nicht war jenes Fleisch sündhaftes Fleisch, sondern die Gestalt des sündhaften Fleisches, indem sowohl der Zustand des Fleisches die Wahrheit der Geburt besitzt, als auch die Gestalt des sündhaften Fleisches von den Fehlern menschlichen Leidens frei ist. So besitzt der Mensch

---

1) Die Abstammung vom Menschen hat zur nothwendigen Folge, daß er die menschliche Natur, nicht, daß er die menschlichen Fehler hat.

2) Die wahre menschliche Geburt Christi macht nicht nöthig, daß er die verderbte Menschennatur annahm, vielmehr mußte er, um die wahre Menschennatur anzunehmen, die unverdorbene annehmen.

3) Röm. 8, 3.

Christus Jesus einerseits die Wahrheit der Geburt, indem er Mensch ist, anderseits ist ihm die Sünde nicht eigen, indem er Christus ist. Denn nicht nur mußte Der, welcher Mensch ist, Mensch sein, weil er geboren ist, sondern auch Der, welcher Christus ist, konnte die Eigenschaft nicht eingebüßt haben, daß er Christus ist. Und indem so Christus Jesus Mensch ist, hat sowohl die Geburt des Menschen Der, der Mensch ist, wie auch mit der verderbten Schwäche des Menschen Der nicht behaftet ist, der Christus ist.

26. Obschon uns also zum Verständniß dieses Geheimnisses der apostolische Glaube anleitet, der ja ausgesprochen hat, daß der Mensch Christus Jesus in der Gestalt als Mensch erfunden und in der Gestalt des sündhaften Fleisches gesendet worden sei, so daß er, da er in der Gestalt wie ein Mensch ist, in Knechtsgestalt ist und nicht mit den Fehlern der Natur behaftet ist, und da er in der Gestalt des sündhaften Fleisches ist, wohl das Wort Fleisch ist, aber vielmehr in der Ähnlichkeit des sündhaften Fleisches sich befindet, als daß es das sündhafte Fleisch selbst wäre, und da Christus Jesus Mensch ist, er zwar Mensch ist, aber im Menschen nichts Anderes sein kann, als was Christus ist, und auf diese Weise wohl gemäß der Geburt des Leibes als Mensch geboren ward, aber nicht die Fehler des Menschen hat, da er nicht aus ihm den Ursprung hat, — denn das Fleisch gewordene Wort mußte Fleisch sein, weil es das geworden ist, und das Wort, obschon es Fleisch geworden, hat doch nicht die Eigenschaft verloren, daß es Wort ist, und während dem Fleisch gewordenen Worte die Natur seines Ursprungs nicht fehlen kann, konnte es nur im Ursprung seiner Natur verharren, daß es Wort ist, und man mußte annehmen, daß das Wort wahrhaft Fleisch sei, weil es das geworden ist, jedoch so, daß, weil es in uns gewohnt hat, das Wort nicht dieses Fleisch ist, sondern das Fleisch des im Fleisch wohnenden Wortes ist,[1]) — obwohl sich das

1) Nicht Fleisch schlechthin, sondern das Fleisch des im Fleische wohnenden Wortes ist das Wort.

so verhält, so laßt uns dennoch sehen, ob jenes ganze Verhalten während des Leidens gestatte, daß die Schwäche des leiblichen Schmerzes im Herrn angenommen werde. Indem wir nämlich die Ursachen jener Aussprüche, wegen deren die Häresie dem Herrn Furcht zuschreibt, auf kurze Zeit aufschieben, laßt uns die Sachen selbst zusammenstellen, wie sie geschehen sind. Denn es ist auch nicht möglich, daß Der Furcht in Worten zu erkennen gebe, dessen Unerschrockenheit aus den Thaten hervorgeht.

27. Du glaubst, o Häretiker, der Herr der Herrlichkeit habe das Leiden gefürchtet? Aber es ist ihm wegen der Verirrung dieser Unwissenheit Petrus ein Satan und ein Ärgerniß.[1]) Jener nun, der aus Liebe zu Christus, den ihm nicht Fleisch, noch Blut, sondern der Vater, der im Himmel ist, geoffenbart, gegen das Geheimniß des Leidens Verwahrung eingelegt hatte, wurde durch diesen strengen Ausspruch im Glauben bestärkt. An welche Hoffnung wirst du dich anklammern, wenn du läugnest, daß Christus Gott sei, und ihm obendrein Furcht vor Leiden zuschreibst? Hat Der sich gefürchtet, der den Bewaffneten entgegen ging, um sich ergreifen zu lassen?[2]) Und war im Körper Desjenigen eine Schwäche, bei dessen Begegnung die Haufen der Verfolger betroffen zusammenstürzten, und da sie die Majestät Desjenigen, der sich zum Tragen der Fesseln anbot, nicht ertragen konnten, rücklings niedersanken?[3]) Was für eine Schwäche glaubst du also, daß den Körper Desjenigen beherrscht habe,[4]) dessen Natur eine so große Kraft besaß?

28. Aber vielleicht fürchtete er den Schmerz der Wunden. Von welchem Schauder vor dem ins Fleisch dringen-

1) Matth. 16, 23. — 2) Joh. 18, 4. — 3) Ebd. V. 6.

4) Dominatam. Coustant macht hier darauf aufmerksam, daß nach Hilarius der Leib Christi von Schwäche nicht beherrscht worden, nicht aber von derselben nicht befallen worden sei.

den Nagel, frage ich, wurde Der ergriffen, der das Fleisch des abgehauenen Ohres durch die bloße Berührung wieder herstellte?[1]) Erkläre uns du, der du eine Schwäche des Herrn behauptest, das Werk des schwach gewordenen Fleisches in eben dieser Zeit des Leidens. Da nämlich Petrus das Schwert zog und damit einhieb, so stand der Knecht des Priesters mit verstümmeltem Ohre da. Wie ist an der Wunde des abgehauenen Ohres durch die Berührung Christi das Fleisch des Ohres wieder hergestellt worden? Wie ist, während das Blut floß, da das schneidende Schwert noch die frischen Spuren zurückgelassen hatte, und der Körper durch die Verstümmelung entstellt war, hervorgekommen, was nicht ist, und folgt nach, was nicht besteht, und wird wieder hergestellt, was mangelt? Diese Hand also, die das Ohr hervorbringt, empfindet Schmerz wegen des Nagels? Und es empfindet selbst den Schmerz einer Wunde, der in einem Andern keinen Schmerz der Wunde zurückläßt? Aus Furcht vor der Durchbohrung des Fleisches war Der traurig, dessen Berührung das Fleisch geben kann nach vollführtem Hiebe? Wenn also der Leib Christi diese Kraft besaß, mit welcher Zuversicht, frage ich, läßt sich die Meinung in Schutz nehmen, daß Christus[2]) von Natur schwach gewesen sei, da es ihm von Natur zukam, jede Natur menschlicher Schwächen zu hemmen?

29. Aber vielleicht wird man in thörichter und gottloser Verkehrtheit die Behauptung, daß er eine ohnmächtige Natur hatte, daraus ableiten, daß seine Seele betrübt sei bis in den Tod.[3]) Noch nicht, o Häretiker, stelle ich dich darüber zur Rede, warum du die Bedeutung dieser Worte

---

1) Luk. 22, 51.
2) Im lateinischen Texte ist hier „Christus“ nicht gesetzt. Daß aber Christus als Subject zu denken ist, geht daraus hervor, daß im Folgenden infirmus steht, wofür infirmum stehen müßte, wenn „der Leib“ (corpus) Subject wäre.
3) Matth. 26, 38.

nicht verstehest. Einstweilen frage ich dich, warum du dich nicht erinnerst, daß, als Judas zum Verrathe auszog, gesagt worden sei: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht worden?“ 1) Wenn nämlich das Leiden ihn verherrlichen sollte, wie hatte ihn die Furcht vor dem Leiden betrübt gemacht? Er hätte etwa so unvernünftig sein sollen, daß er gefürchtet hätte, das zu leiden, was ihn, wenn er es litt, verherrlichen sollte?

30. Aber vielleicht wird man glauben, daß er bis zu dem Grade sich gefürchtet habe, daß er gebetet hat, es möge der Kelch von ihm genommen werden, indem er sprach: „Abba, Vater, dir ist Alles möglich, nimm diesen Kelch von mir.“ 2) Damit ich dich mit Anderem verschone, hättest du die geistige Schwäche deiner Gottlosigkeit nicht schon daraus abnehmen können, daß du gelesen hattest: „Stecke dein Schwert in die Scheide. Sollte ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ 3) Denn wie sollte er aus Furcht vor dem Leiden bitten, es möge von ihm genommen werden, was er im Eifer für die Heilsordnung zu erfüllen sich beeilte? Denn es reimt sich nicht zusammen, daß nicht leiden wollte, der leiden wollte. Und da man erkannte, daß er leiden wollte, so wäre es gottesfürchtiger gewesen, einzugestehen, daß man die Worte nicht verstehe, als daß man so weit in der Wuth gottloser Thorheit sich fortreissen ließ, daß man behauptete, es habe Der um Abwendung des Leidens gebetet, von dem man erkannt hatte, daß er leiden wollte.

31. Aber du wirst dich, glaube ich, zum Kampfe deiner Gottlosigkeit auch mit den Worten aus dem Munde des Herrn bewaffnen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ 4) Du könntest nämlich glauben, daß nach der

---

1) Joh. 13, 31. — 2) Mark. 14, 36. — 3) Joh. 18, 11. — 4) Mark. 15, 34.

Schmach des Kreuzes die mitgetheilte väterliche Hilfe ihn verlassen habe und daß daher die Klage seiner verlassenen Schwäche gekommen sei. Wenn dir also in Christus Verachtung, Schwäche und Kreuz als Schmach erscheint, so hättest du auch an folgende Worte dich erinnern sollen: „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ [1])

32. Wo, frage ich, ist im Leiden eine Furcht, wo eine Schwäche? Wo ein Schmerz, wo eine Schmach? Daß er Furcht habe, wird von den Gottlosen behauptet? Aber er selbst erklärt, daß er leiden wolle. Man behauptet, daß er schwach sei? Aber er zeigt sich mächtig, indem die Verfolger zurückprallen und seine Begegnung nicht ertragen. Er wird beschuldigt, daß die Wunden des Fleisches ihn schmerzen? Indem er jedoch das Fleisch des Ohres nach der Verwundung wieder herstellt, wird er, obschon er selbst Fleisch ist, doch ausserhalb der fleischlichen Natur des Wundenschmerzes gefunden. Während er nämlich mit der Hand das abgehauene Ohr berührt, ist jene Hand vom Leibe, und indem die Hand das Ohr nach der Verwundung hervorbringt, zeigt es sich, daß das nicht die Hand eines schwachen Leibes sei.

33. Aber man sagt, daß das Kreuz für ihn schimpflich sei. Doch mit diesem kann man den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen sehen, und wird der aus der Geburt der Jungfrau geborne Mensch in seiner Majestät auf den Wolken des Himmels zurückkehren. Du fassest, o Gottloser, die Ursachen der natürlichen Dinge nicht, und indem du vom Geiste der Gottlosigkeit und des Irrthums erfüllt das Geheimniß des Glaubens nicht begreifst, verlierst du in häretischer Verblendung sogar die weltliche Einsicht. Denn Alles, was man fürchtet, muß man, während man es fürchtet,

---

1) Matth. 26, 64.

zu vermeiden suchen, und was schwach ist, geräth wegen der Schwäche in Schrecken, und Alles, was Schmerz empfindet, besitzt die unveränderliche[1]) Natur, daß es Schmerz empfindet, und Alles, was schimpflich ist, ist immer ohne Ehre. Wie aber ist die Ansicht vernünftig, der du huldigst, daß unser Herr Jesus Christus Das fürchte, wozu er hineilt, und daß, der die Starken zu Boden wirft, aus Schwäche zage, und daß Der, welcher den Wunden nicht gestattet, daß sie schmerzen, in Folge einer Verwundung Schmerz empfinde, und daß Der durch die Schmach des Kreuzes entehrt werde, für den das Kreuz das Sitzen[2]) bei Gott ist und die Rückkehr in sein Reich?

34. Aber vielleicht glaubst du, daß dir dieser gottlose Vorwand noch übrig gelassen sei, daß er das Hinabsteigen in die Unterwelt und die Nothwendigkeit des Todes selbst gefürchtet habe, indem er eben das mit folgenden Worten zu bezeugen scheint: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist?"[3]) Wenn du das gelesen und nicht verstanden hast, so hättest du entweder in gottesfürchtiger Weise schweigen, oder auch mit frommem Sinne um dessen Verständniß beten sollen. Dann würdest du nicht mehr mit deiner schamlosen Behauptung in thörichter Wuth ohne Zugänglichkeit für die Wahrheit blindlings umhertappen. Kannst du glauben, daß Der die unterirdische Finsterniß und die Flammenströme und den ganzen Abgrund der rächenden Strafen fürchte, der am Kreuze zum Räuber sagte: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein?"[4]) Der Machtkreis dieser Natur kann, ich will nicht

---

1) Indemutabilem. Zwei Handschriften haben: demutabilem. Constant entscheidet sich für indemutabilem und versteht unter unveränderlicher Natur eine solche, auf die der Wille nicht einwirken kann.

2) Consessus. Andere Leseart: conscensus: das Aufsteigen zu Gott.

3) Luk. 23, 46. — 4) Ebd. V. 43.

sagen von Furcht, sondern nicht einmal von dem Wohnplatz der Unterwelt eingeschränkt werden, da sie in die Unterwelt hinabsteigt und doch vom Paradiese nicht entfernt ist, (wie auch der Menschensohn, da er auf Erden redet, doch auch im Himmel sich aufhält,) ihrem Zeugen[1]) das Paradies verheißt und die Lust vollendeter Seligkeit verspricht. Nicht kennt Der leibliche Furcht, der wohl in die Unterwelt dringt, aber durch die Kraft seiner Natur überall ausgebreitet ist. Und diese Natur, die Herrin der Welt, unermeßlich in der Freiheit geistiger Kraft, wird nicht wegen Furcht vor dem Tode von der Finsterniß der Hölle als Eigenthum in Anspruch genommen, da ihrer die Lust des Paradieses nicht entbehren kann. Denn der Herr, der in der Unterwelt sein wird, wird auch im Paradiese sein. Trenne für die Furcht der Strafe von der untrennbaren Natur einen Theil los, und versetze von Christus einen Theil, der Schmerz empfindet, in die Unterwelt, und laß einen Theil im Paradiese, welcher herrscht. Denn der Räuber bittet, er möge seiner gedenken in seinem Reiche. Und es hat ihn, glaube ich, zu diesem Glauben eines seligen Bekenntnisses der Seufzer entflammt, der von ihm beim Durchdringen des Nagels durch die Hände vernommen wurde, und er lernte das Reich Christi durch den Schmerz des geschwächten Leibes Christi kennen.[2]) Jener fleht, er möge ihn würdigen, seiner in seinem Reiche zu gedenken, du schreibst ihm eine Furcht vor dem Kreuzestode zu. Der Herr verspricht ihm die baldige Vereinigung mit ihm im Paradiese. Du verweisest Christum in die Unterwelt und schreibst ihm Furcht vor Peinen zu. Eine andere Hoffnung gewährt dieser Glaube.[3])

---

1) Martyri suo, dem bußfertigen Schächer, der Christo Zeugniß gibt, indem er ihn für einen Gerechten erklärt und ihn als den Herrn des Himmelreiches anredet.

2) Nur der übermenschliche Muth, womit der Herr sein Leiden ertrug, nicht menschliche Zaghaftigkeit, wenn er solche gezeigt hätte, konnte den Räuber zum Glauben an Jesus bewegen.

3) Nämlich die Hoffnung oder vielmehr Furcht, des Paradieses und Reiches verlustig zu werden.

Das Paradies verdiente der Räuber unter dem Kreuze, da er das Reich des daran hängenden Christus bekannte. Wenn du aber Christo Schmerz in Folge der Pein und ihm Furcht vor dem Tode zuschreibst, so wirst du auch das Paradies und das Reich entbehren müssen.

35. Wenn man also die Bedeutung der Worte und Thaten vergleicht, so ergibt sich daraus unzweifelhaft, daß in der Natur seines Leibes die Schwäche der leiblichen Natur nicht gewesen sei, da er in seiner Natur die Kraft besaß, jede Schwäche der Leiber zu verscheuchen, und daß jenes Leiden, obschon es dem Leibe zugefügt worden ist, doch dem Leibe nicht die Natur des Schmerzes beigebracht habe, weil obschon die Gestalt unseres Leibes im Herrn war, doch Der nicht im Leibe unserer fehlerhaften Schwachheit war, der nicht aus ihr den Ursprung hatte, weil die Jungfrau durch Empfängniß vom heiligen Geiste ihn zur Welt brachte, weil sie, obschon sie ihn der Aufgabe ihres Geschlechtes entsprechend hervorgebracht hat, ihn doch nicht aus den Stoffen irdischer Empfängniß in sich aufgenommen hat. Sie brachte nämlich aus sich den Leib hervor, der aber vom Geiste empfangen war, der zwar in sich die Wahrheit seines Leibes hatte,[1]) aber nicht die Schwäche der Natur hatte, indem sowohl jener Leib in Wahrheit Leib ist, weil er aus der Jungfrau geboren wird, als auch in der Schwäche unseres Leibes nicht inbegriffen ist, weil er aus der Empfängniß des Geistes seinen Anfang genommen hat.

36. Es glauben aber die Häretiker gegen die Darlegung des apostolischen Glaubens sich auf die Worte stützen zu können: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", so daß durch die Aussage Desjenigen, der sich betrübt nennt,

---

1) Der Leib des Herrn war ein wahrer menschlicher Leib, weil aus der Jungfrau geboren, hatte aber nicht die menschlichen Schwächen, weil vom heiligen Geiste empfangen.

die Schwäche der Natur bezeugt werden soll, in deren Bewußtsein er in Betrübniß verfiel. Und ich wende mich zuerst an das Urtheil des menschlichen Verstandes, was es heisse, betrübt zu sein bis in den Tod. Denn es hat nicht den nämlichen Sinn, betrübt sein wegen des Todes und betrübt sein bis in den Tod. Wo nämlich die Betrübtheit wegen des Todes ist, dort ist der Tod selbst die Ursache der Betrübtheit, wo aber die Betrübtheit bis in den Tod ist, da ist der Tod nicht mehr die Ursache der Betrübtheit, sondern deren Ende. Wenn er also nicht wegen des Todes, sondern bis in den Tod betrübt ist, so muß man fragen, warum er betrübt sei. Betrübt aber ist er nicht in einer ungewissen noch in einer für menschliche Unwissenheit unbestimmbaren Zeit, sondern bis in den Tod. So wenig aber hat er wegen des Todes die Betrübtheit angenommen, daß sie im Tode abgelegt wurde.

37. Und damit wir die Ursache der Betrübtheit erkennen können, so laßt uns sehen, was diesem Ausrufe, daß er betrübt sei, entweder vorhergegangen sei oder folge. Denn das Geheimniß des ganzen Leidens und Glaubens war vom Herrn durch das Abendmahl des Osterfestes vollendet worden. Hierauf sagt er ihnen, daß sich Alle an ihm ärgern werden, verspricht ihnen aber, daß er ihnen nach Galiläa vorausgehen werde. Petrus versprach mit fester Zuversicht, daß, wenn auch die Übrigen sich ärgern würden, doch er sich nicht ärgern werde. Der Herr, der vermöge der Natur Gottes Das, was geschehen sollte, wohl wußte, erwiderte, daß er ihn dreimal verläugnen werde,[1]) damit man das Ärgerniß der Übrigen aus dem Beispiel des Petrus abnehmen könnte, da derselbe durch dreimalige Verläugnung in eine so ernste Glaubensgefahr gerathen würde. Dann nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, indem er zwei zur Blutzeugschaft auserwählte und den Johannes zur

1) Matth. 26, 31—34.

Predigt des Evangeliums stärken wollte, und erklärte, daß er betrübt sei bis in den Tod. Dann schritt er vorwärts und betete die Worte: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ [1]) Er bittet, es möge an ihm der Kelch vorübergehen, der gewiß schon bei ihm war und damals im Blute des neuen Testamentes für die Sünden Vieler ganz vergossen werden sollte. Denn er bittet nicht, er möge nicht bei ihm sein, sondern er möge an ihm vorübergehen. Dann betet er, es möge nicht sein Wille geschehen, und er will nicht, daß eben Das, was er vollzogen sehen will, ihm gewährt werde. Er sagt nämlich: „Aber nicht, wie ich will, sondern wie du willst,“ daß er durch den Willen die Abwendung des Kelches zu erflehen, die Theilnahme an der menschlichen Sorge zu erkennen gäbe und die Meinung des mit ihm vereinigten und ihm mit dem Vater gemeinsamen Willens von sich nicht unterschiede. Damit man aber einsähe, daß er nicht für sich bete, und damit bestimmt hervorträte, wie es gemeint sei, wenn er seinen Willen ausspreche und bete, er möge ihm nicht gewährt werden, leitete er sein ganzes Gebet mit den Worten ein: „Mein Vater, wenn es möglich ist.“ Gibt es also noch Etwas für den Vater, wovon es ungewiß ist, ob es ihm möglich sei? Und wenn dem Vater Nichts unmöglich ist, so muß man erkennen, wofür die Bedingung: „wenn es möglich ist“, übrig bleibt. Denn auf diese Gebetsworte folgt: „Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und er sagte zu Petrus: Konntet ihr nicht eine einzige Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ [2]) Ist etwa noch die Ursache der Betrübtheit und die Bitte, den Kelch hinwegzunehmen, dunkel? Er befiehlt nämlich, daß sie mit ihm deßhalb wachen und beten sollen, damit sie nicht in Versuchung fallen, da der Geist zwar willig, das

---

1) Matth. 26, 39. — 2) Ebd. V. 40. 41.

Fleisch aber schwach sei. Die nämlich in der Standhaftigkeit eines gläubigen Bewußtseins verheissen hatten, sich nicht zu ärgern, sollten wegen der Schwäche des Fleisches Ärgerniß nehmen. Er ist also nicht für sich betrübt, und er betet nicht für sich, sondern für Die, welche er ermahnt, zu wachen und zu beten, damit sie nicht der Kelch des Leidens bedränge, wegen dessen er betet, er möge an ihm vorübergehen, damit er nämlich nicht bei ihnen bleibe.

38. Deßhalb betete er aber, er möge, wenn es möglich wäre, an ihm vorübergehen, weil, wenn Gott Nichts unmöglich ist, wie er selbst sagt: „Vater, dir ist Alles möglich",[1]) es doch dem Menschen unmöglich ist, von der Furcht des Leidens nicht besiegt zu werden, und der Glaube nur aus der Prüfung erkannt werden kann. Und deßhalb will er nicht nur als Mensch für die Menschen, daß der Kelch vorübergehe, sondern er vereinigt auch als Gott aus Gott seinen Willen mit der Wirkung des väterlichen Willens. Die Worte aber: „Wenn es möglich ist", hat er offen in Dem erklärt, was er zu Petrus gesprochen hat: „Sieh, der Satan hat verlangt, euch wie Weizen zu sichten. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke."[2]) Denn durch diesen Kelch des Leidens des Herrn mußten Alle versucht werden. Und für Petrus wird zum Vater gebetet, daß sein Glaube nicht wanke, daß der Schwäche in der Verläugnung wenigstens der Reueschmerz nicht fehle, damit dieser Glaube insoweit nicht wanke, als er Reue empfindet.

39. Der Herr ist also betrübt bis in den Tod, weil im Tode durch das Erdbeben, durch die Finsterniß bei Tage, durch das Zerreissen des Vorhangs, durch die Öffnung der Grabmäler, durch die Auferstehung der Todten der Glaube der Apostel bestärkt werden sollte, den sowohl der Schrecken

1) Mark. 14, 36. — 2) Luk. 22, 31. 32.

der nächtlichen Gefangennehmung, als auch der Hohn in der Geißelung, den Backenstreichen, dem Anspucken, der Dornenkrone, der Kreuzeslast und dem ganzen Leiden, und endlich die Verurtheilung zu dem mit dem Fluch beladenen Kreuze [1]) erschüttern würde. Da also der Herr wußte, daß Das alles nach seinem Leiden aufhören würde, deßhalb ist er betrübt bis in den Tod, und er weiß, daß dieser Kelch nicht vorüber gehen könne, ohne daß er ihn trinke, da er sagt: „Mein Vater, es kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen, [2]) ohne daß ich ihn trinke. Dein Wille geschehe." [3]) Es werde nämlich, wenn an ihm das Leiden vollbracht sei, die Furcht vor dem Kelche vorüber gehen, der nicht vorüber gehen könne, ohne daß er ihn trinke, das Ende jenes Schreckens erfolge nur nach dem Schrecken des an ihm vollendeten Leidens, weil nach seinem Tode durch die Herrlichkeit der Wunderthaten das Ärgerniß der Schwäche der Apostel gehoben würde.

40. Und obschon er mit den Worten: „Dein Wille geschehe", die Apostel in Bezug auf das Ärgerniß des Kelches, das heißt, seines Leidens der Entscheidung des väterlichen Willens anheimstellt, so sprach er doch die Gebetsworte in dritter Wiederholung, und sagte darauf: „So schlafet denn und ruhet." [4]) Denn nicht ohne irgend eines innern Grundes sich bewußt zu sein, heißt Der, welcher sie wegen des Schlafes zuvor getadelt hatte, jetzt sie nun schlafen und ruhen. Vielmehr scheint uns Lukas das Verständniß dieser Ermahnung verschafft zu haben. Nachdem er nämlich gesagt hatte, der Satan habe verlangt, die Apostel wie Weizen zu sichten, und daß der Herr für den Glauben des Petrus gebetet habe, [5]) damit er nicht wanke, fügte er hinzu,

---

1) Galat. 3, 13; Deuter. 21, 23.
2) Die Conjunction si ist hier von Hilarius weggelassen.
3) Matth. 26, 42. — 4) Ebd. V. 45.
5) Oratum fuisse. Hat hier vielleicht dem hl. Hilarius das griechische δεηθῆναι vorgeschwebt?

daß nach dem inständigen Gebete des Herrn ein Engel erschienen sei, der ihn stärkte, unter dessen Beistand er inständiger zu beten anfing, so daß der Schweiß seines Leibes in Blutstropfen herausfloß.[1]) Da nämlich zum Schutze der Apostel ein Engel geschickt und durch denselben der Herr gestärkt worden war, um nicht für diese betrübt zu sein, sprach er nunmehr ohne die Furcht der Betrübtheit: „Schlafet nun und ruhet!" Vom Engel und vom Verlangen des Teufels haben Matthäus und Markus Nichts gesagt, aber nach der Betrübtheit der Seele, nach dem über die Schläfer ausgesprochenen Tadel, nach der Bitte, den Kelch von ihm zu nehmen, folgte die Ermunterung der Schläfer nicht ohne Grund, sondern weil er, da er von ihnen entfernt sein würde, durch die Hilfe des ihm gewährten Engels gestärkt worden war, so gestattete er ihnen, weil sie mit einer sicheren Wache bewacht werden sollten, den Schlaf.

41. Allerdings dürfen wir dabei nicht vergessen, daß in sehr vielen sowohl griechischen als auch lateinischen Handschriften sich entweder von der Ankunft des Engels oder von dem Blutschweiß Nichts geschrieben finde. Wenn wir also in Zweifel sind, ob das in den verschiedenen Büchern entweder mangle oder zu viel sei (denn das bleibt uns bei dem Abweichen der Bücher ungewiß), so möge die Häresie, wenn sie hievon Etwas zu ihren Gunsten ausbeuten will, um Den als schwach hinzustellen, der des Beistandes des stärkenden Engels bedurfte, wenigstens eingedenk sein, daß der Schöpfer der Engel den Beistand seines Geschöpfes nicht brauchte, und daß er dann ferner nothwendig in der Weise gestärkt worden, in welcher er betrübt war. Denn wenn er für uns betrübt ist, das heißt unsertwegen betrübt ist, so muß er unsertwegen und für uns auch gestärkt worden sein. Der nämlich in Bezug auf uns betrübt ist und in Bezug auf uns gestärkt worden ist, ist unter der Voraus-

1) Luk. 22, 43. 44.

setzung gestärkt worden, unter welcher er betrübt ist. Den Schweiß aber wird Niemand auf Rechnung der Schwäche setzen, da es ja auch gegen die Natur ist, Blut zu schwitzen. Auch ist keine Schwäche, was die Macht nicht in einer dem natürlichen Gange der Dinge entsprechenden Weise vollbracht hat, und es wird in keiner Weise mit der Häresie der Schwäche in Verbindung stehen können,[1]) was gegen die Häresie, die fälschlich einen Scheinleib annimmt, im Blutschweiße für die Wahrheit des Leibes spricht. Da also sowohl die Betrübtheit sich auf uns bezieht als auch das Gebet für uns gehört, so kann man nur annehmen, daß Alles um unsertwillen geschehen sei, da um Alles für uns gebetet wurde, für die die Furcht empfunden wurde.

42. Es gewähren sich aber die Evangelien eine gegenseitige Ergänzung, indem das eine aus dem andern, weil alle die Predigt eines und desselben Geistes sind, begriffen wird. Folgendes sonst von allen verschwiegene Gebet des Herrn für die Apostel hat Johannes, der vorzugsweise die geistigen Dinge verkündet, angeführt, indem er sagt, daß der Herr in folgender Weise gebetet habe: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen! Da ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt.“[2]) Nicht für ihn gehörte also dieses Gebet, sondern für die Apostel, und nicht für sich ist er betrübt, der sie ermahnt zu beten, daß sie nicht versucht werden, und nicht ihm wird ein Engel gesendet, der, wenn er wollte,

---

1) Die Thatsache des Blutschweißes Christi kann nicht als Beweis für eine Schwäche in Christus geltend gemacht werden, wie die Arianer eine solche annehmen, da er vielmehr als eine von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweichende Erscheinung nur als Wirkung einer übernatürlichen Kraft sich erklären läßt. Auch zeugt, wie gleich darauf gesagt wird, der Blutschweiß Christi gegen die Doketen, die in Christus nur einen Scheinleib annahmen.

2) Joh. 17, 11. 12.

zwölftausend Legionen vom Himmel herab bekäme, und nicht wegen des Todes ist in Furcht, der bis in den Tod beängstigt ist, und er betet nicht, daß der Kelch ihn übergehe, sondern er betet, daß der Kelch an ihm vorüber gehe,[1]) da er doch nicht vorüber gehen kann, ohne daß er ihn trinkt. Vorüber gehen (vergehen)[2]) aber heißt nicht seinen Platz verlassen, sondern überhaupt nicht mehr bestehen, was eben sowohl die Worte des Evangelisten, als auch die des Apostels zu verstehen geben, wenn gesagt wird: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“;[3]) aber auch bei dem Apostel: „Sieh, das Alte ist vergangen, und es ist neu geworden,“[4]) ebenso auch in den Worten: „Und die Gestalt dieser Welt wird vergehen.“[5]) Der Kelch also, in Betreff dessen er den Vater bittet, daß er vorüber gehen möge, kann nicht vorüber gehen, ohne daß er getrunken wird, und was der Herr betet, das betet er jedenfalls für Die, welche er, da er bei ihnen weilte, selbst rettete, die er auch dem Vater zur Rettung hinterließ. Jetzt aber, da er das Geheimniß des Todes vollziehen will, fleht er, daß der Vater ihr Schützer sein möge; und daß von ihm[6]) der Engel gesendet worden sei, wenn es überhaupt sich so verhält,[7]) ist nicht zweifelhaft, und daß er Sicherheit in Betreff der Erhörung seiner Bitte hat, ist offenbar, da er sie nach Vollendung des Gebetes zum Schlafe auffordert. Die Wirkung der Gebetserhörung aber und die Sicherheit in der Aufforderung zum Schlafe beweist der Evangelist schon im Leidenswerke selbst, da er, weil alle Apostel den Händen der Verfolger entrinnen sollten, sagte: „Damit das Wort erfüllt würde, das er gesprochen hatte: Von Denen, die du

---

1) Nec ut se transeat calix rogat, sed a se transire calicem rogat.

2) Transire, griech. παρελθεῖν.

3) Mark. 13, 31. — 4) II. Kor. 5, 17. — 5) I. Kor. 7, 31.

6) Dem Vater.

7) D. h. wenn die betreffende Stelle bei Lukas nicht unterschoben ist.

mir gegeben hast, habe ich Keinen verloren."[1]) Es wird nämlich durch ihn selbst die Bitte des Gebetes erfüllt, und Alle sind gerettet. Aber es wird der Vater gebeten, daß er die durch ihn Geretteten jetzt in seinem Namen selbst rette. Und er rettet sie so sehr, daß der Glaube des Petrus wegen der nachfolgenden Reue nicht wankt, obschon dieser Glaube in Furcht versetzt worden war.

43. Das von Johannes mitgetheilte Gebet des Herrn also und das bei Lukas erwähnte Verlangen des Teufels und die Betrübtheit, die bei Matthäus und Markus vorkommt und bis in den Tod reicht, und der Vorwurf wegen des Schlafes und wiederum die Aufforderung dazu lassen keinen Zweifel übrig, da durch das Gebet bei Johannes, in dem er dem Vater die Apostel empfiehlt, sowohl die Ursache der Betrübtheit als auch die Bitte um das Vorübergehen des Kelches vollkommen dargestellt ist, indem der Herr nicht bittet, es möge von ihm das Leiden entfernt werden, sondern zum Vater fleht, er möge, da er leiden würde, die Apostel schützen, und da nach dem von Lukas mitgetheilten Gebete gegen den Teufel in Folge des Vertrauens die Erlaubniß des vorher untersagten Schlafes ohne Bedenken stattfindet.

44. Es herrscht also in jener Natur, die über dem Menschen steht, nicht die Beängstigung menschlichen Zagens, und nicht ist den Leiden eines irdischen Leibes unterworfen ein nicht aus irdischen Keimen gebildeter Leib, obschon den Ursprung des Menschensohnes der heilige Geist im Geheimniß der Empfängniß bewirkt hat. Es ist nämlich auch durch die Kraft des Allerhöchsten die Kraft des Leibes,[2]) den in Folge der Empfängniß die Jungfrau gebar, beigemischt worden. Da nämlich durch die Gemeinschaft mit der in

1) Joh. 18, 9.
2) Nach anderer Leseart: dem Leibe.

den Leib ausgegossenen Seele die Empfindung des beseelten Leibes das Leben hat und den Leib selbst für das Schmerzgefühl über das Zugefügte die mit dem Leib vermischte Seele belebt, so wird, wenn einmal diese in der seligen Wärme ihrer himmlischen Hoffnung und ihres himmlischen Glaubens den Anfang des irdischen Ursprungs in ihrem Leibe verachtet, dem Leibe im Schmerze ihre eigene Empfindung und ihr eigenes Leben verschafft, so daß er aufhört, das Leiden zu empfinden, das er leidet. Doch was sollen wir noch reden von der Natur des Leibes des Herrn und des vom Himmel herabkommenden Menschensohnes? Sogar die irdischen Leiber kennen manchmal da keine Furcht und keinen Schmerz, wo man nothwendig Schmerz und Furcht empfindet.

45. Ich frage nämlich, ob die israelitischen Knaben sich vor den Flammen des babylonischen Ofens gefürchtet haben, die durch reichlich zugeführten Brennstoff unterhalten wurden, und ob jenen Leib von unserer Empfängniß [1]) Furcht vor einem so großen Feuer angewandelt habe. Ich frage auch, ob sie Schmerz empfanden, daß sie von Flammen umzingelt wurden. Aber vielleicht mögen sie deßhalb, weil sie nicht gebrannt wurden, keinen Schmerz empfinden, und man wird dann annehmen müssen, daß dem Feuer die Natur zu brennen gefehlt habe. Gewiß war die Natur des Leibes so beschaffen, daß er sowohl fürchtete gebrannt zu werden als auch gebrannt werden konnte. War es nun im Geiste des Glaubens möglich, daß irdische, das heißt in der gewöhnlichen Weise des Ursprungs entstandene Leiber weder gebrannt wurden noch fürchteten, so muß man also das, was durch den Glauben Gottes im Menschen gegen die Natur ist, wenn es in Gott in der Kraft des Geistes nach dem Ursprung der Natur den Anfang genommen hat, nicht in natürlicher Weise sich vorstellen. Die gefangenen Knaben

1) Den Leib der Jünglinge im Feuerofen, der in der nämlichen Weise wie andere menschliche Leiber empfangen wurde.

sind in der Mitte des Feuers, sie fürchten das Feuer nicht, während sie in dasselbe steigen, sie empfinden die Flammen nicht, während sie beten, sie können nicht gebrannt werden, während sie im Feuer sind. Ihrer Natur gehen bei ihnen die Leiber und das Feuer verlustig, denn es werden weder jene gebrannt noch brennt dieses, und doch bewahren bei den Übrigen das Feuer und der Leib ihre Natur; denn die in der Nähe stehen, gerathen in Brand, und die Werkzeuge der Pein werden von der Pein ergriffen. Du willst nicht, gottloser Häretiker, daß Christus, als der Nagel durch seine Hände drang, keinen Schmerz empfunden habe, und daß mit jener Wunde der Schmerz von dem Stoß der Waffe in keiner Weise verknüpft gewesen sei. Ich frage, warum die Jünglinge das Feuer nicht gefürchtet und keinen Schmerz empfunden haben, oder was für eine Natur in den Leibern gewesen, daß sie über die Natur des Feuers den Sieg davon trug. Wenn es also Jenen in der Wärme des Glaubens und in der Herrlichkeit des seligen Martyriums möglich ist, nicht zu fürchten, was zu fürchten ist, hätte Christus, der, selbst wenn er mit dem Ursprunge unserer Fehler empfangen wäre, doch im Kreuze Gott bleiben und die Welt richten und König der ewigen Zeiten sein sollte, aus Furcht vor dem Kreuze betrübt sein sollen? Und er hätte so großer Belohnungen uneingedenk in der Beängstigung einer schmählichen Furcht zittern sollen?

46. Daniel, der durch des Propheten Mahl genährt werden soll, fürchtet die Löwengrube nicht. Die Apostel freuen sich, für den Namen Christi geschlagen zu werden und zu leiden. Für Paulus ist sein Lebens-Opfer die Krone der Gerechtigkeit.[1]) Die Martyrer bieten unter Lobgesängen ihre Nacken den Scharfrichtern zum tödtlichen Streiche hin und besteigen den ihnen errichteten brennenden Scheiter-

---

1) Paulo libatio sua corona justitiae est. Vgl. II. Tim. 4, 6. 8 und die Erklärungen der Exegeten über diese Stelle.

haufen. Bis zu diesem Grade verwandelt der Sinn des Glaubens, nachdem die Furcht der natürlichen Schwäche in den Leibern fortgeschafft ist, die Leiber selbst zu dem Sinne, in dem der Schmerz nicht empfunden wird, daß durch den Entschluß der Seele die Stärke des Leibes herbeigeführt wird und der Leib sich nur dazu beseelt fühlt, wozu er durch das Bestreben der Seele gebracht wird, so daß der Leib, wenn ihn die Seele belebt, nicht merkt, daß er das leide, was die Seele aus Begierde nach Herrlichkeit verachtet. Wenn das in den Menschen in Folge der Wärme der für die Herrlichkeit erglühenden Seele natürlich ist, daß sie von ihren Leiden Nichts wissen und die Wunden nicht kennen und den Tod nicht fühlen, soll man dann dem Herrn der Herrlichkeit, Jesus Christus, bei dem der Saum des Kleides sogar Kraft ist, dessen Speichel und Rede die Natur des Leibes ist, indem sowohl der Mensch mit dem lahmen Arme nicht mehr gelähmt den Befehl erhält, den Arm auszustrecken, als auch der Blindgeborne die Fehler der Natur nicht mehr verspürt, und der Mann mit dem verstümmelten Ohre nicht verstümmelt ist, jene Schwäche eines durchstochenen und von Schmerz ergriffenen Leibes zuschreiben, in welcher die herrlichen und seligen Männer der Geist ihres Glaubens nicht ließ?

47. Es hat also der eingeborne Gott alle auf ihn eindringenden Schwächen unserer Leiden gelitten, aber hat sie gelitten in der Kraft seiner Natur, wie er auch in der Kraft seiner Natur geboren ist. Denn obschon er geboren ist, so bewahrte er doch die Natur seiner Allmacht in seiner Geburt. Denn obschon er nach dem Gesetze der Menschen geboren ist, so ist er doch nicht nach dem Gesetze der Menschen empfangen, da er in sich das Verhältniß des menschlichen Zustandes in der Geburt hat und doch ausserhalb des Verhältnisses des menschlichen Zustandes im Ursprunge[1])

1) D. h. in der Empfängniß.

steht. Daraus folgt, daß er in Folge der Schwäche unseres Leibes so im Leibe gelitten hat, daß er die Leiden unseres Leibes in der Kraft seines Leibes[1]) auf sich nahm. Und von diesem unseren Glauben gibt auch das Wort des Propheten Zeugniß, da er spricht: „Er trägt unsere Sünden und empfindet Schmerz für uns, und wir glaubten, daß er Schmerzen leide und Schläge und Qual. Er ist aber verwundet worden wegen unserer Ungerechtigkeiten und schwach geworden wegen unserer Sünden." [2]) Es ist also eine irrige menschliche Auffassung, wenn man glaubt, daß Dieser Schmerz empfinde, weil er leidet. Denn obschon er unsere Sünden trug, indem er nämlich den Leib unserer Sünde annahm, so sündigt er doch nicht. Er wurde nämlich gesendet in der Ähnlichkeit des sündhaften Fleisches, indem er im Fleische die Sünden trug, aber die unsrigen. Und er empfindet Schmerz für uns, empfindet aber den Schmerz nicht mit dem Gefühle unseres Schmerzes, weil er sowohl in der Gestalt als Mensch erfunden worden, indem er den Leib des Schmerzes an sich hat, aber nicht die Natur hat, Schmerz zu empfinden, da sowohl seine Gestalt wie die eines Menschen ist als auch der Ursprung nicht der eines Menschen ist, da er aus der Empfängniß des heiligen Geistes geboren ist. Deßhalb hat man von ihm geglaubt, daß er Schmerz leide und Schläge und Qual. Er hat nämlich Knechtsgestalt angenommen, und als Mensch aus der Jungfrau geboren hat er uns auf die Meinung gebracht, daß ihm im Leiden der Schmerz von Natur zukomme. „Er ist aber verwundet worden", jedoch „wegen unserer Ungerechtigkeiten." Obschon er nämlich verwundet worden ist, so ist es doch nicht die Wunde seiner Ungerechtigkeit, und Alles, was er leidet, leidet er nicht für sich. Denn nicht für sich ist er als Mensch geboren worden, und nicht in seiner Person ist er

---

1) In der Kraft des in seinem Leibe wohnenden Logos. Vgl. K. 23 Anm.
2) Jſ. 53, 4. 5.

ungerecht. Es gibt der Apostel Zeugniß von der Ursache dieser Heilsordnung, indem er sagt: „Bittend an Christi Statt euch zu versöhnen mit Gott. Den, der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht.“ [1]) Da er nämlich die Sünde im Fleische durch die Sünde verurtheilen wollte, wurde er, obschon er der Sünde nicht theilhaftig war, selbst zur Sünde, das heißt, er wurde, indem er durch das Fleisch die Sünde im Fleische verdammte, obschon das Fleisch nicht kennend, doch für uns Fleisch; und deßhalb wurde er wegen unserer Ungerechtigkeiten verwundet.

48. Übrigens kennt der Apostel in Christus das Zagen des Schmerzes nicht. Denn da er von der Heilsordnung des Leidens reden wollte, verkündete er sie im Geheimniß der Gottheit in den Worten: „Er vergab euch alle Sünden, indem er die Handschrift des Urtheils gegen uns auslöschte, die uns entgegen war, indem er sie beseitigte und sie ans Kreuz heftete und sich des Fleisches entäusserte, und er führte die Herrschaften und Mächte muthig einher und triumphirte über sie durch sich selbst.“ [2]) Du glaubst also, daß jene Kraft dem verwundenden Nagel unterliege, und daß sie vom Schlage des durchdringenden Nagels erschreckt sich in eine des Schmerzes fähige Natur verwandelt habe? Aber der Apostel, welcher spricht, während Christus in ihm redet, und der an die Wirkung unseres Heils durch den Herrn erinnert, drückt den Tod Christi in dieser Weise aus, daß er sich des Fleisches entäussert und die Mächte muthig entehrt und über sie durch sich selbst triumphirt. Wenn in seinem Leiden ein Zwang ist und es nicht ein Geschenk deines Heiles ist, wenn im Kreuze der Schmerz des Durchbohrens und nicht das Anheften des Urtheils ist, das gegen dich den Tod ausspricht, wenn im Tode die Gewalt des Todes ist und nicht durch Gottes Macht die Beraubung des Fleisches ist, wenn endlich der Tod selbst etwas Anderes ist als eine

1) II. Kor. 5, 20. 21. — 2) Kol. 2, 13—15.

Entehrung der Mächtigen, als Vertrauen, als Triumph, so schreibe ihm Schwäche zu, wenn dort Zwang ist und Natur,[1]) wenn dort Gewalt ist und Mißtrauen und Schmach. Wenn aber das im Gegentheil in Bezug auf das Geheimniß des Leidens ausgesagt wird, was, frage ich, ist es für eine Wuth, den Glauben der apostolischen Lehre zu verschmähen, den Sinn der Gottesfurcht zu verändern und Das alles zur Schmach einer ohnmächtigen Natur zu verdrehen, was sowohl Wille ist als auch Geheimniß, was sowohl Macht ist als auch Vertrauen, als auch Triumph? Es ist durchaus ein Triumph, zur Kreuzigung gesucht zu werden, und da man sich darbietet, nicht ertragen zu werden, vor dem Todesurtheil zu stehen, da man später doch zur Rechten der Kraft sitzen wird, mit Nägeln durchbohrt zu werden, aber für die Verfolger zu beten, Essig zu trinken, aber das Geheimniß zu vollenden, unter die Ungerechten gezählt zu werden, aber das Paradies zu schenken, am Holze erhöht zu werden, während die Erde zittert, am Kreuze zu hangen, während die Sonne und der Tag entfliehen, den Leib zu verlassen, aber die Seelen in die Leiber zurückzurufen, als Todter begraben zu werden, aber als Gott aufzuerstehen, im Menschen für uns alle Schwächen zu ertragen, aber als Gott in all Dem zu triumphiren.

49. Es ist uns noch, wie die Häretiker glauben, eine wichtige und schwer wiegende Aussage der eingestandenen Schwäche übrig, zumal da sie aus dem Munde des Herrn selbst gekommen ist, als er sprach: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[2]) Das muß man doch als den Ausdruck der höchsten Klage erkennen, daß er klagt, verlassen und der Ohnmacht anheim gegeben zu sein. Aber diese gewaltthätige Annahme einer gottlosen Auffassung, wie

---

1) Wenn Christus aus Zwang und in Folge seiner göttlichen Natur den Leiden und dem Tode unterworfen ist.

2) Matth. 27, 46.

sehr befindet sie mit jeder Gattung der Worte des Herrn sich in Zwiespalt, daß Der, welcher zum Tode eilt, daß Der, welcher durch denselben verherrlicht werden soll, daß Der, welcher nach demselben zur Rechten der Kraft sitzen soll, bei diesen so vielen Ursachen von Seligkeiten gefürchtet haben sollte, zu sterben, und deßhalb klagen sollte, er sei von seinem Gotte bis zur Nothwendigkeit des Sterbens verlassen worden, da er, indem er in den Tod ging, in jenen seligen Zuständen sich befinden sollte!

50. Ja sogar diesen ihnen gleichsam vorbereiteten Weg gottloser Gesinnung schlagen die häretischen Geister ein, daß sie entweder wollen, Gott das Wort sei ganz und gar in der Seele des Leibes verschwunden, so daß nicht der nämliche Jesus Christus Menschensohn war, der auch Gottes Sohn war,[1]) und daß entweder Gott das Wort sich verringert hat, indem es den Leib durch die Dienstleistung einer Seele belebt,[2]) oder überhaupt der geborne Mensch nicht Christus war, weil in ihm das Wort Gottes nach Art des prophetischen Geistes gewohnt hat.[3]) Aber der Irrthum dieser lächerlichen Verkehrtheit dehnt sich zu einer größeren gottlosen Vermessenheit aus, daß Jesus Christus vor seiner Geburt aus Maria nicht Christus sei, indem nicht geboren wurde, der war, sondern er damals zuerst zur Geburt den Anfang machte. Hiebei wird auch noch diese Entstellung hinzugefügt, daß Gott das Wort wie irgend ein Theil der Kräfte Gottes gleichsam in einer ununterbrochenen Strecke

1) Nach katholischer Lehre ist Jesus Christus in einer Person (hypostatischer Vereinigung) zugleich Menschensohn und Gottes Sohn, was nach den in diesem Kapitel angeführten häretischen Lehren nicht stattfinden könnte.

2) Nach der Lehre des Apollinaris, daß Christus keine menschliche Seele gehabt habe, sondern daß in seinem menschlichen Leibe statt der menschlichen Seele Gott Sohn gewohnt habe. Nach Coustant war Arius Urheber dieser Lehre.

3) Nach der Lehre des Photinus.

sich ausgedehnt und jenen Menschen, der von Maria den Anfang nahm, bewohnt und mit den Kräften des göttlichen Wirkens ausgerüstet habe,[1]) der jedoch durch die Bewegung und Natur seiner eigenen Seele lebt.

51. Durch diese spitzfindige und verderbliche Lehre gerathen sie in den Irrthum, daß entweder Gott das Wort zur Seele des Leibes durch eine Veränderung der sich schwächenden Natur geworden und das Wort Gott zu sein aufgehört habe, oder wieder nur in einer äusseren und losgetrennten Natur in dem nur durch das Leben der bewegenden Seele beseelten Menschen das Wort Gottes, das heißt gleichsam eine gewisse Macht der ausgebreiteten Stimme gewohnt hat und so in jeder Weise der gottlosesten Auffassung der Weg gebahnt wird, daß entweder Gott das Wort sich zur Seele verringert habe und nicht Gott das Wort geblieben sei oder überhaupt Christus vor der Geburt aus Maria nicht gewesen sei, weil Jesus Christus als Mensch von gewöhnlicher Seele und gewöhnlichem Leibe nur jenen seinen Anfang habe, durch den er Mensch zu sein begann, den die Macht des nach aussen verbreiteten Wortes zur Kraft der Werke gestärkt habe, der jetzt, nachdem die Ausdehnung wieder zusammengeschrumpft, vom Worte Gottes verlassen ausrufe: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" oder wenigstens damals, da er zur Seele des Leibes aus der Natur des Wortes Gottes verwandelt wurde, sich des väterlichen Beistandes in Allem erfreute und jetzt desselben entbehrend und dem Tode anheimgegeben über seine Verlassenheit klagt und über den sich beschwert, der ihn verläßt, so daß in jeder Weise dem Glauben, wenn er sich hintergehen läßt, eine verhängnißvolle Gefahr bereitet wird, wenn man entweder glaubt, daß in Gott dem Worte durch die Klage die Schwäche der Natur zu erkennen gegeben werde, oder wenn er ganz und gar nicht Gott das Wort gewesen sein sollte, wenn

---

1) Nach der Lehre des Sabellius. Vgl. B. 1 K. 16.

Christus Jesus nur durch die Geburt aus Maria seinen Ursprung hat.

52. Aber mitten unter diesen gottlosen und unhaltbaren Ansichten kennt der Glaube der Kirche, eingeweiht in die Lehren der Apostel, in Christus die Geburt, weiß aber Nichts von einem Anfang. Er kennt die Heilsordnung, weiß aber Nichts von Theilung. Er theilt nicht [1]) Christus Jesus, so daß nicht Jesus selbst Christus wäre, und er scheidet nicht den Menschensohn vom Sohne Gottes, damit nicht etwa der Sohn Gottes nicht auch als Menschensohn aufgefaßt würde. Er läßt den Sohn Gottes nicht im Menschensohne aufgehen. Und er trennt Christum, dessen gewebtes Oberkleid ungetrennt ist, nicht durch einen dreitheiligen Glauben, so daß er Jesum Christum sowohl in das Wort als auch in die Seele als auch in den Leib theilte, und nicht wieder so, daß er Gott das Wort sowohl in der Seele als auch im Leibe aufgehen ließe. Das Ganze ist ihm Gott das Wort, das Ganze ist ihm der Mensch Christus, indem er das allein im Geheimniß seines Bekenntnisses bewahrt, weder Christum für etwas Anderes zu halten als Jesum noch von Jesus etwas Anderes zu lehren als von Christus.

53. Mir ist aber wohl bekannt, was der Schwäche menschlicher Einsicht die Herrlichkeit des himmlischen Geheimnisses für Schwierigkeiten bereite, daß wir das nicht leicht entweder in Worten aussprechen oder im Urtheil unterscheiden oder auch im Geiste umfassen können. Da aber der Apostel weiß, es sei für die irdische Natur sehr schwer zu erreichen, daß wir die Wirksamkeit der göttlichen Dinge mit unserm Urtheile begreifen, wie wenn dieses zur Einsicht um so schärfer wäre, je mächtiger Gott zur Ausführung

---

1) Nach der Conjectur Coustants: non partitur für: non patitur. Jesus heißt der Heiland als Menschensohn, Christus als Sohn Gottes.

ist,[1]) so schreibt er an jenen seinen im Glauben rechtmäßigen Sohn, der von Kindheit auf sich mit den heiligen Schriften befaßte, wie folgt: „Wie ich dich ermahnt habe, zu Ephesus zu verweilen, als ich nach Macedonien ging, damit du Einigen einschärftest, nicht anders zu lehren und nicht auf Fabeln und endlose Geschlechtsregister zu achten, die mehr Streitfragen veranlassen als göttliche Erbauung im Glauben."[2]) Er verbietet, daß man von Geschlechtsregistern handle und Fabeln berühre, die zu endloser Streitigkeit führen. Die göttliche Erbauung aber beruhe auf dem Glauben,[3]) damit er ein Maß menschlicher Ehrfurcht in der gläubigen Verehrung der Allmacht Gottes festsetze und nicht unsere Ohnmacht so weit zu reichen suche, daß sie Das durchschaue, wodurch die Natur der Einsicht geschwächt wird.[4]) Wenn bei Denen, die in die Helle der Sonne schauen, die angespannte Sehkraft erstarrt, so daß, wenn einmal das Auge mit angestrengtem Blicke nach dem Quell des strahlenden Lichtes eifriger forscht, die Natur der Augen bis zum Erlöschen des Gesichtssinnes gebracht wird, und daß man durch die Bemühung, besser zu sehen, dahin gelangt, daß man gar nicht sieht, was müssen wir in göttlichen Dingen und bei der Sonne der Gerechtigkeit erwarten? Werden nicht Die, welche zu weise sein wollen, in Thorheit fallen? Wird nicht selbst jenes scharfe Licht der Einsicht von der Blindheit schwachsinniger Thorheit ergriffen werden? Denn nicht wird eine niedrigere Natur eine vorzüglichere Natur ergründen, und nicht unterliegt menschlicher Auffassung ein himmlisches Verhältniß. Es wird sich nämlich Alles innerhalb des Zustandes der Schwäche befinden, was einem ohnmächtigen

---

1) Constant spricht die Muthmaßung aus, es seien diese und die folgenden Worte gegen Eunomius gerichtet, der sich rühmte, in göttlichen Dingen Alles zu wissen.

2) I. Tim. 1, 3. 4.

3) Man ergänze: sagt er.

4) Nach einigen Handschriften: „was seiner Natur nach nicht durchschaut werden kann."

Bewußtsein unterworfen ist. Es ist also über den menschlichen Geist die Macht Gottes erhaben, und wenn zu dieser die Schwäche sich auszudehnen sucht, wird sie noch schwächer gemacht werden, indem sie selbst Das verliert, was sie im Besitze hat, indem die Natur der himmlischen Dinge mehr Macht hat, sie zu entkräften, weil dieselbe deren ganzes Bestreben, indem sie dieselbe zu erreichen sucht, wirkungslos macht, da sie über deren Gesichtskreis hinausreicht. Wie man also die Sonne so sehen muß, daß man sie sehen kann, und ihr Licht in so großer Quantität aufgenommen werden muß, als Zugang hat, damit wir nicht, wenn wir mehr erwarten wollen, noch weniger erreichen, als wir können, so muß man auch das himmlische Verhältniß bis zu dem Grade zu verstehen suchen, als es uns gestattet, es zu verstehen, in so weit es erwarten,[1]) in so weit es sich uns dargeboten hat, es zu erfassen, damit wir nicht, wenn wir mit einer mäßigen Gewährung uns nicht begnügen, auch das Gewährte verlieren. Es gibt also in Gott Etwas, was begriffen werden kann, es gibt gewiß Etwas, wenn du deinen Wunsch nur auf das Mögliche richtest. Wie nämlich an der Sonne Etwas ist, was man sieht, wenn man nur Das zu sehen verlangt, was man sehen kann: man aber auch Dessen verlustig wird, was man sehen kann, wenn man nach Dem strebt, was man nicht sehen kann, so kann man auch in den göttlichen Dingen Etwas begreifen, wenn man nur begreifen will, was man begreifen kann. Wenn du aber deine Hoffnung über das Mögliche hinaus ausdehnst, so wird dir auch, was dir möglich gewesen wäre, zur Unmöglichkeit werden.

54. Ich werde noch nicht das Geheimniß jener zeitlosen Geburt berühren. Dieser Abhandlung gebührt ihre eigene Stelle.[2]) Indessen handle ich vom Geheimniß des

---

1) Nach anderer Leseart: ihm nachstreben.

2) Von der zeitlosen Geburt des Sohnes wird gehandelt im

angenommenen Fleisches. Ich wende mich jetzt an jene Erforscher der himmlischen Geheimnisse, sie mögen das Geheimniß des nach ihrer Natur[1]) aus der Jungfrau gebornen Christus aussprechen. Woher werden sie die Empfängniß der Jungfrau erklären? Woher das Gebären der Jungfrau? Was werden sie hier für einen Grund der Anfänge in der Zeugung, was für eine in der inneren Kammer des mütterlichen Herzens stattgefundene Bildung annehmen? Woher der Leib und woher der Mensch? Hierauf dann, was soll es bedeuten, daß der Menschensohn vom Himmel herabgestiegen ist und im Himmel bleibt? Denn es kommt nach den leiblichen Verhältnissen nicht dem Nämlichen zu, herabzusteigen und oben zu bleiben. Denn das Eine davon ist eine Veränderung im Weggehen, das Andere eine Unveränderlichkeit im Bleiben. Er wimmert als Kind, aber er ist im Himmel. Er wächst als Knabe, aber er verharrt als Gott in seiner Fülle. Wenn er aber dahin sich erhebt, wo er zuvor war, und wenn Der herabsteigt, welcher oben bleibt, mit welcher Fassungskraft menschlicher Einsicht wird er sich erfassen lassen? Denn der Herr sagt: „Wie! wenn ihr den Menschensohn hinauffahren sehen werdet, wo er zuvor war?"[2]) Es fuhr der Menschensohn hinauf, wo er zuvor war, und welche Fassungskraft wird das begreifen? Es stieg vom Himmel der Menschensohn herab, der

---

zwölften Buche, besonders bei Bekämpfung des arianischen Lehrsatzes: Er war nicht, bevor er geboren wurde.

1) Secundum naturam suam. Ich habe gezweifelt, ob ich suam mit „ihrer" oder „seiner" übersetzen sollte. Da Maria eine θεοτόκος ist und der Name Christus sich auf die göttliche Natur bezieht, so ließe sich wohl sagen, daß Christus nach seiner göttlichen Natur aus Maria geboren sei. Da aber Hilarius hier von der zeitlichen Geburt der menschlichen Natur spricht, so halte ich es doch für wahrscheinlicher, daß er bei „naturam suam" an die menschliche Natur gedacht habe, wie sie auch den Häretikern zukommt.

2) Joh. 6, 63.

im Himmel ist, und welche Geisteskraft wird das erreichen? „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Welche Worte werden das aussprechen? Es wird das Wort Fleisch, das heißt Gott Mensch, und Der, welcher Mensch ist, ist im Himmel, und der Gott ist, ist vom Himmel. Es fährt auf, der herabstieg, aber er steigt herab, ohne herabzusteigen. Er ist, der er war, und war nicht, was er ist. Wir durchgehen die Vorgänge, und es fehlt uns die Erklärung; wir sehen die Erklärung und begreifen die Vorgänge nicht. Aber wir werden Christus Jesus sowohl, wenn wir ihn in dieser Weise begreifen, erkennen, als auch, wenn wir ihn mehr zu begreifen wähnen, ihn nicht erkennen. [1])

55. Wie groß ist aber jenes Geheimniß der Worte und Thaten, daß Christus weint, und daß in Folge der Seelenangst Thränen aus seinen Augen fließen? Woher nimmt seine Seele diese Gebrechen, daß düstere Traurigkeit Thränen aus seinem Leibe lockt? Und welche Bitterkeit des Lebens, welch unerträglicher Schmerz hat den vom Himmel herabsteigenden Menschensohn zu Thränen gerührt? Was soll es ferner sein, was in ihm geweint hat? Gott das Wort, oder die Seele seines Leibes? Denn obschon die Thränen eine leibliche Verrichtung sind, so läßt doch eine gewisse Traurigkeit der Seele unter Dienstleistung des Leibes gleichsam als Schweiß sie hervorbrechen. Was soll er dann zum Weinen für einen Grund haben? Erweist er dem gottlosen und blutbefleckten Jerusalem, dem Nichts begegnen konnte, was für den Mord so vieler Propheten und Apostel und den Tod seines Herrn selbst eine genügende Strafe gewesen wäre, die verdiente Ehre der Thränen? Und empfindet er, wie man das Unglück menschlicher Todesfälle beweint, so auch Schmerz über die Unfälle dieses verlornen und hoffnungslosen Volkes? Und was, frage ich, ist das für ein Geheimniß des Weinens? Es weint die

1) Vgl. den Schluß des vorhergehenden Kapitels.

Seele, welche traurig ist. Aber hat etwa diese die Propheten gesendet? Hat diese so oft seine Hühnlein versammeln und unter dem Schatten ihrer Flügel bedecken wollen?[1]) Es ist aber Gott das Wort nicht dem Schmerze zugänglich, noch der Geist den Thränen. Aber auch auf die Seele paßt es nicht, daß sie vor dem Leibe[2]) Etwas gethan habe. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß Jesus Christus in Wahrheit geweint hat.

56. Mit den gleichen wahren Thränen ist auch Lazarus beweint worden. Und ich frage zuerst, was an Lazarus beweint werde. Doch nicht der Tod, der nicht zum Tode ist, sondern zur Ehre Gottes! Es sagt nämlich der Herr: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch ihn verherrlicht werde.“[3]) Der Tod also, der die Ursache der Verherrlichung Gottes ist, brachte nicht die Traurigkeit in den Thränen mit sich. Aber nicht einmal darin lag eine Nothwendigkeit zu weinen, daß er bei dem Tode des Lazarus nicht zugegen gewesen war. Denn er sagt selbst deutlich: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich um euretwillen, daß ich nicht dort war, damit ihr glaubet.“[4]) Seine Abwesenheit gab also keine Veranlassung zu weinen, da sie den Glauben der Apostel beförderte, weil das Wissen göttlicher Kenntniß in der Abwesenheit den Tod des Kranken verkündet hatte. Es ist also keine Nothwendigkeit des Weinens vorhanden, und doch wurde geweint. Und doch frage ich, wem muß jenes Weinen zugeschrieben werden? Gott oder der Seele oder dem Leibe? Aber der Leib hat für sich allein

1) Matth. 23, 37. Die menschliche Seele Christi allein war der Sitz der Thränen. Nicht diese aber wollte die Kinder Israels schützen, sondern die Gottheit in Christus. Der aber weint und diese Worte spricht, ist der Nämliche.

2) Man kann der menschlichen Seele in Christus vor ihrer Verbindung mit dem Leibe keine Thätigkeit zuschreiben. Die menschliche Seele Christi bestand eben vor dieser Verbindung noch gar nicht und konnte daher auch die Propheten nicht senden.

3) Joh. 11, 4. — 4) Ebd. V. 14, 15.

keine Thränen, da er sie bei dem Schmerze der trauernden Seele vergießt. Noch viel weniger aber ist es der Fall, daß Gott geweint hat, der in Lazarus verherrlicht werden soll. Es stimmt aber nicht zusammen, daß die Seele [1]) den Lazarus aus dem Grabe rufe, und daß durch den Befehl und die Thätigkeit der mit dem Leibe enge verbundenen Seele in ihren todten Leib die aus ihm bereits losgetrennte Seele zurückgerufen werde. Empfindet Der Schmerz, welcher verherrlicht werden soll? Weint Der, welcher lebendig machen will? Nicht ist es Sache Dessen, der lebendig machen soll, zu weinen, noch Dessen, der verherrlicht werden soll, Schmerz zu empfinden, und doch macht lebendig, der sowohl geweint als auch Schmerz empfunden hat.[2])

57. Nicht weil uns der Mangel nöthigt, oder weil wir die Aussprüche nicht kennen, erwähnen wir von Vielem Weniges, sondern damit eine vollendete Darlegung durch ein weniger weitschweifiges Verfahren sich empfehle. Der Herr vollbringt und thut, was man trotz dem Wissen nicht weiß, was man wohl weiß, und was doch unbekannt ist, indem sowohl die Dinge Wahrheit sind als auch die Kraft Geheimniß ist,[3]) wie wir auch aus seinen folgenden Worten deutlich zeigen werden: „Deßhalb liebt mich der Vater, weil ich meine Seele[4]) lasse, um sie wieder zu nehmen.

---

1) Nicht die menschliche Seele, sondern die göttliche Allmacht in Christus hat den Lazarus von den Todten erweckt.

2) Constant macht auf diese Stelle aufmerksam und sagt, daß aus ihr folge, Hilarius habe der Person Christi keineswegs das Empfinden des Schmerzes abgesprochen.

3) Wir bemerken an den Thaten Christi wohl die Thatsachen, begreifen aber nicht die sie wirkende Kraft.

4) Animam meam wird sonst durch „mein Leben" übersetzt. Diese Übersetzung würde aber der Auffassung des heiligen Hilarius widersprechen. Daher entschloß ich mich, anima in vorliegender Stelle durchaus mit „Seele" zu übersetzen, wenn es auch mit dem deutschen Sprachgebrauch manchmal nicht recht harmoniren will.

Niemand nimmt sie von mir, sondern ich lasse sie aus mir selbst. Ich habe die Macht, sie zu lassen, und habe die Macht, sie wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe ich vom Vater empfangen." [1]) Er läßt seine Seele aus sich selbst. Ich frage nun, wer sie lasse. Denn wir zweifeln nicht, daß Christus Gott das Wort ist, und es ist uns wiederum wohl bekannt, daß der Menschensohn aus Seele und Leib bestanden habe, da der Engel dem Joseph gegenüber es bestätigt: „Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter und geh in das Land Israel; denn es sind gestorben, die dem Kinde nach der Seele strebten." [2]) Ich frage also: Wem gehört diese Seele an, dem Leibe oder Gott? Wenn dem Leibe, welche Macht hat der Leib, der durch die Bewegung der Seele zum Leben beseelt wird? Dann fragen wir, ob der Leib irgend ein Gebot erhalten hat, [3]) da er ohne die Seele unbeweglich und todt ist. Wenn aber Jemand glauben sollte, daß Gott das Wort seine Seele lasse, um sie wieder zu nehmen, so möge er zeigen, daß Gott das Wort gestorben sei, das heißt, daß es ohne Empfindung und Leben nach Art eines todten Leibes war, da es wieder seine Seele, um zu leben, angenommen hat, um durch dieselbe wieder belebt zu werden.

58. Es wird aber auch Gott kein Vernünftiger eine Seele zuschreiben, obschon häufig geschrieben steht, daß die Seele Gottes die Sabbate und die Neumonde hasse [4]) und auch an Einigen Wohlgefallen finde. [5]) Es pflegt Das vielmehr in jenem Sinne erwähnt zu werden, in welchem auch Hände, Augen, Finger, Arm und Herz dem unleiblichen Gotte zugeschrieben werden. Denn da ein Geist nach dem Ausspruch des Herrn nicht Fleisch und Beine hat, [6]) so passen für Den, welcher ist und sich nicht ändert, zu sei-

1) Joh. 10, 17. 18. — 2) Matth. 2, 20.
3) Wenn nämlich Christus in der kurz vorher angeführten Stelle Joh. 10, 18 sagt: Dieß Gebot habe ich vom Vater empfangen.
4) Is. 1, 14. — 5) Ebd. 42, 1. — 6) Luk. 24, 39.

nem festen Bestande keine Glieder leiblicher Theile, sondern die einfache und selige Natur bleibt ein einziges Ganzes, das Alles ist. Nicht also wird Gott nach Art der Leiber durch den Dienst einer inneren Seele zum Leben beseelt, sondern er lebt als sein eigenes Leben.

59. Und wie läßt er seine Seele oder nimmt er die gelassene wieder? Oder wie verhält es sich mit diesem Gebote? Gott läßt sie nach dem Bisherigen weder zum Tode, noch nimmt er sie wieder zum Leben. Aber es hat auch der Leib nicht das Gebot, sie wieder zu nehmen, weil er sie auch nicht durch sich wieder nimmt. Es ist nämlich vom Tempel seines Leibes gesagt: „Zerstöret diesen Tempel, und ich werde ihn nach drei Tagen wieder aufbauen." [1]) Es baut also Gott den Tempel seines Leibes wieder auf. Und wer läßt die Seele, um sie wieder zu nehmen? Denn der Leib nimmt sie nicht aus sich, sondern wird durch Gott wieder aufgebaut. Es wird aber wieder aufgebaut, was todt ist, und es läßt die Seele nicht, was lebt. Gott ist also weder gestorben noch begraben worden, und doch hat er gesagt: „Denn indem sie die Salbe über meinen Leib ausgoß, hat sie es zu meinem Begräbniß gethan." [2]) Daß sie über seinen Leib ausgegossen wurde, ist zu seinem Begräbniß geschehen, und es ist nicht das Nämliche, daß er es sei, und daß es sein Leib sei, [3]) und es ist nicht ein und Dasselbe, daß es zu seinem Begräbniß geschehe, und daß sein Leib gesalbt werde, und es stimmt nicht zusammen, daß es sein Leib sei, und daß er begraben werde.

60. Aber das Verständniß des göttlichen Geheimnisses besteht darin, den als Gott zu erkennen, den man als Menschen erkennt, als Menschen aber zu erkennen, den man als

1) Joh. 2, 19. — 2) Matth. 26, 12.
3) Es ist ein Unterschied, ob es heißt, es sei zu **seinem** Begräbniß geschehen, oder zum Begräbniß seines **Leibes**.

Gott erkennt, Jesum Christum nicht zu theilen, weil das Wort Fleisch geworden ist, nicht zu glauben, daß der begraben worden sei, von dem man weiß, daß er auferweckt habe, nicht zu zweifeln, daß der auferweckt habe, von dem man nicht in Abrede zu stellen wagt, daß er nicht begraben worden sei.[1]) Denn Jesus Christus ist begraben worden, weil er auch gestorben ist. Gestorben aber ist, der auch, im Begriffe zu sterben, gesprochen hat: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“[2]) Das hat aber Der gesprochen, der auch gesagt hat: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein,“[3]) der auch, indem er das Paradies versprach, mit lauter Stimme ausgerufen hat: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“[4]) und, indem er das sprach, verschied.

61. Wenn ihr nun Christum entweder in drei Theile theilt, in das Wort, die Seele und den Leib, oder den ganzen Christus, Gott das Wort, zu einem bloßen Menschen von gemeinem Geschlechte verkleinert, so enthüllt uns dieses große Geheimniß der Gottseligkeit,[5]) das im Fleische geoffenbart worden ist, welchen Geist nämlich Christus aufgegeben und wer in die Hände des Vaters seinen Geist empfohlen, und wer im Paradiese am nämlichen Tage gewesen, und wer Klage geführt habe, daß er von Gott verlassen werde. Denn die Klage über Verlassenheit ist eine Schwäche des Sterbenden. Die Verheissung des Paradieses aber ist das Reich des lebenden Gottes. Das Empfehlen des Geistes ist eine Zuversicht des Empfehlenden, das Übergeben des Geistes ist ein Scheiden des Sterbenden. Ich frage also: Wer stirbt? Der nämlich, der den Geist aufgibt. Wer

---

1) Begraben zu werden kam Christo vermöge seiner menschlichen Natur zu, nicht nach seiner göttlichen, vermöge welcher er von den Todten auferstanden ist.

2) Matth. 27, 46. — 3) Luk. 23, 43. — 4) Ebd. V. 46. 5) I. Tim. 3, 16.

gibt ferner den Geist auf? Gewiß doch, der dem Vater seinen Geist empfohlen hat. Und wenn der Nämliche, der ihn empfohlen hat, zugleich, indem er den Geist aufgab, gestorben ist, so frage ich, ob der Leib die Seele empfehle, oder Gott die Seele des Leibes?[1]) Denn es ist nicht zweifelhaft, daß durch den Geist häufig die Seele bezeichnet werde, und zwar schon deßhalb nicht, weil Jesus, da er im Begriffe zu sterben war, seinen Geist aufgab. Sollte also Jemand meinen, daß man annehmen müsse, es werde die Seele vom Leibe empfohlen, sie, die lebende, von dem, der aufgelöst werden soll, sie, die ewige, von dem, der verwesen soll, sie, die besteht, von dem zu erweckenden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Nämliche dem Vater den Geist empfohlen hat, der auch am nämlichen Tage mit dem Räuber im Paradiese gewesen ist. Ich frage nun, ob Der, welcher ins Grab aufgenommen wurde, im Paradiese gewohnt habe, oder ob Der, welcher im Paradiese sich aufhielt, geklagt habe, er sei von Gott verlassen worden?

62. Es ist nämlich ein und derselbe Herr Jesus Christus, das Fleisch gewordene Wort, der sich selbst durch Das alles bezeichnet, der, während er ausspricht, daß er im Tode verlassen werde, Mensch ist, während er aber Mensch ist, im Paradiese als Gott herrscht; indem er ferner im Paradiese herrscht, dem Vater als Sohn Gottes seinen Geist empfiehlt, den dem Vater empfohlenen Geist aber als Menschensohn im Tode aufgibt. Warum machen wir das Geheimniß zu einer Schmach? Du hörst ihn klagen, daß er im Tode verlassen sei, weil er Mensch ist; du hörst ihn, der stirbt, erklären, daß er im Paradiese herrsche, weil er Gott ist. Warum halten wir bloß an Dem, was er zum Verständniß seines Todes zu uns gesprochen hat, zum Zweck der Gottlosigkeit fest und schweigen von Dem, was der

1) Deus corporis animam. Einige Druckausgaben haben animam weggelassen.

Nämliche zum Nachweis seiner Unsterblichkeit ausgesagt hat? Wenn dieses Wort und diese Rede vom Nämlichen kommt, indem er sowohl klagt, daß er verlassen sei, als auch ausspricht, daß er herrsche, mit welcher Art des Unglaubens theilen wir unseren Glauben, daß nicht der Nämliche in der nämlichen Zeit gestorben ist, der auch herrscht, da Ebenderselbe von sich Beides bezeugt hat, sowohl indem er seinen Geist empfahl als auch indem er seinen Geist aufgab? Wenn also der Nämliche, der seinen Geist empfiehlt und aufgibt, sowohl herrschend stirbt als auch gestorben herrscht, so finden wir im Geheimniß des Menschensohns und Gottessohns, daß sowohl der Herrschende stirbt als auch der Sterbende herrscht.

63. Es weiche also jeder gottlose Unglaube, dem das göttliche Geheimniß verschlossen ist, der nicht weiß, daß Christus nicht für sich weine, sondern für uns, so daß für die Wahrheit des angenommenen Menschen selbst auch die angenommene Regung der menschlichen Gewohnheit Zeugniß gab, der nicht weiß, daß Christus nicht für sich stirbt sondern für unser Leben, so daß durch den Tod des unsterblichen Gottes das Leben der Sterblichen erneuert wird, der nicht begreift die Klage eines Verlassenen und die Zuversicht des Herrschenden, so daß, weil Gott herrscht und weil er klagt, daß er sterbe, sowohl der gestorbene Mensch als auch der herrschende Gott uns begreiflich erscheint. Denn kein Anderer ist der Sterbende und der Herrschende, kein Anderer, der den Geist empfiehlt und der den Geist aufgibt, und kein Anderer ist der Begrabene und der Auferstehende, und Einer ist es, der herabsteigt und auffährt.

64. Vernimm hiebei den nicht durch den Sinn des Fleisches, sondern durch das Geschenk des Geistes unterrichteten Glauben der apostolischen Lehre, da er zu den Griechen, welche Weisheit, und zu den Juden, welche Zeichen verlangen, spricht: „Wir aber predigen Christum Jesum den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß, den Heiden

aber eine Thorheit ist, den Berufenen selbst aber, Juden und Griechen, Christum Jesum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit."[1]) Ist Christus getheilt, daß ein Anderer Jesus der Gekreuzigte, ein Anderer Christus als Gottes Kraft und Weisheit ist? Das ist aber den Juden ein Ärgerniß und den Heiden eine Thorheit, uns aber ist Christus Jesus Gottes Kraft und Gottes Weisheit, aber eine Weisheit, die von der Welt nicht erkannt und von den Klugen der Welt nicht begriffen worden ist. Und wie wenig sie begriffen worden ist, lerne aus den Worten des nämlichen seligen Apostels: „Aber wir reden Gottes Weisheit, die im Geheimniß verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor den Zeiten zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat. Denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, würden sie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuzigt haben."[2]) Ist also dem Apostel unbekannt, daß diese Weisheit Gottes im Geheimniß verborgen sei und die Fürsten der Welt sie nicht kennen? Oder theilt er Christum, daß ein Anderer der Herr der Majestät, ein Anderer der gekreuzigte Jesus ist? Aber er widerspricht dieser ganz thörichten und gottlosen Meinung mit den Worten: „Denn ich habe mir vorgenommen, Nichts unter euch zu wissen, als Christum Jesum, und zwar den Gekreuzigten."[3])

65. Etwas Anderes weiß der Apostel nicht, und er nimmt sich nicht vor, etwas Anderes zu wissen. Wir aber, die wir von schwachem Geiste und schwächerem Glauben sind, zerreissen, theilen, verdoppeln Christum Jesum, willkürlich die Geheimnisse behandelnd, Verkleinerer des verborgenen Geheimnisses. Denn ein Anderer ist uns der gekreuzigte Christus, ein Anderer die Weisheit Gottes, ein Anderer der Begrabene, ein Anderer der Hinabsteigende,[4])

---

1) I. Kor. 1, 23. 24. — 2) Ebd. 2, 7. 8. — 3) Ebd. V. 2.
4) Der in die Vorhölle Hinabsteigende, welchen Beisatz einige Handschriften auch haben. Ferner setzen zwei Handschriften noch hinzu: „und ein Anderer ist der Auffahrende." Nach der

ein Anderer der Menschensohn, ein Anderer der Sohn Gottes. Ohne einzusehen, lehren wir, und ohne zu wissen, beschuldigen wir, und die Aussprüche Gottes suchen wir als Menschen zu verbessern und wollen uns nicht dem Glauben des Apostels anschließen, welcher also schreibt: „Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der sie rechtfertigt; wer ist es, der sie verdammt? Christus, der gestorben ist, ja der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes ist, der auch für uns fleht.“ [1]) Fleht ein Anderer für uns, als der zur Rechten Gottes ist? Oder ist Der, welcher zur Rechten Gottes, nicht auch Der, welcher auferstanden ist? Oder ist Der, welcher auferstanden ist, nicht zugleich gestorben? Oder verdammt Der nicht zugleich, der gestorben ist? Oder ist Der, welcher verdammt, nicht zugleich der Gott, welcher rechtfertigt? Trennen wir also, wenn es möglich ist, vom rechtfertigenden Gotte den verdammenden Christus, vom verdammenden Christus den gestorbenen Christus, vom gestorbenen Christus den zur Rechten sitzenden Christus, der für uns bittet. Wenn also Das alles der eine Christus ist und nicht ein Anderer der gestorbene Christus ist, ein Anderer der begrabene, oder ein Anderer, der in die Hölle hinabsteigt, und ein Anderer, der in den Himmel auffährt, gemäß jenen Worten des Apostels: „Was heißt aber: „Er ist hinaufgestiegen“ anders, als daß er hinabgestiegen ist in die Tiefen der Erde? Der hinabstieg, der ist es auch, der hinaufstieg über alle Himmel, um Alles zu erfüllen,“ [2]) wie weit haben wir in unserer gottlosen Unwissenheit und Faselei es gebracht, daß wir meinen, es könne Das, was im Geheimniß Gottes verborgen ist, von uns erklärt werden? „Der hinabstieg, der ist es auch, der

---

katholischen Lehre ist es ein und derselbe Christus, der in diesen verschiedenen Richtungen thätig ist. Nur die Häretiker theilen ihn, wie K. 61 gesagt ist, in drei Theile, nämlich Wort, Seele, Leib.

1) Röm. 8, 33. 34. — 2) Ephes. 4, 9. 10.

hinaufstieg." Unterliegt es einem Zweifel, daß Jesus Christus als Mensch von den Todten auferstand, über alle Himmel hinaufstieg und zur Rechten Gottes ist? Wird man sagen, daß der Leib in die Hölle hinabgestiegen sei, der im Grabe lag? Wenn also, der hinabstieg, es auch ist, der hinaufstieg, und man auch nicht glaubt, daß der Leib in die Hölle hinabgestiegen, und es keinem Zweifel unterliegt, daß der von den Todten erstandene Leib in den Himmel aufgestiegen sei, was ist uns hier für ein Glaube übrig gelassen, ausser der eines verborgenen und der Welt und den Fürsten der Welt unbekannten Geheimnisses, daß, da es Einer und Derselbe ist, der hinabstieg und hinaufstieg, Einer auch für uns Jesus Christus ist, Gottes Sohn und Menschensohn und Gott das Wort und Fleisch als Mensch, der gelitten hat und gestorben ist und begraben wurde und auferstand und in den Himmel aufgenommen wurde und zur Rechten Gottes sitzt, und in sich als Einem und Demselben in Folge der Heilsordnung und Natur, in der Gestalt Gottes und in der Knechtsgestalt sowohl ohne irgend eine Theilung seiner Person die Eigenschaft hat, daß er Mensch ist, als auch ohne Trennung, daß er Gott ist?

66. Indem also der Apostel den Glauben unseres unvorsichtigen und unwissenden Urtheils zu belehren sucht, hat er in folgender Weise das Geheimniß dieses Bekenntnisses ausgesprochen: „Denn obschon er gekreuzigt worden ist aus Schwäche, so lebt er doch aus der Kraft Gottes." [1]) Da er nämlich lehrte, daß der Menschensohn Gottes Sohn sei, der, da er in Folge der Heilsordnung Mensch war, doch vermöge der Natur Gott blieb, sagte er, daß der Nämliche aus Schwäche gekreuzigt worden sei, der aus der Kraft Gottes lebe, so daß, da die Schwäche vorhanden wäre in Folge der Knechtsgestalt und die Natur in Folge der Gestalt Gottes bliebe, auch von dem, der Knechtsgestalt ange-

1) II. Kor. 13, 4.

nommen hätte, da er in der Gestalt Gottes war, nicht zweifelhaft wäre, in welchem Geheimniß er gelitten habe und lebe, und da im Nämlichen sowohl die Schwäche wäre im Leiden als auch die Kraft Gottes im Leben, kein Anderer und von sich [1]) Getrennter wäre, der sowohl leide als auch lebe.

67. Gelitten hat also der eingeborne Gott, was Menschen leiden können. Aber gebrauchen wir den Glauben und Ausspruch des Apostels: „Denn ich habe euch zuerst mitgetheilt, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie geschrieben steht, und daß er begraben worden und am dritten Tage wieder auferstanden ist, wie geschrieben steht." [2]) Er bediente sich nicht, um etwa dem Irrthum eine Gelegenheit zu bieten, der Begriffsbestimmungen der Worte, sondern machte uns aufmerksam, daß wir die Art des Todes und der Auferstehung nicht so sehr nach den Namen der Dinge, als nach den Ausdrücken der Schrift bekennen müssen, so daß wir jene Vorstellung vom Tode hätten, die den Worten der Schrift entspräche. Indem er nämlich die schwachen Gedanken und schweren Befehdungen des Glaubens nicht ausser Acht läßt, hat er nur diese Schlußworte in Bezug auf die Predigt des Todes und der Auferstehung hinzugefügt: „wie geschrieben steht", damit wir nicht vom Winde leerer Streitigkeiten umhergetrieben oder in ungereimte Spitzfindigkeiten verführerischer Fragen verwickelt und geschwächt würden, sondern in diesen Hafen seiner Gottesfurcht der unverletzte Glaube sich beständig zurückzöge, so daß er den Tod und die Auferstehung des Menschensohnes und Sohnes Gottes Jesus Christus, wie geschrieben steht, glauben und bekennen möchte. Es war so eine gottesfürchtige Sicherheit des Widerstandes gegen die Verunglimpfung dargeboten, da man annehmen mußte, daß

1) A se. In einer Handschrift ist a se ausgelassen.
2) I. Kor. 15, 3. 4.

Christus Jesus in solcher Weise starb und auferstand, wie von ihm geschrieben steht. Denn der Glaube ist keiner Gefahr ausgesetzt, und jedes gottesfürchtige Bekenntniß ist im verborgenen Geheimniß Gottes sicher. Aus der Jungfrau ist Christus geboren, aber wie geschrieben steht, ist er vom heiligen Geiste empfangen. Christus hat geweint, aber wie geschrieben steht, so daß er, während er weinte, sich freute.[1]) Auch hatte Christus Hunger, aber wie geschrieben steht, hat er als Gott ohne Rücksicht auf Speise gegen den Baum, der keine Früchte hatte, seine Wirksamkeit entfaltet.[2]) Christus hat gelitten, aber wie geschrieben steht, soll er dann zur Rechten der Kraft sitzen. Er klagte bei dem Tode, daß er verlassen sei, aber wie geschrieben steht, nahm er dann seinen Bekenner zu sich in das Reich des Paradieses auf. Er ist gestorben, aber wie geschrieben steht, ist er auferstanden und hat sich als Herr zur Rechten des Herrn gesetzt. Im Glauben dieses Geheimnisses ist also das Leben, jenem Bekenntniß kann keine Kritik beikommen.

68. Gewiß gestattet der Apostel nicht, daß man zweifeln und sagen könnte: Christus, der geboren ist, gelitten hat und gestorben ist, ist er auferstanden, wie, durch welche Kraft, durch welche Scheidung, mit welchen Theilen? Wer ist es, der weint, wer, der sich freut, wer, der klagt, wer, der hinabsteigt, wer, der hinaufsteigt? Vielmehr sagte er, indem er das Verdienst des Glaubens hierin nur in das Bekenntniß der ungesäumten Gottesfurcht setzte: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben aber spricht also: Sage nicht in deinem Herzen: Wer wird in den Himmel hinaufsteigen? nämlich um Christum herabzuholen. Oder wer steigt in

1) Nach anderer Leseart: verherrlicht wurde. Dieß würde in Einklang sein mit den Worten Christi wegen des Lazarus: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, daß der Sohn Gottes in ihr verherrlicht werde."

2) Matth. 21, 19.

den Abgrund hinab? nämlich um Christum von den Todten zurückzubringen. Was sagt vielmehr die Schrift? Nahe ist dein Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, das heißt, das Wort des Glaubens, das wir predigen. Denn wenn du mit deinem Munde bekennst, daß er der Herr Jesus ist, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Todten erweckt hat, so wirst du gerettet werden."[1]) Den Gerechten vollendet der Glaube, wie es heißt: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet."[2]) Hatte Abraham Gott gegenüber Einwendungen zu machen,[3]) als er ihm die Erbschaft der Völker versprach und zahlreiche Nachkommenschaft, die fortdauern würde in solcher Menge wie die Sterne und der Sand? Da nämlich an der Allmacht Gottes der gottesfürchtige Glaube nicht zweifelte, so wurde er durch die natürlichen Eigenschaften menschlicher Schwäche nicht gehemmt, sondern mit Verachtung des Hinfälligen und Irdischen in sich faßte er den Glauben göttlicher Verheissung nach einem höheren Maßstabe als dem eines leiblichen Zustandes auf. Denn die Kräfte Gottes kann keineswegs das menschliche Gesetz bestimmen, da Gott in der Erfüllung ein solches Maß von Freigebigkeit entwickelt, als er bei der Verheissung guten Willen gezeigt hat. Nichts ist also gerechter als der Glaube. Denn obschon Bescheidenheit und Mäßigung in irdischen Handlungen zu billigen ist, so ist für den Menschen doch Nichts gerechter als an die Allmacht Gottes mit der Vorstellung einer unbegrenzten Macht zu glauben.

69. Da also der Apostel in uns diese Gerechtigkeit erwartete, die aus dem Glauben ist, wollte er die Gottlosigkeit einer ungewissen und unzuverlässigen Zweideutigkeit

---

1) Röm. 10, 6—9. — 2) Ebd. 4, 3.
3) Numquid Abraham calumniatus est Deo? Abraham glaubte der Verheissung Gottes ungeachtet ihrer Großartigkeit, weil er an die Allmacht Gottes glaubte.

ferne halten und verbot, der Sorge eines ängstlichen Gedankens im Herzen einen Zutritt zu gewähren, indem er auch auf das Zeugniß eines prophetischen Ausspruches hinwies. Es heißt nämlich: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer steigt in den Himmel hinauf?“ [1]) Diesen vom Propheten in dieser Weise gesprochenen Worten schließt er ferner die Ausbildung des beigefügten Gedankens in den Worten an: „nämlich um Christum herabzuholen.“ [2]) Es dehnt sich nämlich die Fassungskraft des menschlichen Geistes nicht auf die himmlische Wissenschaft aus, aber es zweifelt auch der gottesfürchtige Glaube nicht in Betreff der göttlichen Werke. Christus bedurfte nicht der Hilfe menschlicher Kraft, um aus jenem Sitze seiner Seligkeit mit Hilfe Jemands, der sich in den Himmel erhob, in den Leib herabgeführt zu werden. Nicht eine äussere Macht hat ihn auf die Erde herabgeführt. Man muß glauben, daß er so gekommen sei, wie er auch gekommen ist, und wahre Frömmigkeit ist es, von Christus zu bekennen, daß er nicht herabgeführt worden, sondern herabgestiegen sei. Es ist sein Geheimniß, sowohl in der Zeit als auch im Werke. Und nicht muß man, weil er so eben gekommen ist, glauben, daß er von einem Andern herabgeführt worden sei, und nicht muß man annehmen, daß seine zeitliche Ankunft der Macht Jemands unterworfen sei, der ihn herabführte. Aber nicht einmal in einem andern Zweifel wird der Unglaube gestattet. Denn sogleich wird dem prophetischen Ausspruche gemäß beigefügt: „Oder wer steigt in den Abgrund hinab?“ [3]) Und unmittelbar wird die Deutung des Ausspruches beigefügt: „nämlich, um Christum von den Todten aufzuerwecken.“ Die Freiheit, in den Himmel zurückzukehren, stammt von der Freiheit, auf die

---

1) Deuter. 30, 12.

2) Moses sagt natürlich nicht: „um Christus herabzuholen,“ sondern: um das Gebot Gottes herabzubringen.

3) Röm. 10, 7.

Erde hinabzusteigen. Aufgehoben aber ist die Zögerung der Unentschiedenheit, die Wissenschaft ist im Glauben, der Grund in der Kraft, die Wirkung in den Thaten, die Ursache in der Macht.[1])

70. Aber wir brauchen hiezu ein nicht schwankendes Bewußtsein. Denn der Apostel sagt, indem er das ganze Geheimniß der Schrift ausführt: „Nahe ist dein Wort in deinem Munde und in deinem Herzen."[2]) Es braucht nicht ein langsames und weit hergeholtes Wort des Bekenntnisses und nicht irgend einen Zwischenraum zwischen dem Herzen und Munde, so daß man, was man zur Bezeugung der Gottesfurcht reden muß, in ungläubiger Unentschiedenheit denken müßte. Es muß vielmehr sowohl nahe als auch in uns sein, damit nicht zwischen dem Herzen und Munde irgend eine Verzögerung stattfinde und vielleicht unser Glaube anders in den Gedanken sei als in den Worten, sondern damit er durch seine Verbindung mit dem Munde und Herzen eine ungehemmte Gottesfurcht sowohl im Denken als auch im Reden mit sich bringe. Und diesem prophetischen Ausspruche fügte der Apostel wie sonst den Grund bei: „Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen. Denn wenn du mit deinem Munde bekennst, daß er der Herr Jesus ist, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Todten erweckt hat, so wirst du gerettet werden."[3]) Es ist Frömmigkeit, nicht zu zweifeln, Gerechtigkeit, zu glauben, Rettung, zu bekennen. Nicht in Unwissenheit sich zu verlieren, nicht zu thörichten Reden sich zu erhitzen, nicht durch irgend eine Erörterung an den Eigenschaften Gottes herum-

---

1) Unser Glaube gründet sich auf die Kraft Gottes, die sich in Werken kundgibt, die nur von der Allmacht vollbracht werden können. Coustant.

2) Deuter. 30, 14; Röm. 10, 8.

3) Röm. 10, 8. 9.

zuzerren, nicht die Grenzen seiner Macht zu bestimmen, nicht die Ursachen unerforschlicher Geheimnisse umständlich zu behandeln, dagegen den Herrn Jesus zu bekennen und zu glauben, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe, das ist Rettung. Welch' ein Wahnsinn ist es aber, nachzugrübeln, wer und wie beschaffen Jesus sei, da das allein die Rettung ist, nur das zu wissen, daß er der Herr ist? Was ist es dann ferner für ein Irrthum menschlicher Eitelkeit, über seine Auferstehung sich zu zanken, da zum Leben der Glaube genügt, daß er von Gott auferweckt worden sei! In der Einfalt ist also der Glaube, im Glauben ist die Gerechtigkeit, im Bekenntniß ist die Frömmigkeit. Nicht durch schwierige Fragen beruft uns Gott zum seligen Leben, und nicht bedrängt er uns durch mannigfaltige Gattungen gewandter Beredsamkeit. Es ist uns eine vollendete und leicht erreichbare Ewigkeit, sowohl zu glauben, daß Jesus durch Gott von den Todten auferweckt worden, als auch zu bekennen, daß er der Herr sei. Niemand also möge Das, was wegen unserer Unwissenheit gesagt worden ist, zu einem Vorwand der Gottlosigkeit mißbrauchen. Denn wir mußten Jesum Christum in seinem Tode erkennen, damit wir in ihm lebten.

71. Wenn er also, damit wir seinen Tod erkennen, sagt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ [1]) und: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ [2]) hat er etwa auf unser Bekenntniß bedacht eher bekannt, daß er schwach sei, als uns nicht in Zweifel gelassen? Denn da er den Lazarus erwecken will, betet er zum Vater. Brauchte er etwa zu beten, als er sagte: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast, ich wußte ja, daß du mich immer erhörest, aber wegen der Menge habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast“? [3]) Unsert-

1) Mark. 15, 34. — 2) Luk. 23, 46. — 3) Joh. 11, 41. 42.

wegen hat er also gebetet, damit er als Sohn nicht unbekannt bliebe, und obschon für ihn die Worte des Gebetes keinen Gewinn hatten, so sprach er sie doch zum Gewinne unseres Glaubens. Nicht war er also damals der Hilfe bedürftig, sondern wir sind lehrbedürftig. Er betet auch, er möge verherrlicht werden, und sogleich vernimmt man vom Himmel die Stimme des verherrlichenden Gottes des Vaters. Als man sich aber über die vernommene Stimme wundert, sagt er: „Nicht um meinetwillen ist diese Stimme gekommen, sondern um euretwillen." [1]) Unsertwegen wird zum Vater gebetet, unsertwegen spricht der Vater. Alles geschieht zum Beweise unseres Bekenntnisses. Und da die Antwort wegen der Verherrlichung nicht der Bitte um Herrlichkeit, sondern der Unwissenheit der Hörenden ertheilt wurde, wie wird man nicht erkennen, daß die Klage über das Leiden bei der höchsten Freude über das Leiden für die Belehrung unseres Bekenntnisses ausgesprochen worden sei? Christus betet für die Verfolger, weil sie nicht wissen, was sie thun. [2]) Christus verspricht vom Kreuze herab das Paradies, weil Gott herrscht. [3]) Christus freut sich am Kreuze, mit dem Essigtrunke Alles vollendet zu haben, [4]) weil er im Begriffe zu sterben die Prophezeiung erfüllt habe. Für uns ist er geboren, für uns hat er gelitten, für uns ist er gestorben, für uns ist er auferstanden. Und da diese Eigenheit [5]) allein uns Rettung bringt, daß wir ihn als den Sohn Gottes unter den Todten bekennen, warum, frage ich, sollten wir in dieser Gottlosigkeit sterben wollen, [6]) daß, da Christus mit Beibehaltung der Zuversicht

---

1) Joh. 12, 30. — 2) Luk. 23, 34. — 3) Ebd. V. 43. — 4) Joh. 19, 30.

5) D. h. der Umstand, daß seine Geburt, sein Leiden u. s. w. für uns eingetreten und so unser Eigenthum geworden sind.

6) Moriamur. Andere lesen dafür moramur. Für die Leseart moriamur entscheidet sich Coustant und erklärt sie mit Zurückbeziehung auf die im vorhergehenden Kapitel angeführte Stelle Röm. 10, 8. 9: Wenn der Glaube an die Auferstehung Christi

seiner Gottheit in der Ausdrucksweise des angenommenen mit Sicherheit sterbenden Menschen gezeigt hat, daß er sterbe, vorzugsweise der Umstand zur Läugnung seiner Gottheit führen würde, daß der Sohn Gottes sich auch als Menschensohn und als gestorben zu erkennen gegeben hat?

---

von den Todten Rettung (vom Tode der Seele) ist, warum wollen wir durch Läugnung dieses Glaubens den Tod wählen?

Eilftes Buch.

Eilftes Buch.

Inhalt.

Nach einer Recapitulation der Lehre von der Einheit des Vaters und Sohnes, K. 1, und einer Auseinandersetzung mit den Arianern wegen des wahren Sohnes und Gottes in Christus, Kap. 2—6, macht er dann in Kap. 7 den Übergang zur Behandlung jener Schriftstellen, aus denen die Häretiker die Schwäche Christi auch nach seiner Auferstehung ableiten wollten. Er führt Kap. 8 zwei solche Schriftstellen an, nämlich Joh. 20, 17: „Ich fahre auf zu meinem Vater" u. s. w., und I. Kor. 15, 27. 28, wo es heißt, daß der Sohn sich dem Vater unterwerfen werde, der ihm Alles unterworfen habe. Nachdem er Kap. 9 im Allgemeinen darauf aufmerksam gemacht hat, daß man die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die wegen unserer Erlösung geschehen ist, nicht zur Verunglimpfung der Gottheit mißdeuten soll, erörtert er dann von Kap. 10—17 die Worte des Herrn bei Joh. 20, 17 und kommt zu dem Resultat, daß der Herr dieselben mit Bezug auf die angenommene Knechtsgestalt gesprochen, wie er in dieser Beziehung auch von seinen Brüdern gesprochen habe. — Die Häretiker beriefen sich, um Christo die wahre Gottheit streitig zu machen, auf Ps. 44, 8: „Deßhalb salbte dich Gott, dein Gott" u. s. w., als ob der salbende Gott höher stände als der gesalbte.

Hilarius weist nun nach, daß diese Worte nicht auf Gott das Wort, sondern auf den angenommenen Menschen zu beziehen seien. Kap. 18—20. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen zu I. Kor. 15, 21 von Kap. 21—24 geht er dann Kap. 25 zur Erklärung von drei daselbst vorkommenden Begriffen über: Ende, Übergabe, Unterwerfung. Nachdem er Kap. 28 erklärt hat, daß unter dem Ende keine Vernichtung, sowie Kap. 29, daß unter Übergabe der Herrschaft keine Niederlegung der Herrschaft zu verstehen sei, geht er dann auf die von den Häretikern besonders ausgebeutete Unterwerfung ein. Diese Unterwerfung des Sohnes, die eintreten soll, wenn ihm Alles unterworfen ist, sei auf das Geheimniß der Heilsordnung zu beziehen. Das, was ihm der nämlichen Stelle gemäß unterworfen werden soll, ist ihm bereits unterworfen nach Ephes. 1, 19—22. Unter der ebendaselbst erwähnten Vernichtung jeder Macht und Herrschaft sei nicht eine Unterwerfung zu verstehen. Kap. 30—32. Die nach der Vernichtung jeder Macht und Herrschaft eintretende Unterwerfung der Feinde vollbringe der Sohn durch den Vater; unter diesen Feinden aber seien die Juden zu verstehen, Kap. 33. 34. Nach der Unterwerfung der Feinde wird an unserer Stelle die Besiegung des Todes erwähnt. Unterwerfung bedeutet also auch die Verherrlichung in der Auferstehung, das Übergehen in eine bessere Natur. Kap. 35. In der Verherrlichung des Leibes ist der Sohn dem Vater unterworfen, und auch die Gerechten werden nach seiner den Aposteln gegebenen Verheissung an dieser Verherrlichung Theil nehmen. Kap. 36—38. Unter dem Reiche, das er dem Vater übergeben wird, sind wir in verherrlichtem Zustande zu verstehen. Kap. 39. Christus unterwirft sich dem Vater, damit er in Allem Gott sei, auch im verherrlichten Leibe. Kap. 40—42. Nicht der Vater, wie die Häretiker annehmen, wird durch die Unterwerfung des Sohnes Gott in Allem, weil die göttliche Natur unveränderlich ist. Kap. 43. 44. Nachdem er hierauf von der Unbegreiflichkeit Gottes gesprochen, erklärt er, daß auch der Sohn unveränderlich und durch die Annahme der Knechtsgestalt nicht verändert worden sei, und daß dadurch, daß der Sohn Gott in Allem wurde, nur wir Menschen einen Gewinn erlangt haben, indem wir der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig und neue Menschen wurden. K. 45—49.

1. Der Apostel hat, indem er das ganze und vollkommene Geheimniß des evangelischen Glaubens in vielfacher Weise behandelt, unter den übrigen Lehren göttlicher Erkenntniß auch Folgendes im Briefe an die Ephesier ausgesprochen: „Wie ihr auch berufen worden seid zu einer Hoffnung eueres Berufes. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, sowohl durch Alle als auch in uns allen." [1]) Er hat uns nämlich nicht schwankenden und irrenden Strebungen einer unbestimmt gelassenen Lehre überantwortet oder den menschlichen Geister unsicheren Meinungen sich hinzugeben gestattet, sondern indem er Riegel anbrachte und vorschob, beschränkte er die Freiheit der Verstandesthätigkeit und des Willens, so daß er uns nicht erlaubte, weise zu sein, ausser nur nach dem, was von ihm gepredigt worden war, da es bei der bestimmten Aufstellung eines unveränderlichen Glaubens nicht erlaubt war, so und anders zu glauben. Da er uns also einen Herrn predigt, erwähnt er einen Glauben. Hierauf spricht er bei der Erwähnung eines Glaubens an einen Herrn auch eine Taufe aus, so daß, da es einen Glauben an einen Herrn gäbe, deßhalb in dem einen Glauben an einen Herrn auch eine Taufe wäre. Und weil das ganze Geheimniß sowohl der Taufe als auch des Glaubens wie in einem Herrn so auch in einem Gotte stattfindet, so hat er die Vollendung unserer Hoffnung im Bekenntniß eines Gottes umschlossen, so daß eine Taufe und ein Glaube wie in einem Herrn, so auch in einem Gotte stattfände. Denn Einer sind Beide nicht durch Vermengung, sondern in besonderen Eigenschaften, indem sowohl einem Jeden eigen ist, daß er Einer ist, sei es dem Vater, zu sein, was der Vater ist, sei es dem Sohne, zu sein, was der Sohn ist, als auch der Umstand, daß Beide in ihren besonderen Eigenschaften Einer sind, das Geheimniß der Einheit für Beide ist. Denn es kann weder der eine Herr Christus

1) Ephes. 4, 4–6.

Gott dem Vater rauben, daß er der Herr ist, und man sieht nicht ein, daß durch den einen Gott Vater dem einen Herrn Christus abgesprochen werde, daß er Gott ist. Denn wenn deßhalb, daß ein Gott ist, es nicht auch Christo eigen zu sein scheint, daß er Gott ist, so muß daraus, daß ein Herr Christus ist, gefolgert werden, daß es nicht auch Gott gebühre, Herr zu sein, wenn der Umstand, daß er Einer ist, nicht Ausdruck des Geheimnisses, sondern die Vermengung zur Einheit ist. In einem Herrn also, sowie in einem Gott Vater ist sowohl eine Taufe als auch ein Glaube.

2. Es ist aber nicht mehr ein Glaube, wenn er nicht einen Herrn und einen Gott Vater im Bekenntnisse des Bewußtseins bewahren wird. Wie bekennt aber einen Herrn und einen Gott Vater ein Glaube, der nicht einer ist? Ein Glaube wird es bei so großer Verschiedenheit der Bekenntnisse nicht mehr sein, wenn da Einer glauben wird, daß der Herr Jesus Christus, als der Nagel seine Hände durchbohrte, im Schmerze unserer Schwäche geseufzt habe und in Ermanglung der Kraft seiner Natur und Macht im Schrecken über den ihm bereits bevorstehenden Tod sich gefürchtet habe, wenn er sogar, was als die Hauptsache erscheint, seine Geburt läugnen und lehren wird, daß er vielmehr geschaffen ist, wenn er ihn Gott vielmehr nennt, denn als solchen auffaßt, weil es sowohl gottesfürchtig[1]) ist, von Göttern zu reden, als auch im Begriffe eines Gottes das Bewußtsein der göttlichen Natur liegt. Es ist also nicht mehr ein Herr Christus, wenn für den Einen er als Gott keinen Schmerz empfindet, für den Andern wie ein Schwacher fürchtet, für den Einen Gott von Natur, für den Andern dem Beinamen nach, für den Einen der Zeugung, für den

1) Religiosum. Eine andere handschriftliche Leseart ist: irreligiosum. Es verstößt nicht gegen die Gottesfurcht, von Göttern zu sprechen, indem in der hl. Schrift Menschen und Engel so genannt werden. Gegen die Gottesfurcht ist es nur, wenn man den Sohn nur in diesem Sinne für Gott hält.

Andern der Benennung nach Sohn ist. Und dem zufolge ist auch Gott Vater im Glauben nicht einer, wenn die Einen[1]) glauben, daß er der Macht, die Andern,[2]) daß er der Zeugung nach Vater ist, weil Gott auch der Vater des Weltalls sei.[3]) Wer wird ferner zweifeln, daß ausserhalb des Glaubens stehe, was nur immer ausserhalb des einen Glaubens steht? Denn in dem einen Glauben ist auch der eine Herr Christus und der eine Gott Vater. Der eine Herr Christus aber, nicht dem Namen nach, sondern im Glauben, ist der eine Sohn,[4]) doch nur, wenn er Gott ist, wenn er unveränderlich ist, wenn er nicht einmal aufhören wird, entweder Gott zu sein oder Sohn. Wer also von Christus anders lehren wird, als er ist, das heißt, daß er weder Sohn noch Gott sei, wird einen anderen Christus lehren. Aber er besitzt auch nicht den einen Glauben der einen Taufe. Denn nach der Lehre des Apostels gibt es einen Glauben jener einen Taufe, deren einer Herr sowohl Christus der Sohn Gottes als auch Gott ist.

3. Denn man kann von Christus nicht mehr läugnen, daß er Christus ist, und nicht mehr bewirken, daß er der Welt unbekannt sei. Ihn bezeichnen die prophetischen Bücher, ihn bezeugt die täglich fortschreitende Fülle der Zeiten, von ihm reden durch die gewirkten Wunder die Gräber der Apostel und Martyrer, für ihn ist ein Beweis die Macht seines Namens, ihn bekennen die unreinen Geister, von ihm wiederhallt das Geheul der gestraften Dämonen. Aber in all dem ist die Heilsordnung seiner Kraft. Übrigens muß er in unserm Glauben so dargestellt werden, wie er ist, so

1) Die Arianer.

2) Die Katholiken.

3) Wäre Gott nur durch die Macht, nicht durch Zeugung Vater, so würde sich sein Verhältniß zum Sohne von seinem Verhältniß zur Welt nicht unterscheiden.

4) Nach anderer Leseart: ist einer, wenn er Sohn ist, wenn er Gott ist, u. s. w.

daß wir nicht dem Namen, sondern dem Bekenntnisse nach in dem einen Glauben der einen Taufe einen Herrn haben, weil, wie ein Herr Christus, ein Gott Vater ist.

4. Nun aber predigen diese neuen Prediger Christi, indem sie Alles läugnen, was Christo zukommt, einen andern Herrn Christus, wie sie einen andern Gott Vater predigen, weil auch dieser nicht gezeugt, sondern geschaffen habe, und Jener nicht geboren, sondern geschaffen sei, und dem zufolge Christus nicht wahrhaft Gott sei, weil es ihm nicht in Folge der Geburt zukomme, Gott zu sein, und der Glaube von keinem Gott Vater wisse, da es ihm nicht durch Zeugung zukomme, Vater zu sein. Sie loben wohl mit Recht in einer geziemenden Weise Gott den Vater, daß er nämlich eine unzugängliche, unsichtbare, unverletzliche, unbeschreibliche, unbegrenzte, vorsehende, mächtige, gütige, bewegliche, durchdringende, innerhalb und ausserhalb bestehende und Alles in Allem empfindende Natur habe. Wenn sie aber zum höchsten Lobe hinzufügen, er sei allein gut, allein mächtig, allein unsterblich, wer sollte nicht einsehen, daß dieses gottesfürchtige Lob dahin ziele, daß der Herr Jesus Christus selbst ausserhalb dieser Seligkeit sich befinde, die Gott allein und ausschließlich zu seiner Ehre zugeschrieben wird, und daß er sowohl sterblich als auch schwach und böse sei, indem Jenes der Vater allein besitze? Und es wird ihm deßhalb die natürliche Geburt aus Gott abgesprochen, damit nicht jene Seligkeit, die Gott dem Vater von Natur zukommt, durch Zeugung in ihm bestehe, weil der Geburt die Kraft jener Natur eigen ist, die gezeugt hat.

5. Ohne sich weder durch apostolische noch durch evangelische Aussprüche eines Bessern belehren zu lassen, erheben sie, um ihr gottloses Bekenntniß aufrecht zu erhalten, die Herrlichkeit Gottes des Vaters nicht aus gottesfürchtigem Glauben, sondern mit gottlosem Kunstgriff, damit sie, indem sie näher erörtern, daß Nichts mit seiner Natur einen Ver-

gleich zulasse, behaupten können, es sei, weil jeder Vergleich ausgeschlossen, der eingeborne Gott von entarteter schwacher Natur, der Gott, der das lebendige Bild des lebenden Gottes, die vollste Gestalt der seligsten Natur und die eingeborne Geburt der ungebornen Substanz ist. Wenn aber diese[1]) nicht die vollkommene Herrlichkeit der väterlichen Seligkeit hat und nicht die vollkommene Gestalt der ganzen Natur darstellt, so besitzt sie nicht die Wahrheit des Bildes. Wenn aber der eingeborne Gott das Bild des ungebornen Gottes ist, so ist in ihm in Wahrheit die vollkommene und vollendete Natur, durch welche bewirkt wird, daß in ihm das Bild der Wahrheit ist. Mächtig ist der Vater. Ist aber der Sohn ohnmächtig, so ist er nicht mehr das Bild des Mächtigen. Gut ist der Vater; wenn aber der Sohn eine Gottheit von einer abweichenden Gattung hat, so kann die Natur des Bösen nicht ein Bild des Guten sein. Unkörperlich ist der Vater. Wenn der Sohn dem Geiste[2]) nach in einem Körper umgrenzt ist, so gehört er nicht mehr dem Unkörperlichen an, da er der Gestalt nach körperlich ist. Unaussprechlich ist der Vater. Wird der Sohn von der Rede umfaßt, so befindet sich in der beschreibbaren Natur nicht das Bild der unbeschreiblichen. Wahrer Gott ist der Vater. Wenn der Sohn nicht in Wahrheit Gott ist, so ist der nicht mehr das Bild des wahren, der ein falscher ist. Nicht lehrt der Apostel, daß er ein theilweises Bild, noch daß er theilweise die Gestalt Gottes sei, sondern er spricht aus, er sei das Bild des unsichtbaren Gottes und die Gestalt Gottes. Es kann im Sohne Gottes die Natur der Gottheit vom Apostel nicht ausdrücklicher gelehrt werden, als an der Unsichtbarkeit Gottes, so daß Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der doch gewiß in einer sichtbaren Substanz[3])

---

1) Die eingeborne Geburt.
2) Der Gottheit nach. Vgl. Buch VIII. K. 48 gegen Ende.
3) Bild des unsichtbaren Gottes kann wieder nur eine un-

das Bild einer unsichtbaren Natur nicht ausdrücken würde.

6. Wie wir aber in den vorhergehenden Büchern gezeigt haben, so verdrehen sie die Heilsordnung der Annahme des Leibes zur Verunglimpfung der Gottheit, und sie nehmen Veranlassung zur Gottlosigkeit von dem Geheimniß unseres Heiles. Wenn nun diese am apostolischen Glauben festhalten würden, so würden sie begreifen, daß Der, welcher in der Gestalt Gottes war, die Gestalt des Knechtes angenommen habe, und sie würden sich nicht auf die Gestalt des Knechtes berufen, um die Gestalt Gottes zu entehren, da die Gestalt Gottes die Fülle Gottes in sich schlöße, und sie würden, was Sache der Zeiten und Geheimniß ist, in gottesfürchtiger Weise behandeln, daß weder der Gottheit eine Schmach zustieße noch die Heilsordnung zu einem Irrthum führte. Aber nachdem wir, wie ich glaube, Alles haarklein dargethan und in der Geburt des angenommenen Leibes die Kraft der göttlichen Natur bewiesen haben, so unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der eingeborne Gott und Mensch Alles durch die Kräfte Gottes vollbracht und in den Kräften Gottes Alles als wahrer Mensch gewirkt habe, indem er in sich sowohl die Natur des mächtigen Gottes in den Werken besaß, da er aus Gott geboren war, als auch das ganze Wesen eines vollständigen Menschen, da er aus der Jungfrau geboren war, indem er sowohl mit einem wahren Leibe in der Natur Gottes bestand als auch mit der Natur Gottes in einem wahren Leibe wohnte.

7. Obschon wir also in unserer ganzen Widerlegungsschrift selbst bis auf die Herrlichkeit des Todes herab uns

sichtbare Substanz sein, also das Unsichtbare in Christus oder seine Gottheit. Daraus ergibt sich die Richtigkeit der Leseart: in substantia conspicabili statt inconspicabili, wenn an dieser Stelle nicht sonst eine Veränderung vorzunehmen ist.

verbreitet und gegen die einzelnen Lehrsätze des gottlosen Bekenntnisses nach den Lehren der Evangelien und der Apostel Widerspruch erhoben haben, so müssen wir doch, weil die Gottlosen auch nach der Herrlichkeit der Auferstehung es gewagt haben, Einiges zum Beweise der Schwäche einer entarteten Natur geltend zu machen, ebendarauf jetzt antworten. Es soll dabei in der nämlichen Weise, wie wir es in den übrigen Fällen gehalten haben, die Erklärung jener Aussprüche aus diesen Aussprüchen selbst abgeleitet werden, so daß da die Wahrheit gefunden wird, wo man sie läugnet. Was nämlich einfach und zur Unterweisung im Glauben durch den Mund Gottes gesagt ist, muß so gesagt sein, daß es in Bezug auf den Zweck, zu dem es gesagt ist, nicht durch andere, anderswoher entlehnte Aussprüche bestätigt zu werden braucht.

8. Denn abgesehen von ihrer übrigen Gottlosigkeit pflegen die Häretiker sich auch folgender Worte des Herrn zu bedienen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott,“ [1]) daß er deßhalb, weil sein Vater ihr Vater ist und sein Gott ihr Gott ist, die Natur Gottes nicht habe, indem er aussagt, daß Gott Vater Das für die Übrigen sei, was er für ihn ist, so daß das Vorrecht bei der Theilnahme [2]) sowohl an der Natur als auch an der Geburt aufhört, durch die der Geborne sowohl Gott sei als auch Sohn sei. Sie mögen auch an jenen Worten des Apostels festhalten: „Wenn es aber heissen wird: Alles ist ihm unterworfen, mit Ausnahme Dessen, der ihm Alles unterworfen hat. Wenn ihm aber Alles unterworfen sein wird, dann wird er selbst Dem unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat, damit Gott

1) Joh. 20, 17.

2) Bei der Theilnahme aller Menschen an der Natur Gottes und an der Geburt aus Gott.

Alles in Allem sei," [1]) so daß, weil man glauben wird, daß diese Unterwerfung ein Zeugniß für seine schwache Natur sei, er nicht die Kraft der väterlichen Natur besitzt, da ihn die natürliche Schwäche der Macht der besseren Natur unterworfen hat. Sie mögen aber Dieß als eine ganz sichere und uneinnehmbare Schutzwehr ihrer ganzen Gottlosigkeit zur Beseitigung der Wahrheit der Geburt wählen, daß, weil er in Folge der Unterwerfung nicht Gott ist, und durch den ihm und uns gemeinsamen Gott und Vater in Gemeinschaft mit dem Geschöpfe steht, er auch selbst aus Gott mehr eine Schöpfung als eine Zeugung ist. Denn die Schöpfung entsteht aus Nichts, die Zeugung aber hat einen natürlichen Urheber der Geburt.

9. Jede Sophistik ist anmaßend, weil der Wahrheit die Unwahrheit mit ungezügelter Schamlosigkeit widerspricht, aber bisweilen verbirgt sie sich doch einigermaßen hinter dem Schleier einer unsicheren Entschuldigung, daß sich in bescheidener Weise vertheidigt, was sich in der Ansicht unverschämt zeigt. Nun findet sich aber in Dem, was in gottloser Weise zur Schwächung der Gottheit unseres Herrn mißbraucht worden ist, für Bescheidenheit oder falsche Entschuldigung kein Platz, indem eben jene Nachsicht mit der Unwissenheit nicht mehr stattfinden kann, weil der bloße Wille einer gottlosen Auffassung entdeckt wird. Damit ich nämlich die Darlegung des evangelischen Ausspruches selbst etwas verschiebe, konnte etwa jene Lehre des Apostels unbekannt sein, wenn er spricht: „Und nach dem Bekenntniß Aller ist groß das Geheimniß der Gottesfurcht, das geoffenbart ist im Fleische, gerechtfertigt ist im Geiste, erschienen ist den Engeln, gepredigt worden ist den Heiden, geglaubt worden ist in dieser Welt, erhoben worden ist in Herrlichkeit" ? [2]) Ist noch Jemand von so schwacher Einsicht, um der Ansicht zu huldigen, es sei die Heilsordnung des vom

1) I. Kor. 15, 27. 28. — 2) I. Tim. 3, 16.

Herrn angenommenen Fleisches etwas Anderes als das Geheimniß der Gottesfurcht? Und für's Erste steht ausserhalb des Glaubens an Gott ein Jeder, der sich ausserhalb dieses Bekenntnisses befinden wird. Denn der Apostel setzt es nicht in Zweifel, daß Alle bekennen müssen, es sei das Geheimniß unseres Glaubens nicht eine Beeinträchtigung der Gottheit, sondern das Geheimniß großer Gottesfurcht. Es ist also das nicht Zwang, sondern Gottesfurcht, nicht Schwäche, sondern Geheimniß großer Gottesfurcht, und ein Geheimniß, das nicht mehr im Geheimniß verborgen, sondern im Fleische geoffenbart, und nicht mehr durch die Natur des Fleisches schwach, sondern im Geiste gerechtfertigt ist, auf daß durch die Rechtfertigung des Geistes unserm Glauben die Schwäche des Fleisches ferne wäre und durch die Offenbarung des Fleisches das Geheimniß nicht verborgen wäre und bei der unbekannten Ursache des Geheimnisses nur ein Geheimniß großer Gottesfurcht im Bekenntniß ausgesprochen würde. Und so hat der Apostel die Ordnung des ganzen Glaubens festgehalten, daß er, während er Gottesfurcht ist, Geheimniß ist, während er Geheimniß ist, Erkenntniß im Fleische ist, während er Erkenntniß im Fleische ist, Rechtfertigung im Geiste ist. Denn das Geheimniß der Gottesfurcht, das im Fleische geoffenbart ist, wird, um in Wahrheit ein Geheimniß zu sein, durch die Rechtfertigung des Geistes im Fleische geoffenbart. Und damit nicht unbekannt bliebe, was für eine Rechtfertigung im Geiste jene Offenbarung im Fleische wäre, so ist eben das Geheimniß, das im Fleische geoffenbart und im Geiste gerechtfertigt und den Engeln erschienen ist und den Völkern gepredigt worden und in dieser Welt geglaubt worden ist, in Herrlichkeit erhoben worden, so daß in Allem das Geheimniß großer Gottesfurcht ist, während es geoffenbart wird im Fleische, während es gerechtfertigt wird im Geiste, während es erschienen ist den Engeln, während es gepredigt wird den Völkern, während es geglaubt wird in dieser Welt, während es erhoben wird in Herrlichkeit. Denn es folgt auf die Erscheinung die Predigt, auf die Predigt der Glaube, und

Alles wird vollendet durch die Erhebung der Herrlichkeit, weil sowohl ein Geheimniß großer Gottesfurcht die Erhebung der Herrlichkeit ist als auch durch diesen Glauben der Heilsordnung wir vorbereitet werden, um in Uebereinstimmung mit der Herrlichkeit des Herrn erhoben zu werden. Das Geheimniß einer großen Gottesfurcht ist also die Erhebung des Fleisches, weil durch die Erhebung des Fleisches die Offenbarung des Geheimnisses im Fleische geschieht. Aber es ist doch die Offenbarung im Fleische als nichts Anderes denn als Geheimniß großer Gottesfurcht zu bekennen, weil seine Offenbarung im Fleische sowohl Rechtfertigung des Geistes ist als auch Erhebung der Herrlichkeit. Und mit welcher Hoffnung ist endlich in unserm Glauben [1]) das Geheimniß der frommen Heilsordnung eine Schwäche der Gottheit, da man in der Erhebung der Herrlichkeit das Geheimniß der großen Frömmigkeit bekennen muß? [2]) Und weil es nicht mehr eine Schwäche ist, sondern ein Geheimniß, nicht mehr Zwang, sondern Gottesfurcht, so müssen wir jetzt nach der Bedeutung des evangelischen Ausspruches forschen, damit man nicht Das, was ein Geheimniß unseres Heiles und unserer Herrlichkeit ist, zum Vorwand einer gottlosen Lehre mißbrauchen könne.

10. Es scheint dir, o Häretiker, ein wichtiges Zeugniß und eine unwiderlegliche Aussage des Herrn von seiner eigenen Person, wenn er sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott," so daß er darin, daß sowohl für uns als für ihn sowohl e i n Vater Vater als auch e i n Gott Gott ist, der nämlichen Schwäche wie wir unterworfen sei, da wir sowohl in Folge des nämlichen Vaters uns als Söhne gleich stehen

---

1) Nach anderer Leseart: Welche Hoffnung birgt unser Glaube, wenn das Geheimniß u. s. w.

2) Nur der Glaube, daß die Menschwerdung des Sohnes eine Heilsordnung sei, nicht eine Schwächung der Gottheit, berechtigt uns zur Hoffnung unseres Heiles.

als auch in Folge des nämlichen Gottes als Knechte den gleichen Rang einnehmen, und da wir sowohl eine Schöpfung in Bezug auf den Ursprung als auch von Natur Knechte sind, er doch, indem wir sowohl einen gemeinsamen Vater als auch Gott haben, in Bezug auf die Natur mit uns sowohl die Schöpfung als auch die Knechtschaft gemeinsam habe. Und dieser Wahnsinn gottloser Lehre bedient sich auch des prophetischen Ausspruches: „Es salbte dich Gott, dein Gott",[1]) so daß er nicht jene Kraft der Natur besitze, die Gott besitzt, indem ihm Gott, der ihn zu seinem Gott salbt, vorgezogen worden sei.

11. Es kennt den Gott Christus nicht, der den gebornen Gott nicht kennt. Als Gott geboren werden ist aber nichts Anderes, als die Natur besitzen, die Gott besitzt. Wenn nämlich auch geboren werden auf die Sache[2]) der Geburt sich bezieht, so ist es doch nicht hinderlich, in der Art des Urhebers zu bestehen. Was aber in der Art kein Hinderniß findet, verdankt zwar dem Urheber die Sache seiner Geburt, hat jedoch die Natur des Urhebers in sich nicht eingebüßt, weil die Geburt Gottes weder anderswoher noch etwas Anderes ist. Wenn sie nämlich anderswoher ist, so ist sie keine Geburt; wenn sie aber etwas Anderes ist, so ist sie nicht Gott. Wenn sie aber Gott aus Gott ist, so ist demzufolge auch Gott Vater für Gott Sohn sowohl der Gott seiner Geburt als auch der Vater seiner Natur, weil die Geburt Gottes sowohl aus Gott ist als auch jene Art der Natur hat, welche Gott hat.

12. Es hat also die Art und Weise dieses gottesfürch-

---

1) Ps. 44, 8.

2) Causam. Nach Coustant bedeutet hier causa, was die neuere Theologie mit dem Worte Princip ausdrückt. Der Umstand, daß Christus geboren ist, deutet auf den Vater als sein Princip, bewirkt aber nicht, daß er nicht ebenso wie der Vater die volle Gottheit besitzt.

tigen und schuldigen Bekenntnisses der Herr in Allem, was er gesprochen hat, so eingerichtet, daß seine Gottheit durch das Bekenntniß der Geburt nicht beeinträchtigt würde, daß nicht die gottesfürchtige Unterwürfigkeit gegen die Natur der Majestät verstoßen möchte, sondern daß sowohl die Geburt für die schuldige Ehre sich ausspräche, da sie dem Urheber schuldig wäre, daß sie besteht, als auch durch das natürliche Vertrauen das Bewußtsein der Natur verrathen würde, die durch die Geburt zu Gott ihren Bestand hätte. Darauf beziehen sich nämlich die Worte: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen," [1]) aber auch jene: „Die Worte, die ich rede, rede ich nicht von mir selbst." [2]) Da er nämlich nicht aus sich selbst redet, so muß er es seinem Urheber schuldig sein, daß er redet; wenn man aber, indem man ihn sieht, den Vater sieht, so liegt darin das Bewußtsein der Natur, welche zum Nachweis, daß Gott in ihr sei, ohne sich Gottes zu entäussern, durch die Geburt zu Gott ihre Existenz hat. Oder jene Worte: „Was mir der Vater gegeben hat, ist größer als Alles" [3]) und wiederum: „Ich und der Vater sind Eins." [4]) Denn es ist sowohl das Geben des Vaters ein Bekenntniß der empfangenen Geburt, als auch drückt der Umstand, daß sie Eins sind, die Eigenheit in Folge der Geburt der Natur aus. Oder jene Worte: „Aber das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren." [5]) Denn indem ihm das Gericht gegeben wird, wird die Geburt nicht verschwiegen; indem aber die Ehre gleichgesetzt wird, wird die Natur beibehalten. Oder jene Worte: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" [6]) und wiederum: „Der Vater ist größer als ich." [7]) Darin nämlich, daß sie in sich sind, erkenne die Gottheit Gottes aus Gott; darunter aber, daß der Vater größer ist, verstehe das Bekenntniß der Urheber-

1) Joh. 14, 9. — 2) Ebd. V. 10. — 3) Ebd. 10, 29. — 4) Ebd. V. 30. — 5) Ebd. 5, 22. 23. — 6) Ebd. 10, 38. — 7) Ebd. 14, 28.

schaft der Vaters. So verhält es sich auch mit den Worten: „Der Sohn kann Nichts aus sich selbst thun, als was er den Vater thun sieht. Denn Alles, was dieser thut, das thut in gleicher Weise auch der Sohn.“ [1]) Indem er es aus sich selbst thut, ist in Dem, was er seiner Geburt nach thut, der Vater ihm Urheber. Und da Alles, was der Vater thut, in gleicher Weise auch der Sohn thut, so existirt er doch als nichts Anderes, denn als Gott, indem zur Ausführung aller Dinge, die der Vater thut, in ihm die Natur der väterlichen Allmacht existirt. Das ist nun gemäß der Einheit des Geistes und der Eigenheit der Natur, die der Geburt entspricht, so nachgewiesen worden, daß sowohl die Geburt den durch sie ins Dasein gesetzten Gott bekannte als auch die ins Dasein gesetzte Person über das Bewußtsein ihrer Natur nicht schwieg, indem Gott Sohn Gott als seinen Vater erklärt, da er aus ihm geboren wird, darin aber, daß er geboren ist, es als ganz natürliche Eigenschaft besitzt, daß er Gott ist.

13. Die Heilsordnung des großen und gottesfürchtigen Geheimnisses hat den Vater der göttlichen Geburt ausserdem auch zum Herrn des angenommenen Zustandes [2]) gemacht, indem Der, welcher in der Gestalt Gottes war, in der Gestalt des Knechtes erfunden wurde. Denn der Sohn Gottes war nicht Knecht, da er nach dem Geiste Gott war. Und nach dem Urtheil des gemeinen Menschenverstandes ist da, wo kein Knecht ist, auch kein Herr. Er ist wohl Gott und Vater der Geburt des eingebornen Gottes; aber insoferne er [3]) Knecht ist, können wir ihm nur dann einen Herrn zuschreiben, wann er Knecht ist. Wenn er nämlich zuvor nach seiner Natur kein Knecht war und später nach seiner

---

1) Joh. 5, 19.
2) Der vom Sohne (der göttlichen Geburt) angenommenen Menschheit.
3) Der eingeborne Gott.

Natur zu sein anfing, was er nicht war, so kann man keine andere Ursache der Herrschaft annehmen, als die es für die Knechtschaft war, indem er damals in Folge der mit der Natur getroffenen Heilsordnung einen Herrn hatte, als er in Folge der Annahme des Menschen sich als Knecht zeigte.

14. In der Gestalt des Knechtes wohnend sprach also, der zuvor in der Gestalt Gottes wohnte, der Mensch Christus Jesus: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ [1]) Wenn also Das der Knecht, und wenn er es zu Knechten gesprochen hat, warum sollte das nicht die Aussage des Knechtes sein und warum vielmehr auf jene Natur übertragen werden, der nicht die Natur des Knechtes zukommt, da Der, welcher in der Gestalt Gottes wohnend die Gestalt des Knechtes angenommen hat, als Knecht mit den Knechten nur dadurch eine Gemeinschaft haben kann, daß er Knecht ist? Der Vater ist also für ihn so wie für die Menschen Vater, und Gott ist für ihn wie für die Knechte Gott. Und da Dieß zu den Menschen als Knechten Jesus Christus als Mensch in Knechtsgestalt spricht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er ihm Vater ist wie den Übrigen von jener Seite, nach welcher er Mensch ist, und Gott für ihn wie für Alle in Folge jener Natur, nach welcher er Knecht ist.

15. Endlich begann er diese nämliche Rede mit einem Eingange in folgenden Worten: „Gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ [2]) Und ich frage nun, ob man annehmen muß, daß er Brüder nach der Gestalt Gottes oder nach der Gestalt des Knechtes habe, und nach der Fülle der in ihm wohnenden Gottheit mit ihm unsere Leiblichkeit einige Gemeinschaft habe, daß wir, in so weit er Gott ist, als seine Brüder erklärt werden.

1) Joh. 20, 17. — 2) Ebd.

Aber es ist auch dem prophetischen Geist nicht unbekannt, von welcher Seite der eingeborne Gott Brüder habe. Denn nicht so fast ein Mensch als vielmehr ein Wurm hat die Worte gesprochen: „Ich werde deinen Namen meinen Brüdern verkünden.“ [1]) Und das sprach ein Wurm, der entweder nicht in Folge der Empfängniß des gemeinen Ursprungs lebte oder aus der Tiefe der Erde lebendig hervordrang, um die von ihm bewirkte Annahme und Belebung des Fleisches aus der Unterwelt herauf zu bezeichnen, und da er im ganzen Psalme die Geheimnisse seines Leidens im prophetischen Geiste vorhergesagt hat, so muß er in Folge jener Heilsordnung Brüder haben, nach welcher er gelitten hat. Es erkennt in ihm der Apostel auch das Geheimniß der Brüder, und wie er ihn für den Erstgebornen unter den Todten erklärt, so erklärt er ihn auch für den Erstgebornen unter vielen Brüdern. In so weit ist er also der Erstgeborne unter vielen Brüdern, in so weit er der Erstgeborne unter den Todten ist. Und da das Geheimniß des Todes im Leibe stattfindet, findet auch das Geheimniß der Bruderschaft im Fleische statt. Brüder hat Gott also dem Fleische nach, weil das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Ausserdem ist der eingeborne Gott mit dem Vorrechte des Eingebornen ohne Brüder.

16. Er aber, der die Natur unserer Gesammtheit in Folge der Annahme des Fleisches in sich schloß, war, was wir sind, und hatte nicht eingebüßt, zu sein, als was er bestanden hatte, indem er damals in Folge der Geburt Gott zum Vater hatte und jetzt in Folge der Erschaffung, [2]) gemäß der Erschaffung jetzt, weil Alles aus Gott dem Vater.

---

1) Ps. 21, 23. In V. 7 des nämlichen Psalmes heißt es: „Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch.“

2) Ex constitutione, d. h. in Folge der Menschwerdung. Als Mensch hat der Sohn Gott den Vater ebenso zum Vater wie alle übrigen geschaffenen Wesen.

Denn von Allem ist Gott der Vater, indem aus ihm und in ihm Alles ist. Aber für den eingebornen Gott ist er nicht bloß deßhalb Vater, weil das Wort Fleisch geworden ist. Denn Vater ist er in dieser Beziehung, daß Gott das Wort im Anfange bei Gott war. Da aber das Wort Fleisch geworden ist, so besteht er sowohl in der Geburt Gottes des Wortes als auch in der Schöpfung des Fleisches als Vater fort. Der Vater alles Fleisches nämlich ist Gott, aber nicht in der Weise, wie er für Gott das Wort Vater ist. Gott das Wort aber hörte weder auf Wort zu sein, noch war es nicht Fleisch. Denn das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, ist sowohl, während es wohnt, in Wahrheit Wort, als auch, während das Wort Fleisch ist, Gott in Wahrheit Mensch ist. Es muß nämlich Dem, welcher fortbesteht, zukommen, zu wohnen, und man muß erkennen, daß Fleisch zu werden Dem zukommt, der geboren wird. Und daß er in uns wohnt, ist die Annahme unseres Fleisches. Denn dadurch, daß unter uns das Fleisch gewordene Wort wohnt, besitzt Gott in Wahrheit unsern Leib. Wenn also Gott dem Worte Christus Jesus als Mensch dem Fleische nach die Natur entzieht oder nicht nach dem Geheimniß der Gottesfurcht Gott das Wort der Mensch Christus Jesus ist, so mag es eine Schmach für die Natur sein, daß ihm gerade wie uns der Vater Vater und Gott Gott ist. Wenn aber Gott das Wort, der Mensch Christus Jesus, nicht aufgehört hat, Gott das Wort zu sein, so haben wir und Er eine Gemeinschaft in unserm Verhältniß zu Gott und dem Vater nur in Folge jener Natur, nach welcher er Bruder ist. Denn die Botschaft: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott" ist an die Brüder ergangen, nicht weil das Wort der eingeborne Gott ist, sondern weil das Wort Fleisch geworden ist.

17. Nicht aber in unvorsichtigen Bezeichnungen, noch in unsicheren, um der Gottlosigkeit einen Angriffspunkt darzubieten, spricht sich der Apostel in seiner Darstellung aus.

So hat jetzt der Evangelist die Worte des Herrn mit der Erwähnung der Brüder begonnen und gezeigt, daß der ganze Ausspruch sich auf die Gemeinschaft mit jener Natur bezieht, in Folge deren er Bruder ist. Denn die Worte sind für die Brüder bestimmt, damit nicht als eine Schmach der Gottheit angesehen würde, was als Geheimniß der Gottesfurcht ausgesprochen wurde, da unsere Gemeinschaft mit ihm, insoweit er Vater für uns und Vater für ihn ist und Gott für uns und Gott für ihn ist, gemäß der Heilsordnung des Fleisches bestand, weil wir als seine Brüder nach seiner leiblichen Geburt erscheinen. Niemand zweifelt also, daß Gott Vater auch der Gott unseres Herrn Jesus Christus sei, vielmehr bietet dieses unser gottesfürchtiges Bekenntniß der Gottlosigkeit keinen Anhaltspunkt dar. Er ist sein Gott, nicht jedoch so, daß er ein Gott von einer andern Art wäre als Er; sondern weil er vom Vater als Gott geboren ist und in Folge der Heilsordnung Knecht ist, so hat er auch einen Vater, indem er aus ihm Gott ist, und hat seinen Gott, indem er aus der Jungfrau Fleisch ist. Das faßt der Apostel in kurzen und bestimmten Worten zusammen, indem er sagt: „Zu gedenken in meinen Gebeten, daß der Herr unseres Gottes Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch den Geist der Weisheit und Offenbarung gebe.“ [1]) Wo nämlich Jesus Christus ist, da ist sein Gott; wo aber die Herrlichkeit ist, da ist der Vater. Der also für Christus gemäß der Herrlichkeit Vater ist, der ist für Christus in Bezug auf Jesus Gott. Denn den Beinamen Jesus [2]) gibt der Engel Christo dem Herrn, den Maria gebären würde. Übrigens spricht die Prophetie vom Herrn Christus als einem Geiste. [3]) Den Meisten erscheint im Latein dieser Ausspruch etwas dunkel, weil das Latein sich der Pronomina [4]) nicht bedient, von denen die griechische

---

1) Eph. 1, 16. 17. — 2) Matth. 1, 21.
3) D. h. als einem Gotte.
4) Wie aus dem Folgenden erhellt, meint hier Hilarius den Artikel.

Sprache stets zur Zierde und aus Nothwendigkeit Gebrauch macht. So nämlich ist geschrieben: ὁ θεὸς τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὁ πατὴρ τῆς δόξης. Das würde in unserer Sprache, wenn wir uns immer der Pronomina bedienten, in folgender Weise lauten: Ille Deus illius Domini nostri Jesu Christi, ille pater illius claritatis. Dadurch nämlich, daß es heißt: „Jener Gott jenes unsers Herrn Jesus Christus und jener Vater jener Herrlichkeit," ist entsprechend der Fähigkeit unserer Fassungskraft eine gewisse Eigenheit des Begriffes ausgedrückt,[1] daß da, wo die Herrlichkeit Christi ist, Gott sein Vater ist, wo aber Christus Jesus ist, dort der Vater sein Gott ist, indem er in der Heilsordnung seinen Gott hat, da er Knecht ist, und in der Herrlichkeit den Vater, da er Gott ist.

18. Es bringen aber die Zeiten oder Alter keine Verschiedenheit des Geistes, so daß nicht der nämliche Christus selbst im Leibe wäre, der durch den Geist in den Propheten wohnte. Da er nämlich durch den Mund des heiligen Patriarchen David sprach: „Es salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öl der Freude vor deinen Genossen,"[2]) so sprach er nicht einem andern Geheimnisse gemäß, als gemäß der Heilsordnung des angenommenen Leibes. Denn der jetzt im Auftrage an die Brüder sagt, daß ihr Vater sein Vater

1) Da die lateinische Sprache keinen Artikel hat, so konnte Hilarius, wenn er an die Stelle des griechischen Artikels ein lateinisches Wort setzen wollte, nur das Demonstrativum wählen, das ungefähr gleiche Wirkung thut wie der griechische Artikel, ohne demselben vollständig zu entsprechen, da ja auch die griechische Sprache neben dem Artikel noch das Demonstrativum hat, das in Bedeutung und Gebrauch nicht mit dem Artikel congruirt. Wenn es heißt, es werde durch den Artikel eine gewisse Eigenheit (Zugehörigkeit) des Begriffes ausgedrückt, so werden wir beistimmen, da der Artikel die Kraft hat, einen Begriff, der sich in mehreren Individuen darstellt, auf ein einziges zu beschränken.

2) Ps. 44, 8.

und ihr Gott sein Gott sei, sprach damals auch, daß er von seinem Gotte gesalbt worden sei vor seinen Genossen, so daß man, indem der eingeborne Christus, Gott das Wort, keinen Genossen hat, erkennen mußte, daß er in Folge jener Annahme [1]) einen Genossen habe, nach welcher er Fleisch ist. Jene Salbung nämlich wirkte nicht auf jene selige, unverdorbene und in der Natur Gottes verharrende Geburt, sondern in dem Geheimniß des Leibes und zur Heiligung des angenommenen Menschen, wie der Apostel Petrus bezeugt, da er sagt: „Denn sie haben sich in der That in dieser Stadt vereinigt wider deinen heiligen Sohn Jesus, den du gesalbt hast.“ [2]) Und wiederum: „Ihr wißt, was für ein Wort ergangen ist durch ganz Judäa, anfangend von Galiläa, nach der Taufe, die Johannes gepredigt hat, Jesum von Nazareth, wie ihn Gott gesalbt hat mit dem heiligen Geiste und mit Kraft.“ [3]) Jesus wird also gesalbt im Geheimniß des wiedergebornen Fleisches. Und wie er durch den Geist und die Kraft Gottes gesalbt worden sei, ist nicht zweifelhaft in dem Augenblicke, da bei seinem Heraufsteigen aus dem Jordan die Stimme Gottes des Vaters vernommen wurde: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt,“ [4]) damit in diesem Zeugniß über das in ihm geheiligte Fleisch die Salbung der geistigen Kraft erkannt würde.

19. Da übrigens im Anfange Gott das Wort bei Gott war, so enthält die Salbung keine Ursache oder Beschreibung

1) Assumptione, in Folge der Annahme der menschlichen Natur. Vgl. K. 49, wo von einem Fortschreiten assumptionis **nostrae**, d. h. der Annahme unserer menschlichen Natur die Rede ist.

2) Apg. 4, 27. — 3) Ebd. 10, 37. 38.

4) Ps. 2, 7. Nach der Vulgata lautete die Stimme vom Himmel Matth. 3, 17: „Dieser ist mein Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Unter der Salbung der geistigen Kraft ist im Folgenden die Heiligung des angenommenen Menschen durch das ihn annehmende Wort zu verstehen.

jener Natur,[1]) von der nichts Anderes gemeldet wird, als daß sie im Anfang war. Und es war für Gott wahrlich keine Nothwendigkeit vorhanden, sich durch den Geist und die Kraft Gottes zu salben, da er sowohl Gottes Geist als auch Gottes Kraft war. Es wird also Gott von seinem Gott gesalbt vor seinen Genossen. Und wenn es vor der Heilsordnung des Fleisches nach dem Gesetze mehrere Gesalbte gibt, so ist jetzt der Gesalbte, der vor seinen Genossen gesalbt wird, der Zeit nach später, während er den gesalbten Genossen vorgezogen wird. Endlich weist jene prophetische Rede auf diese spätere Salbung, die mit der Zeit eintreten würde, mit den Worten: „Du hast die Gerechtigkeit geliebt und hassest das Unrecht. Deßhalb salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude vor deinen Genossen." Eine nachfolgende und später liegende Ursache läßt sich niemals rückwärts versetzen, so daß sie früher läge. Denn Etwas verdienen liegt später als die Existenz Dessen, der Etwas verdienen kann. Etwas zu verdienen kommt nämlich Dem zu, der sich selbst Veranlassung ist, um sich ein Verdienst zu erwerben. Wenn wir also der Geburt des eingebornen Gottes die Salbung zuschreiben werden, eine Salbung, welche wegen des Verdienstes der Liebe zur Gerechtigkeit und des Hasses gegen die Ungerechtigkeit gewährt worden ist, so wird man einsehen, daß der eingeborne Gott durch die Salbung vielmehr weiter entwickelt als gezeugt worden ist, und es wird nunmehr Gott durch Wachsthum und Zunahme vollendet werden, da er nicht als Gott geboren, sondern zu Gott in Folge des Verdienstes gesalbt worden ist, und es wird nunmehr der Gott Christus durch eine Ursache sein, und nicht jede Ursache durch den Gott Christus.[2])

---

1) Der göttlichen Natur des Wortes. Durch die Salbung wird nicht die Geburt Gottes des Wortes aus dem Vater oder dessen nach Isaias unbeschreibliche Abstammung bezeichnet.

2) Daß die Salbung sich nicht auf den eingebornen Gott beziehen könne, beweist hier Hilarius durch eine deductio ad absursum.

Und was sollen jene Worte des Apostels: „Alles ist durch ihn und in ihm, und er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm“?[1]) Gott der Herr Jesus Christus ist nämlich nicht wegen irgend Etwas noch durch irgend Etwas Gott, sondern ist als Gott geboren. Und der in Folge der Zeugung Gott ist, ist nicht nach der Geburt durch eine Ursache zu Gott fortgeschritten, sondern indem er geboren ist, ist er durch die Geburt nichts Anderes, als daß er Gott ist. Wenn er aber in Folge einer Ursache gesalbt wird, so bezieht sich der Fortschritt der Salbung nicht auf Das, was keines Zuwachses bedarf,[2]) sondern auf Das, was bei der Zunahme des Geheimnisses eines Fortschrittes der Salbung bedurfte, das heißt, daß durch die Salbung unser Mensch Christus geheiligt erschiene. Wenn also auch jetzt durch den Propheten auf die Heilsordnung des Knechtes hingewiesen wird, wegen welcher er von seinem Gotte vor seinen Genossen gesalbt wird, und deßhalb gesalbt wird, weil er die Gerechtigkeit geliebt hat und die Ungerechtigkeit haßt, warum soll das Wort des Propheten sich nicht auf jene Natur Christi beziehen, in der er in Folge der Annahme des Fleisches Genossen hat? Auch der Geist der Prophezeiung hat dieses Maß eingehalten, daß er, indem Gott von seinem Gott gesalbt wird, sowohl in der Heilsordnung der Salbung besitzt, daß er sein Gott ist, als auch in der Natur, daß er Gott ist. Gott wird also gesalbt; aber ich frage, ob jenes Wort, das im Anfange Gott war, gesalbt worden sei. Gewiß nicht! Denn später als Gott ist die Salbung. Und da nicht jene Geburt des Wortes gesalbt wurde, weil im Anfange Gott bei Gott war, so muß Das in Gott gesalbt werden, was in der Heilsordnung später ist, insoweit es Gott ist.[3]) Und wenn Gott von seinem Gotte gesalbt wird,

1) Kol. 1, 16. 17.
2) D. h. nicht auf die Gottheit.
3) Qua Deus est. Der alte Kösel'sche Übersetzer hat hier: „als Gott ist“, hat also quam statt qua gelesen.

so wird Alles gesalbt, was von ihm Knechtliches in dem Geheimniß des Fleisches angenommen worden ist.

20. Niemand also verletze mit gottlosem Sinne das Geheimniß der großen Gottesfurcht,[1]) das im Fleische geoffenbart worden ist, und Niemand setze sich dem Eingebornen gleich in der Substanz der Gottheit. Möge er unser Bruder und Genosse sein, insoweit das Fleisch gewordene Wort unter uns gewohnt hat, insoweit er Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Jesus Christus ist. Mögen wir als Knechte sowohl einen gemeinsamen Vater als auch einen gemeinsamen Gott haben, und er möge in jener Natur gesalbt sein vor seinen Genossen, wenn auch mit Bevorzugung gesalbt, in welcher die Genossen gesalbt werden. Er möge im Geheimniß des Mittlers wie wahrer Mensch, so auch wahrer Gott sein, Gott selbst aus Gott, der mit uns einen gemeinsamen Vater und Gott hat in jener Gemeinschaft, in welcher er Bruder ist.

21. Aber vielleicht dürfte unter jener Unterordnung und der Übergabe der Herrschaft und dann dem Ende entweder das Aufhören der Natur oder das Schwinden der Macht oder die Entkräftung der Gottheit zu verstehen sein. Denn die Meisten fassen es so auf, daß er entweder, indem er, da Alles Gott unterworfen ist, sich Gott unterwirft, im Zustande der Unterwerfung nicht Gott sei oder, indem er die Herrschaft übergibt, nicht im Besitz der Herrschaft ist oder, indem das Ende eintritt, sein Ende das Aufhören in sich schließt.

22. Es ist also nicht ungeeignet, in dieser Beziehung

---

1) Magnae pietatis sacramentum — das Geheimniß, das mit großer Gottesfurcht zu verehren ist. Der lateinische Ausdruck mag ungefähr die Wirkung thun, wie wenn wir im Deutschen sagen: das hochheilige Geheimniß.

die ganze Bedeutung der apostolischen Worte gründlich zu behandeln, damit, wenn wir die Bedeutung aller einzelnen Worte erklärt und dargelegt haben, durch das Verständniß der ganzen Stelle das ganze Geheimniß uns erschlossen werde. Er sagt also: „Denn durch einen Menschen kam der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Wie nämlich in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht. Ein Jeder aber in seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus, dann Die, welche Christo angehören, die bei seiner Ankunft, dann das Ende, wann er Gott und dem Vater das Reich übergeben, wann er alle Herrschaft und alle Macht vernichtet haben wird. Er nämlich muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße legt. Denn Gott hat Alles seinen Füßen unterworfen. Als der letzte Feind wurde von ihm der Tod besiegt. Da er aber gesagt hat: Alles ist ihm unterworfen ausser Dem, der ihm Alles unterworfen hat, so wird er selbst Dem unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sei.“ [1])

23. Die Geheimnisse der himmlischen Heilsordnungen weist der Apostel, der nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus auserwählte Lehrer der Heiden, in möglichst bestimmter Ausdrucksweise nach. Und der bis in den dritten Himmel entzückt Unaussprechliches gehört hatte, hat nur das der Fassungskraft menschlicher Einsicht geoffenbart, dessen die menschliche Natur fähig war. Er wußte jedoch wohl, daß man Einiges nicht sogleich fassen könne, sobald man es hört, weil unsere Schwäche Das, was sich in unsere Ohren ergießt, erst später zum richtigen und reifen Urtheil des Geistes zulasse, indem eine längere Zeit zum Zögern mehr der Fassungskraft als dem Gehörsinn überlassen ist, — denn das Hören kommt von der Stimme, und das Einsehen von der Vernunft, — Gott

1) I. Kor. 15, 21—28.

jedoch Denen, die nach Einsicht begierig sind, die Einsicht offenbart. Im Briefe an Timotheus nämlich, der durch den ruhmvollen Glauben der Großmutter und Mutter von Kindheit an in der heiligen Schrift unterrichtet worden war, fügte er zu vielem Andern Folgendes bei: „Merke, was ich sage. Denn Gott wird dir in Allem Einsicht geben.“ [1]) Die Mahnung, er möge merken, kommt von der Schwierigkeit der Einsicht. Die von Gott gewährte Einsicht aber ist das Geschenk des Glaubens, durch den die Schwäche der Fassungskraft sich die Gnade der Offenbarung verdient. Wenn also Timotheus, nach dem Zeugniß des Apostels ein Mann Gottes und des Paulus rechtmäßiger Sohn im Glauben, ermahnt wird, zu merken, weil ihm der Herr Einsicht in Allem geben werde, so mögen auch wir eingedenk sein, daß wir vom Apostel ermahnt werden, zu merken, und mögen wissen, daß der Herr uns die Einsicht in Allem gewähren werde.

24. Und wenn wir etwa aus menschlichem Irrthum in irgend einem Vorurtheil befangen sein sollten, so wollen wir die Erweiterung der Einsicht durch die Gnade der Offenbarung nicht verschmähen, damit es, wenn man einmal Etwas nach seinem Sinne aufgefaßt hat, nicht die Wirkung habe, daß man sich schämt, in Folge irgend einer Abänderung einer richtigeren Ansicht zu folgen. Um nun Dieß in kluger und besonnener Weise einrichten zu können, schreibt der nämliche selige Apostel auch Folgendes an die Philipper: „So Viele nun von uns vollkommen sind, wollen wir so gesinnt sein, und wenn ihr in Etwas andern Sinnes seid, so wird euch Gott auch das offenbaren. In Dem aber wollen wir wandeln, worin wir vorausgeeilt sind.“ [2]) Es steht eine vorhergehende Auffassung nicht der Offenbarung Gottes hindernd im Wege. Denn der Apostel hat uns erinnert, worin Die weise sind, die vollkommen weise sind,

1) II. Tim. 2, 7. — 2) Philipp. 3, 15. 16.

und er erwartet für Die, welche in anderer Art weise sind, die Offenbarung Gottes, damit sie in Dem weise seien, was vollkommen ist. Wenn also Einige diese tiefe Heilsordnung einer geheimen Wissenschaft anders aufgefaßt haben und von uns etwas Richtiges und Glaubwürdiges vorgebracht werden wird, so mögen sie sich nicht schämen, gemäß der Offenbarung Gottes, wie der Apostel sagt, vollkommen weise zu sein. Und es soll ihnen nicht mehr erwünscht sein, die Wahrheit nicht zu kennen, als ihnen Abscheu erregen, bei der Unwahrheit zu verharren. Diejenigen nämlich, die in anderer Art weise sind, und denen Gott das offenbaren wird, ermahnt er in Dem vorauszueilen, worin sie gewandelt sind, damit sie den Sinn der ersten Unwissenheit verlassen und gemäß dem Wandel der begonnenen Eilfertigkeit die Offenbarung der vollkommenen Einsicht erlangen. Wollen wir also in Dem wandeln, worin wir vorausgeeilt sind! Und wenn etwa unsere Eilfertigkeit durch die Umschweife eines Irrweges aufgehalten wird, so wollen wir doch mittelst der Offenbarung Gottes wieder in Dem wandeln, wornach wir geeilt sind, und in dem Wandel unserer Eile Nichts ändern. Wir sind nämlich geeilt zu Christus Jesus, dem Herrn der Herrlichkeit und dem König der ewigen Zeiten, in dem Alles erneuert ist im Himmel und auf Erden, in dem Alles Bestand hat, in welchem und mit welchem wir beständig verharren werden. Wenn wir also hierin wandeln, so sind wir vollkommen weise, und wenn wir in anderer Art weise sind, so wird Gott uns Das offenbaren, was die vollkommene Weisheit ist. Daher wollen wir gemäß dem apostolischen Glauben das Geheimniß der vorliegenden Worte wieder behandeln, und zwar in jener Weise, in welcher oben Alles von uns behandelt wurde, daß wir die ganze Auffassung eines gottlosen Willens, die man unter Berufung auf apostolische Worte angenommen hat, aus der Wahrheit des apostolischen Glaubens selbst erkennen lassen.

25. Drei Punkte sind also nach dem Zusammenhang der Worte zu untersuchen, erstens das Ende, dann die

Übergabe, dann die Unterwerfung, daß Christus hienach entweder am Ende aufhören oder das Reich, indem er es übergibt, nicht als Eigenthum behalten oder, da er Gott unterworfen ist, ausserhalb der Natur Gottes sich befinden soll.

26. Und fürs Erste muß man beachten, daß das nicht die Ordnung in der apostolischen Lehre sei,[1] — denn zuerst kommt die Übergabe des Reiches, dann die Unterwerfung, zuletzt das Ende, — sondern allen einzelnen Ursachen sind die eigenen Arten einer jeden Ursache untergeordnet, so daß, indem die einzelnen Dinge in andere Dinge endigen, einer vorhergehenden Ursache immer eine untergeordnete Ursache beigefügt ist. Denn es wird ein Ende sein, aber wenn er Gott das Reich übergeben haben wird. Er wird ferner das Reich übergeben, jedoch wenn er alle Herrschaft und alle Macht vernichtet haben wird. Er wird aber alle Macht und Herrschaft vernichten, weil er herrschen muß. Er wird aber herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße legt. Er wird aber seine Feinde unter seine Füße legen, weil Gott Alles seinen Füßen unterworfen hat. Gott aber hat es ihm so unterworfen, daß zuletzt von ihm der feindselige Tod unterworfen wird. Wenn hierauf ihm Alles unterworfen ist, ausser Dem, der ihm Alles unterworfen hat, dann wird er selbst sich Dem unterwerfen, der ihm Alles unterwarf. Die Ursache der Unterwerfung aber ist keine andere, als daß Gott Alles in Allem sei. Das Ende ist also, daß Gott Alles in Allem ist.

27. Und man muß nun vor Allem fragen, ob das Ende ein Aufhören ist, ob die Übergabe ein Verlust ist, ob die Unterwerfung eine Schwäche ist. Wenn diese Begriffe

1) Ende, Übergabe, Unterwerfung sind in der K. 22 angeführten Stelle I. Kor. 15, 21—28 allerdings in dieser Ordnung angeführt, aber es ist das nach der Darstellung des Apostels selbst nicht die chronologische Ordnung von oben nach unten, so daß das Spätere auf das Frühere folgte.

nun den andern ihnen gegenüberstehenden nicht entsprechen werden,[1]) so wird ihnen jene wahre Auffassung zu Theil werden müssen, mit der sie ausgesprochen worden sind.

28. Das Ende des Gesetzes ist also Christus, und ich frage, ob Christus die Aufhebung oder die Vollendung des Gesetzes ist. Wenn aber das Gesetz von Christus, der dessen Ende ist, nicht aufgehoben, sondern erfüllt wird, wie er ja sagt: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen,"[2]) so ist das Ende nicht ein Aufhören, sondern eine vollendete Vollkommenheit. Denn es strebt Alles nach dem Ende, nicht so, daß es nicht wäre, sondern daß es in Dem, wornach es gestrebt hat, bleibe. Und wegen des Endes ist Alles; übrigens bezieht sich das Ende nicht auf irgend etwas Anderes. Da aber das Ende Alles ist, so bleibt es als ganz für sich selbst. Und da es nicht aus sich selbst heraustritt und nicht vielmehr für irgend eine andere Zeit oder Sache als für sich selbst Gewinn bringt, so dehnt sich die Richtung jeder Hoffnung immer gegen das Ende selbst aus. Und deßhalb ermahnt der Herr zur Ausdauer des gottesfürchtigen Glaubens, die für das Ende sich aufbewahrt, in folgender Weise: „Selig, wer ausharrt bis ans Ende,"[3]) gewiß nicht, als ob das Aufhören glückselig wäre und es ein Gewinn wäre, nicht zu sein, und es als Lohn des Glaubens hingestellt würde, daß ein Jeder zu sein aufhören würde; sondern weil das Ende das unüberschreitbare Maß der in Aussicht gesetzten Seligkeit ist, so sind Die selig, welche bis ans Ende der zu vollendenden Seligkeit ausgeharrt haben, da die Erwartung der gläubigen Hoffnung sich nicht weiter erstreckt. Das Ende ist also der unveränderliche Zustand des Beharrens, nach welchem wir streben. Endlich sagt der Apostel, indem er an das Ende der Gottlosigkeit im Voraus erinnert, um die Furcht des Ausgangs

1) Wie im Folgenden gezeigt werden wird.
2) Matth. 5, 17. — 3) Ebd. 10, 22.

zu erregen: „Ihr Ende ist Verderben, unsere Erwartung aber ist im Himmel." [1]) Wenn also die Seligen und Gottlosen ein Ende haben und man das Ende als ein Aufhören auffassen muß, so wird durch das Ende Gottesfurcht und Gottlosigkeit gleich gemacht, weil beide Theile in Folge des festgesetzten Endes gemeinsam haben, daß sie nicht sind. Und wie ist unsere Erwartung im Himmel, wenn wir in Folge des Endes wie die Gottlosen zu sein aufhören? Wenn man nun sagt, daß den Heiligen die Erwartung, den Gottlosen aber das Ende gebühre, so läßt sich selbst nicht einmal unter dieser Voraussetzung glauben, daß das Ende ein Aufhören sei. Denn was ist es für eine Strafe der Gottlosigkeit, ganz und gar nicht zu sein, um die strafenden Peinen zu empfinden, da in ihnen bei dem Aufhören ihres Wesens Nichts mehr bestände, was leiden könnte? Das Ende ist also die fortdauernde Vollendung eines unveränderlichen Zustandes, der sowohl der Seligkeit aufbewahrt als auch der Gottlosigkeit bereitet ist.

29. Weil es also nunmehr keinem Zweifel mehr unterliegt, daß man unter Ende nicht ein Aufhören, sondern einen Zustand zu verstehen habe, der seine Grenzen nicht weiter überschreiten werde, so wollen wir, obschon noch Einiges in der vollständigen Behandlung des Ausspruches selbst aufgespart ist, dennoch, nachdem wir Dieß bloß zur Darlegung des Sinnes entwickelt haben, sehen, ob unter der Übergabe des Reiches ein Aufhören der Herrschaft zu verstehen sei, so daß, was der Sohn dem Vater übergibt, er in Folge der Übergabe nicht besitze. Wenn nun Das Jemand in der Wuth thörichter Gottlosigkeit behaupten wird, so muß er zugeben, daß der Vater, indem er Alles dem Sohne übergeben hat, es durch die Übergabe verloren habe, wenn „übergeben haben" so viel ist als das „Übergebene entbehren". Denn es sagt der Herr: „Alles ist mir von

---

1) Philipp. 3, 19. 20.

meinem Vater übergeben worden,“ [1]) und wiederum: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ [2]) Wenn also „übergeben haben“ so viel ist als sich entblößt haben, so hat auch der Vater Das entbehrt, was er gegeben hat. Wenn jedoch der Vater in Folge der Übergabe sich nicht entblößt hat, so kann man auch nicht annehmen, daß dem Sohne Das mangle, was er übergibt. Wenn es also scheint, daß er Alles übergeben, jedoch an Dem, was er übergeben, keinen Mangel gelitten habe, so bleibt nur übrig, daß in der Übergabe die Ursache der Heilsordnung erkannt werde, weßhalb weder der Vater in Folge der Übergabe entblößt ist noch auch der Sohn, indem er gibt, Etwas entbehrt.

30. In Betreff der Unterwerfung aber kommt, damit in ihr dem Sohne nichts Schmähliches zugeschrieben werde, sowohl manches Andere unserem Glauben zu Hilfe, vorzugsweise jedoch wird diese Stelle sich selbst stützen. Und zuerst frage ich den gesunden Menschenverstand, ob wir glauben sollen, daß die Unterwerfung so aufzufassen sei, daß, wie wir die Knechtschaft der Herrschaft, oder die Schwäche der Kraft oder die Entehrung der Ehre als entgegengesetzten Eigenschaften unterordnen, in ähnlicher Weise der Sohn in Folge der Verschiedenheit der abweichenden Natur Gott dem Vater untergeordnet sei. Sollte man nun diese Meinung haben, so wird diesem menschlichen Irrthum die Genauigkeit des apostolischen Wortes ein Ziel setzen. Denn wenn er sich Alles unterworfen hat, dann, sagt er, müsse er sich Dem unterwerfen, der ihm Alles unterwirft, und darin, daß er sich dann unterwerfen wird, hat er die Heilsordnung in der Zeit bezeichnet. Denn wenn wir die Unterwerfung als etwas Anderes auffassen werden, so ist er, wenn er auch dann sich unterwerfen wird, gewiß im Augenblicke nicht unterworfen, und wir werden Den zu einem Abgefallenen,

1) Luk. 10, 22. — 2) Matth. 28, 18.

Übermüthigen und Gottlosen machen, welchen der Drang der Zeit, nachdem gleichsam die Aufgeblasenheit der tyrannischen Gottlosigkeit gebrochen und unterdrückt ist, einem späten Gehorsam unterwerfen wird. Und was sollen dann die Worte: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat,“ [1]) und wiederum: „Deßhalb liebt mich der Vater, weil ich Alles thue, was ihm wohlgefällig ist,“ [2]) aber auch jene: „Vater, dein Wille geschehe,“ [3]) oder auch folgende des Apostels: [4]) „Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tode“? Und der sich erniedrigt, hat von Natur diese Eigenschaft, daß er nicht niedrig ist, und der gehorsam wird, entschließt sich freiwillig, zu gehorchen, indem er dadurch, daß er sich erniedrigt, gehorsam wird. In welcher Art wird man nun annehmen, daß der eingeborne Gott, der sich erniedrigt und dem Vater gehorcht bis zum Tode des Kreuzes, wenn ihm Alles unterworfen ist, selbst dem Vater sich unterwerfen wird, wenn man nicht annimmt, daß diese Unterwerfung nicht auf einen neuen Gehorsam, sondern auf die Heilsordnung eines Geheimnisses hindeutet, weil sowohl der Gehorsam bereits besteht, als auch zur rechten Zeit die Unterwerfung geschehen muß? Der Ausdruck Unterwerfung ist also hier nichts Anderes als die Bezeichnung des Geheimnisses.

31. Und welches es sei, muß man in Einklang mit dieser nämlichen Hoffnung unseres Glaubens erfassen. Denn daß der von den Todten auferstehende Herr Jesus Christus zur Rechten Gottes sitze, kann nicht unbekannt sein, da es auch der Apostel bezeugt, wenn er sagt: „gemäß der Wirkung der Macht seiner Stärke, die er in Christus gewirkt, da er ihn von den Todten auferweckt und im Himmel zu seiner Rechten gesetzt hat über alle Fürstenwürde

1) Joh. 6, 38. — 2) Ebd. 8, 29. — 3) Luk. 22, 42. — — 4) Philipp. 2, 8.

und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in dieser Welt genannt wird, sondern auch in der zukünftigen, und er hat Alles seinen Füßen unterworfen." [1]) Das Wort des Apostels bezeichnet nämlich in der Macht Gottes das Zukünftige bereits als geschehen. Was nämlich in der eintretenden Fülle der Zeiten geschehen soll, das hat bereits in Christus, in dem alle Fülle ist, seinen Bestand, und in Allem, was in Zukunft sein wird, ist mehr die Zeitfolge der Heilsordnung vorhanden als eine Neuheit. Denn Gott hat Alles seinen Füßen unterworfen, obschon es noch unterworfen werden soll, so daß darin, daß es unterworfen ist, die unveränderliche Macht Christi liegt, darin aber, daß es unterworfen werden soll, das Fortschreiten der bis zum Ende aufeinander folgenden Zeitalter gemäß der Fülle der Zeiten.

32. Es läßt sich aber deutlich genug erkennen, daß jede feindliche Kraft vernichtet und dieser Fürst der Luft und die Macht der geistigen Bosheit dem ewigen Untergang übergeben werden müsse, wie es heißt: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das mein Vater dem Teufel und seinem Anhange bereitet hat." [2]) Vernichtung ist aber nicht das Nämliche wie Unterwerfung. Denn die widerstrebende Macht vernichten heißt das Recht der Macht abnehmen, daß sie nicht mehr vorhanden ist, und durch die Vernichtung der Macht die Herrschaft des Reiches aufheben. Hierüber hat ja auch der Herr Zeugniß gegeben mit den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," [3]) während er eben Diesen zuvor für den mächtigen Fürsten dieser Welt erklärt hatte, [4]) dessen Macht aufhören wird, wenn sie der Herrschaft ihres Reiches beraubt ist. Die Unterwerfung aber, die sowohl dem Gehorsam als auch dem

---

1) Ephes. 1, 19—22. — 2) Matth. 25, 41. — 3) Joh. 18, 36. — 4) Ebd. 16, 11 und 12, 31.

Glauben zukommt, ist zugleich ein Beweis entweder der Nachgiebigkeit oder der Veränderung.

33. Wenn also die Gewalten vernichtet sind, werden seine Feinde unterworfen werden. Sie werden aber so unterworfen werden, daß er sie selbst sich unterwirft. Er wird sie aber so sich unterwerfen, daß sie Gott [1]) ihm unterwirft. Oder kannte der Apostel die Kraft des evangelischen Wortes nicht, wenn es heißt: „Niemand kommt zu mir, ausser wenn mein Vater ihn zu mir führt," [2]) da doch geschrieben steht: „Niemand kommt zum Vater, ausser durch mich," [3]) wie er gegenwärtig sich selbst die Feinde unterwirft und doch Gott sie ihm unterworfen hat, durch dieses sein ganzes Werk bezeugend, daß Gottes Werk in ihm sei? Und da man nur durch ihn zum Vater kommen kann, so kommt man doch nicht zu ihm, [4]) wenn nicht der Vater uns zu ihm führt. Denn indem man ihn als den Sohn Gottes erkennt, lernt man in ihm die Wahrheit der väterlichen Natur kennen. Und so ruft Gott der Vater nicht nur herbei, wenn man den Sohn erkennt, sondern der Vater nimmt auch auf, wenn man an den Sohn glaubt; denn das Aussprechen und die Erkenntniß des Vaters im Sohne findet statt durch den Ausspruch, daß Gott der Vater in ihm ist, da die Gottesverehrung gegen den Vater uns ihm als Gottesverehrer zuführt. Es führt also der Vater in dieser Weise zu ihm, daß er, was die Hauptsache ist, für den Vater gehalten wird. Zum Vater kommt aber Niemand, ausser durch den Sohn; denn wenn in uns der Glaube an den Sohn aufhört, ist der Vater nicht erkennbar, da wir die Gottesverehrung gegen den Vater nicht üben werden, ohne zuvor mit der Verehrung des Sohnes den Anfang gemacht zu haben. Und so führt uns der Vater, wenn wir den Sohn erkannt haben, zur

1) D. h. der Vater.
2) Joh. 6, 44. — 3) Ebd. 14, 6.
4) Zum Sohne.

Ewigkeit des Lebens und nimmt uns auf. Und Beides geschieht durch den Sohn, indem durch die Verkündung des Vaters, die durch ihn geschieht, sowohl der Vater zu ihm führt als auch er selbst zum Vater führt. Zum vollkommeneren Verständniß des vorliegenden Ausspruches war also die Erwähnung dieses Geheimnisses nöthig, daß es vom Sohne käme, daß der Vater uns sowohl zuführt als auch aufnimmt, und wir dadurch einsähen, daß Das, was er [1]) sich selbst unterworfen hat, Gott [2]) ihm unterworfen hat. Es wohnt nämlich in ihm die Natur Gottes [3]) in Folge der Geburt und thut Das, was er selbst [4]) thut, indem er es so thut, daß Gott [5]) es thut, und doch er selbst Das thut, was Gott thut, in solcher Weise jedoch, daß man darin, daß er es selbst thut, den Sohn Gottes als thätig annimmt und darin, daß Gott es thut, das Vorhandensein der Eigenheit der väterlichen Natur als in einem Sohne in ihm erkennt.

34. Wenn also die Gewalten und Mächte vernichtet sind, werden seine Feinde seinen Füßen unterworfen werden. Und welche Feinde man hier zu verstehen habe, lehrte der nämliche Apostel in den Worten: „in Hinsicht des Evangeliums wohl Feinde um euretwillen, in Hinsicht der Erwählung aber geliebt um der Väter willen.“ [6]) Wir wissen also, daß diese die Feinde des Kreuzes Christi sind; weil sie aber geliebt sind um der Väter willen, so ist uns bekannt, daß ihnen die Unterwerfung aufbewahrt sei gemäß dem Ausspruch: „Denn ich will nicht, Brüder, daß euch dieses Geheimniß unbekannt sei, damit ihr nicht für euch weise seid. Es hat eine theilweise Verblendung in Israel

1) Der Sohn.
2) Der Vater.
3) Des Vaters.
4) Der Sohn.
5) Der Vater.
6) Röm. 11, 28.

sich gezeigt, bis die Fülle der Nationen eintritt, und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Von Sion wird kommen, der rettet und abwendet die Gottlosigkeit von Jakob, und das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Ungerechtigkeiten werde weggenommen haben." [1]) Die Feinde also werden seinen Füßen unterworfen werden.

35. Wir müssen aber sehen, was auf diese Unterwerfung folgt, nämlich in den Worten: „Zuletzt wurde von ihm der Tod besiegt." [2]) Die Besiegung des Todes aber ist nichts Anderes als die Auferstehung von den Todten. Wenn nämlich die Verwesung des Todes aufhört, so bildet sich sofort die Ewigkeit einer lebendigen und himmlischen Natur, wie es heißt: „Denn dieß Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieß Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird das Wort sich erfüllen, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Streite. Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Streit?" [3]) In der Unterwerfung der Feinde also wird der Tod besiegt, und nach Besiegung des Todes folgt das Leben der Unsterblichkeit. Was aber das nach der Unterwerfung des Glaubens für eine besondere vollkommene Art der Unterwerfung sei, hat der nämliche Apostel in den Worten bezeugt: „Der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er die gleiche Gestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit hat, in den Thaten seiner Kraft, mit der er sich Alles unterwerfen kann." [4]) Es gibt also auch eine Unterwerfung, die ein Übergehen aus einer Natur in eine andere [5]) ist, indem sie aus sich selbst in ihrem Sein aufhört und sich der unter-

---

1) Röm. 11, 25—27. — 2) I. Kor. 15, 26. — 3) I. Kor. 15, 53—55. — 4) Phil. 3, 21.

5) Ex natura in naturam concessio. Man beachte, daß concessio nicht identisch ist mit mutatio. Es bedeutet vielmehr ein Zurückweichen von einer Natur zur andern.

wirft, in deren Gestalt sie übergeht. Sie hört aber auf, nicht um nicht zu sein, sondern um fortzuschreiten,[1]) und er wird in Folge der Veränderung ein Unterworfener, indem er in die Art einer anderen angenommenen Gattung übergeht.

36. Damit aber die Erklärung dieses Geheimnisses vollständig wäre, spricht er, nachdem er zuletzt den Tod besiegt hat, alsdann die Worte: „Wenn er aber gesagt hat: „Alles ist ihm unterworfen ausser Dem, der ihm Alles unterworfen hat, so wird er dann selbst Dem unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sei."[2]) Die erste Stufe des Geheimnisses ist also, daß ihm Alles unterworfen sei, und daß er dann selbst ein Unterworfener Desjenigen werde, der ihm Alles unterwarf, damit, wie wir der Herrlichkeit seines herrschenden Leibes uns unterwerfen, hinwiederum im nämlichen Geheimnisse der Herrschende selbst in der Herrlichkeit seines Leibes sich Dem unterwerfe, der ihm Alles unterwarf. Wir werden aber der Herrlichkeit seines Leibes unterworfen, damit wir jene Herrlichkeit besitzen, mit welcher er im Leibe herrscht, weil wir gleiche Gestalt mit seinem Leibe haben werden.

37. Es schweigen aber die Evangelien von der Herrlichkeit seines jetzt herrschenden Leibes nicht. Denn also steht geschrieben, indem der Herr sagt: „Wahrlich, ich sage euch, es gibt Einige unter den Umstehenden, die den Tod nicht verkosten werden, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reiche."[3]) — „Und es geschah nach sechs Tagen, da nahm Jesus den Petrus und Jakobus und seinen

1) Aus dieser Bemerkung geht wohl deutlich genug hervor, daß Hilarius nicht von einer Vernichtung der menschlichen Natur, sondern von einer möglichst großen Annäherung derselben an die göttliche sprechen will.
2) I. Kor. 15, 27. 28. — 3) Matth. 16, 28.

Bruder Johannes mit sich, und er führt sie seitwärts auf einen hohen Berg, und Jesus wurde vor ihnen verklärt, und es glänzte sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie Schnee."[1]) Es ist also die Herrlichkeit des in das Reich kommenden Leibes den Aposteln gezeigt worden. Denn der Herr erschien im Zustande seiner glorreichen Umgestaltung, indem er die Herrlichkeit seines herrschenden Leibes offenbarte.

38. Und indem er die Theilnahme an dieser seiner Herrlichkeit den Aposteln verhieß, sagte er: „So wird es geschehen am Ende der Welt. Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden aus seinem Reiche alle Ärgernisse sammeln und die Unrecht thun, und er wird sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten wie die Sonne leuchten im Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre."[2]) Stehen nicht bei Allen die natürlichen und leiblichen Ohren offen, um die Worte zu hören, daß es der Mahnung des Herrn bedurfte, zu hören? Aber indem der Herr die Kenntniß des Geheimnisses mittheilte, verlangte er, daß man auf die Lehre des Glaubens höre. Am Ende der Welt werden also die Ärgernisse aus seinem Reiche weggenommen. Wir haben also einen Herrn, welcher in seiner leiblichen Herrlichkeit herrscht, bis die Ärgernisse weggenommen werden. Wir befinden uns wiederum selbst in einem Zustand der Gleichförmigkeit mit der Herrlichkeit seines Leibes, da wir im Reiche des Vaters wie in der Herrlichkeit der Sonne leuchten, in welcher er den Zustand seines Reiches bei seiner Verherrlichung auf dem Berge den Aposteln zeigte.

39. Er wird also das Reich Gott dem Vater übergeben, nicht so, als ob er bei der Übergabe seiner Macht

1) Matth. 17, 1. 2. — 2) Matth. 13, 40—43.

entsagte, sondern weil wir der Herrlichkeit seines Leibes gleichgestaltet das Reich Gottes sein werden. Er sagt nämlich nicht: Er wird sein Reich übergeben, sondern: „Er wird das Reich übergeben," indem er uns, nachdem wir durch die Verherrlichung seines Leibes das Reich geworden sind, Gott übergeben will. Er wird uns also dem Reiche übergeben, wie die Worte in den Evangelien lauten: „Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch seit der Grundlegung der Welt bereitet ist." [1]) Es werden also die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Es wird nämlich der Sohn als Reich Die Gott übergeben, welche er zum Reiche berufen hat, denen er auch die Seligkeit dieses Geheimnisses verheissen hat mit den Worten: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen." [2]) Wenn er also herrscht, wird er die Ärgernisse heben, und dann werden die Gerechten im Reiche des Vaters wie die Sonne leuchten. Er wird aber Gott dem Vater das Reich übergeben, und dann werden Die, welche er als Reich Gott übergeben hat, Gott schauen. Und was das für ein Reich sei, hat er selbst bezeugt, indem er zu den Aposteln sprach: „Denn in euch ist das Reich Gottes." [3]) Indem er also regiert, wird er das Reich übergeben. Und wenn Jemand fragen sollte, wer Der sei, der das Reich übergebe, so wird er vernehmen: „Christus ist von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten." [4]) Diese ganze gegenwärtige Behandlung der vorliegenden Frage nämlich handelt vom Geheimniß des Leibes, weil Christus der Erstling von den Gestorbenen ist. Unter welchem Geheimniß aber Christus von den Todten auferstanden ist, wollen wir aus den Worten des Apostels erkennen: „Gedenke, daß Christus von den Todten auferstanden sei, aus

1) Matth. 25, 34. — 2) Ebd. 5, 8. — 3) Luk. 17, 21. — 4) I. Kor. 15, 20. 21.

dem Samen Davids." [1]) Er lehrt also, daß der Tod und die Auferstehung nur aus jener Heilsordnung ihren Ursprung haben, nach welcher er Fleisch ist.

40. Er herrscht aber in diesem seinem nämlichen nunmehr glorreichen Leibe, bis er nach Vernichtung der Gewalten und Besiegung des Todes sich die Feinde unterwirft. Und zwar ist vom Apostel diese Weise eingehalten worden, daß den Gewalten und Mächten eine Vernichtung, den Feinden aber eine Unterwerfung zugeschrieben wurde. Sind diese unterworfen, so wird er Dem, der ihm Alles unterwarf, sich unterwerfen, der Herr nämlich, damit Gott Alles in Allem sei, wenn mit der Natur unseres angenommenen Leibes [2]) die Natur der väterlichen Gottheit sich geeinigt hat. Denn dadurch wird Gott Alles in Allem sein, weil er nach der Heilsordnung aus Gott und Mensch bestehend Mittler zwischen den Menschen und Gott ist und vermöge der Heilsordnung in sich hat, was dem Fleische angehört, und in Folge der Unterwerfung Alles erlangen wird, was Gott angehört, damit er nicht theilweise, sondern ganz Gott sei. Es gibt also keine andere Ursache der Unterwerfung, als damit Gott Alles in Allem ist, indem von keiner Seite die Natur des irdischen Leibes in ihm ihren Sitz hat, so daß er, da er zuvor zwei in sich umschloß, jetzt nur Gott ist, nicht durch Ablegung des Leibes, sondern durch Übertragung desselben in Folge von Unterwerfung, [3]) nicht durch Beseitigung desselben, so daß er aufhörte, sondern durch Umwandlung in Folge von Verherrlichung, indem er vielmehr den Menschen für sich den Gott sich erwirbt, als Gottes durch den Menschen verlustig wird. Unterworfen aber ist er nicht deßhalb, damit er nicht sei, sondern damit Gott Alles in

1) II. Tim. 2, 8.
2) D. h. unseres von Christus angenommenen Leibes.
3) Indem der Leib in Folge der Unterwerfung in die Gottheit übertragen wird.

Allem sei, indem ihm im Geheimniß der Unterwerfung zukommt, zu sein und zu bleiben, was er nicht ist, im Aufhören aber ihm nicht zukommt, seiner so zu entbehren, daß er nicht wäre.

41. Und obschon zur gottesfürchtigen Sicherheit dieser Einsicht uns das Ansehen des Apostels genügt, daß in der Zeit und in Folge der Heilsordnung[1]) der Herr Jesus Christus, der Erstling der Entschlafenen, sich unterwerfen müsse, damit Gott Alles in Allem sei, insoweit es nicht eine Schwäche der Gottheit, sondern ein Gewinn der Annahme ist, indem er als Mensch und Gott nunmehr im Ganzen Gott ist, so müssen wir, damit man nicht etwa, weil wir glauben, daß er sowohl im Leibe verherrlicht worden sei, während er in ihm herrscht, als auch später sich unterwerfen müsse, damit Gott Alles in Allem sei, auf die Meinung gerathe, daß wir unsere Ansicht nicht auch aus den Evangelien abgeleitet haben, das Zeugniß unseres Glaubens nicht bloß auf Aussprüche des Apostels, sondern auch des Herrn gründen, so daß, was Christus durch den Mund des Paulus gesprochen, das vor Paulus Christus selbst schon gesprochen hat.

42. Indem er also seinen Aposteln die Heilsordnung dieser Herrlichkeit mit ausdrücklichen Worten zu verstehen gibt, sagt er: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht worden, und Gott ist in ihm verherrlicht worden. Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, so hat Gott ihn in sich verherrlicht und hat ihn Gott auch sogleich verherrlicht.“[2])

---

1) In tempore et per dispensationem; nach anderer Leseart: in tempore dispensationis. Unter Zeit der Heilsordnung wäre hier die Zeit nach der Auferstehung zu verstehen. Da aber unter der Zeit der Heilsordnung vorzugsweise die Zeit von der Ankunft Christi auf Erden bis zu seinem Tode am Kreuze verstanden wird, so ist wohl die erstere Leseart vorzuziehen.

2) Joh. 13, 31. 32.

Wir haben zuerst die Herrlichkeit des Menschensohnes, hierauf im Menschensohn die Herrlichkeit Gottes in dem Ausspruch: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht worden, und Gott ist in ihm verherrlicht worden." Das bezieht sich nämlich zuerst auf die Herrlichkeit des Leibes, die [1]) aus der Verbindung mit der göttlichen Natur die Herrlichkeit entlehnte. Es schließt sich dann die fortschreitende vollere Herrlichkeit an, die aus der Zunahme der dem Leibe bereits gewährten Herrlichkeit geschöpft werden soll: „Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, so hat Gott ihn in sich verherrlicht und hat ihn Gott auch sogleich verherrlicht." Deßhalb nämlich hat ihn Gott in sich verherrlicht, weil Gott in ihm verherrlicht worden ist. Daß nämlich Gott in ihm verherrlicht worden ist, bezieht sich auf die Herrlichkeit des Leibes, in welcher die Herrlichkeit Gottes im Leibe erkannt worden ist, da die Herrlichkeit Gottes in der Herrlichkeit des Menschensohnes erkannt werden soll. [2]) Wenn aber, weil in ihm Gott verherrlicht worden ist, deßhalb auch Gott ihn in sich verherrlicht hat, so hat durch eine Zunahme des in ihm verherrlichten Gottes [3]) ihn Gott in sich verherrlicht, damit, weil er bereits in der Herrlichkeit herrscht, die aus der Herrlichkeit Gottes stammt, er selbst sodann in die Herrlichkeit Gottes übergehe. In sich nämlich hat ihn Gott verherrlicht, das heißt in jener Natur, nach welcher Gott ist, was er ist, damit Gott Alles in Allem sei, indem er schon ganz

---

1) Ad corporis gloriam, quae . . . Eine Herrlichkeit, welche die Herrlichkeit entlehnt, klingt sonderbar. Darum sagt Coustant, er würde statt quae lieber quod lesen, das auf corporis zu beziehen wäre: die Herrlichkeit des Leibes, der . . .

2) Nach anderer von Coustant verworfener Leseart: „erkannt worden ist, die Herrlichkeit Gottes in der Herrlichkeit des Menschensohnes erkannt werden soll."

3) Diese Zunahme des im Sohne verherrlichten Gottes (des Vaters) geschieht, wie aus dem Folgenden deutlich wird, dadurch, daß die Menschheit des Sohnes in die Herrlichkeit Gottes übergeht.

als Gott fortdauern wird in Folge jener Heilsordnung, nach welcher er Mensch ist. Er hat auch von der Zeit nicht geschwiegen, da er sprach: „Und Gott hat ihn in sich verherrlicht, und Gott hat ihn sogleich verherrlicht.“ Weil er nämlich, da Judas sich zum Verrathe anschickte, die Herrlichkeit, die ihm in der nach dem Leiden eintretenden Auferstehung zu Theil werden sollte, als gegenwärtig ausgesprochen hat,[1]) versetzt er die, mit welcher ihn Gott in sich selbst verherrlichen würde, in die Folgezeit,[2]) indem die Herrlichkeit Gottes in ihm in der Kraft der Auferstehung sich zeigte, er selbst aber in der Herrlichkeit Gottes, das heißt nach der Heilsordnung der Unterwerfung als Gott Alles in Allem bestehen wird.

43. Und wie groß erscheint hierin nicht die Thorheit häretischen Wahnsinns, bei Gott das nicht zu erwarten, was ihren eigenen menschlichen Hoffnungen schmeichelt, so daß Gott dazu, wozu er im Menschen die Macht hat, in sich selbst ohnmächtig sei, um es zu bewirken? Weder eine vernünftige Rede spricht das aus, noch ein vernünftiger Sinn, daß Gott, dem gleichsam in Folge eines natürlichen Zwanges die Sorge für uns obliegt, sich keine Seligkeit verschaffen könne, nicht als ob Der einer Zunahme bedürfte, welcher eine unzerstörbare Natur und Kraft besitzt, sondern weil in Folge der Heilsordnung und des Geheimnisses großer Gottesfurcht, der Gott ist und Mensch ist, für sich die Macht nicht besitze, sich ganz als Das zu zeigen, was Gott ist, da er uns zweifellos gewähren wird, auch Das zu sein, was wir nicht sind. Das Ende des menschlichen Lebens und Todes ist nämlich die Auferstehung, und der sicherste Lohn unseres Kriegsdienstes ist die unveränderliche Ewigkeit, die nicht fortbesteht, damit die Qual ohne Unterbrechung

---

1) Nämlich in den Worten: „Gott hat ihn sogleich verherrlicht.“

2) Nämlich in den Worten: „Gott hat ihn in sich verherrlicht.“

sei, sondern nicht aufhört, damit man den süßen Genuß der ewigen Herrlichkeit habe. Da also dieser unser Ursprung in irdischen Leibern zum Zustand der vorzüglicheren Natur sich emporschwingt und der Herrlichkeit des Leibes des Herrn gleichförmig wird, so soll der Gott, der in Knechtsgestalt erfunden wurde, obschon er bereits im Leibe verherrlicht worden ist, insoweit er in Knechtsgestalt ist, dennoch Gott nicht gleichförmig sein, so daß Der, welcher uns die Gestalt seines verherrlichten Leibes mittheilen wird, seinem Leibe selbst Nichts weiter gewähren kann, als was uns und ihm gemeinsam ist? Aus diesen Worten nämlich: „Dann wird er Dem unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat, daß Gott Alles in Allem sei," ziehen die meisten Häretiker diese Folgerung, daß deßhalb der Sohn sich dem Vater unterwerfen müsse, damit der Vater durch die Unterwerfung des Sohnes als Gott Alles in Allem sei, wie wenn Gott noch die Vollkommenheit mangelte, die er durch die Unterwerfung des Sohnes erlangen werde, und man annehmen müßte, daß ihm die vollkommene und selige Gottheit mangle, wenn Gott im Verlaufe der Zeiten erlangen wird, daß er Alles in Allem sei.

44. Mir nun, der ich Gott in der bloßen Verehrung [1]) erkenne, däucht es ebenso gottlos, Diesen zu antworten, als mit ihnen es zu halten, und in Betreff einer Natur, die über die menschliche Fassungskraft erhaben ist, sich zuzutrauen, daß man sich darüber mit Worten ausdrücken könne, deren bisherige Bedeutung enger ist als der Begriff, und für's Erste zu zweifeln, ob Gott Etwas mangle, oder ob er voll sei, oder ob nur erübrige, daß er voller sei als der Volle. Wenn nun in Gott, dem es nicht von anderswoher

1) D. h. indem ich im Glauben an seine göttliche Offenbarung ihn verehre und anbete, ohne daß ich mir herausnehme, sein unerforschliches Wesen mit meiner schwachen menschlichen Vernunft zu ergründen.

zukommt, daß er immer Gott ist, ein Fortschreiten stattfindet, daß er irgend einmal mehr ist, so kann er dennoch nicht dahin gelangen, daß ihm Nichts mangelt. Denn bei einer Natur, für die ein Fortschreiten übrig ist, läßt sich niemals ein solcher Fortschritt erkennen, daß sie nicht noch einigen Überrest zum Wachsthum vor sich hätte, da einer Natur, die auf das Fortschreiten gerichtet ist, mag sie auch immer fortschreiten, doch immer das Fortschreiten offen steht. Was aber in vollendeter Fülle verharrt und immer ist, für das ist die Möglichkeit nicht mehr gegeben, noch voller zu sein, weil des Hinzutretens einer volleren Fülle die vollendete Fülle nicht fähig ist. Das ist nun eine Art frommer Auffassung, von Gott eine solche Meinung zu haben, daß Gott Nichts mangle, und daß er voll sei.

45. Übrigens weiß der Apostel wohl, mit welchen Worten des Bekenntnisses man von Gott Zeugniß ablegen müsse, indem er sagt: „O Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst Etwas gegeben, daß es ihm wird vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit."[1]) Nicht wird Gott von einem irdischen Geiste umfaßt, und nicht wird diese Tiefe der Weisheit von einer durchdringenden Fassungskraft erreicht, und nicht werden die Gerichte in seinen Anordnungen vom Geiste der Forscher erfaßt, und nicht lassen die unerforschlichen Wege seiner Erkenntniß sich von den Bemühungen Derer erforschen, die denselben nachgehen. In eine unerfaßliche Tiefe ist sein ganzes Wesen versenkt, und Nichts wird von seinem Wesen sich auffinden, Nichts erreichen lassen. Denn seine Gedanken hat Niemand erkannt, und er hat keines Rathes von

1 Röm. 11, 33—36.

aussen bedurft. Auf uns aber bezieht sich jetzt diese ganze Rede, nicht auch auf Den, durch den Alles ist, der der Engel des großen Rathes ist,[1]) der auch gesagt hat: „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater, noch kennt Jemand den Vater, ausser der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will.“[2]) Aber gegen unseren schwachen Geist, der sich in die Tiefe der göttlichen Natur versenkt, um ihren Begriff und ihren Umfang zu bestimmen, müssen wir vom Ausruf und vom Bekenntniß des Apostels Gebrauch machen, damit nicht irgend eine vermessene Ansicht über Gott etwas Anderes sich herausnehme, als gelehrt wird.[3])

46. Es kommt aber das allgemein bei der Auffassung natürlicher Gegenstände vor, daß Nichts wahrgenommen wird, ausser was der Wahrnehmung zugänglich ist, wie entweder irgend Etwas, was vor den Augen liegt, oder irgend ein beliebiges Werk, das später liegt, als unsere geistige Wahrnehmung selbst, wovon das Eine, das entweder berührt oder gesehen wird, der Beurtheilung unserer Einsicht sich unterzieht und schon nach dem Gefühl und dem Gesicht bemessen werden kann, das Andere aber, das in der Zeit stattfindet und durch irgend einen jüngeren Anfang, als wir selbst haben, entweder erzeugt oder ins Dasein gesetzt wird, weil es nicht früher als die Fassungskraft liegt, auch dem Urtheil der Urtheilskraft erreichbar ist. Es beurtheilt nämlich weder unser Blick das Unsichtbare, der nur Das unterscheidet, was er erblickt hat, noch wird unser Geist sich auf jene Zeit ausdehnen, in welcher er nicht existirte, und Das erforschen, was älter als sein Ursprung ist, da ihm nur eine Meinung über jene Dinge übrig bleibt, denen er selbst an Alter voraus ist. Dieser nämlich hat, weil er größtentheils selbst in Folge seiner natürlichen Schwäche nothwendig schwankt, in der Erkenntniß der Ursachen kein vollen-

1) Js. 9, 6. — 2) Matth. 11, 25.
3) D. h. durch die göttliche Offenbarung.

detes Wissen, geschweige daß er ein solches von jenen[1]) besäße, die als ewig vor ihm sind, indem die Fassungskraft sich über seine Geburt zurückerstrecken würde.

47. Und deßhalb hat der Apostel, weil niemals etwas Anderes von der Erkenntniß erreicht würde, ausser was später wäre als der wahrnehmende Sinn, nachdem er die Tiefe der Weisheit Gottes erwähnt sowie die Unendlichkeit der unerforschlichen Gerichte und das Geheimniß der unergründlichen Wege und die Unkenntniß der unerkannten Gedanken und die Unbekanntschaft mit dem nicht mitgetheilten Rathe, die Worte beigefügt: „Denn wer hat ihm zuerst Etwas gegeben, daß es ihm wird vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“[2]) Gott, der immer ist, ist nicht einem Maaße unterworfen, und es geht ihm nicht irgend eine ältere Bewegung des Geistes oder der Einsicht vorher. Und deßhalb ist er selbst in seiner Ganzheit eine unergründliche und unerforschliche Tiefe, in seiner Ganzheit aber so, daß er dadurch nicht in einem Maaße begrenzt, sondern in der Unermeßlichkeit aufgefaßt ist. Denn er nahm von Niemand, was er ist, und nicht gab ihm Jemand zuerst, daß dem Geber die Gefälligkeit vergolten werden sollte. Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Es entbehrt nicht, was aus ihm und durch ihn und in ihm besteht, weder Der, welcher der Ursprung, noch Der, welcher der Baumeister, noch Der, welcher der Umfassende und für das Innere der Äussere und für das Geschaffene der Schöpfer ist, und niemals leidet an seinem Eigenthum er selbst einen Mangel. Nichts ist früher, Nichts anderswoher, Nichts ausser ihm. Welcher Fortschritt der Fülle fehlt ihm also, daß Gott noch in der Zeit Alles in Allem sei? Oder woher wird Der nehmen, ausser dem Nichts ist, und zwar Nichts

1) Von jenen Ursachen.
2) Röm. 11, 35. 36.

in der Weise, daß er selbst immer ist? Oder mit welcher Zunahme soll Der, welcher selbst immer ist, und ausser welchem Nichts ist, zur Fülle gelangen, oder durch welches Wachsthum soll sich Der ändern, welcher sagt: „Ich bin und ändere mich nicht"? [1]) Bleibt doch weder zur Veränderung eine Gelegenheit, noch gibt es zum Fortschreiten eine Ursache oder für die Ewigkeit etwas Früheres, noch in Bezug auf Gott etwas Anderes als Gott selbst. Es wird also nicht durch die Unterwerfung des Sohnes Gott Alles in Allem sein, und es wird nicht durch eine Ursache Der vollendet werden, aus dem und durch den und in dem jede Ursache besteht. Er bleibt also, wie er es ist, immer Gott, und es bedarf keines Fortschreitens, der Das, was er ist, immer aus sich und für sich ist.

48. Aber nicht einmal der eingeborne Gott ist der Nothwendigkeit ausgesetzt, die Natur zu ändern. Denn er ist Gott, welches der Name einer vollen und vollkommenen Gottheit ist. Wie wir nämlich oben gelehrt haben, ist es sowohl die Bezeichnung der wieder erlangten Herrlichkeit als auch eine Ursache der Unterwerfung, daß Gott Alles in Allem ist. Daß aber Gott Alles in Allem sei, ist ein Geheimniß, nicht eine Nothwendigkeit. Denn indem er die Gestalt Gottes beibehielt, nahm er die Knechtsgestalt an, nicht durch Veränderung, sondern indem er sich selbst entäusserte und innerhalb seiner verborgen blieb und innerhalb seiner eigenen Macht sich entleerte, indem er sich bis zur Gestalt des menschlichen Zustandes herabließ, damit die mächtige und unermeßliche Natur der Schwäche der angenommenen Niedrigkeit nicht unerträglich würde, sondern die unbegrenzte Kraft in einem solchen Grade sich mäßigte, als sie sich fügen mußte, damit der mit ihr verbundene Leib sie ertrug. Weil er aber, da er sich entleerte, innerhalb seines eigenen Wesens eingeschlossen blieb, so bereitete er der Macht keinen Ver-

---

1) Malach. 3, 6.

lust, da er innerhalb dieser Niedrigkeit bei seiner Entäusserung doch von der Kraft der ganzen Macht Gebrauch machte, die in ihm sich entäusserte.

49. Daß also Gott Alles in Allem sein wird, ist das Fortschreiten unserer Annahme.[1]) Von Dem nämlich, der, da er in der Gestalt Gottes war, in der Knechtsgestalt erfunden wurde, muß man wieder bekennen, daß er die Herrlichkeit des Vaters besitze, damit man bestimmt einsehe, daß er die Gestalt Dessen besitze, dessen Herrlichkeit man ihm wird zuerkennen müssen. Es ist also nur eine Heilsordnung, nicht eine Veränderung; denn er besitzt Das, was er besaß. Da aber Etwas in der Mitte[2]) liegt, was einen Anfang hatte, nämlich der geborne Mensch, so wird Alles für jene Natur, die zuvor nicht Gott war, gewonnen, da nach der Vollendung des Geheimnisses der Heilsordnung[3]) ausgesprochen wird, daß Gott Alles in Allem sei. Unser Gewinn ist also Das und unser Fortschreiten, daß wir nämlich der Herrlichkeit des Leibes Gottes ähnlich werden. Übrigens ist der eingeborne Gott, obschon er auch als Mensch geboren ist, doch nichts Anderes, ausser Gott Alles in Allem. Jene Unterwerfung des Leibes nämlich, durch welche Das, was er Fleischliches hat, von der Natur des Geistes aufgezehrt wird, wird bewirken, daß Gott Alles in Allem Der ist, der ausser Gott auch Mensch ist; jener unser Mensch[4]) aber schreitet dazu fort. Übrigens werden wir zur gleichförmigen Herrlichkeit unseres Menschen fortschreiten und zur Kenntniß des Schöpfers erneuert nach dem Bilde Gottes umgestaltet werden nach dem Ausspruch des Apostels:

---

1) Assumptionis nostrae profectus est. Unter assumptio nostra ist die Menschwerdung zu verstehen. Vgl. K. 18.

2) In der Mitte zwischen dem Sohne vor der Menschwerdung und dem verherrlichten Sohne.

3) D. h. nach Vollendung des Erlösungswerkes, als ihm die Herrlichkeit des Vaters zu Theil wurde.

4) Unsere menschliche von Christus angenommene Natur.

„Nachdem wir ausgezogen den alten Menschen mit seinen Werken und den neuen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntniß Gottes nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat.“ [1]) Es wird also der Mensch als Bild Gottes vollendet. Denn der Herrlichkeit des Leibes Gottes gleichförmig gemacht entwickelt er sich zum Bilde des Schöpfers, entsprechend der ursprünglichen Bildung des ersten Menschen. Und nach der Sünde und dem alten Menschen erlangt er, zur Erkenntniß Gottes ein neuer Mensch geworden, die Vollendung seiner Erschaffung, indem er seinen Gott erkennt und dadurch sein Bild ist und durch die Gottesfurcht zur Ewigkeit gelangt und durch die Ewigkeit das Bild seines Schöpfers bleiben wird.

1) Kol. 3, 9. 10.

Zwölftes Buch.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

In diesem Buche widerlegt Hilarius noch einige der wichtigsten Einwände der Häretiker gegen die wahre Gottheit Christi, die theils auf den Vorstellungen von gewöhnlicher menschlicher Geburt, theils auf der Schriftstelle Sprchw. 8, 22: „Der Herr schuf mich für den Anfang seiner Wege" beruhten, woraus die Arianer ableiten wollten, daß der Sohn ein Geschöpf und nicht von Ewigkeit sei. Aber in festem Vertrauen geht Hilarius an die Vertheidigung des katholischen Glaubens, der auf fester Grundlage ruht und nicht schwankt wie der Glaube der Häretiker. Christus, sagt er, kann kein Geschöpf sein, da der Apostel Paulus ihn Schöpfer nennt und dem Werkmeister nicht der Name des Werkes zukommen kann. Kap. 3. 4. Christus kann kein Geschöpf sein, weil er sonst nach Röm. 8, 19 gegen seinen Willen unterworfen, ein Knecht und vergänglich sein und auch der Vater ein Geschöpf sein müßte, weil Christus die Gestalt des Vaters beibehielt. Kap. 5, 6. Christus kann kein Geschöpf sein, weil wir nach Joh. 5, 23 dem Sohne gleiche Ehre wie dem Vater schuldig sind, Kap. 7; weil der Vater sagt, daß er ihn aus dem Mutterleibe gezeugt hat, d. h. aus seinem eigenen Wesen, da Gott ohne Körpertheile ist; weil der Sohn Gott seinen Vater nennt und

der Vater von einem Sohne, nicht von einem gemachten Wesen Zeugniß gibt. Kap. 8—12. Gemachte und angenommene Söhne sind wir. Kap. 13. Nicht läßt sich dagegen geltend machen, daß es von Israel heißt: „mein erstgeborner Sohn;" denn daß Israel ein gemachter Sohn sei, folgt aus Ps. 21, 32. Kap. 14, 15. Eine Geburt aus Nichtseiendem, der das Nichtsein vorausgeht, kommt bei den Menschen vor. Kap. 16. Unmöglich aber ist es, daß der eingeborne Sohn einmal nicht war, weil vor ihm keine Zeit liegt, Kap. 17, wenn auch die Arianer behaupten, er könne dann nicht geboren sein. Das seien sophistische Schlüsse, von denen man sich nach der Ermahnung des Apostels Paulus nicht dürfe überlisten lassen. Kap. 18—20. Der Sohn ist ewig, weil von einem ewigen Vater geboren, und hat wie Alles so auch die Ewigkeit mit ihm gemein und ist ewig vom Ewigen. Kap. 21—25. Das Wesen einer ewigen Geburt ist über die menschliche Vernunft erhaben, und wir dürfen von der Geburt Gottes nicht so denken wie von der unsrigen. Kap. 26—28. Auf den Einwurf, daß, wenn der Sohn immer war, Der geboren werden mußte, welcher war, erwidert er: daß Das geboren werde, was war, heisse so viel als durch die Geburt sich ändern. Kap. 29. 30. Die ewige Geburt ist über unsern Verstand erhaben. Der Sohn ist immer und ist immer geboren. Kap. 31. 32. Nach der Ansicht der Arianer wäre der Vater nicht immer Vater, da doch nach dem Apostel Paulus der Vater ewig ist. Kap. 33. 34. Von da an geht er auf die Schriftstelle Sprchw. 8, 22 ein und zeigt unter Berufung auf die nachfolgenden und vorhergehenden Verse, daß die Arianer mit Unrecht auf dieselbe ihre Häresie stützen wollen. Kap. 36—44. Jene Worte beziehen sich auf die Menschwerdung des Sohnes, sowie auch auf sein Erscheinen in Menschengestalt vor seiner Empfängniß aus Maria. Kap. 45—49. Man hätte das Wort „erschaffen" auch in gottesfürchtiger, wenn auch ungelehrter Weise von der ewigen Geburt verstehen können, wie Paulus in Bezug auf die irdische Geburt des Herrn sagt, er sei vom Weibe geworden. Kap. 50. Nachdem er noch Kap. 51 die ewige Geburt des Sohnes im Gegensatz zur zeitlichen dargestellt schließt er das Buch und die ganze Schrift mit einem Gebete, Kap. 52—57, worin er die Unterwerfung seiner Vernunft unter

den Glauben erklärt, von der Gottheit und Unbegreiflichkeit des heiligen Geistes spricht und um die Erhaltung des Glaubens an die heilige Dreiheit fleht.

---

1. Wir steuern endlich unter der Leitung des heiligen Geistes dem sicheren und ruhigen Hafen des sicheren Glaubens zu. Gerade nun, wie es Denen, die von heftigen Meereswogen und Stürmen herumgeschleudert worden sind, sehr oft zu begegnen pflegt, daß, wenn sie an den Gestaden der Häfen manchmal durch hohe und heftige Fluthen aufgehalten werden, sie zuletzt an den ihnen bekannten trauten Ruheort durch eben diesen ungeheueren fürchterlichen Wogenschwall getrieben werden, so wird auch uns, wie ich hoffe, in diesem zwölften Buche im Kampfe gegen den Sturm der Häresie Das begegnen, daß, während wir in demselben der Fluth der größten Gottlosigkeit das festgebaute Schiff preisgeben, gerade diese Fluth uns in den Schooß der gewünschten Ruhe führt. Indem nämlich Alle vom ungewissen Winde der Lehre herumgetrieben werden, gibt es bald Furcht, bald Gefahr, bald auch oft Schiffbruch, weil durch das Ansehen eines Propheten aufrecht gehalten wird, daß der eingeborne Gott ein Geschöpf sei, so daß bei ihm nicht eine Geburt, sondern eine Schöpfung stattfinde. Es ist nämlich im Namen der Weisheit gesagt worden: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege.“ [1]) Das ist die gewaltigste Fluth ihres Sturmes, das die schwere Woge im verschlungenen Wirbel, die von uns in Empfang genommen und in sicherer Schifffahrt überwunden uns bis zum sicheren Hafen des erwünschten Gestades begleiten wird.

2. Wir bauen aber nicht auf ungewisse und leere Hoff-

1) Sprchw. 8, 22.

nungen wie Schiffer, die manchmal, wenn sie mehr mit Wünschen als mit Zuversicht segeln, von wechselnden und unbeständigen Winden entweder verlassen oder verschlagen werden. Vielmehr steht uns bei der unzertrennliche[1]) Geist des Glaubens, welcher Geist durch das Geschenk des eingebornen Gottes fortbesteht und uns unentwegten Laufes zur Ruhe führt. Wir kennen nämlich den Herrn Christus nicht als Geschöpf, weil er es auch nicht ist, noch auch als ein gemachtes Wesen, weil er der Herr aller gemachten Wesen ist, sondern als Gott, Gott die eigene Zeugung Gottes des Vaters. Wir sind zwar alle nach der gütigen Gewährung dem Namen und der Annahme nach Söhne Gottes, er aber ist der einzige wahre Sohn Gottes des Vaters und die wahre vollkommene Geburt, deren Kenntniß nur sie beide haben. Unsere Gottesfurcht aber besteht nur darin, einen nicht angenommenen, sondern gebornen Sohn zu bekennen, nicht einen auserwählten, sondern einen gezeugten. Denn wir predigen nicht entweder einen gemachten oder einen ungebornen, weil wir weder den Schöpfer den Geschöpfen an die Seite stellen noch eine Geburt ohne Zeugung fälschlich behaupten. Es ist nicht durch sich, wer durch die Geburt ist. Ebenso ist geboren, wer Sohn ist. Auch kann, wer Sohn ist, nicht anders als durch die Geburt sein, was der Sohn ist.

3. Für Niemand aber ist es zweifelhaft, daß die Sache der Gottlosigkeit stets in Widerspruch und Kampf mit der Sache der Gottesfurcht liege, und daß das nicht in gottesfürchtigem Sinne aufgefaßt werden könne, wovon man überzeugt ist, daß es in gottlosem aufgefaßt worden sei, so daß entweder diese neuen Verbesserer des apostolischen Glaubens

---

1) Inseparabilis, nach anderer Leseart: insuperabilis, der unüberwindliche. Constant muthmaßt in inseparabilis eine Anspielung auf die Worte des Herrn: Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.

den evangelischen und prophetischen Geist in Widersprüche zerlegen und ihn sich entzweien lassen oder [1]) die Einen anders prophezeit und die Andern anders gepredigt haben, weil Salomo uns zur Verehrung des Geschöpfes auffordert, Paulus aber Die tadelt, die dem Geschöpfe dienen. Das scheint nun allerdings nach der Auffassung der Gottlosigkeit nicht übereinzustimmen. [2]) daß der Apostel, der sowohl durch das Gesetz unterrichtet als auch durch Vorherbestimmung ausgesondert ist [3]) und durch Christus redet, der in ihm redet, [4]) entweder die Prophezeiung nicht gewußt oder wohl gewußt, aber unbeachtet gelassen und Christum nicht als Geschöpf gekannt habe, da er ihn Schöpfer nannte, oder die Verehrung des Geschöpfes untersagt habe, da er ermahnte, man müsse dem Schöpfer allein dienen, und die Worte sprach: „Welche die Wahrheit Gottes in Lüge verkehrten und dem Geschöpfe dienten mit Umgehung des Schöpfers, der gepriesen ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ [5])

4. Tadelt diese Gottlosigkeit der Unwahrheit der Gott Christus, der in Paulus spricht, zu wenig? Verurtheilt er zu wenig die Lüge in der Entstellung der Wahrheit? Denn durch den Herrn Christus ist Alles geschaffen worden, und deßhalb ist ihm der Name eigen, daß er Schöpfer ist. Nicht

1) Die Druckausgaben vor Constant haben dieser Stelle dadurch zu helfen gesucht, daß sie hier ut statt aut setzten: „so daß“ . . . und weiter oben bei „so daß entweder“ aut streichen, wodurch allerdings die Stelle leichter verständlich wurde. Das kann aber kein Grund sein, den Text der Handschriften zu ändern. Vielleicht meint Hilarius, daß man in der einen oder andern Weise sich ausdrücken müsse.

2) Nach des hl. Hilarius Auffassung beziehen sich die Worte Salomo's Sprüchw. 8, 22 auf die Menschwerdung des Sohnes. S. K. 45—49. Nach dieser Auffassung besteht kein Widerspruch zwischen Salomo und Paulus, da die von Christus angenommene Menschennatur allerdings geschaffen war.

3) Galat. 1, 15. — 4) II. Kor. 13, 3. — 5) Röm. 1, 25.

paßt für ihn die Natur und der Name seiner Wirkung. Zeuge ist uns Melchisedech, der Gott für den Schöpfer Himmels und der Erde in folgender Weise erklärt: „Gesegnet sei Abraham von dem höchsten Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ [1]) Zeuge ist auch der Prophet Oseas in den Worten: „Ich bin der Herr dein Gott, der den Himmel befestigte und die Erde schuf, dessen Hände das ganze Himmelsheer geschaffen haben.“ [2]) Zeuge ist auch Petrus, der also schreibt: „Euere Seelen ihm als einem treuen Schöpfer empfehlend.“ [3]) Warum legen wir den Namen des Werkes dem Werkmeister bei? Warum legen wir Gott unsere Namen bei? Er ist unser Schöpfer, er ist der Schöpfer der ganzen himmlischen Heeresmacht.

5. Da Das alles auf den Sohn, durch den Alles gemacht worden ist, sich bezieht und nach dem apostolischen und evangelischen Glauben so aufgefaßt werden muß, wie soll er Dem selbst gleichgesetzt werden, was er gemacht hat, und die Benennung haben, die Allem zukommt? Fürs Erste verschmäht Das der gesunde Menschenverstand, daß der Schöpfer ein Geschöpf sei, weil die Schöpfung durch den Schöpfer stattfindet. Ist nämlich Dieser ein Geschöpf, so unterliegt er auch der Vergänglichkeit, kennt ein Warten und ist der Knechtschaft unterworfen. Denn es sagt der nämliche Apostel Paulus: „Denn das lange Warten des Geschöpfes wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Hinfälligkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um Dessen willen, der es in der Hoffnung unterworfen hat, weil auch das Geschöpf selbst befreit werden wird, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ [4]) Wenn also Christus ein Geschöpf ist, so muß er in der Hoffnung eines langen Wartens ungewiß sein, und sein langes Warten

---

1) Genes. 14, 19. — 2) Oseas 13, 4 nach LXX. —
3) I. Petr. 4, 19. — 4) Röm. 8, 19—21.

mehr auf das Unsrige warten[1]) und, indem er Das erwartet, der Hinfälligkeit unterworfen sein und in Folge der nothwendigen Unterwerfung nicht freiwillig unterworfen sein. Da er aber nicht freiwillig unterworfen ist, so muß er auch ein Knecht sein, wenn er aber ein Knecht ist, auch der Vergänglichkeit der Natur unterworfen sein. Der Apostel lehrt nämlich, daß Das alles dem Geschöpfe eigen sei, und indem es durch langes Harren hievon befreit werden wird, wird es in menschlicher Ehre verherrlicht sein. Und welch' unvernünftige und gottlose Aussage über Gott, ihm in der Schmach des Geschöpfes diese Verunehrung zuzufügen, daß er hofft, daß er dient, daß er dem Zwange, daß er der Vergänglichkeit unterworfen[2]) ist, daß er befreit werden soll für das Unsrige, nicht für das Seinige, da wir von dem Seinigen zu Etwas vorrücken!

6. Aber unsere Gottlosigkeit schreitet unter großer Zunahme der Treulosigkeit bis zu dieser Kühnheit eines unerlaubten Wortes vorwärts, daß, weil der Sohn ein Geschöpf sei, auch der Vater vom Geschöpfe sich nicht unterscheide. Christus hat nämlich, indem er in der Gestalt Gottes blieb, Knechtsgestalt angenommen, und wenn Der, welcher in der Gestalt Gottes ist, ein Geschöpf ist, so wird Gott[3]) vom Geschöpfe nicht abweichen, weil das Geschöpf in der Gestalt Gottes ist. Aber in der Gestalt Gottes sein hat keinen andern Sinn als in der Natur Gottes existiren, weßhalb auch Gott ein Geschöpf ist, weil in seiner Natur ein Geschöpf ist.[4])

---

1) Nach zwei Handschriften heißt es: „mehr auf unsere Offenbarung warten". Coustant meint, es würde besser passen, statt revelationem zu lesen: claritatem: mehr auf unsere Verherrlichung warten.

2) Nach Coustants Conjectur: corruptus sit statt cognitus sit.

3) Der Vater.

4) Bis hieher consequente Folgerung aus der Lehre der Arianer.

Der aber in der Gestalt Gottes war, beging nicht einen Raub, daß er Gott gleich war, weil er aus der Gleichheit Gottes, das heißt aus dessen Gestalt in die Knechtsgestalt überging. Aus Gott aber in den Menschen überzugehen vermochte nur ein Gott, der sich aus der Gestalt Gottes entleerte. Indem er sich aber entleerte, hat er sich nicht aufgehoben, so daß er nicht gewesen wäre, da er etwas Anderes war, als er gewesen war. Es hat sich nämlich aus sich nicht verloren, der sich in sich entleert hat, da die Macht der Kraft auch in der Macht fortbesteht, sich zu entleeren, und der Übergang in die Knechtsgestalt nicht der Verlust der Natur Gottes ist, da die Entleerung der Gestalt Gottes nichts Anderes ist, als die Kraft der göttlichen Macht.

7. So sehr aber heißt in der Gestalt Gottes sein nichts Anderes als Gott gleich sein, daß die Gleichheit der Ehre dem Herrn Jesus Christus, der in der Gestalt Gottes ist, geschuldet wird, da er selbst sagt: „Damit Alle den Sohn verherrlichen, wie sie den Vater verherrlichen. Wer den Sohn nicht verherrlicht, verherrlicht den Vater nicht, der ihn gesendet hat.“ [1]) Niemals gibt es einen Unterschied der Dinge, ohne daß zugleich die Ehre verschieden ist. Denn den nämlichen Dingen kommt die nämliche Verehrung zu, weil entweder die höchste Ehre dem Niedrigeren in unverdienter Weise erwiesen werden oder unter Verunglimpfung des Höheren das Niedrigere ihm in der Ehre gleichgesetzt werden wird. Wenn aber der Sohn so, daß er mehr als Schöpfung denn als Geburt erscheint, in der Verehrung dem Vater gleichgesetzt werden wird, so haben wir keine Verpflichtung, den Vater zu ehren, da uns gegen ihn eine so große Verehrung auferlegt ist, als die Verehrung eines Geschöpfes ist. Weil er aber Gott dem Vater dadurch ähnlich ist, daß er aus ihm als Gott geboren ist, so ist er ihm auch gleich in der Ehre. Denn er ist Sohn, nicht Geschöpf.

---

1) Joh. 5, 23.

8. Und das ist das treffliche Wort des Vaters über ihn: „Aus dem Mutterleibe vor dem Morgensterne habe ich dich gezeugt.“ [1]) Es darf aber, wie wir schon oft gesagt haben, Gott durch die Schwäche unserer Einsicht nicht zu kurz kommen, so daß er deßhalb, weil er sagte, er habe aus dem Mutterleibe gezeugt, aus inneren und äußeren durch Glieder verbundenen Theilen als Grundlage leiblicher Ursachen bestände, da er ohne Zusammenhang mit leiblichen Nothwendigkeiten frei und unabhängig, indem er der Herr der ganzen Natur ist, die Eigenheit der Geburt seines Eingebornen aus der Kraft seiner unveränderlichen Natur zu erkennen gibt. Da er nämlich aus dem Geiste als Geist geboren wird, so hat er, obschon er aus der Eigenheit des Geistes, durch die er selbst Geist ist, seine Geburt hat, zu seiner Geburt keine andere Ursache, als eine von den vollkommenen und unveränderlichen Ursachen. Und obschon er aus einer vollkommenen und unveränderlichen Ursache geboren wird, so muß er aus einer Ursache in der Eigenheit der Ursache selbst geboren werden. Die Eigenheit der menschlichen Nothwendigkeit [2]) aber ist innerhalb der Ursachen des Mutterleibes enthalten. Gott jedoch hat, da er nicht aus Theilen gebildet, sondern in Folge des Geistes unveränderlich ist, weil Gott ein Geist ist, keine natürliche Nothwendigkeit innerer Ursachen. Weil er uns aber die Geburt des Geistes vom Geiste verkündete, so hat er unsere Fassungskraft durch das Beispiel unserer Ursachen aufgeklärt, nicht zum Beispiel für die Geburt, sondern zur Bezeichnung des Begriffes der Zeugung, so daß dieses Beispiel nicht auf die Nothwendigkeit berechnet ist, sondern auf die Fassungskraft. Wenn also der eingeborne Gott eine Schöpfung ist, was soll die Bezeichnung des Begriffes, welche in dem gewöhn-

---

1) Ps. 109, 3.

2) Unter Nothwendigkeit, sagt Coustant, ist hier Das zu verstehen, was nach den Naturgesetzen zu einer Wirkung erfordert wird. Man könnte hier ergänzen: hinsichtlich der Zeugung.

lichen Vorgange bei der menschlichen Geburt den Begriff der göttlichen Zeugung darstellt?

9. Gott hat nämlich gewöhnlich mittelst dieser Glieder unserer Leiber, indem er uns dadurch seine einzelnen Werke zu erkennen gab, unsere Fassungskraft auf dem Wege des gemeinen Menschenverstandes belehrt, wenn er sagt: „Dessen Hände die ganze Kriegerschaar des Himmels geschaffen haben;"[1] oder wiederum: „Die Augen des Herrn über die Gerechten;"[2] oder ferner: „Ich habe den David, den Sohn des Jesse, gefunden, einen Mann nach meinem Herzen."[3] Da nämlich sowohl mit dem Herzen der Wille bezeichnet wird, in welchem David durch Rechtschaffenheit der Sitten wohlgefiel, als auch die Kenntniß der Gesammtheit, insoweit Nichts ausserhalb des Wissens Gottes sich befindet, durch das Wort Augen ausgesprochen wird und das Wirken der Werke, weil Alles aus Gott ist, unter der Benennung Hände zu verstehen ist, wie sollte bei Gott, der Alles will und vorhersieht und thut, da er unter der Bezeichnung leiblicher Ursachen ohne leibliche Dienstleistung zu verstehen ist, nicht auch darin, daß er aus dem Mutterleibe gezeugt hat, aus einer leiblichen Ursache das Zustandekommen der geistigen Geburt abzuleiten sein,[4] da durch die übrigen Bezeichnungen von Gliedern auch das Zustandekommen der übrigen Werke Gottes ausgesprochen wird?

10. Weil also das Herz genannt wird mit Bezug auf den Willen, die Augen mit Bezug auf das Sehen, die Hände

---

1) Is. 45, 12. — 2) Ps. 33, 16. — 3) Apg. 13, 22.

4) Der lateinische Text ist hier nicht geordnet, da in den verschiedenen abweichenden Lesearten der Handschriften die Construction mangelhaft erscheint. Das Nämliche gilt auch von einer von Constant in einer Anmerkung gebrachten Conjectur. Daß die hier gegebene Übersetzung, die mit der alten Kösel'schen im Wesentlichen übereinstimmt, dem Sinne des Urtextes entspricht, ergibt sich aus dem Zusammenhange.

mit Bezug auf die Ausführung, da doch mehr als der mangelhafte Vergleich es ausspricht, Gott sowohl will als auch vorsieht als auch ins Werk setzt, und eben dieser Vergleich durch Herz, Augen und Hand ausgesprochen wird, ist nicht in dem Ausdruck, daß er aus dem Mutterleibe gezeugt hat, eine Darstellung der wahren Geburt enthalten? Nicht als ob er aus dem Mutterleibe gezeugt hätte, wie er ja auch weder mit der Hand thätig ist noch mit den Augen sieht noch mit dem Herzen will, sondern weil er, wie er nach dem bildlichen Ausdruck hiefür in Wahrheit Alles sowohl thut als auch sieht und will, so nach dem Ausdruck Mutterleib in Wahrheit aus sich gezeugt hat, den er gezeugt hat, nicht des Mutterleibes zum Mittel sich bedienend, sondern zum Aussprechen der Wahrheit, wie er auch nicht mit Anwendung leiblicher Mittel entweder will oder sieht oder thätig ist, sondern dieser Benennungen der Theile sich bedient, damit man an den leiblichen Verrichtungen die Kraft der unleiblichen Wirkungen erkenne.

11. Die Natur der menschlichen Gewohnheit also gestattet nicht, aber auch der Ausspruch in der Lehre des Herrn gibt nicht zu, daß der Schüler über dem Meister stehe, oder daß der Knecht über den Herrn herrsche, weil das Eine sowohl dem Andern in Folge der Unwissenheit unterworfen, wie ein Unwissender dem Erfahrnen, als auch in Folge des Standes ohnmächtig ist, wie der Herrschaft gegenüber die Knechtschaft. Da nun nach der allgemeinen Ansicht die Sache sich so verhält, mit welcher ausserordentlichen Vermessenheit werden wir jetzt Gott für ein Geschöpf und den Sohn für ein gemachtes Wesen erklären und halten, da nirgends der Meister und Herr Das über seine Person zu uns seinen Knechten und Jüngern gesprochen noch von seiner Geburt uns belehrt hat, daß sie eine Schöpfung oder ein gemachtes Wesen sei, sondern sowohl der Vater niemals von etwas Anderem als von einem Sohne Zeugniß gegeben, als auch der Sohn nichts Anderes ausgesagt hat, als daß Gott sein Vater sei! Und er behauptete doch gewiß, daß er geboren, nicht gemacht

oder geschaffen sei, wie er z. B. sagt: „Jeder, der den Vater liebt, liebt auch den Sohn, der aus ihm geboren ist.“[1])

12. Gemachte Wesen aber sind die geschaffenen Werke, nicht eine Geburt durch Zeugung. Denn nicht ist der Himmel ein Sohn oder die Erde ein Sohn oder die Welt eine Geburt, wovon gesagt ist: „Alles ist durch ihn gemacht worden,“[2]) und bei dem Propheten: „Die Werke deiner Hände sind die Himmel,“[3]) und bei dem Nämlichen: „Von den Werken deiner Hände laß nicht ab.“[4]) Ist etwa für den Maler das Gemälde ein Sohn, oder das Schwert für den Schmid ein Sohn oder für den Baumeister das Haus ein Sohn? Das sind nämlich die Werke der Werkmeister; für den Vater aber ist Sohn nur Der, der aus ihm geboren wird.

13. Wir sind nun zwar auch für Gott Söhne, aber Söhne, indem wir dazu gemacht sind. Wir waren nämlich einmal Söhne des Zornes, sind aber zu Söhnen Gottes gemacht worden durch den Geist der Annahme an Kindesstatt, und verdienen eher diesen Namen, als daß wir so geboren werden. Und weil Alles, was wird, nicht gewesen ist, bevor es wird, so werden wir, da wir keine Söhne gewesen waren, zu dem gemacht, was wir sind. Zuvor nämlich waren wir keine Söhne; seit wir es aber verdient haben, sind wir es. Wir sind aber nicht dazu geboren, sondern dazu gemacht, sind es nicht durch Zeugung, sondern durch Erwerbung. Denn Gott hat sich ein Volk erworben[5]) und dadurch gezeugt. Daß aber Gott Söhne gezeugt habe, erfahren wir niemals unter Bezeichnung der Eigenheit.[6])

---

1) I. Joh. 5, 1. — 2) Joh. 1, 3. — 3) Pf. 101, 26. — 4) Ebd. 137, 8. — 5) Petr. 2, 9.

6) D. h., wie aus dem Folgenden hervorgeht, er bezeichnet sie niemals als seine Söhne.

Er sagt nämlich nicht: „Ich habe meine Söhne gezeugt und erhöht," sondern nur Dieß: „Ich habe Söhne gezeugt und erhöht." [1])

14. Man müßte etwa, wenn er sagt: „Mein erstgeborner Sohn Israel," [2]) die Worte „mein erstgeborner" so auffassen, daß man dem Sohne die Eigenheit der Zeugung abspräche, so daß, weil er von Israel „mein" gesagt hat, die Annahme der gewordenen Söhne als Eigenheit der Geburt aufzufassen sei und es deßhalb nicht der Geburt Gottes eigen sei, wenn von ihm gesagt worden ist: „Dieser ist mein geliebter Sohn," [3]) da „mein" auch Denen als eigen zuerkannt werde, von denen offenbar ist, daß sie nicht geborne sind. [4]) Daß sie aber nicht geborne seien, obschon es heißt, sie seien geboren, läßt sich schon daraus abnehmen, daß es heißt: „Dem Volke, das geboren werden wird, das der Herr gemacht hat." [5])

15. Es wird also das Volk Israel so geboren, daß es gemacht wird, und daraus, daß es heißt, es werde geboren, folgt nicht, daß es nicht gemacht werde. Denn durch Annahme an Kindesstatt ist es Sohn, nicht in Folge der Zeugung, und es hat keine Eigenheit, sondern eine Benennung. Denn obschon „mein erstgeborner" von ihm geschrieben steht, so ist doch ein sehr großer Unterschied zwischen „mein geliebter Sohn" und „mein erstgeborner Sohn". Wo nämlich die Geburt vorhanden ist, dort heißt es: „mein geliebter Sohn;" wo aber die Auserwählung aus den Heiden vorhanden ist und die freiwillige Annahme an Kindesstatt vorhanden ist, dort: „mein erstgeborner Sohn." Hier ist er nämlich der Seinige in Bezug auf den Erstgebornen, dort

---

1) Js. 1, 2. — 2) Exod. 4, 22. — 3) Matth. 17, 5.

4) Da der Vater auch Solche als seine Söhne bezeichnet, die nicht im eigentlichen Sinne seine Söhne sind, so könnte wohl auch Der, den er seinen geliebten Sohn nennt, als Sohn im uneigentlichen Sinne erscheinen.

5) Ps. 21, 32.

ist er der Seinige in Bezug auf den Sohn. Ferner ist er in der Geburt zuerst sein Sohn und sodann der geliebte, in der Auserwählung aber zuerst der eingeborne Sohn und sodann erst der seinige, so daß es dem vor allen Völkern an Kindesstatt angenommenen Sohne Israel eigen war, der Erstgeborne zu sein, dem gebornen einen Gotte aber offenbar eigen ist, Sohn zu sein. Es ist also da keine wahre und vollkommene Geburt vorhanden, wo mehr übertragen als gezeugt wird; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Volk, das zu einem Sohn geboren wird, auch gemacht wird. Was aber gemacht wird, da es nicht gewesen war, und wovon man sagt, daß es, indem es gemacht worden ist, geboren werde, in dem besteht keine wahre Geburt, weil, bevor es geboren wurde, es etwas Anderes gewesen ist. Und deßhalb war es nicht, bevor es geboren, das heißt, bevor es gemacht wurde. Denn wer aus den Heiden ein Sohn ist, ist Heide, bevor er Sohn ist. Der eingeborne Sohn aber war nicht irgend einmal nicht Sohn und war nicht irgend Etwas, bevor er Sohn war, und nicht sonst irgend etwas Anderes als Sohn. Und so läßt Der, welcher immer Sohn ist, nicht diese Auffassung von seiner Person zu, daß er einmal nicht gewesen wäre.

16. Die menschlichen Geburten haben allerdings die Eigenschaft, daß sie zu einer gewissen Zeit nicht gewesen sind, und zwar erstens, weil Alle von lauter Solchen geboren werden, die zuvor nicht gewesen sind. Obschon nämlich von Denen, die geboren werden, ein Jeder seinen Ursprung aus Dem hat, der gewesen ist, so ist doch Der, aus dem er geboren wird, nicht gewesen, bevor er geboren wurde. Ferner wurde Der, welcher geboren wurde, geboren, nachdem er nicht war, indem vor seiner Geburt eine Zeit liegt. Da er nämlich heute geboren wurde, war er nicht in der Zeit, die gestern war, und er nahm dazu, daß er ist, den Anfang daraus, daß er nicht war, und es übersteigt unsere Einsicht nicht, daß gestern Das, was heute geboren wird, nicht gewesen sei. Und so liegt seine Geburt,

durch die er ist, nach der Zeit, da er nicht war, weil er heute nach der gestrigen Zeit zum ersten Male sein muß, damit ihm zukommen kann, daß er in einer gewissen Zeit nicht gewesen ist. Das ist nun im Ursprung der menschlichen Dinge eine allgemeine Erscheinung, daß Alles einen Anfang nimmt, da es zuvor nicht gewesen war, erstens nämlich, wie wir gezeigt haben, in der Zeit, dann in der Ursache. In der Zeit nun ist es nicht zweifelhaft, daß Das, was jetzt den Anfang genommen hat, zuvor nicht gewesen ist, in der Ursache aber,[1]) weil es gewiß ist, daß das nicht in Folge einer Ursache seinen Bestand habe.[2]) Durchgehe nämlich alle Ursachen des Ursprungs und wende deine Gedanken dem Früheren zu, so wirst du finden, daß Nichts aus einer Ursache seinen Anfang genommen habe, indem Alles durch die Kraft Gottes geschaffen, nicht auch aus irgend Etwas geboren wird. Deßhalb nun kommt es jedem Geschlechte schon in der Aufeinanderfolge von Natur zu, daß es nicht gewesen ist und einen Anfang genommen hat, indem es einerseits nach der Zeit in der Zeit ist, anderseits auch, da immer Alles nach der Zeit ist, seine Ursache Alles aus dem Nichtbestehenden nimmt, indem es aus Dem geboren wird, was zuvor nicht gewesen ist, da jener erste Vater des Menschengeschlechtes, Adam, selbst aus der Erde, die aus Nichts ist, und nach der Zeit, das heißt nach dem Himmel, der Erde, dem Tage, der Sonne, dem Monde und den Sternen gebildet worden ist, er, der einerseits keinen Ursprung in der Geburt gehabt, anderseits einen Anfang gehabt hat, da er nicht gewesen war.

17. Aber für den eingebornen Gott, vor dem keine frühere Zeit ist, ist es nicht möglich, daß er einmal nicht gewesen ist, weil eben dieses „einmal" schon früher liegt, ferner nicht gewesen zu sein schon auf eine Zeit hinweist,

---

1) Ergänze: ist es nicht zweifelhaft.
2) Alles Menschliche hat seinen Ursprung aus Nichts. Constant.

und nicht nach ihm die Zeit zu sein, sondern er nach der Zeit zu sein beginnen wird, vor dem darin, daß er vor seiner Geburt nicht war, gerade Das wird gesetzt werden, worin er nicht war. Ferner kann man nicht annehmen, daß Der, welcher aus Dem geboren ist, welcher ist, aus Dem geboren sei, was nicht gewesen ist, weil ihm Der, welcher ist, dazu Ursache ist, daß er ist, nicht etwa Das, was nicht ist, Ursprung der Geburt ist. Dem also weder in der Zeit zukommt, daß er einmal nicht gewesen ist, noch im Vater, das heißt im Urheber zukommt, daß er aus Nichts sich gebildet hat, der hat gegen sich keinen Angriffspunkt übrig gelassen, daß er entweder aus Nichts geboren oder nicht gewesen wäre, bevor er geboren wurde.

18. Es ist mir aber wohl bekannt, daß die Meisten von Denen, die entweder mit ihrem von der Gottlosigkeit verblendeten Geiste das Geheimniß Gottes nicht fassen, oder die, weil vom feindlichen Geiste beherrscht, in ihrer Wuth sich fortreissen lassen, unter dem Scheine der Gottesfurcht Gott zu widerstreben, vor den Ohren der Unerfahrenen die Behauptung aufzustellen pflegen, daß, da wir sagten, der Sohn sei immer gewesen und sei niemals Etwas gewesen, was er nicht war,[1]) wir damit, daß er immer gewesen sei, lehrten, er sei ohne Geburt, weil nach menschlicher Auffassung sich von Dem, was immer war, nicht annehmen lasse, daß es geboren sei, die Geburt aber aus dem Grunde eintrete, damit sei, was nicht war. Das aber sein, was nicht war, sei nach dem gemeinen Verstande nichts Anderes, als geboren werden. Sie fügen etwa auch Folgendes hinzu, was ziemlich scharfsinnig und angenehm für die Ohren klingt. Wenn er, heißt es, geboren ist, hat er einen Anfang genommen, und wenn er einen Anfang genommen hat, war

1) Nach Coustant's Leseart: Quod non fuit: was er früher nicht war. Andere haben: quo non fuit: es sei niemals eine Zeit gewesen, da er nicht war.

er nicht, und da er nicht war, läßt sich nicht annehmen, daß er war. Und deßhalb mögen sie behaupten, es seien Worte einer gottesfürchtigen Einsicht: „Er war nicht, bevor er geboren wurde." Denn um zu sein, wurde Der geboren, der nicht war, nicht der war, und es bedurfte nicht der Geburt, der war, da zu dem Zwecke, daß er wäre, Der geboren wurde, der nicht war.

19. Fürs Erste nun hätten die Menschen der gottesfürchtigen Kenntniß der göttlichen Dinge, da die Wahrheit der evangelischen und apostolischen Lehre ihr den Vorzug gab,[1]) den Vorzug geben und die verwickelten Fragen einer spitzfindigen Weltweisheit über Bord werfen und vielmehr dem Glauben in Gott sich anschließen sollen. Denn den schwachen Sinn wird des Schutzes seines Glaubens leicht der Trugschluß der syllogistischen Folgerung berauben, da ein verfänglicher Vordersatz eine einfache Antwort, die in sachlicher Folgerung sich anschließt, zuletzt der Folgerung dem Sinne nach berauben wird,[2]) so daß sie Das, was sie durch die Aussage verloren hat, nicht einmal mehr im Bewußtsein festhält. Denn was wird so nothwendig einer Schlußfolgerung entsprechen, als daß, wenn wir gefragt werden: Ist Etwas, bevor es geboren wird? unsere Erwiderung laute, es sei zuvor nicht gewesen, was geboren wird? Es ist nämlich weder natürlich noch nothwendig, daß Das, was ist, geboren werde, da Etwas nur deßhalb geboren werden muß, damit es sei, nicht weil es war. Wenn nun Das von uns zugegeben sein wird, weil es mit Recht zugegeben wird, so geben wir, des Bewußtseins des Glaubens beraubt und überlistet, sofort gottlosen und ungeziemenden Bestrebungen nach.

---

1) Praeferebat. Diese Leseart hat Coustant statt des von Erasmus in den Text gesetzten praecellebat aus den Handschriften wieder hergestellt.

2) Wenn man nämlich von einem Vordersatze ausgeht, der nur in Bezug auf endliche irdische Wesen unbedingt gilt.

20. Da also Das der selige Apostel Paulus schon früher voraussah, ermahnte er uns, wie wir öfter erwähnt haben, auf unserer Hut zu sein, mit den Worten: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Überlieferung der Menschen nach den Anfangsgründen der Welt und nicht nach Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“ [1]) Man muß also vor der Weltweisheit auf seiner Hut sein und den Bestrebungen menschlicher Belehrung nicht so sehr ausweichen als sie widerlegen. Man muß nämlich sich ihnen nicht in der Weise fügen, als ob sie mehr siegten als täuschten. Denn da wir Christum als die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes predigen, so geziemt es sich, daß wir vor den menschlichen Lehren nicht so fast fliehen, als sie vielmehr widerlegen, und die Einfältigen, damit sie von diesen nicht beraubt werden, mit Wall und Rüstung schützen. [2]) Denn da sie [3]) Alles vermag und gerade in ihr Gott Alles weise vermag und weder seiner Kraft die Vernunft noch seiner Vernunft die Kraft mangelt, so müssen Die, welche Christum der Welt predigen, den gottlosen und unvollkommenen Lehren der Welt durch die Wissenschaft der weisen Allmacht sich widersetzen nach jenem Ausspruch des seligen Apostels: „Denn unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederreissen der Festen, indem sie niederreissen die Vernünfteleien und alle Hoheit, die sich erhoben hat gegen die Kenntniß Gottes.“ [4]) Den Glauben hat der Apostel nicht nackt und ohne die Stütze der Vernunft gelassen. Obschon er nämlich zum Heile das Vorzüglichste ist, so wird er doch, wenn er nicht von Gelehrsamkeit unterstützt wird, im Unglück zwar eine sichere Zufluchtsstätte darbieten, nicht zugleich aber eine feste Sicherheit des Widerstandes be-

1) Koloss. 2, 8. 9.
2) Im Latein ein Wortspiel: et obstruere et instruere.
3) Die Kraft und Weisheit Gottes.
4) II. Kor. 10, 4. 5.

wahren, und er wird einem Lager für die Schwachen nach der Flucht gleichen, nicht einem Lager, das Denen, die es besitzen, unerschütterlichen Muth einflößt. Es müssen also die übermüthigen gegen Gott gerichteten Zänkereien zermalmt, die Festungswerke trügerischer Vernünfteleien niedergerissen und die in Gottlosigkeit sich empörenden Geister vernichtet werden, und zwar nicht durch fleischliche, sondern durch geistige Waffen, nicht durch irdische Gelehrsamkeit, sondern durch himmlische Weisheit, so daß, so groß der Unterschied zwischen den göttlichen und menschlichen Dingen ist, in so hohem Grade die himmlische Vernunft über das irdische Streben erhaben ist.

21. Es möge also die Treulosigkeit nicht weiter besorgt sein und nicht glauben, weil sie es selbst nicht begreift, daß wir in Abrede stellen, was wir allein gut begreifen und glauben. Wenn wir nämlich nach dem deutlichen Wortlaut aussprechen, daß er geboren sei, so lehren wir doch nicht, daß er nicht geboren sei. Es ist nämlich nicht ein und Dasselbe, nicht geboren sein und geboren werden. Denn das Eine kommt von einem Zweiten, das Andere aber von Niemand, und es ist etwas Anderes, ohne Urheber immer ewig sein, etwas Anderes, daß er mit dem Vater, das heißt mit dem Urheber zugleich ewig ist.[1]) Wo nämlich ein Vater Urheber ist, da ist auch eine Geburt; wo aber ein ewiger Urheber ist, da ist auch eine Ewigkeit der Geburt. Wie nämlich von einem Urheber eine Geburt kommt, so kommt auch von einem ewigen Urheber eine ewige Geburt. Alles aber, was immer ist, ist auch ewig. Aber doch ist nicht Alles, was ewig ist, auch ungeboren. Denn was vom Ewigen geboren wird, besitzt die Eigenschaft, daß das Geborne ewig ist. Was aber nicht geboren ist, das ist in Ewigkeit nicht geboren. Für Das aber, was aus dem Ewigen

1) Der lateinische Text lautet hier: aliud, quod patri, id est auctori est coaeternum. Ich habe mir erlaubt, hier coaeternus statt coaeternum zu lesen.

geboren ist, wird, wenn es nicht als ewig geboren ist, auch der Vater nicht ein ewiger Urheber sein. Wenn also Dem, der von einem ewigen Vater geboren ist, Etwas von Ewigkeit fehlen wird, so hat eben das ohne Zweifel auch dem Urheber gefehlt. Was nämlich für den Zeugenden unendlich ist, das ist auch unendlich für Den, der geboren wird. Denn zwischen der Geburt des Sohnes Gottes und der Zeugung Gottes des Vaters läßt weder wissenschaftliche Darstellung noch geistiger Sinn ein Mittelding zu, weil sowohl in der Zeugung eine Geburt als auch in der Geburt eine Zeugung stattfindet. Das ist Beides ohne Zwischenraum, weil ohne Beides auch nicht Eines von Beidem ist. Was also nur aus Beidem seinen Bestand hat, das dauert in Allem nur als Beides fort, da nicht in Etwas das Zweite zurückbleibt, weil eben dieses Zweite in Etwas ohne das Erste nicht sein kann.

22. Es wird aber Jemand sagen, der dieses göttliche Geheimniß nicht fassen kann: Alles, was geboren ist, ist nicht gewesen, weil es zu dem Zwecke geboren wurde, damit es wäre.

23. Wer wird nun zweifeln, daß Das, was unter den menschlichen Dingen geboren wurde, einmal nicht gewesen ist? Es ist aber etwas Anderes, von Dem geboren werden, der nicht gewesen ist, etwas Anderes, von Dem geboren sein, der immer ist. Denn jedes unmündige Alter hat, da es zuvor nicht gewesen war, in der Zeit seinen Ursprung genommen. Dieses nun entwickelte sich wieder zum Knabenalter und gestaltete sich sogar nach dem Jünglingsalter zu einem Vater. Nicht ist jedoch *immer* Vater, der zuvor ins Jünglingsalter vom Knabenalter und ins Knabenalter vom anfänglichen unmündigen Alter übergegangen ist. Wer also nicht *immer* Vater ist, hat auch nicht *immer* gezeugt. Wo aber immer ein Vater ist, da ist auch immer ein Sohn. Wenn also in deiner Kenntniß oder Wahrnehmung sich findet, daß der Gott, dem es in dem Geheimniß

seiner Kenntniß eigen ist, Vater zu sein, nicht immer Vater eines gezeugten Sohnes ist, so liegt es in deiner Einsicht und Kenntniß, daß nicht immer Sohn sei, der gezeugt wurde. Wenn nämlich immer dem Vater eigen ist, daß er immer Vater ist, so muß immer dem Sohne eigen sein, daß er immer Sohn ist. Und wie wird es unserer Lehre und Auffassung entsprechen, daß Der vor der Geburt nicht gewesen, dem es eigen ist, immer zu sein, als was er geboren ist?

24. Da also der eingeborne Gott die Gestalt und das Bild des unsichtbaren Gottes in sich enthält, so wird er in allen diesen Dingen, die Gott dem Vater eigen sind, diesem durch die Fülle der in ihm wohnenden wahren Gottheit gleichgemacht. Wie wir nämlich in den vorhergehenden Büchern gezeigt haben, ist er in Hinsicht auf Kraft und Verehrung wie der Vater verehrungswürdig und mächtig. Ebenso ist ihm darin, daß der Vater immer ist, indem er Sohn ist, auch gemeinsam, immer Sohn zu sein. Denn nach den Worten zu Moses: „Es hat mich zu euch gesandt, welcher ist," ist unzweifelhaft anzunehmen, daß Gott eigen sei, daß er ist, weil man von Dem, was ist, nicht annehmen und sagen kann, daß es nicht sei. Denn sein und nicht sein steht in Widerspruch, und es können diese verschiedenen Ausdrücke nicht auf ein und Dasselbe hinaus laufen, weil, wenn der eine anwendbar ist, der andere nicht Statt haben wird. Wo also Etwas ist, da kann in der Wahrnehmung oder im Ausdruck ein Nichtsein nicht stattfinden. Indem unsere Wahrnehmung sich rückwärts wendet und immer auf die Erkenntniß Desjenigen sich richtet, welcher ist, so liegt von ihm nur eben Das, was ist, vor ihr. Denn Das, was unendlich in Gott ist, entzieht sich beständig der Verfolgung unserer unendlichen [1]) Wahrnehmung, so daß vor Dem, was

1) Infiniti sensus nostri recursui. Unter unendlicher Wahrnehmung versteht Coustant eine solche, die sich beständig rückwärts wendet.

Gott eigen ist, nämlich daß er immer sei, das rückwärts gerichtete Streben Nichts erfaßt, weil zur Erkenntniß Gottes im ewigen Fortschreiten weiter nichts Anderes immer sich darbietet, als daß Gott immer sei. Was also sowohl von Moses über Gott ausgesprochen worden ist, als auch der gemeine Menschenverstand uns in keiner anderen Weise aufzufassen gestattet, gerade davon bezeugen die Evangelien, daß es Gott eigen sei, da im Anfange das Wort war, und da dieses bei Gott war, da er das wahre Licht war, und da der eingeborne Gott im Schooß des Vaters ist, und da Jesus Christus Gott über Alles ist.

25. Er war also und ist, weil er von Dem ist, der, was er ist, immer ist. Von Dem aber sein, das heißt, vom Vater sein, ist Geburt. Immer aber von Dem sein, der immer ist, ist Ewigkeit, Ewigkeit aber nicht aus sich selbst, sondern vom Ewigen. Aus dem Ewigen aber stammt sonst Nichts als Ewiges. Ist aber Das nicht ewig, so ist auch der Vater, der der Urheber der Zeugung ist, nicht ewig. Da ihm nun darin, daß er immer einen Vater hat, und daß er immer sein Sohn ist, eigen ist, zu sein, und da Dem, was ist, die Ewigkeit zugesprochen wird, so besitzt er daher auch Das, dem eigen ist, daß es ist, als eigen und ewig.[1]) Nie=

---

1) Der lateinische Text dieser Stelle lautet: Quod cum illi patrem semper esse, atque hujus filium semper esse sit proprium esse, et in eo quod est, significatur aeternitas; per id quoque, cui quod est proprium est, proprium est et aeternum. Nach meiner Übersetzung wäre hier ausgesprochen, daß dem Sohne die Gottheit als eigen und ewig zukomme. Man vergl. B. 1 K. 5, wo Hilarius die Worte: Ego sum qui sum für die vollkommenste Definition des göttlichen Wesens erklärt. Ich habe allerdings geschwankt, ob ich die Stelle nicht anders übersetzen solle, kam aber nicht zu diesem Entschlusse, weil ich ohne willkürliche Textesänderung mich vom sprachlichen Standpunkt aus nicht zurecht finden konnte. Eine in den Zusammenhang passende Auffassung wäre, daß Dem, welchem eigen ist zu sein,

mand aber kann zweifeln, daß durch die Zeugung die Geburt bezeichnet werde und die Geburt auf einen Bestehenden hinweise, nicht etwa auf einen Nichtbestehenden.[1]) Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß Niemand geboren werde, welcher war. Denn es ergibt sich keine Veranlassung, geboren zu werden, für Den, der durch sich selbst ewig besteht. Aber der eingeborne Gott, der sowohl Gottes Weisheit als auch Gottes Kraft und Wort ist, gibt, da er geboren ist, vom Vater als seinem Urheber Zeugniß. Da er aus einem Bestehenden geboren ist, ist er nicht aus Nichts geboren. Da er vor ewigen Zeiten geboren ist, muß er mit seiner Geburt jeder Wahrnehmung zuvorkommen. Er gestattete uns nicht, uns so auszudrücken, daß er nicht gewesen sei, bevor er geboren wurde. Wenn er nämlich unserer Wahrnehmung darin zugänglich ist, daß er nicht gewesen ist, bevor er geboren wurde, so liegt unsere Wahrnehmung und die Zeit früher als seine Geburt, weil Alles, was nicht war, ebensowohl der Wahrnehmung als auch der Zeit erreichbar ist, nach eben dieser Auffassung, nach welcher es nicht war, weil nicht gewesen sein ein Theil der Zeit ist. Der aber vom Ewigen ist und immer gewesen ist, ist weder ohne Geburt, noch ist er nicht gewesen, indem sowohl immer gewesen sein über der Zeit steht, als auch geboren sein eine Geburt ist.

26. Wir bekennen also, daß der eingeborne Gott geboren, daß er aber vor ewigen Zeiten geboren sei, weil unser Bekenntniß sich innerhalb der Grenzen bewegen muß, die von der Lehre der Apostel und Propheten uns vorgeschrieben werden, wenn auch die menschliche Auffassung sich zum Begriff der zeitlosen Geburt nicht erheben kann, weil es sich

---

auch das ewige Sein eigen sei. Dann aber müßte entweder quoque oder et gestrichen und nach „aeternum“ esse beigefügt werden.

1) Die Geburt deutet auf einen wirklich existirenden Vater.

nicht reimt, daß Etwas in den irdischen Naturen vor den Zeiten geboren sei. Wenn wir nun Dieß in dieser Weise lehren werden, wie werden wir wieder unter Erfassung des nämlichen Begriffes [1]) sagen können, er sei vor seiner Geburt nicht gewesen, da nach dem Apostel der eingeborne Gott vor ewigen Zeiten ist? Wenn also die Geburt vor ewigen Zeiten nicht eine Wissenschaft menschlicher Einsicht, sondern ein Bekenntniß gläubiger Weisheit ist, weil sowohl die Geburt einen Urheber hat als auch, was sich über die Zeiten hinaus erstreckt, ewig ist als auch jenseits der irdischen Wahrnehmung liegt, was vor ewigen Zeiten geboren ist, so räumen wir gewiß in gottloser Willensrichtung der Kenntniß menschlicher Wissenschaft zu viel ein, daß er nach der Auffassung der Welt vor der Geburt nicht gewesen sein sollte, da er erhaben über menschliche Einsicht und über die Auffassung der Welt ewig geboren wird. Ewig aber ist Alles, was sich über die Zeit hinaus erstreckt.

27. Wir umfassen nämlich alle Zeiten entweder durch Folgerung oder durch Wissen. Wir wissen nämlich, daß die, welche jetzt ist, nicht auch Tags zuvor gewesen, weil, die Tags zuvor gewesen ist, jetzt nicht sei, die aber jetzt ist, nur jetzt sei, nicht auch Tags zuvor gewesen sei. Durch Folgerung aber bemessen wir das Vergangene in solcher Weise, daß man keinen Zweifel hegt, es sei vor Erbauung irgend einer Stadt eine Zeit gewesen, in welcher die erbaute Stadt nicht gewesen sei. Da also entweder unserm Wissen oder unserer Folgerung die Zeiten unterworfen sind, so urtheilen wir darüber nach der Auffassung menschlicher Einsicht, so daß wir von irgend einem Gegenstande wohl mit Recht sagen: Er war nicht vor der Geburt, weil dem Ursprunge eines jeden immer die zuvor verflossenen Zeiten vorhergehen. Da aber in den Dingen Gottes, das heißt in der Geburt Gottes Alles vor ewiger Zeit ist, so läßt

---

1) Nämlich des Begriffes einer zeitlosen Geburt.

von ihm sich nicht sagen: Bevor er geboren wurde .... noch, daß er, der vor ewigen Zeiten die ewige Verheissung hat,[1]) nach dem Ausspruch des seligen Apostels die Hoffnung des ewigen Lebens[2]) habe, das Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten verheissen hat,[3]) und[4]) daß man sagen könnte, er sei einmal nicht gewesen. Denn man kann nicht annehmen, daß Der nach Etwas einen Anfang genommen habe, von dem man bekennen muß, daß er vor ewigen Zeiten sei.

28. Wenn es also weder den menschlichen Naturen noch der menschlichen Auffassung entspricht, daß Etwas vor ewigen Zeiten geboren werde, und man doch hierin den Aussagen Gottes über sich selbst glaubt, wie kann von Dem, wovon der apostolische Glaube gegen die Auffassung menschlicher[5]) Einsicht ausgesprochen hat, daß es immer geboren, das heißt vor ewigen Zeiten sei, der Unglaube unserer Zeit gemäß der Auffassung menschlicher Einsicht aussprechen, es sei vor der Geburt nicht gewesen? Ist doch, was vor der Zeit geboren ist, immer geboren, weil Das, was vor ewiger

---

1) II. Tim. 1, 9.

2) Der Sohn, vor dessen Geburt keine Zeit ist, hat nicht eine Hoffnung, sondern ist im beständigen Besitz des ewigen Lebens.

3) Tit. 1, 2.

4) Es fehlt hier im lateinischen Text die Partikel et, wie Coustant erinnert.

5) Ich glaube mich doch im Gegensatz zu Coustant dem codex Vaticanus anschließen zu müssen, der hier humanae (intelligentiae) statt aeternae hat. Es würde durch Annahme der Leseart sine sensu intelligentiae aeternae die Antithese mit dem folgenden per sensum humanae intelligentiae verloren gehen. Es versteht übrigens Coustant unter intelligentia aeterna auch nur eine intelligentia creata und meint, es werde hier die menschliche Einsicht in gleicher Weise ewig genannt, wie im vorhergehenden 24. Kapitel — man sehe die Anmerkung daselbst — von einem infinitus sensus noster die Rede ist.

Zeit ist. immer ist. Was aber immer geboren ist, kann nicht einmal nicht gewesen sein. Denn einmal nicht gewesen sein heißt schon nicht mehr immer sein. Immer sein aber macht es unmöglich, nicht immer gewesen zu sein. Und wenn dadurch, daß er immer geboren ist, unmöglich gemacht ist, daß er nicht immer gewesen ist, so läßt sich nicht wahrnehmen, daß er nicht gewesen ist, bevor er geboren wurde. Denn an Dem, der vor ewigen Zeiten geboren ist, läßt sich beständig wahrnehmen, daß er geboren ist, wenn auch die Geburt vor den Zeiten sich der Wahrnehmung entzieht. Wenn man nämlich bekennen muß, was allerdings zusammenstimmt, daß vor dem entweder unsichtbaren oder leiblichen Geschöpfe und vor allen Jahrhunderten und ewigen Zeiten und vor jeder Wahrnehmung Der geboren sei, der, indem er so geboren ist, immer ist, so kann durch keine Wahrnehmung erfaßt werden, daß er vor der Geburt nicht gewesen sei. Denn einerseits ist Der vor jeder Wahrnehmung, der vor ewigen Zeiten geboren ist, anderseits liegt niemals in der Wahrnehmung, daß Der nicht gewesen sei, von dem man bekennen muß, daß er immer sei.

29. Aber in spitzfindiger Weise wird gegen diese Folgerung der Einwand vorgebracht: Wenn es, sagt man, ausser der Wahrnehmung liegt, daß er vor der Geburt nicht gewesen sei, so ist für die Wahrnehmung nur mehr das übrig, daß Der geboren ist, welcher war.

30. Ich werde nun auf den Einwand erwidern, ob man von mir etwas Anderes habe sagen hören, als daß er geboren sei, oder ob vor ewigen Zeiten sein [1]) das Nämliche sei, als daß Der geboren werde, welcher war. Denn daß geboren werde, was war, heißt nicht mehr geboren werden, sondern sich selbst ändern durch die Geburt. Immer aber geboren sein bedeutet, der Wahrnehmung der Zeiten durch

[1]) Nach einer Handschrift: geboren sein.

die Geburt voraneilen und in unbegreiflicher Weise niemals ungeboren gewesen sein. Es ist also nicht das Nämliche, immer vor ewigen Zeiten geboren sein und vor der Geburt sein. Vor ewigen Zeiten aber geboren sein macht es unmöglich, daß man vor der Geburt nicht gewesen ist.

31. Übrigens ist von ihm nicht die Annahme gestattet, daß er früher sei als geboren werde; denn Der, welcher über die Wahrnehmung sich hinaus erstreckt, ist in keinem Punkte von der Wahrnehmung abhängig. Wenn es sich nämlich über die Wahrnehmung hinaus erstreckt, daß er immer geboren ist, so kann nicht mehr innerhalb der Wahrnehmung stattfinden, daß er vor der Geburt nicht gewesen. Da man also bekennen muß, daß seine ewige Geburt nichts Anderes sei als seine Geburt, so liegt es nicht in der Wahrnehmung, daß er vor der Geburt entweder gewesen oder nicht gewesen sei. Denn der Wahrnehmung liegt nichts Anderes beständig voraus, als daß er vor ewigen Zeiten geboren sei. Er ist also geboren und ist es immer, da er nur diese Möglichkeit zuläßt, daß von ihm gedacht und gesagt werde, daß er geboren sei. Da er nämlich früher ist als die Zeit der Wahrnehmungen selbst (weil vor der Wahrnehmung die ewige Zeit ist), so gestattet er keiner Wahrnehmung, daß sie über ihn entscheide, ob er vor der Geburt sei oder nicht gewesen sei, da einerseits vor der Geburt sein mit der Geburt nicht zusammenstimmt, anderseits nicht gewesen sein eine Zeit verräth. Es wird also durch die Unendlichkeit der ewigen Zeiten Das verschlungen, was eine Zeit verräth, nämlich daß er nicht gewesen sei, und die Geburt läßt nicht zu, was mit ihr nicht zusammenstimmt, das heißt das Sein vor der Geburt. Wird also entweder, daß er war, oder daß er nicht gewesen ist, der Wahrnehmung zugänglich sein, so ist die Geburt selbst nach der Zeit. Denn der nicht immer ist, muß nach Etwas angefangen haben zu sein.

32. Es ist also das Endresultat sowohl des Glaubens als auch des Wortes als auch der Wahrnehmung, daß der

Herr Jesus sowohl geboren sei als auch immer sei. Wenn nämlich der Geist sich zurückwenden und Etwas über den Sohn untersuchen wird, wird bei der Untersuchung stets der Wahrnehmung nichts Anderes sich darbieten, als daß er geboren ist und es stets ist. Wie es also Gott dem Vater eigen ist, ohne Geburt, so kommt es auch dem Sohne zu, in der Geburt immer zu sein. Die Geburt aber wird auf nichts Anderes als auf einen Vater, und der Vater auf nichts Anderes als auf eine Geburt schließen lassen. Denn diese Namen oder Naturen gestatten kein Mittelding. Es wird nämlich nicht immer der Vater sein, wenn nicht immer der Sohn ist, oder wenn der Vater immer ist, wird auch der Sohn immer sein. Denn so viel Zeit man dem Sohne absprechen wird, daß er nicht immer Sohn gewesen ist, so viel mangelt dem Vater, daß er nicht immer Vater ist, so daß er, wenn auch immer Gott, doch nicht Vater in jener Unendlichkeit gewesen ist, in welcher er Gott ist.

33. Auch darauf erstreckt sich die Lehre der Gottlosigkeit, daß sie nicht dem Sohne die Zeiten der Geburt, sondern dem Vater die der Zeugung zuschreibt,[1]) weil das Zeitmaaß der Zeugung innerhalb der Zeiten der Geburt liegen muß.

34. Hältst du es, o Häretiker, für fromm und gottesfürchtig, zwar einen ewigen Gott aber nicht einen ewigen Vater zu bekennen? Wenn diese deine Denkweise gottesfürchtig ist, so mußt du den Paulus der Gottlosigkeit beschuldigen, welcher behauptet, daß der Sohn vor ewigen Zeiten sei;[2]) auch die Weisheit selbst mußt du anklagen, welche von sich Zeugniß gibt, daß sie vor den Zeiten ge-

---

1) Nach der Lehre der Arianer war der Vater nicht immer Vater, weil er erst in der Zeit den Sohn bekam, so daß er also erst in der Zeit Vater wurde.

2) Tit. 1, 2.

gründet sei, die damals bei dem Vater war, als er den Himmel bereitete. Setze also du, um Gott einen Anfang zuzuschreiben, in welchem er Vater ist, zuerst einen Anfang der Zeiten fest, in welchem sie sollen begonnen haben. Haben sie aber begonnen, so lügt der Apostel, der erklärt hat, daß sie ewig seien. Ihr pflegt nämlich die Zeiten von der Erschaffung der Sonne und des Mondes zu zählen, weil von diesen geschrieben steht: „Und sie werden zu Zeichen und Zeiten und Jahren sein.“ [1]) Aber wer vor dem Himmel ist, der nach euch auch vor der Zeit ist, der ist zugleich auch vor der Zeit. Und er ist nicht bloß vor der Zeit, sondern auch vor den Geschlechtern der Geschlechter, die vor den Zeiten vorhergehen. Warum schließest du von Vergänglichem, Irdischem und Kleinem auf Göttliches und Unendliches? Es kennt Paulus in Christus nur eine Ewigkeit der Zeiten. Die Weisheit spricht nicht aus, daß sie [2]) nach irgend Etwas, sondern daß sie vor Allem sei. Nach deiner Ansicht sind mit der Sonne und dem Monde die Zeiten eingeführt worden; von Christus aber spricht David aus, daß er vor der Sonne bestehe, mit den Worten: „Vor der Sonne ist sein Name.“ [3]) Und damit man nicht glauben möchte, daß die Existenz Gottes mit dem Ursprunge jener Welt begonnen hätte, sprach der Nämliche: „Und vor dem Monde die Geschlechter der Geschlechter.“ [4]) Es werden hier die Zeiten von so großen und des Geistes der Prophezeiung würdigen Männern gering geschätzt, und es bleibt der menschlichen Wahrnehmung Nichts übrig, um über die Geburt, die vor den ewigen Zeiten liegt, sich hinaus zu erstrecken, sondern es hat der Glaube nur diese Grenze gottesfürchtiger Ansicht, daß er weiß, der Herr Jesus Christus sei der eingeborne Gott und sei gemäß dem Bekenntniß der

1) Genes. 1, 14.
2) Die Weisheit.
3) Ps. 71, 17. — 4) Ebd. V. 5.

vollkommenen Geburt geboren, und daß ihm bei der Verehrung der Gottheit nicht unbekannt ist, daß er ewig sei.

35. Aber wir werden der Lüge beschuldigt, und es wird zugleich mit uns die von den Aposteln gepredigte Lehre angeklagt, die zwar für die Geburt sich erklärt, aber zugleich eine Ewigkeit der Geburt ausspricht, daß sowohl die Geburt für einen Urheber Zeugniß gibt, als auch die Ewigkeit im Geheimniß der göttlichen Geburt über den Begriff menschlicher Vorstellung sich erhebt. Es wird nämlich ein Ausspruch der Weisheit über sich selbst gegen uns vorgebracht, die sich mit folgenden Worten selbst als geschaffen dargestellt habe: „Der Herr schuf mich für den Anfang seiner Wege.“ 1)

36. O du unglücklicher Häretiker, der du die der Kirche gegen die Synagoge gewährten Waffen gegen den Glauben der kirchlichen Lehre an dich reissest und die wohlbefestigte Einsicht in die heilsame Lehre gegen das Heil Aller dir gewaltthätig aneignest und auf Grund dieser Worte behauptest, daß Christus ein Geschöpf sei, nicht vielmehr den Juden, der die Gottheit Christi vor ewigen Zeiten und das Wirken Gottes in allen Werken und Lehren läugnet, mit diesen Worten der wesenhaften Weisheit auf das Haupt schlägst! Und doch hat diese erklärt, daß sie jetzt für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke in der Zeit geschaffen sei, damit man nicht etwa glaube, sie habe vor Maria nicht bestanden, ohne daß sie jedoch ihre Erschaffung von der Geburt 2) verstanden wissen wollte, weil sie zum Anfang der Wege und für die Werke geschaffen worden sei. Damit aber diesen Anfang der Wege, der gewiß der Anfang der menschlichen Kenntniß von den göttlichen Dingen ist, nicht Jedermann dazu benützte, um die unendliche Geburt von

1) Sprchw. 8, 22.
2) Von der Geburt aus Gott dem Vater.

der Zeit abhängig zu machen, hat sie ausgesprochen, daß sie vor den Zeiten gegründet worden sei, so daß, indem es etwas Anderes ist, für den Anfang der Wege und die Werke geschaffen zu werden, und etwas Anderes, vor den Zeiten gegründet zu werden, man erkennen möchte, daß die Gründung früher als die Erschaffung sei und eben der Umstand, daß sie für die Werke vor der Zeit gegründet ist, auf das Geheimniß der Erschaffung hinwiese, weil die Gründung vor der Zeit und die Erschaffung für den Anfang der Wege und für die Werke nach der Zeit ist.[1])

37. Damit aber die Erschaffung und Gründung nicht den Glauben an die göttliche Geburt verletzte, so schließt sich an: „Bevor er die Erde machte, bevor er die Berge befestigte, vor allen Hügeln zeugte er mich.“[2]) Es ist also auch vor der Erde gezeugt, der vor der Zeit gegründet ist, und nicht bloß vor der Erde, sondern auch vor den Bergen und Hügeln. Und weil nun hierin die Weisheit von sich selbst spricht, so spricht sie mehr, als gehört wird. Alles nämlich, was ausgesprochen wird, um die Unendlichkeit begreiflich zu machen, muß so beschaffen sein, daß es keiner Sache oder Gattung in der Zeit nachfolgt. Übrigens wird man zum Nachweis der Ewigkeit keineswegs das Zeitliche herbeiziehen, weil es dadurch, daß es später ist als das Uebrige, aus sich selbst keinen Anfang der Ewigkeit offenbart, weil es selbst einen zeitlichen Anfang genommen hat. Denn was ist es Großes, daß den Herrn Christus Gott vor der Erde gezeugt hat, da der Ursprung der Engel älter erfunden wird als die Erschaffung der Erde? Oder warum

---

1) Unter der Gründung vor der Zeit versteht Hilarius die ewige Geburt des Sohnes, unter der Erschaffung seine Menschwerdung. Da die Weisheit ausdrücklich erklärt, sie sei vor der Zeit gegründet, so ergibt sich daraus, daß die Erschaffung für den Anfang der Wege und Werke auf die Heilsordnung der Menschwerdung zu beziehen sei.

2) Sprchw. 8, 23. 25.

sollte von Dem, von welchem es heißt, daß er vor der Erde gezeugt sei, geoffenbart werden, daß er vor den Bergen, und nicht bloß vor den Bergen, sondern auch vor den Hügeln geboren sei, da die Erwähnung der Hügel nach den Bergen kommt, der Name Berge aber nach der Erde erscheint? Darum kann man nicht annehmen, daß das deßhalb gesagt worden sei, damit man erkenne, daß er vor den Hügeln und Bergen und der Erde sei, da er Das, was vor der Erde, den Bergen und Hügeln ist, durch die Ewigkeit seiner Unendlichkeit übertrifft.

38. Doch unserm Geist hat es das göttliche Wort nicht an Aufklärung mangeln lassen, denn es gibt den Grund seines Ausspruches in den darauf folgenden Worten an: „Gott machte die Länder und die unbewohnbaren Gegenden und die Gipfel, die unter dem Himmel bewohnt werden. Da er den Himmel bereitete, war ich bei ihm, und da er seinen Wohnsitz absonderte. Als er über den Winden mächtige Wolken in der Höhe machte, und da er gewisse Quellen unter dem Himmel anbrachte, und da er die Grundfesten der Erde fest machte, war ich bei ihm und ordnete Alles." [1]) Was haben hier die Zeiten zu thun? Oder wohin gestattet man der Auffassung menschlicher Einsicht sich über die unendliche Geburt des eingebornen Gottes hinaus [2]) auszudehnen? Denn es kann nicht aus Dem, dessen Erschaffung wir mit dem Geiste auffassen, die Zeugung Desjenigen begriffen werden, der vor all Dem liegt, da er, wenn er auch in der Zeit vorherginge, doch nicht unendlich wäre, indem ihm das allein zuerkannt wäre, daß er vor dem Zeitlichen geboren ist. Da nämlich diese Dinge bei ihrer Einführung von der Zeit abhängig sind, so möchte Jener doch, obschon er früher als Das alles liegt, nicht frei von der Zeit sein,

1) Sprchw. 8, 26—30 nach LXX.

2) Ultra infinitam . . . nativitatem. Coustant muthmaßt: ultra in infinitam . . .

weil die zeitliche Einführung dieser Dinge auf eine Geburtszeit Dessen hinweist, der zuvor geboren ist, indem gerade Das für ihn Zeit ist, was vor dem Zeitlichen vorhergeht.

39. Aber das Wort Gottes, die Lehre der wahren Weisheit, spricht Vollkommenes und sagt Vollendetes aus, indem sie lehrt, daß sie nicht vor dem Zeitlichen, sondern vor dem Unendlichen sei. Als nämlich der Himmel bereitet wurde, war sie bei Gott. Ist die Bereitung des Himmels für Gott etwa zeitlich,[1] so daß die plötzliche Regung eines Gedankens in den bisher unthätigen und starren Geist sich einschlich und in menschlicher Weise nach Mitteln und Werkzeugen zur Verfertigung des Himmels sich umsah? Anders ist doch die Ansicht des Propheten von den Werken Gottes: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt worden und durch den Hauch seines Mundes ihre ganze Kraft.“[2] Es bedurften jedoch die Himmel des Befehles Gottes, um befestigt zu werden, denn ihre Zurüstung und Kraft in dieser Festigkeit ihres unerschütterlichen Baues bildet sich nicht durch die Mischung und Beimengung irgend eines Stoffes, sondern durch den Hauch des göttlichen Mundes. Was heißt es also, daß, als Gott die Himmel bereitete, die von ihm gezeugte Weisheit da war, da weder die Erschaffung des Himmels in Folge der Bereitung eintritt noch es der Natur Gottes zukommt, daß er bei der Zurüstung zu einem Werke länger nachdenkend verweile? Denn Alles war beständig bei Gott, was zu den Dingen gehört, und obschon in Rücksicht auf seine Erschaffung das einen Anfang genommen hat, so ist es doch in Rücksicht auf das Wissen oder die Macht Gottes nicht angefangen. Zeuge ist uns der Prophet mit den Worten: „Gott, der du Alles gemacht hast, was sein wird.“[3] Denn Das, was sein wird, ist, obschon es in Folge dessen, daß es geschaffen werden

1) D. h. erforderte sie eine Zeit?
2) Ps. 32, 6. — 3) Is. 45, 11 nach LXX.

muß, noch werden wird, doch für Gott, für den es bei Erschaffung der Dinge nichts Neues und Unerwartetes gibt, bereits geworden, indem es nicht nur eine Ordnung der Zeiten ist, daß sie geschaffen werden, sondern es auch in der vorherwissenden Wirksamkeit der göttlichen Kraft geschaffen ist. Und deßhalb lehrt jetzt die Weisheit, indem sie lehrt, sie sei vor den Zeiten geboren, daß sie nicht bloß vor dem Geschaffenen, sondern auch mit dem Ewigen ewig sei, nämlich mit der Bereitung des Himmels und mit der Absonderung des Wohnsitzes Gottes. Denn nicht damit ist der Wohnsitz abgesondert, daß er ins Werk gesetzt ist, weil etwas Anderes die Absonderung des Sitzes, etwas Anderes dessen Herstellung ist. Und nicht wurde der Himmel damals geschaffen, als er bereitet wurde, denn sie war bei ihm, als er bereitete und absonderte. Nachher aber stellte sie her mit dem Schaffenden,[1]) und zeigte ihre Ewigkeit, indem sie bei dem Bereitenden war, und ihre Dienstleistung, indem siemit dem Bereiten den herstellte. Deßhalb sagte sie jetzt auch, daß sie vor der Erde, den Bergen und Hügeln gezeugt worden sei, weil sie zeigte, daß sie auch bei der Bereitung des Himmels war, um zu beweisen, daß Das schon damals, als der Himmel bereitet wurde, bei Gott gemacht worden sei, aus dem Grunde, weil bei Gott Nichts neu ist.

40. Denn ohne Unterbrechung und ewig ist die Bereitung der zu erschaffenden Dinge, und nicht durch auf einander folgende Gedanken ist der Leib dieses Universums zu Stande gebracht worden, so daß zuerst über den Himmel nachgedacht worden, dann Gott für die Erde gesorgt und mit ihr sich beschäftigt und im Einzelnen nachgedacht hätte, daß sie zuerst

---

1) Cum parante. Indem Constant hier die Leseart praeparante zurückweist, gibt er zwischen der Bedeutung von parare und praeparare den Unterschied an, daß sich parare auf die Schöpfung in der Zeit, praeparare auf die ewige Anordnung dieser Schöpfung beziehe.

in einer Fläche sich ausdehnte, hierauf dann nach einem besseren Plane Berge sich erhöben, ferners auch eine Abwechslung mit Hügeln einträte, viertens endlich sie auch sogar auf den Gipfeln bewohnbar gemacht würde und der bereitete Himmel und der Wohnsitz Gottes abgesondert würde, und der Hauch der Winde von mächtigen Wolken in der Höhe eingeschlossen würde, ferners dann unter dem Himmel bestimmte Quellen flößen und zuletzt die Erde durch starke Grundfesten befestigt würde. Es erklärt nämlich die Weisheit, daß sie früher als alle diese angeführten Dinge sei. Da aber Alles, was unter dem Himmel ist, von Gott gemacht ist und bei der Gestaltung des Himmels Christus zugegen war und er der Ewigkeit des bereiteten Himmels selbst zuvorkommt, so gestattet das nicht, daß man in Gott zertheilte Gedanken für kleine Dinge annehme, weil die ganze Bereitung dieser Gegenstände mit Gott ewig ist. Obschon nämlich nach Moses eine bestimmte Ordnung sich findet in der Befestigung des Firmaments, in der Entblößung der trockenen Erde, in der Sammlung des Meeres, in der Herstellung der Gestirne, in der Zeugung der Gewässer und des Landes, da sie aus sich lebende Wesen hervorkommen ließen, so läßt sich bei der Erschaffung des Himmels, der Erde und der übrigen Elemente auch nicht ein kleiner Zeitmoment in dem Werke unterscheiden,[1]) weil ihre Bereitung durch eine gleichmäßige Unendlichkeit der Ewigkeit bei Gott festgestanden war.

41. Da also bei diesem Unendlichen und Ewigen in Gott Christus zugegen war, so hat er uns nur das Bewußtsein seiner Geburt gelassen, so daß in dem Grade, in welchem die Kenntniß der Geburt Gottes im Glauben Ausdruck fände, in demselben die Erkenntniß der Ewigkeit der

---

1) Himmel und Erde, d. h. den Stoff der sichtbaren Welt schuf Gott in einem Moment, wie daher Moses sagt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Geburt auf die angenommene Gottesverehrung einwirken würde. Denn weder Wissenschaft noch Vernunft gestatten, zu lehren, daß aus einem Vater, der ewig ist, ein anderer ausser ein ewiger Sohn stamme.

42. Aber der Name und die Aussage der Erschaffung bringt uns zum Schwanken? Möge immerhin der Name der Erschaffung uns zum Schwanken bringen, wenn nicht eine Geburt vor den Zeiten und eine Erschaffung für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke gelehrt wird. Es kann nämlich nicht die Geburt als Schöpfung aufgefaßt werden, da die Geburt[1]) vor einer Ursache ist, die Erschaffung aber in Folge einer Ursache. Es war nämlich vor der Bereitung des Himmels und vor der Zeit gegründet, der zum Anfang der Wege Gottes und für seine Werke geschaffen wurde. Oder hat es etwa den nämlichen Sinn, für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke geschaffen werden und vor Allem geboren werden? Umschließt doch das Eine eine Zeit in den Thaten, während das Andere eine unzeitliche Auffassung enthält!

43. Oder meinst du vielleicht, daß man den Umstand, daß für die Werke geschaffen wird, so auffassen müsse, daß wegen der Werke geschaffen worden sei, das heißt, daß Christus als Ursache der auszuführenden Werke geschaffen worden, daß er selbst vielmehr als Knecht und Baumeister der Welt erschiene, nicht als Herr der Herrlichkeit geboren wäre, und für den Dienst der Herstellung der Welt geschaffen worden, nicht zugleich immer der Sohn der Liebe und der König der Zeiten gewesen wäre? Obschon aber diese deine ganz gottlose Auffassung vor dem gemeinen Verstande nicht bestehen kann, — denn es ist etwas Anderes,

1) Die ewige Geburt des Sohnes oder der ewige Sohn selbst. Dieser ist allein als Gott ohne Ursache, während alle anderen Wesen eine Ursache voraussetzen.

für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke geschaffen werden, etwas Anderes, vor den Zeiten geboren werden, — so widerstrebt deiner falschen Behauptung, es sei Christus der Herr zur Herstellung der Welt geschaffen worden, auch diese nämliche Stelle, indem sie zeigt, daß Gott der Vater der Hersteller und Baumeister des Alls sei. Gewiß gewährt das Sicherheit, weil bei ihm, der Alles bereitete, er selbst war und es ordnete. Aber obschon die ganze Schrift vom Schöpfer der Welt, dem Herrn Jesus Christus, einst reden sollte, so erklärte doch jetzt die Weisheit, um den Vorwand zur Gottlosigkeit zu vernichten, nicht nur Gott den Vater für den Baumeister der Welt, sondern sprach auch aus, daß sie, als er Baumeister war, ihm nicht ferne war, da sie sogar bei der Bereitung bei ihm war, so daß, da der Vater schuf und die Weisheit mit dem Schaffenden ordnete und auch bei dem Bereitenden war, man eben dadurch sowohl einsähe, daß sie nicht wegen der Werke geschaffen worden,[1]) weil sie bei der Bereitung der künftigen Werke gewesen war, als auch die Schrift[2]) von ihr nicht als Lügnerin hingestellt würde, weil sie mit dem Schaffenden ordnete.

44. Aber erkenne endlich einmal, o Häretiker, im Anfange[3]) durch die Offenbarung der katholischen Lehre, was es heisse, daß Christus für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke geschaffen worden sei, und lerne aus den Worten der Weisheit selbst die Thorheit deiner gottlosen Verblendung kennen! Sie hat nämlich in folgender Weise begonnen: „Wenn ich euch Alles werde mitgetheilt haben,

---

1) Den hier verdorbenen Text habe ich nach Constants Conjectur übersetzt.

2) Nach welcher Alles in Weisheit (Ps. 103, 24) und durch das Wort (Joh. 1, 3) geschaffen wurde.

3) D. h. aus den Worten, die der hier behandelten Schriftstelle Sprchw. 8, 22 vorhergehen und nun sogleich angeführt werden.

was täglich geschieht, so werde ich eingedenk sein, das aufzuzählen, was in der Zeit ist."[1]) Da sie nämlich zuvor gesagt hatte: „Ich beschwöre euch, o Menschen, und richte meine Stimme an die Söhne der Menschen. Begreifet, ihr Einfältige, die Schlauheit; ihr Ungelehrte aber, wendet euer Herz zu mir,"[2]) und wiederum: „Durch mich herrschen die Könige und beschließen die Mächtigen Gerechtigkeit. Durch mich werden die Fürsten verherrlicht, und die Herrscher haben durch mich die Erde in Besitz,"[3]) und wiederum: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit und bewege mich mitten auf den Pfaden des Rechtes, damit ich Denen, die mich lieben, von meinem Vermögen mittheile und ihre Schatzkammern mit Gütern fülle,"[4]) so verschweigt die Weisheit ihr tägliches Werk nicht, und fürs Erste beschwört und ermahnt sie Alle, sowohl die Einfältigen, die Schlauheit zu begreifen, als auch die Ungelehrten, das Herz zu ihr zu wenden, damit der eifrige und aufmerksame Leser die Bedeutungen der Worte genau und scharf unterscheiden möchte. Sie lehrt also, daß nach ihrer Weise, nach ihren Einrichtungen Alles gethan, aufgefaßt, gelobt, festgehalten werde, und zeigt, daß innerhalb ihrer die Reiche der Könige, die Klugheit der Mächtigen, die berühmten Werke der Fürsten und das Recht der die Erde besitzenden Herrscher enthalten seien, auch sie mische sich nicht unter die Ungerechtigkeiten und wohne nicht bei dem Unrecht, und zwar deßhalb, damit sie, indem sie mit allen Werken der Gerechtigkeit und des Rechtes vermittelnd eintritt, Denen, die sie lieben, den Reichthum der ewigen Güter und der unvergänglichen Schätze verschaffe. Da sie also erklärt hat, daß sie Das, was täglich geschieht, erzählen werde, verspricht sie auch, sie wolle eingedenk sein, Das aufzuzählen, was in der Zeit ist. Und was ist es nun nicht für eine verblendete Ansicht, zu glauben, daß Das vor der Zeit geschehen sei, wovon ausge-

---

1) Sprchw. 8, 21 nach LXX. — 2) Ebd. V. 4. 5. — 3) Ebd. 15. 16. — 4) Ebd. 20, 21.

sprochen ist, daß es in der Zeit sei? In Dem nämlich, was in der Zeit ist, ist jedes Werk nach dem Eintreten der Zeit. Was aber vor der Zeit ist, kommt dem Eintreten der hinter ihm liegenden Zeit zuvor. Indem also die Weisheit erklärt hat, daß sie eingedenk sei, Das anzugeben, was in der Zeit sei, spricht sie: „Der Herr schuf mich für den Anfang seiner Wege für seine Werke.“ Es ist das also eine Bezeichnung der in der Zeit vollbrachten Thaten und nicht eine Lehre der vor den Zeiten verkündeten Zeugung, sondern der in der Zeit begonnenen Heilsordnung.

45. Und man muß untersuchen, was es heisse, daß der vor den Zeiten geborne Gott wiederum zum Anfang der Wege Gottes und für seine Werke geschaffen werde. Wo nämlich die Geburt vor der Zeit ist, besteht die Ewigkeit einer unendlichen Zeugung. Wo aber in der Zeit eben diese als Schöpfung für die Wege Gottes und für seine Werke erscheint, da ist mit den Werken und Wegen die Ursache der Schöpfung in Verbindung gebracht.[1] Und für's Erste muß man, weil Christus die Weisheit ist, sehen, ob er der Anfang des Weges für die Werke Gottes ist. Und es ist, wie ich glaube, ausser Zweifel. Er sagt nämlich: „Ich bin das Leben“[2] und: „Niemand kommt zum Vater ausser durch mich.“[3] Der Weg ist der Führer der Gehenden, die Laufbahn der Eilenden, die Sicherheit der Unwissenden und gleichsam ein Lehrer der unbekannten und ersehnten Dinge. Sie wird also für den Anfang der Wege für die Werke Gottes geschaffen, weil sie sowohl der Weg ist als auch zum Vater führt. Man muß aber nach dem Verhältniß dieser Erschaffung forschen, die in der Zeit ist. Sie ist nämlich das Geheimniß der letzten Heilsordnung,[4] nach

1) Da sind die Werke und Wege als Grund der Schöpfung angegeben.
2) Joh. 14, 6. — 3) Ebd.
4) Der Menschwerdung des Sohnes im neuen Bunde.

welchem er auch dem Leibe nach geschaffen sich für den Weg der Werke Gottes erklärt hat. Er wurde aber für die Wege Gottes in der Zeit geschaffen, als er der sichtbaren Gestalt des Geschöpfes sich unterwarf und den Zustand der Schöpfnng annahm.[1])

46. Laßt uns also sehen, für welche Wege Gottes und für welche Werke die vor den Zeiten aus Gott geborne Weisheit in den Zeiten geschaffen worden sei. Es vernahm Adam seine Stimme, als er im Paradiese wandelte. Glaubst du, es sei der Schritt des Wandelnden anders als in der Gestalt einer angenommenen Schöpfung gehört worden, so daß in irgend einer Schöpfung Der vorhanden war, den man wandeln hörte? Ich frage nicht, wie er zu Kain, Abel und Noe gesprochen hat, und wie er bei der Segnung des Enoch anwesend war.[2]) Der Engel spricht zu Agar, und gewiß ist der Nämliche Gott. Ist er von der nämlichen Gestalt, da er als Engel erscheint, von welcher er ist in der Natur, nach welcher er Gott ist? Gewiß zeigt sich die Gestalt des Engels, wo später von der Natur Gottes die Rede ist. Aber was rede ich vom Engel? Als Mensch kommt er zu Abraham. Steht Christus als Mensch im Zustand jener Schöpfung so vor ihm, wie er auch Gott ist? Er spricht vielmehr als Mensch und steht mit dem Leibe vor ihm und genießt Speise, aber als Gott wird er angebetet. Gewiß ist Der, welcher zuvor Engel war, jetzt auch Mensch, damit die Verschiedenheit eben dieser angenommenen erschaffenen Natur nicht die Auffassung zuließe, als ob das

---

1) Es sind darunter auch die Erscheinungen des Sohnes im A. T. zu verstehen, wie aus dem Folgenden hervorgeht. Im Gegensatz zu diesen Erscheinungen ist im unmittelbar vorhergehenden Satze die Menschwerdung des Sohnes aus Maria als das Geheimniß der l e t z t e n Heilsordnung bezeichnet.

2) Genes. 5, 24 ist von der Entrückung Henochs durch Gott die Rede. Daß er von Gott gesegnet worden sei, wird in der heiligen Schrift nirgends berichtet.

die natürliche Gestalt Gottes sei. Er steht aber auch vor Jakob bis zu dem Grade in menschlicher Gestalt, daß er ihn im Kampfe umschlingt, wird mit ihm handgemein und ringt mit den Gliedern, biegt an den Seiten sich ein und eignet alle unsere Bewegungen und unser Einherschreiten sich an. Es zeigt sich der Nämliche dem Moses später jedoch auch als Feuer, damit man mehr nach der Gestalt als dem Wesen der Natur nach an eine geschaffene Natur glauben lernte. Sie hatte damals in sich das Vermögen zu brennen, ohne jedoch die natürliche Nothwendigkeit des Brennens anzunehmen, weil ohne Beschädigung des Dornstrauches das brennende Feuer erschien.

47. Durchmustere die Zeiten und erwäge, wie er erschien entweder dem Jesus, dem Sohne des Nave, dem Propheten seines Namens, oder dem Isaias, der sogar nach einem evangelischen Zeugnisse aussagt, daß er ihn gesehen,[1]) oder dem Ezechiel, der bis zur Mitwissenschaft um die Auferstehung eingeweiht wurde,[2]) oder dem Daniel, der den Menschensohn im ewigen Reiche der Zeiten bekennt,[3]) und allen Übrigen, denen er sich im Zustande mannigfaltiger Schöpfung mittheilte für die Wege Gottes und die Werke Gottes, nämlich damit Gott erkannt werde, und zum Gewinne unserer Ewigkeit. Wie kann hier jetzt diese Anordnung für das menschliche Heil auf eine so gottlose Erniedrigung der ewigen Geburt hinausgehen? Jene Erschaffung ist in den Zeiten, doch vor den ewigen Zeiten ist die unendliche Geburt. Behaupte etwa, daß wir den Worten Gewalt anthun, wenn ein Prophet, wenn der Herr, wenn ein Apostel, wenn irgend eine Schriftstelle den Namen eines Geschöpfes auf die Geburt der ewigen Gottheit angewendet hat. In allen diesen Dingen ist nämlich Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, in solcher Weise geschaffen enthalten,

1) Joh. 12, 41; Js. 53, 2. — 2) Ezech. 37. — 3) Dan. 7, 13. 14.

daß er den geschaffenen Zustand mit jener Kraft, mit der er ihn annahm, aufzehrte, da er das wieder ablegen konnte, was nur zum Zwecke der Wahrnehmung bestanden hatte.

48. Aber jene selige und wahre Geburt des in der Jungfrau empfangenen Fleisches hat der Apostel, weil damals ein Wesen von unserer geschaffenen Natur geboren wurde, ein geschaffenes und gewordenes Wesen genannt. Und gewiß ist nach ihm das der Name einer wahren Geburt dem Menschen nach, wenn er sagt: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geworden vom Weibe, geworden unter dem Gesetze, damit er Die, welche unter dem Gesetze sind, erlöste, damit wir die Annahme an Kindes Statt erlangten." [1]) Sein Sohn also ist es, der im Menschen und aus dem Menschen ein gewordenes Wesen ist und nicht bloß ein gewordenes Wesen, sondern auch ein geschaffenes, wie es heißt: „Wie die Wahrheit in Jesus ist, daß ihr in Ansehung des früheren Wandels jenen alten Menschen ableget, der in den Lüsten der Verführung verderbt ist. Erneuert euch aber im Geiste eueres Sinnes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist." [2]) Man muß also jenen neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist. Der nämlich der Sohn G o t t e s war, war auch als M e n s c h e n sohn geboren. Weil es nicht eine Geburt der Gottheit, sondern eine Erschaffung des Fleisches war, so erhielt der neue, nach dem vor den Zeiten gebornen Gotte geschaffene Mensch die Benennung von seinem Geschlechte. Und warum der neue Mensch nach Gott geschaffen worden sei, zeigte er durch den darauf folgenden Zusatz an: „in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit." [3]) Denn es war keine Hinterlist in ihm, und er wurde uns Gerechtigkeit und Heiligung, und er ist die Wahrheit. Diesen Christus also, der nach Gott als neuer Mensch geschaffen wird, ziehen wir an. (Er wird aber nach Gott geschaffen,

1) Galat. 4, 4. 5. — 2) Ephes. 4, 21—24. — 3 Ebd. V. 24.

weil nach der Gerechtigkeit, Heiligung und Wahrheit Gottes der Mensch, der keine Sünde kennt, geschaffen wurde.) [1])

49. Wenn also die Weisheit, welche erklärt, daß sie Dessen eingedenk sei, was in der Zeit geschehen ist, gesagt hat, sie sei für die Werke Gottes und für die Wege Gottes geschaffen und so geschaffen, daß sie zeigte, sie sei vor den Zeiten gegründet, damit es nicht schiene, als ob das Geheimniß jener mannigfaltig und häufig angenommenen geschaffenen Natur eine Änderung des Wesens bewirkt habe, da die Festigkeit der Gründung einer Erschütterung in dem Umsturze des bestehenden Zustandes keinen Raum gewährte; wenn sie ferner, damit es nicht den Schein hätte, als ob die Gründung etwas Anderes als die Geburt bedeute, erklärt hat, daß sie gezeugt sei: warum wird dann jetzt die Schöpfung als Geburt aufgefaßt, da eben Die, [2]) welche vor Allem gezeugt ist, vor den Zeiten gegründet ist, die aber vor der Zeit gegründet ist, zugleich für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke in den Zeiten geschaffen ist, so daß man einsieht, es unterscheide sich die Schöpfung in den Zeiten von jener Geburt, welche vor den Zeiten und welche vor Allem ist? Man kann wenigstens der Gottlosigkeit nicht gestatten, wegen der Gottlosigkeit sich mit Irrthum zu beschönigen.

50. Denn wenn auch die Schwäche der Einsicht für die Auffassung der gottesfürchtigen Ansicht ein Hinderniß war, um erreichen zu können, was an dieser Stelle die eigentliche Bedeutung der Schöpfung wäre, so hätte sie doch nach dem Ausspruch des Apostels, der mit der wahren Geburt ein gewordenes Wesen in Verbindung bringt, wenn auch in ungelehrter, doch nicht in gottloser Weise annehmen sollen, daß auch die Schöpfung zum Glauben der Zeugung

1) Die eingeklammerte Stelle ist nur in zwei Handschriften enthalten.

2) Nämlich die Weisheit.

führen müsse. Es scheint nämlich der Apostel, da er die Geburt des Einen aus Einem, das heißt des Herrn aus der Jungfrau, ohne eine mit menschlichen Leiden verbundene Empfängniß verkünden wollte, von Dem, von welchem er wußte und oft gesagt hatte, daß er geboren sei, nicht ohne Grund gesagt zu haben: „geworden vom Weibe," damit sowohl aus der Geburt die Wahrheit der Zeugung hervorginge als auch das gewordene Wesen für die Geburt [1]) des Einen aus Einem Zeugniß gäbe, weil die Empfängniß mit menschlicher Vermischung der Name gewordenes Wesen (factura) ausschlöße, da man erführe, daß Der aus der Jungfrau geworden sei, von dem man nicht zweifelte, daß er geboren sei. Sieh aber, o Häretiker, wie gottlos du bist. Daß Jesus Christus aus Gott vielmehr geschaffen als geboren sei, hat kein Wort weder eines Propheten noch Evangelisten noch Apostels ausgesprochen. Du aber läugnest die Geburt und behauptest ein geschaffenes Wesen, nicht nach dem Ausspruche des Apostels, welcher sagt, daß er geworden sei, [2]) damit man nicht zweifle, daß er als Einer von Einem geboren sei, sondern nach der ganz gottlosen Auffassung, daß nicht ein Gott durch natürliche Geburt bestände, da vielmehr ein Geschöpf aus Nichts entstanden wäre. Das ist das erste Gift deines unglücklichen Geistes, das geschaffene Wesen nicht eine Geburt zu nennen, sondern den Glauben statt auf eine Geburt auf eine Erschaffung zu richten. Das verriethe wohl einen armen, aber doch nicht gar zu gottlosen Geist, zu sagen, er sei deßhalb geschaffen, damit seine Geburt aus Gott als die Eines aus Einem als leidenslos erkannt würde.

51. Aber Nichts läßt hievon der beständige und apostolische Glaube zu. Er weiß nämlich, in welcher zeitlichen Heilsordnung Christus geschaffen und in welcher Ewigkeit der Zeiten er geboren sei. Geboren aber ist er als

---

1) Nach anderer Leseart: die Gottheit.
2) Galat. 4, 4.

Gott aus Gott, und es ist in ihm die unzweifelhafte Gottheit der wahren Geburt und der vollkommenen Zeugung. Denn in den Dingen Gottes bekennen wir nur Gebornes und Ewiges, Gebornes aber nicht nach Etwas, sondern vor Allem, so daß die Geburt bloß von einem Urheber Zeugniß gibt, nicht Etwas in sich erkennen läßt, was auf den Urheber folgt. Nach dem gemeinsamen Bekenntnisse schließt sich nun wohl die Geburt dem Urheber an, weil sie aus Gott ist, doch ist sie vom Urheber nicht trennbar. So weit nämlich unsere Fassungskraft versuchen wird, den Begriff der Geburt zu überschreiten, so weit muß sie auch den der Zeugung überschreiten. Das allein ist also eine gottesfürchtige Rede von Gott, den Vater zu kennen und mit ihm auch Den zu kennen, der aus ihm Sohn ist. Und gewiß wird uns über Gott nichts Anderes gelehrt, als daß er Vater des eingebornen Gottes und Schöpfers sei. Über sich hinaus soll also die menschliche Schwäche nicht streben und nur das aussprechen, worin allein ihr Heil besteht, daß sie, bevor das Geheimniß des Fleisches eintritt, im Herrn Jesus Christus immer Das wisse, daß er geboren ist.

52. Ich wenigstens, heiliger Vater, allmächtiger Gott, werde, so lange ich mich dieses mir von dir verliehenen Lebens erfreuen werde, dich wie als ewigen Gott so auch als ewigen Vater bekennen. Auch werde ich mich niemals zu so großer Thorheit und Gottlosigkeit fortreissen lassen, daß ich wie ein Richter über deine Allmacht und deine Geheimnisse diese Fassungskraft meiner Schwäche höher erhöbe als die gottesfürchtige Ansicht von deiner Unendlichkeit und als den mir mitgetheilten Glauben der Ewigkeit, daß ich die Lehre aufstellen würde, du seiest einst ohne Weisheit und Kraft und ohne dein Wort, den eingebornen Gott, meinen Herrn Jesus Christus, gewesen. Denn nicht hinderlich ist meiner Ansicht von dir die schwache und unvollkommene Rede unserer Natur, so daß der Glaube durch die Armuth der Rede im Schweigen erstickt würde. Da nämlich das Wort, die Weisheit und die Kraft in uns von unserer inneren

Bewegung kommt und unser Werk ist, so ist dagegen bei dir eine vollendete Zeugung eines vollkommenen Gottes, der sowohl dein Wort als auch deine Weisheit und Kraft ist, so daß der immer von dir untrennbar ist, der durch diese Namen deiner ewigen Eigenschaften den Beweis liefert, daß er aus dir geboren ist, aber so geboren, daß er nur dich als seinen Urheber zu erkennen gibt, nicht zugleich den Glauben an die Unendlichkeit dadurch einbüßt, weil gemeldet wird, daß er vor ewigen Zeiten geboren sei.[1])

53. Denn du hast in menschlichen Dingen vieles Ähnliche geleistet, wovon man die Ursache nicht kennt, die Wirkung aber sehr wohl bekannt ist. Und es findet da ein gottesfürchtiger Glaube statt, wo doch eine natürliche Unwissenheit besteht. Denn als ich diese mit meiner Sehkraft ausgerüsteten schwachen Augen zu deinem Himmel erhob, glaubte ich nichts Anderes als deinen[2]) Himmel zu sehen. Wenn ich nämlich diese sternbesäten Cirkel und Jahreskreise, die Plejaden, das Siebengestirn und den Morgenstern an ihm erblicke, welchen verschiedene Dienste von dir übertragen wurden, so erkenne ich an ihnen, obschon ich zu ihrer Erkenntniß mich nicht erschwinge, dich als Gott. Als ich aber die wunderbaren Erhebungen deines Meeres sah, so erfaßte ich, obschon mir nicht nur der Ursprung des Wassers, sondern selbst die Bewegung dieser unermeßlichen Weite[3]) unbegreiflich war, doch den Glauben an ein wenn auch undurchdringliches Verhältniß, und ich erkenne dich auch in Dem, was ich nicht weiß. Wenn ich dann meine Gedanken der Erde zuwende, die durch die Kraft geheimer Ursachen

---

1) Nach dem vatikanischen Codex: vor ewigen Zeiten von dir geboren sei.

2) D. h. den von dir geschaffenen.

3) Ich folge hier der handschriftlichen Leseart: immensae vastitudinis, letzteres von vastus, weit, während Coustant dimensae vicissitudinis vorgezogen hat und diesen Ausdruck von den Meeresfluthen versteht.

Alles, was in sie ausgesäet und aufgenommen wird, auflöst, das Aufgelöste belebt, das Belebte vermehrt, das Vermehrte stärkt, so habe ich darunter Nichts gefunden, was ich mit meiner Fassungskraft begreifen könnte. Aber meine Unwissenheit führt mich zu deiner Erkenntniß, da ich ohne Kenntniß der mir dienenden Natur dich nur aus dem von mir gezogenen Gewinne erkenne. Daß ich auch mich nicht kenne, macht auf mich diesen Eindruck, daß ich um so mehr dich bewundere, weil ich von mir keine Kenntniß habe. Denn ich bemerke an meinem urtheilenden Geiste entweder die Bewegung oder die Vernunft oder das Leben, ohne sie zu begreifen, und indem ich sie bemerke, verdanke ich sie dir, indem du mir ausser der Einsicht des natürlichen Anfanges die Wahrnehmung der ergötzenden Natur gewährest. Und da ich dich aus dem Meinigen, ohne es zu kennen, begreife und, indem ich dich begreife, verehre, so werde ich auch in deinen Dingen den Glauben an deine Allmacht nicht aufgeben, weil ich sie nicht kenne, gleich als wenn meine Fassungskraft den Ursprung deines Eingebornen erfassen und ihn sich unterwürfig machen könnte und Etwas in mir wäre, weßhalb ich über meinen Schöpfer und Gott hinausstreben könnte.

54. Seine Geburt ist vor ewigen Zeiten. Wenn Etwas in den Dingen ist, was vor der Ewigkeit liegt, so wird gewiß Etwas sein, was über den Begriff der Ewigkeit sich hinaus erstreckt. Denn deine Sache ist es, und dein Eingeborner ist es, nicht ein Theil, nicht eine Erweiterung, nicht nach der Vorstellung von gemachten Wesen irgend ein leerer Name, als Sohn aus dir Gott dem Vater ein wahrer Gott und von dir in der Einheit deiner Natur gezeugt, von dem man ebenso bekennen muß, daß er nach dir, als daß er bei dir sei, weil du der ewige Urheber seines ewigen Ursprungs bist. Indem er nämlich aus dir ist, schließt er sich dir an;[1])

---

1) Secundus a te est. Diese Worte erklären, wie es zu

indem er aber der Deinige ist, bist du nicht von ihm zu trennen, weil man auch nicht bekennen darf, daß du jemals ohne den Deinigen gewesen bist, damit man nicht von dir behaupten könne, du seiest entweder ohne Zeugung unvollkommen gewesen oder habest nach der Zeugung einen Überfluß gehabt. Und so bewirkt die ewige Geburt nur Dieß, daß wir wissen, du seiest der ewige Vater des einzigen vor ewigen Zeiten aus dir gebornen Sohnes.

55. Und mir genügt es noch nicht, mit dem Dienste meines Glaubens und meiner Stimme auszusprechen, daß mein Herr und Gott, dein Eingeborner Jesus Christus, kein Geschöpf sei. Ich werde diesen Namen nicht einmal deinem heiligen Geiste zukommen lassen, der von dir ausgegangen und durch ihn gesendet worden ist. Denn ich habe eine hohe Verehrung vor Dem, was zu dir gehört, und ich werde, so wie ich, weil ich weiß, daß du allein ungeboren und der Eingeborne aus dir geboren ist, nicht sagen werde, der heilige Geist sei gezeugt, auch niemals sagen, er sei geschaffen. Ich fürchte, es möchte die Schmach dieses Wortes, das ich mit dem Übrigen gemein habe, was du ins Dasein gesetzt hast, auch auf dich sich ausdehnen. Deine Tiefen erforscht nach dem Apostel der heilige Geist [1]) und kennt sie, und mein Fürbitter bei dir spricht zu dir, was ich nicht aussprechen kann, und ich soll die Macht seiner Natur, die aus dir durch deinen Eingebornen besteht, unter dem Namen der Schöpfung nicht bloß aussprechen, sondern sogar entehren? Nichts durchdringt dich ausser dein eigenes Wesen, und nicht wird die Tiefe deiner unermeßlichen Majestät durch das Eingreifen einer auswärtigen und dir fremden Kraft gemessen. Dein ist Alles, was in Dich dringt,

---

verstehen sei, wenn soeben gesagt worden ist, der Sohn sei nach (post) dem Vater. Der Sohn ist nicht der Zeit nach später als der Vater, sondern man kann dem Sohne nur insoweit die zweite Stelle anweisen, als er vom Vater von Ewigkeit her geboren ist.

1) I. Kor. 2, 10.

und dir ist Nichts fremd, was nur immer als forschende Kraft in dir ist.

56. Mir aber ist Der unaussprechlich, dessen Reden für mich mir unaussprechlich sind. Wie nämlich darin, daß dein Eingeborner vor ewigen Zeiten aus dir geboren ist, jede Zweideutigkeit des Ausdrucks und jede Schwierigkeit des Verständnisses aufhört und nur fortbesteht, daß er geboren ist, ebenso halte ich, obschon ich es durch den Verstand nicht erfasse, doch, daß dein heiliger Geist durch ihn aus dir ist, im Bewußtsein fest. In deinen geistigen Dingen bin ich nämlich stumpfsinnig, da dein Eingeborner sagt: „Wundere dich nicht, daß ich gesagt habe, ihr müsset wieder geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst seine Stimme, aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er geht. So ist es mit einem Jeden, der geboren ist aus Wasser und dem heiligen Geiste." [1]) Ich besitze den Glauben meiner Wiedergeburt, ohne zu wissen, [2]) und halte fest, was ich nicht kenne. Ohne meine Wahrnehmung werde ich nämlich wiedergeboren mit der Wirkung der Wiedergeburt. Der Geist aber hat kein Maß und spricht, wann er will, was er will, wo er will. Und von dessen Ankunft und Fortgehen man ungeachtet des Bewußtseins seiner Anwesenheit keinen Grund weiß, dessen Natur soll ich zu den Geschöpfen rechnen und in der Bestimmung seines Ursprungs einschränken? [3]) Daß Alles durch den Sohn geworden sei, der bei dir dem Gott im Anfange Gott das Wort war, spricht dein Johannes aus. Als von ihm geschaffen aber zählt Alles, was im Himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, Paulus auf. [4]) Und da er Alles anführte,

---

1) Joh. 3, 7. 8.

2) Anspielung auf „Du weißt nicht" in der soeben angeführten Schriftstelle.

3) Indem ich ihm einen zeitlichen Ursprung zuschreibe.

4) Kol. 1, 16.

was in Christus und durch Christus geschaffen worden, hielt er es in Bezug auf den heiligen Geist für eine genügende Bezeichnung, daß er ihn deinen Geist nannte. Mit diesen von dir besonders auserwählten Männern will ich hierüber so denken, daß ich, wie ich nichts Anderes über meine Fassungskraft hinaus nach ihnen von deinem Eingebornen sage, als daß er geboren sei, ebenso über die Urtheilsfähigkeit des menschlichen Geistes hinaus nach ihnen nichts Anderes von deinem heiligen Geiste ausspreche, als daß er dein Geist sei. Und ich will mich keinem unnützen Wortgezänke hingeben, sondern dem standhaften Bekenntniß eines entschlossenen Glaubens.

57. Erhalte mir, ich bitte dich, diese unbefleckte Gottesfurcht meines Glaubens und gewähre mir bis zu meinem letzten Athemzuge diese Äußerung meines Bewußtseins, daß ich an dem, was ich im Glaubensbekenntniß meiner Wiedergeburt, getauft im Vater, Sohn und heiligen Geist, ausgesprochen habe, immer festhalte, nämlich dich unsern Vater, und zugleich mit dir deinen Sohn anbete, deinen heiligen Geist, der durch deinen Eingebornen aus dir ist, mir erwerbe. Denn ein genügender Zeuge ist für meinen Glauben Der, welcher spricht: „Vater, Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein,“ [1]) mein Herr Jesus Christus, der in dir und aus dir und bei dir immer als Gott fortbesteht, der gepriesen ist von Ewigkeit zu Ewigeit. Amen.

---

1) Joh. 17, 10.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 37 Z. 19 v. o. statt den Glauben lies: „der Glaube."
S. 96 Z. 3 v. u. statt K. 32 lies: „K. 31."
S. 145 Z. 9 v. o. statt geboren lies: „geschaffen."
S. 147 Z. 8 v. u. nach „gegeben" einzuschalten: „Denn es ist ein Gott, aus dem Alles ist."
S. 418 Z. 6 v. u. statt sei und, lies: „sei, und."
S. 438 Z. 10 v. u. statt er Herr lies: „er der eine Herr."
S. 553 Z. 4 v. u. statt Ebb. lies: „Ebd."
S. 569 Z. 10 v. o. statt den menschlichen Geister lies: „den menschlichen Geistern."
S. 571 Z. 17 v. o. statt einer Herr lies: „eine Herr."
S. 588 Z. 1 u. 2 v. u. statt abdursum lies: „absurdum."
S. 630 Z. 14 v. u. statt verdienen eher diesen lies: „verdienen eher diesen."

Inhaltsverzeichniß.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Thalhofer, Valentin, 1825-1891

Bibliothek der Kirchenväter eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Ü
bersetzung

Bd.: 56

Kempten ; München 1878